00083186

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 03 December, 2015

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ASIATIC SOCIETY

Titel - Kupfer.

Allgemeines

Mythologiſches Lexicon

aus Original-Quellen bearbeitet.

0942

Erſte Abtheilung,

welche die nicht altklaſſiſchen Mythologien, nämlich die heiligen Mythen und Fabeln, ſo wie die religiöſen Ideen und Gebräuche der Sineſen, Japaner, der Indiſchen Völkerſchaften im weiteren Umfange, ſowohl nach den Lehren der Brahmaniſchen als Lamaiſchen Religion, der Inſelbewohner des Indiſchen Meers, der Nordaſiatiſchen Völker, der Parſen, der alten Araber, des Mohamedism, der Hebräer, der Afrikaniſchen Völker, der Slawen, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner ſämtlicher urſprünglichen Völker Amerika's, und endlich der Bewohner von Auſtralien u. ſ. w. enthält,

83186

von

Friedrich Majer,

d. W. W. Dr. Mitglied der Kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften in München.

LIBR. OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC

Introite, et heic Dii sunt.

Erſter Band.

Mit Kupfern.

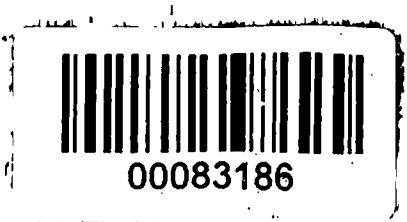
Weimar,

im Verlage des Landes-Induſtrie-Comtoirs.

1803.

R. Uci 284.09430
Hai/Ali
83186

00083186



Seiner Kaiſerlichen Majeſtät

Alexander dem Erſten,

Kaiſer und Selbſtherrſcher von ganz Rußland,

unter deſſen weiſen und friedlichen Regierung die Bekenner aller Religionen als beglückte Brüder einträchtig nebeneinander wohnen,

allerunterthänigſt gewidmet

vom Verfaſſer.

Vorrede.

Ueber Abſicht und Zweck dieſes Werks, die Ideen und Grundſätze, die mich bey ſeiner Bearbeitung leiten, wie über die Art und Weiſe meines Verfahrens bey derſelben, werde ich mich nach Vollendung des Ganzen in einer allgemeinen Einleitung hinreichend erklären. Unterdeſſen mag das Werk, zunächſt in dieſer Probe, ſelbſt für ſich ſprechen. Ueberzeugt, daß es endlich Zeit ſey, thätige Hand an die Ausfüllung einer der größten und bedeutendſten Lücken in dem faſt unüberſehbaren Bau unſrer Literatur zu legen, nahm ich die ohne mein Zuthun an mich ergangene Aufforderung zu dieſer Arbeit für einen Beruf an, mich derſelben mit Ernſt und Fleiß zu unterziehen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, eine zweckmäßige und ſo weit es möglich war kritiſch gewürdigte Auswahl brauchbarer Materialien zur Ausfüllung dieſer Lücke herbeyzuführen, und ſchmeichle mir mit der Hoffnung,

einen

einen des deutschen Fleißes und der deutschen Gründlichkeit nicht unwürdigen, möglich vollständigen und tüchtigen Grund zu Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse über die erhabensten Gegenstände menschlichen Wissens gelegt zu haben.

Ob diese Arbeit überhaupt das Werk eines Mannes ist, welche Mühseligkeiten dabey zu bekämpfen und welche Forderungen billigerweise an den, der sich ihr unterzog, zu machen sind, bleibt Kennern zur Beurtheilung überlassen. Eingeschränkt sind die Hülfsmittel, die dabey überhaupt und mir insbesondere zu Gebote stehen und stehen konnten. Gründliche Beyträge und Berichtigungen werde ich mit großem Vergnügen annehmen, und jene bey der Fortsetzung meiner Arbeit, diese aber in schon durch die Natur dieses Werks nöthig gemachten Supplementen dankbar benutzen.

Wo es möglich war, habe ich jedesmal nach einheimischen Quellen, in Ermangelung derselben aber nach den besten Berichterstattern gearbeitet, geleitet von dem Bestreben, frey von allen fremden Ansichten und Vorurtheilen, wie von fremder Form und Einkleidung und voreiliger Erklärungssucht, die religiösen Ideen und Mythen eines jeden Volks rein und unverfälscht in der ihm eigenen Denkungs- und Empfindungsweise oder mit den eigenen Worten seiner etwa vorhandenen heiligen Schriften darzustellen. Die dabey benutzten Quellen und Hülfsmittel sind genau und beynahe durchgängig nach eigener Ansicht und Revision angegeben, weil nur

auf

auf dieſem ernſten und mühſamen Wege eine dereinſtige kritiſche und pragmatiſche, auf eine ächte Genealogie gegründete und mit einer ſyſtematiſchen Darſtellung verbundene Geſchichte aller Religionen zu erwarten ſeyn kann.

Sind Verhältniſſe und Umſtände, in einer auch nur geringen Begünſtigung der Gegenwart mir nur einigermaßen gewogen, ſo wird es unveränderlich das höchſte und wünſchenswertheſte Ziel meiner Beſtrebungen bleiben, den größten Theil meines Lebens der Vollendung eines ſolchen Werks zu widmen. Die Ahnung für das ganze menſchliche Geſchlecht unendlich wichtiger Reſultate lockt mich wie ein leitendes Geſtirn zu unermüdeter Anſtrengung, um nach dieſer Vollendung in weiter Ferne und vielleicht doch nah die heiligſten Geheimniſſe der Vorwelt unverſchleiert wieder zu finden. Dann wird jene wunderbare Zeichenſprache und geheimnißvolle Symbolik aus den Frühlingsſitzen des Menſchengeſchlechts wohl noch mehr enthalten, als einen Inbegriff des Wiſſenswürdigſten, was die erſten Erfahrungen und Bemerkungen der Urwelt über Erſcheinung und Weſen des Unſichtbaren im Sichtbaren der Natur fanden und wähnten; eine Offenbarung des Ewigen, deren reine Glorie das geblendete Auge des Sterblichen kaum ertragen wird. Tradition und Weiſſagung von dieſem Unſichtbaren im Sichtbaren ſind das Weſentliche aller Religion und Mythologie bey allen Völkern und unter allen Zonen. Merkwürdige Erinnerungen ſagen uns, daß es ſchon einmal nicht mehr unſichtbar für uns war,

und wir ſollen wieder finden, was wir verlohren haben. Dann wird in einer andern Erinnerung, was jetzt uns Leben iſt, nur ein Schlummer ſcheinen, in dem die Träume von einem vergangenen und zukünftigen Leben uns in mannichfaltigen Erſcheinungen umſpielten. Nirgends hat ſich das Daſeyn dieſer ewigen Wahrheit ſo ſchön und erfreulich ausgeſprochen, als in jenen drey freundlichen verſchwiſterten Geſtalten der Chriſtusreligion, deren liebliches Bild in leichten Umriſſen als ein verkörpertes Echo der innern nie verhallenden Stimme aller Völker dieſem Werke voranſteht.

Geſchrieben zu Weimar, im April 1803.

Majer.

A.

Aban, auch Avan, nach der Religionslehre der Parſen ein zur Ized des Waſſers gehöriger Ized, deſſen Körper arduisur, das himmliſche Lichtwaſſer, iſt. 1).

Abaricedi, d. i. der Unbeſchreibliche, ein Name des Parabrahma, des höchſten und ewigen Gottes bei den Hindu's. 2)

Abarigraham iſt der Theil der innern Regel der indiſchen Wanapraſten oder Büſſer, welcher ihnen die Keuſchheit und Eheloſigkeit gebietet. S. Wanapraſten.

Abel, der Sohn Adams, bei den Mahommedanern Habil genannt, war nebſt ſeinem Bruder Kain, arabiſch Cabil, auf die Erde Adamah gekommen, auf welcher ſich Adam und Eva, nachdem ſie aus dem Paradieſe waren getrieben worden, hundert und dreißig Jahre aufhalten mußten. 3) Die Geſchichte dieſer beiden Brüder iſt nach der Tradition der Mahommedaner, der alten Rabbinen und orientaliſchen Chriſten folgende:

Eva brachte, ſo oft ſie gebar, jederzeit Zwillinge, und zwar verſchiedenen Geſchlechts, einen Knaben und ein Mädchen, zur Welt, weil die Erde nicht anders hätte bevölkert werden können. Zuerſt gebar ſie den Kain mit ſeiner Zwillingsſchweſter Aclima oder Aclimia, von den orientaliſchen Chriſten Azrun genannt, und darauf den Abel und die Lebuda, welche die Chriſten Dvain nennen. Kains

1) Jeschts-Sadès no. 84. Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 54. Hyde histor. rel. vet. Persar. p. 247.

2) Darſtellung der Brahmaniſch-Indiſchen Götterlehre S. 86.

3) Eiſenmengers entdecktes Judenthum I. S. 462.

Kains Seele kam von dem gefallenen Engel Sammael, der die Eva in Gestalt der Schlange verführt hatte, der Körper aber kam von Adam, weil es dem Geist nicht möglich war, einen menschlichen Leib hervorzubringen. 1)

Als diese Kinder herangewachsen und mannbar geworden waren, wollte sie Adam verheirathen, und zwar dem Kain die Zwillingsschwester des Abel, dem Abel aber die des Kain. Mit dieser Anordnung war jedoch Kain nicht zufrieden, denn die Aclima war weit schöner als die Lebuda. Er sagte: da sie beide zugleich im Leibe der Mutter gewesen wären, so sey es der Billigkeit gemäß, daß sie nun auch durch ein Lager vereinigt würden. Adam antwortete: was er gesagt habe, sey ihm von Gott also vorgeschrieben worden, und diese Anordnung sey die des Schöpfers und nicht ein Einfall seiner Willkür. „Sage vielmehr, versetzte Kain, du wolleſt meinem Bruder deswegen die schönste Frau geben, weil du ihn mehr liebst, wie mich.“ Der Stammvater der Menschen erwiederte: „Willst du dich besser von dem Willen Gottes unterrichten, den ich dir in seinem Namen kund gemacht habe, so bringe ihm jeder von euch ein Opfer, und der, dessen Gabe die bessere Aufnahme finden wird, soll die Aclima zum Weibe erhalten.“

Die Brüder willigten in diesen Vorschlag, nur mit dem Unterschiede, daß Abel aufrichtig entschlossen war, wenn Gott sein Opfer nicht begünstigen würde, seine Zwillingsschwester zum Weibe zu nehmen; Kain aber beschloß in seinem Herzen, die Aclima nimmermehr zu lassen und an seinen Bruder abzutreten, es möge auch gehen, wie es wolle, und sein Opfer gut oder schlecht aufgenommen werden. Abel, der ein Hirte war, nahm das fetteste Lamm seiner Heerde und gieng damit auf den Gipfel eines Berges. Auf einem andern nahe dabei gelegenen fand sich Kain ein, der Landmann, mit einer Garbe Kornähren, aber der an Körnern ärmsten und leichtesten, die er hatte finden können. Kaum hatten sie beide ihre Opfer in Ordnung ge-

1) Eisenmenger I. S. 832.

gebracht, als eine lichte Flamme ohne Rauch vom Himmel herabfuhr und das des Abel verzehrte, des Kain seines aber nicht im geringsten berührte. Das Opfer des Abel wurde deswegen von Gott angenommen, weil er den größten Theil ihm und nur ein wenig der Sithra achera, d. i. der andern Seite, nämlich dem Sammael, gegeben hatte; Kain dagegen gab den vornehmsten Theil seines Opfers der andern Seite und nur einen Theil dem heiligen Gott. 1).

Sogleich bemächtigten sich Zorn und Neid des Herzens des Kain; er drohte seinem Bruder und sagte: ich will dich gewiß umbringen. Abel antwortete: „Gott hat nur an dem Opfer der Frommen ein Wohlgefallen. Solltest du aber wirklich deine Hand ausstrecken, mir das Leben zu nehmen, so will ich doch die meinige nicht bewegen, um dich zu tödten, denn ich fürchte Gott, den Herrn aller Geschöpfe. Tödtest du mich aber, so ist mein Wunsch, daß meine und deine Ungerechtigkeit dir angerechnet werde, und du wohnen mögest in dem höllischen Feuer, welches die Strafe ist aller Ungerechten.“ 2) Demungeachtet trieb den Kain sein Herz zur Ermordung seines Bruders und er mordete ihn wirklich. Zwar wußte er zuerst nicht, wie er es anfangen sollte. Doch der Satan, welcher unsre ersten Eltern unaufhörlich umschwebte, war bemüht, ihm ein Mittel anzugeben. Er zeigte sich ihm in der Gestalt eines Menschen, der einen Vogel in der Hand hielt. Diesen Vogel setzte er auf einen Stein, mit der andern Hand ergriff er einen andern Stein und schlug ihm damit den Kopf ein. Als Kain dieses gesehen hatte, beschloß er, mit seinem Bruder auf ähnliche Weise zu verfahren. Er wartete die Gelegenheit ab, wo Abel eingeschlafen war, bewaffnete sich hierauf mit einem großen Steine, und indem er denselben mit seiner ganzen Schwere

1) Jalkut chádasch fol. 40. col. 1. n. 35. Eisenmenger Thl. I. S. 836.

2) Koran Sure 5. S. 105.

auf Abels Kopf fallen ließ, raubte er ihm dadurch das Leben.

Nach begangener That gerieth Kain in große Verlegenheit. Er wünschte, daß sie seinen Eltern und Geschwistern verheimlicht bleiben möchte; und doch wußte er nicht, wie er den todten Körper verbergen sollte. Vierzig Tage lang trug er ihn, in eine Thierhaut gewickelt, überall, wo er nur hingieng, auf seinen Schultern mit sich herum. Die Fäulniß, in welche der Leichnam übergieng, nöthigte ihn endlich, ihn von Zeit zu Zeit abzulegen, worauf alsdenn die Raubvögel und fleischfressenden Thiere kamen und daran zehrten. Aber immer nicht genug. Eines Tages erblickte Kain zwei Raben in der Luft, die so lange und heftig mit einander kämpften, bis der eine von ihnen todt herunter fiel. Sogleich stürzte der andere ihm nach, machte mit dem Schnabel und den Klauen eine Grube, legte den Leichnam seines Feindes hinein und bedeckte ihn mit Erde. Daraus lernte Kain, was er mit dem Körper seines erschlagenen Bruders anzufangen habe, und sogleich scharrte er ihn auf eben solche Weise in die Erde.

Aber auch nun konnte Kain nicht ruhig werden. Eine entsetzliche Angst trieb ihn rastlos durch die Welt. Unstät und flüchtig lief er von einem Ort zum andern, beständig von der Furcht gequält, ein anderer möchte eben so mit ihm umgehen, wie er mit seinem Bruder. Es kam ihm nicht aus den Gedanken, daß er nach Vollbringung seines Verbrechens eine Stimme vom Himmel sagen hörte: „Eine endlose Furcht wird dich durch dein ganzes Leben verfolgen.“ Nachdem alle Martern der Reue und Angst ihn lange verfolgt hatten, sowohl in der untersten Welt, welche ein Ort der Finsterniß ist, in welche er nach der That verstoßen wurde, — wie in der dritten Aeka, in welche ihn Gott hernach bringen ließ, 1) verlor er endlich auf folgende gewaltsame Weise das Leben. Sein Enkel Lamech, der schon sehr alt war und nicht viel mehr sehen konnte, gieng

1) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmenger Thl. I. S. 462.

gieng eines Tages mit seinem Sohne Tubal-Kain, der noch ein Knabe war, hinaus auf das Feld, und Kain wandelte von ferne auf sie zu. Sie aber hielten ihn für ein wildes Thier. Der Knabe ermahnte seinen Vater, einen Pfeil auf ihn abzuschießen, und als es geschehen war, traf der Pfeil den Kain in den Leib, daß er auf die Erde fiel und starb. Lamech und Tubal-Kain giengen hinzu, das Wild zu sehen, welches sie erlegt hätten; als sie aber den Kain getödtet fanden, schlug Lamech zornig seine Hände zusammen und traf seinen Sohn, daß er starb. 1)

Am Fuße eines Gebirges, in der Nähe von Damask, zeigt man noch den Ort, wo Kain seinen Bruder umgebracht haben soll. 2)

Abgiajóni, d. i. die Gebährmutter der Wolken oder des Mondes, Name des Indischen Brama. 3)

Abhigit, ein Opfer, welches nach den Gesetzen der Indier ein Radja oder König zur Versöhnung eines ohne Vorsatz oder Kenntniß seines Stammes an einem Priester begangen Mordes darbringen kann. 4)

Abida (Taf. I. Fig. I.) ist ein Gott der Kalmücken und wahrscheinlich einerlei mit dem Isuren oder Schimen der Indier. 5) In demselben Augenblick, wo die Seele vom Leibe getrennt wird, kommt der Geist dieses Gottes und ziehet sie an sich. Ist sie von Sünden rein, so erlaubt er ihr, in der Luft herum zu schweben; ist sie aber mit Sünden befleckt, so bläst er sie wieder von sich. Alles dieses geschieht auf eine unbegreifliche Art. Eben dieser Gott

1) Schalschéleth hakabbála fol. 74. col. n. Eisenmenger a. a. O. S. 471.

2) Koran Sure 5. S. 105. Sale's Anmerk. zum Koran S. 120. n. 9. Abulfaragius in Dynast p. 6. 7. Eutychius annal. T. I. p. 15. 16. D'Herbelot Bibl. Orient. Art. Cabil, d. Uebers. II. S. 12.

3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 95.

4) Verordnungen des Menu XI. 75.

5) Müllers Samml. Russischer Gesch. Ed. IV. S. 326.

Gott giebt den Seelen auch die Freiheit, wieder in ein lebendiges Geschöpf zu fahren, in einen Menschen oder in ein anderes Thier. 1) Der Wohnplatz des Abida ist im Himmel gegen Aufgang der Sonne. Dort genießt er einer vollkommenen Ruhe. 2)

Abimunen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Rajia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Artschumen oder Ardsjun, des berühmten Freundes des Krischna und der Subatrei, Gemahl der Utrei und Vater des Parikschitu. 3)

Abiponer. Bei diesem süd-amerikanischen kriegerischen Nomaden-Volk findet man zwar keine Spuren eines religiösen Cultus; demohngeachtet nehmen sie ein mächtiges Wesen einer unbekannten Geisterwelt an. Sie verehren es, obwohl sie es nicht kennen, unter dem Namen Aharaigichi oder Queevet, und erzählen, er sey ihr und der Spanier, deren geschworne Feinde sie sind, Urvater gewesen, und habe ihnen Unerschrockenheit und Muth, diesen aber prächtige Kleider nebst Gold und Silber zum Erbtheil hinterlassen. Die Plejaden halten sie für ein Bild ihres Ahnherrn. Während der Zeit, in welcher dieses Gestirn an ihrem Horizonte nicht sichtbar ist, glauben sie, er sey krank, und daher sind sie alle Jahre seines Todes wegen sehr bekümmert. Erscheint es wieder, dann ist er gesund geworden, und ein lautes Freudengeschrei ertönt. Unter dem Schall ihrer kriegerischen Musik rufen sie ihm zu: „Wie danken wir dir! Endlich bist du wieder zu uns zurückgekehrt. So bist du also wieder glücklich gesund geworden.“ Am nächsten Abend veranstaltet man auf freien Plätzen, welche hie und da mit Fackeln erleuchtet sind, große Zusammenkünfte, um das allgemeine Frohlocken zu verherrlichen. Die Männer setzen sich auf die Erde

1) Das. S. 330.

2) Allgem. Gesch. der neuesten Entdeckungen in vielen Gegenden des Russischen Reichs Thl. VI. S. 130.

3) Bagavadam im 9 Buch. A. f. Orig.-Schr. I. S. 166.

Erde auf ihre Tiegerhäute nieder; die herumstehenden Weiber stimmen ihre Gesänge an; die Mädchen lachen und kurzweilen mit einander. Eine Zauberin, welche die Ceremonienmeisterin des Festes macht, belebt es von Zeit zu Zeit durch einige Tänze. Indem sie eine mit hartgewordenen Saamenkörnern angefüllte Kürbisklapper nach dem Takte schüttelt, macht sie allerlei Sprünge, ohne die Stelle zu verlassen, auf der sie stehet. Jedem Tanze folgt ein schreckliches Getöse der kriegerischen Musik, ein frohes Jauchzen und Jubelgeschrei der umstehenden Zuschauer. Nun pflegt die Tänzerin und Vorsteherin des Festes ihren Kürbis an den Waden derjenigen zu reiben, denen sie einen Beweis ihres besonderen Wohlwollens geben will, und ihnen im Namen ihres Großvaters Geschwindigkeit in Verfolgung des Wildes und ihrer Feinde zu versprechen. Auch weihet sie an diesem Feste alle, die sie für fähig hält, Zauberer und Zauberinnen zu werden, mit vielem Gepränge zu ihrer neuen Würde ein. 1)

Bei Sonnen- und Mondsfinsternissen erfüllen sie die Luft mit Klagegeschrei. Mitleidig rufen sie dem verfinsterten Himmelskörper zu: O du Armer! denn sie fürchten, er möchte endlich gar verlöschen. Die Kometen nennen sie rauchende Sterne, weil sie den Schweif derselben für Rauch halten. Man hält sie durchgängig für Vorläufer oder Werkzeuge allgemeiner Bedrängnisse, und fürchtet sie ganz besonders. 2)

Sie glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, und nennen dieses unsterbliche Wesen Loakal, das Bild, den Schatten, den Wiederhall. Ueber den Zustand derselben nach der Trennung von dem Körper haben sie keine bestimmte Vorstellung; doch scheinen sie eine Fortsetzung des Erdenlebens anzunehmen, denn sie pflegen auf

1) M. Dobrizhoffer's Geschichte der Abiponer, einer Nation in Paraguay, aus dem Lat. übersetzt von Kreil Th. II. S. 87—90.

2) Das. S. 107. 108.

auf die Grabstätten der Verstorbenen Trinkgefäße, Kleider und Waffen zu legen, ja Pferde auf Pfäle zu stecken, damit es ihnen an keinem Bedürfnisse fehlen möge. Eine Art kleiner Enten, bei ihnen Ruilili genannt, welche bei Nachtzeit unter einem traurig tönenden Gezisch schaarenweise herumflattern, halten sie für Seelen Verstorbener, und man heißt sie Geister, Schatten oder Gespenster. Auch das Echo schreiben sie den körperlosen Schatten und Geistern zu, die in den Wäldern herumirren. Sie fürchten diese Schatten der Verstorbenen, und behaupten, ihre Zauberer könnten sie durch Beschwörungen herbei rufen und um die Zukunft befragen. 1)

Diese Zauberer stehen in ganz besonderem Ansehen. Sie geben vor, mit dem Geiste ihres Urvaters in einem wunderbaren Einverständnisse zu seyn. Er hat ihnen ihre geheime Wissenschaft zum Geschenk gemacht. Sie wissen, was in der Entfernung vorgeht, weissagen künftige Dinge, fassen Schlangen unbeschädigt an, rufen die Verstorbenen hervor, ja sie behaupten, Macht über Ungewitter, Hagel und Platzregen zu besitzen. Wer zu der Würde eines Zauberers gelangen will, setzt sich auf eine alte über einen See hereinstehende Weide, und enthält sich mehrere Tage aller Nahrung, bis er endlich die zukünftigen Dinge vorhersieht. Am meisten geben sich die Weiber damit ab. Die Völker, welche wir Wilde nennen, ähnlich den Kindern, fürchten in kindlicher Seele tausend Gefahren, die dem kälteren Verstande nicht einmal ahnen. Jeder unbekannte Fußtapf, das Bellen der Hunde zu ungewöhnlichen Stunden, setzt die Abiponer in Furcht und Schrecken wegen eines heimlichen Ueberfalls ihrer Feinde, zumal wenn sie kurz vorher einen glücklichen Kriegszug gegen dieselben unternommen haben und also Rache fürchten müssen. Man eilt zu den klugen Weibern und trägt ihnen auf, sich bei dem Urvater zu erkundigen, welche Gefahren ihnen drohen und wie man sich dabei zu verhalten habe. Sogleich versammeln sie sich zahlreich bei nächtlicher Weile

in

1) Daf. S. 253.

in einem großen Gezelte. Die Vorsteherin, ehrwürdig durch ihr Alter und ihre grauen Haare, rühret zwei große Trommeln, deren eine vier Töne höher ist als die andere, und singt mit kreischender Stimme einige Verse dazu. Die übrigen mit fliegenden Haaren und entblößter Brust stehen um sie herum, schütteln ihre Kürbis-Klappern und stimmen unter Sprüngen und wunderbarem Hin- und Herwerfen der Arme mit klagender Stimme gewisse Lieder an, während andere auf mit Rehhäuten überzogene Töpfe, die einen äußerst scharfen Klang von sich geben, unaufhörlich mit einem Stäbchen klopfen. So geht es die ganze Nacht durch bis zu Anbruch des Tages. Dann erscheinen die Neugierigen haufenweise in dem Zelt. Jeder bringt ein kleines Geschenk mit, und fragt, was der Urvater gesagt habe. Die Antworten der Alten sind gewöhnlich so zweideutig und auf Schrauben gestellt, daß sie immer Recht behalten muß, der Erfolg sey auch welcher er wolle.

Ist die Begierde einer neugierigen Gesellschaft nach Erforschung der Zukunft so groß, daß man von dem Zauberer verlangt, den Schatten eines Verstorbenen herbeizurufen und zu befragen, dann pflegt der Zauberer hinter eine ausgebreitete Ochsenhaut, wie hinter einen Vorhang zu treten. Nach einiger Zeit versichert er, der bestimmte Verstorbene sey jetzt wirklich gegenwärtig, und indem er die verlangten Fragen über die Zukunft an ihn wiederholt, beantwortet er sie, wahrscheinlich selbst mit veränderter Stimme, wie es ihm am zweckmäßigsten scheint. 1) Bei Kriegs- und Jagdzügen pflegt man dergleichen Zauberer mit herum zu führen. Sie zeigen die Zeit, den Ort und die Art und Weise an, wo und wie man die Feinde und das Wild anzugreifen hat. Ihre Worte und Rathschläge werden als heilig befolgt, weil sie Alles, was zum glücklichen Ausgang der jedesmaligen Unternehmung gehört, am besten wissen und voraus sehen. Und nicht nur im Leben genießen sie das größte Ansehen, man trägt auch ihre

1) Das. S. 94. f.

ihre Gebeine als Reliquien bei sich. Zeigt sich, was besonders in dem südlichen Amerika nicht selten ist, unter mehrmaligem lautem Knallen, eine Feuerkugel am Himmel: so glauben sie, einer ihrer Zauberer sey irgendwo gestorben und der Himmel traure durch diesen Lichtglanz und die wiederholten Schläge bei seinem Leichenbegängnisse. 1)

Sonderbar sind ihre Leichengebräuche. Kann ein Kranker nicht mehr essen, reden oder schlafen, dann vermuthet man sein nahes Ende. Kaum hat sich die Nachricht davon verbreitet, so versammeln sich alle alte Weiber, die mit ihm verwandt oder wegen ihrer Zauberkünste berühmt sind, in dem Hause des Sterbenden. Nun werden alle Hausgenossen fortgetrieben, damit sich nicht bei dem traurigen Anblick seiner letzten Zuckungen der Unmuth ihrer Seele bemächtige, und sie nicht schüchtern gemacht werden, bei dem nächsten Kampfe mit den Feinden aus Furcht vor dem Tode ihr Leben zu wagen. Nun umgeben die Weiber mit zerstreuten Haaren und entblößten Schultern das Lager des Sterbenden, indem sie sich in einer langen Reihe um dasselbe stellen. Mit der rechten Hand schütteln sie unaufhörlich ihre Kürbisklappern, während sie mit den Füßen stampfen, die Arme in einander werfen und ein lautes Jammergeschrei erheben. Die älteste und berühmteste Zauberin, welche zunächst bei dem Haupte des Sterbenden steht, schlägt von Zeit zu Zeit auf eine fürchterliche Kriegstrommel. Eine andere giebt genau auf alles Acht, was mit dem Kranken vorgeht. Sie nimmt wiederholt die Ochsenhaut weg, womit er bedeckt ist, beobachtet seine Bewegungen und begießt ihn, wenn er noch athmet, mit kaltem Wasser. Haben sie ihn endlich aus dem Leben hinaus gejammert, dann wird dem kaum Verstorbenen Herz und Zunge ausgeschnitten, beides gesotten und einem Hunde zum Auffressen vorgeworfen. Dieses geschieht darum, damit derjenige, der an seinem Tode Schuld ist, gleichfalls so bald als möglich sterbe; denn die Abiponer schreiben Tod und Krankheit ohne Unterschied ihren Zaube-

1) Das. S. 98. 99.

Zauberern zu, obgleich sie dieselben auch als ihre Beschirmer, Aerzte und Erhalter ihres Lebens verehren. Nun legt man dem Leichnam seine gewöhnlichen Kleider an und bindet ihn mit ledernen Riemen in eine Ochsenhaut. Um den Kopf wickelt man ein besonderes Tuch. Ohne Aufenthalt eilt man, ihn zu begraben. Auf Pferden wird er hingetragen, unter den Klagen und Todtengesängen einer zahlreichen Begleitung. Einige Weiber reiten voraus, das Grab aufzuscharren. 1). Zu den Grabstätten wählen sie entlegene Wälder und Haine, und sie halten es für eine große Glückseligkeit, unter dem Schatten der Bäume begraben zu werden. Die Grube wird nicht tief gemacht, um den Leichnam nicht mit zu vieler Erde zu belasten. Ist er hinein gelegt und die Erde wieder darauf geworfen, dann wird der Hügel mit Dornhecken besteckt, um ihn gegen die Lüsternheit der Tieger zu verwahren. Oben darauf wird ein umgekehrtes Trinkgefäß gesetzt, damit es der Verstorbene bei der Hand habe, wenn ihn dürstet. An einen benachbarten Baum hängt man ein Kleid auf, auch werden bei den Männern die Lanzen und Pferde nicht vergessen. Diese werden unter einem besondern Gepränge niedergestochen und auf Pfäle gesteckt. 2).

Sie sind äußerst gewissenhaft, den Ihrigen ein ordentliches und ihren Gebräuchen angemessenes Begräbniß zu verschaffen. Stirbt einer auf dem Schlachtfelde, so ziehen sie mit eigener Lebensgefahr den Leichnam mitten unter den Feinden heraus, um ihn im oft mehrere hundert Meilen weit entfernten Vaterlande zu begraben. In solchem Fall, um sich die Last zu erleichtern, lösen sie das Fleisch von den Knochen ab, und graben es ein, wo sie können; diese aber stecken sie in ein Leder und nehmen sie mit in die Heimath. Sind die Feinde zu überlegen und zu nahe auf dem Halse, daß man die Gebliebenen auf dem Schlachtfelde zurücklassen muß, so liegt den Verwandten nichts mehr am Herzen, als die Gebeine bei erster

1) Das. S. 345 f.

2) Das. S. 351.

erster Gelegenheit zu suchen, und sie setzen sich den grösten Gefahren und Mühseligkeiten aus, bis sie dieselben gefunden haben. 1) Man sieht darauf, daß die nächsten Verwandten neben einander gelegt werden, und jede Familie hat eine besondere Grabstätte für sich. Sie pflegen dieselben durch gewisse Merkbilder und von ihren Ahnen ererbte Charaktere, die sie in die benachbarten Bäume einschneiden, zu unterscheiden. 2)

Die altherkömmlichen Trauergebräuche scheinen bestimmt zu seyn, auf der einen Seite das Andenken des Verstorbenen zu vertilgen, auf der andern es zu verewigen. Alles, was er an Geräthschaften hinterläßt, wird öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Das Haus, in dem er wohnte, aus Leimen und Holz aufgeführt, wird niedergerissen und von Grund aus zerstört. Wittwe, Kinder und die übrigen Hausgenossen ziehen in ein neu erbautes, oder müssen sich in einem fremden Hause, ja oft mit Binsendecken elend behelfen. Doch wollen sie lieber die Beschwerden einer abwechselnden Witterung ertragen, als ihren altväterlichen Sitten zuwider ein bequemes Haus bewohnen, das durch den Tod eines geliebten Mitbewohners ein trauriger Aufenthalt geworden ist. Den Namen eines Jüngstverstorbenen auszusprechen, wird für ein Verbrechen und eine Beleidigung gehalten, die bei ihren Trinkgelagen oft zu den blutigsten Zänkereien Veranlassung giebt. Bringen es die Umstände mit sich, seiner zu erwähnen, so sagt man: der Mann, der nicht mehr ist, und sucht seinen Namen, so gut es geht, zu umschreiben. War der Name von einem gewöhnlichen Nennworte, etwa dem eines Thiers, abgeleitet, so wird dasselbe sogleich öffentlich verrufen, und ein neues, von der Willkür einer Zauberin zu bestimmendes, an dessen Stelle gesetzt. Aus diesem Grunde kommen jährlich eine Menge neuer Wörter auf. Sie werden sogleich, auch den entferntesten Horden, auf das eilfertigste kund gemacht, und jeder faßt sie

1) Das. S. 354.
2) Das. S. 356.

sie alsobald dergestalt in das Gedächtniß, daß sich Niemand vergißt, und ein sonst immer geläufiges, nun feierlich der Vergessenheit übergebenes Wort entfallen läßt. Aber nicht allein der Name der Verstorbenen wird vertilgt, auch alle ihre Freunde und Verwandten verlieren, und wäre auch nur ein kleines Kind gestorben, ihre Namen und erhalten neue dafür. 1)

Jedem Verstorbenen zu Ehren werden acht Tage lang, Vormittags und Nachmittags einmal und dann vom Untergange der Sonne an bis zum Aufgange derselben, von allen Weibern des Fleckens, öffentliche Trauergesänge angestimmt. Mit fliegenden Haaren, entblößter Brust und Schultern ziehen sie reihenweise und tanzend herum. Kürbisklappern, Trommeln und andere Instrumente begleiten die furchtbaren Töne ihrer wilden Klaggesänge, die endlich in der neunten Nacht mit einem freudigeren Liede schließen. Aber nicht nur unmittelbar nach den Leichenbegängnissen trauern sie auf diese Weise, sondern auch alle Jahre einmal an gewissen Tagen, den Schatten ihrer Ahnen zu Ehren. 2)

Abiten oder Abtin, nach der mythischen Geschichte der Perser ein Nachkomme des Dschamschid und Vater des Afridun oder Feridun, siebenten Königs aus der Dynastie der Pischdadier. 3)

Abraham. In den heiligen Schriften der Hebräer finden wir in der Geschichte dieses berühmten und von seinen Nachkommen hochverehrten Patriarchen folgende Mythen:

1) Von dem Engel Jehovens, welcher der entflohenen Hagar in der Wüste erschien. Während Sara, die rechtmäßige Frau des Abrahams, unfruchtbar war, wurde Hagar, seine Leibeigene, von ihm schwanger. Da man Fruchtbarkeit für eine Ehre, Unfruchtbarkeit aber für

1) Daf. S. 360 — 362.
2) Daf. S. 366 — 370.
3) D'Herbelot Bibl. or. Art. Abiten.

für eine Schande hielt: so fieng Hagar an, stolz zu werden und mit einem verächtlichen Blick auf ihre Frau herabzusehen. Dafür wurde sie von dieser mißhandelt und so weit gebracht, daß sie die Flucht ergriff und in die Wüste entlief. Dort fand sie der Engel des Herrn bei einer Quelle, und beredete sie, zu ihrer Frau zurückzukehren, und sich gegen sie zu demüthigen. Zugleich soll er ihr die Geburt des Ismaels, den Charakter und Wohnort desselben, vorher gesagt haben. Der Brunnen bekam davon den Namen: Beer Lechai Roi, der Brunnen des Lebendigen, der mich sah. 1)

2) Jehova und zwei Engel kehren in dem Gezelt des Abrahams ein. Der Patriarch war alt und wohlbetagt, als er eines Tages, indem er in der Mittagshitze vor der Thüre seines Gezeltes saß, drei Männer vor demselben stehend sahe. Sogleich eilte er ihnen entgegen, und bat sie, der gastfreien Sitte des Morgenlandes gemäß, ihn nicht vorbeizugehen. Sie setzten sich unter die Bäume, um auszuruhen; er aber ließ ihnen die Füße waschen, ein Kalb schlachten und Kuchen backen, und bewirthete sie mit geronnener Milch, mit süßer Milch, mit dem zubereiteten Fleische des Kalbes und mit Kuchen. Als sie nun aßen und er vor ihnen stand, fragten sie nach seinem Weibe Sara, und einer der Fremden, welcher Jehova war, sagte, wenn er wieder käme, würde Sara einen Sohn haben. Diese, welche hinter der Thüre des Zeltes stand, lachte zwar anfangs darüber; als aber der fremde Mann seine Weissagung wiederholte, leugnete sie, daß sie gelacht habe, denn sie fürchtete sich. Abraham geleitete seine Gäste, als sie ihn wieder verließen, und da sagte ihm Jehova, daß ein großes und mächtiges Volk, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, von ihm abstammen würde. Jetzt sei er vom Himmel herab gekommen, um zu sehen, ob die Städte Sodom und Gomorra wirklich so lasterhaft und verdorben wären, als man vor ihm gesagt habe. Unterdessen setzten die beiden Engel ihre

1) Genesis XVI. 6 — 13.

ihre Reise nach Sodom fort. Jehova aber verweilte noch bei Abraham, der eine Fürbitte für die angeklagten Städte einlegte, und so viel erhielt, daß wenn auch nur zehn gute und gerechte Menschen darinnen wären, sie von dem ihnen bestimmten Untergange gerettet werden sollten. Darauf gieng Jehova weiter und Abraham kehrte in sein Gezelt zurück. 1)

3) Ein Engel öffnet der Hagar die Augen, daß sie einen Wasserbrunnen sieht. Nachdem Isaak geboren war, mußte Abraham die Sklavin Hagar mit ihrem Sohn Ismael verstoßen. Zwar gab er ihr Brod und einen Schlauch voll Wasser mit auf den Weg; als sie aber in die Wüste bei Versaba kam und sie kein Wasser mehr hatte, war der Knabe in Gefahr, vor Durst zu sterben. Und sie legte ihn unter einen Baum und setzte sich in einiger Entfernung und weinte über ihn. Da erhörte Jehova die Stimme des Knabens und ein Engel desselben rief ihr zu, sie sollte unbekümmert seyn, Gott habe sie erhört, und von dem Knaben würde ein großes Volk abstammen. Zugleich öffnete ihr Jehova die Augen, daß sie eine Quelle erblickte, die sie vorher nicht gesehen hatte. 2)

4) Die Aufopferung Isaaks. Gott wollte den Abraham, seinen frommen Verehrer, auf die Probe stellen, ob er fähig wäre, ihm auch das Liebste und Theuerste aufzuopfern. Wahrscheinlich in einem Traum verlangte er von ihm, seinen einzigen geliebten Sohn Isaak ihm zum Opfer darzubringen. Abraham, dem Willen Gottes gehorsam, gieng an den bestimmten Ort, und nachdem er das Holz zum Brandopfer bereitet hatte, legte er den Knaben darauf und ergriff das Messer, ihn zu schlachten. Aber jetzt rief der Engel Gottes vom Himmel, dem Knaben kein Leid zu thun, denn er habe nun seinen Gehorsam und seine Gottesfurcht erprobt, und verheiße ihm noch einmal, seine Nachkommen zu segnen und zu mehren, wie

1) Genesis XVIII.

2) Genesis XXI. 14 — 19.

wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. 1)

Aus den zahlreichen Traditionen und fabelhaften Geschichten der alten Rabbinen von diesem Patriarchen wollen wir nur einige bemerken. Tharah, sein Vater, war der Abgötterei ergeben 2). Er beschäftigte sich unter andern auch damit, daß er Götzenbilder verfertigte und einen Handel damit trieb. Es begab sich aber einmal, daß er in Geschäften ausgehen und diesen Handel seinem Sohne überlassen mußte. Als nun einer kam, ein solches Götterbild zu kaufen, fragte ihn Abraham: wie viel Jahre bist du alt? und nachdem er es beantwortet hatte, sagte er weiter zu ihm: wie ist es möglich, daß ein Mensch, der so alt ist wie du, ein Ding anbeten kann, das doch nur einen Tag alt ist? Dadurch beschämt gemacht, gieng der Käufer weg, und also machte es Abraham vielen Leuten. Endlich kam eine alte Frau mit einem Gefäße voll Mehl, welches sie allen in der Werkstatt seines Vaters befindlichen Göttern opfern wollte. Da wurde Abraham zornig. Mit einem großen Stocke zerschlug er alle Götzen, bis auf einen, welcher der größte war, und diesem legte er den Stock in die Hand. Als nun Tharah wieder kam und seinen Sohn fragte, wer die Götter zerbrochen habe? antwortete er: es sey eine Frau gekommen, ihnen allen Mehl zu opfern; da es aber jeder für sich allein verlangt hätte, wären sie mit einander in Streit gerathen und der größte habe sich aufgemacht, und mit dem Stocke, welchen er noch in der Hand halte, die andern alle zerschlagen. Tharah darüber sehr erzürnt, nahm seinen Sohn und führte ihn vor Nimrod, daß er bestraft würde. Nimrod befahl dem Abraham, das Feuer anzubeten; er aber antwortete, es sey besser, das Wasser anzubeten, welches das Feuer auslösche. Da sagte der König, er sollte also das Wasser anbeten; doch Abraham entgegnete: es ist besser, die Wolken anzubeten, welche das Wasser in sich halten. Nimrod befahl

1) Genesis XXII. 1 — 19.

2) s. auch Jos. 24, 3.

befahl ihm, sie anzubeten; er aber meinte: besser ist es, den Wind anzubeten, welcher die Wolken zerstreut. Wie nun der König verlangte, den Wind anzubeten, antwortete er: es ist besser den Menschen anzubeten, welcher vor dem Wind besteht. Da wurde der König zornig und sagte: Du spottest meiner! Ich bete allein das Feuer an und will dich in dasselbe werfen lassen, da wollen wir sehen, ob dein Gott, den du anbetest, kommen wird, dich aus demselben zu erretten. Hierauf wurde er sogleich in einen Feuerofen geworfen, aber er gieng unversehrt heraus, vor ihrer aller Augen. 1)

Abraham war sehr groß von Gestalt, denn er war größer als die Riesen, und die Höhe seines Körpers war die von vier und siebzig Menschen. Er aß und trank auch so viel und war eben so stark, als vier und siebzig Menschen. Seinen siebzehn Söhnen von der Ketura bauete er eine eiserne Stadt, und setzte sie darein. Weil aber diese Stadt so hoch war, daß die Sonne niemals hineinscheinen konnte, gab er ihnen ein Gefäß voll Edelsteinen und Perlen, welche statt derselben darinnen leuchteten. 2) Die Sara war so schön, daß, als sie nach Aegypten kam, das ganze Land von ihrem Glanze erleuchtet wurde. 3) Als Sara gestorben war, und Abraham sie in der zweifachen Höhle begraben wollte, standen Adam und Eva, welche auch darin lagen, aus ihren Gräbern auf und wollten es nicht gestatten, indem sie sagten: Warum sollen wir uns stets vor dem heiligen gebenedeiten Gott schämen müssen? Ihr seid gekommen, uns wegen eurer guten Werke noch mehr beschämt zu machen. Abraham antwortete

1) Schalschéleth hakkabbála fol. 2. col. 1. 2. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 490 f.

2) Tractat Sopherim im Talmud. fol. 14. col. 4. Eisenmenger im a. W. Th. I. S. 392.

3) Eisenmenger im a. W. I. S. 395.

tete ihnen: Ich nehme es auf mich, den heiligen Gott zu bitten, daß ihr euch nicht mehr schämen dürfet. Darauf gieng Adam sogleich wieder in sein Grab zurück, Eva aber war noch nicht zufrieden, so daß Abraham sie mit seinen Händen hinein zu Adam bringen mußte. Darnach begrub er die Sara. 1) Er selbst sitzet vor der Thür der Hölle und lässet keinen Beschnittenen hinein, weil Gott ihm geschworen hat, daß keiner, der beschnitten ist, in die Hölle fahren soll. 2)

Die Araber nennen diesen Patriarchen Ebrahim, die Perser und Türken aber Ibrahim. Ueber die Traditionen der Mahommedaner von ihm s. Ibrahim.

Abrizán, oder Abrizdschán, ist der Name eines Festes, welches die alten Perser an dem zehnten Tage des Monats Tir unter mancherlei heiligen Ceremonien feierten. Bei den heutigen mahommedanischen Persern ist davon noch der Gebrauch übrig geblieben, daß sie einander bei den, an diesem gegen die Zeit der Herbstnachtgleiche einfallenden Tage, gewöhnlichen Besuchen mit Rosen- oder Orangeblüt-Wasser besprengen. 3)

Abu Cais, ein Gebirge in der Gegend von Meccah, wo, nach der Tradition der Mahommedaner, Adam begraben liegt. Auch verehren sie daselbst bis auf den heutigen Tag eine Höhle, welche die Höhle der Eva heißt. 4)

Abudad ist der große ursprüngliche Stein, welchen, nach der Religionslehre der Parsen, Ormuzd erschaffen und in ihn den Keim und Saamen aller künftigen Dinge gelegt hat, indem er ihn gleichsam als das Behältniß bildete, aus welchem sich in der Folge alles Lebende und Wachsende ent-

1) Jalkut chádasch fol. 14. col. 3. Eisenmenger im a. W. I. S. 893.

2) Das. Th. II. S. 286.

3) D'Herbelot Art. Abriz.

4) D'Herbelot Art. Abu Cais und Meccah.

entwickeln sollte. Ahriman der Grundarge ließ Schlangen, Skorpionen, Krötten und andere giftige Thiere werden, und sandte sie nebst zwei Dews, Verin und Boschasp, gegen den Urstier, den Erstgeschaffenen der Geschaffenen, ihn anzugreifen. Ahrimans Gift traf ihn, daß er krank ward und seufzend starb. Vor seinem Tode sagte er noch: „Mein Wille ist, daß man die Thiere, welche noch kommen sollen, gegen das Böse schütze.“ Im Augenblick des Sterbens fiel aus seiner rechten Vorderhüfte Kaiomors, der erste Mensch, von dem alle Menschen entsprungen sind, also das Ideal und der Anfang des menschlichen Geschlechts; aus der linken aber, nachdem er gestorben war, Gosch, der Grund und Inbegriff aller Thiere, dessen formelle Lebenskraft Goschorun, die Seele oder Lebenskraft des Einziggeschaffenen für alle Thiere ist. Goschorun, kaum geboren, weilte bei dem Leichnam des Stieres, klagte laut gegen Ormuzd und sagte: „Wen hast du zum Könige der Erde gesetzt? Ahriman geht darauf aus, sie schnell zu verderben. Ist es der Mensch, von dem du gesagt hast, ihn will ich schaffen, damit er lerne, sich gegen den Feind zu schützen?“ Ormuzd antwortete: „Der Stier ist erkrankt durch Ahriman; aber dieser Mensch ist für eine Erde und Zeit aufgehoben, wo Ahriman nicht Macht haben wird.“ Darauf zeigte Ormuzd ihm den Feruer Zoroasters, und er wurde freudig und sprach: „Gerne will ich für die Geschöpfe deiner Welt sorgen.“ Weiter entstanden aus dem Schwanze des gestorbenen Stiers fünf und funfzig Arten Getraidepflanzen und eben so viele Arten Bäume, welche heilender Kräfte besaßen, und pflanzten sich auf der Erde fort. Den Saamen des Lichts und der Stärke des Stiers aber übergaben die Izeds dem Monde, und nachdem er durch das Licht desselben geläutert worden war, bildete Ormuzd einen schönen Körper daraus, den er belebte. Aus diesem wurden zwei andere Stiere; aus welchen sich wiederum zweihundert zwei und achtzig Arten Landthiere, Vögel und Fische entwickeln mußten. Ueberhaupt gien-

gen aus dem Marke des Stiers Schöpfungen verschiedener Art, und der Saame aller Thiere und Pflanzen nahm aus ihm seinen Ursprung. 1)

Abu Jahia, bei den Mahommedanern ein Name des Todesengels, welcher von Gott den Auftrag hat, die Seelen von ihren Körpern zu trennen. S. Azrail.

Abulomri heißt bei den Arabern ein fabelhafter Vogel der orientalischen Tradition, der eine Art von Geyer ist und tausend Jahre lebt. Die Perser nennen ihn Kerkes und die Türken Ak-Baba. 2)

Abutto ein Japanischer Gott, welcher Heilung und Genesung schenkt und überhaupt gegen Uebel schützt. Man wendet sich an ihn, um guten Wind und glückliche Reise zu erhalten. Wahrscheinlich ist er einerlei mit Jehisu. S. Jehisu.

Ab Zendeghian heißt im Persischen die Quelle des Lebens oder der Jugend, deren Wasser denen, die davon trinken, die Unsterblichkeit giebt. Sie liegt nach der Tradition gegen Osten, in einer finstern Gegend, das ist, in einem unbekannten Lande. 3)

Acdah, auch Azlam, hießen bei den alten Arabern vor Mahommed gewisse Weissagungs-Pfeile, deren man sich zu Erforschung der Zukunft und des Ausgangs wichtiger Angelegenheiten bediente. Sie waren ohne Spitzen und ohne Federn, wurden in einem Göttertempel aufbewahrt und in Gegenwart des Gottes zu Rathe gezogen. Sieben vorzüglich geschätzte befanden sich im Tempel zu Mekka. Man brauchte sie als Loose und zwar jedesmal drei. Auf einem stand geschrieben: Mein Herr gebietet mir! Auf dem andern las man die Worte: Mein Herr verbietet mir!

Auf

1) Bun-dehesch Las. 3. 4. 10. und 14. Kleukers Zend-Aveſta im Kl. S. 10. 12. 112 — 115. 159.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Abulomri.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Ab Zendeghian.

Auf dem dritten stand gar nichts. Wollte nun Jemand durch den Ausspruch der Götter zu einer wichtigen Unternehmung, etwa einer Heirath oder Reise, bestimmt oder davon abgehalten werden, so gieng er zu dem Wahrsager, brachte ihm ein Geschenk und eröffnete sein Begehren. Hierauf zog der Wahrsager einen der Pfeile, die zusammen in einem Sacke eingeschlossen waren, heraus. War es der mit dem Gebot, so sah es der Fragende als eine Billigung seines Vorhabens an. Kam der Pfeil des Verbots, so wurde das Gegentheil daraus geschlossen, und man schob die Ausführung der vorgesetzten Unternehmung noch ein Jahr auf. Wurde aber der unbeschriebene gezogen, so mischte man sie wieder untereinander und setzte die Ziehung fort, bis einer der beiden entscheidenden Pfeile zum Vorschein kam. 1) Mahommed verbot sie als Werk des Satans in folgenden Worten: „Gewißlich, Gläubige, der Wein, das Spiel, die Loose, die Bildsäulen und die Weissagungspfeile, durch deren Gebrauch zukünftige Dinge entdeckt werden sollen, sind ein Greuel und ein Werk des Satans. Gebt euch folglich damit nicht ab, so wird es euch wohl gehen. 2)

Acharya ist bei den Indiern der Name eines Priesters, der die jungen Brahminen unterrichtet, und ihnen, nach Umgürtung des Zennar's oder Opfergürtels, den ganzen Veda, die Opfergesetze und die heiligen Upanischaden bekannt macht. 3)

Achguayaxerax, d. i. der Beschützer aller Dinge, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den ursprünglichen und eingebornen Bewohnern der Insel Tene-

1) Pocock specimen histor. Arab. p. 327. D'Herbelot Bibl. Or. Art. Acdáh. Sale's Einl. zum Koran S. 159.

2) Koran Sure 5. S. 114.

3) Verordnungen des Menu II. 140. 145. 170. Gesetzbuch der Gentoos S. 374.

Teneriffa. Wenn sie keinen oder zu viel Regen haben, oder bei anderen Trübsalen, treiben sie ihre Schafe und Ziegen an einen bestimmten Ort, und nachdem sie die Jungen von den Müttern gesondert haben, richten sie ein allgemeines Blutbad unter ihnen an. Dadurch hoffen sie, nach ihrer Einbildung, den Zorn des höchsten Wesens zu besänftigen, und es zu bewegen, ihnen dasjenige zu senden, was sie bedürfen. Sie nennen es auch Achuhurahan, der Größte, und Achuhuchanar, der Höchste. 1)

Achina ist ein unreines Opfer der Indier. 2)

Achtariel, nach den Talmudisten, einer von den drei Engeln, welche die Gebete der Israeliten, aber nur solche, die in Hebräischer Sprache verrichtet werden, aufnehmen, in Kränze oder Kronen zusammen binden, und diese auf das Haupt des heiligen gebenedeiten Gottes setzen. Die beiden andern dieser Engel sind Matátron, der Engel des Angesichts, und Sandálfon. 3)

Achuhuchanar, d. i. der Höchste, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den alten Bewohnern der Insel Teneriffa. S. Achguayaxerax.

Achuhurahan, d. i. der Größte, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den ursprünglichen Bewohnern der Insel Teneriffa. S. Achguayaxerax.

Aclima oder Aclimia, nach der orientalischen Tradition die Zwillingsschwester und Frau des Kain. S. Abel.

Acra-

1) Auszüge aus den Anmerkungen des Ritter Edmund Scory von dem Pico von Teneriffa u. s. w. in Purcha's Pilgrimage S. 783. Allgemeine Historie der Reisen Bd. II. S. 29. Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika I. Th. S. 569.

2) Verordnungen des Menu XI. 198.

3) Jalkut chádasch fol. 115. 116. Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 393. 394.

Acranion heißt bei den Arabern der Berg Golgatha bei Jerusalem, auf welchem, nach der Tradition der orientalischen Christen und Mahommedaner, Adam begraben liegt. Noah hatte seinen Leichnam mit in die Arche genommen, und sein Enkel Melchisedek begrub ihn an diesem Orte. 1).

Acshara, d. i. unumgänglich, bei den Indiern eine Benennung des mystischen Wortes Om, welches die drei Personen ihrer Trinität bezeichnet, und das Symbol Gottes des Herrn der erschaffenen Wesen ist. 2)

Ad oder Aad, nach einigen ein Sohn des Amlak, Enkel des Ham und Urenkel des Noah; nach andern ein Sohn des Aus, Enkel des Aram und Urenkel des Sem, 3) Fürst und Stammvater eines der berühmtesten Arabischen Stämme, welcher der Stamm Ad oder die Aditen genannt wurde. Er wohnte in der Provinz Hadhramut in al Ahkaf oder auf den krumm laufenden Sandbänken. Um sich bei seinem Stamme das Ansehen eines irdischen Gottes zu geben, fieng er an, mit einem unbeschreiblichen Aufwand eine prächtige Stadt zu bauen, in welcher die schönsten Paläste und lieblichsten Gärten mit einander abwechselten. Seine Söhne Schedad und Schedid, die sehr mächtig in Arabien waren, vollendeten das Werk ihres Vaters, und man nannte diese bewundernswürdige Stadt den Garten Irem, von dem es im Koran heißt: seine Gebäude wären höher gewesen, als alle andere im ganzen Lande. 4)

Die alten Aditen waren ein Riesengeschlecht von ungeheurer Größe; denn die größten unter ihnen waren wohl

1) D'Herbelot B. Or. Art. Acranion. (vom griech. Kranion, Schedel.)

2) Verordnungen des Menu II. 84.

3) D'Herbelot d. Uebers. I. S. 145. Sale Einl. zum Koran S. 7. Schultens Monumenta vetust. Arabiae.

4) Koran Sure 89. Die Morgenröthe.

wohl hundert, die kleinsten aber sechszig Ellen lang. 1) Sie waren sehr gewaltig, stolz und vermessen auf Erden, und glaubten, Niemand sey stärker an Macht als sie. 2) Ihre vorzüglich verehrten Götter waren Sâkia, Hâfedha, Râzeka und Sâlema. Der erste versorgte sie mit Regen; der andere beschützte sie gegen alle auswärtige Gefahr; der dritte verschaffte ihnen Nahrung und Unterhalt, und der vierte gab ihnen die Gesundheit wieder, wenn sie von einer Krankheit überfallen wurden. 3) Um sie von der Anbetung dieser Götter abzubringen, schickte Gott den Propheten Hud, ihnen die Einheit seines Wesens zu predigen. Der Prophet sagte zu ihnen: „Dienet allein dem wahren Gott, denn ich fürchte, euch wird die Strafe treffen, die an jenem großen Tage ausgetheilt werden soll." Aber sie antworteten: „Bist du etwa darum zu uns gekommen, daß du uns zur Treulosigkeit gegen unsere Götter verführen willst? Mache doch die Strafe an uns wahr, mit der du uns bedroheſt, wenn du anders ein ehrlicher Mann bist?" Hud erwiederte: „Nur Gott weiß, was künftig geschehen wird; ich richte weiter nichts als meinen Auftrag an euch aus." 4) Auf diese und ähnliche Weise ermahnte er sie mehrere Jahre lang, aber ohne allen Erfolg. Nun wurde es Gott endlich müde, und sie zu strafen, verschloß er drei Jahre nach einander den Himmel für sie. Dieser anhaltenden Dürre folgte eine schreckliche Hungersnoth, welche nicht allein alles Vieh, sondern auch einen großen Theil der Menschen hinwegraffte. Als sie nun ihre Götter, aber vergebens um Beistand baten, beschlossen sie, eine Gesandtschaft an einen heiligen Ort in der Provinz Hedschaz, da wo jetzt Mekka liegt, zu schicken. Dieser heilige Ort bestand in einem Hügel

1) Sale a. a. O. S. 9.

2) Koran Sure 41.

3) D'Herbelot Art. Hud.

4) Koran Sure 46. Alachkaf. vergl. mit Sure 11. Hud.

Hügel von rothem Sand, der bei allen gläubigen und ungläubigen Völkerschaften der umliegenden Gegenden in dem Ruf stand, daß, wer ihn mit Andacht besuche, von Gott alle Nothwendigkeiten und Bedürfnisse des Lebens, um die er bitten würde, erhalten könne. Die Aditen wählten siebenzig, oder nach andern siebenzig tausend, Menschen zur Wallfahrt an diesen Ort aus, welche von Kil Ebn Ithan und Morthad Ebn Saad, zweien der angesehensten Männer des Landes, angeführt wurden. Als sie nach Hedschaz kamen, wurden sie von dem Beherrscher des Landes Moavi Ebn Bekr, dem Haupte des Stammes Amaleck, sehr gastfrei aufgenommen, und einen ganzen Monat lang so gut bewirthet, daß sie die Absicht ihrer Sendung vergaßen, bis einige Verse einer Sängerin sie daran erinnerten. Indem sie nun im Begriff waren, den heiligen Sandhügel zu betreten, stellte ihnen der weise Morthad, von den Lehren des Propheten Hud überzeugt, vor: es würde unnütz seyn, an diesem Ort seine Gebete zu verrichten, wenn man nicht vorher ernstliche Reue über seinen Unglauben zeige, und die von dem Propheten gelehrten Wahrheiten erkenne. „Wie könnt ihr erwarten, fuhr er fort, daß Gott den erquickenden Regen seiner Barmherzigkeit über uns ausgießen soll, wenn wir uns weigern, der Stimme desjenigen zu gehorchen, den er in der Absicht geschickt hat, um uns zu unterrichten.“ Aber diese Rede mißfiel den andern, und sie baten den Moavi, den Morthad so lange gefangen zurück zu behalten, als sie auf den Hügel gehen und ihr Gebet verrichten würden. Moavi erfüllte ihre Bitte; als sie nun an den heiligen Ort gekommen waren, sprach Kil, der andere Anführer, folgendes Gebet: „O Herr! gieb dem Volke von Ad einen solchen Regen, wie es dir gefällig ist!“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als drei Wolken am Himmel erschienen, eine weiße, eine rothe und eine schwarze, und man eine Stimme herabrufen hörte: Wähle dir eine von diesen. Kil wählte die schwarze, weil er glaubte, sie wäre am meisten mit Regen beladen, dessen sie so

nöthig

nöthig bedurften. Hierauf kehrten die Gesandten wieder in ihr Land zurück, und als sie in dem Thale Mogaith angekommen waren, berichtete Kil seinem Volke, was vorgefallen war, und erzählte ihnen von der Wolke, die bald ihr ganzes Land tränken würde. 1) Als sie nun die Wolke wahrnahmen, wie sie sich ausbreitete und zu dem Thale, welches sie inne hatten, herabließ, so riefen sie aus: Das ist eine Wolke, die uns Regen bringen wird! Aber der Prophet Hud versetzte: „Nein! sondern das Strafgericht ist da, dessen Beschleunigung ihr gewünscht habt. Mit der Wolke kommt ein Wind, der euch eure Abgötterei schmerzlich wird empfinden lassen. Sein Herr hat ihm befohlen, daß er alles verwüsten soll.“ 2) Und am Morgen, heißt es weiter im Koran, sahe man sonst nichts als die Häuser, welche diese Ungläubigen bewohnt hatten. Die Wolke war von nichts anders als von göttlicher Rache schwanger, und brachte statt des gehofften Regens einen sehr heftigen und kalten Wind hervor, welcher Sarsar genannt wird, und sieben Täge und Nächte nach einander dergestalt wüthete, daß alle Ungläubige des Landes ausgerottet wurden. Er führte die Menschen hinweg, als wären sie gewaltsam ausgerissene Wurzeln von Palmenbäumen. In Höhlen und Klüften der Felsen suchten sie Schutz, indem sie sich fest an einander hielten; aber der Wind riß sie mit Ungestüm aus einander, und warf sie todt zur Erde. 3) Nur einige wenige, die dem Propheten Hud Gehör gegeben hatten, überlebten die allgemeine Verwüstung ihres Landes, und gaben einem Stamm, welcher der jüngere Ad genannt wurde, seinen Ur-

1) Sale's Einleitung zum Koran S. 8. 9. D'Herbelot Art. Hud. Sale's Uebers. des Korans S. 175. u. c.

2) Koran Sure 46.

3) Koran Sure 54. und Al Beidawi im Commentar dazu.

Ursprung; aber auch diese wurden nachher in Meerkatzen verwandelt. 1),

Adam, der erste Mensch, wahrscheinlich eine Personification der Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechts in den frühesten Zeiten seines Daseyns, wurde nach dem Mythus der heiligen Bücher der Hebräer, nachdem Himmel und Erde geschaffen waren, von Gott dem Schöpfer aus Erde gebildet. Diesem todten und unbelebten Gebilde hauchte Gott Odem des Lebens ein, nannte es, nun es eine lebendige Seele hatte, Mensch, und setzte diesen Menschen in einen schönen Garten, den er in die Landschaft Eden gegen Morgen gepflanzt hatte. Allerlei Bäume, lieblich anzusehen und mit schmackhaften Früchten standen in dem Garten, und unter ihnen mitten in demselben zwei, die besonders ausgezeichnet waren, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit. Wer die Früchte des ersten genoß, wurde unsterblich, die des zweiten aber lehrten Gutes und Böses unterscheiden. Ein Fluß aus Eden gieng in den Garten, ihn zu wässern, und theilte sich dann in vier Arme, den Pischon, der das goldreiche Land Chavila umfließt, den Gihon, der um das Land Cusch fließt, den Hidekel, welcher gegen Assyrien fließt, und den Phrath. Diesen Garten sollte der Mensch bauen und bewohnen, und Gott gebot ihm, von den Früchten der Bäume zu essen, aber nicht zu essen von dem Baume der Weisheit, bei Strafe des Todes. Auch brachte er zu ihm allerlei Feldthiere und Vögel, die er gleichfalls aus Erde gebildet hatte, um zu sehen, welche Namen er ihnen geben würde. Und der Mensch gab jedem Thier seinen Namen; aber für ihn ward kein Geschöpf gefunden zur Gesellschaft und zur Hülfe. Jehovah sagte: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine ist, ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sey. Und er ließ einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, während desselben nahm er eine seiner Rip-

1) Pocock. specim. histor. Arab. p. 36.

Rippen, und nachdem er die Stelle mit Fleisch verschlossen hatte, baute er daraus ein Weib, und brachte sie zu dem Menschen. Dieser erkannte in ihr sogleich ein ihm ähnliches Wesen und rief aus: Dies ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch, darum wird sie Männin (Ischa) heißen, weil sie vom Manne (Isch) genommen ist. 1)

An diesen ersten Mythus vom Ursprung des menschlichen Geschlechts schließt sich unmittelbar ein anderer an, der vom Ursprung des Bösen und dem Uebergang der Menschen aus dem ersten glücklichen Zeitalter in ein schlimmeres. Unter den Thieren des Gartens, den sie bewohnten, war die Schlange das listigste. Sie fieng mit dem Weibe eine Unterredung an und bezweifelte Gottes Verbot wegen des Baums der Weisheit. Das Weib versicherte: Gott habe gesagt, bei Gefahr des Todes ihn nicht anzurühren, noch davon zu essen. Doch die Schlange erwiederte: Sie würden mit nichten des Todes sterben, sondern vielmehr, wenn sie von den Früchten des Baumes kosteten, das Gute und Böse unterscheiden lernen, wie die Elohim, oder, mit andern Worten, weise werden. Durch diese Behauptung und die Schönheit der Frucht verführt, nahm das Weib von derselben und aß, und gab auch ihrem Manne davon, welcher sie gleichfalls genoß. Sogleich wurden ihnen die Augen aufgethan, sie erkannten, daß sie nackend waren, die Schaam entstand in ihnen, und sie flochten sich Schürzen aus Feigenblättern, um ihre Blöße zu bedecken. Am Abend hörten sie die Stimme des Jehovah, der im Garten wandelte, und sie versteckten sich hinter die Bäume. Der Herr rief dem Adam zu: Wo bist du? und er gestand, er habe sich versteckt, weil er sich wegen seiner Nacktheit schäme. Gott fragte: woher er wisse, daß er nackend sey? gewiß habe er von dem Baume gegessen, von welchem nicht zu essen er geboten habe? Und er sagte,

1) Genesis II. 7 — 24.

sagte, wie das ihm zugesellte Weib ihm von den Früchten des Baumes gegeben und er sie genossen habe; das Weib aber sagte, wie die Schlange sie verführt habe, davon zu essen. Darauf sprach Gott der Herr strafend aus; die Schlange solle verflucht von allen Thieren auf dem Bauch kriechen und den Staub lecken, und zwischen ihren Nachkommen und denen der Menschen solle ewige Feindschaft seyn; das Weib solle mit Schmerzen Kinder gebären und ihr Wille dem des Mannes unterworfen seyn; der Mann aber solle von nun an mit Mühe sich nähren, und im Schweiße seines Angesichts seine Nahrung essen; Dornen und Disteln würde ihm nun die Erde bringen und statt der Baumfrüchte würde er Kräuter essen müssen, bis er wieder zur Erde werde, davon er genommen sey. Doch machte Gott dem Adam und seinem Weibe Kleider von Thierfellen und bekleidete sie damit.

Der Jehovah der Elohim sprach: Adam ist geworden wie einer von uns, da er weiß, was gut und böse ist; um uns völlig gleich zu seyn, fehlet nur noch, daß er die Hand auch nach dem Baume der Unsterblichkeit ausstreckt, davon bricht und ißt und ewiglich lebt. Damit es nicht geschehen könne, trieb er ihn aus dem Garten, die Erde zu bauen, wovon er genommen war; vor den Garten aber stellte er Cherubs mit flammendem Schwerdt, den Weg zum Baum der Unsterblichkeit zu bewahren. 1)

Nach den Erzählungen des Talmuds war der Staub, aus welchem Gott den ersten Menschen machte, von der ganzen Erde zusammengebracht worden. 2) Dieser erste Mensch hatte zwei Angesichter und war auf der einen Seite ein Mann, auf der andern aber ein Weib, bis ihn Gott von einander theilte. 3) Er war so groß, daß

1) Nach Genesis III. 1 — 24.

2) Sanhédrin im Talmud fol. 38. col. 1. 2.

3) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 365.

daß er von der Erde bis an das Firmament des Himmels reichte, der Glanz seines Angesichts übertraf den der Sonne, und wenn er sich niederlegte, war der Kopf im Aufgang, die Füsse aber waren im Niedergang. 1) Als ihn aber die Engel, welche Gott dienen, sahen, zitterten sie und fürchteten sich vor ihm. Sie traten vor Gott und sagten: O du Herr der Welt! es sind zwei Herrscher, d. i. zwei Götter, in der Welt. Die Creaturen, die ihn sahen, fürchteten sich auch, und meinten, er sey der Schöpfer, und kamen alle, ihn anzubeten. Der Mensch aber, als er sie erblickte, rief er aus: O Herr, wie groß und vielfach sind deine Werke! und zu ihnen sagte er: Ihr seid gekommen, mich anzubeten, kommet aber, und lasset mich und euch uns mit Herrlichkeit und Stärke kleiden, und denjenigen, der uns erschaffen hat, zum König über uns annehmen. Und er und alle Geschöpfe thaten, wie er gesagt hatte. Damit aber die dienstbaren Engel sich nicht mehr an ihm irren möchten, ließ Gott einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, um ihnen zu zeigen, daß er leiblich und ein Mensch sey. Darnach legte er seine Hand auf das Haupt desselben und machte ihn kleiner. Von allen seinen Gliedern nahm er einige Theile und legte um ihn her die Stücke, die er ihm abgenommen hatte. Der Mensch sprach zu Gott: Warum beraubest du mich, und verachtest das Werk deiner Hand? Gott antwortete; Ich will es dir wieder geben; seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde. Nimm diese Stücke und zerstreue sie auf die ganze Erde, und an allen Orten, wo du sie hinwirfst, werden sie in Staub verwandelt werden, damit der Ort von deinem Saamen bewohnet werde. 2) Diesen ersten Menschen ließ Gott das

1) Chagiga im Talmud fol. 12. col. 1. Sanhédrin fol. 38. col. 2. Bereschith rabba in der 21. Parascha fol. 20. col. 4.

2) Jalkut Schimóni über die Genesis fol. 6. col. 4. Pir

das Licht sehen, welches er zuerst erschaffen hat, und dadurch konnte derselbe von einem Ende der Welt bis zum andern sehen.

Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, sprach er, es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, und darauf schuf er ihm ein Weib aus Erde, wie er ihn erschaffen hatte, und nannte sie Lilith oder Lilis. Aber bald fiengen beide an, mit einander zu zanken; denn Lilith lehnte sich auf gegen das Gebot Gottes: Er soll dein Herr seyn, und wollte dem Manne nicht gehorchen. Sie sagte: wir sind beide einander gleich, denn wir sind beide aus der Erde erschaffen, sprach den Schem hammphoraſch, d. i. eine geheimnißvolle Formel des Namens Gottes, und entfloh in die Luft. Da trat Adam mit Gebet vor seinen Schöpfer und sprach: O du Herr der Welt! das Weib, welches du mir gegeben hast, ist von mir geflohen. Gott schickte sogleich drei Engel nach ihr, sie zurückzubringen, und sagte: gehet sie wieder zurück, so ist es gut, wo aber nicht, so soll ihre Strafe seyn, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Die Engel folgten ihr, trafen sie mitten im Meer, verkündigten ihr Gottes Befehl, und droheten ihr, sie zu ersäufen. Aber sie wollte nicht wieder zurückgehen, sondern schwur bei dem Namen des lebendigen und ewigen Gottes, und sagte: sie sei zu nichts anderm erschaffen, als die jungen Kinder zu schwächen, und nehme es an, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben sollten. Darum sterben alle Tage hundert böse Geister. 1)

Darnach machte Gott die Eva aus einer Ribbe des Adams, flocht ihr die Haare, salbete sie und brachte sie tanzend zu dem ersten Menschen. Tausend der dienstbaren

ke Rabbi Eliesér Las. xx. Sépher chasidim n. 500.

1) Sepher ben Sira fol. 9. col. 1. 2. Eisenmenger H. E. 417. 418.

ren Engel stiegen mit herab ins Paradies und spielten vor Adam wie Jungfrauen auf ihren himmlischen Instrumenten, die Sonne aber, der Mond und die Sterne tanzten wie junge Mädchen den Reigen dazu. Während dessen segnete Gott den Adam und die Eva, und darnach lud er sie beide zur Mahlzeit. Auf einem Tisch von Edelstein standen die köstlichsten Speisen, bereitet von den dienstbaren Engeln; sie kühleten dem Adam auch den Wein. 1) Als Sammael, einer der Seraphim, diese Herrlichkeit des Adams sahe, und wie die Engel ihm dienen mußten, mißfiel es ihm. Neid und Eifersucht erwachten in seiner Seele, und er beschloß, den Menschen zu verführen, daß er den Befehl seines Schöpfers übertreten möchte. Alsbald machte er mit andern Engeln ein Bündniß gegen seinen Herrn, darauf gieng er mit seinem Heer herab auf die Erde, einen Gesellen zu suchen, der ihm gleich sey. Und er fand eine Schlange, welche die Gestalt eines Kameels hatte. Auf diese setzte er sich, ritt zu dem Weibe und sagte zu ihr: Ist dem also, daß Gott gesagt hat: — Ihr sollt von allen Bäumen des Gartens essen? Sie antwortete ihm: Er hat uns nur den Baum verboten, welcher mitten im Garten ist, und gesagt: von diesem sollt ihr nicht essen und ihn nicht anrühren, damit ihr nicht sterbet. Sogleich gieng Sammael hin und rührte den Baum an. Da schrie der Baum und sprach: der Fuß des Hochmuths komme nicht zu mir, und die Hand der Gottlosen bewege mich nicht; o du Gottloser! rühre mich nicht an. Sammael gieng wieder zu dem Weibe und sagte: Ich habe den Baum angerührt und bin nicht gestorben, rühre du ihn auch an, du wirst auch nicht sterben. Das Weib gieng hin und rührte den Baum an; aber kaum war es geschehen, da sahe sie den Engel des Todes auf sich zukommen, und sie sprach bey sich selbst: Vielleicht werde ich nun sterben, und Gott wird ein anderes Weib schaf-

1) Eisenmenger I. S. 48. 49. 830. 831.

schaffen und es dem Adam geben; lieber will ich verursachen, daß er mit mir esse, — sterben wir, so sterben wir beide; bleiben wir aber leben, so leben wir beide. Da nahm sie von den Früchten des Baumes, und gab sie ihrem Manne, und beiden wurden die Augen eröffnet. 1) Darauf ließ Gott die drei vor sich kommen und fällte ein Urtheil über sie. Sammael wurde nebst seiner Schaar vom Himmel herabgestürzt; der Schlange aber wurden die Füsse abgeschnitten und über sie verordnet, daß sie alle sieben Jahre mit großen Schmerzen die Haut abziehen muß. 2) Adam wurde aus dem Paradies verstoßen und zuerst in die unterste Erde Erez hattachtóna verjagt, welche ist ein Ort der Finsterniß. Weil er aber an die Buße gedachte, ließ ihn Gott auf die Adamáh, die zweite Erde von unten herauf, bringen, daß er sie bauete. Hier zeugte er hundert und dreißig Jahre lang wider seinen Willen mit der Lilith Riesen und böse nächtliche Geister. Eben so hatte Eva Umgang mit Sammael. Endlich nach hundert und dreißig Jahren wurden dem Adam von der Eva auch Kinder nach seinem Bilde geboren, erst Kain, dann Abel und dann Seth. Nachdem dieser geboren war, stieg Adam herauf und um drei Erden herum immer weiter bis in die Tébhel, welches die siebente und höchste ist, auf welcher wir wohnen. 3)

Als Adam noch im Paradiese war, ließ ihn Gott durch den heiligen Engel Rasiel ein Buch geben, in welchem die Offenbarungen der wunderbarsten Geheimnisse verborgener Dinge und die heiligen Weisheiten geschrieben standen, daß selbst die Engel, als es in Adams Hände gekommen war, sich um ihn versammelten, den Inhalt zu hören, und sprachen: Erhebe dich Gott über den

1) Eisenmenger I. S. 827. 828.

2) Jalkut Schimóni, fol. 8. col. 4. n. 27.

3) Emek hammélech fol. 179. col. 4. u. fol. 180. col. 1.

den Himmel, und deine Ehre über die ganze Erde. Nachdem Adam gesündiget und seines Herrn Gebot übertreten hatte, flog dieses Buch von ihm weg. Itzt schlug er an sein Haupt und weinte, und gieng in das Wasser des Flusses Gihon bis an den Hals. Das Wasser machte seinen Leib rostig und sein Glanz veränderte sich. Da winkte Gott dem Raphael und ließ ihm das Buch wieder geben; und Adam las fleißig darin und hinterließ es dem Seth, und so hat es in seinem Geschlecht immer der Vater dem Sohn hinterlassen, bis es zum Abraham gekommen ist. 1)

Nach dem Koran sprach Gott zu den Engeln: Ich will einen Statthalter auf die Erde setzen. Sie antworteten ihm: Willst du einen dahin setzen, der zum Verderben geschäftig seyn soll, einen, der Blut vergießen soll? Wir schicken uns nicht dazu; denn wir preisen deine Majestät und zeugen von deiner Heiligkeit. Gott sprach: Ich weiß, was ihr nicht wißt. 2) Und er schuf den Menschen aus einem dürren Thon, wie ein irdenes Gefäß; den Geist aber aus einem reinen Feuer. 3) Nach den Commentatoren ließ Gott mehrere Tage lang auf die Erde regnen, darnach bildete er den Adam, und nachdem er dieses Gebilde wieder mehrere Tage hatte austrocknen lassen, beseelte er es. Schon mehrere Jahrhunderte vor Adam bewohnten die höheren Geister die Welt. Sie hatten auch einen Körper und vermehrten sich durch die Zeugung; aber sie waren aus einem sehr reinen Feuer gebildet und von der gröbsten Materie abgesondert. 4) Gott lehrte den Adam die Namen aller Geschöpfe und darnach verlangte er von den Engeln, diese Namen anzu-

1) Aródath hakkódesch cap. 21. fol. 80. col. 3. Sohar in der Parascha Bereschith. col. 171.

2) Koran Sure 2. S. 7.

3) Koran Sure 55. S. 553.

4) D'Herbelot Art. Adam, d. Ueberſ. I. S. 155.

zuzeigen. Sie antworteten ihm: Alle Ehre sey dir heilig; was wir wissen, das wissen wir aus deinen Unterweisungen; denn du bist der Allwissende, du bist der Allweise! Gott fuhr fort und sagte: Adam! mache ihnen ihre Namen bekannt! und, als es Adam gethan hatte, sprach Gott: Habe ich euch nicht gesagt, ihr Engel, daß ich die Geheimnisse des Himmels und der Erde wisse; was ihr entdecket, weiß ich, und auch das, was ihr geheim haltet, ist mir bekannt. Und er befahl den Engeln, sich dem Adam ehrerbietig zu nähern, und sie erwiesen ihm alle die befohlne Verehrung, ausgenommen Eblis; den blähete der Stolz auf, und er ward ungläubig. Hierauf sprach Gott zu Adam: Bewohne du mit deinem Weibe den Garten, und esset beide, wo ihr wollt, von seinen reinen Früchten; nur nähert euch diesem Baume nicht, sonst werdet ihr die Zahl der Uebertreter meiner Gesetze vermehren. 1) Aber Eblis, von Gott verstoßen, weil er auf seinen Befehl den Adam nicht ehren wollte, hatte beschlossen, den Menschen nachzustellen und ihnen feindselig zu seyn. Er flüsterte ihnen zu, er wolle sie von ihrer ihnen verborgenen Blöße unterrichten und sagte: Euer Herr hat euch diesen Baum verboten, damit ihr keine Engel werden und die Unsterblichkeit nicht erhalten möchtet. Dieses betheuerte er durch einen Schwur, und stürzte sie also durch List. Denn nachdem sie die Frucht des Baums genossen hatten, offenbarte sich ihnen ihre Blöße und sie flochten aus den Blättern im Garten Schürzen zusammen. Da rief der Herr ihnen zu: Hab' ich euch nicht untersagt, von diesem Baume zu essen, und gesagt, daß Eblis euer geschworner Feind wäre? Und sie antworteten: o Herr! unser Gott! ungerecht haben wir gehandelt gegen unsre eigne Seelen, verzeihest du uns nicht, bist du nicht barmherzig gegen uns, so sind wir verloren. Aber Gott sprach: Machet euch nur weg, einer sei des andern Feind. Auf

1) Koran, Sure 2.

der Erde sollt ihr eine Wohnung haben, und auf einige Zeit Nahrung; auf der Erde sollt ihr von nun an leben, dann sollt ihr sterben auf derselben, und aus der Erde sollt ihr wieder hervorgezogen werden. 1)

Zuletzt verdienen auch die von einem der berühmtesten Persischen Geschichtschreiber mitgetheilten Traditionen des Morgenlandes, von der Erschaffung des Adams, hier eine Stelle. Als Gott die Schöpfung desselben beschlossen hatte, befahl er dem Engel Gabriel, ihm eine Hand voll von jeder der sieben Schichten oder Tiefen der Erde zu bringen. Sogleich setzte sich der Engel in Flug, den Befehl Gottes zu vollziehen, und als er herabkam, verkündigte er der Erde: Gott verlange Etwas aus ihren Eingeweiden, um daraus den Menschen zu bilden, der ihr Beherrscher und ein Statthalter Gottes seyn solle. Die Erde gerieth in großes Schrecken und bat den Engel, Gott vorzustellen: sie fürchte, das Geschöpf, zu welchem sie die Materie hergeben solle, möchte sich eines Tages gegen Gott empören und ihr dadurch den göttlichen Fluch zuziehen. Gabriel wurde so sehr von Mitleiden gegen die Erde durchdrungen, daß er umkehrte und Gott vortrug, was sie gesagt hatte. Aber der Ewige, der seinen Entwurf ausgeführt wissen wollte, gab hierauf dem Michael und dann dem Asrafel denselben Auftrag, doch beide kehrten, wie Gabriel, wieder um, die Klagen der Erde vor Gott zu bringen. Nun sandte Gott den Azrael, und dieser, seinem Auftrag getreu, nahm endlich mit Gewalt eine Hand voll von jeder der sieben verschiedenen Lagen der Erde, oder den Schichten ihrer Masse und trug sie nach Arabien, an einen Ort, der jetzt zwischen den Städten Mekka und Tajef befindlich ist. Wegen der rauhen und unerbittlichen Art, mit welcher Azrael die Erde bei dieser Gelegenheit behandelte, bestellte ihn Gott nachher dazu, die Seelen von ihren Leibern

1) Koran Sure 7. S. 143. u. Sure 2.

bern zu trennen, und deswegen pflegt man ihn den Engel des Todes zu nennen.

Nachdem die sieben Erdarten von den Engeln geknetet und untereinander gemischt worden waren, machte Gott mit eigner Hand eine menschliche Gestalt daraus, und diese ließ er nun abtrocknen. So blieb sie lange dem Anblick der Engel ausgesetzt, die sie oft besuchten. Aber Eblis, einer von ihnen, ließ es nicht dabei, daß er diese Masse von allen Seiten betrachtete, sondern er rührte sie auch an. Als er ihr nun an den Leib und die Brust schlug, merkte er an dem Wiederhall, daß sie hohl war. Daher sagte er: Dieses Geschöpf, welches innerlich leer seyn wird, wird oft nöthig haben, sich anzufüllen, folglich wird es der Gefahr ausgesetzt seyn, öfters in Versuchungen zu fallen. Darauf kehrte er sich zu seinen Begleitern und sagte: Wenn es euch Gott zur Pflicht machen wollte, diesen Oberherrn, den er auf die Erde zu setzen gedenkt, für den eurigen zu erkennen, was würdet ihr thun? Sie antworteten: Da müßte man Gott wohl gehorchen. Er aber faßte in seinem Herzen den Entschluß, es nicht zu thun.

Nach einiger Zeit belebte Gott diesen irdenen Körper mit einer Seele, gab ihm einen verständigen Geist, und bekleidete diesen mit vortrefflichen Fähigkeiten zu allen Wissenschaften und Tugenden, den Körper aber bekleidete er mit wunderbaren Kleidern, so wie sie seiner Würde angemessen waren. Darauf befahl er den Engeln, sich vor ihm niederzuwerfen, um ihm Ehre und Hochachtung zu beweisen. Die Engel gehorchten, nur allein Eblis war widerspenstig. Dadurch zog er sich den Fluch Gottes zu, er wurde aus dem Paradiese verjagt und dies dem Adam gegeben. Hier geschah es, daß ihm, während er schlief, die Eva aus der linken Seite genommen und zur Frau gegeben wurde. Gott verbot ihm, von der Frucht eines gewissen Baums zu essen; aber Eblis, der Verfluchte, machte sich in Verbindung mit dem Pfau und der Schlange an die ersten Menschen, und brachte

sie

sie nach einer langen Unterredung dahin, daß sie von der verbotenen Frucht aßen. Doch kaum hatten sie davon gekostet, als die Kleider, welche ihnen Gott gegeben hatte, sie sogleich verließen, und zu ihren Füssen fielen. Im Gefühl des Verbrechens, welches sie begangen hatten, wurden sie bei dem Anblick ihrer Blöße mit Schaam und Verwirrung bedeckt. Sie liefen zu einem Feigenbaum, sich mit seinen Blättern zu bedecken, und bald nachher hörten sie die donnernde Stimme des Herrn in folgenden Worten: „Steigt herab und verlaßt alle diesen Ort, ihr werdet eines des andern Feind werden und auf der Erde eure Wohnung und eine Zeitlang euren Unterhalt haben.“ Hierauf wurden sie herab auf die Erde gestoßen, und eines fiel an diesem, das andere an jenem Ort nieder. Adam, von dem Elende des Lebens auf der Erde niedergedrückt und durch die Trennung von Eva alles Trostes beraubt, und gerührt von Bekümmerniß über seine Sünde, hob Augen und Hände gen Himmel, um seinen Schöpfer um Barmherzigkeit zu flehen. Endlich nahm Gott Rücksicht auf seine Reue. Durch die Hände der Engel ließ er eine Art von Gezelt und Schirm herabbringen und an den Ort setzen, wo Abraham in der Folge den Tempel von Mekka hingebaut hat. Hierauf lehrte der Engel Gabriel den Adam alle Ceremonien, die bei diesem Heiligthum zu beobachten wären, wenn er zur Vergebung seiner Sünde und einer wahren Aussöhnung mit Gott gelangen wollte. Adam erfüllte diese Pflichten, und nun führte ihn der Engel auf ein Gebirge, wo er nach einer Trennung von mehr als zwei hundert Jahren die Eva wieder fand, wovon das Gebirge den Namen Arafat erhielt. 1)

Adam

1) Nach Khondemir oder Gajatheddin Ben Hamameddin im ersten Theil des Khelassat alakhbar fi bejan ahual alakhiar, d. i. ein Buch, welches dasjenige enthält, was in den authentischen und gewissen Geschichten am reinsten und richtigsten ist. D'Herbelot Art. Adam.

Adam soll in der Nähe von Mekka, auf dem Berge Abucais begraben worden seyn. Nach andern hat Noah seinen Körper mit in die Arche genommen und nach der Sündfluth durch seinen Enkel Melchisedech, einen Sohn des Sems, da begraben lassen, wo nachher Jerusalem gebauet wurde. 1)

Adamáh ist nach den Fabeln der Thalmudisten unter den sieben Erden oder heiligen Welten, deren immer eine über der andern ist, die zweite von unten herauf. Nachdem Adam aus dem Paradiese vertrieben und in die unterste Erde, Erez hattachtóna, gejagt worden war, die ein Ort der Finsterniß ist, ließ ihn der heilige Gott auf die Adamáh bringen, sie zu bebauen. Auf dieser zweiten Erde ist ein Licht, welches von seinem Firmament leuchtet, auch erblickt man daselbst die Gestalt der Sterne und Planeten. Die Bewohner derselben sind böse Dämonen und Geister von riesenhafter Größe, und wurden von Adam in den hundert und dreißig Jahren, die er auf dieser Erde zubringen mußte, mit der Lilith wider seinen Willen gezeugt. Ihr Leben ist Betrübniß und Seufzen, sie sind beständig traurig und ist gar keine Freude unter ihnen. Sie können auch herauf fliegen auf die Erde, welche wir bewohnen, und als böse Dämonen ihr Wesen treiben. Darnach gehen sie wieder zurück an ihren Ort, beten ihre Gebete zu Gott, dem Schöpfer der Welt, und säen Samen in die Erde, welcher aufgehet. Darnach dreschen sie die Frucht und essen sie. Es giebt aber keinen Waizen daselbst, noch eine der sieben Gattungen von Früchten, um welcher willen das Land Israels gerühmt wird. In dieser Erde wurden dem Adam auch Abel und Kain geboren; nachdem aber dieser gesündigt hatte, wurde er auf die Erde Erez verstoßen. Aus großer Furcht aber dachte er an die Buße, und nun ließ ihn der heilige Gott auf die Erde Arka brin-

1) D'Herbelot Art. Adam, d. Ueberf. I. S. 160.

bringen, wo er Kinder zeugte. Adam blieb auf der Adamah, bis Seth geboren wurde, da stieg er herauf und gieng um drei Erden herum, so lange fort, bis er in die siebente und höchste unter allen kam, die Tebhel, auf welcher wir wohnen. 1)

Adar, auch Ader, nach der Religionslehre der Parsen ein zur Idee des Feuers gehöriger Jzed, unter dessen Namen man alle göttliche Erscheinungen begreift, die dem Menschen im Feuer geworden sind. 2)

Aderan ist der Name des heiligen Feuers, welches in den Feuertempeln der Parsen auf dem Ateschdan unterhalten wird. 3)

Adhab al Kabr heißt bei den Mohammedanern die Strafe oder Pein des Grabes. Sie nehmen an: die Menschen würden sogleich nach dem Tode gerichtet, und wenn sie es durch ihre Sünden verdient hätten, noch vor der allgemeinen Auferstehung in ihren Gräbern gemartert. 4)

Adhavara, ein Opfer der Jndier, welches im Frühling gebracht wird. 5)

Adidi, nach der Mythologie der Hindu's, eine Tochter des Dacsha oder Dakschen, eines der neun Weisen und Altväter, und Gemahlin des Kasyapa, der auch der Sohn eines andern jener Altväter oder Herren der erschaffenen Wesen, des Marissen oder Maritschi war.

In

1) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 461. 462. 465.

2) Eckard's Zend-Aveſta im Auszug S. 52. Hyde histor. rel. vet. Persar. Ed. 2. p. 62.

3) Anquetils Du Perron Reisen nach Ostindien d. U. S. 663.

4) D'Herbelot B. Or. Art. Adhab al Kabr.

5) Verordnungen des Menu IV. 26.

In den alten heiligen Gedichten wird sie oft die Mutter der Götter genannt, denn sie gebar zwölf Söhne, welche nach ihr Adityas oder auch Adidinanana genannt werden und von welchen die Monate der Indier ihre Namen führen. 1) In der Sakontala nennt der König Duschmanta die Adidi und ihren Gemahl das göttliche Paar von Maritschi und Dakscha entsprossen, die Enkel Brahma's, denen der Selbstständige im Anbeginn das Daseyn gab; die von begeisterten Sterblichen der Quell des Glanzes genannt werden, sichtbar in der Gestalt der zwölf Sonnen. 2) Als Allegorie soll Maritschi das Licht bedeuten, jene zarte Flüssigkeit, in so fern sie noch vor ihrem Behälter, der Sonne, geschaffen wurde, wie das Wasser vor dem Meere. Kaschyapa nun, von Maritschi entsprossen, wäre alsdenn vielleicht die Personification des unendlichen Raums, der unzählige Welten in sich faßt. Mit der Adidi, seiner eigenen gebährenden Kraft, oder dem ursprünglichen Tage, zeugte er den Dewandren oder Indra, den Beherrscher des Luftkreises, d. i. das sichtbare Firmament selbst und die eilf andern Adityas; mit der Didy aber, der Nacht, die Daidyas, die nächtlichen und finstern Dämonen. Ueberhaupt scheint also eine Allegorie auf die Sichtbarwerdung des Weltalls, den Kampf zwischen Tag und Nacht, Ordnung und Chaos in diesen Mythen enthalten zu seyn, zu deren Erläuterung folgende genealogische Uebersicht dienen kann:

Brahma

1) Bagavadam im 8. Buch. Asiat. researches Vol. I. p. 262. Maurice history of Hindostan I. p. 497. 498.

2) Sakontala d. Ueberſ. S. 218. 239.

Brahma
der Selbstständige und Schöpfer

Maritschi, das Licht.

Aditi	Kasyapa,	Diti
der ursprüngliche Tag	der gestaltlose Himmel, unendliche Raum	die Nacht

Die Adityas oder Kinder des Tags, unter welchen Dewandren, der König des Luftkreises, Surya, der Beherrscher der Sonne, u. a.

Die Daidyas od finstern Dämonen u Riesen.

Adidien, nach der mythischen Geschichte der Ju dier, ein alter Radja oder König, aus dem Geschlech der Kinder der Sonne, Sohn des Russen oder Kussen un Vater des Nischten. 1)

Adithipugia, auch Adithipudsjia, ein ind sches Opfer, wodurch sich zwei Gastfreunde zu gegenseit ger Treue und Freundschaft verbinden. Der Name be zeichnet wörtlich, das Opfer der Fremden oder de angekommenen Freunde. Es besteht darin, daß man da Bild einer sowohl dem Wirth als dem aufgenommene Gastfreund gleich verehrlichen Gottheit in der Vorhall des Hauses aufstellt, und unter Aussprechung gewisse Gebete mit Blumen bestreut. Hierauf werden dem Frem den die Füsse in lauem Wasser gewaschen. Dieses Opfe ist so alt, wie die Heiligkeit der Gastfreundschaft bey de Indiern; die ältesten Bücher erwähnen es, und unter an dern heißt es in einem alten historischen Gedicht: „Al Dibusani Schukren, die Tochter eines Hesychasten, d. i eines still n und einsam betrachtenden Weisen, Kacen, de Kön gssohn, erblickte, empfieng sie ihn sogleich mit dem Opfe

1) Bagavadam im 9. Buch Af. Orig. Schr. I. S. 158.

Opfer, bestimmt für Fremdlinge; und durch das Wasser bei Abwaschung der Füße, wie durch das Opfer der Blumen erfreut, sagte sie darauf zu Kacen: Guter und beglückter Jüngling, wie heißest du?" 1)

Adiraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Radja aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Er war ein Enkel des Saburangen, und erzog den Karnen, welchen die Kundi, die Gemahlin des Pandu, noch als Jungfrau geboren hatte, wie seinen eignen Sohn. 2)

Adisseschen, die große Schlange, welche nach den Mythen der Indier die Welt unterstützt. S. Ananden.

Adityas, auch Aditja, Adidinanana, nach der Indischen Mythologie, die Söhne der Adidi und des Kaschapa, die Kräfte der Sonne, welche als zwölf Sonnen über die zwölf Monate den Vorsitz führen, und also die zwölf verschiedenen Standpunkte der Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch den Thierkreis allegorisch zu bezeichnen scheinen. Ohnstreitig waren sie eigentlich und ursprünglich die verschiedenen Namen des Sonnengottes, die ihm in den zwölf Monaten beigelegt wurden. 3).

Die Namen der zwölf Adityas sind:

1) Varuna.
2) Surya.
3) Vedani.
4) Bhanu.

5) De-

1) Darst. des Brahmanisch-Indischen Religionssystems S. 142. Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahm. p. 28. 29. welcher von diesem Blumenopfer sagt: Hoc non solum pacis et humanitatis, sed etiam reciprocae religiosae communicationis indicium officiumque est.

2) Bagavadam im 9. Buch Asiat. Orig. Schr. I. S. 165. 167.

3) Sketches chiefly relating to the history, religion etc. of the Hindos Vol. I. p. 188.

5) Dewandren oder Judra.
6) Rawi.
7) Gabasti.
8) Jama.
9) Suarna-reta.
10) Divakar.
11) Mitra.
12) Wischnu wahrscheinlich als Wamen.

Aditya heißt wörtlich auch, das erste erschaffene, vom Anbeginn da seyende Wesen, und ist ein besonderer Beiname der Sonne. 1)

Adiwarage-Perunal, (Taf. 1. Fig. 2.) auch Warangen, nach der indischen Mythologie ein Name des Wischnu in seiner Verkörperung als Eber. Eruniakschen, ein mächtiger Riese, Sohn des Kaschapa und der Didy, verjagte, um sich ein Vergnügen zu machen, alle Götter und die ersten Bewohner der Erde aus ihren Wohnungen, und nachdem er sich der ganzen Erde bemächtiget hatte, stürzte er dieselbe über und über. Als nun Brahma, der Schöpfer, Menschen von einem sanften und liebenswürdigen Charakter, und um durch Vereinigung beider Geschlechter ihre Fortpflanzung zu befördern, einen Mann und ein Weib, den Suyambu und die Sadadrubai hervorbrachte, den Mann segnete und ihm befahl, sich zu vermehren, versetzte Suyambu: „Ich kann ja nirgends meinen Fuß hinsetzen, denn Alles ist mit Wasser bedeckt." Da wandte sich der Schöpfer bittend an Wischnu, und sogleich nahm dieser die Gestalt eines Ebers an, dessen Leib, obwohl anfänglich nur einen Zoll groß, doch augenscheinlich dergestalt heranwuchs, daß er in kurzer Zeit die ganze Welt anfüllte. Nun trat er in das Meer, die versunkene Erde emporzuheben, und die Wasser wurden trübe durch seinen Athem.

1) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre. S. 3.

Athem. Eruniakschen, der Riese, als er es bemerkte, stieg aus dem Abgrund herauf, ihm entgegen, und rief aus: „O Wischnu, brauchtest du die niedrige Gestalt eines Ebers anzunehmen, um die Welt aus dem Wasser zu ziehen? und willst du also diese Welt, die ich wie eine zusammengerollte Decke zu mir zog, mir nun entreißen?“ Und indem er diese Worte sagte, führte er mit einer ungeheuren Keule einen Schlag nach dem Eber; aber Wischnu wich ihm mit Geschicklichkeit aus, stürzte auf ihn los und riß ihm den Leib auf. Darnach hob er die Erde mit den Spitzen seiner Hauer aus dem Abgrund, und indem der Körper des getödteten Riesen ihm zur Fußbank diente, legte er sie auf die Wasser, wie sie vor dem gelegen hatte. Damit sie aber im Gleichgewicht bleiben möchte, brachte er Ketten von Gebirgen an, auch setzte er noch einige Berge darauf. Dann rief er die große Schildkröte wieder herauf, und stellte sie auf die Wasser und auf die Schildkröte die tausendköpfige Schlange Adiseschen. 1) Der berühmte Dichter Jajadeva singt von dieser Verkörperung des Wischnu: „Auf die Spitze deines großen Zahns gestellt, bleibt die Erde fest stehen, wie die Gestalt der schwarzen Antelope an dem Monde, o Cesara, annehmend die Gestalt eines Ebers: sei siegreich, o Hori, Herr des Weltalls!“ 2) Der heiligste und berühmteste, dem Wischnu dieser Verwandlung wegen gewidmete Tempel ist zu Tirumaton, weil der Eberkopf, welchen man dort als das Bildniß des Adiwarage-Perunal verehrt, wunderbarer Weise aus der Erde gewachsen seyn soll. 3) Abbildun-

1) Bagavadam im 6. Buch. Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 137. Ph. Baldäus Beschr. der Ostindischen Küsten S. 478.

2) Gita-govinda meine Uebers. S. 25. Asiat. Mag. II. S. 316.

3) Baldäus a. a. O. S. 478. Sonnerat a. a. O. S. 137.

dungen von dieser Verkörperung findet man bei Baldaeus und Sonnerat. 1)

Adoscht ist der Name des einen halben Schuh hohen Steins, auf welchem in dem Ateſch-gah, oder Feuerort der Parſiſchen Feuertempel, das Ateſch-dan oder Feuergefäß ſteht. 2)

Adyaja, d. i. der ſich Aehnliche, der keinen andern ſeines Gleichen neben ſich hat, Name des Parabrahma oder höchſten Gottes bei den Indiern. 3)

Aeger, nach der Skandinaviſchen Mythologie der Gott des Meeres. Seine Gemahlin iſt Rana, die Meeresgöttin. Sie gebar ihm neun Töchter, die Wellenmädchen, Blödughadda, Bylgia, Dröbna, Dufa, Himinglâffa, Heffring, Kolga, Raun und Udur. Dieſe neun Schweſtern gehen immer zuſammen, haben bleiche Hüte und weiße Schleier. 4) S. Odin, Skandinavier.

Afraſiab, war König in Turan und ein Zeitgenoſſe Zoroaſters, mit welchem Guſtaſp, der Beſchützer deſſelben, in einen unglücklichen Krieg verwickelt war. 5) Turan enthielt alle Länder gegen Oſten und Norden jenſeits des Fluſſes Oxus oder Gihon, und iſt daſſelbe, was in ſpätern Zeiten den Namen Turkeſtan erhielt. In den alten Chronologien und Genealogien der Perſer wird Afraſiab als der neunte König von Perſien aus der erſten fabelhaften Dynaſtie der Piſchdadier aufgeführt; denn ob-

1) Baldäus S. 479. Sonnerat Tab. 38. fp. 136. Von dieſer iſt die beigefügte Abbildung eine Kopie.

2) Anquetils du Perron Reiſen nach Oſtindien, d. Ueberſ. S. 721.

3) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 86.

4) Grâter's Bragur I. S. 64. 82.

5) Kleuker's Z. A. im Kſ. S. 87.

obgleich von Geburt ein Türke, ſtammte er doch von Tur, einem Sohn des Perſiſchen Königs Feridun, ab. Deswegen behauptete er, große Rechte auf die Herrſchaft dieſes Reichs zu haben, und wirklich machte er ſie ſo glücklich geltend, daß er ſie erhielt und zwölf Jahre lang ruhig behauptete. Aber mehrere Jahrhunderte lang fortdauernde Kriege folgten darauf, und alle ſoll Afraſiab erlebt haben. Weil nun das Wort Afraſiab oder Farſiab eigentlich einen Eroberer von Perſien bezeichnet: ſo ſcheint es, daß alle Könige von Turan, welche in den alten Zeiten ſo große Siege gegen die Perſer erfochten haben, dieſen Titel führten, und die Regierung des Afraſiab, welche Ferduſi, in ſeinem Schah naméh, mit einer ſehr dunkeln Nacht vergleicht, die ganz Perſien bedeckte, bis die Sonne der königlichen Familie ſie verſcheuchte, enthält die dunkle und mythiſche Geſchichte der in den alten Zeiten zwiſchen Perſien und Turan geführten Kriege. 1) Dieſe Geſchichte enthält, der wahrſcheinlichen Zeitfolge gemäß, folgende merkwürdige Begebenheiten.

Feridun, König von Perſien, theilte ſeine Staaten unter ſeine drei Söhne, unter der Bedingung, daß ſie ihn als ihren höchſten Oberherrn erkennen ſollten. Salm, der älteſte, erhielt das Land Magreb, das iſt, alle Provinzen gegen Abend, die ſchon erobert oder noch zu erobern waren; der zweite Tur, die Perſien gegen Morgen gelegenen Länder der Türken, Tataren und Mogolen, welches Reich nach ihm Turan genannt wurde; dem dritten, Iradſch, wurde das große Perſiſche Reich zu Theil, welches von ihm den Namen Iran ſoll bekommen haben. Die beiden älteſten Söhne, mit dieſer Theilung unzufrieden, zogen gegen ihren Vater zu Felde, um ihn zu einer neuen zu nöthigen. Iradſch oder Irak gieng mit Erlaubniß ſeines Vaters zu ihnen, ſie zu beſänftigen; allein, anſtatt ihn, wenn auch nicht als Bruder, doch als Boten eines

2) D'Herbelot Art. Afrasiab d. Ueberſ. I. S. 190.

eines genugthuenden Friedens, freundlich aufzunehmen, ermordeten sie ihn und schickten seinen Kopf ihrem Vater Feridun. Dieser, obgleich eifrig auf Rache bedacht, mußte doch von Schmerz und der Last des Alters gebeugt, mehrere Jahre vergehen lassen, bis er sie vollführen konnte. Man verschob sie, bis Manugeher, der Sohn des Iradsch, so weit heran gewachsen war, daß er die Waffen führen konnte. An der Spitze eines großen Heers zog er gegen die Mörder seines Vaters, und bald verloren sie mit einer Hauptschlacht auch das Leben. Feridun empfieng den Sieger mit tausend Schmeicheleien, und erklärte ihn sogleich für seinen Nachfolger, nachdem es ihm genug war, fünfhundert Jahre regiert zu haben. 1)

Manugeher, welcher in den Zeiten des Moses und Aaron lebte, ernannte den tapfersten Mann seiner Zeit, Sam Neriman, zu seinem Vesir, und frei von Eroberungssucht, beschäftigte er sich mit der innern Verbesserung seines Reichs. Schon hatte er sechszig Jahre friedlich regiert als Afrasiab, König von Turan, ein Sohn oder Nachkomme des Tur, ihm den Krieg ankündigte, um den Tod des Tur zu rächen. Er drang auch mit einem so mächtigen Heer in Persien ein, daß der wenig vorbereitete Manugeher genöthigt wurde, in die fast unzugänglichen Gebirge von Taberestan zu entfliehen, und sich dort in ein festes Schloß zu begeben. Die Türken verfolgten ihn und belagerten das Schloß, aber vergebens, so daß Afrasiab endlich geneigt wurde, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Man kam überein, Aresch, der beste Bogenschütze seiner Zeit, sollte von dem Berge Damarend gegen Morgen einen gezeichneten Pfeil abschießen, und der Ort, wo der Pfeil niederfallen würde, sollte die Grenzen der Staaten von Persien und Turan bestimmen. Durch die Allmacht des höchsten Beherrschers aller menschlichen Dinge geschah es, daß der Pfeil bis an das Ufer des Gi-

1) Nach Khondemir bei D'Herbelot Art. Feridun.

Gihon flog, und seitdem blieb dieser Fluß die Grenze der beiden Staaten. 1) Sechszig Jahre nachher endigte Manugeher seine Tage, und hinterließ die Krone von Persien seinem Sohne Naudhar.

Dieser gerieth wieder in Streitigkeiten mit Afrasiab. An der Spitze eines zahlreichen und tapfern Heers setzte der unversöhnliche Feind Persiens abermals über den Gihon. Nach mehreren Gefechten kam es zu einer allgemeinen Schlacht, in welcher der König von Persien nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen wurde. Der stolze Sieger ließ ihn hinrichten, und vereinigte auf seinem Haupt die Krone von Persien mit der von Turan. 2)

Zwölf Jahre lang beherrschte Afrasiab ruhig die beiden mächtigsten Völker von Asien; aber nun fand Persien unerwartet einen Erretter. Zal Zen, d. i. Goldhaar, wie er wegen seiner schönen blonden Haare genannt wurde, der Sohn des wegen seiner Tapferkeit und Stärke berühmten Sam Neriman, der Unterdrückung und Verwüstung seines Vaterlandes durch die Türken endlich müde, versammelte einen Haufen tapfrer Krieger, und wagte es, dem Afrasiab den Krieg anzukündigen. Das Glück begleitete die, welche für die Freiheit des Vaterlandes kämpften, denn in kurzer Zeit wurden die Türken aus Persien verjagt und über den Gihon zurückgetrieben. Zal war zufrieden, sein Vaterland von dem Joch der fremden Unterdrücker befreit zu haben, und anstatt sich des Thrones zu bemächtigen, setzte er den Zu oder Zab, den Sohn des Tahamasb, einen Nachkommen des alten Königshauses, auf denselben. 3) Dem Zab folgte nach einer kurzen Regierung sein Sohn Kischtasb oder Gherschasb, welcher abermals von dem tapfern Afrasiab mit Krieg überzogen

1) D'Herbelot Art. Manugeher.

2) Nach Mirkhond und Khondemir bei D'Herbelot Art. Naudhar.

3) D'Herbelot Art. Afrasiab, Zab und Zu.

zogen wurde. Fechtend verlor er das Leben, und der Erbfeind seines Hauses eroberte zum drittenmal ganz Persien. 1) Nur Zal Zen und sein Sohn Rostam, der berühmteste aller Persischen Helden des Alterthums, leisteten noch Widerstand, und wurden um so gefährlicher, als die Perser in einer andern Gegend des Reichs einen tapfern und muthigen Jüngling, Namens Kaicobad, einen Enkel des Manugeher, zum König ausriefen. Dieser ließ sogleich der trefflichsten Helden seines Volks zu sich kommen und übergab ihnen den Oberbefehl über sein Heer. Sie brachen sogleich gegen Afrasiab auf, und nöthigten ihn, nach mehreren glücklichen Schlachten, in welchen besonders Rostam Beweise der außerordentlichsten Tapferkeit ablegte, Persien zu räumen und um Frieden zu bitten. Kaicobad gestand ihn zu, unter denselben Bedingungen, unter welchen er in den Zeiten des Manugeher war geschlossen worden. Von nun an war er während der sechs und zwanzig Jahre seiner Regierung darauf bedacht, seinen Unterthanen die Früchte des Friedens genießen zu lassen. 2) Afrasiab dagegen pflegte seinen alten Haß, und unter der Regierung des Cai Khosru, des Enkels des Kaicobad, zog er von neuem gegen die Perser zu Felde. Aber das Glück wurde ihm nun gänzlich treulos. In mehreren großen Treffen, in welchen sein erster Feldherr, Piran Visseh, der tapferste Mann von Turan, und sein eigener Sohn Schidah das Leben verloren hatten, geschlagen, und von den Siegern bis in das Herz seiner Staaten verfolgt, glaubte er sich selbst in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher. Flüchtig eilte er von einer Provinz zur andern, bis er endlich in den Gebirgen von Adherbidschan eingeschlossen und gefangen wurde, worauf ihm Cai Khosru das Leben nehmen ließ. 3)

Afri-

1) D'Herbelot Art. Kischtasb Ben Zu.
2) D'Herbelot Art. Caicobad.
3) D'Herbelot Art. Cai. Khosru.

Afridun oder Feridun, ein alter König von Persien, aus der ersten Dynastie der Pischdadier, welche in den früheſten Zeiten der Welt regierten. S. Feridun.

Agali, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter des Murkalen, Ragias aus der Familie der Mondskinder, Gemahlin des Kudamen und Mutter des Sadananden. 1)

Agamarshana, ein Spruch der Indiſchen Veda's oder heiligen Bücher, durch deſſen Wiederholung man ſich von Todſünden reinigen kann. 2)

Agebaren heißt der Getraidegott der Tſcheremiſſer. Ihm zu Ehren feiern ſie vor der Heuerndte das Feſt Uginda, und bitten ihn um das Gedeihen ihrer Feldfrüchte. Nach der Erndte begehen ſie ihm zu Ehren ein allgemeines Dankfeſt. 3)

Agel iſt, nach der Lehre der Mahommedaner, das endliche Lebensziel, welches man weder fortrücken noch zurückſtellen kann, und wovon es im Koran heißt: „Ohne den Willen Gottes kann kein Menſch ſterben, und zwar pünktlich nach dem Buche, welches die Beſtimmung der Zeit, für die Dinge in der Welt, in ſich faßt.“ 4)

Agnar war, nach der Skandinaviſchen Mythologie,

1) ein Sohn des Königs Hrödung oder Hraudung. Nach dem Tode des Vaters wurde er von ſeinem jüngern Bruder Gerröd um die Krone gebracht.

2) Ein anderer Agnar war ein Sohn des ebengenannten Gerröd. Er tröſtete den unſchuldigen Grimner,

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

2) Verordnungen des Menu XI. 260.

3) Pallas Reiſen durch Rußland in der Samml. der Reiſebeſchreibungen, Berl. bei Myling Bd. XX. S. 173.

4) Koran Sure 3. S. 63.

als er von seinem Vater gepeinigt wurde. 1) S. Grimner.

Agni oder Aghni, auch Aghini, nach der indischen Mythologie, der Gott des Feuers, der Genius, welcher dem Feuer gebietet und es beherrscht. 2) Er heißt auch Pavak oder Pavaka, d. i. der Reiniger, und ist eine der acht Schutzgottheiten der Welt und der Menschen. 3) Man bildet ihn ab mit vier Armen, auf einem Widder reitend, der Kopf ist mit Flammen umgeben und in zwei Händen hält er Dolche. 4) Seine Gemahlin heißt Aghnay oder Swáhà. 5). Ihm muß von den Brahminen auf dem Feuer, welches sie nach Vorschrift des Gesetzes in ihren Häusern zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhalten, bei dem täglichen Opfer zuerst geopfert werden. 6) Dieses dem Feuer geheiligte Opfer heißt Homam, und wird seines Vorzugs wegen auch Devayagna, oder das göttliche Opfer genannt. Es wird ganz besonders hoch geachtet, und keine bedeutende heilige Handlung wird begangen, ohne sie mit dem Feueropfer zu eröffnen. Nach den verschiedenen Gelegenheiten wird es mehr und weniger feierlich begangen und mit folgenden Umständen. Der oder die zu Verrichtung desselben nothwendigen Brahmanen müssen ohne Fehl seyn, ihren Körper vorher gebadet und sich weiß angekleidet haben. Nun setzen sie sich bei der Feuerstelle oder dem Opferheerd, welcher Vedi genannt wird, auf den Pidam, eine

1) Grimnis-mal im Prooem. Edda Saem. p. 36 — 38.

2) Verordnungen des Menu IX. 310.

3) Bhaguat-Geeta 10. Gespräch. Asiat. Magaz. Bd. II. S. 247. Verordnungen des Menu V. 96. 97.

4) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 157.

5) Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahman. p. 163. Darstellung der Brahm. Indischen Götterlehre S. 12.

6) Verordnungen des Menu III. 84. 85.

eine kleine Bank, nieder und sagen oder singen einige Sloca's oder Strophen aus den heiligen Büchern. Vor ihnen steht eine Handglocke, eine liegend brennende Fackel und ein Gefäß mit aufgelößter Butter oder Cocosöl angefüllt. Ringsherum liegen auf den großen Blättern des Banianen- oder Indischen Feigenbaumes die Materialien des Opfers vertheilt. Diese bestehen aus dem sehr geschätzten sogenannten Persischen Adlerholz, aus Racta Tschandam oder rothem Sandelholz, Kampherholz, Gugal oder Bdellium, schwarzem Sesam, Kussa-Gras, Basilicum, Wachholderkörnern, Zuckerrohr, Datteln, Mandeln, Reis, Gerste und dem Mark, der Rinde, den Blättern und Blüthen einiger Bäume. Die Benutzung dieser Dinge ist verschieden, und die Brahmanen halten nach den Vorschriften der heiligen Bücher bald diese, bald jene für nothwendiger und nützlicher. Zunächst werden die Stückchen Holz auf dem Heerde in Ordnung gelegt und mit der Fackel angezündet, dann wird nach einem mit der Glocke angegebenen Zeichen die zerlassene Butter oder das Cocosöl zugegossen, und nun, wenn die Flamme dadurch stärker geworden ist, wirft man die Früchte, Blüthen und Blätter hinein, wobei der dienstleistende Brahmane heimlich einige Gebete hersagt, welche Mandram heißen. Fast alle diese Gebete fangen in ihren einzelnen Abtheilungen mit dem Worte Hqm an und endigen sich mit Om. 1)

Agnidaghdas und **Anagnidaghdas**, die vom Feuer verzehrt und nicht verzehrt werden können, gehören unter die Ahnen der Indischen Brahminen. 2)

Agnisch-

1) Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahman. p. 9—12. Darst. der Brahm. Indisch. Götterlehre S. 12 f. Asiatik Researches T. I. p. 401. Calcuttische Abhandl. I. S. 305 f. Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 55. 209 f.

2) Verordnungen des Menu III. 199.

Agniſchtut, ein Opfer, welches nach den Geſetzen der Indier ein Ragia zur Verſöhnung verrichten kann, wenn er einen Prieſter ohne Vorſatz oder Kenntniß ſeines Standes umgebracht hat. 1)

Agniſhtoma, ein indiſches Opfer. 2)

Agniſhwattas, welche nach der Indiſchen Mythologie unter den erſchaffenen Weſen als Kinder des Marichi berühmt ſind, werden für die Vorväter der Devas gehalten, aber auch unter die Ahnen der Brahminen gerechnet. 3)

Agotkon iſt bei den Irokeſen ein Name, mit welchem man 1) die Geiſter oder Genien der zweiten Ordnung belegt; 2) diejenigen Wahrſager oder Agotſinnaches, welche ſich insbeſondere auch mit Zaubereien abgeben, und vermöge eines vorgegebenen genauen Umgangs mit den Geiſtern Agotkon mancherlei Wunderdinge verrichten und zukünftige Dinge vorausſagen. 4)

Agotſinnaches heißen bei den Irokeſen diejenigen Menſchen, von welchen man glaubt, ſie wären mit dem Geiſte der Weiſſagung erfüllt. Sie ſtehen in großer Achtung und werden in allen Angelegenheiten und Ereigniſſen gleichſam als Quellen der Wahrheit zu Rathe gezogen. Sie legen Träume aus und verkündigen das Zukünftige vorher. Der Ausgang eines Kriegs oder einer Reiſe, die Mittel, einer Jagd oder Fiſcherei einen glücklichen Ausgang zu verſchaffen, oder geſtohlene Sachen wieder herbei zu bringen, ſind ihnen bekannt. Sie verſtehen unglückliche Ereigniſſe durch Beſchwörung abzuwenden,

1) Verordnungen des Menu XI. 75.

2) Verordnungen des Menu II. 143. [Man denkt faſt unvermeidlich an ἁγνίζειν.]

3) Verordnungen des Menu III. 195. 199.

4) Allgem. Geſch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 173. 174.

den, die verborgenen Urſachen von Krankheiten zu entdecken und kräftige Hülfsmittel dagegen zu gebräuchen. Man nennt dieſe Wahrſager auch Arendiovannens und bei den Huronen Sajotkatta. 1)

Agoye, (Taf. 2. Fig. 1.) ein allgemeiner Fetiſch der Whidah-Schwarzen oder der Bewohner des Königreichs Whidah in Afrika, iſt ein aus ſchwarzer Erde oder Thon bereitetes, häßliches, meerkatzenähnliches Bild, welches eher einem Froſche als einer menſchlichen Geſtalt gleicht. Es ſteht oder ſitzt vielmehr auf einem Fußgeſtelle von rothem Thon, an welchem ein Stückchen rothes mit Bujis oder kleinen Muſcheln beſetztes Tuch hängt. Den Hals ziert ein etwa einen Finger breites Band von Scharlachtuch, an welchem vier Bujis hängen. Der Kopf iſt mit Eidexen und Schlangen gekrönt, zwiſchen welchen rothe Federn abwechſeln. Mitten aus dem Kopf geht die Spitze einer Aſſagay, eines Wurfpfeiles, hervor, die durch eine gröſsre Eidexe durchgeht, und unter dieſer erblickt man einen ſilbernen zunehmenden Mond. Dieſes Bild iſt ohngefähr achtzehn Zoll hoch, Krone und Fußgeſtell aber haben die Länge eines Fußes. Es ſteht in dem Hauſe des Oberprieſters auf einem Tiſche. Vor demſelben ſtehen drei hölzerne Schalen, in deren jeder funfzehn bis zwanzig kleine irdene Kugeln liegen. Man verehrt es als den Schutzgeiſt des Raths und guter Rathſchläge, und befragt es bei allen wichtigen Unternehmungen als ein Orakel auf folgende Weiſe. Zuerſt bringt man dem Agoye ein Opfer, dann giebt man dem Prieſter, als ſeinem Sprecher und Ausleger, ein Geſchenk. Nun nimmt dieſer unter mancherlei wunderbaren Bewegungen die Schalen in die Hand, und wirft die kleinen Kugeln in denſelben auf gut Glück ſo lange aus einer in die andere, bis in jeder eine ungleiche Zahl zum Vorſchein kommt. Er wiederholt

1) Allgem. Geſch. der L. u. V. von Amerika. Th. I. S. 173. 174.

holt dieſes verſchiedenemale, und wenn die ungleiche Zahl immer wieder kommt, ſo wird das Vorhaben für glücklich gehalten. Wenn aber auch die Schwarzen hernach das Gegentheil finden: ſo legen ſie doch die Schuld davon niemals ihrem Agoye, ſondern ſich ſelbſt bei. Insbeſondere haben die Weiber ein großes Vertrauen zu dieſem Orakel. 1)

Agriskové iſt bei den Irokeſen, wie A, reskovi bei den Huronen, eine durch langen Gebrauch geweihete Redensart, deren Urſprung, wie ihre eigentliche und wahre Bedeutung, unbekannt iſt. Man bedient ſich derſelben bei den Anrufungen des großen Geiſtes, und es ſcheint, man wolle damit den Herrn aller Dinge, oder den Schöpfer des Himmels und der Erde anzeigen. Eine Huronſche Frau, als ſie von einem chriſtlichen Miſſionär mit den Vollkommenheiten Gottes bekannt gemacht wurde, rief verwundert aus; „Ich verſtehe es, und ich habe mir allezeit eingebildet, unſer A, reskovi müſſe eben der Gott ſeyn, den du mir jetzt abmaleſt.“ Sonſt wird dieſer Name auch der Sonne beigelegt, welche dieſe Völkerſchaften, gleich den meiſten, vielleicht allen Amerikanern, göttlich verehren. 2) Bei ihren kriegeriſchen Unternehmungen rufen ſie den großen Geiſt, den Himmel und die Sonne an, und empfehlen ihnen den Ausgang ihres Vorhabens; während des Kampfes aber bedienen ſie ſich, indem ſie ihre Beile erheben, faſt beſtändig und ohne Ausnahme des Ausrufs A, reskovi oder Agriskove. Es ſcheint alſo, daß ſie unter dieſem Namen ganz beſonders den Gott der Kriege verehren, welches um ſo wahrſcheinlicher wird, da das damit ver-

1) Des Marchais Voyage en Guinée, Tom. II. p. 129. Allgem. Hiſtor. der Reiſen Bd. IV. S. 329. 330.

2) Allgem. Geſch. der Völker und Länder von Amerika I. S. 61. 64.

verwandte Wort Aregouan so viel heißt, als Krieg führen. 1)

Aguffi, ein von den Kalmücken göttlich verehrter Heiliger, der in gewöhnlicher Menschengestalt abgebildet wird, sitzend auf einem Thron und ein Buch in den Händen haltend. 2)

Ahastara, d. i. der heftige Tag, Name der Sonne bei den Indiern. 3) S. Surya.

Ahavaniya, das Opferfeuer, nach den heiligen Gesetzen der Indier eines der drei verehrungswürdigsten Feuer. 4)

Ahinsa, oder Ahinsam, ist derjenige Theil der innern Regel der indischen Wanapraſten oder Büſſer, welcher ihnen vorschreibt, sich auf das sorgfältigste zu hüten, daß nichts Lebendes durch sie umkomme. S. Wanapraſten.

Ahriman. Das urerste Wesen, der Urgrund aller Dinge war, nach der Religionslehre der Parsen, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen Zeruane akherene, die Zeit ohne Grenzen, die grenzenlose Zeit. 5) Von ihr wurden erschaffen, oder aus ihr kamen Ormuzd und Ahriman. 6) Sie waren allein das Volk derselben, denen sie im Urbeginn ihr Wesen mittheilte. Ormuzd, der Erhabene, fand sich mit der höchsten Wissenschaft und Reinheit

1) Daſ. S. 98. 99. Unwillkührlich wird man dabei an den Arys der Griechen, an Areïa, den thrazischen Kriegsgott und an das griechische Wort αρεγω, Krieg führen, erinnert.

2) Müllers Sammlung Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 322.

3) Darſt. der Brahm. Ind. Götterlehre S. 2.

4) Verordnungen des Menu II. 231.

5) Vendidad Fargard 19.

6) Bun-dehesch Kap. 1.

heit in dem Lichte der Welt. Sein Thron und seine Wohnung ist, was man erstes Licht nennt. Ahriman war in den Finsterniſſen mit seinem Gesetze, und der finstere Ort, wo dieser Arge noch allein war, wird erste Finsterniß genannt. Beide waren in sich versenkt, ohne Grenzen, wie ihre Wohnungen, das erste Licht und die erste Finsterniß, in deren Mitte sie allein waren; aber diese Wohnungen berührten einander. Ormuzd sprach: Ich muß das himmlische Volk werden lassen! und in drei Jahrtausenden wurde der Himmel, diese Welt des Lichts mit dem reinen Gesetze, welcher Bahman, der Erste der Amschaspands vorgesetzt ist. Ahriman, auf Böses sinnend, unbekümmert um das, was vorgieng, erhob sich endlich und näherte sich dem Lichte, in der Absicht, es zu entweihen. Kaum aber hatte er es erblickt, so kehrte er, durch die Schönheit, den Glanz und die Kraft desselben geblendet, von selbst in seine Finsterniß zurück, und brachte ein zahlreiches Heer von Dews und Darudis, böse Geister und Geschöpfe, hervor, um Ormuzds Lichtwelt damit zu bekämpfen. Ormuzd sahe Ahrimans Volk, ein gräßliches Heer. Fäulniß und Bosheit war sein Geruch, unwerth geschaffen zu werden. Ahriman erblickte Ormuzds Volk, zahlreiche Schaaren in Herrlichkeit, werth ihrer Schöpfung. Ormuzd, obwohl er wußte, Ahrimans Werk werde am Ende doch vergehen, bot ihm dennoch Friede an und sagte: „O Ahriman, hilf der Welt, die ich geschaffen habe, ehre sie, und dein Geschaffenes soll auch unsterblich seyn, nicht altern, sich nicht zerrütten noch Mangel leiden.“ Aber Ahriman antwortete: „Ich entsage jeder Verbindung mit dir! Nie übereinstimmend will ich mit dir wirken, dein Volk nicht achten, sondern vielmehr es plagen, so lange die Jahrhunderte dauern!“ Ormuzd sprach: „Freilich wirst du mächtig seyn, während die Menschen sich durch Vermischung vermehren und viel Böses thun; aber am Ende der neun Jahrtausende wirst du von Ohnmacht überwältigt werden.“ Ormuzd wußte, daß er zuerst drei Jahrtausende allein Gewalt haben würde, daß in den drei nächsten seine Wirkun-

kungen mit denen des Ahriman vermischt seyn, hernach aber drei andere dem Ahriman allein gegeben seyn würden, am Ende aber würde derselbe machtlos seyn und als Vater des Bösen über kein Geschöpf mehr Gewalt haben, und so in Ewigkeit nicht wieder. Ahriman, als er es vernahm, sank zurück in die Tiefe seiner Finsterniß, und während er drey Jahrtausende durch Ormuzds Wort in Fesseln gelegt war, brachte dieser seine Welt hervor. Auf den Himmel folgte in den Schöpfungen der Lichtwelt das Wasser, dann die Erde, dann kamen die Bäume, dann die Thiere und endlich die Menschen. 1)

Während Ahriman drei Jahrtausende gebunden lag, sprach jeder seiner Dews zu ihm: „Auf und mit mir! ich will gegen Ormuzd und dessen Amschaspands zum Kampfe ausziehen und sie zusammen treiben!“ Ahriman überzählte die Zeit und war unzufrieden, daß die Periode seiner Wirksamkeit noch nicht gekommen war. Am Ende der drei Jahrtausende sprach Dsje zu ihm: „O Ahriman, mache dich auf mit mir, Ormuzds Welt zu bekriegen! So wahr ich bin, seine Geschöpfe sollen forthin nicht leben. Zerstören will ich ihr Licht, durchdringen Wasser und Bäume, sein Feuer und alle seine Geschöpfe.“ Ahriman übersah seine Heere, sprang auf, küßte des Dsje Haupt und sagte: „Was du nur wünschest, nimm von mir.“ Er antwortete: „Mit Menschengestalt wollt' ich bekleidet seyn, gieb sie mir!“ Ahriman bildete ihm den schönen Leib eines Jünglings, und Dsje, unrein in Gedanken, gieng damit fort. Hierauf stellte sich Ahriman, begleitet von allen Dews, vor das Licht. Er sah den Himmel, er allein drang hinein; in Schlangengestalt sprang er vom Himmel auf die Erde. Am Ormuzdtage, im Monat Farvardin, begann er seinen Lauf von Süden aus. Die ganze Natur, alles Geschaffene durchdrang er in Fliegengestalt. Gegen Süden verheerte er die Erde ganz; alles überzog er mit Schwärze wie Nacht. Heißes Was-

1) Bun-dehesch Kap. 1.

Wasser regnete auf die Bäume, daß sie verdorreten. Fressendes und giftiges Geschmeiß ließ er werden, Schlangen, Skorpionen, Kröten, und schickte sie auf die Erde. Zwei Dews, den grausam plagenden Verin und Boschasp sandte er gegen Abudad, den Urstier, und Kaismorts, um sie auf der Brust anzugreifen. Der Stier starb an dem Gift, aber gegen Kaismorts vermochte er dreißig Jahre lang nichts, und dieser sagte zu ihm: „Du bist als Feind eingedrungen; aber alle Menschen meines Saamens werden thun, was rein ist, und dich zu Boden stürzen.“ Ahriman drang weiter ins Feuer, aus dem er schwarzen Dampf aufsteigen ließ, in die Planeten und alle Kräfte der Natur, so daß alle Izeds des Himmels gegen ihn kämpften und ihn endlich in den Abgrund stürzten. 1)

Am Ende der Zeiten, wenn die Todten aufleben und die Erde, durch das Feuer eines Kometen entzündet, in einen flüssigen Metallstrom zerschmolzen ist, wird auch der unterirdische Ahriman in Ormuzds Welt zurückkehren, die Erde des Abgrundes durch den Metallstrom ziehen, und sie zum segenreichsten Lande machen. Die ganze Welt wird durch das Wort zur Auferstehung ewige Dauer bekommen. 2)

Der Charakter Ahrimans, des Fürsten der Finsterniß und Schöpfers alles Bösen, ist also ein unaufhörlicher Kampf gegen Ormuzd, das gute Lichtwesen, und seine Welt, um die Kräfte des Guten zu hemmen. Allen guten Schöpfungen Ormuzds setzt er böse und ihnen feindselige entgegen, den sieben Amschaspands seine sieben Hauptdews, den guten Thieren zerreißende, den nützlichen Pflanzen giftige. Da die ganze Zeit der Weltdauer zwischen ihm und Ormuzd vertheilt ist, so wirkt er mit vorzüglichem Erfolg, wenn die Periode seiner Macht gekommen ist.

Allent-

1) Bun-dehesch Kap. 8. Kleukers Anhang zum Zend-Avesta Bd. II. Th. III. S. 172 f.

2) Bun-dehesch Kap. 31.

Allenthalben wird aber endlich das Böse vom Guten überwunden und zuletzt dergestalt verschlungen und in seiner Wirksamkeit zerstört, daß sich Alles in ein seliges Lichtreich endet. 1)

In den alten Persischen Gedichten und Romanen wird das Eigenthümliche des Ahriman, Ahermen oder Aherman darin gesetzt, daß er überall Zwietracht aussäe. Von dem Gebirge desselben erzählen sie uns: die Dämonen versammelten sich daselbst, um die Befehle ihres Oberhauptes zu empfangen, und giengen von da aus, um ihre Bosheiten in allen Theilen der Welt zu verüben. In diesem Gebirge hält sich gewöhnlich auch das schreckliche, unter dem Namen Uranbad bekannte, Thier auf, welches durch die Lüfte fliegt wie ein Adler, und alles verzehrt, was ihm begegnet, auf der Erde aber kriecht wie eine Schlange oder ein Drache, und kein einziges Thier findet, das ihm widerstehen könnte. 2)

Aid bedeutet im Arabischen überhaupt ein Fest. Die Mahommedaner haben außer dem Freitage in jeder Woche, dem bei ihnen der öffentlichen Gottesverehrung gewidmeten Tage, Jaum al giumah, der Tag der Versammlung genannt, nur zwei außerordentliche Hauptfeste im Jahr. Das erstere heißt Aid Kebir, das große Fest, oder Aid al Corban, das Fest des Opfers; das zweite, Aid Saghir, das kleine Fest, wird auch Aid al Fethr genannt, weil es die Fasten des Monats Ramadhan beschließt. S. Corban, Saghir.

Aijuckal, einer der vier Hauptgötter der Mongalen, und wie es scheint einerlei mit dem Wischnu der Indier. 3)

Aiju-

1) Kleukers kurze Darstellung des Zoroastrischen Lehrbegriffs, im I. Theil des Zend-Avesta 2. Ausg. S. 5. 11. 24. vergl. Hyde histor. rel. vet. Persar. p. 160.

2) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Aherman und Uran.

3) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

Aijuſchal, einer der vier Hauptgötter der Mongalen und wahrſcheinlich einerlei mit dem Brahma der Indier. 1)

Ailekes oder **Ailekes-Olmak**, die Götter der heiligen Tage, bei den Lappen. Sie ſind Begleiter der Sonne und heißen **Fried-Ailek**, **Lava-Ailek** und **Buorres-** oder **Sodnobeiwe-Ailek**. Jenem iſt der Freitag, dem zweiten der Sonnabend und dem dritten der Sonntag gewidmet. Nach andern iſt der Freitag der Sarakka, der Sonnabend dem Radien, und nur der Sonntag den drei Ailekes-Olmak heilig. Sind dieſe Tage durch profane Arbeiten entweiht worden, ſo müſſen die Götter, denen ſie heilig ſind, durch Opfer verſöhnt werden. 2) Dagegen ſind andere Arbeiten und Beſchäftigungen an dieſen Tagen vorzunehmen. So iſt der Sonntag beſonders günſtig zur Jagd; am Freitage und Sonnabend aber darf kein Holz gefällt werden, weil es die Ailekes beleidigt. Man erzählt, aus an dieſen Tagen gefällten Bäumen wären auf den erſten Hieb Blutstropfen gefloſſen. 3) An den Opfern, welche dieſen Göttern gebracht wurden, konnten beide Geſchlechter Theil nehmen. 4)

Ailley, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter des Bouden, Ragia's aus der Familie der Kinder der Sonne und der Kudraſſi, Gemahlin des Waſſirwaſſu und Mutter des Kuberem 5)

Aimac, auch **Tiis**, heißen die Hausgötzen der heidniſchen Tataren, denen ſie bei Krankheiten, oder in an-

1) Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſchicht. Bd. IV. S. 325.
2) Flügge's Beiträge zur Geſchichte der Religion I. S. 319. 320. II. S. 300.
3) Daſ. I. S. 361.
4) Daſ. I. S. 349.
5) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 144.

anderer Noth, kleine Thiere, Felle, Fleisch und dergleichen opfern. 1)

Aimo nennen die Lappen den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen. Sie setzen ihn in die Saiwo, die heiligen Berge, wo die Saiwo-Olmak oder Berggeister wohnen, deren Lebensart ganz der menschlichen entspricht, obgleich ihre Natur, ihr Zustand und Schicksal weit über die der Menschen erhaben ist. Reichthümer und alle Wissenschaften und Künste der Magie besitzen sie im vollsten Maaße, so daß die Menschen im Vergleich mit ihnen die elendesten Geschöpfe sind, die täglich ihres Schutzes, ihres Unterrichts und ihrer Wohlthaten bedürfen. Nach dem Namen verschiedener unterirdischer Götter theilen sie den Aimo in mehrere Regionen und geben ihm verschiedene Namen. Einige dieser Benennungen, z. E. Rut-Aimo, Mubben-Aimo und Zhiaeppes-Aimo, scheinen erst in späteren Zeiten, aus der Lehre der Christen von der Hölle und dem Satan, entlehnt zu seyn. Rutu, Mubben und Judno sind Namen, welche den bösen Geist bezeichnen. Zhiaeppes-Aimo heißt eine schwarze Region; Gerro aber in Verbindung mit Mubben-Aimo, Schmerz und Quaalen. Aus derselben Quelle ist auch die Sage von einem dritten Orte, Radien-Aimo, dem Himmel der Gottheit, geflossen. Die alten Namen der schönen Gefilde der abgeschiedenen Seelen sind Saiwo-Aimo, Sarakka-Aimo und insbesondere Jabme-Aimo von Jabmek oder Jabmekerul, einem der mächtigsten Geister im Innern der Erde, unter welchem mehrere gleiches Namens stehen. Alle, die sich im Leben von Meineid, Diebstahl und Streitsucht unbefleckt erhielten, kommen dahin. Die Noaiden, die Priester und Zauberer der Lappen, rühmen sich mit dem Zustand dieser Gegenden aufs genaueste bekannt zu seyn; denn sie unter-

1) Nach Pallas in der Berl. Samml. der Reisebeschr. Th. XX. S. 95.

ternehmen häufige Reisen dahin, entweder um einen der Jabmek, oder verstorbenen Vorfahren, zum Schutz der Rennthiere von da hervorzurufen oder um sie, wenn Jemand tödtlich krank lag, zu versöhnen, und zu bitten, den Kranken noch nicht zu sich herunter zu rufen, sondern ihn genesen zu lassen und seiner Familie wieder zu geben. Wollten die Bewohner des Aimo den gewünschten Verstorbenen nicht zurückgeben, oder riefen sie, besonders die nächsten Verwandten, den Kranken, für dessen Wiedergenesung gebeten wurde, ohne Aufschub zu sich: dann kam der Noaide selbst in Lebensgefahr, und nur der Schutz der Zauberschlange, die ihn auf ihrem Rücken in die Unterwelt getragen hatte, konnte ihn erretten. Sie zwang die hartnäckigen Jabmek, die Wünsche des Noaidan zu erfüllen, oder wenigstens ihn wieder gehen zu lassen. Versprachen sie, einem Kranken das Leben zu verleihen, so fieng er an sogleich gesund zu werden; blieben sie aber unerbittlich, dann starb er ohne Rettung. 1) S. Saiwo, Noaiden.

Ais nennen die Araber den Esau, den Sohn des Patriarchen Isaak. S. Esau.

Aiub, heißt bei den Arabern der Hiob der Hebräer. S. Hiob.

Ajussa war, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia oder König, Sohn des Puru und Vater des Nahuscha. 2)

Akhrát, auch Akhret, nennen die Mahommedaner das künftige und ewige Leben. S. Gennat und Gehennem.

Akny,

1) Nach E. J. Jessens Abhandlung om de Norske Finners og Laggers Hedenske Religion, in Flügge's Beitr. zur Geschichte der Religion Th. I. S. 316. 332 — 335.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 84.

Akny, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Nereganen und Vater der Brahmanenfamilie Akniwassionam. 1)

Aknydruwen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Ragia der Insel Schambam, Sohn des Prawetiden. Weil er keine Kinder hatte, begab er sich auf den Berg Meru, wo er seine Gebete an Brahma richtete. Dieser, mit seiner Andacht zufrieden, befahl einer der reizendsten Jungfrauen seiner Wohnung, die Gemahlin des Ragia zu werden, und nun zeugte dieser neun Söhne mit ihr: Nabi, Gumipurruschen, Anylawruden, Rammiagen, Jronamayen, Awutaren, Pratraswan, Kedu und Malen. Sie haben nach ihm die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam beherrscht. Als er bemerkte, daß seine Gemahlin wieder nach Sattialogam, der Wohnung des Brahma, zurückgekehrt war; begab er sich auch dahin, denn er konnte nicht ohne sie leben. 2)

Akuan, nach der mythischen Geschichte der Perser, der Name eines Divs, Riesen oder Dämonen, mit welchem der berühmte Rostam lange kämpfte, und von ihm ins Meer gestürzt wurde; endlich aber doch den Sieg erhielt und den Div erlegte. S. Div.

Akuman, nach der Religionslehre der Parsen, der erstgeschaffene Dew Ahrimans, entgegengesetzt dem Bahman Ormuzds, dem ersten der Amschaspands. Er ist unter allen Dews der häßlichste, ganz Gift in seinen Gedanken, und plaget die guten Menschen. 3)

Albordj, auch Bordj, bei den Parsen der Name des Urberges, welcher die Grundlage, Wurzel und Grund-

1) Bagavadam im 9. Buch Af. Orig. Schr. I. S. 143.

2) Bagavadam 5. Buch Asiat. Orig. Schr. I. S. 87.

3) Eckard's Z. A. im Auszug S. 59.

Grundfeste der ganzen Erde ist. Die Berge sind nach den Zendbüchern die Stützen oder Tragepfeiler der Erde, welchen die Kraft anerschaffen wurde, die Erde aus sich zu bilden. Zuerst entstand der Berg Bordi, welches Wort überhaupt hohe Berge bezeichnet. In einem Zeitraume von funfzehn Jahren setzte er sich an, und achthundert Jahre brauchte er zum völligen Wachsthum. In den ersten zweihundert Jahren erhob er sich bis zu dem Himmel der Sterne; im dritten und vierten Jahrhundert bis zum Himmel des Mondes; im fünften und sechsten bis zur Sonnensphäre, und in den beiden letzten bis zum ersten Licht. 1) Er umkreiset die Welt und stehet in der Erden Mitte. Auf seinem Gipfel ruhet die Sonne. Sie und der Mond fangen ihren Kreislauf, wodurch die Eintheilung der Tags- und Jahrszeiten entstanden ist, von ihm an, und kehren zu ihm wieder zurück. 2) Alle übrigen Gebirge derselben, an der Zahl zweihundert ein und vierzig, sind seine Abkömmlinge. Sie wuchsen in einem Zeitraum von zweihundert Jahren bis zur Vollständigkeit. Der vornehmste Berg unter ihnen ist der hohe Huguer oder die Spitze Tireh Albordj. Seine Grundfesten sind Tschekaet Daeti und Arzur; aus seinem Fuß quillt das Wasser Arduisur. Tschekaet Daeti ist in der Mitte der Erde. Seine Tiefe ist hundert Menschenlängen. Es gränzt an das Thor Duzakh, wo Schaaren von Dews herumschwärmen; unter ihm aber ist die Brücke Tschinevad, wo die Seelen von ihrem Thun und Lassen im Leben Rechenschaft ablegen. Der nächst nach Huguer ist Hosindum. Er sammlet das Wasser der Quellen des Himmels, und ergießt es wieder in den See Jerakh kand. 3)

Alle

4) Bun-dehesch Kap. 8.

2) Das. Kap. 5. u. 12.

1) Bun-dehesch Kap. 12. Kleukers Z. A. im Kl. S. 119. Eckard's Zend-Av. im Auszug S. 127. 130. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. II. p. 102. Noch jezt werden zwei

Alé, nach der Skandinaviſchen Mythologie, ein Sohn des Odin. S. Odin.

Allah iſt im Arabiſchen der Name Gottes, des Schöpfers der ganzen Natur, von welchem Mohammed ſagte, er ſey der Einzige, der ſein Weſen von ſich ſelbſt habe, ihm ſey nichts gleich in der ganzen Reihe der Weſen. Alle Geſchöpfe hätten das ihrige von ihm erhalten; er ſey der, welcher weder zeugt noch gezeugt worden iſt. Das Wort iſt zuſammengeſetzt aus dem Artikel al und dem Worte Elah, welches eigentlich den Verehrten und zu Verehrenden bezeichnet und der Singular iſt zu Elohim. S. Elah.

Allamaprahu, ein alter indiſcher Büßer und Muni, oder heiliger Lehrer, welcher das Tragen des Lingams zur Bedingung der Vergebung aller Sünden und der Seligkeit machte, und lehrte, Schiwen werde ſie einem jeden ertheilen, der ihn unter dieſem Bilde ſeines Charakters verehre. 1)

Allah Taalai. Mehrere Stämme der alten Araber vor Mohammed erkannten einen höchſten Gott als Schöpfer Himmels und der Erden, und nannten ihn Allah Taalai, den allerhöchſten Gott, im Gegenſatze ihrer andern Götter, welche al Ilahat, die Gottheiten, genannt wurden. Dieſe hießen zwar Mitgenoſſen Gottes, wurden aber unumſchränkt von ihm beherrſcht. Die gewöhnliche Formel, mit welcher man ſich dem Allah Taalai nahte, war: „Ich widme mich deinem Dienſt, o Gott! Ich widme mich deinem Dienſt, o Gott! Keinen Mitgenoſſen haſt du, deinen Mitgenoſſen ausgenommen, deſſen unumſchränk-

zwei Berge, deren einer bei der Stadt Jezd in Perſien, der andere in Georgien liegt, Bordj genannt. Anhang zum Zend-Aveſta von Kleuker Band II, Thl. 1. S. 94. u. Note 58.

1) Kleukers Darſt. des Brahmaniſchen Religionsſyſtems S. 172.

schränkter Herr du bist, und über Alles, was sein ist!“ Wenn sie Obstbäume pflanzten, oder ein Feld besäeten, so theilten sie es nach der Linie in zwei Theile, den einen für den höchsten Gott, den andern für die Untergötter. Fielen einige von den Früchten dieses Theils auf den des höchsten Gottes, so pflegten sie dieselben wieder zu ersetzen, aber umgekehrt nicht; und sagten, diese bedürften, was Gottes wäre, Gott aber bedürfe nichts. 1) Die Griechen, welche die Worte Allah Taala und al Ilahat nicht verstunden, machten aus jenem den Namen Orotalt, (Olotali?) aus diesem Alilat, und sprachen davon, als von zwei Göttern, welche die Araber verehrten. 2)

Allat, auch **Allata**, ein himmlisches Wesen weiblichen Geschlechts, welches als eine Tochter Gottes von den alten Arabern, und zwar von dem Stamme Thakif, der zu Tayef wohnte, göttlich verehrt wurde. Der Ort, wo man ihr Bildniß in einem ihr gewidmeten Tempel anbetete, hieß Nakhlah. 3) Mohammed sandte im neunten Jahr der Hedschra den Al Mogheirah und den Abu Sofian ab, es zu zerstören. Die Einwohner von Tayef liebten ihre Göttin mit solcher Innigkeit, daß sie es sich von Mohammed als eine Bedingung des Friedens ausbaten, ihr Bild wenigstens in drei Jahren noch nicht zu zerstören, und da sie dieses nicht erhalten konnten, baten sie wenigstens um einen Monat Aufschub. Doch es wurde ihnen gänzlich abgeschlagen, und das geliebte Götterbild zertrümmert. 4) Man glaubt Allata sey der Mond gewesen. S. Araber.

Alfadur, auch **Alfader** oder **Aldfader**. Nach der Skandinavischen Mythologie der höchste und älteste aller

1) Sale's Einleitung zum Koran S. 20. 21.

2) Herodot L. III. c. 8. Strabo L. XVI.

3) Abulpharag. histor. Dynast. p. 160.

4) Abulfeda Vita Moham. p. 127. Pocock Specim. histor. Arab. p. 90. Sale Einl. zum Koran S. 22. 23.

aller Götter. Er lebet durch alle Zeiten und beherrschet sein Reich. Alles regiert er, Großes und Kleines, Hohes und Niedriges. Den Himmel und die Erde hat er gemacht und die Luft, ja was noch mehr ist, Menschen, und ihnen gegeben eine unsterbliche Seele, die niemals umkommen wird, wenn auch der Körper in Staub zerfällt, oder durch Feuer zu Asche verbrannt wird. Ehe er Himmel und Erde hervorbrachte, war er mit den Heymthussum, den Fürstriesen. Die Seelen aller guten Menschen sollen mit ihm an einem Orte leben, welcher Gimle oder Wingolf heißt; die bösen Menschen aber fahren nach Helan, und von da nach Niflheim, dem Nebelland, welches ist unten in der neunten Welt. 1) In dem alten Asgard hatte dieser Beherrscher des Himmels und der Erde, ohne Anfang und Ende, folgende zwölf Namen:

1. Al-faudr, auch Allda-faudr, der eigenste und erste Name des höchsten Gottes nach der ältesten Skandinavischen Götterlehre.

2. Herian ist am wahrscheinlichsten von dem alten Gothischen Worte heria, vastare, populari, verheeren, entvölkern, abzuleiten, und würde also einen Verwüster, Entvölkerer bezeichnen.

3. Hnikari, Nikar, auch Hnikarr und Hnikudur, 2) wahrscheinlich der Sieger, nach Analogie des griechischen νικαω, vinco, νικος, victoria und νικατωρ, victor.

4. Nikur, Hnikudur, vielleicht Geist des Meeres.

5. Fiolner, auch Fiölnir, 3) multa expertus, der Vielerfahrne.

6. Dme,

1) Jüngere Edda nach der Ausgabe von Recenius Dämesage oder Fab. 3.

2) Grimnis-mal Strophe 46. Edda Saemundar p. 62.

3) Grimnis-mal Str. 48.

6. Ome, auch Omi, 1) der Rauschende, Tönende, von Omr, dumpfer Klang oder Ton, fremitus subobscurus.

7. Oske, übersetzt Magnus Olai, durch optator. 2)

8. Biflide, auch Biflinde 3), agilis, der Behende, Leichtbewegliche.

9. Vidrer, auch Vidr 4), victor, Sieger.

10 u. 11. Suidrer und Suider oder Suidor, nach Magnus Olai, depopulator und ustülator, der Verwüster und Verbrenner.

12. Jalk, Jaelkur, auch Jálkr. 5) Die Bedeutung dieses Wortes ist zweifelhaft. Vielleicht heißt es cerevisiae confector oder ejus amans; vielleicht kommt es von Jálkr, equus gallus, cantherius.

Den Namen Alfadur oder Alldafadur, welcher ursprünglich den höchsten Gott bezeichnete, maßte sich in der Folge auch der jüngere Odin, das Haupt der Asen, oder des neuen Göttergeschlechts an. 6) S. Odin.

Alfen sind, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Geschlecht von Halbgöttern, Genien oder Dämonen, und entweder Liosalfar oder Dockalfar, Lichtalfen und Nachtalfen. 7) Jene sind glänzender als die Sonne, und wohnen in Alfheim, dem himmlischen Reiche des Gottes Frei; diese, die Nachtalfen, sind dunkler als Pech, von jenen an Gesinnung und Ge-

1) Hrafna-galdr Odins Str. 22. Edda Saemundar p. 227.

2) Edda junior ex. ed. Resenii fab. 3.

3) Grimnis-mal Str. 48. Edda Saem. p. 63.

4) Grimnis-mal Str. 48.

5) Grimnis-mal Str. 47. Edda Saem. p. 63.

6) Jüngere Edda Fab. 28.

7) Lios heißt lucidus, splendidus; dauker, dunkel, ater, obscurum.

Gestalt verschieden, fliehen das Licht, und wohnen unter der Erde. 1)

Alfheim, auch Alfheimur, heißt nach der Skandinavischen Mythologie das himmlische Reich des Gottes Frei, die Welt der Lichtalfen, eines Geschlechtes guter Dämonen. 2) S. Alfen.

Aloza, auch Al Uzza, abgeleitet von dem Worte azza, welches die Macht bedeutet; Name einer Göttin, welche als eine Tochter Gottes von den alten Arabern, und zwar von den Stämmen Koreisch und Kenanah, und einem Theil des Stammes Salim verehrt wurde. Nach andern wurde der Acacien-Baum oder Egyptische Schlehen-Dorn von dem Stamme Ghatfan unter diesem Namen verehrt. Der erste, welcher ihn zu heiligen Gebräuchen widmete, hieß Dhalem. Er baute einen kleinen Tempel darüber, Boß genannt, welcher also angelegt war, daß er, wenn Jemand hineintrat, von einem besondern Ton erschallte. Im achten Jahr der Hedschra zerstörte und verbrannte Khaled Ebn Walid auf Mohammeds Befehl den Tempel und das Götzenbild, oder den heiligen Baum. Die Priesterin, die mit zerstreuten Haaren und über den Kopf zusammengeschlagenen Händen herausstürzte und um Verschonung flehete, wurde erschlagen. Nach einer andern Erzählung zerstörte schon früher ein gewisser Zobeir den Tempel, wo der Baum Al Uzza verehrt wurde, und tödtete den Dhalem, weil ihn dieser erbaut hatte, um die Pilgrime von Mekka dahin zu ziehen, und den Ruhm der Kaaba zu vermindern. 3)

Alpiel, ein Engel, welcher, nach den Talmudisten, über die fruchtbaren Bäume gesetzt ist. 4)

Al-

1) Jüngere Edda Fab. 15.
2) Grimnis-mal Str. 5. Jüngere Edda Fab. 15.
3) Sale in der Einl. zum Koran S. 23. 24.
4) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 280.

Alfvidur, d. i. alles verſengend, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eines der beiden Pferde, welche den Wagen der Sonne ziehen. Das andere heißt Arvakur. Unter die Bugen ſetzten die Götter jedem einen Windbalg zur Kühlung, nach alten Berichten Iſarnkol, Morgenlüftchen, genannt. Dieſe Pferde werden regiert von der Söl, einer Tochter des Mundilfare. 1)

Altangatuſun, ein Götzenbild der Kalmücken, an Kopf und Leib einer Schlange ähnlich, aber mit vier Füſſen, wie eine Eidexe. Es wird von dem Mongaliſchen Oberprieſter unter die Kalmücken verſchickt, und wer daſſelbe ſtets bei ſich trägt und verehrt, kann im Krieg durch keine Waffe und kein Geſchoß verwundet werden. Um zu verſuchen, ob es ſich alſo verhalte, ließ ein Chineſiſcher Chan dieſes Bild an ein Buch hängen, und von dem ſtärkſten Bogenſchützen darnach ſchießen; aber die Pfeile konnten das Buch nicht verletzen. Doch ſobald das Bild davon weggenommen wurde, fuhren ſie mitten durch das Buch. Man glaubt alſo gewiß, daß im Kriege dem, der es an ſich hat, weder Kugel, Pfeil, Schwerdt, noch Spieß verwunden kann; geſchähe es aber dennoch, würde die Wunde nicht ſchmerzen. 2)

Alvée, nennen die Einwohner von Chili den böſen Geiſt, den ſie als den Zerſtörer und Hintertreiber alles Guten von ganzem Herzen verabſcheuen und verwünſchen. Da ſie das Leben für das gröſte aller Güter halten, ſo ſagen ſie von einem, der geſtorben iſt: der böſe Geiſt habe ihn geholet. 3)

Ama,

1) Jüngere Edda Fab. 9.

2) Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſchichte Bd. IV. S. 324.

3) M. Dobrizhoffers Geſchichte der Abiponer Th. II. S. 117.

Amà ist ein Volksname der indischen Göttin Bhavani oder Parbadi, der Gemahlin des Schiwen. 1)

Amàno Watta, d. i. Himmels-Ufer, eine bei den Japanern berühmte kleine, auf einem Berg in der Gegend von Isje, nicht weit von der See gelegene Höhle. Man besucht sie bei den gewöhnlichen Wallfahrten nach Isje, weil Ten Sio Dai Dsin, der größte der Japanischen Götter, sich einmal in derselben verbarg, und durch diese Absonderung der Welt und allen andern Gestirnen das Licht entzog, wodurch er deutlich bewies, daß er der Herr des Lichts und der erste aller Götter sey. 2)

Ama Teru Oon Gami, d. i. der himmelstralende große Geist, auch Ten Sio Dai Dsin, d. i. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott, heißt der größte und mächtigste unter allen einheimischen Göttern Japans. Nach der mythischen Geschichte und Tradition war er der erste unter den Dsi Sin go Dai, d. i. den fünf Geschlechtern der irdischen Götter, und ein Sohn des siebenten Geschlechts der himmlischen Götter, des Isanagi und der Isanami, welche für die zwei ersten Erzeuger aller Einwohner der Japanischen Welt gehalten werden. Er war der älteste und allein fruchtbare Sohn derselben. Von ihm wurden die Menschen gezeugt, welche diese kleine unterhimmlische Welt zuerst bewohnten. Diese Menschen hatten aber nicht die gemeine und schlechte Natur der jetzigen, sondern eine halbgöttliche, weit edlere und vollkommnere. Erst nachdem sie diese Welt viele Millionen Jahre regiert und bewohnt hatten, brachten sie endlich eine neue Geburt, die jetzigen kurz lebenden Menschen, hervor. Alle Geschlechter

1) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre S. 120.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan Bd. I. S. 284.

ter der Japanischen Nation stammen also ursprünglich von Ten Sio Dai Dsin ab, und insbesondere leiten auch die jetzigen Erbkaiser des Japanischen Reichs ihre rechtmäßige Succession und Herrschaft von ihm her. 1) Er regierte zweihundert und funfzigtausend Jahre. 2) Während seiner Herrschaft bewies und offenbarte er durch mächtige Thaten, und nachdem er sich der Welt entzogen und unsichtbar gemacht hatte, durch kräftige Wunder, daß er der mächtigste aller Götter, das Licht, die Kraft, das Vermögen und Wesen in und über der unterhimmlischen Natur sey. Isje, der Ort, wo er ehemals wohnte und wo der berühmteste ihm gewidmete Tempel steht, wird von allen Japanern, welcher Religion sie auch zugethan sind, jährlich einmal besucht. Auch die übrigen ihm zu Ehren erbauten Tempel werden vor allen andern mit der größten Demuth und mit der Hoffnung, vielen irdischen Segen zu erhalten, besucht. 3) Das wichtigste aller Feste, welches am sechszehnten Tage des neunten Monats durch das ganze Land begangen und Matsuri genannt wird, ist ihm, als dem Schutzgott von Japan, gewidmet. Man pflegt an demselben in allen Städten in seines Bildes und seiner Priester Gegenwart feierliche und glänzende öffentliche Processionen anzustellen. Außer diesem großen jährlichen Feste wird ihm zu Ehren auch in jedem Monat allemal der sechszehnte, ein und zwanzigste und sechs und zwanzigste Tag, jedoch weniger glänzend, gefeiert. 4) Seine Gemahlin ist nicht bekannt, sein ältester Sohn aber, welcher ihm in der Regierung folgte, hieß Op si Wonino Mikotto. S. Sin, Sinto, Idsje.

Amba-

1) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan, herausg. von Dohm I. Bd. S. 113.

2) Das. S. 164.

3) Das. S. 114.

4) Das. S. 275.

Ambalischen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Nahagen und Vater des Wirubagen, Sedumanden und Samben. Er war ein so eifriger Verehrer und Anbeter des Wischnu, daß dieser Gott ihm seine vornehmste Waffe übergab, und ihr befahl, dem Ragia zu gehorchen. Eines Tages, als Ambalischen, nachdem er, seiner Gewohnheit gemäß, den eilften Tag des Mondes gefastet, den zwölften aber den Brahmanen eine Mahlzeit gegeben hatte, schon im Begriff war, Nahrung zu sich zu nehmen, erschien der Altvater Durumasssen, und bat, mit essen zu dürfen. Man nahm ihn mit der größten Höflichkeit auf, und führte ihn zunächst in das Bad. Er blieb aber so lange darinnen, daß der Ragia den zwölften Tag des Mondes zu Ende gehen sah, ohne dem Gesetz gemäß einige Nahrung zu sich genommen zu haben. Nach dem Rathe einiger gegenwärtigen angesehenen Männer nahm er ein wenig Wasser. Als Durumasssen aus dem Bade kam, war er äußerst aufgebracht, daß er dieses gethan hatte, ohne seine Rückkunft abzuwarten. Ihn dafür zu bestrafen, riß er sich ein Haar aus, und warf es auf die Erde. Sogleich entstanden Ungeheuer daraus, die im Begriff waren, den Ambalischen zu zerreißen; doch kaum rief er den Wischnu an, und sprach dessen Namen aus, als die mächtige Waffe dieses Gottes sogleich alle Schreckgestalten vernichtete, und auch den Durumasssen selbst getödtet haben würde, wenn er nicht die Flucht ergriffen hätte. Vergebens suchte er Schutz bei Brahma und Schiwen. Er warf sich also vor Wischnu nieder, der ihm aber sagte: Es stehe nicht in seiner Macht, ihn gegen die ihm drohende Gefahr zu beschützen; denn durch die Verdienste seiner Anbeter gebunden, müsse er ihnen folgen, wie eine Mutterkuh ihren Jungen, und weit eher könne er unmittelbar gegen ihn selbst begangene Vergehen verzeihen. Er rathe ihm also, sich eilends demjenigen zu Füßen zu werfen, den er beleidiget habe. Durumasssen unterwarf sich diesem Rathe gemäß dem Ragia, und fand an seinem Feind einen edelmüthigen

und zärtlichen Freund. 1) Ein anderer Ambalischen, auch ein Ragia aus der Familie der Sonnenkinder, war ein Sohn des Monbaden und der Wendumadi, und Vater des Parugutschen. 2)

Ambaruschtenen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia, aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Saudi, und Vater des Kissuwanden. 3)

Amerdad, nach der Religionslehre der Parsen, einer der Amschaspands, Urheber und Schutzgeist der Vegetation, der Bäume und des Getraides. Er hat den ersten Baum zum Wachsthum gebracht, und verursacht die Befruchtung sowohl der Gewächse des Erdbodens als der Heerden. 4) S. Amschaspands.

Amida, ist nach der Budsdo, oder der ausländischen heidnischen Religion in Japan, der höchste und oberste Regierer der verschiedenen Himmel und Regionen der Seligkeit, welche Gokuraku, d. i. ewige Fröhlichkeit, genannt werden. Er ist der Vater aller Seligen und der allgemeine Beschützer aller Geister. Als eine Verkörperung der Gottheit lebte er vor vielen tausend Jahren ein bis zweytausend Jahre lang auf der Welt. Außer einer Menge von Büßungen, die er sich freiwillig auferlegte, bestand sein Leben darin, daß er unzählige Reden und Predigten an das Volk hielt, und eine Menge Wunderwerke verrichtete, bis er, endlich dieses Lebens müde, durch einen freiwilligen Tod in ein anderes über-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 148. 149.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. 159. 151.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 158.

4) Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 46. 100.

übergieng, wo er zu der Würde eines Gottes erhoben wurde. Man verehrt ihn als den wahren Mittler der Menschen, und glaubt, durch Anrufung seines heiligen Namens Vergebung der Sünden zu erhalten und zur Seligkeit zu gelangen. Der ihm wohlgefällige und einzige Weg dazu ist ein tugendhaftes Leben, welches in der Vermeidung alles dessen besteht, was er als sündlich verboten hat. Diese seine Verbote sind in fünf Hauptstücken begriffen. Gokai, d. i. fünf Warnungen genannt, die ein jeder seiner Verehrer als die beständige Richtschnur seines Lebens immer vor Augen haben soll. Diese Warnungen sind folgende:

1. Se Seo, das Verbot, nichts zu tödten, was Leben in sich hat.
2. Tsu To, das Verbot, nicht zu stehlen.
3. Sjajin, das Verbot, nicht zu huren.
4. Mogo, das Verbot, nicht zu lügen.
5. Onsju, das Verbot, keine starken Getränke zu sich zu nehmen. 1)

Die zahlreichen Priester dieser Religion unterlassen nicht, sowohl in ihren Tempeln, als auch auf den Straßen und Märkten, das Volk an die außerordentliche Glückseligkeit zu erinnern, deren die Verehrer dieses Gottes in dieser und jener Welt theilhaftig werden sollen. Sie schildern ihn als den allergütigsten und freigebigsten Gott gegen seine Anbeter, und versprechen ihnen in dem zukünftigen Stande der Glückseligkeit die außerlesensten Belohnungen. 2) Die, welche durch ein sündliches Leben sich derselben unfähig machten, kommen auf eine ihren Vergehungen angemessene Zeit in ein hölliſches Land. Zur Erleichterung und Verkürzung ihrer Verdammniß können jedoch die

1) E. Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan, herausgeg. von Dohm I. Bd. S. 298. 299.

2) Bernh. Varenii descriptio regni Japoniae Lib. III. c. 2.

die Andachtsübungen und guten Werke der nachgebliebenen Verwandten und Freunde vieles beitragen; insbesondere aber die Vorbitten der Priester, wenn sie an den Gott Amida gerichtet werden. Er kann es durch seine Fürsprache bei dem obersten Richter der Hölle vermitteln, daß er die Verdammten gelinder behandelt, als es die Strenge seiner Gesetze mit sich bringt, und sie bald wieder in diese Welt zurückkehren läßt. 1) Cano, der Sohn des Amida, wird auch göttlich verehrt. S. Cano. Budsdo.

Amin-deoa ist der Name eines der vier Hauptgötter der Mongalen: 2)

Amimitl, ein Gott der Fischerei bei den alten Mexikanern, welcher besonders zu Cuitlahuac, einer Stadt auf einer kleinen Insel im See Chalco, angebetet und hochverehrt wurde. 3)

Ampatisei, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Gemahlin des Wissitrawerien, eines Ragias aus der Familie der Kinder des Mondes. Nach ihres Mannes Tode gebar sie von dem berühmten Weisen und Dichter Wiassen, oder Vyas, den Pandu, den Vater der unter dem Namen der Pando oder Pandava bekannten fünf Brüder, welchen Krischna in dem Kriege gegen ihre Vettern, die Curu oder Caurava, beistand. 4)

Ampesei, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Gemahlin des Wissitrawerien, eines Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Als Wittwe hatte sie Umgang mit dem berühmten Weisen und Dichter Wiaſ-

1) Kämpfer a. a. O. S. 299.

2) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

3) Clavigero's Geschichte von Mexiko. D. Uebers. I. S. 360.

4) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 165.

Wiassen oder Vyas, und von ihm gebar sie den Druda Rakschaden. 1)

Amrita, auch Amrda, Amrdam, nach der Indischen Mythologie, der Trank der Unsterblichkeit, dessen Entstehung folgendermaßen erzählt wird. In jenen frühen Zeiten, wo die Erde, dieser vergängliche Schauplatz der Verbrechen und Strafen, noch nicht von dem Menschengeschlecht bewohnt wurde, sondern von Göttern und Genien, den Gesellschaften der großen Weisen, von bösen Dämonen und wilden Riesen, wurden alle diese Bewohner derselben von dem Verlangen nach Erhaltung der Unsterblichkeit getrieben. Die Götter und Genien und die großen Weisen versammelten sich auf dem von Demants Glanze umstralten Gipfel des Berges Meru, und hielten Rath über die Entdeckung eines Trankes, der ihren Durst nach Unsterblichkeit befriedigen könnte. Aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos, bis einmal Wischnu, der Ewige, als sie, von ihren Feinden, den Riesen, verfolgt, bittend vor ihm standen, zu ihnen sagte: „Höret meine Worte, ihr alle, versammelte Götter! Machet alsbald Freundschaft mit den Riesen, und lasset eure Klugheit die der Schlange nachahmen, die sich verbirgt, um eine Ratze zu fangen. Dadurch werdet ihr in kurzer Zeit im Stande seyn, euren Feinden zu widerstehen und sie zu überwinden. Versöhnet euch jetzt mit ihnen und bedienet euch ihrer Hülfe, den Berg Mandar ins Milchmeer zu versetzen. Er wird euch als eine Butterkeule dienen, den lange ersehnten Trank der Unsterblichkeit zu bereiten. Als eines Strickes bedienet euch der Schlange Wassugi, und dann wird die Arbeit, die ihr damit verrichtet, euch nicht allein jene himmlische Nahrung, sondern auch alle übrigen Bedürfnisse verschaffen; eure Feinde aber werden nach ihrer vielen Arbeit derselben beraubt werden. Laßt auch den Muth nicht sinken, wenn

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 165.

wenn ihr den Gift erblickt, der zuerst hervorkommen wird; denn ich weiß Mittel, euch von seinen Wirkungen zu befreien."

Die Götter machten also Freundschaft mit den Riesen. Mit vereinigten Kräften hoben sie den Berg Mandar, der so hoch war, daß sich sein Gipfel in den Wolken verlor, aus seinen Grundfesten, und schleppten ihn fort bis in die Nähe des Milchmeers. Hier aber fiel er wegen seiner Schwere auf die Erde und viele wurden beschädigt. Da giengen sie zu Wischnu, der bei Brahma saß, klagten und sagten: „Zeige uns, o Meister, deine Weisheit, versetze den Berg Mandar, spanne aufs höchste deine Kraft zu unserm Besten." Wischnu und Brahma versetzten: „Es geschehe, was ihr bittet." Hierauf setzte sich Wischnu auf seinen Lieblingsvogel Garuda, ritt dahin, wo der Berg lag, und ergriff ihn mit allen seinen Wäldern und Bewohnern wie eine elastische Kugel, legte ihn auf den Kopf des Vogels, und dieser trug ihn bis an die Gestade des Meers. Nun suchten die Götter und Riesen die Schlange Wassugi oder Adisseschen auf, und vermochten sie dadurch, daß sie ihr einen Theil des Trankes der Unsterblichkeit versprachen, den Berg, nachdem er wohl geebnet war, gleich einem Seil zu umschlingen, damit er nun durch Ziehen an ihrem Kopf und Schwanze herumgedreht, und das Milchmeer dadurch schäumend gemacht werden könne.

Als nun der Berg Mandar, auf diese Weise zu dem großen Werke bereitet, am Ufer des Meeres stand, sagten die Götter zu Narajana, dem Herrn der Gewässer: „Wir wollen die Meere aufrühren, um den Trank der Unsterblichkeit hervorzubringen." Der Herr der Meere erwiederte: „Ich will auch Antheil an dem Werke nehmen, denn ich sehe voraus, daß der Sturz des Berges in das Meer und die Herumreibung desselben mich beunruhigen werden." Darauf wandten sie sich an Koorma-Rai, den König der Schildkröten, der am Ufer des Meeres war, mit den Worten: „Herr, du bists, der Stärke genug besitzt, den Berg zu stützen." Er versetzte: „ich will es;" und man

stellte

stellte den Berg auf seinen Rücken, und er trug ihn ins Meer.

Indem man aber anfangen wollte, den Berg mit Hülfe der Schlange herumzudrehen, entstand ein Streit unter den Göttern und Riesen, denn beide wollten sie beim Kopf halten, weil die Riesen, stolz auf ihre vergängliche Ueberlegenheit, es für entehrend hielten, sie beim Schwanze zu fassen. Doch Wischnu lachte über ihre Eitelkeit. Er rieth den Göttern, nachzugeben, und da er sich zuerst zum Schwanze der Schlange stellte, so folgten sie alle seinem Beispiele, und die Arbeit nahm ihren Anfang. Nachdem sie einige Tage der Götter, welche Jahrhunderte der Menschen sind, gedauert hatte, sank der Berg auf einmal ins Meer, und die Götter und Riesen, als sie durch diesen unglücklichen Zufall ihre Hoffnung vereitelt sahen, versanken selbst in ein Meer von Traurigkeit. Aber Wischnu tröstete und beruhigte sie; denn er verwandelte sich in eine ungeheure Schildkröte, stieg in den Abgrund hinab, und hob den versunkenen Berg mit Leichtigkeit wieder herauf. Jajadeva singt davon in seiner Ode auf die Verkörperungen dieses Gottes: „Fest stehet die Erde auf deinem unermeßlich breiten Rücken, welcher geräumiger wird von der Verhärtung der Fibern, verursacht durch das Tragen dieser großen Bürde, o Cesava, annehmend die Gestalt einer Schildkröte: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!“ 1)

Alle Götter bezeigten dem Wischnu ihren Dank, und die Arbeit wurde von neuem fortgesetzt. Man zog aber so heftig und ununterbrochen an der Schlange, daß diese endlich, ganz entkräftet, eine so ermüdende Anstrengung nicht mehr aushalten konnte. Ihr ermatteter Körper zuckte von Schauder zusammen. Aus ihren Augen brach ein Feuerstrom hervor. Die tausend schwarzen Zungen, weit herausgestreckt, schlängelten sich wüthend. Die Welt ertönte von dem Zischen ihrer Rachen, während sie einen ununterbrochenen Strom von Feuer, Rauch und Wind aus-

spie.

1) Asiat. Magazin II. S. 316.

spiee. Dieser stieg zuerst, ähnlich einem dichten und dunklen, Blitze um sich schleudernden Gewölke, gerade empor; dann senkte er sich auf das müde Heer der himmlischen Arbeiter herab, während die Blumen des Mandars, die wie ein Regen von seinem Gipfel fielen, ihre Häupter umflatterten. Zugleich ließ der Ozean, aufgerührt durch die heftige Herumtreibung des Berges, ringsum ein Getöse erschallen, gleich dem dumpfen Gebrüll einer Donnerwolke. Alles, was der Ozean in sich schließet, alle Bewohner des großen Abgrundes wurden vernichtet. Tausenderlei zermalmte Meererzeugnisse vermengten sich mit den bittern Wassern. Unterdessen zerschmetterten die Bäume des Berges einander durch ihren Sturz, und fielen mit ihren Bewohnern, den Vögeln, ins Meer. Durch die heftige Reibung entzündet, geriethen die Bäume in Brand. Die Flamme erhob sich gleich einer Säule und bedeckte den Berg mit Rauch und Brand. Verzehrend erreichte sie den Löwen und Elephanten, die sich zu verbergen suchten, und Belebtes und Unbelebtes wurde von dem allgemeinen Brande vernichtet; bis endlich der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, eine Wolke schickte, die sie durch häufigen Regen auslöschte. Da flossen nun von den Bäumen und Pflanzen, welche den Berg bedeckten, Säfte in Strömen herab, und vermischten sich mit den Wassern des Meeres. Aus diesen milchreinen Strömen, aus dem Gemische verschiedener Säfte von Bäumen und Pflanzen gebildet, und vermengt mit flüssigem Golde, entstand hernach der Trank der Unsterblichkeit; denn die Wasser des Ozeans nahmen die Natur dieser Säfte an, und wurden in Milch, diese Milch aber in eine Art Butter verwandelt.

Nun trat die himmlische Gesellschaft äußerst ermüdet wieder zu Brahma, dem Austheiler der Gnade, und sagte: „Entkräftet von Müdigkeit sind Götter und Riesen, nur Narajana nicht, und doch säumet der Amrita, sich zu zeigen: wir haben also aufgehört, den Ozean umzurühren.“ Brahma antwortete: „Narajana gieb ihnen neue Kräfte, denn du bist ihre Stütze.“ Und Narajana versetzte: „Ich

will

will dem gesammten Chor neue Kräfte geben, der Mandar bewege sich wieder und das Bett des Ozeans stehe fest.“ Darauf kehrten sie alle wieder zu ihrer Arbeit und umrührten mit Heftigkeit die Butter des Meeres. Plötzlich erhob sich aus den bewegten Wellen der Mond, mit lächelndem Angesicht, glänzend von tausend Stralen eines sanften Lichtes. Ihm folgte Sri, die Göttin des Glückes, die unter den weißen Lilien der Gewässer wohnet; dieser Suradeve, die Göttin des Weines; dieser Orchisrawa, das weiße gedankenvolle Pferd. Hierauf zeigte sich der kostbare Edelstein Kostroloh, den Narajana auf seiner Brust trägt; dann fünf Bäume des Ueberflusses Parcejat, Karpagam, Mandaram, Sandanam und Aresandanam, und Sorabhi, die Kuh, welche alle Nahrungsmittel gewährt, die das Herz wünschen kann.

Bald darauf sah man eine zahllose Menge Mädchen ans Licht kommen, und unter ihnen auch drei Göttinnen, Lakschimi, die Göttin der Reichthümer, welche Wischnu zur Gattin nahm, Saraswadi, die Göttin der Wissenschaften und Harmonie, die den Brahma zum Gemal erhielt, und die Mudewi, die Göttin der Zwietracht und des Elendes, welche Niemand haben wollte. Ihnen folgte der Dämon Danawandri, in menschlicher Gestalt, mit einem weißen Gefäß voll Amrita in der Hand. Kaum erblickten ihn die Riesen, so erhoben sie ungestüm und wild durch einander ihre Stimmen, und jeder schrie: „Auch ich habe ein Recht auf den Amrita.“ Darauf bemächtigten sie sich desselben, und die Götter in Verzweiflung und außer Stand, Gewalt zu brauchen, beklagten sich bei Wischnu. Er aber winkte ihnen, sich zu beruhigen. Unterdessen stieg mitten aus dem Wasser der mächtige Elephant Iravat herauf, geleitet vom Gott des Donners, und nahm aus seiner Brust ein tödliches Gift, weil man länger, als es nöthig war, den Ozean umgerührt hatte. Sogleich griff es in Gestalt einer Flamme um sich, sein schrecklicher Dampf verbreitete sich in der Welt, und tödlich überschwemmte es drei Theile des Erdballs; ähnlich jenem verzehrenden

Feuer, welches die Welt zernichtet zur Zeit ihrer Zerstöhrung. Die Götter, Genien, Altväter und Riesen liefen bei dieser großen Gefahr verwirrt durcheinander zur Wohnung des Schiwen, fielen vor ihm nieder, der bei der Göttin Parvati, seiner Gemahlin, war, und riefen ihn an: „O du, dessen Waffen immer siegreich sind, Gott der Götter, der du den Mond auf deinem Haupte trägst, rette uns von dem schrecklichen Gifte, das uns vorfolgt.“ Schiwen erhörte ihre Bitte, denn er nahm Abschied von seiner Gemahlin, gieng an das Meer, raffte alles Gift in eine kleine Kugel zusammen und schob es in seinen Mund. Er schluckte es aber nicht hinunter, sondern gab es durch das Ohr wieder von sich, worauf es sich alsbald in einen bösen Dämon verwandelte. Der Hals und die Brust des Gottes bekamen von der Heftigkeit des Giftes eine blaue Farbe, darum er seitdem Nil-Kant, d. i. Blauhals, genannt wurde.

Nun, um den von den Riesen geraubten Amrita wieder zu erhalten, nahm Narajana oder Wischnu die Gestalt und das Betragen der Mohene-Maja, der bezaubernden Kraft, an, eines Weibes von hinreißender Schönheit, und zeigte sich den Riesen oder Adives. Diese, von so vielen Reizen bezaubert und ihrer Vernunft beraubt, vergaßen sich gänzlich, und Narajana bemächtigte sich unter Scherz und Tändeln des Gefäßes mit dem köstlichen Tranke. Hierauf ließ er Götter und Riesen sich setzen, damit alle von dem Wasser trinken möchten, und er es unter alle gleich austheilen könnte. Er machte bei den Göttern den Anfang. Während dessen sie aber ihren Durst nach Unsterblichkeit löschten, nahm Rahu oder Ravahen, einer der Riesen, die Gestalt eines Gottes an und setzte sich mitten unter sie. Doch Sonne und Mond, die Freunde der Götter, entdeckten ihn, ungeachtet seiner Verkleidung, und zeigten es Narajana an. Kaum hatte er, als die Reihe an ihn kam, den Becher mit dem himmlischen Wasser an den Mund gesetzt, und kaum hatten seine Lippen den Trank der Unsterblichkeit berührt: so hieb ihm Narajana mit seiner blitzenden Waffe Chakra den

Kopf

Kopf herunter. Mit einem fürchterlichen Schrei sprang das ungeheure Haupt, ähnlich dem Gipfel eines Berges, bis an den Himmel, während der niederstürzende Rumpf alle Inseln, Felsen und Wälder und die Erde bis in ihre Fundamente erschütterte. Weil aber der Kopf schon von dem Wasser der Unsterblichkeit gekostet hatte, blieb er am Himmel und wurde in ein Gestirn verwandelt.

Narajana vertheilte nun ferner unter der Gestalt der Mohene-Maja den Unsterblichkeitstrank unter die Götter. Alle genossen davon, während die Riesen, ganz in Betrachtung des schönen Mädchens verloren, nicht eher verzweiflungsvoll bemerkten, daß sie betrogen worden waren, als bis Narajana seine gewöhnliche Gestalt wieder angenommen und sich wegbegeben hatte. Sogleich wurde der Krieg erklärt; allein durch den himmlischen Amrita gestärkt und unter dem Beistand Narajana's behielten die Götter beständig die Oberhand. Fürchterlich war der Kampf an den Küsten des Ozeans. Ein Pfeilhagel flog von beiden Heeren aus und tausend durchbohrende Wurfpfeile stürzten überall nieder. Die Riesen fielen und wälzten sich in ihrem Blute, erreicht von dem fürchterlichen Chakra und getroffen von dem Schwerdt, der Lanze und der stachelvollen Keule. Durch das Schwerdt Patti's vom Körper getrennt fielen von Gold schimmernde Häupter zu tausenden, die gestümmelten Rümpfe aber lagen ausgestreckt, schwimmend im Blute, gleich Stücken ungeheurer Felsen, die von kostbaren Gesteinen glänzen. Eine Wolke von Blutdampf verdunkelte die Sonne. Klagetöne und fürchterliches Geheul jammerten aus diesem Waffengeklirr und diesem Gemenge von Todten und Sterbenden zum Himmel. Vom Waffenkampf kam es zum Faustgefecht. „Verfolge, schlage zu, reiße nieder" schrie man durch einander. Endlich traten Nar und Narajana auf den Kampfplatz. Jener hatte seinen himmlischen Bogen in der Hand, dieser erinnerte sich seines Soodarsan, und sogleich fuhr die getreue Waffe, auf den ersten einladenden Gedanken des Gottes bereit, vom

hohen

hohen Himmel gegen die Erde herab. Eine leuchtende Spur, ein prächtiges und zugleich fürchterliches Schauspiel, bezeichnete ihren Weg, und zur Erde gelangt, verbreitete sie, glänzend wie eine Opferflamme, Schrecken umher. Wie eine in Wuth gerathene Flamme, die alles zerstört, was sich ihr widersetzt, erlegte sie in ihrem reißenden Lauf unzählige Riesen mit fürchterlicher Gewalt. Bald fuhr sie gen Himmel, bald stürzte sie wieder mitten aufs Schlachtfeld, ähnlich einem Tiger, der begierig ist, seinen Blutdurst zu stillen.

Die Riesen strengten wiederholt ihre Kräfte an, die Götter mit Felsen und Bergen zu zermalmen, die, zahlreich gegen den Himmel geschleudert, zerstreuten Wolken glichen. Mit allen Bäumen, die sie trugen, stürzten sie gleich fürchterlichen Waldströmen wieder herunter, und mit schrecklichem Krachen schlugen sie gegen einander. Die Erde wurde aus ihren Grundfesten bewegt durch den Fall so ungeheurer Massen, die sich wüthend mit einem donnernden Getöse durch die Gefilde wälzten, bis sie endlich auf einander stoßend ihre Kraft verloren. Nar, der die Götter voll Schrecken sah, erfüllte den Himmelsweg mit einem Hagel von goldgespitzten Pfeilen, und zerspaltete die Gipfel der Berge mit seinen sichor treffenden Wurfspießen. Die Riesen, von neuem lebhaft gedrängt, ergriffen endlich die Flucht. Die einen stürzten in die bittern Wasser des Ozeans, die andern zogen sich in die Höhlen der Berge zurück, und die Götter, auf den Rath des Naraden, verfolgten sie nicht weiter. Die glorreiche Waffe Soodarsan, die kurz vorher noch wie ein durch Oel entflammtes Feuer gewüthet hatte, besänftigte nun ihren zerstörenden Zorn und kehrte nach dem Himmel zurück, von wo sie gekommen war.

Die Götter trugen singend den Berg Mandar und vorsichtig wieder an seine Stelle. Die aufgeregten Wasser zogen sich zurück und erfüllten die Himmel mit fürchterlichem Gebrülle. Indra und sein unsterbliches Gefolge bewahrten sorgfältig den so theuer erkauften Trank des Le-

bens

bens und der Unſterblichkeit, und übergaben ihn dem Narajana, ihn zu ihrem Gebrauche aufzubewahren. 1)

Amrita heißt auch nach den heiligen Geſetzen der Indier das, was von einem Opfer für die Götter übrig bleibt und man geſchenkt bekommt, ohne darum zu bitten. 2)

Amru Ebn Lohai, König zu Hedjàz in Arabien, ein großer Beförderer der Abgötterei und des Aberglaubens bei den alten Arabern. Er brachte den Hobal, eines ihrer berühmteſten und verehrteſten Götterbilder aus Syrien nach Arabien. 3)

Amſchaſpands, d. i. die unſterblichen Vortrefflichen. Dieſen Namen führen nach dem Religionsſyſtem der Parſen die ſieben unvergänglichen Könige der Lichtwelt, die ſieben erſten unter den unſterblichen Naturen der himmliſchen Geiſterwelt. Sie ſind der Grund und die Quelle alles Segens, alles Wahren und Guten und alles Beſtandhabenden; oder, wie es in den Zendbüchern heißt, alles Lichts und aller Reinheit, durch alle Arten und Stufen des Daſeyns. Sie um-

1) Die Darſtellung dieſer Mythe von dem Amrita iſt genommen aus dem 8ten Buche des Bagavadam, Aſ. Orig. Schr. I. S. 126 — 131; einer von Wilkins im Anhang zum Bhaguat Dschila bekannt gemachten Epiſode aus dem erſten Buch des Mahabarata; Ph. Baldäus Beſchr. der Oſtindiſ. Küſten S. 474 — 477. und Sonnerat's Reiſe nach Oſtindien I. S. 134. Abbildungen von der Bereitung des Amrita nach indiſchen Gemälden findet man bei Baldäus a. a. O. S. 477. und in P. Paullini a St. Barthol. Syst. Brahman. Tab. IX. c.

2) Verordnungen des Menu III. 285. IV. 5.

3) Pocock Specim. histor. Arab. p. 95. Sale in der Einl. zum Koran d. Ueberſ. S. 26. Deſſ. Ueberſ. des Koran S. 162. u. a.

umgeben zunächſt Ormuzds Thron, der zwar der Erſte unter ihnen, ihr Führer und Oberhaupt, aber auch ihr Schöpfer und Urheber iſt. So wie er den König der Herrlichkeit, als Urheber alles Guten, die eigentliche Majeſtät auf dem Throne des Lichtes vorſtellt, ſo ſind die übrigen ſechs Amſchaspands ſeine unmittelbaren Theilnehmer und Freunde. Ihre Namen ſind:

Bahman
Ardibeheſcht
Schahriver
Sapandomad
Khordad
Amerdad. 1)

Außer ihrem gemeinſchaftlichen Charakter der Würde, an Vorrang und Herrlichkeit die Erſten unter den Izeds oder reinen Geiſtern zu ſeyn, hat jeder von ihnen auch einen eigenthümlichen Charakter, dem zu Folge ſie in der höchſten Ordnung des Daſeyns ſind, was Menſch, Thier, Feuer, Metalle, Erde, Waſſer und Bäume für dieſe Erde ſind. Der Menſch nämlich iſt ein Gegenbild Ormuzds. Alle lebendigen Geſchöpfe geringerer Art beziehen ſich auf Bahman; Ardibeheſcht ſteht gegen über das Feuer; die Metalle beziehen ſich auf Schahriver; dem Sapandomad gehört die Erde; dem Khordad das Waſſer; dem Amerdad alle Vegetation. 2) Dieſes beweiſen am beſten folgende Lobgeſänge an die ſieben Amſchaspands, die erſten Könige des Himmels, deren Oberſter Ormuzd iſt.

„Ormuzd, König der Herrlichkeit! o daß ſich erhöhen die Glorien und der Glanz der ſieben Amſchaspands! daß ſie mich ſchützen!“

„Seid

1) Th. Hyde histor. relig. veter. Pers. Ed. 2. p. 193. Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 44. 154. Eckard's Auszug aus dem Z. A. S. 49.

2) Kleuker a. a. O. S. 155.

„Seid mir hold, o Amſchaspands! Ormuzd, glänzend in Licht und Glorie, Fürſt der Amſchaspands!“

„Bahman! Ized des Friedens, groß, hülfreich, beſter Wächter ſeines Volks! Grundkraft des großen Verſtandes, geboren aus Ormuzd! Weisheit des Ohres, geboren von Ormuzd! Schöpfer zahlreicher Heerden von mancherlei Art, allen Weſen mannichfaltigen Unterhalt gebend!“

„Ardibeheſcht! Reiner, Liebhaber Irmans, Starker, Sohn Ormuzds, Wohlthäter, große heilige Augen habend durch Ormuzd! Himmliſchrein, Licht und Glanz, Heiligmacher! Von ihm kommt in der Welt Feuer mit rothem Glanz! Er iſt der Vater aller Weſen und Geſchöpfe, durch welche Ormuzds Welt mit Größe dauert!“

„Schahriver, König des Glanzes! Mitleidiger, Ernährer des Dürftigen! Durch ihn bleibt jede vortreffliche Gabe, aller Segen in der Welt! Sein Eigenthum ſind die köſtlichen Metalle! Er iſt Herr des Goldes und des Silbers, wovon der Erde Großen nehmen äußern Glanz!“

„Sapandomad, reines Haupt, große heilige Augen habend von Ormuzd! Sanft, huldreich, weiſe, freigebig, Erhalter der Reinigkeit, Fruchtbarkeit gebend der Erde, auf welcher Reine und Unreine wandeln!“

„Khordad, reiner, großer Fürſt! König der Jahre, Monden, Zeiten! Mit Ehr' und Reinigkeit, in Heiligkeit und Wohlthun lebe der Menſch das Jahr hindurch, ſo wie Khordad auf die Erde fließen laſſen wird reines heiliges Waſſer! der Grundarge wird es nicht verunreinigen dürfen!“

„Amerdad, Hervorbringer aller Grundkeime der Kraft, der Bäume mit Frucht und ohne Frucht, die Ormuzd in den Stier gelegt! des weißen reinen Homs, des Lebensquells! Jeder Baum des Saamens iſt durch ihn reich, ſüßerquickend, vielfältig auf den Höhen der Berge, ernährend Weltgeſchöpfe!“ 1)

Ana

1) Aus dem 25. und 81. der Jeschts-Sadés, d. i. der Lobgeſänge auf Ormuzd, ſeine Diener und Kräfte.

Añà heißt bei den Brasilianern und Quaraniern der Satan oder ein böser Geist, den sie sehr fürchten, weil er den Menschen auf vielerlei Weise Schaden zufügen kann. 1)

Anádi, d. i. der ohne Anfang ist, Name des Parabrahma oder des höchsten und ewigen Gottes bei den Indiern. 2)

Anahid, bei den Persern der Ized von Satevis, d. i. dem Planeten Venus, welcher ein Mehrer des Wassers genannt wird. 3)

Ananden, auch Ananta, Wassugy, Seken oder Seja und Adisseschen genannt, eine berühmte Schlange der Hindu-Mythologie, ist der Fürst unter den Schlangen, oder der Schlangenkönig, Sarparagia, welcher immerdar die Last dieser Erde trägt. 4) Sie unterstützet die Welt und dienet dem Wischnu im Milchmeer statt eines Thrones, auf dem er ruhet, versenkt in betrachtenden Schlummer. 5) Ursprünglich hatte sie nur fünf Köpfe. Zwei dienten dem Wischnu zum Hauptkissen, einer zum Pfühl und auf den zwei übrigen ruhten seine Hände. Einst aber wollte die Schlange wissen, wie groß die Macht des Wischnu sey, und indem sie sagte: „Auf meinen fünf Häuptern ruhet er; was würde er aber thun, wenn ich noch einen Kopf hätte, was würde er darauf legen?“ ließ sie sich noch einen sechsten Kopf wachsen.

1) M. Dobrizhoffers Geschichte der Abiponer Th. II. S. 117.

2) Darst. der Brahmanisch-Indischen Götterlehre S. 86.

3) Eckard's Zend-Avesta im Auszug S. 126. Kleukers Z. A. im Kl. S. 63.

4) Sakontala d. Uebers. von Forster S. 134. u. des Fra Paolino Reise nach Ostindien d. Uebers. von R. Forster S. 253.

5) Sonnerats Reise nach Ostindien und China I. S. 145.

sen. Als es Wischnu bemerkte, ließ er sich noch eine Hand wachsen und legte sie auf das neue Haupt. Die Schlange fuhr fort, sich neue Köpfe anwachsen zu lassen; aber jedesmal erhielt auch Wischnu eine neue Hand, und auf diese Weise wuchsen die Köpfe der Schlange wie die Hände des Wischnu zu tausend an. 1) In den unzähligen Edelsteinen an der Menge dieser Köpfe zeigt sich unendlich vervielfältigt zurückgeworfen die göttliche Person des Wischnu. 2) Bei der Bereitung des Amrita, oder Trankes der Unsterblichkeit, trug diese Schlange den Berg Mandar, als die Götter und Riesen ihn wegen seiner Schwere hatten fallen lassen, weiter bis ans Meer. Man versprach ihr von dem Trank, und nachdem der Berg wohl geebnet war, umschlang sie ihn gleich einem Seil, damit er durch Ziehen an ihrem Kopf und Schwanz herumgedreht und das Milchmeer dadurch schäumend gemacht werden könnte. 3) Die Götter und Riesen drehten und zogen aber die Schlange, jene am Schwanze, diese am Kopfe, so heftig hin und her, daß sie endlich diese ermüdende Anstrengung nicht mehr aushalten konnte. Ihr ermatteter Körper fieng an vor Schauder zu zucken; die Welt ertönte von dem Zischen ihren tausend Rachen; aus ihren Augen brach ein Feuerstrom hervor; ihre tausend schwarzen, weit herausgestreckten Zungen schlängelten sich wüthend. 4) Sie spie einen ununterbrochenen Strom von Feuer, Rauch und Wind aus, welche zuerst, gleich einem dichten und finstern, Blitze um sich schleudernden Gewölke, gerade empor stiegen, dann aber sich auf das müde Heer der himmlischen Arbeiter herabsenkten. Zugleich ließ der durch die heftige Herumtreibung des Berges auf-

1) Phil. Baldäus Beschreibung der Ostindischen Küsten S. 467. 468.

2) Gita-Govinda meine Uebers. S. 78.

3) Asiat. Magazin I. S. 227. 228.

4) Nach der Sage bei Sonnerat I. S. 135.

aufgerührte Ozean ringsum ein dem Donner ähnliches Getöse erschallen, und die verzehrende Flamme verwandelte sich in einen allgemeinen Brand, der an allen Orten Zerstörung verbreitete und Belebtes und Unbelebtes vernichtete; bis endlich der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, Wolken schickte, die durch heftigen Regen den Brand löschten. 1) Uebrigens heißt Wischnu, wenn er auf dieser Schlange ruhet, Siranguam-Nangua-Nayaguer. In allen seinen Tempeln findet man ihn also abgebildet; weil es aber nicht wohl ausführbar wäre, die Schlange mit allen ihren tausend Köpfen abzubilden, so stellt man sie nur mit fünfen vor. 2)

Añanga, ein Name des Satans bei den Brasilianern und Quaraniern. S. Añá.

Ananta, der Schlangenfürst der Hindu-Mythologie. S. Ananden.

Anar, nach der Skandinavischen Mythologie der zweite Mann der Nott oder Nacht, einer Tochter des Riesen Morfe. 3)

Anarronnien, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder und Sohn des Sragasattien. Er zeichnete sich unter den Bekämpfern des Riesen Rawanen, Königs von Seilan aus. 4)

Anarten, nach der mythischen Geschichte der Indier,

1) Bagavadam im 8. Buch. Samml. Asiat. Original-Schriften I. S. 129. As. Mag. I. S. 232.

2) Sonnerat I. S. 145. und die XLIX. Kupfertafel das., nach welcher die beigefügte Abbildung verfertigt ist.

3) Jüngere Edda Fab. 8. Das Wort Anar hat man übersetzt durch: liebegünstig. Bragur I. S. 202.

4) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 151.

dier, ein Ragia, aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Sangiadi und Vater des Raiwaden. 1)

Andhatamisra, nach der Indiſchen Mythologie, eine der ein und zwanzig Höllen. 2)

Andigaren, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Mondskinder, Sohn des Rudekſchen, und Vater des Sumadi. 3)

Anga, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, die ſchöne Gemahlin des Ragia Deſaprajawadi, eine der beiden Mütter des Ganeſa, des Gottes des Schickſals. Ihren Namen führt auch ein Stern. S. Ganeſa.

Angamarayen, ein indiſcher Ragia in den frühesten Zeiten, Sohn des Puſcheparayen. Als er ſich vornahm, das große Opfer Jagam zu verrichten, weigerten ſich die Götter, dabei zu ſeyn, weil er keine Kinder habe. Hierauf brachte er ein ſchickliches Opfer, welche zu bekommen, und es wurde ihm Wonam geboren. 4)

Angaraien, oder Pilien, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Mondskinder, Sohn des Uginaren und Vater des Kalengen, Pündiren, Ankren und Wangaraſchen, die alle Könige in Ländern gleiches Namens geweſen. 5)

Angaraſſen, auch Angiras, iſt nach der mythiſchen Geſchichte der Indier einer der zehn Riſchi's oder Herren erſchaffener Weſen, welche Menu Sugambhuva, ein

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 146.

2) Verordnungen des Menu IV. 88. 197.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 161.

4) Bagavadam im 4. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 73.

5) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 167.

ein Sohn oder Enkel des Brahma, aus Verlangen, ein Menschengeschlecht hervorzubringen, entstehen ließ. 1) Seine Gattin war die Sratei, die dritte Tochter des Altvaters oder Herrn erschaffener Wesen, Atterien. Sie gebar ihm einen Sohn, Namens Brahasbadi, und vier Töchter, Arany, Kugey, Nagey und Sumady. 2) Von dem Angiras stammen die Havismats, die Voraltern des Eschetiras oder des Stammes der Krieger ab. 3)

Angas, oder **Vedangas**, deren sechs sind, machen einen Theil der Sastra's oder der heiligen Schriften der Hindus aus, und sind aus den Veda's genommen. Ihre Namen sind Siescha, Calpa, Vyacarâna, Chandas, Jyotisch und Niructi. Drei enthalten die Grammatik; eines bezieht sich auf gottesdienstliche Zeremonien; das fünfte enthält die ganze Mathematik, und das sechste Erklärung dunkler Wörter und Redensarten in den Veda's. 4)

Angekok heißt ein Zauberer, Wahrsager und Priester der heidnischen Grönländer. S. Grönländer.

Angerbode, auch Angurbode, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Riesin, mit welcher der böse Gott Loke die drei Ungeheuer, den Wolf Fenris, die Midgandische Schlange Jormungandur und Hela, die Göttin der Unterwelt, gezeugt hat. 5) S. Loke.

Angissamanden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne,

1) Verordnungen des Menu I. 34.

2) Bagavadam im 4. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 70.

3) Verordnungen des Menu III. 197. 198. d. Uebers. von Hüttner S. 103.

4) Asiat. researches I. p. 240. sq. Calcuttis. Abhandl. I. S. 280.

5) Jüngere Edda Fab. 27.

Sonne, Sohn des Assamanschen und Vater des Tilibien. 1)

Aniran, bei den Parsen ein zur Idee des Lichts, als Princips der beiden Urkräfte, des Feuers und Wassers in Vereinigung gehörender Ized. 2) Er ist der Vorsteher der Hochzeiten, und hat die Aufsicht über alles, was nach dem alten Persischen Kalender am dreißigsten Tage eines jeden Monats im Sonnenjahr vorgeht. Dieser Tag war ihm besonders geheiligt, führte seinen Namen, und wurde mit großen Feierlichkeiten begangen. 3)

Anitis nennen die Einwohner der Ostindischen Marien- oder Marianen-Inseln die abgeschiedenen Seelen, von welchen sie glauben, sie könnten ihnen erscheinen und allerlei Uebel zufügen, insbesondere sie im Traume stören. Wenn einer ihrer Freunde oder Verwandten gestorben ist, so stellen sie sich mit einem artigen geflochtenen Körbchen neben den Leichnam, und bitten die abgeschiedene Seele, wenn sie einmal zu ihnen kommen würde, sich darin niederzulassen. Wohlhabende pflegen diese Körbchen mit wohlriechenden Oelen zu bestreichen, und mit lieblich duftenden Kräutern anzufüllen. Man stellt sie an angenehme Oerter, ja zuweilen in die Häuser guter Freunde, zu ähnlichen den Verstorbenen gewidmeten Körbchen, weil man glaubt, die abgeschiedenen Seelen fänden Gefallen an dieser Veränderung des Aufenthalts und dieser Gesellschaft. Durch diese und andere Hochachtungsbezeigungen, unter andern auch durch zu gewissen Zeiten im Jahre auszuübende Fasten, sucht man sie auszusöhnen; und diese kindliche Verehrung der Vorfahren scheint ihren Grund mehr in Furcht

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 154.

2) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 150. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 272.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Aniran.

Furcht und Angst, als in wahrer Neigung und Hochachtung zu haben. 1)

Anka ist im Arabischen der Name eines fabelhaften Vogels, den die Perser Simorg und die Rabbinen im Talmud Jukhneh nennen. Er ist auf dem Gebirge Caf zu finden, von ungeheurer und fürchterlicher Größe, und dabei vernünftig, denn er spricht mit denen, die ihn fragen. Sein Daseyn hat er schon vor dem Zeitalter des Adam erhalten. Eigentlich ist er dasjenige wunderbare Thier, welches die Abendländer Greif nennen, dessen oberer Theil einem Adler, so wie der untere einem Löwen gleicht. 2)

Ankren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia des Landes gleiches Namens, aus der Familie der Kinder des Mondes, Sohn des Angaraien oder Pilien. 3)

Anninga heißt bei den Grönländern der Mond, der Bruder der Malina, der Sonne. Sie meinen, alle himmlischen Körper wären ehedem Grönländer oder Thiere gewesen, die, durch besondere Zufälle veranlaßt, in den Himmel fuhren, und dort nach Verschiedenheit ihrer Speise blaß oder roth glänzen. Von Sonne und Mond erzählen sie folgendes Mährchen. Anninga verfolgte einst, als sie in Gesellschaft mehrerer Kinder spielten, seine Schwester. Sie bestrich in der Geschwindigkeit ihre Hände mit Lampenruß, und fuhr damit ihrem Verfolger über das Gesicht und die Kleider, um ihn am Tage daran zu entdecken. Als sie sich nun mit der Flucht retten wollte, und ihr Verfolger nicht abließ, hinter ihr her zu laufen, fuhr sie endlich in die Höhe, und wurde zur Sonne. Anninga

fuhr

1) V. le Gobien histoire des Isles Marianes p. 67. 68. Du Bois Geographie moderne p. 702.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Anka, Simorg, Simorg anka.

3) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 167.

fuhr ihr nach, und wurde zum Monde, konnte aber nicht so hoch kommen wie sie, und läuft nun noch immer um die Sonne herum, in der Hoffnung, sie einmal zu haschen. Die Flecken in ihm kommen von den Händen seiner Schwester. Ist er müde und hungrig, welches jedesmal beim letzten Viertel geschieht, dann fährt er aus seinem Hause in einem mit vier großen Hunden bespannten Schlitten auf den Seehund-Fang. Von dem Genusse derselben wird er so fett, wie er im Vollmond wieder erscheint. Er freut sich, wenn Weiber sterben. Die Sonne hingegen hat ihre Freude am Tode der Männer. Daher halten sich jene bei Monds-, und diese bei Sonnen-Finsternissen inne. Dem Mond wird auch öfters die Schuld beigemessen, wenn junge Mädchen die Ehre ihrer Familie beflecken, und es ist ihnen nicht erlaubt, lange zu stehen und ihn anzusehen. Bei Finsternissen geht er in den Häusern herum, Speise oder Felle zu mausen, ja wohl gar um den Menschen zu schaden. Daher verstecken sie alles, und die Männer tragen Kisten und Kessel auf das Haus, und schlagen mit solcher Heftigkeit darauf, daß sich der Mond endlich vor dem Getöse fürchtet, und wieder an seinen Ort geht. Bei Sonnenfinsternissen pflegen die Weiber die Hunde in die Ohren zu kneifen. Ihr Geschrei ist ein Zeichen, daß die Natur noch nicht am Ende ist; denn weil die Hunde früher entstanden sind als die Menschen, so sollen sie auch ein lebhafteres Gefühl von zukünftigen Dingen haben. Würden sie einmal nicht mehr schreien, so wäre das Ende aller Dinge nahe. 1)

Annusuey, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Frau des Altvaters Atri. S. Atri.

Anpiel, auch Arael, nach den Talmudisten, ein Engel, welcher der Fürst über die Vögel ist. 2)

Anschu-

1) D. Cranz Historie von Grönland III. Buch, Abschn. 6. §. 45. S. 294 f.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 379.

Anſchudanawen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Kururaien. 1)

Antrimp war ein Gott des Meeres bei den alten Preußen. 2)

Antumalguen, das Weib der Sonne bei den Araukern, einem tapfern Völkerſtamm in Süd-Amerika, welchem ſie die Göttlichkeit zuſchreiben, obgleich ſie dieſelbe ihrem Manne abſprechen, ja ihn ſogar für todt halten. 3)

Anumati, nach der indiſchen Mythologie, die Göttin des Tages nach der Oppoſition und eine derjenigen Gottheiten, welcher ein Brahmin auf dem nach Vorſchrift des Geſetzes in ſeinem Hauſe zur Zubereitung der Speiſe für alle Götter unterhaltenen Feuer täglich ein Opfer bringen muß. 4)

Anunen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Eiadien und Vater des Uginaren. 5)

Anylawruden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, einer der neun Söhne des Ragia Aknydruwen, welche die neun Provinzen des Königreichs Schambam beherrſchten. 6)

Apa-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

2) C. Hartknoch in Diss. 8. de variis rebus Prussicis th. 5. Pontanus in not. ad hist. Dan. p. 810.

3) Vidaure Geſchichte des Königreichs Chile, d. Ueberſ. S. 119.

4) Verordnungen des Menu III. 84. 86.

5) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 167.

6) Bagavadam im 5. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 87.

Apalachiten, die um die Apalachischen Gebirge in Florida wohnenden, unter diesem Namen bekannten Volksstämme verehren die Sonne, als die Urheberin des Lebens und Schöpferin der ganzen Natur, indem sie dieselbe täglich bei ihrem Auf- und Untergange begrüßen und Lieder zu ihrem Lobe singen. Außerdem bringen sie ihr gemeinschaftlich jährlich viermal feierliche Rauch- und Dankopfer auf dem Berge Olaimy, in einer ihr als Tempel gewidmeten Höhle. 1) S. Floridaner, Olaimy.

Araber. Die alten Araber, größtentheils ein in einzelnen von einander unabhängigen Stämmen lebendes Nomadenvolk, hatten keine gemeinschaftliche Nationalreligion. Die meisten waren Sabier. Sie verehrten die Fixsterne und Planeten entweder unmittelbar, oder sie bildeten die denkenden Wesen, welche sie in denselben wähnten, in irdische Gestalten, und verehrten sie als Untergottheiten und Mittler zwischen dem höchsten Gott und den Menschen. Den höchsten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, welcher insbesondere in der Caaba, dem uralten heiligen Tempel zu Mekka verehrt wurde, nannten sie Allah Taalai, den allerhöchsten Gott, die andern seiner Herrschaft unterworfenen Gottheiten aber Al-Ilahat, die Gottheiten. 2) Der heitere Himmel Arabiens machte den Bewohnern desselben leicht bemerkbar, daß die seltenen und ihrem heißen und trockenen Lande doch vorzüglich nöthigen periodischen Regengüsse sich nach dem scheinbaren Aufgang und Untergang einiger Sterne richteten. Kein Wunder, daß sie ihnen, einer langen immer neu bestätigten

1) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande XVI. Bd. S. 499.

2) Pocock in not. ad spec. histor. Arab. p. 138. Golii not. ad Alfragan p. 251. Greg. Abulpharag. histor. Dynast. p. 281 sq. Sale's Einleit. zum Koran. S. 19. 20.

Erfahrung zu Folge, dieſe große Wohlthat zuſchrieben, und ihnen als göttlichen Mächten dafür dankbar waren. Man nannte dieſe Untergottheiten auch die Mitgenoſſen Gottes. Die berühmteſten Tempel waren, wie bei den Indiern, den Planeten oder einem derſelben gewidmet. So war der zu Sanaa, der Hauptſtadt von Yaman, welcher Beit-Ghomdam genannt wurde, al Zoharah, dem Planeten Venus zu Ehren erbauet. Der Tempel zu Mekka ſoll dem Zohal oder Saturn gewidmet geweſen ſeyn. 1)

Wenn aber auch einige Sterne, und namentlich die Planeten, allgemein von allen Arabern verehrt wurden, ſo verehrte doch jeder Stamm einen oder den andern insbeſondere, und mit vorzüglicher Devotion. Bei den Hamyariten galt dieſe Verehrung der Sonne. Der Stamm Miſan weihte ſie dem al Debaran, dem Ochſenauge; Lakhm und Jodam dem al Moſhtari, oder Jupiter; Tay dem Sohail oder Canopus; Aſad dem Octared oder Merkur; und Kais dem Sirius oder Hundsſtern. Ueberhaupt ſcheint es, daß man hier, wie in Indien, den Fixſternen größere Ehre erzeigt hat, als den Planeten; denn die Araber ſchrieben nicht nur ihre Regen, ſondern auch Ungewitter, Winde, Stürme, Hitze und Kälte, und überhaupt alle Arten von Veränderungen im Dunſtkreiſe der Erde, dem Einfluſſe der Fixſterne zu. Einige leiteten dieſe Wirkungen von ihrem Aufgange, andere von ihrem Untergange her. 2)

Von den Göttinnen und Töchtern Gottes, welche nach ihrer Meinung als denkende Weſen von einer mittleren Natur, zwiſchen dem höchſten Gott und den Menſchen, Sonne, Mond und Sterne bewohnten, oder vielmehr beſeelten und in ihrem Laufe richteten, werden im Koran drei erwähnt.

Was

1) Sale a. a. O. S. 22.

2) Abulpharag. histor. Dynast. p. 160. Pocock spec. hist. Ar. p. 130. 132. 163. 164.

Was haltet ihr von der Allata und Aloza? Was von der Manah, der dritten Göttin? Habt ihr die Söhne, und Gott nur die Töchter? Das heißt doch unbillig getheilt. Aber das sind keine Götter, sondern nur Namen. Namen sind es, die eure Väter erfunden, und die ihr beibehalten habt. Gott hat euch keine Erlaubniß gegeben, diese Götzen anzubeten. Die Ungläubigen befolgen, was diese Verehrung betrifft, nur eine bloße Meinung, und gewisse Lüste ihres Herzens. Und Gott hat sie doch bereits eines Bessern belehrt. Soll denn der Mensch nur nach seiner blinden Lust handeln? Gott war Gott vom Anfange, und er wird Gott seyn bis ans Ende. So viel auch Engel im Himmel sind, so ist doch ihre Fürbitte ganz umsonst; es wäre denn, daß sie Gott einem erlaubte, und zwar demjenigen, dem er sie erlauben will, und der ihm besonders angenehm ist. Diejenigen, die kein zweites Leben glauben, legen den Engeln weibliche Namen bei. Sie haben aber hiervon nicht die geringste Erkenntniß, sondern sie verfahren nach einer bloßen Meinung, und überlegen nicht, daß eine bloße Meinung noch keine wirkliche Wahrheit sey." 1)

Allat oder Allata wurde von dem Stamme Thakif; Al-Uzza von den Stämmen Koreisch und Kenanah, und Manah von den Stämmen Hodhail und Khozaah verehrt. Fünf andere wurden, nach der Sage, schon vor der Sündfluth verehrt. Ihre Namen waren nach dem Koran: Vad, Sawa, Jaguth, Jauk oder Jaeuk und Nasr oder Nasar. 2) Der erste wurde unter der Gestalt eines Mannes von dem Stamme Calb; der zweite unter der Gestalt eines Weibes von dem Stamme Hamadan; der dritte in Löwengestalt von den Madhaiten; der vierte als ein Pferd von dem Stamme Morad, und Nasr, der fünfte, unter dem Bilde eines Adlers.

1) Koran Sure 53. S. 546. 547.

2) Koran Sure 71.

83186

lers von dem Stamme Hamyar angebetet. 1) Außer diesen und vielen andern, unter welchen wir nur noch den Hobal, Asaf und die Nayelah nennen, die von den Genossen der einzelnen Stämme gemeinschaftlich verehrt wurden, hatte jeder Arabische Hausvater noch seinen Hausgott, von dem er selbst Abschied nahm, wenn er ausgieng, und den er zuerst grüßte, wenn er wieder nach Hause kam. 2) Manche waren aus benachbarten Ländern nach Arabien gebracht worden, namentlich Hobal mit noch dreihundert und sechzig Götterbildern, die den Tagen im Jahr an Anzahl gleich und ihm untergeordnet waren, aus Syrien. 3)

Die bildlichen Darstellungen mehrerer von den Arabern verehrten Gottheiten waren weiter nichts, als große unausgearbeitete Steine, welche, indem sie anfänglich gleichsam zu Altären gedient hatten, auf denen man der Gottheit Wein und Oel ausgoß, endlich selbst Gegenstand einer Verehrung wurden, der sie vorher zum Mittel gedient hatten.

Einige der heidnischen Araber glaubten weder eine vergangene Schöpfung, noch eine Fortdauer nach der Zerstörung; sondern schrieben den Ursprung aller Dinge der Natur, ihre Zerstörung aber dem Alter zu. Andere glaubten an die Fortdauer der Seele nach dem Tode, und, wie es scheint, in einem dem irdischen Leben ähnlichen Zustande; denn sie pflegten jedem Verstorbenen sein Kameel an das Grab zu binden und verhungern zu lassen, damit es ihn in jene Welt begleite, und er nicht genöthigt sey, dort zu Fuße zu gehen. 4) Auch die Seelenwanderung wurde von einigen angenommen. Man erzählte, aus dem Blute im Kopf

1) Pocock specimen histor. Ar. p. 93. Th. Hyde histor. rel. vet. Pers. Ed. 1. p. 133. Sale's vorl. Einl. zum Koran S. 24.

2) Pocock l. c. p. 95. 97. 98.

3) Pocock l. c. p. 95. Sale a. a. O. S. 26.

4) Abulpharag. hist. Dyn. p. 160.

Kopf der Verstorbenen entstehe ein Vogel, Namens Hamah, der allemal in hundert Jahren das Grab besuche. War dieser Vogel von der Seele unrechtmäßig Ermordeter belebt, dann schrie er unaufhörlich: Oskuni, Oskuni, das ist, gieb mir zu trinken. Damit verlangte er der Mörder Blut, und nicht eher, als bis sein Tod gerochen war, flog er davon. 1)

Mohammeds Reformation machte in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung der alten einheimischen Religion seines Volks ein Ende, nachdem zum Theil schon lange vorher die Magische, Jüdische und Christliche Religion sich hie und da verbreitet hatte.

Arabhóth, auch Aravóth, ist nach den Talmudisten eines der sieben Firmamente oder Himmel. In demselben sind Gerechtigkeit und Recht, die Schätze des Lebens, des Friedens und des Segens; die Seelen der Gerechten und die Geister und Seelen, welche noch erschaffen werden sollen, wohnen darin; der Thau, durch welchen der heilige Gott die Todten auferwecken wird, kommt daraus her. Dieser Thau der Auferstehung hängt an dem Haupte Gottes, und wird, wenn er in Zukunft die Haare desselben schüttelt, herabfallen und die Todten auferwecken; denn die Kraft desselben wird seyn wie die des männlichen Saamens, der Staub aber, auf welchen er fallen wird, wie der weibliche. 2)

Aráf heißt nach der Religionslehre der Mohammedaner ein Mittelort, eine Scheidewand, die einem Vorhang gleicht, oder eine starke Mauer zwischen dem Paradiese und der Hölle. Im Koran stehen davon folgende Worte: „Zwischen den Seligen und Verdammten wird ein Vorhang seyn, und auf der Scheidewand (Araf) zwischen dem Paradiese und der Hölle werden

1) Sale's vorl. Einl. zum Koran S. 27.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 467. II. 927. 928.

den Leute stehen, die einen jeden von denen, die sich an diesem Orte befinden, an dem Zeichen kennen, das er trägt." 1) Man ist zweifelhaft, wer diejenigen sind, die in diesem Mittellande wohnen; die herrschende Meinung aber hält es für eine Art von Fegfeuer, in welchem sich bis an den Tag des allgemeinen Gerichts diejenigen Gläubigen aufhalten, deren gute und böse Handlungen einander so gleich waren, daß sie weder um jener willen das Paradies erhalten, noch um dieser willen zur Hölle verdammt werden konnten. An dem letzten der Tage werden sie dadurch, daß sie sich vor dem Angesichte des Herrn niederwerfen, in die Herrlichkeit eingehen. Saadi sagt von diesem Araf, er scheine den Seligen eine Hölle, den Verdammten aber ein Paradies zu seyn. 2) S. Orf.

Arafat, ein von den Mohammedanern hochverehrter Berg in der Nähe von Mekka. Als Adam und Eva aus dem Paradiese verbannt oder vielmehr herabgeworfen wurden, fiel, nach der von ihnen angenommenen Sage, Adam auf die Insel Ceylon oder Serendib, Eva aber in der Gegend von Mekka nieder. Hundert und mehrere Jahre blieben sie von einander abgesondert, um Buße zu thun. Denn ob sie sich gleich fleißig suchten, blieben ihre Bemühungen doch vergebens, bis der Engel Gabriel den Adam auf den Gipfel eines Berges bei Mekka führte. Hier fand er die Eva wieder, und hier vereinigten sie sich von neuem mit einander, darum erhielt der Berg seinen Namen von dem Arabischen Worte Arafat, welches so viel als: Erkennen, bedeutet. Am Tage Arafah, dem neunten im letzten Monat des Arabischen Jahres, pflegen die Pilgrime von Mekka ihre Andacht auf diesem Berge zu verrichten. 3)

Aramd-

1) Koran Sure 7. S. 147.

2) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Araf.

3) Sale's Anmerk. zum Koran, Uebers. S. 8. u. o. D'Herbelot Art. Arafah.

Aramdschanba ist der Name eines Priester-Grades bei den Kalmücken. 1)

Arany, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Altvaters Angiras und der Sratei. 2)

Arauker. Die Arauker, ein wegen seiner Tapferkeit berühmter Völkerstamm in Chili, glauben ein höchstes Wesen, dem sie den Namen Guenupillan, d. i. Seele des Himmels, geben. Andere Götter sind diesem untergeordnet und von ihm abhängig. Dazu gehören Meulen, der wohlthätige Geist; Epunamum, der Gott des Krieges; Antumalguen, das Weib der Sonne und Hueçub, der böse Geist. Sie verehren diese Gottheiten bei verschiedenen Gelegenheiten; aber weder in Bildern, noch in Tempeln oder andern geweiheten Orten. Wenn sie Frieden schließen, schlachten sie einige dazu besonders bestimmte Schafe, und bespritzen mit dem Blut derselben den Zweig des Canelo oder Zimmetbaumes, der das Zeichen des Friedens ist. Insbesondere rufen die Kranken, unter mancherlei Gaukeleien ihrer Priester, die zugleich auch Aerzte sind, den Meulen an; und dem Hueçub zu Ehren begeht man jährlich gewisse seltsame Feierlichkeiten, um die Feldfrüchte von seinem Einflusse zu befreien.

Sie glauben die Unsterblichkeit der Seele; denn sie erzählen, nach dem Tode würden sie von einem Wallfisch über das Meer getragen, und an dem jenseitigen Ufer müßten sie an ein uraltes Weib einen gewissen Zoll bezahlen; könnten sie aber dieses nicht, so würden sie von demselben eines Auges beraubt. In der neuen Welt warten ihrer aber auch alle nur möglichen Freuden, unter welchen keine der geringsten seyn wird, ewig Papa's oder schwarze Erdäpfel zu genießen. Die von dem Körper abgeschiedenen Seelen heißen Pillan. Es giebt deren gute und

1) Müllers Samml. Russischer Geschichte. Bd. IV. S. 331.
2) Bagavadam. 4tes Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 70.

und böse. Die güten sind die der Araucker, die bösen die ihrer Feinde, insbesondere der Spanier. Sie können über das Meer zurückkehren, ihren Freunden und Landsleuten beizustehen. Stürmt und donnert es über den Gebirgen, dann sind die Seelen ihrer Freunde und Väter mit jenen der Spanier in einem Treffen begriffen. Treibt nun der Wind die Wolken gegen die Besitzungen der Spanier, so sind sie hoch erfreut, denn sie glauben, die Seelen der Spanier werden von den Ihrigen in die Flucht geschlagen und rufen ihnen zu: Inabimn, Inabimn, puen laghemtimn, urequivilmn, das heißt: „verfolgt sie, verfolgt sie, Freunde! habt kein Mitleid mit ihnen!“ Zieht aber das Gewitter von Norden nach Mittag, ihnen entgegen, dann sind sie traurig, weil sie wähnen, die Ihrigen würden geschlagen, und rufen aus: Eia volumn, puen, namuntumn, das ist: „Auf, auf Freunde! stehet fest! wendet eure letzten Kräfte an!“

Auf diesen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele beziehen sich auch einige ihrer Begräbnißgebräuche. Sogleich nach dem Tode eines Kriegers versammeln sich seine Weiber, Kinder und Verwandten um den Leichnam und singen Trauerlieder. Hierauf ziehen ihm die Weiber seine besten Kleider an und legen ihn vollständig gewaffnet auf ein erhöhtes Bett. Neben dasselbe werden einige Speisen gesetzt. So bleibt er acht, ja zwanzig Tage liegen, bis alle seine Verwandten sich versammelt haben, um ihn zum Grabe zu begleiten. Ehe dieses geschieht, entkleidet oder wäscht ihn der Machi oder Priester vor ihren Augen, und untersucht fleißig, ob ein Zeichen der Vergiftung vorhanden sey. Deswegen wird der Leichnam aufgeschnitten und das Herz herausgenommen, weil diese Aerzte ihre Unwissenheit dadurch zu verbergen suchen, daß sie fast alle Krankheiten der Bezauberung zuschreiben. Während dieser Gebräuche rennen zwei Jünglinge auf eine wilde Art vor der Hausthüre herum; nach ihrer Beendigung aber wird der Todte aufs neue angekleidet und feierlich in einem hölzernen Sarge zu Grabe getragen. Voraus gehen

zwei

zwei Weiber und ſtreuen Aſche auf den Weg, damit der Todte nicht in ſein Haus zurückkehren möge. Nachdem ſie bei dem Grabe angelangt ſind, gehen ſie zwei oder dreimal um daſſelbe herum, und alle Anweſende legen ein kleines Geſchenk für den Todten neben ihn in den Sarg. Nun wird der Sarg in das Grab hinabgelaſſen; daneben ſetzt man einige Speiſen, Aepfelwein und was ſonſt ein Reiſender nöthig hat. Zuweilen wird auch ein Pferd mit begraben, um ſich deſſelben, ſtatt des Wallfiſches, bei der Reiſe in die andere Welt zu bedienen. Zuletzt wird das Grab mit Erde gefüllt und oben darüber von Steinen und Erdſchollen eine Art von Pyramide aufgerichtet.

Auch das Andenken einer allgemeinen Ueberſchwemmung hat ſich bei ihnen erhalten. Wenn ungewöhnlich ſtarke Erdbeben ſich ereignen, dann laufen ſie, mit hölzernen Tellern auf den Köpfen und mit Lebensmitteln für einige Tage verſehen, auf ſolche Berge, die drei Spitzen haben und Tenten genannt werden; denn ſie glauben, ehemals ſey die ganze Erde ſelbſt mit den höchſten Bergen von einer Waſſerfluth bedeckt worden, nur die Tenten ausgenommen, welche die ſonderbare Eigenſchaft haben ſollen, über dem Waſſer zu ſchwimmen. Weil nun die Erde durch ein Erdbeben aufs neue mit Waſſer bedeckt werden, und dieſes ſich bis an die Sonne aufthürmen könne, ſo tragen ſie die Teller auf den Köpfen, um nicht zu verbrennen, wenn ſie etwa damit an die Sonne ſtoßen ſollten. 1)

Ard, bei den Parſen ein Ized des Feuers, und zwar, wie es ſcheint, des männlichen, des intellektuellen Lichts. Ueberhaupt heißt das Feuer Oberhaupt, nicht allein weil es das mächtigſte und wirkſamſte Element iſt, ſondern auch weil es das erſte himmliſche Feuer, welches von Ormuzd ausgieng, die urerſte männliche Zeugungskraft

1) Vidaure Geſchichte des Königreichs Chile, d. Ueberſ. S. 119 — 124.

kraft vorstellt. 1) Ard schenkt den Menschen hohen Geist und Wissenschaft, und ist der Schutzgeist der Herbeds oder Priester. 2)

Ardibehescht, nach der Religionslehre der Parsen, einer der sieben Amschaspants, welcher der Welt Feuer, ihren Wesen und Geschöpfen Gesundheit und Fortkommen gab. Er ist der zweite Amschaspand oder das dritte Wesen nach Ormuzd, und heißt als erster Ausdruck der ursprünglichen Feuerkraft desselben, Zeuger aller Wesen. In seiner Größe hat ihn Ormuzd geboren. Er ist reiner, himmlischer Lichtglanz, von dem das Feuer mit rothem Glanz in die Welt kommt, so wie die Menge aller Wesen und Geschöpfe, durch welche Ormuzds Welt mit Größe dauert. 3) Unter den Blumen ist ihm der Majoran heilig. 4) S. Amschaspands.

Ardsjasp, oder Adjesp, war König in Turan und ein Widersacher Zoroasters und seines Gesetzes. Er wird ein übermüthiger Plager der Gerechten genannt. 5) Er war ein Sohn des in der ungewissen Geschichte von Persien berühmten Afrasiab, und führte lange und wiederholte Kriege mit dem Persischen König Kischlasb Ben Loharasb, dem Zeitgenossen, Freund und Beschützer des Zendascht oder Zoroaster. Endlich geschlagen und von Asfendiar, dem tapfern Sohn des Kischlasb, überall verfolgt, flüchtete er sich in das feste Schloß, Rujin Diz, das Schloß von Erz, genannt. Die Kühnheit des Asfendiar gieng aber so weit, daß er, in einen Kaufmann verkleidet, Mittel

1) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 149. 126. Hyde histor. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 189.

2) Eckards Z. A. im Auszug S. 52.

3) Hyde hist. relig. vet. Pers. ed. 2. p. 189. Kleukers kleiner Zend-Avesta S. 10. 44. 46.

4) Bun-dehesch Kap. 27.

5) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 89.

tel fand, in das Schloß zu kommen, worauf er den Ardeschasb mit eigener Hand tödtete und den Agrireth, einen andern Prinzen des Turanischen Königshauses, auf den Thron von Turan setzte. 1)

Arduisur, nach der Religionslehre der Parsen, ein weiblicher Ized, Tochter Ormuzds, Genius oder Personification des himmlischen Lichtwassers, welches von dem Throne Ormuzds ausfließt. Der Name selbst heißt so viel als feuriges Wasser oder Lichtwasser, von Ard, Feuer, und Sur, kräftiges Wasser. Aus der Quelle Arduisur, die von dem großen Ormuzd ausfließt, kommt der reine, kräftige Saame der Natur; aus ihr strömen alle Wasser in die Welt, auf die Erde, wie in die Höhen. Ihr Leib ist jungfräulich, rein geboren und heilig! Liebenswürdig hebt sich ihr Antlitz in Lichtglanz. Ihre Goldhaare erzeugen Alles auf der Erde. Sie giebt ihr Wasser in tiefen Rinnen. In reichem Segen strömt sie es auf dieselbe, damit durch seine Reinigkeit die dürren Gegenden erfrischet und begrünt werden. Ueber alles Reine in der Welt läßt Ormuzd sie fließen. Ihr ist das Licht, ihr der Ruhm, daß Menschen und Thiere auf Erden sind. Sie giebt ihnen Milch und alle reine Speise, Milch allen heiligen Keimen der Erde, welche die Auen mit Weide bedecken. Wo sie ist, kann Ahriman, der Arge, nichts Böses thun. Durch sie, das wohlthätige Wasser, das Wasser des Glanzes und der Reinigkeit, wird alles verjüngt; sie giebt Leben den Helden des Ruhms. Durch sie ist nicht böser Gedanke, nicht böses Wort, nicht böse That, nicht böses Gesetz. Sie ist die Mutter aller Fruchtbarkeit und reichen Segens; rein und himmlisch von Ormuzd kommend, erhält sie die Ordnung der Welten, wenn sie sich zerrütten. Immer vollkommen giebt sie Saamen des Lichts, Worte des Lichts, Thaten des Lichts in die Seele. 2)

Ueber-

1) D'Herbelot Art. Kischtasb.

2) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 54, 77. 138.

Ueberhaupt gehören zur Idee des Waſſers im höchſten Verſtand, welches als die weibliche erſte Urkraft, gegenüber dem Feuer, der männlichen, vorgeſtellt wird, in ſeinen verſchiedenen Gradationen und Abſtufungen, außer der weiblichen Urkraft ſelbſt, dem nie erzeugten Waſſer der Zeit und Arduiſur, der Tochter Ormuzds, die das erſte Waſſer iſt, noch die geheiligten Namen und Perſonificationen Aban, Khordad, Barzo, Hom, Zur.

Areden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Sonnenkinder, Sohn des Logadiscen und Vater des Samben. 1)

Arekſcham, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Sonnenkinder, fünfter Sohn des Waiwaſſuden oder Sratatewen und Vater des Schantraſchinen. 2)

Arendiovannens, d. i. göttliche Sänger, ſind die Wahrſager der Irokeſen, die mit dem Geiſte der Weiſſagung erfüllt ſind. S. Agotſinnaches.

Areſandanam, ein Baum, welcher, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, bei der Bereitung des Amrita, oder Trankes der Unſterblichkeit, aus der ſalbenähnlichen Maſſe des durch Umdrehung des Berges Mandar in Bewegung gebrachten Milchmeers, hervorkam. 3)

Arez, nach der Religionslehre der Parſen, der Name eines der zehn Fiſche, welche Ormuzd erſchuf, um den in dem See Feraſkhand ſtehenden Lebensbaum Gogard, der eine ſtets verjüngende und belebende Kraft hat, gegen die Kröte Ahrimans, die ihn zu zerſtören ſucht, zu beſchü-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 153.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 143.

3) Aſiat. Magazin I. S. 235.

schützen. Er sitzt der Kröte beständig auf dem Kopf. Sie möchte die himmlischen Fische gerne verschlingen, aber es wird ihr niemals glücken. Dieser große Arez heißt auch der Vater aller Wasserthiere und der König über alle Völker des Meeres. 1)

Ariema, war eine Stadt, in welcher Zoroaster zuerst auftrat und sein Gesetz bekannt machte. Man nahm es mit Freuden auf, und er verkündigte, das Geschlecht der Menschen sollte hier wieder zuerst reine Freuden genießen. Dieses Ariema, das Verlangen hatte nach dem Gesetze, sollte überwinden alle böse Lüste, alle Arten des Todes und der Zaubereien, welche die Paris lehren. Sie lag in dem berühmten und reingeschaffenen Iranvedsi, einer Provinz von Iran, in welcher Djem-schid der König, das Haupt der Völker und der Heerden, durch Izeds des Himmels und himmlische Menschen, lebendige Wesen versammelte, und Zoroaster mit ihm war. 2) Diese Gegend wird zu den ersten Lustörtern oder Paradiesen der Erde gerechnet. 3) S. Iranvedsi.

Arindody ist eine von den Tamulischen Indiern sehr geehrte Heilige, deren Klugheit und Tugend man den Weibern als Muster anpreiset, und sie insbesondere bei der Verheirathung ermahnet, ihrem Beispiel zu folgen. 4)

Aritschandren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Terissangu und Vater des Logidaseen. Er war gerecht, weise, seinem Wort getreu und ein Feind der Lügen. Einst lobte ihn sein Führer Wassister sehr in der

1) Bun-dehesch Kap. 18. Kleukers Z. A. im Kl. S. 119.

2) Kleukers Zend-Aveſta im Kl. S. 40. 16.

3) Vendidad Fargard 1 u. 2. Hyde hist. rel. vet. Pers. Cap. 13. Ed. 2. p. 171.

4) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 70.

der Versammlung der Götter. Da nahm Wiswanatren das Wort, und sagte: Es sey nicht schwer, im Glück gerecht und unbestechlich zu seyn; wenn er es aber zufrieden wäre, so wolle er den Ragia auf eine Probe setzen, die er nicht aushalten würde. Nachdem man eine Wette darüber eingegangen war, verlangte Wiswanatren bei einem Besuch auf eine listige Weise eine ungeheure Summe Geldes von dem Ragia, und dieser, frei von allem Argwohn, der ersten Bewegung seines freigebigen Herzens folgend, versprach sie ihm. Als aber alle Reichthümer seines Königreichs nicht hinlänglich waren, sein Wort zu halten, so verkaufte er zuerst seinen Sohn und dann sich selbst zu Sklaven. Er mußte sich von seiner Gemahlin und seinem Sohne trennen, welcher bald darauf an dem Bisse einer Schlange starb, und zuletzt ganz in Dürftigkeit versunken, diente er seinem Herrn für ein wenig Reiß. Aber mitten im Unglück behielt er die Ruhe der Seele, er murrte nie gegen die Vorsehung, und zeigte nicht die geringste Empfindlichkeit gegen seine Feinde. Dieses Betragen erwarb ihm die Gewogenheit und Hochachtung aller Götter, er erhielt seine vorige Herrschaft und sein Reich wieder, und sein Sohn wurde ins Leben zurückgebracht. Dankbar dafür, dachte er darauf, der Gottheit ein Menschenopfer zu bringen. Sein Sohn, aus Furcht, das Opfer zu seyn, entfernte sich, worauf der Ragia den Sunasinen, einen Jüngling, den Sohn des Assagirten kaufte, ihn anstatt desselben zu opfern. Doch der Jüngling fand Mittel, das Mitleiden der Priester zu erregen, und entgieng diesem gewaltsamen Tode. 1) Nach der Sage wurde dieser tugendhafte König, als er Sklave war, von seinem Herrn, dem Oberhaupt der Parias, dazu bestellt, Aufsicht über das Schodeleth, d. i. den Platz, auf welchem man die Todten verbrennt, zu halten, und die Gebühren einzunehmen, die man für die Erlaubniß, einen Todten

zu

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 152. 153.

zu verbrennen, entrichten muß. Zum Andenken findet man noch jetzt bei jedem Schodeleth einen aufrecht stehenden Stein, welcher den Aritschandren vorstellt. Vor diesem werden alle Leichen, ehe sie auf den Scheiterhaufen gebracht werden, niedergesetzt, und unter einigen Zeremonien und Gebeten einige Kupfermünzen, ein Stück neue Leinewand und eine Hand voll Reiß für Aritschandren in die Erde gegraben. Darauf geht ein Paria, der indessen das Feuer unterhalten hat, zu dem Stein, und sagt dem Aritschandren, daß er nun, nachdem er seine Gebühren empfangen habe, den Körper nicht mehr aufhalten könne. 1)

Arka, nach den Fabeln der Talmudisten, eine der sieben Erden oder heiligen Welten, die über einander stehen, und unter welchen die von uns bewohnte die höchste ist. Das Licht, welches die Arka erleuchtet, kömmt von der Sonne, auch werden daselbst Saamen gesäet und Bäume gepflanzt; es giebt aber weder Waizen, noch eine der sieben Gattungen von Früchten. Ihre Bewohner haben durchgängig zwei Köpfe und sind sämmtlich Nachkommen des Kains. Einige sind von vorzüglicher Größe, andere aber sehr klein. Sie haben keine vollkommene und beständige Wissenschaft, wie die Menschen auf unserer Erde. Zuweilen bekehren sie sich von dem Bösen zum Guten und werden fromm; zuweilen aber wenden sie sich zum Bösen, um den Menschen auf der Tebhel, oder unserer Erde, Schaden zuzufügen. Uebrigens sind sie, wie diese, dem Tode unterworfen. 2)

Arkjam, ein Blumenopfer der Indier. Das Bild des Gottes, dem es gebracht werden soll, wird im Vorhause der Wohnung oder im Tempel auf den Altar gestellt, und während man gewisse Mandram, d. i. Gebete ver-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 77.

2) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 462.

verrichtet, nimmt man von Zeit zu Zeit mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger die Blumen aus einem dabei ſtehenden tiefen Gefäße, und ſtreut ſie über das Götterbild hin. Man nimmt dazu die Pflanze und Blumen der Tularſy oder die röthlichen Blüthen der Cettipirä. Iſt ein König bei dieſem Opfer zugegen, ſo ſagt er ſelbſt mit den Opferprieſtern, während die andern Brahmanen in einem Kreiſe umherſtehen, die heimlichen Gebete her. 1)

Arkin, auch Aerkin, heißen bei den Mongoliſchen Anhängern der Lamaiſchen Religion die, mit Ausnahme des mangelnden Kreuzes, den chriſtlichen Roſenkränzen vollkommen ähnlichen Corallenſchnüre, welche man auch auf dieſelbe Weiſe braucht, indem man bei Abzählung jedes einzelnen Kügelchens leiſe mit geſchloſſenen Augen eine kurze Gebetsformel herſagt. 2)

Armiſcht heißt bei den Parſen, was abgeſondert iſt; es mag zum heiligen Gebrauch oder wegen Unreinigkeiten abgeſondert ſeyn.

Arnhoffde, d. i. der mit dem Adlerkopf, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Name des Odin. 3)

Arſch bedeutet im Arabiſchen einer der beiden Throne Gottes, die ihm nach der Mohammedaniſchen Religionslehre zugeſchrieben werden, und zwar der Thron ſeiner Herrlichkeit und Majeſtät. Der andere iſt Corſi, ſein Richterſtuhl, auf dem er, was auf der Erde vorgeht, unterſucht, und einmal alle Menſchen richten wird. Nach der Tradition wird der Thron der Herrlichkeit von achttauſend Säulen getragen, deren Materie und Werth unbekannt ſind; dreimal hundert tauſend Stufen führen zu dem-

1) Paullinus a S. Barth. in Syst. Brahm. p. 29. Darſt. des Brahm. Indiſ. Religionsſyſtems S. 42.

2) Allgem. Geſch. der neueſten Entdeckungen im Ruſſiſ. Reich Th. VI. S. 152. 154.

3) Jüngere Edda Fab. 62.

demſelben hinauf; der Raum von einer Stufe zur andern iſt ſo groß, daß er nur in einer eben ſo großen Anzahl von Jahren zu durchgehen iſt, und Schaaren von Engeln füllen ihn zu beiden Seiten aus. Einige derſelben ſind dazu beſtimmt, dieſen Thron zu tragen. 1) S. Corſi, Hamelum al Arſch.

Arſiel, nach den Talmudiſten, ein Fürſt der Hölle. 2)

Arta-Nariſſura, (Taf. 2. Fig. 2.) wörtlich von arta, halb, Nari, Weib, und Iſſura, einem Namen des Schiwen, alſo, Iſſura halb Weib, nennen die Indier diejenige Geſtalt des Schiwen, des Gottes der Zerſtörung, in welcher ſeine und ſeines Weibes Parvadi Geſtalt zuſammen in eine Figur, die halb Mann und halb Weib iſt, vereinigt ſind. Parvadi iſt nur ein Theil von ihm ſelbſt, oder eigentlich nur er allein, der beide Geſchlechter in ſich vereinigt, weil er von keinem iſt. Unter dieſer Geſtalt wird er beſonders in der Pagode zu Tirunamalà oder Tirunamaley in Carnate verehrt. 3) S. Schiwen.

Artſchiamady, Gemahlin des Pradu, eines indiſchen Ragia in den früheſten Zeiten, der Wiſchnu ſelbſt war, in einer ſeiner Verwandlungen, und Mutter des Sidaswan, Atickſchen, Tumagedù, Dakſchanen und Wragulan. Nachdem Pradu ſeinen älteſten Sohn auf den Thron geſetzt hatte, begab er ſich mit ſeiner Gemahlin in die Einſamkeit, woſelbſt ſie, nach Entſagung aller Vergnügungen und durch mancherlei fromme Uebungen und Büßungen, die letzte und höchſte Seligkeit erhielten, nämlich in die Unermeßlichkeit Gottes verſchlungen zu werden. 4)

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Arsch.

2) Eiſenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 333.

3) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 148. Daher iſt auch die beigefügte Abbildung genommen.

4) Bagavadam 4tes Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 83.

Artſchunen, auch Ardsjun, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, der fünfte Sohn des Pandu und der Kundi, nach dem neunten Buch des Bagavadam aber der Götter Schurien, Yama, Wagu und Indra, mit welchen ſeine Mutter Umgang gehabt haben ſoll, nachdem ſie Pandu verlaſſen hatte. 1) Er lebte und herrſchte ungefähr vor fünftauſend Jahren, und iſt vorzüglich deswegen berühmt, weil er der Freund und geliebte Schüler des Kriſchna, d. i. Wiſchnus, in einer ſeiner Verkörperungen, war. In dem alten berühmten Buche Bhaguat-Geeta, in welchem nach der Behauptung der Brahmanen alle großen Geheimniſſe ihrer Religion enthalten ſind, wird er redend eingeführt und Kriſchna's Belehrungen ſind an ihn gerichtet. 2) Er hatte drei Gemahlinnen, die Ulufſi, Sitrangadei und Subatrei. Die erſte gebar ihm den Jawanden, die zweite den Purandaren und die dritte den Abimunen. 3)

Aruben, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Tradi und Vater des Krodanen. 4)

Arun, d. i. Dämmerung, iſt nach der Hindu-Mythologie der Führer des Sonnenwagens, welcher auch der Wagen des Tages genannt wird. Er ſitzt vor Surya, dem Gott der Sonne, und leitet die ſieben grünen Pferde, welche den Wagen ziehen, während tauſend Genien ihn umflattern und Loblieder ſingen. 5)

Sein

1) Aſiatiſ. Orig. Schriften I. S. 165.

2) Aſiat. Magazin I. S. 424.

3) Bagavadam im 10. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 166.

4) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 164.

5) Asiat. Res. I. p. 262.

Sein Bette ist der östliche Ozean, und weil ihn der Gott mit tausend Stralen vor den Wagen des Tages gesetzt hat, zerstreut er die Schatten der Nacht. 1)

Aryakur, d. i. frühe rwachend, nach der Skandinavischen Mythologie, der Name eines der beiden Pferde, welche den Wagen der Sonne ziehen. 2) S. Alsvidur.

Asa und **Asael**, nach den Traditionen des Talmuds, zwei Engel, welche mit dem heiligen Gott rechten wollten, daß er Wesen wie die Menschen erschaffen habe, die ihn doch erzürnten. Aber Gott antwortete ihnen, daß wenn sie ihren Aufenthalt in der unteren Welt hätten, würden sie gesündigt haben, wie der Mensch. Darauf stieß er sie herab auf die Erde, und sie nahmen Leiber an aus allen denjenigen Elementen, aus welchen die Körper des Menschen zusammen gesetzt sind. Sogleich fieng die böse Natur an in ihnen zu herrschen, sie sündigten und sind diejenigen, von welchen geschrieben stehet: Und die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. 3) Von ihnen kamen die Riesen und die Enacks-Kinder, die in den alten Zeiten als Helden auf der Erde berühmt waren. Nachdem sie nun diese Kinder gezeugt hatten, wollten sie wieder zurück in ihren Ort kehren; aber sie vermochten es nicht, denn Gott hatte sie verstoßen. Und er, der Heilige, brachte sie in die finstern Berge der Erde, welche Harre Kedem, d. i. Berge gegen den Aufgang, genannt werden, und band sie mit eisernen Ketten, die mitten in den großen Abgrund gesenkt sind. 4) Dort leh-

1) Calcuttis. Abhandl. III. S. 211. Sakontala d. Uebers. S. 214.

2) Jüngere Edda Fab. 9.

3) Genesis VI. 4.

4) Nischmath chájim fab. 116. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 429. 439.

lehren dieſe beiden gefallenen Engel den Menſchen die Zaubereien. Bileam lernte ſeine Weisheit von ihnen, und der König Salomon ritt täglich auf einem Adler zu ihnen in die finſtern Berge, um ihre Weisheit zu lernen. 1)

Aſaf war, nach der Sage der alten Araber, ein Sohn des Amru, aus dem Stamme Jorham. Er und ſeine Geliebte Nayelah, die Tochter der Sahol, aus demſelben Stamme, vergaßen ſich einmal, als ſie in der Caaba, dem uralten heiligen Tempel zu Mekka, waren, ſo weit, daß ſie ſich dem Genuſſe der Freuden der Liebe überließen. Zur Strafe verwandelte ſie Gott in zwei Bildſäulen. Beide wurden, die eine auf dem Berg Safa, die andere auf dem Berg Merwa aufgerichtet und in der Folge verehrt. 2) Mohammed erlaubte im Koran, ſie als Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit zu beſuchen. 3)

Aſaſel, nach der Hebräiſchen Fabellehre, ein Name des Sammaels, des Oberhauptes der Teufel oder gefallenen Engel. 4)

Aſcheſching, ein Ized der Parſen, Perſonification der reinen himmliſchen Weisheit; 5) aber auch ein Name der Erde. 6)

Aſchmedai, nach den Rabbiniſchen Erzählungen, ein König der böſen Geiſter oder Teufel, zwiſchen welchem und dem König Salomon ſich folgendes zugetragen hat. Dem weiſen König, der in aller Weisheit der Erde und in den Geheimniſſen des Himmels unterrichtet war, deſſen Iſrael ſich freuete und den das ganze Heer des Himmels lobte, war geboten, dem Herrn einen Tempel

1) Eiſenmenger I. S. 361. 362.
2) Pocock spec. hist. Ar. p. 98.
3) Koran Sure 2.
4) Eiſenmengers entdecktes Judenthum I. S. 823.
5) Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 73.
6) Daſ. S. 150.

pel zu erbauen; aber die Steine dazu ohne Hammer und Beil, und ohne irgend ein eisernes Werkzeug zu spalten. Er ließ die Rabbinen kommen und fragte sie, wie das anzufangen sey? und sie antworteten: Das Würmlein Schamir, welches Moses vom Jehova zu den Steinen des Leibrocks erhalten habe, hätte die Kraft, die allerhärtesten Steine zu spalten. Als der König fragte: wo es zu finden sey? entgegneten sie: Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwinge sie; vielleicht wissen sie es und offenbaren es dir.' Und er ließ einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwang sie; aber sie sprachen: Wir wissen es nicht, doch weiß es vielleicht Aschmedai, der König der Teufel. Auf die Frage nach dem Ort seines Aufenthalts, antworteten sie: Auf dem Berge Horeb. Dort hat er eine Grube, die ist mit Wasser angefüllt, mit einem Stein zugedeckt und mit seinem Petschaft-Ring versiegelt. Jeden Tag steiget er hinauf in das Firmament und lernet in der hohen Schule desselben; darnach steiget er hinab auf die Erde und lernet in der hohen Schule der Erde. Hierauf kommt er, sein Petschaft zu besehen, und öffnet die Grube und trinket; wenn er aber getrunken hat, versiegelt er sie wieder und gehet von dannen.

Auf diese Nachricht schickte der König Salomon den Benaja, den Sohn des Jehojada, an diesen Ort, und gab ihm mit eine Kette und einen Ring, auf welchen beiden der Name Gottes geschrieben und eingeschnitten stand, einige Locken Wolle und etliche Schläuche Weins. Als nun Benaja zu der Grube gekommen war, grub er eine andere unter derselben, ließ das Wasser herauslaufen und dann verstopfte er das Loch mit den Flocken der Wolle. Hierauf machte er eine Grube über die des Aschmedai, goß Wein hinein, daß er in diese floß, verschüttete sie wieder und stieg auf einen nahen Baum. Aschmedai kam wie gewöhnlich, besichtigte das Petschaft und öffnete die Grube. Als er aber den Wein darinnen fand, sagte er: Es stehet geschrieben, der Wein ist ein Spötter und stark Getränk machet Aufruhr; wer daran Lust hat, wird nim-

mer weise; 1) auch stehet ein andermal: Hurerei, Wein und Most nimmt das Herz weg. 2) Und er trank nicht. Weil er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange enthalten, er fing an zu trinken, wurde trunken, legte sich darauf nieder und schlief ein. Nun stieg Benaja von dem Baum herab, gieng zu ihm hin, warf ihm die Kette um den Hals und schloß sie zu. Als der Teufel erwachte, stellte er sich ganz rasend; aber Benaja sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir; der Name deines Herrn ist auf dir. Er faßte ihn hierauf bei der Kette und führte ihn fort. Vergebens versuchte Aschmedai, die Kette an einem Dattelbaum und an einem Hause, bei welchen sie vorbeikamen, zu zerreiben. Der Baum und das Haus fielen um, aber die Kette blieb unverletzt.

Endlich kamen sie an den königlichen Palast; aber man ließ drei Tage vergehen, ehe man ihn vor den König brachte. Am ersten Tage sagte er zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel getrunken. Da nahm er zwei gebackene Steine, und setzte einen auf den andern. Die Diener giengen zu Salomon und meldeten es ihm. Da sagte er zu ihnen: Er hat damit sagen wollen, gehet hin und gebt ihm wieder zu trinken. Am andern Tage sagte Aschmedai abermals zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel gegessen. Darauf nahm er den gebackenen Stein wieder von dem andern und setzte ihn auf die Erde. Die Diener meldeten es ebenfalls wieder dem König, und er sprach zu ihnen: Damit hat er sagen wollen, gebt ihm nur wenig zu essen. Dgrauf am Morgen des dritten Tages wurde Aschmedai vor Salomon geführt. Und er nahm eine Elle und maß damit vier Längen aus dem Boden, und sprach zu dem König: Wenn du stirbst, so hast du von dieser Welt nicht mehr als vier Ellen. Nun hast du

die

1) Sprüchwörter XX. 1.

2) Hosea IV. 11.

die ganze Welt bezwungen, und dennoch warst du damit nicht zufrieden, bis daß du mich auch bezwungen und dir unterworfen hast. Der König sagte darauf: Ich begehre nichts von dir, ich will den Tempel bauen und dazu brauche ich den Schamir. Aschmedai antwortete: Der Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, und er giebt denselben niemand als dem Auerhahne, der ihm getreu ist wegen des Eides, den er ihm geschworen hat. Was thut denn dieser damit? fragte Salomon. Er nimmt ihn mit sich auf die Berge, wo man nicht wohnen kann, hält ihn an die Felsen des Bergs, spaltet den Berg, und trägt ihn wieder mit weg. Darnach nimmt er Saamen von den Bäumen und wirft ihn hinein, so giebt es einen Ort, daselbst zu wohnen. Deswegen wird er Naggar tura, d. i. ein Bergkünstler genannt.

Nun sandte der König den Benaja und andere, das Nest des Auerhahns zu suchen. Als sie es, und daß Junge darin waren, gefunden hatten, deckten sie es mit einem weißen Krystall zu. Der Auerhahn kam und wollte zu seinen Jungen; weil er es aber nicht vermochte, holte er den Schamir und setzte ihn darauf. Indem fieng Benaja an, überlaut gegen ihn zu schreien, daß er den Schamir vor Schrecken fallen ließ, und sogleich nahm ihn jener hinweg. Der Auerhahn gieng hin und erwürgte sich selbst, weil er dem Fürsten des Meeres seinen Eid nicht gehalten hatte.

Ob nun gleich Salomon seinen Wunsch erreicht hatte und der Bau des Tempels seinen Anfang nehmen konnte, so behielt er doch den Aschmedai in der Kette gefangen. Eines Tages war der König ganz allein bei ihm und sagte: Es stehet geschrieben: Seine Stärke ist wie eines Einhorns. Worinn seid ihr Teufel trefflicher und besser als wir? Aschmedai antwortete: Nimm mir die Kette ab und gieb mir deinen Ring, so will ich es dir zeigen. Als ihm nun der König thöricht genug die Kette abgenommen und seinen Ring gegeben hatte, ergriff er

den Salomon, setzte seinen einen Flügel oder Fuß an das Firmament des Himmels, den andern aber auf die Erde, und warf ihn vierhundert Meilen weit weg, daß Niemand etwas davon wußte. Den Ring warf er ins Meer, und es kam ein Fisch und verschlang ihn. Hierauf nahm er die Gestalt des Königs an und setzte sich auf den Thron desselben; Salomon aber, aller seiner Herrlichkeit beraubt, sagte von dieser Stunde: Was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er ausstehet, unter der Sonne? 1) und: Dieses ist mein Theil von aller Arbeit. Weit entfernt von seiner Heimath mußte er nun im Lande der Heiden umhergehen vor den Thüren zu betteln, und wo er hinkam, sagte er: Ich Prediger war König über Israel zu Jerusalem! 2) Aber die Leute spotteten seiner wegen dieser Rede und sprachen: Sollte wohl ein König vor den Thüren betteln?

In diesem schmerzlichen Zustande blieb er drei Jahre, weil er drei Gebote des Gesetzes übertreten hatte, welche also lauteten: Du sollst zum König über dich setzen, den der Herr dein Gott erwählen wird. Allein daß er nicht viel Rosse halte, und führe das Volk wieder in Egypten, um der Menge der Rosse willen; auch soll er nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewendet werde: und endlich auch nicht viel Silber und Gold sammlen. 3) Am Ende der drei Jahre aber wollte sich Gott über ihn erbarmen, wegen seines Knechtes David. Damit auch die Naama, die Tochter des Königs der Ammoniter, gerecht gemacht würde, und dadurch, daß sich Salomon mit ihr vermählte und sie mit in das Land Israels führte, der Messias, der Sohn Davids aus ihm herkäme: so ließ ihn Gott in das Land der Ammoniter gehen. Als er in die königliche Residenzstadt kam, welche Maschkemem hieß, und auf der Straße stand, kam der Küchenmeister und ober-

1) Prediger I. 3.

2) Prediger I. 12.

3) 5 Buch Mose XVI. 15. 16. 17.

oberste Koch des Königs, welcher dem König die Speisen zubereitete, um einzukaufen, was er für die Küche nöthig hatte. Da er nun den Salomon müssig stehen sah, nöthigte er ihn mit Gewalt, die eingekauften Eßwaaren in die königliche Küche zu tragen. Salomon sprach zu ihm: Er wolle bei ihm bleiben und ihm dienen, und verlange nichts als nur die Kost. Der Küchenmeister war damit zufrieden, und also blieb er bei ihm und dienete ihm. Salomon aber war ein trefflicher Meister in Zubereitung der Speisen. Nach einigen Tagen bat er also den Koch um Erlaubniß, einige Speisen für den König nach seiner Art zuzurichten. Der Küchenmeister willigte darein, und er bereitete einige köstliche und leckere Speisen für den König. Als nun der König davon gekostet und gegessen hatte, fragte er den Koch: Wer hat diese Speisen zubereitet, dergleichen du mir zeither nicht vorgesetzt hast? Der Koch berichtete den ganzen Verlauf, und der König befahl seinen Dienern, den Fremden zu rufen, und fragte ihn: Willst du mein Küchenmeister seyn? Er antwortete, ja; und darauf gab der König dem zeitherigen Küchenmeister den Abschied, und setzte den Fremdling an seinen Platz, daß er alle Speisen für ihn zubereiten sollte.

Nach diesem allem begab es sich aber, daß Naama, die Tochter des Königs, den Fremdling, welchen ihr Vater zum Küchenmeister gemacht hatte, sahe, und sogleich sagte sie zu ihrer Mutter: sie wäre gesinnt, diesen Mann zu heirathen. Die Mutter gab ihr einen Verweis und sprach weiter: Es sind ja viele treffliche Fürsten in dem Reiche deines Vaters, von welchen du dir jeden, welcher dir gefällt, nehmen kannst. Aber alle Zuredungen der Mutter wollten nichts helfen. Naama blieb dabei, keinen andern als den Küchenmeister zum Manne zu nehmen, daß die Königin endlich genöthigt wurde, die Sache ihrem Gemahl zu entdecken. Der König, als er es gehört hatte, wurde sehr zornig, und wollte sie beide umbringen lassen; weil das aber nicht der Wille Gottes war,

geschahe es, daß sich der König ihrer erbarmte und kein unschuldig Blut vergießen wollte. Er rief einen seiner Knechte und befahl ihm, die Naama und den Fremdling in eine öde Wildniß zu führen, damit sie dort von selbst sterben möchten. Der Diener that, wie es ihm der König befohlen hatte, ließ die beiden in der Wüste, und gieng darauf wieder seinen Weg zum König, ihm zu dienen, wie zuvor. Salomon aber und Naama eilten aus der Wüste, Speise zu finden, um ihr Leben zu erhalten. Und sie kamen an eine Stadt am Ufer des Meeres. Salomon gieng herum, Speise zu suchen, und als er Fischer fand, welche mit Fischen handelten, kaufte er einen und brachte ihn der Naama. Sie öffnete den Fisch, und da fand sie in seinen Eingeweiden einen Ring, auf welchem der Name Gottes eingeschnitten stand. Und sie gab ihn ihrem Manne, der ihn sogleich erkannte und an seinen Finger steckte; denn es war der Ring, welchen Aschmedai ihm abgeschwatzt hatte. Alsbald kam sein Geist wieder, sein Gemüth wurde erhoben, und fröhlich gieng er nach Jerusalem. Als er nun vor Aschmedai kam, welcher auf seinem Throne saß, und dieser, welcher in Salomons Gestalt drei Jahre lang über Israel geherrscht hatte, den König erblickte, flog er hinweg. Darauf bestieg er seinen Thron wieder, fürchtete sich aber doch vor dem Teufel, daß er nicht bei Nacht wiederkommen und ihm seinen Ring abermals rauben möchte. Darum stehet geschrieben: Siehe, um das Bett Salomons her stehen sechszig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerdter, und sind geschickt zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwerdt an seiner Hüfte, um der Furcht willen in der Nacht. 1)

Nachdem nun Salomon wieder auf dem Thron Israels saß, ließ er den König der Ammoniter zu sich holen, und als er gekommen war, sprach er zu ihm: Du hast ohne Erlaubniß und ohne Furcht zwei Seelen umgebracht! Der König antwortete: Das sei ferne, ich habe

1) Hohelied III. 7. 8.

habe sie nicht umgebracht, sondern in eine Wildniß vertrieben, und weiß nicht, was sich mit ihnen zugetragen hat. Salomon fragte ihn nun: Würdest du sie wohl wieder kennen, wenn du sie sehen solltest? Wisse, ich bin der Küchenmeister und deine Tochter ist meine Frau. Darauf ließ er die Naama rufen, und als sie kam, küßte sie ihrem Vater die Hände; er aber freuete sich sehr und zog wieder in sein Land. 1)

Aschmogh, nach der Religionslehre der Parsen, einer der Erzdews des Ahriman, der bemüht ist, alles Gute von der Erde zu rauben und Unheil dafür zu bringen. Das Wort der Wahrheit ist ihm unerträglich. Er heißt auch die zweifüßige Schlange. 2) Seine Hauptbeschäftigung besteht darin, Uneinigkeiten in den Familien zu stiften, Streitigkeiten unter Nachbarn und Kriege zwischen Königen zu veranlassen. 3)

Aschtad, nach der Religionslehre der Parsen, der Jzed des Ueberflusses, ein Mitgehülfe des Oschens, des Jzeds der fünften Tagszeit, von Mitternacht bis zu Aufgang der Sonne, der über die Erde wacht, und den Menschen Kräfte giebt, ihr Tagewerk zu vollbringen. Man verehrt ihn um Mitternacht. 4)

Asen sind, nach der Skandinavischen Mythologie, das neue Göttergeschlecht, welches mit dem jüngeren Odin einwanderte, oder von ihm abstammte und göttlich verehrt wurde. Dieses Geschlecht der Asen bestand

1) Nach dem Talmudischen Tractat Hittin fol. 68. col. 1. 2. verglichen mit Emek hammélech fol. 14. col. 4. fol. 15. col. 1. fol. 108. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 351 — 54. 356 — 61.

2) Eckards Z. A. im Auszug S. 59.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Asmug.

4) Eckards Z. A. im Auszug S. 52.

ſtand außer Odin, aus dreizehn Göttern und achtzehn Göttinnen. Die Götter ſind:

1) Odin, der erſte und älteſte unter allen.
2) Thor, auch Aſather oder Aukuthor genannt, der ſtärkſte unter allen Göttern und Menſchen.
3) Balldur, der beſte, von glänzender Geſtalt.
4) Niordur, der den Gang des Windes regiert.
5) Frei oder Freir, der gütigſte unter den Aſen, beherrſcht Regen und Sonnenſchein.
6) Tyr, welcher dem Schickſal der Kriege vorſteht.
7) Braga, der Gott der Beredſamkeit und Dichtkunſt.
8) Heimdallur, der Wächter des Himmels.
9) Hodur, der Blinde.
10) Widar, der Verſchwiegene.
11) Wile oder Wale, der geſchickte Bogenſchütze.
12) Ullur, ein tapferer Krieger.
13) Forſete, welcher allen Streit ſchlichtet.
14) Loke, der Verläumder der anderen Aſen und Vorgänger alles Betrugs. 1)

Die Göttinnen heißen:

1) Frigga, die Gemahlin des Götterkönigs Odin.
2) Laga, eine beſtändige Begleiterin Odins.
3) Eira, die Göttin der Heilkunde.
4) Gefiona, die Göttin der Jungfrauen.
5) Fulla, die Vertraute und Dienerin der Frigga.
6) Freya, die Göttin der Liebe.
7) Siofna oder Siöna, auch eine Göttin der Liebe.
8) Lofn oder Löbna, die Göttin der ehelichen Eintracht.
9) War, welche den Schwüren und den Verſprechungen zwiſchen Ehegatten vorſteht.
10) Wor oder Wöra, eine alles erforſchende Göttin.
11) Syn oder Synia, Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit.

12) Hlyn

1) Jüngere Edda Fab. 18.

12) Hlyn oder Lyna, Freundin der Frigga, beſtimmt, die Menſchen gegen Gefahren in Schutz zu nehmen.

13) Snotra, klug und wohlerfahren, Göttin der Sittſamkeit.

14) Gna, die Botſchafterin der Götterkönigin Frigga.

15) Sôl, die Sonne.

16) Bil oder Beyla, die Dienerin Freyas.

17) Jord, (die Erde) Thors Mutter.

18) Rindur, Walas Mutter.

19) Rechnet man dazu die Walkyren, die Göttinnen der Schlachten, Odins Botſchafterinnen, welche den gefallenen Helden in Walhalla den Trank der Götter reichen. 1) S. Skandinavier, Odin.

Asfendarmod, nach der Religionslehre der Parſen, der Name eines Genius, welcher über den zwölften und letzten, nach ihm benannten, Monat des Sonnenjahrs der alten Perſer geſetzt iſt.

Asgard, Asgardur, nach der Skandinaviſchen Mythologie, die in Midunheime, dem Mittelland, gelegene große und prächtige Burg und Wohnſtadt des unter dem Namen der Aſen berühmten Göttergeſchlechtes, in welcher ſie und ihre Nachkommen das gethan haben, wovon ſo viel Wunderbares auf der Erde und im Himmel erzählt wird. 2) S. Odin. Skandinavier.

Aſhariri, d. i. der Körperloſe, Name des Parabrahma oder des höchſten, ewigen Gottes bei den Indiern. 3)

Aſia oder Aſiah, die Tochter des Mozahem und Gemahlin des Pharao oder Königs von Aegypten, welcher zu den Zeiten Moſis lebte. Nach der Tradition des Orients war ſie geneigt, dieſem Propheten zu glauben,

1) Jüngere Edda Fab. 30.

2) Jüngere Edda Fab. 7.

3) Darſt. der Brahm. Indiſ. Götterlehre S. 86.

ben, deswegen ließ sie ihr Gemahl grausam martern; aber die Engel linderten ihre Qualen, bis Gott ihre Seele zu sich nahm, oder, wie andere sagen, sie lebendig in das Paradies aufnahm. Von den Mohammedanern wird sie unter die vier Weiber gerechnet, die zur Vollkommenheit gelangt sind. Die drei andern sind Maria, die Tochter des Imràn; Khadijah, die Tochter des Khowailed, erste Frau des Propheten, und Fàtema, seine Tochter. 1)

Askana Dai-Mioſin. Unter diesem Namen wird der sieben und zwanzigste Kaiser von Japan, der im Leben Kei Tei hieß, göttlich verehrt. 2)

Askur oder **Aske**, nach der Skandinavischen Mythologie der erste Mensch. Seine Entstehung erzählt die jüngere Edda in folgenden Worten: „Bors Söhne wandelten am Strande des Meeres, fanden zwei Holzblöcke, nahmen sie zur Hand und machten sie zu Menschen. Der eine gab ihnen Seele und Leben, der andere Weisheit und Bewegung, und der dritte Angesicht, Sprache, Gehör und Auge. Sie gaben ihnen Kleider und einen Namen. Den Mann nannte man Askur und das Weib Embla. 3)

Asmân, nach dem Religionssystem der Parsen, der Jzed oder Schutzgeist des Himmels, der Himmel selbst, der das Erste der Schöpfung Ormuzds war. Bahman,

1) Sale's Anmerk. zur Ueberſ. des Koran S. 629. n. c. u. e.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan I. S. 276.

3) Jm Gothischen bedeutet Aske, Angelsächs. Ash, asax, aesk, einen Eschbaum, Esche, und Embla, eine Erle. Andere leiten diese Namen her von den hebräischen Worten אִישׁ und אֵם, mas und mater. Damit stimmt das Dänische amme, nutrix, welches ursprünglich einerlei mit Mutter war, und das Isländische amma, welches avia, Aeltermutter, bedeutet, überein. Nach Verelius in Ind. Scytho-Scand. heißt Aska sonst auch cinis, pulvis.

man, der Erste unter den Amschaspands, König des Himmels und der Lichtwelt, ist ihm vorgesetzt. 1) Asmàn oder Asàmar ist nach der Lehre der Magier auch über alles gesetzt, was an dem nach ihm benannten sieben und zwanzigsten Tage jedes Sonnenmonats sich zuträgt. Sie glauben, er sey einerlei mit Mordad, dem Engel des Todes, den die Araber Asrael nennen. 2)

Asmodi, nach der Hebräischen Mythologie, ein böser Geist und Dämon des Satans, welcher nach einander sieben Männer der Sara, einer Tochter des Raguels zu Rages, getödtet hatte. Der junge Tobias hielt ihn, nach dem Rath des Engels Raphael, durch Gebet, dreitägige Enthaltsamkeit von seiner Braut und dadurch, daß er eine Fischleber auf glühende Kohlen legte, von sich ab, daß er ihm nicht schaden konnte. Der Engel Raphael nahm den Geist gefangen und verbannte ihn ferne nach Aegypten in die Wüste. 3)

Asontekka, d. i. Trägerin der Nacht, von Ente, Tag, Asonta, Nacht, und Gahaoni, tragen; ein Name, welchen die Irokesen dem Monde beilegen. 4)

Asor, auch Asura und Rakschasa, heißen die bösen Dämonen, Titanen und Giganten bei den Indiern. Ihr Vorsteher ist Schukra, der Planet Venus. S. Dewa, Deweta

Asren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter

1) Hyde histor. relig. vet. Pers. Ed. 2. p. 190. 263. Klemkers Zend-Aveſta im Kleinen S. 150. Eckards Auszug aus dem Zend-Aveſta S. 119.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Asuman.

3) Buch Tobiä VI. 9. VIII. 2. 3.

4) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika S. 65.

alter Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Prisdiwanen und Vater des Aſſaraden. 1)

Aſſamanſchen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Sohn des Ragia Sagaren, aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne. Er war ein gallſüchtiger Büßer und tödtete die Kinder der Stadt; aber um den Zorn ſeines Vaters zu beſänftigen, der ihn aus ſeinem Angeſicht verbannt hatte, weckte er ſie wieder von den Todten auf. Sein Sohn war Angiſſamanden. 2)

Aſſanaden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Aſti und Vater des Pragadeſchten. 3)

Aſſanidaſſen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Sagatranigan und Vater des Aswakrukſchen. 4)

Aſſaraden, auch Daſſaraden oder Deſſaraden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Aſren und König zu Ajoty oder Ajodja. Er hatte drei Gemahlinnen, Goſally, Kaigeſſi und Sumoſetrey. Die erſte gebar den Namen oder Schri-Rama, welcher Wiſchnu ſelbſt war, in ſeiner ſechſten großen Verkörperung, und dem Aſſaraden auf dem Throne von Ajodja folgte. Die zweite gebar den Baraden, und die dritte, Sumoſetrey, den Lakſchumanen und Satrugen. 5) S. Rama.

Aſſu-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 156.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 153.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schriften I. S. 162.

4) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 166.

5) Bagavadam im 10. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 156. Aſiat. Mag. Bd. II. S. 15 f.

Aſſumoſuen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Sohn des Ruduberunen und alter Ragia oder König aus der Familie der Kinder der Sonne. 1)

Aſtejam iſt derjenige Theil der innern Regel der indiſchen Wanapraſten, welcher ihnen vorſchreibt, auch auf die entfernteſte Art nichts zu veruntreuen oder zu entwenden. S. Wanapraſten.

Aſti, nach der mythiſchen Geſchichte der Indjer, ein Ragia aus der Familie der Mondskinder, Sohn des Progakſchataren und Vater des Aſſanaden. 2)

Aſtuiad, nach der Religionslehre der Parſen, ein Dew, welcher den Sterbenden auflauert, um ihnen die Seele zu rauben und in die Finſterniß zu ziehen. Um die Seelen der Verſtorbenen dagegen zu ſchützen und ſie dem Schutze der himmliſchen Geiſter zu empfehlen, müſſen die Anverwandten und Mobeds drei Tage und drei Nächte nach ihrem Tode gewiſſe Gebete verrichten. 3)

Aſwapna, d. i. die nicht ſchlummernden Geiſter, allgemeiner Name der böſen Genien bei den Indiern. 4) S. Aſor.

Aſwakrukſchen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes und Sohn des Aſſanidaſſen. Von ihm ſind in den erſten Zeiten des Kaljugam, oder vierten Weltalters, noch ſechs und zwanzig Zeugungen entſproſſen. 5)

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schriften I. S. 156.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 162.

3) Eckards Z. A. im Auszug, S. 59. 97. Anquetil's Du Perron Reiſen nach Oſtindien, S. 746.

4) Darſt. der Brahm. Ind. Götterlehre S. 34.

5) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 166. 167.

Aswamedha, das Opfer eines Pferdes, welches nach der Geschichte der Indier ein Ragia zur Versöhnung darbringen kann, wenn er einen Brahmanen ohne Vorsatz oder Kenntniß seines Standes getödtet hat. 1) Die alten indischen Könige verrichteten es auch nach einem siegreichen Kriege. Ein solches Opfer ist ein unendlich verdienstliches Werk, und besteht darin, daß man ein Pferd davon laufen läßt; kömmt es aber zu dem Opferer wieder zurück, dann muß er es tödten und sein Fleisch auf das Opferfeuer werfen. 2) Nach Darul Schekuhs Persischer Uebersetzung einiger Commentarien über die Veda's, die ältesten heiligen Bücher der Indier, besteht dieses Opfer nicht bloß in Verrichtung der Ceremonie, die Jedermann sehen kann, nämlich in Darbringung und Opferung eines Pferdes; sondern es muß in einem mystischen Sinne genommen werden, anzudeuten, daß der Opferer sich ansehe, als werde er selbst durch das Pferd vorgestellt. Es begreift dieses Opfer alle andere Religionspflichten, auf deren Erfüllung alle Handlungen der Weisen und Heiligen abzwecken, und alle wahre Gläubige in jeder Religion können sich dadurch den Weg zur Vollkommenheit bahnen. Die mystische Bedeutung desselben aber ist folgende. Der Kopf des unbefleckten Pferdes ist ein Bild des Morgens; die Augen sind die Sonne; der Athem ist der Wind; der offene Mund, die alles belebende angebohrne Wärme. Der Körper stellt ein ganzes Jahr vor; die Seiten die vier Himmelsgegenden; die Knochen den Zwischenraum zwischen denselben. Eben so stellen die übrigen Glieder verschiedene Materien vor. Die Gelenke, wo die Glieder verbunden werden, sind die Monate oder die Hälften des Monats, welche Peche (vierzehn Tage) genannt werden. Die Beine sind Nacht und Tag; denn wie diese von viererlei Art

1) Verordnungen des Menu XI. 75.

2) Wilkins Anmerk. zu Hectopades p. 331. Gesetzbuch der Gentoo's d. Uebers. von Raspe S. 267.

Art ſind, nämlich Tag und Nacht Brihmans, des höchſten Weſens, Tag und Nacht der Engel, der Geiſter unſerer verſtorbenen Vorfahren und der Sterblichen: alſo werden ſie in den vier Beinen ſinnlich vorgeſtellt. Die übrigen Knochen ſind die Conſtellationen der Fixſterne, nämlich die acht und zwanzig Stufen vom Laufe des Mondes, den man ein Mondenjahr nennt. Das Fleiſch iſt ein Bild der Wolken; das Futter des Sandes; die Sehnen, der Flüſſe der Erde; Milz und Leber, der Berge; das Haar der Kräuter, und der Schweif der Bäume. Die vordere Hälfte des Leibes bedeutet die erſte Hälfte des Tags, die hintere die zweite. Sein Gähnen iſt Blitz und ſein Umwenden Donner der Wolken. Sein Waſſer ſtellt den Regen vor, und inneres Gefühl und Betrachtung iſt ſeine einzige Sprache. Die goldenen Gefäße, welche bereitet werden, ehe man das Pferd losläßt, bedeuten das Licht des Tages, und die Stelle, wo man dieſe Gefäße bewahrt, iſt ein Bild des Oceans. Die ſilbernen Gefäße, welche man bereitet, nachdem das Pferd losgelaſſen worden iſt, bedeuten das Licht der Nacht, und der Ort, wo man ſie aufbewahrt, iſt ein Bild des weſtlichen Oceans. Dieſe beiden Arten von Gefäßen ſind immer vor oder hinter dem Pferde. Der Ort, wo das Pferd zuletzt bleibt, iſt das große Weltmeer, welches den großen Geiſt von Perm-Atma oder die allgemeine Seele andeutet, die auch von dieſem Perm-Atma ausgeht, und darin enthalten iſt. Die ganze Deutung und Abſicht dieſes Opfers geht dahin, daß der Menſch ſich anſehen ſoll, als wäre er in der Stelle des Pferdes, und als wären alle jene Dinge in und durch ihn ſelbſt ſinnlich vorgeſtellt; und weil Atma oder die göttliche Seele ein Ocean iſt, ſo lehrt es ihn auch, daß alle Gedanken des Selbſts in der Vorſtellung des Atma verſchlungen ſeyn müſſen. 1)

Aswattha iſt ein Name des Pipal oder Pippala

1) Geſetzbuch der Genton's, S. 11 f. Maurice Indian Antiquities II. p. 162 — 174.

Pala (Ficus religiosa, Linn.), des Indischen Feigenbaums oder sogenannten großen Pagoden-Feigenbaums, der durch ganz Indien heilig verehrt wird. Seine herzförmigen, nach vorne zugespitzten Blätter zittern vom leisesten Winde, wie bei uns die der Pappelbäume. Die Aeste treiben Schößlinge, welche, wenn sie auf den Boden reichen, sehr bald in der Erde Wurzel schlagen, und von da zu einem neuen Baum aufwachsen. 1) Wenn, nach der Indischen Mythologie, Brahma, der Schöpfer, stirbt und die Gewässer alle Welten bedecken, dann nimmt Wischnu ein Blatt dieses Baumes, welcher auch Allemaron genannt wird, setzt sich in der Gestalt eines sehr kleinen Kindes darauf, und schwimmt also auf dem Milchmeer, indem er an der großen Zehe seines rechten Fußes saugt. In dieser Stellung bleibt er, bis Brahma aufs neue in einer Tamarablume aus seinem Nabel hervorgeht und die Welten abermals hervorbringt. Auf diese Art folgen sich Zeiten und Welten im ewigen Kreislauf. Man nennt den Wischnu in dieser Gestalt Watapatraschai und betet ihn in vielen Tempeln unter derselben an; ja fast ein jeder Indier hat in seinem Hause ein Gemälde, welches ihn unter dieser Gestalt vorstellt. Seine besonderen Anhänger sehen den Watapatraschai als das höchste Wesen an, das von der Dauer der Zeiten erzeugt ward. 2) In einem der ältesten und verehrtesten Bücher der Indier heißt es: „Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baum Aswattha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig und seine Blätter die Vedas. Wer ihn kennt, kennt auch die Vedas. Seine Zweige, die von den drei Eigenschaften abstammen, und deren kleinste Sprossen die Objekte der Sinnenorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts. An den Wur-

1) Asiat. res. I. p. 345.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 247. woraus auch die beigefügte Abbildung genommen ist.

Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende, noch seine Aehnlichkeit finden.“ 1)

Aswin und **Kumar** sind nach der Hindu-Mythologie Zwillinge, Kinder der Sonne und Aerzte der Götter. Sie waren Söhne des Surga, des Gottes der Sonne, und von einer Nymphe geboren, die unter der Gestalt einer Stute durch einen Sonnenstral Mutter geworden war. 2)

Ata, ein in der Götterhistorie der alten Brasilianer berühmter Wahrsager, von welchem viele, alles menschliche Vermögen übersteigende, Dinge erzählt werden. Er war von einer Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geboren worden. 3)

Atachon ist der Name des **Gottes der Schöpfung** in der Fabelgeschichte der Algonquinen, einer nordamerikanischen Völkerschaft. 4)

Ata-entsik. Die meisten amerikanischen Völker sind im Besitze einer ihnen sehr heiligen uralten Tradition vom Ursprung der Erde und des Menschengeschlechts, die sie mit der größten Sorgfalt von Mund zu Mund aufzubehalten suchen. Die Irokesen erzählen sie folgendermaßen. Im Anfange waren sechs Menschen 5) und zwar Männer. Weil aber zu derselben Zeit die Erde noch nicht

war

1) **Bhagnat-Geeta** 15. Gespräch. **Meine** Uebers. im **As. Mag.** Bd. II. S. 459.

2) **Bhagnat-Geeta** 11. Gespräch. **Asiat. Mag.** II. S. 274.

3) **Thevet** Cosmogr. univ. L. XXI. c. 6. **Allg. Gesch.** der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 118.

4) Franc. **Creuxii** histor. canad. L. I. **Allgem. Gesch.** der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 118.

5) Mit dieser Zahl kommen auch die Brasilianer und die alten Peruaner überein.

war, irreten sie in den Lüften herum, und da sie keine Weiber hatten, sahen sie ein, daß ihr Geschlecht mit ihnen aussterben würde. Endlich erfuhren sie, es wohne ein Weib oben im Himmel. Sie berathschlagten sich mit einander und beschlossen, einer unter ihnen, Hogouaho oder der Wolf genannt, sollte sich hinauf begeben. Zwar schien die Ausführung dieses Unternehmens unmöglich zu seyn; allein die Vögel des Himmels kamen zusammen, und führten ihn hinauf, indem sie ihm mit ihren Leibern einen Sitz machten und sich einander unterstützten. Als Hogouaho im Himmel angekommen war, erwartete er an dem Fuße eines Baumes die Zeit, in welcher die himmlische Frau, ihrer Gewohnheit gemäß, dahin gehen und aus dem dabei gelegenen Brunnen Wasser schöpfen würde. Als sie erschien, ließ er sich in ein Gespräch mit ihr ein, und machte ihr ein Geschenk von Bärenfett, wovon sie genoß. Ohngeachtet sie im Himmel war, begieng sie eine Schwachheit und ließ sich verführen. Der Herr des Himmels darüber erzürnt, verjagte sie und stürzte sie herab. Indem sie aber fiel, nahm die Schildkröte sie auf ihren Rücken. Die Fischotter und die Fische holten Thon aus der Tiefe des Meers, und baueten eine kleine Insel darauf, welche sich allmählich vergrößerte und endlich die Gestalt bekam, in welcher wir unsere Erde noch jetzt erblicken. Von dieser Frau nun sind durch eine lange Folge der Geschlechter alle andere Menschen entsprungen. 1) Die Huronen nennen diese Stammmutter des Menschengeschlechts Ataentsik, welches Wort zusammengesetzt ist aus Ata, Person, und Entsi, womit im Zusammenhange eine außerordentliche Länge oder Entfernung der Zeit und des Ortes, oder auch der Superlativus vom Guten und Bösen angezeigt wird. Sie ist die Aeltermutter des Gottes Tharonhiaouagon, der auch in der

2) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika Th. I. S. 45.

der Zeit geboren war, und unter den Menschen gelebt hat. Doch ist sie von ihrem Enkel sehr unterschieden. Er suchet nichts als Gutes zu stiften; sie dagegen ist von einer feindseligen Gemüthsart. Sie hat den Vorsitz bei den Todesberathschlagungen; ja sie saugt den Menschen selbst das Blut aus, und verursacht, daß sie entweder plötzlich oder an langwieriger Krankheit sterben müssen. Ihre Nahrung sind Schlangen und Ottern. Jetzt wohnet sie im Lande der Seelen, wo, wie ihr Enkel, der König, sie die Königin der abgeschiedenen Seelen ist. Auf einer großen und schönen Ebene stehet eine große Cabane, deren Eigenthümerin Ata-entsik ist. Einen Theil bewohnt sie, den andern ihr Enkel. Das Zimmer der Göttin ist mit einer unzähligen Menge von Hals- und Armbändern und andern Zierrathen behangen und ausgeschmückt, weil die abgeschiedenen Seelen aller unter ihrer Herrschaft stehenden Todten ihr von allem, was mit ihren Leichnamen in die Erde verscharrt wurde, einen Tribut zahlen müssen. Ihr größtes Vergnügen besteht darin, daß diese Seelen mancherlei Tänze vor ihr aufführen müssen. 1)

Ateſch-Dan ist bei den Parsen das Gefäß, in welchem in ihren Tempeln das heilige Feuer, Ateſch, aufbewahrt wird. Es muß von Metall seyn. In Indien ist es gewöhnlich von Kupfer oder von Erz. Die Form gleicht einer doppelten Vase. Die Größe ist verschieden. Das in dem Feuertempel der Parsen zu Surate ist drei und einen halben Schuh hoch. Dieses Gefäß wird bis an den Rand mit Asche gefüllt, welches eine Art von Altar bildet, und darauf brennt das heilige

3) Franc. Creuxii histor. Canadensis lib. I. De Brebeuf relation, de la nouv. France pour l'an 1636. P. II. ch. 2. Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 116. 117. 186.

lige Feuer, Aderan genannt. 1) Auch muß ein Glöckchen an dem Ateſch-dan befeſtigt ſeyn, um damit zu ſchellen, wenn zu den beſtimmten Zeiten des Tags Rauchwerk in das Aderan geworfen wird. 2)

Ateſch-gah iſt in den Derimher's oder Feuertempeln der Parſen die kleine Capelle oder dasjenige Zimmer, wo das heilige Feuer unterhalten wird. 3) S. Derimher.

Ateſch-khaneh, auch Ateſch-Kedah, Haus des Feuers, heißt ein Tempel der Parſen oder Magier, in welchem das Feuer ſorgfältig aufbewahrt und verehrt wird. 4)

Ateſch-Pereſt, ein Feueranbeter, auch Ghebr und Parſi, heißt bei den Perſern ein Anhänger der Lehre des Zoroaſters.

Atharvaveda, auch Ath'arveda, heißt der vierte unter den Vedas, den älteſten geheiligten Schriften der Indier, welche als göttliche Worte oder Offenbarungen der Gottheit verehrt werden. Er hat ſeinen Namen von den Sanskritworten Ather, Daſeyn oder Weſen, und Bah, gut, und bezeichnet alſo wörtlich: die Kenntniß des guten Weſens. Er enthält die ganze Wiſſenſchaft der Theologie und die metaphyſiſche Philoſophie 5). Da die älteſten indiſchen Bücher einſtimmig nur dreier Vedas erwähnen, ſo glaubt man, dieſer ſey ſpäter niedergeſchrie-

1) Anquetil's Du Perron Reiſen nach Oſtindien d. II. S. 662. 663. wo man auch Tab. III. Fig. 1. u. 2. Abbildungen davo findet.

2) Daſ. S. 721.

3) Anquetil's Du Perron Reiſen nach Oſtindien d. Ueberſ. S. 721. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 359.

4) D'Herbelot B. Or. Art. Atesch.

5) Alex. Dow's Abhandl. über Hindoſtan d. Ueberſ. S. 10.

schrieben worden, und der größten Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Auszug aus den übrigen. 1) S. Veda's.

Athorne ist bei den Parsen der allgemeine Name der Priester, unter welchen es drei Grade und Ordnungen giebt. Herbed, Mobed und Destur. Der erste ist der Religionsdiener oder gemeine Priester; Mobed, der Gesetzgelehrte, und der dritte, das Oberhaupt der Desturs, deren Oberhaupt Desturan Destur, und das Oberhaupt der Oberhäupter aller Stände und Klassen genannt wird. 2)

Athvian war, nach den heiligen Büchern der Parsen, der zweite Sterbliche, der in der geschaffenen Welt, in Demuth an Ormazd sich wendend, bekommen hat, wonach er verlangte; der Zeuger des Helden Feridun, der den Zohak zertreten hat mit seinen drei Schlünden, drei Gürteln, sechs Augen und tausend Ahrimanischen Kräften. 3)

Atiekschen, ein Sohn des Pradu, eines der ersten indischen Radjas, und der Artschia Mady. 4)

Atmabhu, d. i. die Seelen, Elemente, Grundstoffe der Erde, Name des Indischen Brahma. 5)

Atri, auch Atterien, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der Rischi's oder der von Brahma oder seinem Sohne Menu Suyamthava, dem zweiten Urheber der ganzen sichtbaren Welt, hervorgebrachter Altväter. 6) Er begab sich in einen am Flusse Meru-

1) Meine Unters. über die Veda's im As. Mag. II. B. S. 232 f. in der Note.

2) Kleukers Z. A. im Kl. S. 175. Eckard's Z. A. im Auszug S. 69.

3) Izeschne, Hà 9. Vendidad Sargard 3. Kleukers Z. A. im Kl. S. 20.

4) Bagavadam im 4. B. Asiat. Orig. Schr. I. S. 83.

5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 94.

6) Verordnungen des Menu I. 34.

Neruwendiam in der Nähe des Berges Trikudam gelegenen Wald, und übte da eine strenge Büßung, indem er sich einzig vom Winde nährte und jeder Witterung ausgesetzt war. Eines Tages betete er in folgenden Worten zu dem Ewigen: „O du, Schöpfer, Erhalter und Zerstörer des Alls, du Besitzer der drei Kräfte Tama, Raja, Satwa, (Dunkelheit, Leidenschaft, Wahrheit,) laß mich dich erkennen und zeige dich mir.“ Darauf loderte eine Flamme aus dem Scheitel des Büßers hervor, worüber alle Götter erzitterten und ihre Zuflucht zu Brahma, Wischnu und Schiwen nahmen. Diese stellten sich auf ihren Reitthieren, dem Schwan, dem Habicht Ganudha und dem Stier, begleitet von ihren Gemahlinnen Saraswadi, Laekschmi und Ganga vor den büßenden Altvater. Er warf sich vor ihnen nieder und sagte: „Wisset, ich erkenne nur einen Gott, zum höchsten Wesen allein nehme ich meine Zuflucht; gebet mir also zu erkennen, welcher von euch der wahre Gott sey, damit ich ihn allein anbete.“ Die Götter antworteten: „Lerne Büßer, daß es zwischen uns keine Verschiedenheit giebt; was dir als solche erscheinet, ist nur Täuschung. Das einzige Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung unter dreierlei Formen; allein es ist Eins. Sich zu einer dieser Formen wenden, ist so viel als sich zu allen wenden, das ist, zum einzigen höchsten Gott. Wer dieses Geheimniß weiß und seine Pflicht gegen uns erfüllt, dessen Gebete werden erhört werden. Atterien, du wirst Kinder haben, die Theile unsers Wesens sind.“ Die Götter verschwanden und die Frau des Altvaters Anuffuey oder Anusuya wurde schwanger und gebar den Tibaterien, der war aus dem Wesen des Wischnu entsprungen. Einen zweiten Sohn, den Durawassen, gebar sie von Schiwen, und den dritten, Sandren oder Ciandra, den Beherrscher des Mondes, von Brahma. 1) Von diesem Atri stammen auch die Barhischads

3) Bagavadam im 4. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 69. 70.

schads, die Stammväter der Daityas, Danavas, Gandharvas, Uragas, Garudas, Cinnaras und andere berühmte Geschlechter himmlischer Genien und wunderbarer Wesen. 1)

Attabeira hieß bei den alten Einwohnern der Insel Haiti, jetzt unter dem Namen San Domingo bekannt, die Mutter eines unsichtbaren, allmächtigen und unendlichen Wesens, dessen Diener, die von ihnen als Götter verehrten, Zemes oder Chemis genannten, Schutzgeister der Jahreszeiten, der Jagd, der Fischerei, der Gesundheit u. s. w. waren. Diese höchste Gottheit wurde aber nicht besonders verehrt. Die Göttermutter hatte noch vier andere Namen, nemlich Guacarapita, Guamaonocan, Mamona und Tiella. Unter den Zemes, welche sämtlich unter mancherlei wunderbaren Bildern vorgestellt wurden, befand sich eine weibliche Gestalt, umgeben von ihren zwei vornehmsten Bedienten, welche in Bereitschaft standen, ihre Befehle auszurichten. Den einen nannte man ihren Herold, welcher bestimmt sey, die andern Zemes zusammen zu rufen, wenn die Göttin sie ausschicken wollte, den Menschen dasjenige mitzutheilen, warum sie gebeten hatten. Der andere sollte diejenigen mit Ueberschwemmung bestrafen, welche sich weigerten, der Göttin die schuldige Ehrerbietung zu beweisen, die sie von allen verlangte. Aller Wahrscheinlichkeit nach stellte dieses Bild die Attabeira vor. 2)

Atzhiegadze, wörtlich, der Diener des Vaters der Allmacht, hieß bei den Lappen einer der ältesten Götter, welcher den Donner, Thord, vorstellte, und deswegen auch Toraturos-Bodne, fragor coeli, genannt wurde. Er wohnte in der mittleren Luftregion und wurde um so mehr verehrt, weil die auf den kahlen Bergen

1) Verordnungen des Menu III. 196.

2) Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. II. S. 624.

gen herumschweifenden Rennthiere seinen zürnenden Blitzen ausgesetzt waren. Ueberhaupt standen diese Thiere, die den Reichthum der Lappen ausmachen, unter seinem besondern Schutz. Zu den Geschäften dieses Gottes gehörte es auch, die Lappen an ihren Feinden zu rächen und für sie zu streiten. Konnte er denen, gegen welche er abgeschickt war, nicht schaden, so kehrte er bald zurück, und schleuderte seinen Blitz auf den Noaiden, dessen Beschwörung ihn veranlaßt hatte, auf den Feind loszugehen. Dieser Glaube machte ihn sehr furchtbar, und war der Grund, daß ihm unzählige Opfer gebracht wurden, so daß manche dadurch verarmten. 1)

Audumbla, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Kuh, welche in dem ungeheuren leeren Raum Ginmurgagah entstand, als die gefrornen Dünste desselben anfiengen, sich in Tropfen aufzulösen. Vier Milchströme flossen aus ihren Eitern, davon ernährte sich der Frostriese Ymen, das erste Geschöpf. Ihre eigne Nahrung erhielt sie dadurch, daß sie an den salzigen Reifsteinen leckte. Als sie den ersten Tag dergestalt an den Steinen geleckt hatte, kamen aus denselben gegen Abend Haare eines Menschen hervor; am andern Tag erschien ein Kopf; am dritten aber der ganze Mensch, welcher Bure genannt wurde. 2)

Audun, d. i. der Zerstörer, devastator, von Audu, devastatio, ein Name des Skandinavischen Göttervaters Odin.

Audun, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn der Nott, Nacht, die Tochter des Riesen Nior

1) Flügge's Beiträge zur Geschichte der Religion I. S. 323 — 325.

2) Jüngere Edda Ausg. von Resenius Fab. 5.

Riorfe oder Narffe und ihres ersten Mannes Naglfar. 1)

Auerboda, aus dem Geschlechte der Bergriesen; nach der Skandinavischen Mythologie die Gemahlin des Gymer und Mutter der Gerdur, der schönsten unter allen Weibern, die Freier zur Frau erhielt. 2)

Aurgelmer, auch Aurgemtir, d. i. Uralt, nach der Skandinavischen Mythologie, ein alter Jotur oder Riese, Vater des Thrudgelmer und Großvater des Bergelmer. 3) Giftige Tropfen sprudelten aus den Eliwagen, und wuchsen an, bis Uralt, der Riese, daraus ward. Aus dem Süden flogen Feuerfunken herbei und die Wärme gab Leben dem Reif. Bei seiner Riesin schlief er, aber unter den Armen wuchsen dem kalten Riesen zugleich ein Mädchen und ein Sohn hervor; auch zeugte ein Fuß mit dem andern dem weisen Riesen einen ihm ähnlichen Sohn. 4)

Auschent, ein Gott der alten Preußen, welcher Gesundheit und Krankheit gab und veranlaßte. 5)

Austre, nach der Skandinavischen Mythologie ein Duwy oder Zwerg, welcher an das östliche Ende oder unter die östliche Säule des Himmels gesetzt ist. 6)

Avad-

1) Jüngere Edda Fab. 8. Audr heißt sonst fortunae, opes, facultates z. B. Sólar-liod Str. 34. Margan hefir audr apat, opes multos infatuarunt. Nach einer Anmerkung der Herausgeber der ältern Edda zur 25. Strophe des Vafthrudnismal bezeichnet es aber auch vacuum, quietem, silentium noctis. Edda Saemundar p. 16.

2) Jüngere Edda Fab. 31.

3) Vafthrudnismal Str. 29. Edda Saem. p. 18.

4) Daf. Str. 31. 32. 33.

5) C. Hartknoch in Diss. 8. de var. reb. Pruss. th. 5. Pontanus in notis ad hist. Dan. p. 810.

6) Jüngere Edda herausg. von Resenius Fab. 6.

Avaddon oder **Abaddon**, d. i. das Verderben, ist nach den Talmudisten die unterste Wohnung der Hölle, in welche alle Unreinigkeit fällt, die von der Hölle wie von einem Schwamm an sich gezogen worden ist. Darinnen sind die Staffeln, welche Zoa rothachath, d. i. der siedende Koth, genannt werden, und das Gift der Schlange, die sich mit der Eva vermischt hat. Alle unreinen Seelen und die, welche sich zu einem Abgott gemacht haben, wohnen dort; deswegen keiner wieder herauf kommt, der dahin fuhr. 1)

Avatars oder Awatars, heißen bei den Indiern die Sichtbarwerdungen oder Verkörperungen der Gottheit in einer irdischen Gestalt. S. Wischnu.

Aveſta, nach der Religionslehre der Parsen, das Urwort, Wort des Lebens, welches zur Lichtwelt führt, und gegen alle Uebel sichert. Es kommt von Ormuzd, und wer unter den Menschen es thut, auch mitten in Verfolgung, dessen Lohn soll Seligkeit des Himmels seyn. 2) Feuerkraft ist sein Charakter, groß, himmlisch, rein und stark ist es; unberechnet alt und unermeßlichen Umfangs; siegend, allbesiegend, Gesundheit gebend und heilend alle Wunden der Mordsucht und des Neides, zerstörend alle Kräfte des Bösen. 3) Diesem Urgesetz gleich ist Zoroasters Gesetz. S. Zoroaſter, Zend-Aveſta.

Awani-Aoton ist ein Indisches Fest, welches im Monat Awani in den Tempeln des Schiwen gefeiert wird. Alle Indier der drei ersten erblichen Klassen, welche geheiligte Binden oder Scherpenschnüre tragen, versammeln sich, lassen sich die Haare abschneiden, baden sich in den heiligen Teichen und bitten Gott um Verzeihung aller das Jahr hindurch begangenen Sünden. Sie legen dann ihre alten heiligen Schnüre ab, und nehmen neue dafür. 4)

Awa-

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 196.

2) Izeschne, Hà 42.

3) Jeschts-Sadés no. 82.

4) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 194.

Awani-mulon ist ein Indisches Fest, welches im fünften Monat, Awani, der mit unserm August übereinstimmt, in den Tempeln des Schiwen gefeiert wird, zum Andenken eines großen Wunders, welches dieser Gott an diesem Tage, um eines seiner treuesten Verehrer, des Manikawasser, eines Ministers des Pandi, Ragia's von Madura, willen gethan hat. 1) S. Manikawasser.

Awa se Dsuno Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Fuki Nagisa Take Ugei Ja Kussa Fuki Awadse Dsuno Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner, der fünfte aus dem zweiten Geschlecht der ersten Beherrscher der Japanischen Welt, aus dem Geschlecht der Gottmenschen oder irdischen Halbgötter. Er regierte 836,042 Jahre, und mit dem Ende seiner Regierung schloß sich das zweite oder silberne Zeitalter der Gottmenschen oder Menschgötter. 2)

Awertanam, ein Indischer Ragia in den frühesten Zeiten, Sohn des Sidaswan. Er hatte sechs Söhne, deren ältester Parigisten ihm in der Herrschaft folgte. 3)

Awutaren, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der neun Söhne des Ragia Aknydruwen, welche die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam regierten. 4)

Ayagaen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes

1) Sonnerats Reise nach Ostindien. I. S. 192.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan Bd. I. S. 114. 164.

3) Bagavadam im 4. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 83.

4) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 87.

des und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Sadasiſiu und Vater des Darmen. 1)

Aygnan, auch Kaagerre, nennen die urſprünglichen Einwohner von Braſilien einen böſen Geiſt, welchen ſie zuweilen in leiblicher Geſtalt vor ſich zu ſehen glauben, und ihn für den Urheber der Krankheiten und anderer Unannehmlichkeiten des Lebens halten. Nach dem Tode kommen die Seelen derer, welche laſterhaft oder bei der Vertheidigung des Vaterlandes verzagt und nachläſſig waren, in ſeine Geſellſchaft, um unaufhörlich gemartert zu werden. 2)

Azoſcheſcht, nach der Religionslehre der Parſen, ein himmliſcher Vogel, Diener Bahmans, des erſten der Amſchaspands nach Ormuzd. Er ſpricht das himmliſche Wort. 3)

Azrail, auch Azrael, iſt nach der, aus den Fabeln der Talmudiſten entlehnten, Tradition der Mohammedaner ein Name des Todes-Engels, den die Araber auch Abu-Jahia und die Perſer Mordad nennen, der von Gott den Auftrag hat, die Seelen von ihren Körpern zu trennen. 4) S. Adam.

B.

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 168.
2) Allgem. Geſch. der Länder und Völker von Amerika I. S. 407.
3) Kleukers Zend-Aveſta im Kl. S. 176.
4) D'Herbelot Art. Azrail u. Abu Jahia. Sale Einl. zum Koran S. 91.

B.

Bagiligen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein alter Ragia aus der Familie der Kinder des Mondes, Sohn des Pradiben und Bruder des Sandaneik, des Urgroßvaters der Kurus und Pandus. 1)

Bagiraden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Tilibien und Vater des Wiſſuraden.

Einer ſeiner Vorfahren, Sagaren, einer der ſechs Fürſten, welche die ganze Erde beherrſchten, der von ſeiner erſten Gemahlin Sumody ſechszigtauſend Kinder, von der zweiten Keſſini aber einen einzigen Sohn, Aſſamanſchen genannt, und von dieſem den Angiſſamanden zum Enkel hatte, wollte das Opfer des Pferdes, Aswamedha, hundertmal verrichten. Schon hatte das letzte ſeinen Anfang genommen, als Dewandren eiferſüchtig das zum Opfer beſtimmte Thier wegnahm und es boshafter Weiſe an dem Orte anband, wo der fromme Büßer Kabiler ſich der Beſchaulichkeit überließ. Die ſechszigtauſend Kinder des Sagaren ſuchten das Pferd, und da ſie es nahe bei dem Büßer fanden, hielten ſie ihn für den Dieb, und überhäuften ihn mit Schmähworten. Kabiler warf einen Blick voll Unwillen auf ſie, und alsbald ſtürzten ſie todt zur Erde. Als Sagaren ſeine Kinder nicht wiederkommen ſah, ſchickte er ſeinen Enkel Angiſſamanden nach ihnen aus, und nach langem Suchen brachte dieſer die Nachricht von ihrem Tode.

1) Bagavadam 3tes Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 164.

Hierauf übergab ihm der König seine Würde, begab sich in die Wüste und starb als Büßer.

Nach einer rühmlichen Regierung übergab Angissamanden die Krone seinem Sohn Tilibien, und weihete sich einem büßenden Leben, um die damals noch in der Luft schwebenden Wasser der Ganga, welche die Kraft hatten, seinen Verwandten das Leben wieder zu geben, auf die Erde herabzubringen; allein er starb, ohne seinen Wunsch zu erreichen. Tilibien hatte dasselbe Schicksal.

Sein Sohn Bagiraden fieng schon im sechszehnten Jahr an, ein büßendes Leben zu führen. Er beschwor die Göttin Ganga, auf die Erde herabzukommen. Sie antwortete, daß dieses ohne Erlaubniß des Brahma nicht möglich sei. Sogleich fieng Bagiraden eine strenge Büßung zur Ehre des Brahma an, worauf ihm dieser Gott erklärte, er könne dieses zu den Füßen des Wischnu befindliche Wasser nicht ohne Einwilligung desselben herabfließen lassen. Bagiraden übte eine neue Büßung zur Ehre des Wischnu, erhielt aber zur Antwort, daß auch die Erlaubniß des Schiwen dazu nothwendig sei. Dieser gab endlich den heißen Bitten des Bagiraden Gehör. Ganga erhielt Befehl, dem Gleise seines Wagens zu folgen und ihm den verlangten Dienst zu leisten. Indem nun Bagiraden vorwärts fuhr und Ganga den Furchen folgte, welche die Räder seines Wagens auf dem Boden hinzogen, kamen sie an den Garten des Büßers Sannon oder Jahnu. Dieser, voll Besorgniß, der Strom möchte seinen Garten zerstören, faßte die Wasser desselben auf, nahm sie wie eine kleine Kugel in die Hände und verschluckte sie. Bagiraden ließ den Muth nicht sinken, sondern verrichtete noch eine strenge Büßung zu Ehren des Jahnu, und nun gab dieser den Ganga durch sein Ohr oder einen Einschnitt in das Bein wieder von sich. Die Asche der sechszigtausend Kinder des Sagaren wurde durch dieses belebende Wasser befeuchtet, und sogleich lebten sie wieder auf; aber nicht um in dieser Welt, sondern in dem Paradiese des Wischnu zu

woh-

wohnen. Zum Andenken an dieſe Begebenheit erhielt Ganga oder der Ganges die Namen Sannunadi, Bagiradi und Wiſchnubadi, auch Ganga Jahnavi, d. i. die Tochter des Jahnu. 1)

Baguden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein alter Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Baraden. 2)

Bahman, nach der Religionslehre der Parſen, der Erſte unter den Amſchaspands nach Ormuzd, der oberſte Verweſer ſeines Lichtreichs, König der Welt, des Himmels und des Lichts, unter deſſen Schutze ſelbſt die übrigen Amſchaspands ruhen. Er iſt der erſte und heiligſte Ausdruck Ormuzds nach beiden Urkräften, und nach ihm das höchſte Ideal der Lichtkraft, der Reinheit und Heiligkeit.

Er ſchenkt Ueberfluß den Reinen in Gedanken, im Wort und in der That, und nimmt ſich deſſen an, der wirkſam iſt in Werken der Gerechtigkeit und Heiligkeit. 3) Wer Ormuzd liebt, erkennt und anbetet, den macht er rein, erhält er geſund und zeigt ſeiner Seele Licht. Er belohnet die Herzensreinheit der Menſchen und ihren Durſt nach dem Geſetze. 4) Er iſt der Jzed des Friedens, groß und hülfreich, der beſte Wächter ſeines Volks. Die Grundkraft des großen Verſtandes aus Ormuzd geboren. Ihm ſind die Heerden der mancherlei Thierarten geweiht, und er giebt ihnen mannich-

1) Bhaguat-Geeta zehntes Geſpr. Aſ. Mag. II. S. 252. Nach dem 9. Buch des Bagavadam Aſ. Orig. Schr. S. 153. 154. Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 232.

2) Bagavádam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 153.

3) Izeschne Hâ 19. 29. 30.

4) Vendidad Farg. 22. Klenkers Z. A. im Kl. S. 41.

mannichfaltige Nahrung. 1) Durch Ormuzd, den Weltherrscher, unterstützt, schenkt er Ruhe des Lebens und Schutz gegen die Gewaltthäter. Er giebt den Dienern Ormuzds Reichthum an Freuden und läßt das reine Gesetz desselben Früchte tragen in Ueberfluß. 2)

Als erster der Könige über das reine Volk in Ormuzds Welt, Vater der Reinheit des Herzens, Versorger aller Dinge, ist er insbesondere Beschützer der Seele des Stiers. Durch seinen Schutz gelangt man zur Herrlichkeit der Thaten, zum Quell der Freuden und des Segens. 3) Nach dem Tode der Menschen kommen die Seelen der Gerechten, wie die der Bösen, auf dem von der Zeit bestimmten Wege bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschine vad an. Die starken heiligen Seelen nahen sich, unter dem Schutze des Hundes der Heerden und in ihrem Glanze, dieser Brücke; die Seelen der Bösen aber fürchten sich vor sich selbst. Jene betreten diesen erhabenen schauervollen Berg, und begleitet von himmlischen Izeds, gehen sie über die Brücke, die Schrecken erregt. Da erhebt sich Bahman von seinem goldenen Thron ihnen entgegen und spricht: „Wie seid ihr, reine Seelen, hierher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeiten in diese Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seid willkommen und beglückt, reine Seelen, bei Ormuzd, bei den Amschaspands, im Sitze der Seeligkeit, in dessen Mitte Ormuzd thront mit den Amschaspands und allen Heiligen!" 4).

Balapatren, oder Bala-Rama, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Mann, welcher Wischnu selbst war, ohne daß er es wußte, und als die

sieben-

1) Jeschts-Sadés n. 81.

2) Izeschne Hâ 27.

3) Daſ. Hâ 28.

4) Vendidad Farg. 19. Uebrigens vergl. man von Bahman Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 189.

siebente große irdische Erscheinung dieses Gottes verehrt wird. Er lebte in der Einsamkeit als Büßer, und begnügte sich damit, die Bösen und Unterdrücker, die ihm aufstießen, in der Stille umzubringen. Auf diese Weise befreiete er die Erde von einer Menge Riesen, unter denen sich Wrutaraſſurer oder Cartavirtargunen besonders auszeichnete, weil er die Menschen durch seine Grausamkeiten gezwungen hatte, ihn zum Gott zu erheben und ihm die den Göttern bestimmten Opfer zu bringen. Balapatren zerschnitt ihn mit einer Pflugschaar und schüttete aus den tausend zerstückelten Armen desselben ganze Knochenhaufen auf. Weitere und genauere Umstände seines Lebens sind nicht bekannt. Man mahlt ihn mit einer Pflugschaar in der Hand. 1)

In Jajadeva's Hymne auf Wischnu heißt es von dieser Verkörperung: „Du trägst an deinem glänzenden Körper einen Mantel, schön wie eine blaue Wolke, oder wie die Wellen des Jamuna, nahe bei dir leicht dahin wogend, aus Furcht vor deiner Furchen ziehenden Pflugschaar, o Céſava, annehmend die Gestalt des Bala-Ráma: sei siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 2)

Baldur oder Balder, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn des Odin und der Frigga, der beſte unter den Aſen, der vor allen gerühmt wurde. Seine Gestalt ist so erhaben und glänzend, daß sie leuchtet. Er ist der weiseſte aller Aſen, am meisten beredt und eben so mitleidig. Es ist seine Natur, daß Niemand ein von ihm gesprochenes Urtheil ändern kann. Seine Wohnung in Gimle oder dem Himmel heißt Brei-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 139. 140. und Tab. 40., von welcher die beigefügte Abbildung genommen ist. Daſſ. der Brahm. Indiſ. Götterlehre S. 105.

2) Gita-Govinda meine Uebers. S. 26.

Breidablick. 1) Nichts unreines darf an dieſen Ort kommen und es heißt darin:

Breidablick heißt es,
Wo ſeine Wohnung
Baldur hat errichtet.
In dieſer Gegend
Verehrt man dortliegende
Vielverſprechende Runenzeichen. 2)

In der jüngeren Edda findet man folgende merkwürdige Erzählung von dieſem Aſen. Balder, der Gute, hatte eine Zeitlang ſehr häufig ſchreckliche Träume von Lebensgefahren, die ihm bevorſtünden. Endlich erzählte er ſie den übrigen Aſen. Dieſe hielten ſogleich einen Rath, und beſchloſſen, die zweckmäßigſte Sorgfalt für Balders Sicherheit zu tragen. Die Götterkönigin Frigga, ſeine Mutter, mußte alle Geſchöpfe vor ſich fordern und ihnen ein eidliches Verſprechen abnehmen, dem Balder keinen Schaden zuzufügen. Sie erhielt auch dieſen Eid vom Feuer und vom Waſſer, vom Eiſen und den übrigen Metallen, von den Steinen und von der Erde, von den Bäumen, von den Krankheiten, von den vierfüſſigen Thieren und von den Vögeln, vom Gift und von allem Gewürme.

Nachdem dieſes geſchehen und bekannt gemacht worden

1) Jüngere Edda Fab. 20.

2) Grimnis-mal Str. 12. Edda Saem. p. 45. wo es heißt:

Breida-blik ero in siundo,
En par Balldr hefir,
Ser um gerva sali;
A pui landi
Er ec liggia veit
Fösta feion-stafi.

Der Sinn der drei letzten Zeilen iſt ſehr zweifelhaft, und wahrſcheinlich können ſie beſſer überſetzt werden.

den war, trieben die Asen ihr Spiel damit, daß Balder sich mitten in ihren Kreis stellen und von ihnen angreifen lassen mußte. Einige schossen mit Pfeilen nach ihm, andere hieben mit dem Schwerdt auf ihn los, oder warfen ihn mit Steinen. Doch es war immer vergeblich, er blieb unverletzt und seine Heiligkeit wurde hoch gerühmt. Als Loke, der Böse, Laufeya's Sohn, dieses sah, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich in eine Frau und gieng zu Frigga. Diese fragte ihn dieses und jenes, und war unter andern auch begierig zu erfahren, ob dieses Weib wohl wisse, womit die Asen sich gegenwärtig in ihren Versammlungen beschäftigten? Loke antwortete: die Götter werfen und schießen auf deinen Balder, und doch bringt es ihm keinen Schaden. Ja, erwiederte die Götterkönigin, ihn kann weder Holz noch Eisen verletzen, denn ich habe seinetwegen allen Dingen einen Eid abgenommen, nur dem einzigen neugepflanzten Sträudchen Mistilteire nicht, welches vor dem östlichen Thore von Walhalla steht, weil es mir zu jung däuchte, um ihm einen Eid abzufordern. Der neidische Loke, der nun genug wußte, verschwand augenblicklich, eilte sogleich nach Walhalla, riß Mistilteire aus der Erde, und begab sich damit in die Versammlung der Asen. Als er hier den blinden Hoder außer dem Kreise stehen fand, den die Asen um Balder geschlossen hatten, redete er ihn mit folgenden Worten an: „Warum schießest denn du allein nicht auf Balder?" „Weil ich nicht sehe, wo er ist, entgegnete Hoder, und außerdem auch keine Waffen habe." Loke sagte darauf: „Ei, du mußt es den andern gleich thun, und dem Balder auch diese Ehre erzeigen. Ich will dich unterrichten, wo er steht, und dann wirf mit dieser Ruthe nach ihm." Hoder nahm den Mistilteire und warf ihn dahin, wohin ihm Loke den Arm führte. Der Wurf traf und sogleich fiel Balder todt zur Erde nieder. Es war die größte Unthat, die jemals unter Göttern und Menschen geschehen ist.

Als Balder gestorben war, verloren die Götter allen

Muth

Muth und selbst die Sprache; auch mochten sie ihn nicht rächen, weil der Ort zu heilig war. Alle waren von Kummer ergriffen, am meisten aber Odin, welcher es am besten einsah, welchen großen Verlust der Himmel durch Balders Fall erlitten hatte.

Die Asen nahmen den Leichnam Balders und führten ihn an den Strand des Meeres, wo sein Schiff lag, welches Ringhorn hieß, und das trefflichste unter allen war. Sie wollten es in die See stoßen, um den Scheiterhaufen darauf zu errichten, allein es ließ sich auf keine Weise von der Stelle bewegen. Da sandte man in das Land der Riesen nach der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thiere angeritten, welches sie statt des Zaumes mit Schlangen leitete. Als sie abgestiegen war, befahl Odin vier Riesen ihr Reitthier zu halten; es war ihnen aber nicht eher möglich, bis sie das unbändige Thier zu Boden geworfen hatten. Unterdessen gieng die Zauberin zu dem Schiffe. Sie lehnte sich gegen das Vordertheil desselben, und ein einziger Druck machte es flott, so daß die Walzen, die unter dem Kiele lagen, in Brand geriethen und das ganze Land erbebte. Thor, darüber erzürnt, griff nach seinem Hammer und würde der Riesin den Kopf zerschmettert haben, wenn nicht alle Asen ihn besänftiget und um Gnade für sie gebeten hätten.

Nun trug man Balders Leichnam auf das Schiff und steckte den Scheiterhaufen an. Mit ihm wurde zugleich auch seine Gemahlin Nanna, die Tochter des Neff, die vor Leid gestorben war, auf denselben gelegt. Thor, der dabei war, weihte das Feuer mit seinem Hammer ein, und als ihm der Zwerg Litur vor den Füßen herlief, schleuderte er ihn ins Feuer, daß er auch mit verbrannt wurde. Bei diesem Todtenfeuer waren zugegen Odin und seine Raben, Frigga und die Walkyren. Frey fuhr auf einem Wagen, vor welchen er seinen Eber Gullinbuste oder Nibrugtanne gespannt hatte. Heimdall ritt auf seinem Pferde Gulltoggur; Freya aber kam auf einem Wagen von ihren Katzen gezogen. Auch

eine groſse Menge von Forſtrieſen und Bergrieſen war dabei gegenwärtig. Odin legte auf den Scheiterhaufen ſeinen goldenen Ring Drupner, der von dieſer Zeit an die Natur bekam, daſs in jeder neunten Nacht acht ihm an Gewicht gleiche Ringe von ihm herabträufelten. Auch Balders Roſs wurde mit ihm ins Feuer geworfen. 1)

Nachdem nun Balders Leichnam verbrannt war, fieng Frigga, ſeine Mutter, an, die Aſen auszuforſchen, welcher von ihnen wohl um den Preis ihrer innigſten Liebe den Höllenweg betreten, ihren Sohn aufſuchen, und der Göttin Hela für ſeine Zurückgabe ein Löſegeld anbieten wollte. Hermode, der Schnelle, ein Sohn Odins, machte ſich dazu anheiſchig. Sogleich wurde Sleipner, Odins Wunderpferd, herbeygebracht, Hermode ſtieg darauf und eilte davon. Neun Tage und neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die ſo dunkel waren, daſs er nicht eher etwas ſah, bis er zu dem Höllenſtrom Giall kam. Hier muſste er über die mit glänzendem Golde bedeckte Giallarbrücke, deren Bewachung einer Jungfrau, Namens Modgudur, anvertraut iſt. Sie fragte ihn nach ſeinem Namen und Geſchlecht, und ſetzte hinzu: „Geſtern ritten fünfmal fünftauſend Todte herüber, und die Brücke ertönte von ihnen nicht ſtärker, als von dir allein. Auch haſt du gar nicht die Farbe der Verſtorbenen! Warum betrateſt du den Höllenweg?“ Hermode antwortete: „Ich will den Balder aufſuchen, haſt du ihn nicht auf Hela's Wegen geſehen?“ Modgudur erwiederte: „Er ritt über die Giallarbrücke, das ſah ich, aber die Straſse der Todten liegt noch weiter hinunter gegen Norden.“

Hermode ſetzte alſo ſeinen Weg fort, bis er an das Todtengitter kam. Hier ſtieg er ab, gürtete ſein Pferd feſter, dann ſtieg er wieder auf und gab ihm die Sporen, und mit einem Sprunge ſetzte es über das Gitter in die Hölle. Alsbald erblickte er ſeinen Bruder in einer Halle auf einem erhabenen Throne, und er brachte die Nacht bei

1) Jüngere Edda Fab. 43.

bei ihm zu. Am folgenden Morgen gieng er zu Hela, der Göttin des Todes, erzählte ihr, wie die Asen über Balders Verlust alle sehr betrübt wären, und bat sie, seinen Bruder wieder los zu geben und mit ihm nach Asgard zurückkehren zu lassen. Hela antwortete: „Wir wollen doch sehen, ob Balder wirklich so allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgiebst. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und alle leblosen Geschöpfe ihn beweinen: so mag er wieder zu den Asen zurückkehren; hat aber das Geringste unter ihnen eine Einwendung dagegen, und weigert sich zu weinen, so muß Balder bei Hela bleiben!"

Mit diesem Bescheide gieng Hermode weg. Balder geleitete ihn aus Hela's Wohnung, zog den Goldring Drupner vom Finger, und sandte ihn Odin zum Kennzeichen, daß sein Bruder wirklich bei ihm gewesen. Nanna aber schickte der Göttin Frigga ein Kleinod von Bernstein und einige andere Geschenke. Hermode lenkte den Sleipner nach Asgard zurück, und erzählte nach seiner Ankunft den Asen Alles, was er gesehen und gehört hatte. 1)

Nun schickten die Asen Boten aus in alle Welt und ließen alle Geschöpfe ersuchen, den Balder aus der Hölle herauszuweinen. Alle waren gerne dazu bereit, Männer und Weiber, Erde, Bäume, Steine und Metalle. Und man sah alle Dinge weinen, eben so als wenn sie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten, in der Meinung, ihr Geschäft gut vollendet zu haben, kehrten zurück, trafen aber auf dem Wege in einer abgelegenen Höhle noch eine Zauberin an, die sich Thock nannte. Sie baten auch diese, für die Befreiung Balders eine Thräne zu weinen; aber ihre letzte Bitte war vergeblich, denn die Zauberin antwortete:

Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Balders Leiche.

Hela

1) Jüngere Edda Fab. 44.

Hela behalte,
Was sie besitzt!

Man glaubt, daß Loke, Laufeya's Sohn, der so viel Unheil unter den Asen anstiftete, unter der Gestalt dieser Zauberin verborgen gewesen sey. Er war die Ursache von Balders Tode, und nun auch davon, daß Balder nicht aus dem Reiche der Hela errettet wurde. 1)

In der älteren Edda bezieht sich das Lied von Wegtamr, oder dem Wanderer, auf die Sage von den bösen Träumen Balders. Es mag in einer so viel möglich wörtlich treuen Uebertragung hier einen Platz finden.

Das Lied von Wegtamr.

1.

Beisammen im Rathe
Alle Asen waren,
Und im Gespräch
Die Asinnen alle.
Davon sie sprachen
Die mächtigen Herrscher:
Warum Baldern wären
Die schrecklichen Träume.

2.

Für ihn war Gefängniß
Der schwere Schlaf,
Ihm war entflohen
Des Schlummers Seligkeit.
Es fragten die Riesen
Prophetenweisheit:
Ob diese Gesichte
Unglück verkündeten?

3.

Die Gefragten sagten:
„Dem Tode nahe
Ist Allers Freund,

Der

1) Jüngere Edda Fab. 45.

Der Einziglieblichen!“
Das brachte Kummer
Frigga und Odin
Und allen den Mächtigen.
Einen Schluß ſie faßten:

4.

Daß man Boten ſende
Zu allen Weſen,
Frieden zu bitten,
Nicht zu ſchaden dem Balder.
Und alle Geſchlechter
Den Eid ablegten.
Von allen nahm Frigga
Verſprechen und Eide.

5.

Doch der Erſchlagenen Vater
Schlimmen Ausgang ahnete;
Des Glückes Gunſt
Ihm ſchien entflohen.
Er rief die Aſen
Und forderte Rath.
In der Verſammlung
Viel Rath ward gepflogen.

6.

Er, Odin, aufſtand,
Der Alles-Erhalter,
Und auf den Sleipner
Den Sattel er legte;
Ritt dann hinabwärts
Nach der Nebelhölle;
Traf an ein Hündchen,
Das daraus herkam.

7.

Mit Blut war es befleckt
Vorn an der Bruſt,
Oben am Rachen
Und unten am Kiefer;

Weit geöffnet
Bellt es entgegen
Dem Vater des Zaubers
Und heulte lange.

8.

Weiter ritt Odin,
Der Boden erbebte;
Er kam zur hohen
Wohnung der Hela.
Nun ritt der Furchtbare
Vor das östliche Thor
Zu dem ihm bekannten
Grabhügel der Wole.

9.

An fieng er zu singen
Der Zauberin das wilde Lied,
Gegen Norden zu blicken,
Die Zeichen zu legen,
Die Beschwörung zu sprechen,
Weissagung zu fordern,
Bis gezwungen sie aufstand
Und Todtenworte sang.

10.

Die Wole.

Welch ein Mann ist es
Von den mir Unbekannten,
Der mir hat gestöret
Die Ruhe der Seele?
Ich war vom Schnee beschneit,
Vom Regen geschlagen,
Vom Thau benetzet:
Todt war ich lange!

11.

Wegtamr.

Wegtamr heiß ich,
Ein Sohn bin ich Waltams.
Sprich du mir von der Hölle,

Ich ſpreche von der Welt.
Wem ſind die Bänke
Beſtreut mit Ringen,
Die glänzenden Lager
Flutend von Gold?

12.

Die Wole.

Hier auf dem Schilde
Stehet für Balder
Der Meth bereitet,
Ein reines Getränk.
Der Aſen Verwandte
Sind in Verzweiflung.
Gezwungen ſagt ichs,
Nun werd' ich ſchweigen.

13.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wiſſen,
Welcher der Männer
Baldern wird tödten,
Und Odins Sohn
Das Leben rauben?

14.

Die Wole.

Hoder bringt den hohen
Berühmt Gebornen dahin;
Dieſer der Männer
Wird Baldern tödten,
Und Odins Sohn
Das Leben rauben.
Gezwungen ſagt' ichs,
Nun werd' ich ſchweigen.

15.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wiſſen:
Welcher Mann an Hoders That
Die Rache wird üben?
Oder Balders Mörder
Auf den Holzſtoß bringen?

16.

Die Wole.

In den weſtlichen Hallen
Gebiert Rindur einen Sohn,
Den wird Odins Sohn,
Dem's ewig Nacht iſt, tödten
Die Hand nicht waſchen,
Das Haupt nicht kämmen,
Bevor er zum Holzſtoß bringt
Den Widerſacher Balders.
Gezwungen ſagt' ichs,
Nun werd' ich ſchweigen.

17.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wiſſen:
Wer ſind die Mädchen,
Die nach Willkühr weinen,
Und werfen gegen den Himmel
Die Schleier des Nackens?
Sag' noch dies eine,
Vorher du nicht ſchläfſt.

18.

Die Wole.

Du biſt nicht Wegtamr,
Wie vorhin ich wähnte;
Gewiß du biſt Odin,
Der Alles-Erhalter.

19.

Wegtamr.

Du biſt keine Wole,
Keine weiſe Frau;
Gewiß du biſt dreier
Rieſen ihre Mutter.

20.

Die Wole.

Reit heim du, Odin,
Und triumphire!
Kein Mann komme alſo
Mich zu beſuchen,
Bis Loke befreiet
Geht aus den Banden,
Und die Nacht der Götter
Zerſtörend erſcheint. 1)

Baleigur, der Beſitzer der Flammen, Name des Skandinaviſchen Odin. 2)

Bandida, eine Ordnung Lamaiſcher Prieſter. 3)

Baraden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, in den früheſten Zeiten Ragia einer der neun größen Provinzen des Königreichs und der Inſel Schambam, Sohn des Riklaben, welcher Wiſchnu ſelbſt war, und einer Tochter des Indren. Sein Vater übergab ihm alle Gewalt, um ſich in die Einſamkeit zurückzuziehen, und er-

mahnte

1) Vegtams-Quida. Edda Saem. S. 233. u. f.
2) Jüngere Edda Fab. 50.
3) Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſchicht. Bd. IV. S. 33.

mahnte ihn, gerecht und gütig zu regieren, und alle Anhänglichkeit an den Glanz und die Vergnügungen dieser Welt zu vermeiden. Er regierte hierauf mit großer Weisheit und Ruhm, und seine Regierung war so glücklich, daß sein Land von ihm den Namen Baradagandam erhielt. Seine Gemahlin Pantschafeny, eine Tochter des Weswaruban, gebar ihm fünf Söhne, deren ältester Sumady hieß. Nach einer Regierung von acht Millionen Jahren begab er sich auf den Berg Salikraman, sich dem beschaulichen Leben zu widmen, und ließ seine Söhne die Erde regieren.

Während dem er in den Grotten dieses Berges das strengste Leben führte, begegnete ihm ein Unfall, der deutlich zeigt, wie wenig sich das menschliche Herz auf seine Entschließungen verlassen kann. Eines Tages begegnete er bey dem Teiche, in dem er sich zu baden pflegte, einer Hirschkuh, welche, bei Erblickung eines Löwen, ein Junges warf und plötzlich starb. Das neugebohrne Hirschkalb fiel ins Wasser, der fromme König aber zog es heraus, und pflegte es sorgfältig. Nach und nach hieng er sich dergestalt an dieses kleine Thier, daß er allmählig seine geistlichen Uebungen, die zeither seine Lust gewesen waren, vernachlässigte, ja endlich gänzlich unterließ. All sein Kummer und alle seine Sorgen waren gänzlich auf dieses Thier gerichtet, so daß er, als er die Annäherung des Todes fühlte, einzig darüber bekümmert war, daß er es nun ganz sich selbst überlassen müsse, ohne Jemand zu haben, dem er es anvertrauen könnte. Zur verdienten Strafe wurde dieser große König, dieser heilige Mann verurtheilt, als Hirsch wiedergeboren zu werden. Aus Achtung für seine alten Verdienste behielt er aber das Andenken an sein voriges Leben, und so hatte er in diesem neuen Körper Zeit genug, seinen Fehler zu bereuen.

Nach einer vollständigen Büßung verließ er diesen unedlen Leib wieder, und nun wurde er der Sohn eines Brahman von dem Geschlecht der Angeraſſen. Als

solcher ergab er sich abermals dem beschaulichen Leben. Indem er die Vergnügungen dieser Welt verachtete, aß, schlief und arbeitete er wie ein Ackersmann, ohne sich weder um die Einflüsse der Witterung, noch um Ehrenstellen zu bekümmern. Eines Tages, als er die Felder seines Vaters bewachte, hielt ihn ein Haufen vorbeigehender Krieger für einen Ausspäher und wollte ihn tödten; er aber gab nicht einen Laut von sich, um sich zu rechtfertigen, und nur durch ein Wunderwerk wurde ihm das Leben erhalten. Ein andermal wurde er weggenommen und genöthigt, den Palanking eines Königs von Sendu, welcher reisete, zu tragen. Dieser vermuthete aber sogleich bei seinem Anblick, daß er ein Weiser seyn möchte, und als seine Antworten diese Vermuthung bestätigten, erzeigte er ihm alle mögliche Ehre. Baraden lehrte ihn den Weg zur Vollkommenheit, und erzählte ihm seine eignen Begebenheiten und Verwandlungen. Als der König wieder in sein Reich zurückgekehrt war, fuhr Baraden fort, ein gesammeltes und stillschweigendes Leben zu führen, bis er endlich zur Vollkommenheit gelangte. 1)

Baraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Assaraden oder Dassaraden, Ragia's zu Ajoty oder Ajodja, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne und der Kaigessy. 2) Sein älterer Bruder von der Gosally, einer andern Gemahlin seines Vaters, war Rama oder Schri-Rama, welcher Wischnu selbst war, in seiner sechsten großen Verkörperung. Obgleich dieser der rechtmäßige Erbe des Reichs war, wußte doch Baradens Mutter den Dassaraden dahin zu bringen, daß er den Rama und seine andern Söhne auf zwölf Jahre aus dem väterlichen Hause und in die Einsamkeit schickte, und

1) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 87—90.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 156.

und ihm unterdessen die Herrschaft des Reichs übergab. Baraden war zwar gar nicht damit zufrieden, sondern zog seinen Brüdern nach, und bat den Rama, wieder umzukehren; aber dieser verweigerte es und sagte: „Ich muß das Wort meines Vaters vollbringen.“ Als sie nun Abschied von einander nahmen, gab ihm Rama auf sein Bitten seine Schuhe, sie bis zu seiner Wiederkunft zu verehren. Baraden that dieses, indem er Sandelholz, Blumen und Saffran darauf opferte, zum Zeichen, daß er sich des Reichs seines Bruders nicht bemächtigen wollte. 1) Nach Verlauf der zwölf Jahre, als Rama zurückkam, gieng ihm Baraden freudig entgegen und übergab ihm die Regierung. 2)“

Baraden, Bharat, Bheret oder Bhereta, auch Sorüdeminen oder Serwademana, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter sehr berühmter König aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Duschtanda oder Duschmanta und der Sugunduley oder Sakontala. 3) Die Liebesgeschichte seiner Eltern hat dem trefflichen Dichter Kalitas den Stoff zu dem glücklicherweise auch uns Abendländern bekannt gewordenen lieblichen Schauspiels Sakontala gegeben. (S. Duschmanta, Sakontala.) In demselben sagt Kaschyapa weissagend von Baraden; „Seine Heldentugend wird ihn zur Herrschaft erhöhen, von einem Meere zum andern. Ehe er über den Ozean des sterblichen Lebens hinwegschifft, wird er, ohne gleichen in der Schlacht, herrschen über diese Erde mit ihren sieben Haloinseln; und wie er jetzt Ser-

1) Allw. Rogers offne Thür zu dem verborg. Heidenthume, S. 261. Ph. Baldäus Beschr. der Ostind. Küsten, S. 498. 499. Meine Darst. der Mythe vom Rama im As. Mag. II. S. 23. 24.

2) As. Mag. II. S. 47!

3) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 161.

Serwademana heißt, weil er schon in seiner Kindheit die reißendsten Thiere zähmt, so wird er in reiferen Jahren den Namen Bhereta erlangen, denn er wird die Welt erhalten und ernähren." 1)

Baraden war einer der berühmtesten Eroberer. Er unterwarf sich alle Könige der Welt, und endlich drang er in den Abgrund und überwand die Riesen. Er verrichtete acht und siebenzig Opfer am Ufer des Flusses Jamuna und fünf und funfzig am Ufer des Ganga. Drei Söhne, die er hatte, wurden von ihren Müttern getödtet, weil sie ihnen eines solchen Vaters unwürdig schienen. Diese Grausamkeit verursachte ihm die lebhaftesten Schmerzen: er verrichtete eine Menge Söhnopfer, und gab den Brahminen viele Kühe und Elephanten. Die Götter, als sie ihn kinderlos sahen, veranlaßten ihn, den Witten an Kindesstatt anzunehmen, und dieser folgte ihm auf den Thron unter dem Namen Baratuwossen. 2) Die Vorfahren des Baraden zeigen sich in folgender Tabelle:

Sandren oder Ciandra, der Mond, der König des Mondes.

Eyadien, einer seiner Nachkommen, erobert das Land im Norden und wird dort König.

Rudekschen einer seiner Nachkommen.

Andigaren.

Sumady.

Gawi. Rammien.

Minuggndu. Nelen.

Dutschmanta Gem.
Sakontala.

Baraden.

Bara-

1) Sakontala d. Ueberf. S. 245.

2) Bagavadam 9. Buch.

Baraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Sadiwen und Vater des Bäguden. 1)

Barara-Kied, auch Radien-Kiedde, heißt bey den heidnischen Lappen der Sohn des Radien-Atzhie, des ersten und mächtigsten unter den überhimmlischen Göttern, dem der Vater seine Schöpferkraft übertragen hat, alles Nöthige hervorzubringen. Diese beiden Götter herrschen über alle andere und geben ihnen Gesetze. Barara-Kied ist verpflichtet, seinen Vater zu verehren und kann nichts für sich und ohne die von ihm erhaltene Kraft bewirken. 2) Auf den Zaubertrommeln wird er unter dem Emblem eines großen Hauses abgebildet, dessen an beiden Seiten an einander gereihete Säulen die Arme des Gottes bezeichnen, womit er alles auszurichten im Stande ist.

Baraschnom, die Reinigung von neun Nächten, Baraschnom no schabe, die größte Reinigung der Parsen. Nach den gesetzlichen Vorschriften im Vendidad wird sie auf folgende Weise vorgenommen. Der, welcher einen Menschen reinigen will, dessen Leib durch Berührung eines Todten verunreinigt worden ist, muß ein heiliger Mann seyn, der die Wahrheit redet, das Wort gelesen und sich mit Reinigkeit belehrt hat, wie der Boden gut zubereitet werden müsse, wo die Reinigung geschehen soll. Ein unwissender Reiniger bringet dem Lande viel Unheil.

Ist ein fruchtbares Erdreich zum Reinigungsort ausersehen worden, dann müssen alle Bäume in einer Weite von vier und funfzig Fuß nach allen vier Seiten hin abge-

1) Ragavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 153.

2) Flügge's Beiträge zur Geschichte der Religion. I. S. 319.

gehauen werden. Der Boden muß frei von allem Waſſer, rein und abgetrocknet ſeyn, entfernt von Wegen, welche Thiere des Hauſes und Feldes beziehen, und dagegen dem Ormuzdfeuer, dem gebundenen Barſom und reinen Menſchen ſo nahe als möglich.

Nun ſetzt der Reinigende zuerſt einen Stein, dann einen zweiten, und alſo ſechſe nach einander, jeden einen Gam oder drei Menſchenfuß vom andern entfernt. Darauf wird mit einem metallenen Werkzeug rund oder vierſeitig ein Keiſch, d. i. eine Furche, in die Erde gezogen, drei Gams von den Steinen entfernt. Dann werden noch zwölf Furchen gezogen, jedesmal drei von den übrigen abgeſondert und in einander geſchloſſen, ſo daß ſie drei Steine umfaſſen. Drei andere umfaſſen ſechs Steine; wieder drei neun Steine; die letzten aber umziehen einen Stein, der tiefer liegt, als die andern, und von den übrigen drei Gams weit entfernt iſt.

Nach dieſen Vorbereitungen nähert ſich der Unreine betend. Nachdem er zuerſt mit Ochſenwaſſer und hernach mit Erde gewaſchen worden iſt, ſetzt er ſich nach und nach auf alle Steine, indem er ſich auf dem erſten einmal, auf dem zweiten zweimal, auf dem dritten dreimal mit Waſſer wäſcht. Hierauf wird er durchräuchert, und dann umgürtet er ſich mit dem Gürtel und gehet an den Ort Armiſcht, der von den reinen Ormuzddienern abgeſondert iſt. Hier muß er drei ganze Nächte zubringen, ohne ſich einem Feuer noch Waſſer zu nahen. Nach Verlauf derſelben wäſcht er Leib und Kleider mit Ochſenwaſſer und Waſſer, und wird dadurch völlig rein. Darauf bleibt er noch neun Nächte daſelbſt und wiederholt das Waſchen, und nun darf er ſich jeder Sache nahen. 1)

Heut zu Tage wählt man in Kirman zu dieſer Reinigung gewöhnlich einen Garten vor der Stadt, oder einen andern abgelegenen Ort. Wer den Baraſchnom halten und ertheilen will, muß aus einer Familie der Deſturs, von

1) Vendidad Farg. 9.

von bekannter Heiligkeit, im Gesetze wohl erfahren, und wenigstens dreißig Jahre alt seyn. Hat er von dem Dabar, dem bürgerlichen Oberhaupt der Parsen, die Erlaubniß dazu erhalten: dann verrichtet er die Gebete Izeschne in Kirman drei Tage nacheinander, in Indien aber nur einen Tag, und hierauf ziehet er die Furchen oder kleinen Graben an dem Platze, wo die Ceremonie geschehen soll. 1)

Bar jüchneh, nach den Traditionen des Talmuds, ein fabelhafter Vögel von außerordentlicher Größe. Er wurde am fünften Schöpfungstage hervorgebracht, um im Himmel zur Mahlzeit für die Gerechten zubereitet zu werden. 2) Als er einmal eines seiner Eier herabfallen ließ und es zerbrach, überschwemmte das Inwendige desselben sechszig Dörfer und dreihundert Cedern-Bäume wurden umgerissen. 3) S. Sis.

Barsom, im Zendischen Beresim, ist bei den Parsen ein Bündel geheiligter Zweige oder Baumreiser, das die Priester beim Avestalesen in der linken Hand halten. In Kirman nimmt man gewöhnlich Granat-, Tamarisken- oder Dattelzweige dazu, in Indien aber der Bequemlichkeit wegen Stäbe von Messing. Die Anzahl der Reiser oder Stäbe, aus welchen der Barsom gebunden wird, ist nach dem Theil der Liturgie, welchen der Priester eben zu verrichten hat, bestimmt. Das Band, womit er zusammen gehalten wird, muß von einem grünen Baum genommen seyn. Gewöhnlich nimmt man Datteln- oder Palmzweige dazu, die, wie der Barsom selbst, unter besonderen Ceremonien geweihet werden. 4)

Bar-

1) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien d. Uebers. S. 685. f. wo eine weitläuftige Beschreibung dieser Reinigung befindlich ist.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 876. 877.

3) Das. I. S. 397.

4) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien, d. U. S. 665. Kleukers Z. A. im Kl. S. 169.

Barzo, nach der Religionslehre der Parsen, ein zur Idee des Waſſers im höchſten Verſtand gehöriger Ized, der Schutzgeiſt über Vordj, die Gebirge, wo die Waſſer ausſtrömen. Er iſt Taſchters Gehülfe bei Austheilung des Waſſers für die Erde. 1) S. Taſchter.

Begawen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wiſſuraden und Vater des Sindudiben. 2)

Behemóth iſt nach den Traditionen des Talmuds ein großer Ochſe, der im Anfang erſchaffen wurde. Er lieget auf tauſend Bergen und weidet ſie täglich ab; aber in jeder Nacht bringen ſie wieder ſo viel Gras hervor, als wenn er ſie nicht angerührt hätte, ſo daß es ihm nie an Nahrung fehlt. Gott ſchuf von dem Behemóth ein Männlein und Weiblein; weil ſie aber, wenn ſie Junge hervorgebracht hätten, die ganze Welt würden zerſtört haben, ſo machte er ſie beide unfruchtbar. 3)

Beheſcht, heißt, nach der Religionslehre der Parſen, die reine Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. 4)

Behram, nach der Religionslehre der Parſen, der Ized der Feuerkraft, der die Menſchen zu allen großen Thaten belebet, ſie wie ein Feuer durchdringt und im Winde erfriſcht. In einem der alten Lobgeſänge wird er der Sieger, der Ormuzdgezeugte, Stetswachſame, Alles-

1) Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 149. Eckard's Z. A. im Auezug S. 52.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 155.

3) Eiſenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 202-204.

4) Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 155.

Allesdurchdringende und der Lebendigste unter den himmlischen Izeds genannt. Es heißt von ihm:

„Er kommt, dieser große Siegreiche, unter dem wirksamen reinen Körper des Ormuzdgeschaffnen Windes, bringt Licht und Gesundheit und zerstört alles Arge.“

„Er kommt, dieser große Siegreiche, von Ormuzd gegebene unter Stiersgestalt, blühend und rein, mit Ohren und Hörnern von Gold, und mit dem Horne zerstoßend.“

„Er kommt u. s. w. unter dem Körper eines Kameeles, das Güter trägt und Schätze, der Menschen Wünsche.“

„Er kommt u. s. w. unter dem glänzenden, lichtweisen Körper eines reinen Jünglings, dessen Augen Leben sind und Wachsamkeit.“

„Er kommt u. s. w. unter dem Körper des starken und siegreichen Ormuzdvogels, der himmelan und in die Tiefe fliegt, und Ormuzd geheiligt, aller Vögel Lebendigster und Schönster ist.“ 1)

Beiwe. Unter diesem Namen verehren die Lappen die Sonne als eine Gottheit, welche durch ihre Stralen die Erde erwärmt, befeuchtet und den Rennthieren Futter bereitet. Auf den Zaubertrommeln wird sie unter der Gestalt eines verschobenen Vierecks vorgestellt. Jede Spitze ist durch eine fortgesetzte Linie verlängert, Neljа Beiwe Labikie genannt, um die Kraft der Sonne, die sich nach allen vier Weltgegenden verbreitet und sich überall äußert, zu bezeichnen. Auf dreyen dieser Linien erblickt man die drey Aileke oder Aileke-Olmak, die Götter der heiligen Tage. 2) (S. Aileke.) Es wird ihr jährlich zu einer bestimmten Zeit ein Opfer gebracht, welches Jubtse heißt. Es besteht in einer Art von Brey und einem weißen Thier. Bey dieser Gelegenheit bittet man sie um fruchtbrin-

1) Joechts-Sadés n. 94.

2) Flügge's Beiträge zur Gesch. der Rel. I. S. 319. 320.

bringende Wärme, um das Gedeihen der Milch und um Vermehrung der Nennthiere. Auch für Krankheiten, besonders den Wahnsinn, pflegt man ihr zu opfern. 1) Insbesondere wurde ihr auch Flachs geopfert und ein Spinnrocken neben ihrem Bildniss aufgestellt, dadurch den Lauf der Sonne und ihre Stralen zu bezeichnen. Man hielt ihn für das ihr angenehmste Opfer, nicht allein bey den Lappen, sondern auch bey den alten Finnen und Norwegern. Darauf bezieht sich der alte Reim, der noch jetzt in einigen Gegenden Norwegens von den Kindern gehört wird:

Lova, lova Lin;
Gud ladt Sola skin. 2)

Belakscham oder **Vilakscham**, nach der mythischen Geographie der Indier, eine Insel jenseit des Salzmeers gelegen, welches die Insel Schambam umgiebt. Sie hat ihren Namen von einem Baum, welcher eilfhundert Gossinei hoch ist. Die Insel selbst ist zweymalhundert tausend Gossinei groß. Den Reichthum dieses Landes machen viele hohe Berge und große Flüsse aus. Unter jenen sind Iwanam, Subatram, Kandam, Musgiam, unter diesen ist Aruney vorzüglich zu bemerken. Die Einwohner werden bis an tausend Jahre alt und sind in vier Stämme getheilt, Assanam, Padangam, Attiam und Abatiam genannt. Sie beten das Feuer an und opfern der Sonne. Die Frauen empfangen zu gewissen Zeiten, blos vom Ansehen ihrer Männer. Ein süßes Meer begränzt dieses Land. Der erste König desselben war Ilmassengú, ein Sohn des Prawetiden. Er theilte es unter seine sieben Kinder. 3)

Bely.

1) Das. I. S. 323. II. 299.

2) Das. I. S. 349. 350.

3) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 95.

Bely. In dem furchtbaren Kampfe, welcher sich über den Amrita der Indischen Mythologie, den Trank der Unsterblichkeit, zwischen Göttern und Riesen erhob, wurde unter andern auch der Riese Biryen, Bely oder Mahabeli Shacravati, d. i. der große Bely, Schüler des Shacra oder Schukra, von dem mächtigen Indra oder Devandren, dem Herrn des Luftkreises, überwunden und niedergeworfen. Er begab sich hierauf zu seinem Führer Sukrassaren oder Shakra, der ihn freundlich aufnahm, seine Wunden heilte, und ihn das Opfer der Schöpfung oder des ersten Weltalters, Weswosatiyagam genannt, verrichten ließ.

Nach Vollendung der dabey gewöhnlichen Gebräuche stieg aus dem heiligen Gefäße, aus welchem man geopfert hatte, wunderbarer Weise ein von Gold schimmernder Wagen hervor, bespannt mit Pferden, ähnlich jenen, welche den Wagen der Sonne ziehen; ferner eine Leibrüstung von Diamanten und eine Fahne, auf welcher Löwen, ein Bogen und eine große Menge Pfeile künstlich vorgestellt waren. Brama fügte noch einen Kranz von Tamareiblumen hinzu.

Bely bewaffnete sich mit diesen köstlichen Geschenken, und zog mit allen seinen Kriegern gegen die Götterstadt des Indra. Indem er seinen Ahnherrn Pragaladen um Hülfe anrief, wurden die viet Pforten der Stadt gesperret. Indra oder Dewandren dagegen nahm seine Zuflucht zu Brahasbady und bat ihn um Rath. Dieser sagte ihm: Da sein Gegner unter dem Schutze des Sukrassaren stehe, würde er ihn nicht überwinden können, und es sei am besten gethan, vorjetzt nachzugeben und ihm zu weichen. Zugleich sagte er aber auch dem Dewandren voraus, es werde eine Zeit kommen, wo der zur Belohnung seines Gehorsams gegen seinen Führer jetzt auf den Gipfel der Hoheit erhobene Riese den weisen Rathschlägen desselben ungehorsam seyn und zur Strafe dafür fallen werde.

Dewandren befolgte den Rath des Brahasbady und Biryen, nachdem er sich der berühmten Götterstadt bemächtl.

mächtiget hatte, und ergab sich der Ausübung aller Tugenden, vorzüglich einer fast grenzenlosen Freygebigkeit gegen Dürftige.

Adidi, die Gemahlin des Kasyapa und Mutter der Götter, als sie sahe, daß die Kinder ihrer Schwester Didi, einer andern Gattin ihres Gemahls, sich empor geschwungen hatten, ihre eigenen aber in den größten Bedrängnissen schmachteten, wurde von tiefem Schmerze durchdrungen. Rath und Hülfe suchend, wandte sie sich an ihren Gemahl Kasyapa, den gemeinschaftlichen Vater der Götter und Riesen. Er gab ihr den Rath, ein Söhnopfer zu Ehren des Wischnu zu bringen, und weissagte ihr, dieser Gott würde ihr Sohn werden und abermals verkörpert erscheinen, um der Uebermacht des Riesen Biryen Schranken zu setzen. Die Mutter der Götter befolgte den Rath ihres Gemahls. Wischnu wurde in ihr gezeugt und hernach am zwölften Tage des Mondes in der Conjunction des Gestirnes Tiruwonam geboren. Er erhielt den Namen Vamana, Wama oder Wamen, und als er älter wurde, behielt er die Gestalt eines sehr kleinen Zwergs.

Der Riese Biryen, edelmüthig, getreu, mitleidig, hülfreich, freygebig, und überhaupt bemüht, alle Tugenden auszuüben, genoß unterdessen eines glänzenden Rufs. Eines Tages, als er eben ein Opfer verrichtete, trat Wamen, der Zwerg, als Brahmane in den Saal. Der Beherrscher der Riesen, der sogleich etwas Göttliches in den Gesichtszügen desselben bemerkte, nahm ihn mit der größten Höflichkeit auf, wusch ihm gastfrey die Füße, und fragte ihn, was er von ihm begehre, mit dem Zusatze, daß er bereit sey, alles zu bewilligen, was er nur immer bitten möchte.

Ungeachtet dieses großmüthigen Anerbietens verlangte Wamen weiter nichts, als drei Schritte groß Erdreich, eine Hütte darauf zu bauen. Der König der Riesen lächelte der anscheinenden Einfalt des Zwergs, und äußerte sich gegen ihn: er möchte seinem Begehren keine so engen

Gren-

Grenzen ſetzen. Wamen antwortete: „Ich bin ſo klein, daß dasjenige, warum ich bitte, für mich mehr als hinreichend iſt; übrigens betrachte ich die Welt und alle ihre Güter als mein Eigenthum, und bedarf alſo nichts weiter, als deinen guten Willen.“

Sukraſſaren, Biryens Führer, der zugegen war, glaubte aus der Geſtalt und den Reden des Zwergs zu bemerken, daß er wohl ein ganz anderer ſeyn möge, als er vorzuſtellen ſcheine, und rieth deswegen dem König, ſeinem Schüler, ſich durch kein Verſprechen zu binden, weil er glaube, der Zwerg ſei Wiſchnu ſelbſt, gekommen ihn auf die Probe zu ſtellen.

Der König entgegnete ihm: er ſehe ſelbſt wohl auch etwas Außerordentliches in dieſem Ereigniſſe; allein da er einmal ſein Wort gegeben habe, ſo erlaube ihm die Ehre nicht, es zurück zu nehmen; wolle ſich Wiſchnu des Geſchenkes, das er ihm aus den reinſten Abſichten gemacht habe, zu ſeinem Nachtheile bedienen, ſo ſey es, wenn er auch unterliegen müſſe, doch rühmlich für ihn, von der Hand dieſes Gottes beſiegt zu werden. Hierauf ließ Biryen durch die erſte ſeiner Gemahlinnen ein Becken voll Waſſer bringen. Dieſes goß er zum Zeichen ſeiner Bewilligung des verlangten Geſchenks über die Hände des Zwergs, und Wamen nahm das Geſchenk an; einem alten Gebrauch zu Folge, nach welchem der, der etwas verkauft oder verſchenkt, ein wenig Waſſer auf die Erde ſchüttet, welches der Empfänger mit der Hand auffaßt und trinkt, anzuzeigen, daß das Eigenthum der beſtimmten Sache von dem vorigen Beſitzer an ihn übertragen worden iſt. 1)

Augenblicklich vergrößerte ſich der Zwerg dergeſtalt, daß er die ganze Welt mit ſeinem Körper erfüllte. Die untere Welt maß einer ſeiner Füße, die obere der andere, und nun ermahnte er den Rieſen, ſein Wort zu halten, und

1) Baldäus Beſchr. der Oſtind. Küſten. S. 486. Sonnerats Reiſe nach Oſtindien, Th. I. S. 138.

und ihm das zu seiner Hütte noch fehlende Erdreich zu geben.

Biryen betete den Gott an und sagte: „Ich schätze mich für zu glücklich, demjenigen Wesen, dem alles gehört, wenigstens etwas geschenkt zu haben, und glaube, daß diese Schenkung von meiner Seite desto edler ist, da ich sie dennoch machte, ob ich gleich die lebhafte Ahnung hatte, sie könne das Mittel werden, meine gegenwärtige Größe zu vernichten. Mein Edelmuth soll mir nun Ersatz für alles das gewähren, was ich verlor, und da ich kein Erdreich mehr zu verschenken übrig habe, so biete ich dir meinen eigenen Kopf an."

Wischnu, mit der Unterwerfung des Königs zufrieden, antwortete: „Dein Edelmuth hat dir mein Wohlwollen erworben; aber man muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es schickt sich nicht, daß Dewandren und die übrigen Götter in einem so bedrängten Zustande leben; ich werde sie also in alle ihre Rechte wieder einsetzen. Was dich betrifft, so mache ich dich von diesem Augenblicke an zum unumschränkten Herrn der dritten unteren Welt, mit Namen Sudalam. Dort wirst du mit deiner ganzen Nachkommenschaft glücklich seyn, bis zu der Zeit, wo du selbst König der Götter seyn wirst, welche Ehre dir deine Tugend erworben hat."

Nach dieser Rede wurde der König sogleich mit Ehren in die Unterwelt Sudalam hinabgesendet. 1) Jajadeva sang davon: „Durch deine Macht hintergehest du den Baly, o du wunderbarer Zwerg, du Reiniger der Menschen mit dem Wasser springend aus deinem Fuße, o Cesava, annehmend die Gestalt eines Zwerges: sei siegreich, o Herr! Herr des Weltalls!" 2)

Der in die Unterwelt gestoßene Biryen darf, nach der Indischen Sage, alljährlich einmal, und zwar im Monat Septem-

1) Nach dem Bagavadam im 9. Buch.

2) Gita-govinda. Meine Uebers. S. 25.

September, aus derſelben hervorgehen, in der Zeit, in welcher die Malabaren oder Einwohner von Malayala zur Ehre des Wiſchnu acht Tage lang das mit Faſten verbundene Feſt Onam, eines ihrer Hauptfeſte, feyern. Es fällt allemal auf den Tag des Neumondes im September. Gegen den zehnten September hört es in Malabar auf zu regnen, die ganze Natur ſcheint ſich gleichſam zu verjüngen, die Blumen ſproſſen von neuem hervor, und die Bäume ſchlagen wieder aus; kurz, es iſt hier die Jahrszeit gekommen, welche wir in Europa den Frühling nennen. Das Feſt Onam ſcheint alſo in der Abſicht eingeſetzt zu ſeyn, um von den Göttern ein geſegnetes und fruchtbares Jahr zu erflehen. Während der acht Tage ſeiner Dauer pflegen die Indier ihre Häuſer mit Blumen zu ſchmücken und mit Kuhmiſt zu beſtreichen, auch legen ſie neue Kleider an, werfen alle alte irdene Gefäße weg, und erſetzen dieſelben durch neue. Die Männer, insbeſondere die Jünglinge, ſtellen öffentlich gewiſſe feſtliche Kampfſpiele an, indem ſie in zwey Haufen getrennt, mit Pfeilen auf einander ſchießen, die, obgleich abgeſtumpft, doch ſehr ſtark ſind; da ſie mit großer Gewalt abgeſchnellt werden, ſo giebt es gemeiniglich auf beiden Seiten eine beträchtliche Anzahl Verwundeter, ja einige verlieren wohl ſogar das Leben. In dieſer Zeit nun pflegt Wiſchnu auf die Erde herabzuſteigen, um, indem er überall in hunderterley Geſtalten umherwandelt, ſie aus der Nähe zu beobachten, und zu erforſchen, ob alles in der gehörigen Ordnung zugeht; zum Beyſpiel, ob die Erndte gut gerathen und die erforderliche Menge von Früchten vorhanden ſey, oder ob es im Gegentheil an irgend einer Nothwendigkeit zum Unterhalt des Lebens fehlen werde, ob die Fürſten ihre Länder und Reiche gut regieren und dergleichen mehr. Ihm zu Ehren werden große Räder aus Blumen, Ciacra genannt, verfertiget, und in den Vorhöfen der Häuſer aufgeſtellt, um dadurch auf eine ſinnreiche Art zu erkennen zu geben, daß die Sonne nunmehr nach Verlauf der Regenzeit wieder im Annähern begriffen

sey, und ihre Herrschaft gleichsam von neuem wieder antrete. 1)

In andern Gegenden Hindostans wird dieses Fest im November begangen. Die vorzüglichsten Feierlichkeiten desselben bestehen darin, daß ein Palmbaum vor den Pagoden verbrannt, und die Geschichte des Bely oder Biryen dramatisch vorgestellt wird. 2) Man zündet Freudenfeuer vor den Tempeln an, erleuchtet Gassen und Häuser, und trägt die Götterbilder in Prozession umher. Die Kinder laufen mit Fackeln auf den Gassen herum, und rufen: Maha belino! Man streut Blumen auf die Wege und freut sich des gegenwärtigen Reichthums an Früchten. 3)

Die Verehrer des Wischnu behaupten, es sey am Tage des Vollmonds im Monat Kartige, unserm November, gewesen, als der Gott in Gestalt des Wamen vor Biryen erschienen sey, und diesen mächtigen Riesen nach Sudalam oder in das Padalon, wie sie die Unterwelt nennen, verwiesen habe. Der Riesenkönig war ein besonderer Liebhaber von dergleichen Beleuchtungen, wie sie noch an dem Feste Onam gewöhnlich sind, so daß er während seiner Regierung zu gewissen Zeiten jedem Hause seiner Unterthanen Oel dazu austheilen ließ. Bey seiner Verweisung in die Unterwelt nun soll er den Wischnu gebeten haben, die von ihm auf der Oberwelt eingeführten Gebräuche ferner fortdauern zu lassen. Der Gott versprach, ihm seine Bitte zu erfüllen, und damit er sich mit eige-

1) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre nach Paulini Syst. Brahm. S. 105. Dess. Reise nach Ostindien übers. von Forster, S. 362.

2) Beschreibung der Religion der Malabarischen Hindou S. 110.

3) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre, S. 256.

eigenen Augen überzeugen könne, erlaubte er ihm, jährlich an diesem Tage auf die Erde zurück zu kommen. 1)

Der Vater Paullinus erwähnt noch, man glaube in Hindostan gewöhnlich, dieser Baly habe wirklich in frühen Zeiten als ein König auf der Erde regiert; das alte sanskritische Real-Wörterbuch des Amarasinha aber mache ihn zum Herrscher der Unterwelt, und dieses Buch verdiene in Rücksicht der alten Mythen unläugbar größeren Glauben, als die Fabeln des großen Haufens. In demselben heißt auch die Unterwelt, sonst gewöhnlich Padalam genannt, Balisatma, d. i. der Wohnsitz des Königs Bali; das Wort Baly aber bezeichne im Sanskrit ein Opfer, welches darin besteht, daß den Dämonen, die als Schatten in der Unterwelt umherwanken, und Bhuder heißen, zur Nachtzeit Reiß als Speise hingestellt wird. Alles dieses beweise, daß Bali kein wirklicher Herrscher, weder ein Indischer, noch weniger der Assyrische König Belus gewesen sey, wie einige behauptet haben. Er selbst hält ihn für einen Dämon, den Wischnu zwar besiegte, es jedoch nicht verhindern konnte, daß er jährlich einmal seine unterirdische Wohnung verläßt, und die Oberwelt besucht. Eben so oft aber verweiset ihn Wischnu wieder, und treibt ihn in die Unterwelt, deren Herrschaft ihm angewiesen ist, zurück. Deswegen werden nach der Meinung der Indier auch diejenigen, welche an dem Feste Onam in dem angestellten Kämpfen bleiben, sogleich in den Himmel erhoben, weil sie gleichsam dem Dämon Widerstand geleistet, und sich für die Sache ihres Gottes Wischnu dem Tode Preis gegeben haben. 2)

Auf einem Indischen Gemälde, welches diese Verkörperung des Wischnu darstellt, erblickt man den Gott in

1) Sonnerat Th. I. S. 200. Man vergleiche auch Baldäus a. a. O. S. 489. u. Besch. der Religion der Malabarischen Hindous, S. 110.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 256. 257.

der Gestalt eines gekrönten Zwerges, in der rechten Hand mit einem Sonnenschirme versehen, wie er mit der Linken das Wasser, welches der vor ihm sitzende Bali aus einem Gefäße auf die Erde gießt, auffaßt. 1)

Belsta, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Tochter des Riesen Bergthors oder Bergthörer, Gattin des Bor und Mutter der drey ältesten Götter Odin, Wile, We, die den Himmel, die Erde und die Menschen hervorbrachten. 2) S. Bor, Bure.

Benſaiten, eine Japanische Göttin, welcher zu Ehren das Pfirsichfest gefeiert wird. S. Bunsjo.

Berezeſengh ist nach der Religionslehre dasjenige der fünf Arten des Feuers, das vor Ormuzd und den Königen ist, und sich in der Erde, in Bergen und in allen Geschöpfen Ormuzds findet. Nachdem es ehemals drey Lichtstralen zur Beschützung der Welt von sich hatte ausgehen lassen, vervielfältigte es alles unter Tehmurets Regierung. 3)

Bergelmer, auch Bergemler, d. i. Bergalt, ist derjenige Eis- oder Frostriese der Skandinavischen Mythologie, welcher sich, als Bors Söhne, die ältesten Götter, seinen Ahnherrn, den Ymer, tödteten, und alle Geschlechter der Frostriesen in dem Blute, das aus seinen Wunden floß, umkamen, mit den Seinigen auf einem Boote rettete und die Heymthuſſen fortpflanzte. 4) (S. Bure.) In einem der alten Lieder heißt es von ihm:

Er

1) Eine Abbildung desselben findet man bey Baldäus in der Beschr. der Ostindischen Küsten, S. 487.; ein anderes Bild des Wamen aber als eines kleinen Bramanen bey Sonnerat Th. I. Taf. 40. zu S. 138.

2) Jüngere Edda Fab. 6.

3) Bun-dehesch Kap. 17.

4) Jüngere Edda Fab. 6.

In uralten Zeiten
Noch war die Erde nicht geschaffen,
Da wurde Bergelmer geboren.
Zuerst denk' ich daran,
Wie dieser weise Riese
Gesetzt ward auf den Nachen. 1)

Sein Vater war Thrudgelmer (Starkalt), sein Großvater Aurgelmer (Uralt). 2)

Bergthörer, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Riese, dessen Tochter Belsta die Frau des Bör und die Mutter der drei ältesten Götter war. 3) S. Belsta.

Beyggwer, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Diener des Frey oder Freyr, Mann der Beyla, auch einer Dienerin dieses Asen. 4) In einem der alten Gedichte sagt er von sich:

Beyggwer heiß ich,
Mich nennen den Hurtigen
Alle Götter und Menschen. 5)

Beyla, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Dienerin des Asen Frey oder Freyr, und Frau seines Dieners Beyggwer. S. Beyggwer.

Bhadrakáli, nach der Indischen Mythologie, ein Name der Bhavani, der Gemahlin des Schiwen; nach andern Nachrichten aber seine Tochter, welche göttlich verehrt und deren Geschichte in den alten Sagen folgendermaßen erzählt wird. 6)

Dari-

1) Vafthrudnis mal Str. 35. Edda Saem. p. 20.
2) Daf. Str. 29. p. 18.
3) Jüngere Edda Fab. 6.
4) Aegis-Drecka in der Edda Saem. S. 149. Daf. Str. 57. S. 175.
5) Daf. Str. 46. S. 170.
6) Durft. der Brahm. Indischen Götterlehre, S. 120.

Darida, ein berühmter Riese, so erzählt es die Sage der Einwohner von Malabar oder Malayalam, nachdem er zwölf Jahre lang eine strenge Büßung zu Ehren des Brahma verrichtet hatte, erhielt von ihm ein Buch und einige Armspangen zum Geschenk. Auch lehrte er ihn einige Gebete, durch welche er seine Stärke außerordentlich vermehren konnte, und überdem gab er ihm die Eigenschaft, daß er von keinem Mann verwundet, noch getödtet werden konnte. Der Riese, dadurch stolz und verwegen gemacht, hielt es seiner unwürdig, ferner mit Menschen zu kämpfen, und wollte es nun mit den Göttern aufnehmen. Voll Uebermuths begab er sich zu der Wohnung des Ixora oder Schiwen und forderte diesen zum Kampf heraus. Der Gott, der die ihm von Brahma verliehenen Kräfte und Vorzüge kannte, schickte ein Weib, Namens Sorga, gegen ihn, die ihm sogleich den Kopf abhieb. Allein es war nur ein eingebildeter Kopf, deren er scheinbar gar viele hatte, die immer wieder ersetzt wurden; denn am nächsten Tag kam er abermals, und forderte den Ixora heraus. Dieser sandte fünf andere heilige Weiber gegen ihn, welche ihn, indem sie mit ihm kämpften, aller seiner Scheinhäupter beraubten; allein er kehrte immer wieder und hörte nicht auf, den Ixora durch trotzige Herausforderungen zu reizen.

Dadurch in Verlegenheit gesetzt, fragte Ixora den Wischnu um Rath, was dabey zu thun sey. Indem sie darüber berathschlagten, zog aus dem Leibe des Wischnu eine besondere Kraft in den des Ixora, gieng durch das Feuerauge an seiner Stirn wieder heraus, fiel auf die Erde, und verwandelte sich augenblicklich in ein weibliches Wesen, welches Ixora sogleich für seine Tochter erkannte und Bhadrakáli oder Patragali Pagoda nannte. Man bildet sie ab mit acht Gesichtern und sechszehen Händen, so schwarz wie eine Kohle, mit großen runden Augen und Zähnen, gleich den Hauern eines Ebers. Statt der Ohrengehänge trägt sie zwey Elephanten in den Ohren, und statt der Kleider ist sie mit Schlangen um-

umwunden. Ihre Haarlocken bestehen aus den Federn eines Pfauenschwanzes, und in den Händen trägt sie mancherley Dinge; als einen Degen, einen Dreyzack, eine Schüssel, einen Säbel, einen Wurfpfeil, ein Seil, eine Stange, einen Affen mit einer Ciacra und anderes mehr.

Dieses Ungeheuer war kaum entstanden, als es sich sogleich aufmachte, die dem Jxora geschehene Schmach zu rächen. Sieben Tage lang kämpfte Bhadrakáli mit dem Riesen, und siebenmal hieb sie ihm den Kopf ab, aber immer den rechten nicht. Als sie nun sahe, daß alle ihre Anstrengung vergebens seyn, und Darida unverletzt bleiben würde, so lange er nicht des Buchs und der Armbänder beraubt wäre, die ihm Brahma geschenkt hatte: sandte sie die Sorga ab, und es gelang dieser, in Gestalt eines armen Weibes, sie in Abwesenheit des Riesen von seiner Frau zu erhalten. Dadurch verlor Darida alle seine Kraft, und als nun Bhadrakáli ihn abermals angriff, gelang es ihr, ihm den rechten Kopf abzuschlagen.

Tanzend und springend eilte Bhadrakáli zu Jxora, ihm von dem erhaltenen Sieg Nachricht zu geben. Er hatte sich eben zum Baden entkleidet, und um nicht von ihr gesehen zu werden, sprang er schnell in den Wasserbehälter, und reichte ihr aus demselben Fleisch und Blut zur Speise. Da sie damit nicht zufrieden war, sagte er, sie sollte die Schüssel, die sie in einer Hand habe, herhalten, und hierauf schnitt er sich einen seiner Finger ab, und ließ sie voll Blut laufen. Doch sie wurde auch dadurch nicht befriedigt, sondern riß sich zornig eine goldene aus kleinen Kugeln zusammengesetzte Kette vom Halse, und warf sie dem Jxora ins Gesicht. Sogleich entstanden ihm im Gesicht und in den Augen solche Beulen, welche man Pocken oder Blattern nennt. Bestürzt rief Jxora aus: Masuri! das ist, o du zorniges Weib! Seitdem heißen die Kinderpocken Masuri, 1) von denen man sagt, sie wären das

Schwerdt

1) Baldäus in der Beschr. der Ostindis. Küsten. S. 457.

sagt

Schwerdt der Bhadrakáli, weswegen man sie durch Opfer zu besänftigen sucht.

Um nicht länger ihrem Zorn ausgesetzt zu seyn, schuf Ixora zwey Jünglinge, Birapatrem und Quetraquele, und schenkte sie ihr. Dadurch wurde sie besänftigt, und nun fügte er seinem Geschenk noch ein Schiff von Sandelholz zu, und befahl ihr, damit hinab auf die Erde zu reisen, und dort, jedoch unsichtbar, unter den Menschen zu bleiben, Opfer und Gelübde von ihnen anzunehmen, und ihnen zu geben, was sie von ihr bitten würden.

Nicht lange nachher wurde Ixora, als er eingeschlafen war, plötzlich durch den gänzlichen Umsturz seiner Lagerstelle aufgeweckt. Seine Tochter hatte es gethan, die vor ihm stand, um ihm zu berichten, daß als sie in ihrem Schiff auf die See gekommen sey, einige Fischer und Affenjäger sie angegriffen und genöthiget hätten, nach Kalaja zu ihm zurückzukehren und seinen Beystand zu suchen. Er gab ihr einen Affen, in welchem sie eine Zeit lang ihre Wohnung nahm, und ihre Feinde besiegte. Nun kam sie, ohne weitere Unfälle, glücklich ans Land, und zwar zu Koulang, einer Stadt an der Küste von Malabar. Die Gemahlin des Ragia dieses Landes nahm sie freundlich auf und behielt sie zwölf Jahre lang als ihre eigene Tochter. Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie an den Sohn des Ragia von Kuleta verheyrathet. Hier blieb sie abermals zwölf Jahre, jedoch ohne sich von ihrem Manne berühren zu lassen, indem sie sagte, sie sey eine Tochter des Ixora und ohne Gemeinschaft mit einem Weibe geboren. Und also blieb sie beständig Jungfrau.

Um diese Zeit wurden der Vater und die Mutter ihres Mannes, als sie sich mit allen ihren Reichthümern auf die See begeben hatten, derselben beraubt. Da nahm Bhadrakáli ihre goldenen Fußringe, die sie von ihrer Mutter

sagt Basuriz Masuri aber ist richtiger nach Paolino Reise nach Ostindien. S. 407.

ter zum Brautgeschenk erhalten hatte, und gab sie ihrem Manne, sie zu verkaufen. Als er nun damit ausgieng, begegnete ihm ein Goldarbeiter von Pandi, welcher kurz vorher der Königin dieses Landes ihre, denen der Bhadrakáli ganz ähnlichen, Fußringe entwendet hatte. Dieser lockte ihn unter dem Vorwande, die Ringe zu kaufen, nach Pandi vor den König, und beschuldigte ihn, diese Ringe entwendet zu haben. Sogleich wurde der Fremdling ins Gefängniß gebracht und bald nachher auf einen Palmbaum gepfählt.

Bhadrakáli, als sie nach Verlauf von sechs Tagen ihren Mann nicht wiederkommen sah, machte sich auf, ihn zu suchen, und erhielt von neun verschiedenen Dingen, die sie nach ihm fragte, verschiedene Begegnung. Zuerst antwortete ihr eine Taube, die ihr entgegen geflogen kam, sie hätte ihn sehen hinwärts gehen, aber nicht zurückkommen, und zeigte ihr zugleich den Weg, den er genommen hatte. Zur Vergeltung ihres guten Unterrichts verlieh ihr Bhadrakáli, daß es ihr in dem heißesten Monat der trockenen Jahrszeit nicht an Wasser fehlen sollte, und zugleich schenkte sie ihr ein Stück ihres goldenen Halsbandes zu einem Ring um den Hals, wie ihn die Turteltauben seitdem haben.

Die Göttin verfolgte den Weg, den die Taube ihr gezeigt hatte, und als ihr ein Vogel entgegen kam, dessen Hals mit einem Ring geziert war, fragte sie ihn abermals nach ihrem Manne, und erhielt dieselbe Antwort, wie vorhin von der Taube. Aus Dankbarkeit setzte sie dem Vogel eine Rose auf den Kopf. Einen Mangobaum dagegen, welcher auf ihre Frage keine Antwort gab, verfluchte sie und sagte, von nun an solle kein Leichnam mit anderm Holze als dem dieses Baumes verbrannt werden; die von seinem Stamme gemachten Fahrzeuge aber sollten in der See verfaulen, am Lande aber von den Würmern gefressen werden. Gleichergestalt verfluchte sie eine Kuh, einen Krieger, die Tochter eines Kriegers und einen Mann von geringem Geschlecht; einen Jaketbaum aber

und.

und einen Paria, die ihr freundlich begegneten, segnete sie.

Endlich kam sie zu dem Palmbaum, auf welchem ihr Mann hingerichtet war. Gerne hätte sie den Leichnam herabgenommen; aber der Baum war so hoch, daß sie ihn nicht erreichen konnte. Durch ihr Gebet aber gelang es ihr, daß der Baum zerbrach, und der Leichnam herab in ihre Arme sank. Nachdem sie ihn gereinigt, seine Wunden geheilt und ihn vom Tode erweckt hatte, brachte sie ihn an einen Ort, Bellapenate genannt, und verordnete, ihm daselbst Opfer zu bringen. An denen, die den Tod ihres Mannes veranlaßt hatten, und ihren andern Feinden, rächte sie sich dadurch, daß sie mit einem Heer böser Dämonen, die sie auf ihr Bitten von ihrem Vater erhalten hatte, ganz Pandi nebst der umliegenden Gegend verwüstete, und unter andern auch den König und den bösen Goldarbeiter tödtete. 1)

Nach der Meinung der Indier hat diese Göttin ihre vornehmste Wohnung in der Pagode zu Krangnor, welche die Pagode der Pilgrimme genannt wird, wegen der außerordentlich großen Volksmenge, die an dem Feste der Bhadrakáli hier zusammenkommt und sie durch zahlreiche Opfer verehrt. 2) In diesem Tempel findet man ohnfern ihrer Bildsäule eine andere aus Marmor, die einen sehr großen Mann vorstellt. Dieser erhält regelmäßig jeden Tag von einem Brahminen einige Hammerschläge auf den Kopf, damit er nicht noch größer wachsen möge. 3)

Die Zeit des Festes dieser Göttin ist nicht bestimmt, man kann es halten, wenn man will. Nur die Einwohner von Kolenur, in der Nähe von Puduceri oder Pondicheri, wie es die Europäer nennen, an der Küste Coromandel, feyern

1) Baldäus a. a. O. S. 454 — 463.
2) Daſ. S. 460.
3) Daſ. S. 463.

feyern regelmäßig alle Jahre im Monat Schittere oder Mésza mòsa, unserm April, ein großes Fest ihr zu Ehren, welches Quedil genannt wird, Diejenigen, welche von der Mariatale, denn unter diesem Namen wird die Bhadrakáli hier und in diesen Gegenden verehrt, große Wohlthaten erhalten haben oder für die Zukunft zu erlangen wünschen, pflegen das Gelübde zu thun, sich in der Luft aufhängen zu lassen, und es bey Gelegenheit dieses Festes zu erfüllen. Diese Ceremonie wird folgendermaßen verrichtet. Man heftet dem, der das Gelübde gethan hat, zwey eiserne Haken, die an einem langen Hebebaum hängen, auf den Rücken durch die Haut. Der Hebebaum selbst liegt auf einer etwa zwanzig Fuß hohen Säule. Sobald die Haken befestigt sind, drückt man das entgegengesetzte Ende des Hebebaums zu Boden, daß der Büßende, der gewöhnlich in der einen Hand ein Schwerdt, in der andern einen Schild hält, in die Höhe gezogen wird, und also nun in der Luft schwebt. In dieser Stellung dreht man ihn so oft im Kreise herum, als er selbst will, und während dessen bewegt er seine Waffen hin und her, als ob er mit Jemand im Kampfe begriffen sey. 1) Ohngeachtet der Schmerzen, welche diese Stellung verursacht, muß er sich doch munter bezeigen; denn wenn man bemerkte, daß ihm einige Thränen entwischten, würde er aus seinem Stamm verstoßen. Es geschieht aber dieß äußerst selten; denn gewöhnlich pflegen sich die, welche sich zu dieser Ceremonie hergeben, vorher dergestalt durch ein berauschendes Getränke zu betäuben, daß sie, fühllos gegen Schmerz, das Gefährliche derselben nur als ein Spiel betrachten. Uebrigens sind die Wunden in der Regel bald geheilt, welche schnelle Genesung von den eifrigen Verehrern der Göttin ihrer wunderthätigen Kraft zugeschrieben wird. Die Brahminen verachten diese Ceremonie und finden sich nie-

1) Eine Abbildung dieser Ceremonie findet man auf der 66. Kupfertafel zu Sonnerats Reise nach Ostindien.

niemals dabey ein. Ueberhaupt hat die Mariatale ihre Anbeter nur in den niedrigſten Stämmen, und ihre Anhänger ſind meiſtens nur Parias, Fiſcher, Wäſcher und dergleichen Leute. 1) (S. Tukam.)

Nach der Sage dieſer Gegenden, mit welcher in der Hauptſache auch die Erzählung des Bagavadam übereinſtimmt, war Mariatale, oder wie ſie dieſer nennt, Renugei, die Gemahlin des Büßers Schamadagini oder Yemadakni, und die Mutter des Paraſſurama oder Parasramen, welcher Wiſchnu war in einer ſeiner Verkörperungen. Als ſie eines Tages Waſſer aus dem Teiche holte, und zwar ihrer Gewohnheit nach ohne Krug oder ein anderes Gefäß, indem ſie es in eine Kugel zuſammen ballte, ſah ſie auf der Oberfläche des Waſſers und dann über ihrem Haupte einige jener himmliſchen Genien, welche Gandharvas heißen, herumſchweben. Von der unbeſchreiblichen Schönheit derſelben gereizt und gleichſam bezaubert, blickte ſie mit Wohlgefallen und Luſtbegierde nach ihnen. Sogleich löſte ſich das ſchon zuſammengeballte Waſſer wieder auf und vermengte ſich mit dem übrigen im Teiche; denn ſie hatte die Reinigkeit der Seele verloren, welcher ſie den Vorzug, es auf dieſe Weiſe fortzubringen, zu verdanken hatte. Sie mußte ſich nun, wie andere, eines Gefäßes bedienen, um es nach Hauſe zu bringen.

Als es ihr Gemahl entdeckte, und daß ſein Weib alſo nicht mehr reines Herzens ſey, befahl er im erſten Ausbruch des Zorns ſeinen Kindern, ſie zu tödten. Der einzige Parasramen war dem Befehl des Vaters gehorſam, und hieb nicht allein ihr den Kopf ab, ſondern tödtete auch ſeine Brüder, weil ſie ſich geweigert hatten, den Willen ihres Vaters zu vollbringen. Yemadakni, mit ſeinem Gehorſam zufrieden, befahl ihm, ſich etwas von ihm auszubitten. Parasramen bat, ſeine Mutter und ſeine Brüder wieder lebendig zu machen. Nach dem Bagavadam über-

1) Daſ. S. 204. 205.

übergab ihm der Vater seinen Stab, und indem er die Todten damit berührte, wurden sie wieder lebendig. 1) Nach der Sage befahl er ihm, den abgehauenen Kopf wieder auf den Körper der Mutter zu setzen, und ihr dann ein Gebet, welches er ihn lehrte, ins Ohr zu sagen, so würde sie alsbald wieder zum Leben kommen. Der Sohn, zu eilig, den gewünschten Befehl des Vaters auszuführen, setzte durch ein unglückliches Versehen den Kopf seiner Mutter auf den Körper einer so eben wegen ihrer Uebelthaten hingerichteten Pariahi. Diese wunderbare Vermischung verursachte, daß das neuauflebende Weib die Tugenden einer Göttin und zugleich die Laster einer Uebelthäterin besaß.

Weil Mariatale dadurch unrein geworden war, wurde sie aus dem Hause verjagt, und nun begieng sie alle Arten von Grausamkeiten. Die Götter der zweiten Ordnung, als sie den Greuel der durch sie angerichteten Verwüstung sahen, stillten ihren Zorn dadurch, daß sie ihr die Macht ertheilten, die Kinderpocken zu heilen, und ihr versprachen, man würde sie in dieser Krankheit um ihren Schutz anrufen. 2)

Mariatale ist die große Göttin der Parias, welche sie sogar über Gott selbst erheben. Die meisten aus diesem verachteten Stamme widmen sich dem Dienst derselben. Um ihr Ehre zu erweisen, pflegen sie Tänze anzustellen, indem sie einige Wasserkrüge, je einen über dem andern, auf den Köpfen tragen. Diese Krüge sind mit Blättern vom Morgosier, einem ihr geheiligten Baum, eingefaßt. Zweige dieses Baumes legt man auch in die Betten der Pockenkranken, und nur damit dürfen sie sich die Haut reiben. Auch in die übrigen Zimmer und auf die Dächer der Häuser, in welchen dergleichen Kranke sich

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 173.

2) Sonnerat a. a. O. S. 205.

ſich aufhalten, pflegt man Aeſte dieſes Baums zu legen; ja ſelbſt die Nachbarn tragen ſie in ihre Häuſer.

Ueberhaupt hegen die Indier viele Furcht vor dieſer Göttin. In allen Flecken ſind ihr Tempel aufgerichtet; aber man ſtellt bloß ihr Haupt in das innere Heiligthum, und die Genoſſen der ächten und höheren Stämme verehren nur dieſes. Der übrige Körper wird an die Thüre des Tempels geſtellt, um daſelbſt von den Parias angebetet zu werden. Man erzählt noch, daß Mariatale, nachdem ſie durch Vereinigung ihres Hauptes mit dem Körper einer Pariſchi unrein geworden war, aus Beſorgniß, nun von ihrem Sohne Parasramen nicht mehr verehrt zu werden, die Götter der zweyten Ordnung gebeten habe, ihr einen andern Sohn zu verſchaffen. Hierauf beſcherten ihr dieſe den Katawarayen, den die Parias noch jetzt wechſelsweiſe mit ſeiner Mutter anbeten. Er iſt der einzige unter allen Göttern, dem man gekochtes Fleiſch, geſalzne Fiſche und dergleichen opfert, weil er aus einem Körper von dem Geſchlecht der Parias abſtammt. 1)

Nach der alten Mythe weckte Parasramen auch ſeinen Vater wieder von den Todten auf, und ſetzte ihn, wie ſeine Mütter, unter die ſieben Altväter, welche das Geſtirn des großen Bären bewohnen, dem ſie ihren Namen gegeben haben. 2)

Bhagavadi, Tekſchen, auch Dakſcha oder Prachetas genannt, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, einer der zehn Altväter oder Herrn der erſchaffenen Weſen, hatte von ſeiner Gemahlin Praſſudy funfzig Töchter. Sieben und zwanzig waren an Sandren oder Ciandra, den Gott des Mondes, verheyrathet, dreyzehen an Kaſhyapa, eine an Agginy, ſieben an Emadarmen, eine an Werotren, und eine, welche Sakty oder Schakty,

1) Daſ. S. 206. 207.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. I. S. 174.

ty, d. i. die thätige, wirksame Kraft, hieß, an Schiwen.

Einstmal wollten die großen Altväter und Herrn der erschaffenen Wesen das Opfer Yagam, das Versöhnungsopfer, verrichten. Alle Götter und die berühmtesten Leute wurden dazu eingeladen. Als Dakscha in den Saal trat, dem Brahma seine Ehrfurcht zu bezeugen, stand jedermann auf, ihn zu ehren; nur Schiwen nicht, der Gemahl seiner Tochter Sakty. Dakscha darüber erzürnt, ließ einige beleidigende Worte gegen ihn fallen; Schiwen aber, dessen Gelassenheit durch nichts gestört werden kann, antwortete nichts. Dagegen nahm Nandigessuren, sein Günstling, das Wort und verfluchte den Dakscha, indem er mit Bitterkeit sagte: „Dich, der dem Gott Schiwen unehrerbietig begegnet, dich treffe bald Unglück; dein Kopf werde abgehauen und ein Ziegenkopf an dessen Stelle gesetzt! Brahmen, die Schiwen verachten, versinken in Unwissenheit; ihre ganze Wissenschaft sey Betteln; zügellose Begierden mögen sich ihrer bemächtigen, und eine beständige Wanderung durch die niedrigsten Geschöpfe sey ihr Loos!"

Der Altvater Pragu oder Bhrigu trat dem Dakscha bey. Aufgebracht über den Fluch des Nandigessuren, verwünschte er die Anbeter des Schiwen. Sein Fluch war, daß sie gottlos, Freygeister, Verächter des Dienstes und der Gesetze, und also von der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft ausgeschlossen werden, daß sie mit den unreinsten Dingen beladen seyn, ja sich selbst damit schmücken möchten. Diese wechselseitigen Flüche würden sie alle gänzlich vernichtet haben, wenn sie nicht durch die besondere Gnade des Wischnu erhalten worden wären. Aus diesem Gezänke aber erzeugte sich ein fortdauernder Haß zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohn.

Einige Zeit nachher ließ Dakscha alle Götter, Altväter und seine Töchter zu einem andern großen Opfer einladen, ausgenommen Schiwen und Sakty. Diese, als sie Nachricht davon erhielt, äußerte gegen ihren Gemahl, sie sey entschlossen, auch hinzugehen, und glaube es um so

eher

eher thun zu können, da die Pflichtenlehre den Kindern und Schülern erlaube, ja rathe, ihre Eltern und Lehrer auch uneingeladen zu besuchen. Schiwen lächelte, und da er bemerkte, daß sie aus bloßer Neugierde das Verlangen hatte, bey dem Opfer gegenwärtig zu seyn, sagte er: sie würde es hernach bereuen, ihren Vater, der sie nicht eingeladen hätte, weil er sie verachte, besucht zu haben. Er bemühte sich, sie, um der unangenehmen Folgen willen, von ihrem Vorhaben abzubringen; allein sein guter Rath blieb unbeachtet, und die Neugierde siegte.

Als Sakty mit ihrem Gefolge zu Dakscha kam, wurde sie so verächtlich empfangen, daß sie die ihrem Vater schuldige Achtung vergaß, und im Zorn ausrief: „Böser und unnatürlicher Vater, der Name deiner Tochter und dieser aus deinem Blut gezeugte Leib machen mich unwürdig, die Gemahlin des Schiwen zu seyn; ich lege sie mit Freuden ab, um einen andern Leib und einen andern Namen zu wählen, der meines Gemahls würdig sey.“ Und plötzlich verzehrte das Feuer ihrer Wuth ihren Körper zu Asche, und sie wurde die Tochter des Bawanyschmawan, unter dem Namen Barwady.

Schiwen, von diesem Unglück benachrichtiget, riß sich ein Haar aus und warf es auf die Erde. Sogleich entstand Welapotren mit tausend bewaffneten Händen. Befehligt, die Unternehmung des Dakscha zu vernichten, begab er sich in Gesellschaft des Nandigessuren und vieler Genien und Dämonen in den Saal des Opfers, schlug die Götter und Altväter, hieb dem Dakscha den Kopf ab und verbrannte alle Materialien zum Opfer. Die also gemißhandelten Götter beklagten sich bey Brahma; allein er verwies ihnen ihre Gegenwart bey einem zur Verachtung des Schiwen angestellten Opfer, der doch von Rechts wegen der Herr und Belohner sey, und machte ihnen fühlbar, daß, da sie bey diesem in Abwesenheit dieses Gottes vorgenommenen Opfer nicht hätten zugegen seyn sollen, sie ihn nun durch Unterwürfigkeit besänftigen müßten.

Hierauf giengen Brahma und alle Götter zu Schiwen,

und indem sie ihm die tiefsten Ehrenbezeugungen bewiesen, bat Brahma ihn demüthig, dem Dakscha sein Verbrechen zu verzeihen, damit er sein Opfer vollenden könne. Schiwen ließ sich bewegen, und begab sich in Begleitung aller Götter in den Opfersaal. Die Verwundeten wurden geheilt, die Verstümmelten erhielten ihre Glieder wieder, Dakscha aber lebte von den Todten auf, doch setzte er einen Ziegenkopf an die Stelle des seinigen, denn dieser war mit verbrannt. Sogleich betete er den Schiwen an, erwies ihm alle mögliche Ehrenbezeugungen und dankte ihm für seinen Edelmuth. Hierauf erschien Wischnu selbst, und erklärte allen, daß zwischen ihm, Brahma und Schiwen kein Unterschied sey; er sey Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu, und Zerstörer unter dem Namen Schiwen. 1)

Die Göttin Parvadi oder Bhavani hat, gleich allen andern Indischen Gottheiten, eine Menge Namen. In dem Sanskritischen Realwörterbuch des Amarasinha werden folgende angeführt:

Umá, die Gebieterin, domina.

Párvadi, die Herrscherin der Gebirge, montium domina.

Kartyayani, die Schöpferin, Hervorbringerin, factrix, creatrix, operatrix.

Gauri, die vom Ganges oder aus Bengalen her ist, Gangetica, Bengalina.

Rudrâni, die Thränen erregende, flere faciens.

Schivá, die Gute, bona.

Bhaváni, die das Daseyn verleihende, die Gebährerin, existentiam dans, procreatrix, genitrix.

Sawamangala, die allgemeine Glückseligkeit, das allgemeine Vergnügen, universalis voluptas, universalis felicitas.

Ischvari, die Gebieterin, domina.

Ma-

1) Bagavadam im 4. Buch.

Maheschvari, die große Gebieterin oder Frau, magna domina.

Háymavadi, die Beherrscherin oder Bewohnerin des Berges Himala oder Meru, montis Himala seu Meru domina vel habitatrix.

Schakti, die thätige, wirksame Kraft, energetica virtus, vis, potentia.

Kàli, die schwarze, dunkle, nigra, obscura, fusca.

Bhagavadi, die heilige, glückliche, sancta, felix. 1)

Bhavani hat noch viele andere Namen, z. E. Dewimata, Ambigei, u. a. m. 2) In Bengalen verehrt man sie unter dem Namen Duaga. 3) Ursprünglich dachte man sich unter ihr die weibliche Kraft oder den weiblichen Theil von dem Carakter der Personification der dritten Wirkungs-Aeußerung des höchsten Wesens. Man stellte Schiwen vor, wie er beide Geschlechter in sich vereinigt, um zu zeigen, daß er von keinem sey. (S. Arte-Narissura.) Nachher trennte man die Gestalt, welche zugleich Mann und Weib war, und nun scheint Bhavani, die Göttin, den angeführten Benennungen zu Folge, den Mond, die Natur oder eine gewisse beym Erzeugen und Hervorbringen energische und wirksame Kraft darzustellen. Sie ist Luna, weil sie die Gemahlin des Schiwen oder der Sonne ist, und mit diesem die irdischen Dinge hervorbringt. Sie ist die Natur, denn sie wird, die Hervorbringerin und Erzeugerin aller Dinge genannt. So wie dieses Werk der Erzeugung und Hervorbringung von Seiten der Sonne durch den Lingam oder das Geschlechtsglied des Schiwen symbolisch vorgestellt wird, so geschieht

1) Paullini a S. Barthol. Syst. Brahman. p. 98. Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 118.

2) Sieben und funfzig findet man verzeichnet in der Besch. der Relig. der Malab. Hindous. S. 71.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 148.

geſchieht es von Seiten des Mondes durch ein Joni, oder den Geſchlechtstheil der Göttin Bhavani. 1)

Indem aber dieſe Göttin eben ſo wie Schiwen, der zugleich Zerſtörer und Wiederherſteller, oder umgekehrt, Erzeuger und Vernichter iſt, zugleich Hervorbringerin und Vernichterin iſt, und alſo eben ſo ſchön, lieblich und freundlich als ſchwarz und finſter dargeſtellt wird, hat man ſie nach dieſen beiden Qualitäten abermals in zwey Geſtalten perſonificirt und dem Schiwen alſo zwey Gemahlinnen gegeben. Von der erſten, der wohlthätigen, die man insbeſondere auch Ganga nennet, und als die Göttin des Waſſers verehrt, ſagt man, er führe ſie als die ihm liebſte beſtändig mit ſich herum und halte ſie unter ſeinen Haarlocken verborgen. Die andere ſoll zu gewiſſen Zeiten, wie es ſcheint alle Jahre der Götter, ſterben und wieder lebendig werden. So oft ſie geſtorben iſt, nimmt Schiwen eins ihrer Gebeine und bindet es an ſeinen Hals, und weil ſie nun ſchon ein und zwanzigmal geſtorben iſt, ſo hat er ſich eine Kette davon um den Hals gemacht. 2)

Als Zerſtörerin heißt ſie die Thränen erregende, die Rächerin, die Schwarze, die Heilige oder Tugend gebietende, und die Göttin vom Ganges her, weil ſie über die Seelen derer Gericht hält, welche, nachdem ſie in dieſem Fluſſe abgewaſchen und entſündigt ſind, das Leben verlaſſen haben. Unter dieſer Geſtalt wird ſie in den meiſten Tempeln verehrt. Man findet ſie abgebildet mit weitgeöffneten furchtbaren Augen, einem Geſichte ſchwarz wie Kohle, und mit langen hervorſtehenden Zähnen. Statt der Ohrringe trägt ſie zwey Elephantenzähne, die Haare ſtarren gleich den Schwanzfedern eines Pfaues in die Höhe

1) Paullinus a. S. B. l. c. p. 99. Darſt. der Brahm. Indiſ. Götterlehre. S. 119. Das Haupt-Symbol der Göttin Bhavani iſt der Triangel. Paullini a. S. B. Sidnarnbom p. 45 — 48. S. Lingam, Joni.

2) Baldäus Beſchr. der Oſtind. Küſten. S. 439.

und ſind mit vielen Schlangen durchwunden. Zuweilen wird ſie mit ſechszehn, zuweilen mit acht Armen und Händen abgebildet. In dieſen hält ſie ein Schwerdt, einen Dreyzack, zwey Schüſſeln, Blut darin aufzufangen und es daraus zu trinken, einen länglichen oder zurückgebog nen Spieß, ein ſcharfes eiſernes Rad, ein großes Meſſer und eine Keule oder ein Ciakra. Endlich reitet ſie auf einem hölliſchen Pferd, welches Piſchaſcha genannt wird. Durch ſolche Attribute ſucht man die rächende und ſtrafende Göttin, als Rächerin des Böſen und unerbittliche Richterin der Gottloſen, allegoriſch zu bezeichnen. In dieſer Beziehung ſagt man auch von ihr, ſie ſey aus dem feurigen Auge des Schiwen, das er mitten auf der Stirne hat, geboren worden. Als ſolche heißt ſie insbeſondere noch Bhadrakäli, Gaengadevi, Komari, bey dem Volke aber Ama, Mariatala, Durga, und Pagodi. Man hält ſie für die Urheberin vieler Uebel und Krankheiten, und glaubt, ſie laſſe ſich mit keinen andern als blutigen Opfern gnügen. In den alten Zeiten wurden ihr Menſchen geopfert, jetzt werden es nur Hähne, ſeltener Stiere. 1)

Als erfreuliche Erzeugerin und Wiedererzeugerin heißt ſie die das Daſeyn verleihende Göttin, die Schöpferin und Bewirkerin, die große Herrſcherin der Natur, die Lenkerin des Thaues und der Feuchtigkeit, in ſo fern ſie aus dieſer letztern die Dinge hervorbringt, endlich das allgemeine Vergnügen, die allgemeine Glückſeligkeit. (S. Ganga.) Der Ganges, das Symbol der Fruchtbarkeit und Erzeugung, ſoll aus dem Haupte des Schiwen entſprungen ſeyn, und die Indiſchen Weiſen nennen ihn noch jetzt Gangaäharam, den Träger des Ganges. Man bildet ihn ab, wie dieſer Fluß aus ſeinem Haupte herabfließt.

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 100. Darſt. der Brahm. Indiſ. Götterlehre. S. 110. 129. Die beygefügte Abbildung iſt aus Paullini Syst. Brahm. a. a. O. genommen.

fließt. Aus dem Saamen dieſes Gottes, den er überall verbreitet hat, iſt die ganze ſichtbare Natur, ſind die Geſtirne, die Bäume, die Blumen hervorgegangen. Im Lingam des Schiwen und dem Dreyeck im Lotos der Bhavani iſt das unerforſchliche Geheimniß der bildenden und hervorbringenden Natur bezeichnet. Der alte Dichter Pacunar ſagt: „Auf dem goldenen Berge Caſlaſam, Mahameru oder Sumeru, der Wohnung des Gottes Iſchwara oder Schiwa, befindet ſich eine Ebene und in derſelben ein viereckichter Tiſch, geſchmückt mit neun koſtbaren Steinen. Mitten auf demſelben findet man eine Lotosblüthe, die Padma oder Tamara heißt, in ihrer Mitte das Dreyeck, die Quelle und den Urſprung aller Dinge, und in dem Dreyeck den Schiwalingam. Das Dreieck iſt das Haus und die Wohnung des Lingam, des ewigen Gottes.“ Dieſe Dinge ſind wie auf einem Thron, über einem aus koſtbarem Stein verfertigten Löwen aufgeſtellt, und das Geheimniß, welches ſie in ſich enthalten, iſt ſo erhaben, daß weder einer unter den Menſchen, noch ſelbſt unter den himmliſchen Geiſtern es hinreichend zu verſtehen oder zu deuten im Stande iſt. 1)

Auf dieſe Idee, daß Bhavani die unabläſſig hervorbringende Natur bezeichnet, gründet ſich eine Menge Indiſcher Sagen und Erzählungen. So ſoll Schiwen ſich tauſend und mehrere Jahre mit ihr begattet haben; oder ſie wird im erſten Augenblick der Schöpfung als mit ihrem ſchon vor ihr da geweſenen Gemahl in einem Geſpräch begriffen dargeſtellt. Dieſes kann auf eine zweyfache Art verſtanden werden. Entweder redet Iſchwara oder der Gebieter ſeine Macht und Kraft an, und erhält, indem er ihr Befehle ertheilt, eine Folge leiſtende Antwort; oder er ſpricht

1) Mysterium hoc tantum est, ut nemo hominum, nec ipsorum adeo spirituum coelestium, illud satis intelligere et explicare possit. Paullinus a S. B. in Syst. Brahm. p. 103.

ſpricht als Schöpfer zur Natur, als der Hervorbringerin der Dinge, worauf ihm dieſe ein nachgebendes Om, d. i. alſo ſey es, es geſchehe alſo, erwiedert. 1)

Der Bhavani zu Ehren werden in Nepal, Bengalen und auf den Küſten Coromandel und Malabar zahlreiche Feſte begangen; mit den größten Feyerlichkeiten das, welches Nebal genannt wird. (S. Nebal.) Im Monat Purnima, unſerm Merz, allemal am erſten Mondtage nach dem Aequinoctium, veranſtalten die Brahmanen dem Monde zu Ehren ein großes Opfer, welches ſie Sòmàyàga, d. i. das Mondopfer zu nennen pflegen. Bey dieſer Gelegenheit zerquetſchen ſie gewiſſe aromatiſche Kräuter, und bereiten aus dem Safte derſelben eine beſondere Art von Getränke, welches ſie unter Herſagung einer Menge geheimnißvoller Gebetsformeln zu ſich nehmen. Der Zulauf des Volkes iſt bey dieſer Gelegenheit außerordentlich groß. Die Andächtigen bringen eine Menge Hähne herbey und übergeben ſie den Brahmanen, welche ſie vor dem Tempel der Bhagavadi ſchlachten, und mit dem Blute derſelben die Erde beſprengen. 2)

An dem Feſt Egaſchi oder Egadaſchi müſſen alle Weibsperſonen, welche kurz vorher entbunden worden ſind; oder deren Entbindung herannahet, ingleichen alle Unfruchtbaren, ferner alle von den Blattern Geneſenen, und endlich alle Ackerleute und Fiſcher, dieſer Göttin zu Ehren ein ſtrenges Faſten beobachten. Alle ſind feſt überzeugt, daß der Mond den Gebärerinnen beyſtehe, das Blatternfieber vertreibe, den Wachsthum der Feldfrüchte befördere und den Fiſchfang ſegne. Sie begeben ſich daher ganz früh in das Meer, einen Fluß oder Weiher, verrichten daſelbſt ihre gewöhnlichen Abwaſchungen, und laſſen ſich dann von den Brahmanen einen halben Mond, oder

1) Paullinus a. S. B. a. a. O. Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre. S. 122.

2) Paolino Reiſe nach Oſtindien. S. 358.

oder ein anderes heiliges Zeichen, das eine symbolische Beziehung auf den Mond hat, an die Stirne malen. Hierauf eilen sie nach dem Tempel der Bhagavadi, bringen ihr Kokosnüsse, Reiß, Milch, Butter, Pfeffer, Blumen und andere Vegetabilien zum Opfer dar, indem sie alles vor der Thür des Tempels niederlegen, und beten die Göttin mit aufgehobenen Händen an. An diesem Tage dürfen sie vor Sonnenuntergang nicht die geringste Nahrung zu sich nehmen, und selbst alsdann nur abgesottenen Reiß, Obst, Zugemüse und Wasser. Milch, Fische und Betel sind aufs strengste verboten. 1)

Ein anderes sehr merkwürdiges blutiges Opfer, welches dieser Göttin, aber nach keiner Vorschrift der Brahminen, gebracht zu werden pflegt, heißt Tukam. S. Tukam, Bhadrakáli.

Bhagavat, nach der Indischen Mythologie, ein Name des Wischnu, dessen Wohnung auf den Wellen ist. 2)

Bhasma heißt bey den Indiern eine aus dem Staub des Sandelholzes und getrocknetem Kuhmist bestehende Mischung, mit welcher, wenn sie ein wenig angefeuchtet ist, das göttliche Zeichen Terunama auf die Stirne gezeichnet wird. 3)

Bhava, d. i. der Erzeugende, ein Name des Indischen Gottes Schiwen. 4)

Bhima, d. i. der Furchtbare, Schreckliche, ein Name des Indischen Gottes Schiwen, des Zerstörers. 5)

Bhri-

1) Das. S. 359. 360.
2) Nach dem Bagavadam Af. Mag. I. S. 125.
3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 23.
4) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 110.
5) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 110.

Bhrigu, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der zehn Maharschis oder großen Weisen von unbegränzter Macht, oder der zehn Herren erschaffener Wesen. 1) Er hat wahrscheinlich das sehr alte, unter dem Namen der Verordnungen des Menu bekannte, und sehr hochgeschätzte Gesetzbuch zuerst niedergeschrieben. 2) Als zu Folge desselben die Weisen und heiligen Weisen des ersten Weltalters den Menu, genannt Swayambhuva, um Mittheilung der Gesetze baten, die ihn Brahma, sein Vater, gelehrt hatte, gab er ihnen zuerst einen Unterricht über die Entstehung des Weltalls, und dann trug er dem Bhrigu, mit dem Beynamen Somati, auf, ihnen die Gesetze, wie er sie von ihm gehört hatte, zu wiederholen, in folgenden Worten: „Dieser mein Sohn Bhrigu wird euch das göttliche Buch ohne Auslassung wiederholen; denn dieser Weise lernte es von mir ganz hersagen." 3) Von nun an spricht Bhrigu durch das ganze Werk, und er ist als der eigentliche Bekanntmacher der sogenannten Gesetze des Menu unter den Menschen zu betrachten.

Bhuda, nach der Hindu-Mythologie einer der bösen Genien oder Dämonen, welche Asvapna, d. h. die nicht schlummernden Geister, genannt werden. Das Opfer, welches man ihnen darzubringen pflegt, heißt Bhudajagna. 4)

Bhur ist, nach der Indischen Religionslehre, ein geheimnißvolles Wort, welches die Erde bezeichnet und von Brahma gleichsam aus den drey Vedas gemelkt wurde. 5)

Bhuvah ist, nach der Indischen oder Brahmanischen Reli-

1) Verordnungen des Menu I. 34. 35.
2) Nach Jones in As. res. I. p. 238.
3) Verordnungen des Menu I. 59.
4) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 34.
5) Verordnungen des Menu II. 76.

Religionslehre, eines der vier geheimnißvollen Worte, welche von Brahma gleichsam aus den drey Vedas gemelkt wurden, und bezeichnet die Luft. Die drey andern sind Bhur, welches die Erde, Swer, welches den Himmel und Om, welches die drey göttlichen Formen Brahma, Wischnu und Schiwen bezeichnet. 1)

Biffraust, auch Bifrost, Bifröst und Bilraust, 2) nach der Skandinavischen Mythologie, die Brücke, welche die Götter aus der Erde in den Himmel führte. Im Sommer nennt man sie Regenboga. Sie ist dreyfarbig und sehr fest. Das Roth, was man an diesem Bogen siehet, ist flackernd Feuer. Wäre den Bergriesen der Weg über diese Brücke zugänglich, sie würden alle in den Himmel gehen; aber der Ase Heimdall, welcher oben am Ende des Himmels Wache hält, läßt sie nicht darüber kommen. 3) Ob aber gleich diese Brücke so stark ist, wird sie doch endlich zerbrochen. Wenn die Mußpellssöhne, d. i. die Bewohner der Feuerwelt, zum Streit kommen, werden ihre Pferde sie zerstören; denn kein Ding in der Welt wird bestehen, wenn die Mußpellssöhne es angreifen. 4)

Bisi, d. i. der Lusterregende, Name des Skandinavischen Odin.

Bislinde, d. i. der Veränderliche, Unbeständige, Name des Skandinavischen Odin.

Bilawanden, nach der mythischen Geschichte der Ju-

1) Verordnungen des Menu II. 76.

2) Grimnis-mal Str. 43. Bil-raust, vielleicht von Bil, motus, concussio, weil die Luft ein bewegliches Element ist, und raust, i. e. agger in longum extensus.

3) Jüngere Edda Fab. 25.

4) Jüngere Edda Fab. 11.

Indier, ein alter Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wassien und Vater des Prangeschen. 1)

Bileistur, auch Bileist, ein Riese der Skandinavischen Mythologie, Sohn des Farbauta und der Laufeya und Bruder des bösen Asen Loke. 2) Die Genealogie dieses Riesengeschlechts zeigt folgende Tabelle;

Farbauta, ein Riese, Laufeya, oder Naal, seine Frau.

Bileist.	Helblinde.		Loke. Seine Frauen 1. Signi oder Sigyna, 2. die Riesin Angurbode.	
1.	1.	2.	2.	2.
Nare oder Narffe.	Wal.	Fenris, der Wolf.	Jormungandur, die Midgardische Schlange.	Hela, die Göttin der Unterwelt.

Bilskirner, auch Bilskermer, heißt, nach der Skandinavischen Mythologie, die Wohnung des Gottes Thor in seinem Reiche Thrudvangar. Sie hat fünfhundert und vierzig oder funfzig Stockwerke. 3)

Bimasenen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Rugen und Vater des Pradiben. 4)

Biot

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schriften 1. S. 143.
2) Jüngere Edda Fab. 27.
3) Jüngere Edda Fab. 19. Grimnis-mal Str. 24 Edda Saem. S. 51.
4) Bagavadam im 12 Buch. Asiat. Orig. Sch. 1. S. 164.

Bior, nach der Skandinaviſchen Mythologie, ein Sohn des Odin. S. Odin.

Birmanen. Die auf der großen Halbinſel jenſeit des Ganges gelegenen Königreiche Aſcham, Ava, Arvakan und Pegu machen in unſern Tagen, wenigſtens ihrem größeren Umfange nach, ein einziges beträchtliches Reich aus, welches das Birmaniſche oder das Reich von Ava genannt wird, weil ſie ſämmtlich der Herrſchaft des Königs dieſes Landes unterworfen ſind. Wir haben in neueren Zeiten durch einige verſtändige Reiſende ſehr intereſſante Nachrichten über dieſes ſanfte, offene, freundliche und gaſtfreye Volk erhalten, welches unter dem Namen der Birmanen bekannt iſt. Hier mag derjenige Theil dieſer Nachrichten, welcher ihre Religion betrifft, die ein Zweig der weitverbreiteten Lamaiſchen zu ſeyn ſcheint, einen Platz finden.

Das oberſte von ihnen göttlich verehrte Weſen heißt Gaudma, Godma oder Godama. Durch das ganze Land findet man unzählige Abbildungen deſſelben, von welchen man glaubt, der Geiſt des Gottes ſey darin gegenwärtig. 1) (S. Gaudma.) In dem goldenen Tempel zu Pegu, Schomadu genannt, findet man unter einem goldenen Schirm zwey menſchliche Figuren in halberhabener Arbeit. Die eine ſtellt einen aufrecht ſtehenden Mann mit einem Buche und einer Feder in der Hand vor. Er heißt Thaſiami, und zeichnet die guten und böſen Handlungen der Menſchen auf. Die andere iſt eine auf den Knieen liegende weibliche Geſtalt, Mahaſundera genannt. Sie erhält und beſchützt das Weltall während der für ſeine Dauer beſtimmten Zeit, nach Verlauf derſelben aber überwältigt und zerſtört ſie es. Ein anderes

gött-

1) Mich. Symes Reiſe nach dem Königreiche Ava im J. 1795. Aus dem Engl. überſ. und mit Anmerk. von Hager. S. 211. 216. f.

göttliches Wesen heißt Sigiami, es stehet den Elementen vor und hat Donner und Blitz in seiner Gewalt. Den bösen Dämonen und Geistern huldigt man unter dem Namen Pallu. In dem goldenen Tempel sieht man vier derselben als riesenmäßige Figuren von Maurerarbeit vorgestellt. Halb Thier und halb Mensch, sitzen sie nach morgenländischer Sitte auf den Beinen, und jede trägt eine große Keule auf der rechten Schulter. Man betrachtet sie als Wächter des Tempels. Ihnen oder ihm, dem Pallu, schreibt man die Mondesfinsterniſſe zu. Andere unsichtbare Geister, Natt genannt, wohnen in der Luft. Die Menschen können mit ihnen in Gemeinschaft treten und mit ihrer Hülfe Zauberey treiben. 1) Nach einem andern Bericht sind ihrer vornehmsten Götter sieben, von denen sich die fünf erstern schon verkörpert und auf der Erde gelebt haben, um die Menschen die Tugend kennen zu lehren. Die zwey noch übrigen sollen einst die glücklichen Zeiten der ersten Weltalter wieder auf die Erde bringen. Indessen beten sie eigentlich nur einen an, den Godma, den letzten unter den schon verkörperten, der mit dem Wischnu der Indier eine Gottheit zu seyn scheint. Die Zeit seines irdischen Lebens geben ihre heiligen Bücher nicht an. Sie sagen nur, daß er bey seinem Tode versprochen habe, er wolle allen denen, die ihn anrufen würden, seine unendliche Gnade sechstausend Jahre lang ertheilen. Um diese Gnade zu verdienen, gehen die Peguaner und Birmanen jede Woche einmal in seine Pagode, singen Lobgesänge ihm zu Ehren, brennen Wachslichter vor seinem Bilde, und opfern ihm Fleisch, Fische, Gemüse und gekochten Reiß; welches alles den Hunden und andern Thieren, die ungehindert zur Pagode ein- und auslaufen, zur Beute wird. 2)

Die Birmanen glauben, wie die Hindus, an die Seelen-

1) Symes S. 212 — 220.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien Th. II. S. 38. 39.

lenwanderung, und sind überzeugt, daß ihre Seelen nach einer Reihe von Wanderungen zuletzt in den auf dem Berge Menu gelegenen Garten Indea (wahrscheinlich des Indra), den Sitz der Freuden, aufgenommen werden. Die bösen Handlungen werden an einem Orte der Qual bestraft. In ihrem Gesetzbuch, dem die Indischen Verordnungen des Menu zum Grunde liegen, findet man folgende darauf Bezug habende Stelle: „Es soll die Pflicht eines Fürsten und seines Stellvertreters seyn, alles Gute zu befördern und die Wohlhabenden aufzumuntern, die Nothleidenden zu unterstützen, und zu frommen und löblichen Handlungen freygebig beyzusteuern. Alle durch ihren Einfluß oder ihr Beyspiel beförderten guten Werke werden in den Registern des Himmels aufbewahrt, und ein sechster Theil davon wird ihnen zugeschrieben. Am jüngsten der Tage, in der Stunde jenes feyerlichen und furchtbaren Gerichts, wird sie der alles aufzeichnende Geist an der demantenen Tafel menschlicher Handlungen aufstellen. Wird aber im Gegentheil die Wohlfahrt des Volks vernachlässigt, läßt man die Gerechtigkeit schlafen, durchirren Räubereyen und Mordthaten die Felder, so wird ein sechster Theil auf die Rechnung der Fürsten gesetzt und fällt mit schwerer Strafe auf ihre Häupter. Die schrecklichen Folgen davon kann weder die Zunge aussprechen, noch die Feder beschreiben." 1)

Die Priester der Birmanen heißen Rahaanen, und werden für Abkömmlinge der von den Indischen Brahminen verschiedenen alten Samanen oder Yamanen gehalten. 2) Sie sind äußerst wohlthätig, besonders gegen Fremde und gegen ihre armen Schüler, welche täglich um sie sind, in der Sittenlehre, der Religion und den Wissenschaften von ihnen unterrichtet zu werden. 3) Obgleich ihre Religion genau mit der Staats-

1) Symes S. 331. f.

2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 50. 114.

3) Symes S. 242. Hunter Account of Pegu p. 19.

Staatsverfassung zusammenhängt, und sie unter dem Vorwand derselben einen mächtigen politischen Einfluß erhalten könnten, so kann man sich doch nicht erinnern, daß sie sich jemals in die öffentlichen Angelegenheiten gemischt oder an den häufigen Unruhen und Kriegen des Staats Antheil genommen hätten. In dem Kriege zwischen den Völkern von Ava und Pegu wurden sie immer von beiden gleich verehrt, welches auch Sieger seyn mochte. Eben so wenig haben sie einigen Antheil an den Eheverträgen, die bloß bürgerlich sind. Als der Engländer Symes Birmanische Bücher kaufen wollte, und anfragte, ob es nach den Landesgesetzen erlaubt sey, versammelte der König die vornehmsten Priester in einem Rathe, und befragte sie, ob es den Religionslehren zuwider sey, Bücher, die von der Geschichte und den Gesetzen des Landes handelten, an Fremde zu überlassen. Sie antworteten: es sey nicht allein erlaubt, sondern auch löblich, den Samen nützlicher Kenntnisse auszustreuen. 1) Ueberhaupt geben sich diese Priester nicht mit geheimen Künsten und Gaukelspielen ab. Die meisten leben in einsamen Klöstern. Alle Klöster aber, sie mögen in der Stadt oder auf dem Lande gelegen seyn, sind Pflanzschulen für die Jugend männlichen Geschlechtes. Alle Knaben der benachbarten Häuser oder Dörfer erhalten, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, daselbst unentgeltlich Unterricht, ihre Eltern mögen reich oder arm, vornehm oder gering seyn. In einem als Garten eingezäunten Stück Feld, nahe an dem Lustwäldchen, wo das Kloster steht, pflanzen sie Gemüse und Obstbäume. Die Mildthätigkeit des Landvolks versieht sie mit Reiß und andern kleinen Bedürfnissen. Aller Sorgen für das Zeitliche entledigt, geben sie sich mit keinen weltlichen Geschäften ab. Sie kaufen und verkaufen nie, und nehmen auch kein Geld an. 2)

Damit

1) Symes S. 242. 341. 439.

2) Symes S. 222. f.

Damit ſtimmt auch folgendes Zeugniß eines andern und ältern Reiſenden überein: „Die Geiſtlichkeit von Pegu beobachtet die Regeln der Moral am beſten vor jeder, die ich auf meinen Reiſen angetroffen habe. Prieſter ſowohl als Novizen bearbeiten ſelbſt das Feld zu ihrem Unterhalte und fallen den Weltlichen nicht zur Laſt. Durch ihre Emſigkeit haben ſie genug für ſich ſelbſt und erſparen auch etwas für die Armen. Sie lehren, die Liebe des Nächſten ſey die erhabenſte Tugend, und ſollte daher nicht allein auf Menſchen, ſondern auch auf Thiere ausgedehnt ſeyn. Deswegen tödten und eſſen ſie kein Thier. Gegen das menſchliche Geſchlecht ſind ſie ſo gut geſinnt, daß ſie allen gleich wohlthun, ohne auf Unterſchied des Glaubens Rückſicht zu nehmen. Nach den Landesgeſetzen werden die Fremden, welche das Unglück haben, an ihren Küſten Schiffbruch zu leiden, Leibeigene des Königs. Allein durch die Vermittlung der Kirche überſehen die Statthalter dieſes Geſetz. Kommen nun die unglücklichen Fremden zu ihren Tempeln, ſo finden ſie daſelbſt große Gaſtfreyheit an Speiſe und Kleidung, und zuletzt bekommen ſie noch Empfehlungsſchreiben von einem Kloſter zu dem andern, die auf ihrem Wege liegen. Iſt aber einer krank und gelähmt, ſo behalten ihn dieſe Geiſtlichen, welche auch die vorzüglichſten Aerzte der Peguer ſind, ſo lang in ihrem Kloſter, bis er hergeſtellt iſt.“ 1)

In dieſen Klöſtern, die äußerſt zahlreich ſind, geſchieht alles offen und gemeinſchaftlich. Die Mönche haben keine beſonderen Zimmer; ſondern in einem weitläuftigen Saal im Innern des auf allen Seiten offenen Gebäudes muß alles vor aller Augen geſchehen. Sie wollen von keinen Geheimniſſen weder in der Kirche noch im Staate wiſſen. Die Kloſtergebäude werden äußerſt

1) Hamilton Account of the East-Indies Vol. II. ch. 36.

äußerst reinlich gehalten, und jedes Kloster ist im Besitze einer äußerst zierlich und kunstvoll geschriebenen Büchersammlung, welche in lackirten Kästen aufbewahrt wird. 1)

Es giebt verschiedene Classen von Rahaanen oder Priestern, höhere und niedere; die letzten heißen Tongi, auch Talapoinen, wie in Siam. In Arrakan, wo sie Rotins heißen, sind sie unter den Namen Pongrine, Pangiane und Xoxome in drey Ordnungen vertheilt. Sie gehen sämmtlich gelb gekleidet und geschoren. Die Pongrine tragen Mützen mit einer Spitze, die hinten herabhängt. Sie legen das Gelübde der Ehelosigkeit ab, und werden, wenn sie es brechen, ihrer Würde entsetzt und in den Laienstand verstoßen. Einige leben in Klöstern gemeinschaftlich, andere in eigenen Häusern. Alle aber stehen unter einem Oberhaupte, Xoxom Pougrin genannt. Dem obersten dieser Priesterorden ist die Erziehung der Kinder anvertrauet. Sie unterweisen dieselben in der Religion und den Gesetzen des Landes. Außerdem giebt es auch hier und da Einsiedler, welche ihrer strengen Lebensart wegen in großer Hochachtung stehen. 2)

Die Talapoinen sind sehr zahlreich, gehen ganz barfuß und mit glatt geschorenen Köpfen, die sie nie bedecken. Ihre Kleidung besteht in einem langen weiten Mantel von gelber Farbe. Sie leben in Klöstern und beobachten einen strengen Cölibat. Wird einer der Unenthaltsamkeit überführt, so wird er aus dem Kloster gestoßen, öffentlich in der Stadt beschimpft und aus derselben verwiesen. Die jüngeren Mönche dürfen ohne besondere Erlaubniß des Vorgesetzten nicht ausgehen. Die Rahaanen bereiten nie ihre Speisen. Sie halten es für Zeitverschwendung, sich mit Beschäftigungen abzugeben,

1) Symes S. 249. 280. 371.

2) Ovington in der allgemeinen Historie der Reisen Bd. X. S. 69.

geben, die sie von ihren heiligen Betrachtungen abhalten könnten. Mit Tagesanbruch schickt jedes Kloster eine gewisse Zahl seiner Mitglieder durch die Straßen, um die nöthigen Almosen für den Tag zu sammeln. Indem sie ein Gefäß am rechten Arme tragen, in welches die Geschenke gelegt werden, gehen sie mit schnellen Schritten durch die Straßen. Man giebt ihnen gewöhnlich Lebensmittel, die schon gekocht sind; sie ziehen aber kalte den warmen vor. Während sie also umhergehen, blicken sie unverwandt zur Erde nieder, sehen selbst diejenigen nicht an, welche sie beschenken, und verlangen von Niemand etwas, so daß es das Ansehen hat, als wäre man begieriger, den Rahaanen etwas zu geben, als diese, es zu empfangen. Sie speisen nur einmal des Tags um die Mittagsstunde, was übrig bleibt, wird den Armen gegeben. 1)

Bey der Einkleidung eines Knaben zum Mönchspriester, welches gewöhnlich zwischen dem achten und zwölften Jahr geschieht, werden mancherley Feierlichkeiten veranstaltet. Es werden große Mahlzeiten gehalten und den Rahaanen Geschenke gesandt. Eltern und Verwandte bringen Reiß, Früchte, Tuch, Polster, Matten, Hausgeräthe, und diese Geschenke werden als Opfer betrachtet. An den bestimmten Tagen zieht der Jüngling in gelber Kleidung, auf einem reich ausgeschmückten, von zwey Dienern geführten Pferde in den Straßen umher. Musikanten gehen voran, Rahaane umgeben ihn, die Verwandten folgen, und zuletzt kommen die Weiber, welche die Geschenke für die Rahaanen auf dem Kopfe tragen. So ziehen sie bis zu dem Kloster, dessen Mitglied der Knabe werden soll, und nun wird er den Vorgesetzten feyerlich vorgestellt. 2)

Die Klöster oder Kium sind in ihrer Bauart den Chinesischen Gebäuden ähnlich. Das Dach besteht aus verschie-

1) Symes S. 239. f.

2) Symes S. 240.

ſchiedenen Abtheilungen, welche durch ſtarke Pfeiler unterſtützt werden. Pfeiler und Täfelwerk ſind häufig mit Goldblättern bedeckt, mit Bildern und Schnitzwerk geziert. Das ſogenannte königliche Kloſter Kiumdogi iſt außen und innen reich mit Gold und mancherley Verzierungen überladen. In dem Knebang-Kium oder Kloſter der Unſterblichkeit, wo die Leichname der Siredas, oder Oberprieſter, nachdem ſie einbalſamirt ſind, feyerlich ausgeſetzt werden, erhebt ſich im Mittelpunkte des Gebäudes ein hundert und funfzig Schuh hohes königliches Piaſath oder eine Spitze, dergleichen ſonſt nur auf den königlichen Gebäuden ſind. Der Saal hat ſiebzig Schuh ins Gevierte und iſt mit einer weiten Gallerie umgeben. Das Dach wird von ſechs und dreißig vergoldeten Pfeilern unterſtützt, unter welchen die im Mittelpunkte vierzig Schuh hoch ſind.

Das Kloſter, in welchem der Sireda ſich gewöhnlich aufhält, war zwar auch wie die übrigen aus Holz gebaut, aber mit der größten Kunſt und einem ungeheuren Aufwand. Einige der zahlreichen Reihen von Pfeilern waren bis ſechszig Fuß hoch und ganz mit geglättetem Golde bedeckt, und die unermeßliche Menge des verſchwendeten Goldes übertrifft alle Vorſtellung. Ein kleines mit vergoldeten Brettern getäfeltes Zimmer iſt das Schlafzimmer des Sireda. Außen ſind Matten für die Rahaanen. Das Bild Gaudmas iſt daſelbſt aus Kupfer. 1)

Es giebt mehrere Sireda oder Oberprieſter im Reiche. Der von Pegu hat eine beſondere Wohnung, die in einem ſchattigen Walde hoher Tamarinden liegt und mit einem Bambuszaun umgeben iſt. In der Nähe iſt klares Waſſer und ein fruchtbarer Obſt- und Gemüſegarten. Einige junge Rahaanen wohnen bey ihm und dienen ihm mit frommer Ehrerbietung. Der Sireda von Rangun lebt in einem ſchönen Kloſter in einem Luſtwalde und geht täglich vier engliſche Meilen zu einem Tempel, um dort

1) Symes S. 239. 259. u. a. a. O.

dort zu derselbigen Stunde seine Andacht zu verrichten. Der Sireda von Ava empfieng die Engländer nicht in seinem gewöhnlichen Kloster, sondern in dem prächtigen königlichen. Er saß dem reich vergoldeten und auf einem goldenen Throne sitzenden Bilde des Gaudma, gegenüber, auf einer Tapete von Atlas, und lehnte sich gegen einen Pfeiler. Ein Kreis von Rahaanen umgab ihn, welche sich bloß dadurch von ihm unterschieden, daß sie aus Ehrfurcht ihren Körper bogen und die Hände gleich Bittenden zusammen hielten, während er selbst aufrecht saß. Die Sireda schlafen wie die übrigen Rahaanen nur auf Holz oder auf einer Matte auf der Erde. 1)

Ehemals gab es auch Nonnen, welche, wie die Rahaanen, die Haare abgeschnitten hatten, gelbe Kleider trugen und das Gelübde der Keuschheit halten mußten. Die Nonnenklöster sind, aber schon lange, als der Bevölkerung nachtheilig, aufgehoben worden. Gegenwärtig giebt es noch einige alte Weiber, die ihre Köpfe scheeren, weiße Kleidung tragen, die Leichenzüge begleiten und Wasser in die Klöster tragen. Diesen wird auch eine gewisse Ehrerbietung bezeugt.

Die Tempel heißen Pea, auch Pagoden. Ihre ganz eigene Form gleicht mehr der eines Sprachrohrs als eines Kegels. Einer der berühmtesten ist der Schomadu oder goldene Tempel zu Pegu. Dieses bewundernswürdige Gebäude stehet auf zwey auf einander folgenden Terrassen. Die unterste größere ist zehn Fuß über der Erde erhaben, und bildet ein genaues Viereck; die obere kleinere ist zwanzig Fuß hoch, und also dreißig über der Erde. Eine Seite der untern war dreyzehnhundert und ein und neunzig Fuß lang, und eine der obern sechshundert ein und achzig. Die Mauern, welche die Terrassen umgaben, sind verfallen, und die Ebene der untern ist mit Schutt bedeckt.

1) Das. S. 242. 412. 415.

Auf beiden Seiten der Terraſſen, die man auf ſteinernen Stufen erſteigt, ſtehen Wohnungen für die Prieſter, fünf Fuß über der Erde. Die Dächer derſelben ſind mit Ziegeln gedeckt, und die Wände von Brettern. Inwendig ſieht man niedrige Bänke zum Schlafen, aber ſonſt keine andern Geräthe.

Schomadu ſelbſt iſt eine maſſive, an der Baſis achteckige und nach oben zu gewundene Pyramide von Backſteinen und Mörtel, ohne Höhlung oder Oeffnung irgend einer Art. Jede Seite der Baſis iſt ein hundert zwey und ſechszig Fuß lang; dieſe große Breite nimmt aber ſchnell ab, ſo daß das Gebäude das Anſehen einer Trompete bekommt. Die Baſis umgiebt ein ſechs Fuß hoher Rand, auf welchem ſieben und funfzig kleine Thürmchen rund um den Tempel herumſtehen. Alle ſind maſſiv, haben ſieben und zwanzig Fuß Höhe und unten im Umkreiſe vierzig. Ein dicht darüber ſtehender zweyter Rand enthält drey und funfzig ähnliche Kegel. Eine Menge Zierathen umgeben das Gebäude. Oben darauf ſtehet ein Ti, oder durchbrochener eiſerner Aufſatz oder Schirm, über welchem ſich eine Stange mit vergoldetem Wimpel erhebt. Der Ti iſt vergoldet, hat ſechs und funfzig Fuß im Umfange, und iſt mit ſtarken Ketten an die Spitze befeſtigt. Unten hängen viele Glöckchen herab, die, vom Winde bewegt, ein beſtändiges Geklingel verurſachen. Die ganze Höhe des Tempels von der Grundfläche an beträgt drey hundert und ein und ſechszig Fuß, und von der obern Terraſſe dreyhundert und dreyßig Fuß. Im ſüdweſtlichen Winkel derſelben ſtehen zwey ſchöne Prieſterwohnungen, ganz von Holz, ſchön ausgeſchnitzt und lackirt. Einige Bilder des Gaudma lagen umher.

Außerdem ſteht in jedem Winkel der obern Terraſſe ein ſieben und ſechszig Fuß hoher Tempel, im kleinen ganz dem großen Schomadu ähnlich. Vor einem derſelben erblickt man als Wächter vier ſteinerne gigantiſche Bilder des Pallu oder böſen Geiſtes, halb Menſch, halb Thier, ſitzend und jeder mit einer großen Keule bewaffnet.

Zwey andere menschliche Gestalten findet man in der Mitte der Ostseite unter einem vergoldeten Sonnenschirme. Die eine stehende ist Thasiami, die andere ein knieendes Weib, die Masumdera, von welchen schon oben gesprochen worden. Ein kleines steinernes Haus enthält eine Marmortafel, auf welcher ein Verzeichniß der von den Pilgrimmen neuerlich mitgebrachten Geschenke eingegraben ist. Eine große Menge von Menschen aus allen Theilen von Pegu und andern Gegenden, selbst aus den Grenzörtern von China, wallfahrtet zu dem goldenen Tempel, besonders an den zwey großen Festen, welche jährlich zweymal beym Vollmonde gefeiert werden. Zur Bequemlichkeit der Andächtigen, welche aus fernen Gegenden kommen, dient eine lange hölzerne Hütte. Jeder Ankommende geht zuerst an die Nordseite des Tempels, wo drey große Glocken zwischen Pfeilern nahe an der Erde hängen. Dabey liegen mehrere Hirschgeweihe. Eines derselben ergreift er und schlägt damit abwechselnd dreymal an die Glocken und auf die Erde, um dem Geiste Gaudma's die Ankunft eines Andächtigen und Bittenden anzukündigen. Die Opfergaben, die gewöhnlich in gekochtem Reiß, Zuckerwerk und in Oel gebackenen Cocosnüssen bestehen, pflegt man auf einige niedrige Bänke am Fuße des Tempels zu legen. Sind sie einmal geopfert, dann bekümmert sich der Geber nicht weiter darum, was damit vorgeht. Oft verzehren sie die Krähen und wilden Hunde in seiner Gegenwart; aber er unterstehet sich nicht, diese Thiere zu stören.

Viele kleinere Tempel auf den Terrassen verfallen, und zahllose Bilder des Gaudma liegen frey umher, ohne daß sich jemand darum bekümmert. Die frommen Birmanen, welche ein solches Bild kaufen, lassen es erst von den Priestern einweihen, und setzen es dann an einen heiligen Ort, wo es seinem Schicksal überlassen bleibt. Die Bilder sind gewöhnlich von Marmor oder vergoldetem Holze, nur wenige von Silber, welches meistens zu Hausgöttern verbraucht wird. Noch sieht man auf

den

den Terraſſen viele weiſe, cylinderförmige Flaggen wehen, die auf Bambusſtangen gepflanzt ſind. Dergleichen Flaggen, deren Stangen ſich aber krümmen und in den Kopf einer Gans, das Wappen der Birmaniſchen und Peguiſchen Nazion, endigen, tragen auch die Rahaanen als Sinnbilder der Reinigkeit und ihrer heiligen Verrichtungen. Der Sage nach hält man dieſen berühmten Tempel für zweytauſend und dreyhundert Jahre alt. 1)

Viele Tempel ſtehen mitten in dunkeln Wäldern. Mehrere ſind von außen ganz vergoldet. Ueberhaupt wird das meiſte Gold des Landes zu Vergoldung der Tempel gebraucht, als Geld iſt es gar nicht gewöhnlich. Einer der berühmteſten in Ava heißt Schogungapra. Ihm wird ſeit alten Zeiten eine große Heiligkeit zugeſchrieben, und Männer, die ein wichtiges Amt antreten, pflegen in demſelben unter den größten Feierlichkeiten den Eid der Treue abzulegen, deſſen Verletzung für das ſchändlichſte Verbrechen gehalten wird, deſſen ſich ein Birmane ſchuldig machen kann. 2)

Als gewöhnliche Feſttage werden von den Birmanen der achte Tag des zunehmenden Monds, der funfzehnte oder der Vollmond, der achte des abnehmenden Monds und der letzte des Monds feierlich begangen. An dieſen Tagen ſtehet der Handel ſtille, alle Handwerksarbeiten ſind verboten, kein öffentliches gerichtliches Geſchäft wird abgethan, und ſtrenge Verehrer der Religion nehmen vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange keine Nahrung zu ſich; vielmehr werden zu einer beſtimmten Zeit Gebete im Tempel verrichtet. Am Ende des Sonnenjahrs wird ein Freudenfeſt gefeiert, welches aber mit der Religion des Volks in keiner Verbindung zu ſtehen ſcheint, außer daß man dabey dramatiſche Stücke mythologi-

1) Symes S. 212. f. 217. f. vergl. mit Hunter Account of Pegu p. 20. 21.

2) Symes S. 209. 237. 274. u. a. a. O. m.

logiſchen Inhalts aufzuführen pflegt. Ein anderes Feſt, welches mit einer feierlichen Proceſſion verknüpft iſt, hat wenigſtens in ſo ferne Beziehung auf die Religion, daß es bey dem Tempel Schomadu gefeiert wird. Der Vicekönig, nachdem er ſeine Schuhe und ſeinen Sonnenſchirm abgelegt hat, geht einmal um denſelben herum. Die übrigen Ergötzlichkeiten dieſes Tages beſtehen in Fauſtkämpfen und Uebungen im Ringen. 1)

Ein älterer Reiſender gedenkt folgender fünf feierlichen Feſte oder Sapens bey den Peguanern. Das erſte heißt Schiaſchie, und wird ſechs engliſche Meilen von der Hauptſtadt in Gegenwart des ganzen Hofs gefeiert. Das zweyte Catena Schiaimo feiert man in der Hauptſtadt ſelbſt. Die Einwohner richten Pyramiden von allerley Geſtalt auf, und beſtecken ſie des Nachts mit Fackeln und Lichtern, damit diejenigen, welche die große Gottheit anbeten wollen, dabey ſehen können. Das dritte Scheſchienu begeht man einer andern Gottheit zu Ehren, in Gegenwart des Königs und ſeiner Familie. Das vierte, Daiſche, iſt das Waſſerfeſt, und beſteht darinn, daß das ganze Volk, auch der König und die Vornehmen, einander auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zur Luſt mit Waſſer begießen, ſo daß jeder, der ſich öffentlich ſehen läßt, ſelten anders, als über und über naß nach Hauſe kommt. Das fünfte und letzte, Denou genannt, iſt ein Schiffrennen, welches in Gegenwart des Königs und ganzen Hofs auf dem Fluſſe gehalten wird, und wobey ein goldenes und ein ſilbernes Bild als Gewinne für die Geſchwindeſten ausgeſetzt ſind. 2) In Arakan feiert man alle Jahre das Feſt Sanſaporan, und hält dabey dem Gott Quiay-Pora zu Ehren einen feierlichen Umgang, indem man ſein Bild auf einem großen Wagen herumführt, welchem neunzig gelb gekleidete Prieſter folgen.

1) Daſ. S. 193. 202.

2) Sheldon bey Ovington S. 588. 589. u. in der Allgem. Hiſtor. der Reiſen Bd. X. S. 578.

gen. Die Andächtigsten legen sich ihm in den Weg, und lassen sich den Wagen über den Leib gehen, oder stechen sich an eisernen Stacheln, die man ausdrücklich deswegen daran fest macht, um das Bild mit ihrem Blute zu besprengen. Wer nicht Muth genug hat, sich selbst zu verwunden, der suchet wenigstens einige Tropfen von diesem Blut aufzufangen, und schätzet sich deswegen glücklich. Die Stacheln selbst werden von den Priestern mit großer Ehrerbietung wieder ausgezogen und als geheiligte Sachen sorgfältig im Tempel verwahrt. 1)

Was die Leichengebräuche der Birmanen betrifft, so werden die Verstorbenen, wenn sie Vermögen genug hinterlassen, um die Feier des öffentlichen Verbrennens zu bestreiten, nach einer feierlichen Procession verbrannt. Die Leiche wird in einem Sarge von Männern auf den Schultern getragen. Der Zug geht langsam einher. Die Verwandten begleiten ihn in Trauerkleidern, besonders dazu gemiethete Weiber gehen voran und singen ein Grablied. Die Leiche wird im Sarge auf den Scheiterhaufen gesetzt, und nachdem er angezündet worden ist, gehen die Rahaanen um denselben herum, und verrichten ihre Gebete zu Gaudma, bis das Feuer den Leichnam erreicht und verzehrt. Hierauf werden die Gebeine gesammelt und in ein Grab gelegt. Mitglieder der königlichen Familie oder Personen von hohem Range werden einbalsamirt und sechs Wochen lang in einem Kium in vollem Staate aufbewahrt, ehe man sie auf den Scheiterhaufen bringt. In der Hauptstadt setzt man einen solchen Leichnam in einen geheiligten Saal, welcher schön vergoldet und besonders dazu bestimmt ist. Die Leichname der Armen begräbt man in die Erde oder wirft sie in den Fluß. 2)

Bischt-

1) Opington in der allg. Historie der Reisen Bd. X. S. 68.

2) Symes S. 343.

Biſchtmen, auch Bhiſchma, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein alter Radja aus der Familie der Kinder des Mondes, ein Sohn des Sandanen und der Gengei oder Ganga, Bruder des Wiſſitrawerien, des Großvaters der ſo berühmten Kurus und Pandus, und alſo ihr Großoheim. 1) Er war der Anführer der erſtern in der großen in den Ebenen von Kuru-Kſchetra gelieferten Schlacht. 2) (S. Curus, Kurus.) Zur beſſeren Ueberſicht der Verwandtſchaft dieſer in den alten hiſtoriſchen Gedichten der Indier oft erwähnten Perſonen kann folgende genealogiſche Tabelle dienen:

Bimaſenen.

Pradiben.

Debadi.	Sandanen, Gemahl von 1. Gengei, 2. Sattiawodi, Tochter des Daſſarayen.	Bagiligen.
1.	2.	2.
Biſchtmen.	Sitrangaden.	Wiſſitrawerien, Gem. 1. Ampeſei, 2. Ampatiſei.
	1.	2.
	Druda Rakſchaden oder Dhrita-Raſchtra Vater der Kurus.	Panduen, Vater der Pandus.

Biſugarma, ein Gott der Kalmücken von ſeltſamer Geſtalt. 3)

Bitja, nach den Traditionen des Talmuds, die Tochter des Pharao oder Königs in Egypten, welche den Moſes

1) Aſiat. Magazin I. S. 424. 430.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schriften I. S. 165.

3) Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſchicht. Bd. IV. S. 325.

Moſes erzogen hat. Zur Belohnung entzog ſie Gott der Herrſchaft des Todesengels, und ohne den Tod zu ſchmecken, wurde ſie in das Paradies aufgenommen. 1)

Blaedughadda, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eine Tochter des Meergottes Aeger, und eins der neun Wellenmädchen, die immer zuſammen in bleichen Hüten und weißen Schleiern gehen. S. Aeger.

Bolverkur, d. i. der Arbeitſame, der unermüdet Thätige, laboriosus, infractus operarius, ein Name des Skandinaviſchen Odin. 2)

Bonden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein alter Ragia aus der Familie der Sonnenkinder, Sohn des Raſſawarten, Gemahl der Kudraſſi und Vater des Trunawendu und der Aillei, die an Waſſirwaſſu, den Vater des Kuberen, verheyrathet war. 3)

Bor, nach der Skandinaviſchen Mythologie, der Sohn des aus dem Felſen entſprungenen Bure, Gemahl der Belſta, der Tochter des Rieſen Bergthörers, und Vater der drey älteſten Götter, Odin, Wile und We 4) (S. Bure.) Die Genealogie ſeines Geſchlechts iſt alſo folgende:

Die Felſen.

Bergthörer, ein Rieſe.	Bure.
Belſta.	Bor.

Odin (Verſtand). Seine Gemahlin die Jardar, Erde, ſeine Tochter	Wile (Liebe).	We (Friede).
Thor.		

Bordi

1) Eiſenmengers entdecktes Judenthum I. S. 866. 867.

2) Jüngere Edda Fab. 62.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſiat. Orig. Schr. S. 144.

4) Jüngere Edda Fab. 6.

Bordj ist ein Name des Urberges, oder vielmehr die Spitze desselben, welcher nach der mythischen Geschichte der Parsen für die Grundlage, Wurzel und Grundfeste der Erde gehalten wird. S. Alborbj.

Boschasp, nach der Religionslehre der Parsen, ein einschläfernder Dew Ahrimans, welcher Abudad, den Urstier, tödtlich beschädigte. S. Abudad.

Braga, auch Brage oder Bragi, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Asen, der Sohn Odins und der Frigga. Nach dem Bericht der jüngeren Edda ist er der vorzüglichste an Weisheit, Beredsamkeit und Vortrag, und der geschickteste in der Poesie, daher die Kunst derselben auch nach ihm Bragur genannt wird. 1) Die alten Dichter geben ihm den Beinamen Framsmidur Bragar, Urheber der Dichtkunst, und in folgender Strophe eines der alten Lieder, in welcher das, was in seiner Art das Vortreff-

1) Jüngere Edda Fab. 24. Braga oder braka heißt im Schwedischen ertönen, erschallen. Im Teutschen des Mittelalters wird der Gesang der kleinen Vögel Bracht genannt. S. Scherzii Glossar. h. v. So heißt es unter andern im Heldenbuch, wo von dem wetteifernden Gesang der Vögel die Rede ist:

Die Vogel mit Gebrächte,
Sie sungen Widerstreit.

Selbst unser Sprache scheint durch Veränderung des the Brage in s'Brage, diesem Gott ihren Namen zu verdanken. Gewiß ist, daß derselbe noch beym Otfried die Beredsamkeit bedeutet. S. Fulda's Gram. Wurzelw. §. LVII. 1. Bey den alten Skandinavischen Dichtern heißt Bragur überhaupt der Vornehmste, das Vortrefflichste; Asabragur ist der Vornehmste der Asen, und Bragur Quenna, die vortrefflichste unter den Weibern. S. Glossar. zur Saem. Edda T. I. voce Bragur.

trefflichſte und Erſte auf der Welt ſey, genannt wird, heißt es:

Ygdraſils Eſche
Iſt der Bäume erſter;
Skydbladner der Schiffe;
Odin der Aſen;
Sleipner der Pferde;
Bifferſt der Brücken;
Bragy der Dichter;
Häbröck der Sperber,
Und der Hunde Garmur. 1)

Man gab ihm auch den Beynamen des langbärtigen Gottes, ohnſtreitig weil man ſich ihn nicht als einen Jüngling, ſondern als einen erfahrenen Mann mit einem langen Barte dachte. 2) Seine Gemahlin heißt Ydun oder Idunna, die Nimmererbebende. Sie bewahrt in einem Gefäß goldene Aepfel, davon ſollen die Götter eſſen, wenn ſie alt ſind, und dann wieder jung werden. 3) Von ihr hat die jüngere Edda eine der älteſten nordiſchen Sagen erhalten.

Die Götter Odin, Loke und Häner unternahmen einſt in menſchlicher Geſtalt eine Reiſe durch das Land der Rieſen. Nachdem ſie viele Gebirge und felſichte Einöden durchſtrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen ſie endlich in ein angenehmes Thal, in welchem eine Heerde Ochſen auf der Weide war. Ermattet von der langen Reiſe, und der menſchlichen Schwachheit, dem Hunger unterworfen, ergriffen ſie einen von den Ochſen, ſchlachteten ihn, und machten ein Feuer an, um ihn zuzubereiten. Lange ſchon hieng der Keſſel, das Waſſer kochte, aber das Fleiſch blieb roh. Sie machten einen zweiten und

1) Grimnis-mal Str. 43. Edda Saem. S. 60.

2) Kenningar, anar Partur (zweyter Theil) der Jüngern Edda Cc, 4.

3) Jüngere Edda Fab. 24.

und dritten Verſuch; allein eben ſo vergeblich. Indem ſie ſich über dieſe Zauberey verwunderten und verſchiedener Meinung über die Urſache derſelben waren, ertönte die Stimme eines Adlers von der nächſten Eiche herab. Spottend ſprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Adler,
So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter ſahen auf, und erblickten ihn; da ſprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein gnügendes Mahl:
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu erfahren, was noch daraus werden möchte, verſprachen es ihm. Sogleich kam der Adler vom Baume herab, ſetzte ſich auf den Keſſel, und in kurzer Zeit waren die Rippen und beide Bugen verzehrt. Der feurige Loke, darüber aufgebracht, ergriff eine tüchtige Keule, und ſchlug damit nach dem Adler; allein das Ende der Keule blieb an dem Adler, der Griff aber an der Hand des Gottes hangen. In demſelben Augenblicke flog der Adler in die Höhe, und zog den an der Keule hängenden Loke mit ſich fort über Felſen und Klippen, über Wälder und Fluren. Loke bereute den Einfall, ein Menſch geworden zu ſeyn. Der an der Keule klebende Arm ſchien ihm jeden Augenblick durch die Schwere des ſchwebenden Körpers abzureißen. Mit Jammer, Klagen und tauſend Verſprechungen beſchwor er den Adler, ſeiner zu ſchonen. Der Adler antwortete ihm, er würde ſo lange vergeblich auf Erlöſung hoffen, bis er ihm durch einen Eid gelobe,

die

die Göttin Idunna mit ihren Aepfeln durch irgend eine List außerhalb Asgard zu locken. Dieses versprach Loke, wurde hierauf sogleich frey, und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Als die bestimmte Zeit gekommen war, erfüllte Loke sein Versprechen durch folgende List. Er erzählte der Idunna, in einem gewissen Haine Aepfel gefunden zu haben, deren Kostbarkeit die der ihrigen weit zu übertreffen scheine. Die Göttin zweifelte, er aber blieb bey seiner Meinung. Um dem Streite ein Ende zu machen, that er ihr den Vorschlag, sich durch den Augenschein zu überzeugen, ihre Aepfel zu nehmen und mit ihm in den benannten Hain zu gehen, so würde sie nach eigener Vergleichung selbst am besten urtheilen können. Die Göttin, um ihre Ehre zu retten, ließ sich von dem hinterlistigen Gott bereden, nahm ihre Aepfel und eilte mit ihm dem Haine zu.

Kaum aber hatten sie die Götterstadt verlassen, so kam der dem Loke wohlbekannte Adler durch die Lüfte gegen Idunna herabgeflogen, bemächtigte sich ihrer und führte seine Beute davon. Dieser Adler war der mächtige Riese Thiasse. Glücklich brachte er die Idunna, unter seiner angenommenen Gestalt, in sein Königreich, Thrymheim oder Jötunheim genannt.

Als die Götter am andern Tag vergeblich Idunna suchten, und nicht von den verjüngenden Aepfeln kosten konnten, wurden sie zusehends alt und grau; Furchen zogen sich durch ihre Gesichter, und ihre Haare bleichten. In der größten Bestürzung sagte man eine allgemeine Versammlung der Götter an. Als der Rath beysammen war, dachten sie gemeinschaftlich nach, wo die Göttin der Unsterblichkeit wohl möge hingekommen seyn? wo sie gestern gewesen sey? was sie vorgehabt und gesprochen? wenn und bey welcher Gelegenheit sie sich aus den himmlischen Wohnungen entfernt? wer, wo und mit wem man sie zuletzt gesehen habe? Die Göttinnen erinnerten sich sogleich, daß der böse Loke sie zu einem Spaziergange nach dem

Haine überredet, Idunna ihre Aepfel mitgenommen habe, und seitdem nicht wieder gesehen worden sey. Einige Götter bestätigten dies durch den Zusatz, man habe sie vor Untergang der Sonne mit dem Loke zum Thore hinaus gehen sehen, beide wären in einem heftigen Streite begriffen gewesen, und bald darauf sey Loke allein und ohne sie in die Stadt zurückgekehrt.

Man beschloß hierauf einmüthig, den bösen Loke vor Gericht zu fordern, und, wenn er nicht gestehen würde, ihn auf die Folter zu spannen und alsdenn auf ewig aus Asgard und den Grenzen der Götter zu verbannen. Loke erschien, und als er die ernsthaften Anstalten sah, durch welche man ihn zum Geständnisse bringen wollte, bekannte er freywillig, was er gethan hatte. Zugleich entschuldigte er sich mit der Noth und der jämmerlichen Lebensgefahr, in welcher er gewesen sey, welches Odin und Häner selbst bezeugen könnten. Er versprach, die Göttin der Unsterblichkeit nebst ihren verjüngenden Aepfeln wieder aus dem Lande der Riesen zurückzubringen; da es ihm jedoch in seiner eigenen Gestalt unmöglich seyn würde, den Riesenkönig zu hintergehen, bat er die Götterkönigin Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln und ihm selbst die Kraft zu verwandeln mitzutheilen. Man fand seine Bitte der Gewährung würdig und bewilligte sie ihm.

In einen Falken verwandelt, flog nun Loke hinweg und nach Jötunheim. Thiasse war eben mit allen seinen Dienern auf den Fischfang ausgefahren, und Idunna saß allein mit ihrem Kummer in der traurigen Wohnung. Einem Geizigen gleich hatte Thiasse diesen Schatz seines Reichs hinter zehnfach verriegelten Thüren verschlossen. Doch gegen List und Liebe helfen Schlösser und Riegel nichts. Loke flog in seiner Falkengestalt durch das offenstehende Fenster hinein, setzte sich der Göttin auf die Achsel und machte ihr eilig die Absicht seiner Reise bekannt. Die nahe Zurückkunft des Riesen nöthigte die beleidigte und schaamhafte Göttin, die gerechten Vorwürfe und die möglichen Bedenklichkeiten zu vergessen, und um aus der

Gewalt

Gewalt des ungestalteten Riesen zu kommen, zwischen zweyen Uebeln das kleinste zu wählen, und sich dem Loke anzuvertrauen. Unter der Gestalt einer Schwalbe ließ sie sich von ihm in die Götterstadt zurückbringen.

Als Thiasse, der Zauberer, der eben bey seiner Wohnung anlangte, diesen schändlichen Raub bemerkte, warf er erzürnt seine Kleider weg und verwandelte sich wieder in einen Adler. Halbrasend und mit heftigem Flügelschlage flog er dem räuberischen Falken und seiner Beute nach; jedoch zu spät, der Falke hatte sich bereits auf die von den Göttern in Asgard zusammen getragenen Baumäste und Reiser herabgesenkt; indem aber der Adler auf sie herabschoß, zündeten sie die Götter an. Der wüthende Adler stürzte taumelnd in die Flammen, verbrannte sich die Flügel, und wurde, da er nicht mehr entfliehen konnte, von den Göttern getödtet; Idunna aber wurde mit großer Freude empfangen. 1)

Brahm, Brehm, Brimha, Parabrahma d. i. die Selbstständigkeit, das große Eine, die höchste Weisheit, das allerweiseste Wesen. Unter diesen Namen verehrten von den ältesten Zeiten an die weisen und aufgeklärten unter den Brahminen und Hindus das allerhöchste, ewige, unermeßliche, unendliche, nothwendige, durch sich selbst bestehende Wesen. In den alten Schriften werden ihm unter andere folgende seinen Charakter und seine Natur bezeichnende Benennungen beygelegt:

1) Advaja, der sich Aehnliche, der keinen andern seines Gleichen neben sich hat, sibi similem aut aequalem non habens.

2) Abaricédi, der Unbeschreibliche, indescribilis.

3) Suadasal oder Suadasatta, der durch sich selbst ist, das durch sich existirende Wesen, qui per se est.

4) An-

1) Jüngere Edda Fab. 51. u. 52.

4) Anádi, der ohne Anfang iſt, ſine principio.

5) Aſhariri, der Körperloſe, incorporeus.

6) Ananda, der Unendliche, infinitus.

7) Sarvaciárutram, die ganze Vollkommenheit, omnis perfectio.

8) Sarvakaranam, die allgemeine Urſache, cauſa univerſalis.

9) Shâſtáva, der Rächer, vindex.

10) Srſhtdava, der Schöpfer, creator.

11) Parama, der Wohlthätige, beneficus.

12) Karunnanidhi, der Schatz der Barmherzigkeit, theſaurus miſericordiae. 1)

13) Tatva, das Weſen, welches durch ſich ſelbſt beſteht.

14) Paraméſhvara, der Allerhöchſte, von Parama, der Höchſte, und Iſhvara, Herr.

15) Suayambhu, ein Weſen, das von und für ſich ſelbſt exiſtirt, von Suaya, d. i. von ſich ſelbſt, und bhu, beſtehend.

16) Parabara, das allervortrefflichſte, über alles erhabene Weſen.

17) Tanmaszа vináſhana, der, dem es nicht möglich iſt, ſeine Reinheit zu verlieren; der Unbefleckte.

18) Karmaſákſhi, der Zeuge aller menſchlichen Handlungen.

19) Genmánáſhádihina, der, welcher niemals weder ſein Weſen noch ſein Daſeyn verliert.

20) Nirmala, der Unbefleckte.

21) Nirmádiguelkoru dharmanáyaga, der wohl-

1) Nach dem Sanskritiſchen Real-Wörterbuch des Amaranſinha bey Paullinus a S. B. in Syst. Brahm. p. 66. u. Darſt. der Brahm. Indiſ. Götterlehre. S. 86.

wohlthätige Herr, oder das Grundprincip alles deſſen, was rein iſt. 1)

Ueber die Art und Weiſe, wie dieſer ewige Gott das Welltall hervorgebracht habe und regiere, ſind die Meynungen der Indier getheilt. Nach Paullinus laſſen ſie ſich jedoch auf folgende Grundlehren zurückbringen.

1) Einige glauben, Gott habe zuerſt, vor dem Anfang aller Dinge, ein weibliches Weſen, die Göttin Bhavani, hervorgebracht, worunter ſie die alles erzeugende Natur verſtehen, welche ſie unter der Geſtalt eines Weibes perſonificirt haben. Im Samſkredamiſchen heißt ſie:

Parameſhvari, die höchſte Frau; (S. Parameſchvari.)
Iſhi oder Iſhani, die Frau;
Bhavani, die Erſchafferin, die allen Dingen ihr Daſeyn giebt;
Aadicumari, die erſte Jungfrau, das erſte Mädchen;
Manaſſa, der Wille des Herrn;
Shakti, die Stärke, die Kraft.

Nach der Verſicherung einiger Miſſionarien verſtehen die Indier darunter den Willen Gottes, der in weiblicher Form von ihm ausgefloſſen iſt, um die Erſchaffung der Welt anzufangen. Dieſe Göttin verwandelt ſich nach der Lehre der Brahminen in tauſenderley Geſtalten, und erſcheint bald als Mann, bald als Weib. In Tibet wird ſie Lhama-ciüpral, in Nepal Mayadevi, in Bengalen Iſchani genannt, und überall verehrt man ſie als die Göttin der Natur. Die Unwiſſenden glauben, ſie ſey die Gattin des höchſten Gottes; andere halten ſie für das Weib des Surya,

1) Nach dem Mahabharada und andern in des Fra Paolino Reiſe nach Oſtindien d. Ueberſ. S. 326.

Taya, d. h. der Sonne. Sie gebar drey Söhne, den Brahma, Wischnu und Schiva oder Mahadeva, und verwandelte sich sodann in drey Mädchen und heyrathete ihre Söhne. Dem ersten wurde das Geschäft übertragen, alles, was die Welt bedürfe, hervorzubringen; dem zweyten, es zu erhalten; und dem dritten, alles, so bald es nicht mehr nöthig seyn würde, wieder zu vernichten. Diese drey verschiedenen Kraftäußerungen und Wirkungen heißen auf Samskredamisch Srshti, Stidi, Sambära, d. i. Schöpfung, Erhaltung, Vernichtung. Die drey Götter sind die Symbole der drey Elemente, Erde, Wasser und Feuer. Die Erde bringt alle irdische Dinge hervor; das Wasser befördert ihren Wachsthum und erhält sie; durch das Feuer werden sie wieder zerstört. Deswegen sagen die Malabaren und Tamuler, Brahma habe die Natur des Bhu oder Bhumi, der Erde; Wischnu die Natur des Apu oder Gelam, des Wassers; und Schiva die Natur des Aghni, des Feuers. Brahma, der vielleicht wegen der vier Welttheile mit vier Gesichtern dargestellt wird, reitet auf einem Schwan, weil die Erde auf dem Wasser schwimmt. Wischnu liegt auf einem Blatte der Seeblume, (Nymphaea), dem Symbol des Wassers. Schiva hält einen Blitzstrahl in der Hand, um dadurch anzudeuten, daß er das Feuer vorstellt. Diese Götter verändern und verwandeln sich in männliche und weibliche Gestalten, und spielen ihre Rolle bald als Gatten, bald als Brüder, bald als Kinder der Göttin Bhagavani. Obgleich von einander verschieden, machen sie doch zusammen die Dreyeinigkeit der Indier, Trimurti, aus, die in einen Baumstamm eingeschlossen ist, und nicht getrennt werden kann. (S. Trimurti.)

2) Andere behaupten: Wischnu, d. Geist Gottes, denn dies bedeutet die Benennung Pranen, die demselben im Buche Mahabhärada ausdrücklich beygelegt wird, habe im Anbeginn alles aus Wasser erschaffen, und

aus seinem Nabel sey dann Brahma, Schiwa und die ganze Schaar aller Götter hervorgegangen.

3) Noch andere sind der Meynung, Parabrahma habe zuerst die Elemente erschaffen, verschlossen in einem Motta, d. i. in einem Ey; das Ey sey zersprungen, und zwar so, daß die Bruchstücke der obern Hälfte sieben gleiche Theile, und die der untern gleichfalls sieben gleiche Theile ausgemacht hätten. Hieraus wären dann die sieben obern und die sieben untern Welten entstanden, denn sie zählen derselben vierzehen. Nachdem nun Parabrahma die Elemente und alle diese Welten erschaffen hatte, erschien er auf dem Goldberge Meru. Daselbst ließ er die andern Götter vor sich kommen, und übertrug dem Brahma das Geschäft, die Schöpfung fortzusetzen, dem Wischnu, sie zu erhalten, und dem Schiwen, sie wieder zu vernichten. 1)

Am besten werden wir die Vorstellungen der Indischen Weltweisen von der Gottheit aus einigen Fragmenten ihrer Schriften kennen lernen, deren Natur so erhaben und wunderbar ist, daß Auszüge oder Zergliederungen ihren geistigen Zusammenhang und großen Charakter zerstören würden.

„Von Gott und seinen Eigenschaften."

„Gott ist Ewig und Einer (Ikhummescha). Gott ist Schöpfer alles dessen, was ist. Er gleicht einer vollkommenen Kugel, ohne Anfang oder Ende. Er beherrscht und regiert die ganze Schöpfung durch eine allgemeine Vorsehung, nach voraus bestimmten, unwandelbaren Gesetzen. Forsche nicht nach über das Wesen und die Natur der Existenz des Ewigen, noch über die Gesetze, nach welchen er regiert. Beydes ist eitel und strafbar. Genug daß du jeden Tag und jede Nacht seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest. Das sey dir Heil."

Sch-

1) Fra Paolino Reise nach Ostindien. S. 327 — 332.

„Schöpfung der Geister.“

„Der Ewige und Eine, verschlungen in dem Anschauen seiner eignen Existenz, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienst seiner Herrlichkeit fähig wären. Nach waren diese Wesen nicht; aber der Ewige wollte, und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beydes abhängig von ihrer freyen Wahl.“

„Der Ewige schuf zuerst den Brahma, Wischnu und Schiwen; dann den Moisasur und die Schaar der Geister. 1) Die höchste Würde gab er dem Brahma, Wischnu und Schiwen. Den Brahma setzte er zum Oberhaupte der Geisterschaaren, und machte die Geister ihm unterthan; auch bestellte er ihn zu seinem Statthalter im Himmel, und gab ihm Wischnu und Schiwen zu Gehülfen.“

„Der Ewige theilte die Geister in verschiedene Schaaren und Ordnungen, und setzte ein Oberhaupt über jede. Sie beteten an um den Thron des Ewigen nach Ordnung und Würde, und Harmonie war im Himmel. Moisasur, das Haupt der ersten englischen Schaar, führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und den Gesang des Gehorsams gegen Brahma, seinen Erstgeschaffenen. Und der Ewige freute sich seiner neuen Schöpfung.“

„Von dem Abfall eines Theils der Geister.“

„Freude und Harmonie umgab den Thron des Ewigen seit der Schöpfung der Geisterschaaren. Dies währte

1) Debtah, Dewa, Dewetà, Geister; Logue, Menge, Haufen; Debtah-Logue, Geister-Schaaren.

währte eine unendliche Reihe von Jahren, 1) und würde bis ans Ende der Zeiten gewährt haben, hätten nicht Neid- und Eifersucht sich des Moisasur und anderer Häupter der himmlischen Schaaren bemächtigt. Unter diesen war Rhâbun, der nächste an Würde nach dem Moisasur."

„Uneingedenk des heiligen Geschenks ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten, verwarfen sie die Kräfte der Vollkommenheit, die der Ewige ihnen gnädig verliehen hatte. Sie äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit und thaten Böses vor dem Angesicht des Ewigen. Sie versagten ihm ihren Gehorsam, entzogen sich der Unterwerfung gegen seinen Statthalter und dessen Gehülfen, Wischnu und Schiwen, und sprachen bey sich selbst: Wir wollen herrschen! Ohne Furcht vor der Allmacht und dem Zorn ihres Schöpfers, verbreiteten sie ihre bösen Gedanken unter die himmlischen Schaaren, betrogen sie, und brachten einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht. Und es war Trennung vor dem Thron des Ewigen. Schmerz und Bekümmerniß bemächtigten sich der treuen himmlischen Geister, und jetzt zum erstenmal war Jammer im Himmel."

„Strafe der gefallenen Geister."

„Der Ewige, dessen Allwissenheit, Vorherwissen und Einfluß sich über alle Dinge erstreckt, außer über die Handlungen der von ihm freygeschaffenen Wesen, sah bekümmert und mit Zorn den Abfall des Moisasur, Rhâbun und der andern himmlischen Anführer und Geister. Selbst im Zorn voll Erbarmen, gab er Brahma, Wischnu und Schiwen den Auftrag, ihnen ihr Verbrechen zu verweisen, und sie durch Ueberredung zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Aber sie, in der Einbildung ihrer

1) Wörtlich hazâr par hazâr Munnuntur, tausend auf tausend Ewigkeiten.

ihrer Unabhängigkeit stolz frohlockend, beharrten im Ungehorsam."

„Der Ewige gab hierauf dem Schiwen Befehl, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, sie aus dem höchsten Himmel 1) zu verjagen und in die Tiefe der Finsterniß hinabzustürzen, verdammt zu unaufhörlichem Jammer auf eine unendliche Reihe von Jahren."

Milderung der Strafe der gefallenen Geister, und ihr Endurtheil."

„Die ungehorsamen Geister seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Tiefe der Finsterniß eine Ewigkeit lang. Während dieser Zeit hörten Brahma, Wischnu und Schiwen, und die übrigen treugebliebenen Geister niemals auf, den Ewigen um Verzeihung und Wiederherstellung für sie anzuflehen. Der Ewige ließ sich endlich durch ihre Fürbitte erweichen. Obgleich er die Wirkung seiner Gnade auf das künftige Verhalten der Verbrecher nicht voraussehen konnte, so erklärte er doch in der Hoffnung, daß sie Buße thun würden, seinen Willen folgendermaßen: daß sie aus der Tiefe der Finsterniß (Onderah) befreyt, und in einen solchen Zustand der Prüfung versetzt werden sollten, wo es in ihre Macht gegeben wäre, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Der Ewige machte hierauf seine gnädigen Absichten bekannt, übergab die höchste Gewalt und Regierung des Mahahsurgo dem Brahma, zog sich in sich selbst zurück, und wurde allen himmlischen Schaaren unsichtbar auf fünftausend Jahre."

„Nach Verlauf dieses Zeitraums offenbarte er sich aufs neue, indem er den Thron des Lichts wieder in Besitz nahm und in seiner Herrlichkeit erschien. Und die getreuen himmlischen Schaaren feierten seine Wiedererschei-

1) Mahah Surgo, wörtlich die große Höhe, von Mahah, groß, und Surgo, Höhe.

ſcheinung in Geſängen der Freude. Als alles ſchwieg, ſprach der Ewige: Es werde das Univerſum (Dunneahoudah) der funfzehn Regionen (Bobuns) 1) der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der ungehorſamen Götter. Und es ward."

„Der Ewige ſprach: Wiſchnu mit meiner Macht bewaffnet, ſteige hinab zu der neuen Schöpfung des Univerſums, und erlöſe die ungehorſamen Geiſter aus der Onderah, und verſetze ſie auf den niedrigſten der funfzehn Bobuns. Wiſchnu trat vor den Thron und ſagte: Ewiger, ich habe gethan, wie du mir befohlen haſt. Und alle getreuen himmliſchen Schaaren ſtanden voll Erſtaunen, und ſchaueten die Wunder und den Glanz der neuen Schöpfung des Univerſums."

„Der Ewige ſprach aufs neue zu Wiſchnu, und ſagte: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geiſter, zum Kerker und zur Wohnung, worin ſie eine Zeitlang, je nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen ſeyn ſollen. Geh und gebiete ihnen, daß ſie ſich dazu bereiten; und ſie werden dir gehorchen. Wiſchnu trat abermals vor den Thron, neigte ſich und ſagte: Ewiger, deine Befehle ſind vollzogen. Und die getreuen himmliſchen Schaaren ſtanden wieder voll Erſtaunen über die Wunder, die ſie hörten, und ſangen das Lob und die Gnade des Ewigen."

„Als Alles ſchwieg, ſprach der Ewige abermals zu Wiſchnu: Die Körper, die ich den ungehorſamen Geiſtern zur Wohnung bereiten will, ſollen vermöge des Grundſtoffs, aus dem ich ſie bilden werde, der Veränderung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen ſeyn. Durch dieſe ſterblichen Körper ſollen die gefallenen Geiſter nach und nach ſieben und achtzig Wechſel

1) Dooncah oder Dunneah, die Welt; Dunneahoudah, die Welten, das Univerſum; Boboous oder Bobuns, Regionen oder Planeten.

sel oder Wanderungen vollbringen, und den Folgen des natürlichen und moralischen Uebels mehr oder weniger unterworfen seyn, im genauesten Verhältnisse zu der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in diesen wechselnden Körpern den eingeschränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entsprechen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Haben die ungehorsamen Geister die sieben und achtzig Wanderungen vollendet und durchgangen, dann sollen sie nach meiner überschwenglichen Gnade einen neuen Körper bewohnen, und du Wischnu sollst denselben Ghoij d. i. Kuh nennen. Und wenn der sterbliche Leib der Kuh durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann sollen die gefallenen Geister nach meiner noch größeren Gnade den Körper des Mhurd, d. i. des Menschen, beleben. In diesem Körper will ich ihre Verstandeskräfte erweitern, gleich als da ich sie zuerst frey erschuf. Dies sey der höchste Stand ihrer Prüfung und Bewährung."

„Die Kuh soll von den gefallenen Geistern für heilig gehalten werden, denn sie soll ihnen eine neue und liebliche Nahrung geben, und ihnen einen Theil der Arbeit erleichtern, die ihnen von mir auferlegt werden wird. Und sie sollen nicht essen von der Kuh, noch von dem Fleisch irgend eines der sterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, er krieche auf der Erde (Murto), oder schwimme im Wasser (Jhoale); oder fliege in der Luft (Dustmân). Ihre Nahrung bestehe in der Milch der Kuh und den Früchten der Erde."

„Die sterblichen Körper, in welche ich die gefallenen Geister einschließen werde, sind das Werk meiner Hand; darum soll man sie nicht zerstören, sondern ihrem natürlichen Verfall überlassen. Wer von den gefallenen Geistern also durch vorsetzliche Gewaltthätigkeit sterbliche, von seinen gefallnen Brüdern bewohnte Körper zerstört, dessen widerspenstige Seele sollst du Schiwen in die Onderah hinabstürzen. Hier soll er einige

nige Zeit verweilen, und dann aufs neue die neun und achtzig Wanderungen durchgehen, zu welcher Stufe er auch zu der Zeit, da er ein solches Verbrechen begeht, gelangt seyn mag. Wer aber von den gefallenen Geistern es wagen wird, sich selbst durch Gewaltthätigkeit von dem sterblichen Körper zu befreyen, in welchen ich ihn eingeschlossen habe, den sollst du Schiwen auf ewig in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen. Die Wohlthat der funfzehn Regionen der Läuterung, Prüfung und Reinigung soll ihm nicht wieder zu Theil werden."

„Ich will die sterblichen Körper, die ich den gefallnen Geistern zur Strafe bestimmt habe, durch Geschlechter und Arten unterscheiden, und will diesen Körpern verschiedene Gestalten, Eigenschaften und Fähigkeiten geben. Und sie sollen sich vermischen und fortpflanzen in ihrer Art nach einem natürlichen Triebe, den ich ihnen einpflanzen werde; und aus dieser natürlichen Vermischung soll eine Reihe von Körpern entstehen, jeder in seiner Gattung und Art, damit die Stufenfolge der Wanderungen gefallner Geister nie still stehe. Wenn aber einer derselben sich mit einem Körper außer seiner Art vermischt, so sollst du Schiwen den verbrecherischen Geist auf eine Zeitlang in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen, und er soll verurtheilt seyn, die neun und achtzig Wanderungen aufs neue wieder durchzugehen, zu welcher Stufe er auch gelangt seyn mag, als er das Verbrechen begieng. Und wenn einer der gefallnen Geister es wagt, dem natürlichen von mir ihren Wohnkörpern eingepflanzten Triebe zuwider, sich auf eine so unnatürliche Weise zu vermischen, daß die Fortpflanzung seiner Gattung und Art dadurch vereitelt wird: so sollst du Schiwen ihn auf ewig in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen, und die Wohlthat der funfzehn Regionen der Läuterung, Prüfung und Reinigung soll ihm nie wieder zu Theil werden."

„Doch soll es in der Gewalt der gefallenen und unglücklichen Geister stehen, ihre Schmerzen und Strafen

fen zu mildern und zu versüßen durch das liebliche Verkehr geselliger Verbindungen. Und wenn sie sich untereinander Liebe und Zärtlichkeit und gegenseitige Dienste beweisen, und einander beystehen und aufmuntern in der Reue über das Verbrechen ihres Ungehorsams: so will ich ihre guten Vorsätze stärken und sie sollen Gnade finden vor mir. Verfolgen sie aber einander, so will ich die Verfolgten trösten, und die Verfolger sollen nie in die neunte Region, ja die erste Region der Reinigung gelangen."

„Wenn die Geister in ihrer neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen sich meine Gnade durch Reue und gute Werke zu Nutze machen: so sollst du Wischnu sie in deinen Busen nehmen, und sie tragen in die zweyte Region der Strafe und Läuterung, und so sollst du thun, bis sie stufenweise die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen sind. Dann soll ihre Strafe aufhören und du sollst sie in die neunte, ja in die erste Region der Reinigung hinüberbringen."

„Wenn aber die widerspenstigen Geister in der neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen, vermöge der Kräfte, mit welchen ich sie begaben werde, meine Gnade nicht benutzen: so sollst du Schiwen sie auf eine Zeitlang in die Onderah hinabstürzen, und du Wischnu sollst sie von da, nach einer Zeit, die ich bestimmen werde, wieder in die niedrigste Region der Strafe und Läuterung zu einer zweyten Prüfung versetzen. Auf solche Weise sollen sie leiden, bis sie durch ihre Reue und Beharrlichkeit in guten Werken, während ihrer neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen, in die neunte Region, ja die erste der sieben Regionen der Reinigung gelangen. Denn es ist mein fester Schluß, daß die widerspenstigen Geister nicht in den höchsten Himmel zurückkehren, noch mein Angesicht schauen sollen, bis sie die acht Regionen der Strafe und die sieben Regionen der Reinigung durchgegangen sind."

„Die

„Die treugebliebenen himmlischen Schaaren, als sie hörten Alles, was der Ewige gesprochen und beschlossen hatte über die widerspenstigen Geister, sangen sie sein Lob, seine Macht und Gerechtigkeit.“

„Als Alles still war, sprach der Ewige zu den himmlischen Schaaren: Ich will zu meiner Gnade gegen die widerspenstigen Geister einen gewissen Zeitraum festsetzen, den ich in vier Weltperioden (Jogues, Joga) eintheilen werde. In der ersten der vier Joga soll die Zeit ihrer Prüfung in der neun- und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen sich auf hunderttausend Jahre erstrecken; in der zweyten der vier Joga werde ich die Zeit ihrer Prüfung im Menschen auf zehntausend Jahre verkürzen; in der dritten auf tausend Jahre, und in der vierten auf hundert. Und die himmlischen Schaaren priesen mit jauchzendem Frolocken das Erbarmen und die duldende Langmuth des Ewigen.“

„Als Alles still war, sprach der Ewige: Fände sich an dem Tage, wenn der Zeitraum, den ich der Dauer des Universums bestimmt habe, und der Zeitraum, den mein Erbarmen zur Prüfung der gefallenen Geister bewilligt hat, durch den Umlauf der vier Joga vollendet seyn wird, einer von ihnen, der, beharrend in seinem Verbrechen, die achte Region der Strafe und Prüfung nicht durchgegangen, und nicht in die neunte, ja die erste Region der Reinigung gelangt wäre: so sollst du Schiwen, mit meiner Macht bewaffnet, ihn hinabstürzen in die Onderah auf ewig. Und dann sollst du vertilgen die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung, und sie sollen nicht mehr seyn. Du aber, Wischnu, sollst noch auf eine Zeitlang die sieben Regionen der Reinigung erhalten, bis die Geister, die sich meine Gnade und mein Erbarmen zu Nutze gemacht haben, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. Und an dem Tage, da dieses vollbracht seyn wird, und sie in ihren verlorenen Zustand wieder hergestellt und in meine Gegenwart zugelassen seyn werden, sollst du, Schiwen, vertilgen

die

sieben Regionen der Reinigung, und sie sollen nicht mehr seyn."

„Und die treuen himmlischen Schaaren zitterten vor der Macht und den Worten des Ewigen."

„Der Ewige redete ferner und sprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Moisasur, Rhâhun und den andern Häuptern der widerspenstigen Geister; aber weil sie dürsteten nach Macht, so will ich ihre Kräfte des Bösen erweitern. Es soll ihnen frey stehen, die acht Regionen der Läuterung und Prüfung zu durchwandern, und die gefallenen Geister sollen denselben Versuchungen ausgesetzt seyn, welche sie zuerst zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte, die ich den widerspenstigen Führern geben werde, sey für sie die Quelle desto größerer Verschuldung und Strafe; und der Widerstand der verführten Geister gegen ihre Versuchungen sey für mich die große Probe der Aufrichtigkeit ihrer Bekümmerniß und Reue.

„Der Ewige schwieg. Und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der Anbetung, vermischt mit Schmerz und Klage über das Schicksal ihrer gefallenen Brüder. Sie hielten Rath unter sich, und mit einer Stimme, durch den Mund des Wischnu, flehten sie zu dem Ewigen, daß es ihnen vergönnt seyn möchte, gelegentlich herabzusteigen in die acht Regionen der Strafe und Läuterung, dort die Gestalt des Menschen anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, ihren Rath und ihr Beyspiel die unglückseligen verderbten Geister gegen die fernern Versuchungen des Moisasur und der widerspenstigen Führer zu schützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte, und die treuen himmlischen Schaaren sangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Danks."

„Als Alles still war, redete der Ewige aufs neue und sprach: Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit, und bewaffnet mit meiner Macht, steige hinab in die tiefste Region der Strafe und Läuterung, und verkündige den ungehorsamen Geistern die Worte,

die

die ich gesagt, und das Urtheil, das ich über sie gesprochen, und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe. Und Brahma trat vor den Thron und sprach; Ewiger, ich that, wie du befohlen hast; die gefallenen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathschlüsse, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast." 1)

Ein heiliger Schauer ergreift die Seele bey dieser aus alten Zeiten zu uns gekommenen Darstellung des unendlichen, ewigen, von sich selbst kommenden, unergründlichen Urwesens und Urhebers aller Dinge, in seinem Daseyn, Ordnen und Wirken. In kindlichen Zeiten hat die bescheidene Weisheit des Morgenlandes die alten Erinnerungen des Menschengeistes an ein ewiges Daseyn in diesen erhabenen Dichtungen auszusprechen versucht. Diese Ideen von dem höchsten Wesen waren keines Bildes fähig. Man hatte keine Abbildungen von dem Ewigen, keine Tempel waren ihm insbesondere gewidmet, denn er wurde ja in allen Namen der Tausende seiner Hervorbringungen mit genannt, mit vorgestellt und zugleich mit verehrt und angebetet. Aber die Schwachheit des großen Haufens der Menschen verlangte eine ihrer Fassungskraft angemessene und der Sichtbarkeit fähige Vorstellung von dem unsichtbaren Urheber des Weltalls. Man zergliederte diese metaphysischen und speculativen Ideen der sinnlichen Beobachtung und Erforschung einer überall sichtbaren dreyfachen Kraftäußerung des höchsten

1) Nach Holwell's (wie er selbst sagt) fast wörtlichen Uebersetzung aus der Chartah Bhade des Brahma, einer der ältesten heiligen Schriften, oder Sastra's, der Indier. Interesting historical Events relative to Bengal and Indostan by Holwell P. II. p. 31 sq. d. Uebers. S. 205 f.

ſten Weſens gemäß. Durch Perſonification dieſer Dreyheit vereinigter Mächte erhielt man drey erſterzeugte Götter, deren Charakter nach ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen zuſammengenommen, den unendlichen Gott als erkennbar, im Zuſtand ſeiner Offenbarung und Wirkſamkeit außer ſich, vorſtellen ſollte. Dieſe Offenbarung und Wirkſamkeit zeigt ſich in einer ſchaffenden, erhaltenden und zerſtörenden Kraft, wie es das Weltall in allen ſeinen Theilen vom weiten Raume des Himmels mit ſeinen leuchtenden Körpern bis zum kleinſten Moos am nackten Felſen unſerer Erde lehrt und beſtätigt. Man verehrte ſie in jenen erſterſchaffnen Göttern, in Brahma, dem Schöpfer, in Wiſchnu, dem durchdringenden Erhalter, und in Schiwen, dem Zerſtörer. Möglich iſt es auch, daß die Idee des höchſten Gottes erſt in der Folge von jenen drey großen Kräften der Natur, nachdem man ſie ſchon lange verehrt hatte, abgezogen worden iſt, und daß man ſie vorher in der göttlichen Dreyheit, oder dann in den abgeſonderten drey Geſtalten derſelben beſonders verehrte. Dieſes geſchieht noch jetzt in und durch die Verehrung, welche die verſchiedenen Secten der Anbeter des Wiſchnu und Schiwen jedem dieſer Götter ausſchließend als dem einzigen höchſten Weſen erzeigen. Die Verehrung des Brahma wurde bald verdrängt, vielleicht weil die ſchaffende Kraft in der bloßen äußeren Anſchauung der Natur weniger ſichtbar wird, als Erhaltung und Zerſtörung. Die Anhänger des Wiſchnu dagegen, wie die des Schiwen, verehren in jedem derſelben den höchſten Gott und den Umfang der drey großen Kräfte der Natur, da ſie bemerkten, daß die Fortpflanzung aller Naturweſen durch eine Vereinigung aller drey Kräfte entſteht, indem ſie eben dadurch, daß ſie einander in ihrer Wirkſamkeit begegnen und ſich einander aufzuheben ſcheinen, die Erhaltung und Verjüngung der Natur befördern. Oft wird die Erhaltung durch die Zerſtörung bewirkt und neues Leben geht aus ihr hervor. Jede Sekte legt dem Gott, den ſie als den Erſten verehrt, die höchſten Eigenſchaften der Natur bey und

raubt sie den andern. Man kehre sich also nicht daran, wenn in den folgenden Fragmenten aus den heiligen Schriften der Indier, über das Wesen der Gottheit und den Ursprung der Welt, bald Brahma, bald Wischnu oder Schiwen als der höchste ewige Gott genannt oder redend eingeführt wird. Überall, unter allen Gestalten, Zeichen und Worten ist die Rede von dem ewigen, unendlichen, durch sich selbst bestehenden Wesen, und der Menschen arme Sprache hat vielleicht nirgends von dem Höchsten, was ihre Erdenträume ahnen, in schönerer Wahrheit und Herrlichkeit gesprochen, als in jenen reizenden Gegenden, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiege des Menschengeschlechts und die erste Werkstatt Gottes auf unserm Erdball waren.

„Das einzige höchste Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung, unter dreyerley Formen; allein es ist nur Eines. Sich zu einer dieser Formen wenden, ist so viel, als sich zu allen wenden, das ist zum einzigen höchsten Gott. Die Menschen sollen wissen, daß es unter den Göttern, Wischnu, Brahma und Schiwen, keine wirkliche Verschiedenheit giebt. Was ihnen so scheinet, ist nur Täuschung. Wer dieses weiß, und seine Pflichten gegen sie erfüllt, dessen Gebete werden erhöret werden."

„Zwischen Brahma, Wischnu und Schiwen ist kein Unterschied. Wischnu ist Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu, und Zerstörer unter dem Namen Schiwen. Man sage nicht, Wischnu sey von den drey Gottheiten oder Attributen, welche man die dreyfache Macht nennet, nur eine. Er ist die Grundquelle von Allem. Er ist es, der das Ganze durch seine schöpferische Kraft hervorgebracht hat, der es durch seine Erhaltungskraft erhält, der es endlich durch seine zerstörende Kraft zerstört. Er schafft als Brahma, und zerstört als Schiwen. Die schaffende Kraft ist vortrefflicher als die zerstörende, die erhaltende vortrefflicher

als die schaffende. So wird mit dem Namen des Wischnu der Begriff des Vortrefflichsten verbunden.“

„Wischnu ist zuweilen in sich selbst zurückgezogen und ohne Aeußerung; zuweilen aber wird er sich in seiner ganzen Größe offenbaren und eine Welt schaffen. Allenthalben ist er, dem Feuer gleich, das sich in Holz, in Steinen, im Wasser und in der Luft findet. Ungeachtet der sichtbaren körperlichen Gestalt aber, die er sehr oft angenommen hat, ist er doch selbst über den Wirkungskreis der Sinne erhaben. Ertheilet er Körpern übernatürliche Vorzüge, bringt er Götter, Menschen und Thiere hervor, so geschieht es einzig nur darum, seine Güte fühlbar zu machen. — So oft die Erde von ungerechten Tyrannen befleckt ist, erscheint dieser Gott jedesmal unter einer vorzüglichen Verwandlung, sie von diesen Ungeheuern zu befreyen, 1) Man hüte sich aber vor der Einbildung, daß er des Vergnügens und Schmerzes wirklich empfänglich sey, deren Wirkungen er zu empfinden scheinet; denn dieser Schein ist bloße Täuschung. Seiner Natur nach von aller menschlichen Veränderlichkeit frey, kennet er nur sich selbst, und jedem andern Wesen ist er ein unbegreifliches Geheimniß.“

„Dieses unendliche Wesen kann nicht vom All getrennt werden, sondern es ist wesentlich eins mit ihm.

Wisch-

1) Man vergleiche damit folgende Stelle aus dem Bhaguat-Dschita, wo Frischna, der verkörperte Wischnu, sagt: „Ob ich gleich, meiner Natur nach, weder dem Gebornwerden, noch dem Sterben unterworfen, und selbst der Herr aller erschaffenen Wesen bin, so nehme ich doch, da ich meiner Natur gebiete, aus eigner Kraft eine sichtbare Gestalt an. So oft die Tugend sich dem Verfalle nähert, das Laster und die Ungerechtigkeit siegen, so oft mache ich mich sichtbar; und auf diese Weise erscheine ich zum Heile des Gerechten, zur Zerstörung des Bösen, zur Aufrechthaltung der Tugend von Zeitalter zu Zeitalter.“ Asiat. Mag. Bd. II. S. 107.

Wischnu ist in Allem und Alles ist in Wischnu. Obschon er aber unendlich vielerley Gestalten annimmt, und auf unendliche Weise wirket, so hat doch diese körperliche Täuschung keinen Einfluß auf ihn, gleich dem Träumenden, der sich zwar verschiedene Verrichtungen vorstellt, die jedoch nichts Wirkliches sind. Wischnu ist die Quelle der fünf Elemente, der Handlungen und Bewegungen, die Leben und Zeit veranlassen. Er selbst ist die allgemeine Quelle, wie der allgemeine Zweck: er ist Alles. Die Götter sind aus seiner Gesichtsbildung entstanden. Wahrheit, Weisheit und alle Tugenden liegen in ihm. Er befahl dem Brahma, diese Welt zu schaffen, ohne alle andere Absicht, als sein Wohlgefallen. — Die Handlungen der Seelen, die in grobe Körper verschlossen, den Gesetzen der äußern und innern Sinne unterworfen und durch täuschenden Schein gleichsam bezaubert sind, siehet er als ein bloßer Zuschauer. Die Substanz der Seele und die Kenntniß, die sie hat, sind nichts anders, als Wischnu selbst. Am Ende ihrer Laufbahn kehret sie in ihn zurück."

„Wischnu, dieses oberste Wesen, ist der Urheber und Schöpfer der Welt. Die Weisen betrachten ihn in den vierzehn Welten, und zwar die sieben obern als eine Darstellung seiner Person, vom Gürtel bis zum Kopf, und die sieben untern als eine solche, vom Gürtel bis zu den Füßen. Einige betrachten die Erde als seinen Fußschemel, und die sieben Principien als das Schlagen seiner sieben Pulse. Man muß daher vollkommen überzeugt seyn, daß die Welt nichts anders ist, als die Form des Wischnu. Was ist, gewesen ist, und seyn wird, ist in ihm. Die Erde wird durch die Sonne erleuchtet und er macht Alles sichtbar."

„Vor dieser Schöpfung hat Wischnu allein sein Licht um sich her verbeitet. Weisheit, Freude, Wahrheit sind seine Glieder, seine Substanz. Er hat weder die Eigenschaft einer großen Masse, noch die eines kleinen Atoms; doch nimmt er zuweilen ihre Gestalt an. Es ist kein anderer Gott als er. Niemand kann von sich selbst den täu-

sehen-

ſchenden Schein durchdringen, oder ſich ihm entziehen, welchen er in der Welt verbreitet. Was iſt, wird menſchlichen Augen als nicht exiſtirend vorkommen, und was nicht iſt, als ob es vorhanden wäre. Sie werden einen Strick für eine Schlange und eine Schlange für einen Strick halten. Durch ſeine Unermeßlichkeit erfüllet er das All. Er iſt der Urſprung aller Dinge und hat ſelbſt keinen Urſprung gehabt."

„Das Vermögen, welches wahrnimmt (Truſcheten), das Werkzeug zum Wahrnehmen (Truku) und der wahrgenommene Gegenſtand (Truſchiam), dieſe drey Ausdrücke, die von einander verſchieden ſind, machen in Gott nur eines aus. Er iſt ſelbſt Truſcheten, Truku und Truſchiam. Gott, unendlich kleiner als ein Atom, iſt auch unendlich größer als die ganze Welt. In Beziehung auf dieſe Größen heißt er Teratpuruſchen und Weswaraiben, der alle Dinge in ſich enthält. Dieſer, der Unendliche, der ſich offenbart hat, ſchwamm auf dem Waſſer, woher ihm der Name Narajana gekommen iſt. Durch ein Spiel ſeiner Vorſehung ſind die drey Kräfte, Principien oder Qualitäten entſtanden, Tama, Finſterniß, Raſcha, Leidenſchaft, Satera, Wahrheit, und durch ſie verſchiedene für die Götter, Menſchen, Rieſen und Thiere ſchickliche Körper. 1) Der Raum wurde durch ſeine Gedanken erſchaffen; dieſer Raum brachte die Luft hervor, dieſe das Feuer, dieſes das Waſſer, dieſes die Erde. Aus der Vereinigung dieſer Elemente ſind alle ſichtbare und unſichtbare Weſen entſtanden. Dieſes iſt das Geheimniß der Schöpfung überhaupt."

„Ohne Attribut, ohne Wirkungsacte, ohne Qualität, ohne Ort und Zeit unterworfen zu ſeyn, iſt Gott allein unveränderlich. Es gab keine anderen Weſen, da betrachtete er ſich ſelbſt durch ſeine anſchauende Kenntniß.

1) Vergl. das 14. Geſpräch des Bhaguat-Dschita; meine Ueberſ. im Aſ. Mag. Bd. II. S. 454 f.

In dieſer Anſchauung erzeugte ſich das Wollen zu ſchaffen. Der Act deſſelben iſt das Verhängniß. Dieſes brachte die zeugende Kraft und die zeugende Kraft den Act der Zeugung hervor. Darauf erſchienen die drey Qualitäten, Principien oder Kräfte. Satera erzeugte die Freyheit oder den freyen Willen, welcher die Veränderung veranlaſſet, die wir in der Welt ſehen. Raſcha hat die Sinne hervorgebracht, und Tama die Gegenſtände der Sinne, nämlich den Ton, die Berührung, den ſichtlichen Eindruck, den Geſchmack, den Geruch. Der Ton brachte den Raum hervor und wurde eine Eigenſchaft deſſelben, der Raum die Luft oder den Wind und die Berührung, die Luft das Feuer und den ſichtlichen Eindruck, das Feuer das Waſſer und den Geſchmack, das Waſſer die Erde und den Geruch. Nachdem alles erſchaffen war, blieben die erzeugende Kraft und die andern Weſen unthätig, indem ſie unfähig waren, ſich ſelbſt zu bewegen. Die zeugende Kraft verlangte, daß alles belebt werde. Darum vereinigte Gott den Act ſeines Willens und den Act ſeiner Macht, und ſie waren einig und harmonirten. Zugleich brachte er in ſich ſelbſt zwey andere Acte hervor, die Theilbarkeit und die Einfachheit oder Einheit. So iſt das All von ihm und in ihm."

„Dieſes einzige und einfache Weſen hat keine reelle Verbindung mit der Materie. Die vom Waſſer zurückgeworfenen Stralen des Mondes ſcheinen zugleich mit dem bewegten Waſſer in Bewegung zu ſeyn, ohne daß dieſe Bewegung in Beziehung auf den Mond einige Realität hat. Dies iſt ein Bild der Vereinigung dieſes Weſens mit allem, was man Materie, Attribut, Handlung oder Leiden nennet. Sie hat auch mit den Träumen einige Aehnlichkeit, die machen, daß man täuſchende Gegenſtände gleichſam ſieht und fühlt. Gott, wenn man vom Verhängniß abſtrahirt, iſt in ſich ſelbſt verſchlungen und heißt Norgunen, oder weder Attribut noch Accidens. Betrachtet man ihn als anſchauenden Zeugen des Verhängniſſes, ſo heißt er Sorgunen, und, genau zu reden,

iſt

ist dieses kein wesentliches Attribut Gottes. Er wirket nicht reell in sich selbst, es ist bloß ein Schein, den man Wilassarlam nennet; gleich der Sonne, die einzig, sich doch ganz in vielen Gefäßen mit Wasser zeigt, offenbaret sich Gott in verschiedenen Wesen. Aus dem Verhängniß sind die Leidenschaften und thätigen Kräfte entstanden. So viel, mehr nicht, kann man von diesen erhabenen Geheimnissen sagen." 1)

Was frey von aller Lust und Begierde der Sinne ist, das ist der Mächtige. Er ists allein, denn es ist kein Größerer als er. Brehm ist verschlungen in Selbstbetrachtung. In jedem Theil des Raums ist er gegenwärtig. Seine Allwissenheit ist von eigner Eingebung, und sein Begriff umfaßt jeden andern. Unter allen viel begreifenden Fähigkeiten ist die Allwissenheit die größte. Da sie von eigener Eingebung ist, so ist sie keinem Zufalle der Sterblichkeit, der Leidenschaften und des Lasters unterworfen. Für sie giebt es keine dreyfache Zeit, auch keine dreyfache Art des Seyns. Sie ist von der Welt ganz getrennt, von allem unabhängig. Diese Allwissenheit wird Brehm genannt, und dieser allwissende Geist belebt alle Handlungen Gottes; durch ihn bekommen die vier und zwanzig Kräfte der Natur ihr Leben. Wie das Auge durch die Sonne, der Topf durchs Feuer, das Eisen durch den Magnet, das Feuer durchs Verbrennliche, der Schatten durch den Menschen, der Staub durch den Wind, der Bogen durch die Schnur, der kühle Schatten vom Baume belebt und hervorgebracht wird: so wird auch durch diesen Geist die Welt mit den Kräften des Verstandes, des Willens und der Handlung begabt. 2)

„Mein

1) Aus dem 1. 2. u. 3. Buch des Bagavadam.

2) Nach einem alten Commentar des Visischta Mahamuni über den Ritsch Veda, angeführt von Halhed in der Vorrede zum Gesetzb. der Gentoo's d. Uebers. S. 27. f.

„Mein Urweſen beſteht (Kriſchna ſpricht, eine Verkörperung des Wiſchnu) aus acht Theilen, Erde, Waſſer, Feuer, Luft und Aether, nebſt Gemüth, Verſtand und der Kenntniß ſeiner ſelbſt. Ueberdies habe ich ein anderes, von dieſem unterſchiedenes und weit höheres Weſen, deſſen Natur das Leben iſt, und durch welches die Welt erhalten wird. Dieſe beyden Weſen (die Materie und der Geiſt) ſind die Erzeugungsquellen der ganzen Natur. Ich bin der Urheber der Schöpfung und der Zerſtörung des Weltalls. Es giebt nichts Größeres als mich, und alle Weſen ſind von mir abhängig, wie Perlen von der Schnur, die ſie zuſammenhält. Ich bin die Feuchtigkeit im Waſſer; das Licht in der Sonne und im Monde; die Anrufung in den Vedas; der Schall in der Luft; die menſchliche Natur im Menſchen; der ſüße Duft in der Erde; die Herrlichkeit in der Quelle des Lichts. Ich bin das Leben in allen Weſen, der Eifer in dem Eifrigen, der ewige Saame in der ganzen Natur. Ich bin der Verſtand des Weiſen, der Ruhm des Stolzen, die Kraft des Gewaltigen, frey von Begierde und Zorn. In den Thieren bin ich die durch moraliſche Schicklichkeit geordnete Begierde.“ 1)

„Das Weltall wird, nachdem es exiſtirt hat, vernichtet, und bey Annäherung des Tags durch die göttliche Nothwendigkeit von neuem erzeugt. Das, was bey der Auflöſung aller Dinge nicht vernichtet wird, iſt erhaben und von anderer Natur als die ſichtbaren Dinge; denn es iſt unſichtbar und ewig.“ 2)

„Dieſe Welt iſt gebildet worden durch mich in meiner unſichtbaren Form. Alle Weſen ruhen in mir, wie die alles durchdringende Luft ſtets in dem aetheriſchen Raum ruht. Am Ende des großen Zeitalters kehren alle Weſen in

1) Bhaguat-Dschita 7. Geſpräch. Meine Ueberſ. im Aſ. Mag. Bd. II. S. 126. f.

2) Daſ. 8tes Geſpr. Aſ. Mag. II. S. 133.

in meine urſprüngliche Quelle zurück, und bey dem Anfange eines andern ſchaffe ich ſie von neuem. Ich pflanze mich ſelbſt auf meine eigne Natur, und bringe verſchiedenemal dieſe Sammlung von Weſen hervor, das Ganze, durch die Gewalt der Natur, ohne Gewalt. Aber dieſe Werke beſchränken mich nicht, weil ich gleich bin einem Menſchen, der weit entfernt ſteht und keinen Theil daran nimmt. Die Natur bringt unter meiner Aufſicht die beweglichen und unbeweglichen Weſen hervor. Aus dieſer Quelle kömmt die Veränderung des Weltalls. Ich bin die Gatten; bin der Vater und die Mutter dieſer Welt, der Aeltervater und der Erhalter; ich bin der einzige Heilige, würdig gekannt zu werden. Ich bin der Tröſter, Schöpfer, Zeuge, Unbewegliche, der Zufluchtsort und der Freund. Ich bin die Erzeugung und die Auflöſung, der Ort, wo alle Dinge ruhen, der unerſchöpfliche Saame der ganzen Natur. Ich bin die Klarheit der Sonne, und bin der Regen. Ich ziehe die Weſen aus dem Nichts, und bringe ſie wieder dahin. Ich bin der Tod und die Unſterblichkeit, das Seyn und Nichtſeyn." 1)

„Ich bin die Seele, die in dem Körper jedes Weſens wohnt. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge. Ich bin der Saame aller Dinge der ganzen Natur, und es giebt ohne mich kein belebtes und lebloſes Weſen. Meine göttlichen Verſchiedenheiten ſind unendlich." 2)

Geſchichte der Schöpfung nach dem Bagavadam.

In der Fülle der Zeit war das Weltall noch im Schooße des Wiſchnu. In betrachtenden Schlummer ver-

1) Daſ. 9tes Geſpr. Aſ. Mag. II. S. 230. f.
2) Daſ. 10tes Geſpr. Aſ. Mag. II. S. 245. 254.

versenkt, auf der Schlange Adiseschen ruhend, schwebte dieser Gott auf dem Milchmeer. Seine Begleiter waren Macht und Weisheit; denn das Verhängniß und die übrigen Dinge waren noch nicht vorhanden, sondern in seinem Schooße verschlossen. Tausend göttliche Jahre brachte er in diesem Schlummer zu. Nach Verlauf derselben faßte er den Entschluß, die Welt hervorzubringen.

Indem Wischnu sich selbst durch seine anschauende Kenntniß betrachtete, erzeugte er in dieser Anschauung das Wollen zu schaffen, und der Act dieses Wollens war das Verhängniß. Das Verhängniß, nachdem es aus ihm hervorgegangen war, wurde die einzige Ursache aller Erschaffungen, Erhaltungen und Zerstörungen; denn es ließ durch die Qualität, Sinnlichkeit hervorzubringen (Rascha), einen Stengel der Tamara- oder Lotos-Pflanze aus dem Nabel des Wischnu wachsen. Auf diesem Stengel erschien eine Blumenknospe, welche sich durch die Stralen der höchsten Sonne, die Wischnu selbst ist, aufschloß. In dieser Blume wurde Brahma erschaffen mit vier Gesichtern, welche ein Bild der vier Vedas sind.

Voll Begierde, das Geheimniß seines Ursprungs zu erforschen, wandelte Brahma lange in dem hohlen Stengel herum, welcher die Blume trug. Endlich müde, eine vergebliche Untersuchung fortzusetzen, setzte er sich wieder auf ihr nieder. Er rief den Namen seines Schöpfers an, und hörte eine Stimme, die sagte: Daba, Daba. Obgleich er Niemand sahe, noch die Worte verstand, begriff er doch, daß ihm eine Büßung befohlen werde. Und er verrichtete sie tausend göttliche Jahre lang. Am Ende derselben fühlte er sich von himmlischem Lichte erfüllt. Er betete seinen Gott an, dessen Gegenwart er in seinem Herzen bemerkte, und lobte ihn durch Gebete und Gesänge, die in dem Veda enthalten sind. Da kam er zum Besitz aller der Kenntnisse, die zu dem großen, ihm anvertrauten Werk der Schöpfung nöthig waren. Nur die Eitelkeit konnte ihn der Unwahrheit und Ausschweifung

fähig

fähig machen und also sein Werk verderben. Wischnu, um ihn gnädig vor diesem Unglück zu bewahren, erschien ihm und sagte: „O Brahma, geliebter Sohn, ich schenke dir meine Gnade, und gebe dir Macht, die Welt zu erschaffen. Diese Welt und alle Leben liegen noch in meinem Schooße verborgen; aber ich befehle dir, sie zu unserm Vergnügen hervorzuziehen und zu entwickeln; denn ich bin das Leben, und alle Leben sind in mir."

Brahma, durch diese außerordentliche Gnade aufgemuntert, fieng seine Büßung von neuem an, um sich zu dem wichtigen Werke, das er ausführen sollte, vorzubereiten. Hundert göttliche Jahre unter Beschauung und Gebet verbracht, vermehrten seine Weisheit und seine Kraft. Er trank die Wasser des Meeres, in welchen die Welt versammlet lag, und sah sie wie aus dem Wasser hervorsteigen. Er setzte den Abgrund und die Principien der Dinge, und brachte Berge, Bäume und Pflanzen, Götter, Menschen, Riesen und Thiere hervor.

Indem er aber mit der Schöpfung beschäftigt war, empfand er einige Bewegungen einer unordentlichen Leidenschaft, und so schuf er einige Wesen, die zur Sünde geneigt waren. Aber sogleich von Reue ergriffen, nahm er seine Zuflucht wieder zu Gott, und hierauf ließ er vier tugendhafte Wesen hervorgehen, Sonagen, Sonaden, Sanartschuffadanen und Sanarkumaren, und befahl ihnen, das menschliche Geschlecht hervorzubringen. Allein von ihrer Geburt an einem beschaulichen Leben ergeben, unterließen sie es, diesen Auftrag zu erfüllen.

Brahma, darüber erzürnt, brachte aus seiner Stirne den Rutren hervor, und befahl ihm, in der Sonne, dem Mond, dem Winde, dem Feuer, dem Raum, der Erde, dem Wasser, dem Leben, der Buße, dem Herzen und den Sinnen zu wohnen. Sogleich erschien Rutren, wie ihm geboten war, unter den eilf Gestalten, welche mit dem

Namen

Namen der eilf Rutren belegt werden. Diese durch einen Willensact des Rutren hervorgebrachten Geschöpfe brachten von selbst eine unzählige Menge andrer auf gleiche Weise hervor. Diese wurden bald lasterhaft und führten ein verkehrtes Leben, bis sie, von Brahma erinnert, Buße thaten.

Nun entschloß sich Brahma, Menschen zu schaffen, welche sanft, liebenswürdig, weise und mit allen Tugenden erfüllt wären. Er zog also aus den verschiedenen Theilen seines Körpers neun Personen hervor, den Maritschi, Dakschen oder Prachetas, Pulagen, Pulastia, Bhrigu, Cratu, Akni oder Angiras, Vasischta und den Atri oder Atterien. Sie sind unter dem Namen der neun Brahmen bekannt. Auf gleiche Weise brachte er die Tugend, das Laster, die Liebe, den Zorn, den Geiz, Saraswati, die Göttin der Wissenschaften, die Götter Nirudi und Samutratien und den Altvater Kartamen hervor. Die Tugend kam aus der rechten Seite seiner Brust, die Liebe aus dem Herzen, der Zorn aus den Augenbraunen, der Geiz aus den Lippen, Saraswati aus seinem Angesicht, und Kartamen aus den Bewegungen desselben.

Brahma verliebte sich in die Saraswati und wohnte ihr bey. Die neun Brahmen verachteten ihn deswegen, und er, durch ihre Vorwürfe gekränkt und von seinem Gewissen gepeinigt, verließ den Körper, welcher ihn zu dieser Handlung verleitet hatte. Dieser verlassene Körper veranlaßte Finsterniß und Nebel. Gleich darauf nahm er einen neuen Leib an, mit vier Gesichtern, welche die vier Vedas erzeugt haben. Er verließ aber auch diesen wieder, und nahm abermals einen andern an. Um durch eine Vereinigung beyder Geschlechter die Fortpflanzung des Menschengeschlechts zu befördern, schuf er einen Mann und ein Weib, den Suyambu oder Svayambhu und die Sadadrubai. Diese zeugten Söhne und

Töch-

Töchter mit einander, und von ihnen, und zwar durch drey Paare, wurde die Erde mit Menſchen bevölkert. 1)

Brahma nahm hernach noch mehrere und immer vollkommenere Körper an, ja endlich einen ſo leichten und feinen, daß er unſichtbar war. In jedem derſelben brachte er eine neue Schöpfung hervor. Einer der von ihm verlaſſenen Leiber gab einem Mädchen von blendender Schönheit das Daſeyn. Sie hieß Sandiadewi, und die Rieſen bemächtigten ſich ihrer. Er ſelbſt zeugte in dieſen verſchiedenen Schöpfungen zuerſt eine unendliche Menge von Göttern; dann die Gandharwas, Genien beyderley Geſchlechts; dann die Genien Bitru, welche unſichtbare Körper hatten und ſich von dem Dampf der Opfer nähren ſollten. Mit einem andern Leib ſchuf er die Genien Weliadarer, und abermals mit einem andern die Kinnarer und Kimburuder.

Als er ſahe, daß dieſe Geſchöpfe nicht allen ſeinen Abſichten entſprachen, wurde er unzufrieden, und indem dieſe Regung des Zornes einige ſeiner Haare zittern machte, wurde dadurch die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte hervorgebracht. Dieſe letzte Schöpfung erfüllte ihn mit Freude, und dieſe Freude brachte in ſeinem Herzen die Bramareſchier hervor.

Auf

1) Dieſe drey Paare zeigt folgende Tabelle:

Brahma

Suayambhu, Gem. Sadadrubai

Prawetiden.	Utanabaden.	Aghdi, verheyrathet an Rugen.	Dewagdi, Gem. der Altvater Kartamen.	Praſſudi, Gem. Dakſchen, einer der neun Brahmen.

Auf ſolche Weiſe iſt dieſer Gott in verſchiedenen Körpern und unter verſchiedenen Geſtalten erſchienen, um die verſchiedenen Arten von Weſen zu erſchaffen, deren jedem er einen Körper gab, welcher an Geſtalt und Qualität demjenigen ähnlich war, deſſen er ſich zu ſeiner Erzeugung bedient hatte. 1)

Geſchichte der Schöpfung nach dem Geſetzbuch des Menu.

Das Univerſum befand ſich urſprünglich bloß in der erſten göttlichen Vorſtellung, noch unausgebrütet und gleichſam in Dunkel gehüllt, der Vernunft eben ſo wenig bemerkbar als erklärbar, durch Offenbarung noch nicht entdeckt, ſo als wäre es gänzlich in Schlummer verſenkt. Dann erſchien die einige, durch ſich ſelbſt beſtehende Macht in unverringerter Majeſtät, ließ, obwohl ſelbſt unbemerkt, dieſe Welt mit fünf Elementen und andern Principien der Natur bemerkbar werden, und dehnte ihre Vorſtellung aus, indem ſie das Dunkel verſcheuchte. Da gieng er, der von Ewigkeit und ſelbſt die Seele aller Weſen iſt, den ſich der Geiſt bloß denken kann, deſſen Weſen, da er keine ſichtbaren Theile hat, für die Werkzeuge der äußern Sinne nicht da und für kein anderes Weſen begreiflich iſt, glänzend hervor in eigener Perſon.

Als er beſchloſſen hatte, verſchiedene Weſen aus ſeiner eigenen göttlichen Subſtanz hervorzubringen, ſchuf er zuerſt mit einem Gedanken die Waſſer und legte einen Keim der Fruchtbarkeit in ſie. Dieſer fruchtbare Saame wurde ein Ey, glänzend wie Gold und in tauſend Strahlen flammend, wie das Licht der Sonne; und in dieſem Ey wurde er, der von Ewigkeit iſt, ſelbſt geboren in der Geſtalt des Brahma, des großen Urvaters aller Gei-

1) Nach dem dritten Buch des Bagavadam Aſ. Orig. Schr. I. S. 43 — 59.

Geister. Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara, dem Geiste Gottes, hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Ayana oder Bewegungsart waren, so heißt er davon Narayana, d. i. der sich auf den Wassern bewegt.

Aus keinem Gegenstande der Sinne, sondern aus der ersten Ursache, die überall dem Wesen nach gegenwärtig, für unsere Vernehmung aber abwesend ist, wurde der in allen Welten unter dem Namen Brahma berühmte göttliche Mann geboren. In diesem Ey saß die große Macht unthätig ein ganzes Götterjahr, nach dessen Verlauf aber ließ er bloß durch die Kraft seiner Gedanken das Ei sich auseinander thun. Aus den beiden Hälften bildete er oben den Himmel und unten die Erde, und in der Mitte den feinen Aether, die acht Gegenden des Himmels und den bleibenden Wasserbehälter.

Er schuf das große Princip der Seele oder die erste Ausdehnung der göttlichen Vorstellung, und alle Lebensgestalten, mit den drey Eigenschaften, Güte, Affect und Dunkelheit, den fünf Sinnen und den fünf Werkzeugen sinnlicher Vernehmung. Darnach brachte er das Bewußtseyn, den innern Ermahner und Regierer, und alsdann die Seele oder Vernunft hervor, welche dem Wesen nach vorhanden, aber nicht sinnlich bemerkbar, sondern immateriell ist. Nachdem er die kleinsten Theilchen jener sechs unermeßlich wirksamen Principe des Bewußtseyns und der fünf Sinne auf einmal mit Ausflüssen des höchsten Geistes durchdrungen hatte, bildete er alle Geschöpfe. Die kleinsten Theilchen der sichtbaren Natur hängen von diesen sechs Ausflüssen aus Gott ab, die zehn Organe vom Bewußtseyn, und die fünf Elemente von eben so vielen Vernehmungen. Die großen Grundstoffe mit besondern Kräften begabt, entstehen daraus, auch die Seele mit unendlich feinen Wirkungen, die unvergängliche Ursache aller äußern Formen. Daher ist dieses Ganze aus kleinen Theilen der sieben göttlichen

und

und wirksamen Principe, nämlich aus der großen Seele oder dem ersten Ausflusse, dem Bewußtseyn und den fünf Vernehmungen zusammengesetzt; ein veränderliches Ganze aus unveränderlichen Vorstellungen. Jedes dieser Elemente nimmt die Beschaffenheit des vorhergehenden an, und man schreibt jedem derselben eben so viele Eigenschaften zu, als es Grade vorgedrungen ist.

Er gab auch zuerst allen Geschöpfen besondere Namen, wies ihnen besondere Handlungen und besondere Beschäftigungen an, so wie sie in den vorherexistirenden Vedas geoffenbart waren. Er schuf eine Menge Untergottheiten mit reinen Seelen und göttlichen Eigenschaften und viele sehr reizbare Genien. Er schrieb das Opfer vor, welches von Anfang verordnet war, und melkte gleichsam aus dem Feuer, der Luft und der Sonne die drey ursprünglichen Veda's, welche die Vorschriften zu gehöriger Verrichtung des Opfers enthalten. Er gab das Daseyn der Zeit und den Abtheilungen derselben, den Fixsternen und Planeten, den Flüssen, Meeren und Bergen, den ebenen Gefilden und unebenen Thälern. Auch Andacht, Sprache, Freundlichkeit, Verlangen, Zorn entstanden; denn er wollte das Daseyn aller dieser geschaffenen Dinge.

Zur Beurtheilung der Handlungen machte er einen gänzlichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, und gewöhnte die empfindenden Geschöpfe an Vergnügen und Schmerz, Hitze und Kälte und an andere entgegengesetzte Dinge. Mit sehr kleinen veränderlichen Theilen (Matras) der fünf Elemente wurde diese ganze sichtbare Welt in gehöriger Ordnung zusammengesetzt. So oft eine Lebensseele einen neuen Körper erhält, hält sie sich von selbst an die Beschäftigung, welche ihr der Schöpfer zuerst angewiesen hat. Wie die sechs Jahreszeiten ihre Kennzeichen zur gehörigen Stunde von selbst annehmen, so sind jedem bekörperten Geiste seine Handlungen gleichsam von Natur zugesellt.

Damit das Menschengeschlecht vermehrt werde, ließ

er

er den Brahmin, den Eſchatriya, den Vaiſya und den Sutra, ſo genannt von Schrift, Schutz, Reichthum und Arbeit, aus ſeinem Munde, ſeinen Armen, ſeinen Hüften und ſeinem Fuße hervorgehen. Die gewaltige Macht theilte ihr eigenes Weſen und wurde halb Mann, halb Weib, oder wirkende und leidende Natur; und aus dieſer weiblichen Hälfte wurde Viraj gezeugt. Der, welcher die männliche Macht Viraj nach ſtrenger Andachtsübung aus ſich ſelbſt zeugte (alſo die männliche Hälfte von Brahma), war Menu, (mit dem Beinamen Suayambhuva, d. i. entſproſſen von dem Selbſtbeſtehenden,) der zweyte Urheber dieſer ganzen ſichtbaren Welt. Er war es, welcher aus Verlangen, ein Menſchengeſchlecht hervorzubringen, ſehr ſtrenge religiöſe Pflichten erfüllte, und zuerſt zehn Herren der erſchaffenen Weſen von vorzüglichſter Heiligkeit werden ließ, nämlich Maritſchi, Atni, Angiras, Pulaſtya, Pulaha, Cratu, Dakſcha, Vaſiſchta, Bhrigu und Narada.

Dieſe voller Majeſtät brachten ſieben andere Menus 1) hervor, und Gottheiten und Wohnungen der Gottheiten, und andere große Weiſe von unbegrenzter Macht; wohlwollen-

1) In eben dieſem I. Kap. der Verordnungen des Menu §. 61 bis 63. heißt es: „Dieſer Menu hatte ſechs Nachkommen, andre Menus, oder welche die Schrift vollkommen verſtanden, deren jeder ein eigenes Geſchlecht zeugte, alle von hoher Würde und vorzüglicher Macht: Swarochiſcha, Auttami, Tamaſa, Raivata, Chakſchuſcha, d. i. majeſtätiſch glänzend, und Vaivaswata, der Sonne Kind. Die ſieben Menu's (oder die Erſtgebohrnen, denen ſieben andere folgen ſollen), unter denen Suagambhuva der vorzüglichſte iſt, haben dieſe Welt beweglicher und unbeweglicher Weſen hervorgebracht und erhalten, jeder während ſeiner eignen Antara, oder Regierungszeit.“

wollende Genien und wüthende Rieſen, blutdürſtige Barbaren, himmliſche Sänger, Nymphen und Dämonen, große und kleinere Schlangen, Vögel mächtigen Fittigs und beſondere Geſellſchaften von Pitris oder Erzeugern des Menſchengeſchlechts; Blitze und Donnerkeile, Wolken und farbige Bogen des Indra, fallende Meteore, die Erde zerreißende Dünſte, Kometen und Lichtkörper verſchiedener Grade; Sylvane mit Pferdegeſichtern, Affen, Fiſche, zahmes Vieh, Rehe, Menſchen und reiſende Thiere mit zwey Reihen Zähnen, kleine und große kriechende Thiere, allerley Inſekten und unbewegliche Dinge verſchiedener Art.

So wurde dieſe ganze Menge feſter und unbeweglicher Körper von jenen großdenkenden Weſen, durch die Stärke ihrer eignen Andacht und auf Menu's Befehl mit beſondern, einem jeden zugetheilten Verrichtungen geformt. Jedem dieſer Geſchöpfe ſind beſtimmte Beſchäftigungen hienieden angewieſen, und ſie werden in folgender Ordnung nacheinander geboren. Vieh und wilde Thiere mit zwey Reihen Zähnen, Rieſen und blutdürſtige Barbaren und das Menſchengeſchlecht werden aus einer Bärmutter ans Licht gebracht. Vögel, Schlangen, Crocodile, Schaalthiere, Fiſche, Schildkröten, auch andere Thierarten auf der Erde, zum Beyſpiel Chamäleons, werden aus Eiern und im Waſſer gebrütet. Aus erhitzter Feuchtigkeit erzeugen ſich Mücken, gemeine Fliegen und andere Inſekten. Sie und alle andere von der nämlichen Gattung werden durch Hitze hervorgebracht. Alle Gewächſe, welche durch Saamen oder Schößlinge fortgepflanzt werden, wachſen aus Stengeln. Einige Kräuter mit vielen Blumen und Früchten vergehen, wenn ihre Frucht reif iſt. Andere Gewächſe, genannt Herren des Waldes, haben keine Blüthen, tragen aber Früchte, und große Holzpflanzen, die entweder auch Blüthen oder bloß Frucht tragen, werden in beiden Fällen Bäume genannt. Kleine Geſtrippe mit vielen Stengeln aus der Wurzel aufſchieſſend und Röhre mit einfachen Wurzeln, aber zuſammen-

gewachſe-

gewachsenen Stengeln, alle von verschiedener Gattung, und Grasarten und Weinstöcke, oder an andern hinauf laufende oder kriechende Gewächse, wachsen aus einem Saamenkorne, oder aus abgeschnittenen Sprößlingen.

Alle diese Thiere und Pflanzen, umringt mit vielgestaltiger Finsterniß, haben wegen voriger Handlungen inneres Bewußtseyn und fühlen Vergnügen und Schmerz. Alle Umwandlungen, deren die heiligen Bücher erwähnen, vom Zustande des Brahma an bis zu dem der Pflanzen, ereignen sich beständig und fortdauernd in dieser schrecklichen Wesenwelt, einer Welt, die sich immer dem Untergange nähert.

Nachdem nun Brahma, dessen Kräfte unbegreiflich sind, auf diese Art den Menu und dieses Ganze geschaffen hatte, wurde er wieder in den höchsten Geist verschlungen, und vertauschte die Zeit der Thätigkeit mit der Zeit der Ruhe. Wenn diese Macht erwacht, dann hat diese Welt ihre völlige Ausdehnung; aber wenn er mit ruhigem Gemüthe schlummert, dann verschwindet das ganze System. 1) Denn wenn er, so zu sagen, im sanften Schlummer ruhet, so verlassen die körperten Geister, welche Fähigkeit zu handeln erhalten, ihre angewiesenen Beschäftigungen und die Seele selbst wird kraftlos. Sind sie einmal in das erhabene Wesen verschlungen, dann nimmt die göttliche Seele aller Wesen ihre Kraft zurück und schlummert in Ruhe. Nun bleibt die Lebensseele erschaffener Körper, mit allen sinnlichen und Handlungsorganen, lange in der ersten Vorstellung oder in Dunkelheit versenkt und verrichtet ihre natürlichen Geschäfte nicht, denn sie ist aus ihrer natürlichen Gestalt gewandert, bis sie, aus

1) Obwohl Schlummer der einigen ewigen Seele, die unendlich weise und wohlwollend ist, nicht zugeschrieben werden kann, so wird er doch im bildlichen Sinn den Brahma, als eine allgemeine Eigenschaft des Lebens, beygelegt, sagt Culluca Bhatta, der Erklärer dieses Gesetzbuchs.

aus kleinen Urprincipien zusammengesetzt, einmal wieder in Pflanzen- oder Thierkeime eintritt, und eine neue Gestalt annimmt. So wiederbelebt und zerstört die unveränderliche Macht, in ewiger Aufeinanderfolge, durch abwechselndes Wachen und Ruhen, diese ganze Menge beweglicher und unbeweglicher Geschöpfe. 1)

Geschichte der Schöpfung nach dem Bedang Schaster.

Brahma, welcher der Schöpfer der Welt seyn soll, ist nur als ein Werkzeug des großen Willens (Isch-Bur) und als ein Theil seines Wesens zu betrachten, den er, das große ursprüngliche Wesen, hervorrief, seine ewigen Absichten zu vollziehen. Da er der ewige Gott ohne Materie ist, so ist er über alle Vorstellung; da er unsichtbar ist, so kann er keine Gestalt haben; aber aus dem, was wir in seinen Werken sehen, können wir schließen, daß er ewig, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist.

Von Ewigkeit her wohnte die Liebe (Majah) bey Gott. Sie war von drey verschiedenen Arten, die schaffende, die erhaltende und die verderbende. Die erste wird vorgestellt durch Brahma, die zweyte durch Wischnu und die dritte durch Schiwa. Man wird gelehrt, alle drey anzubeten in verschiedenen Gestalten und Gleichheiten, als den Schöpfer, den Erhalter und den Verderber. Die Liebe Gottes nun brachte die Macht (Jotna) hervor, und die Macht in gehöriger Verbindung der Zeit (Kaal) und des Schicksals (Adaristo) umarmte die Güte (Pirkirti oder Parkuti), und brachte die Materie (Mohat) hervor. Alsdann wirkten die drey Eigenschaften auf die Materie, und brachten das Ganze auf folgende Weise hervor. Aus den entgegengesetzten Handlungen der schaffenden und verderbenden Eigenschaft entstand zuerst die Selbstbewe-

1) Verordnungen des Menu I. 5—57.

bewegung (Ahankar) in der Materie. Die Selbstbewegung war von dreyerley Art. Die erste neigte sich zur bildenden Kraft (Rajas oder Rascha); die zweyte zur Trennung (Tama); und die dritte zur Ruhe (Satig, vielleicht Satwa). Die uneinigen Kräfte brachten alsdenn das Akasch (den Aether) hervor, welches unsichtbare Element die Eigenschaft besaß, den Schall zu führen. Das Akasch brachte hervor die Luft, ein handgreifliches Element, das Feuer, ein sichtbares Element, das Wasser, ein flüchtiges Element, und die Erde, ein festes Element.

Das Akasch breitete sich selbst aus. Die Luft bildete die Atmosphäre; das Feuer sammelte sich selbst, und schien hervor in dem Heere des Himmels (Dewta, von welchem Surga, die Sonne, das erste dem Range nach ist); das Wasser entstand auf der Oberfläche der Erde, indem es von unten heraus durch die Schwere des letztern Elements getrieben wurde. Auf solche Weise brach das Weltall aus dem Schleier der Dunkelheit hervor, worinn es ehemals von Gott zusammengefaßt war. Die Ordnung wurde über das Ganze. Die sieben Himmel, Bu, Buba, Surg, Moha, Junnoh, Tapu und Sutteh wurden gebildet, und die sieben Welten, Ottal, Bittal, Suttal, Joal, Talattal, Rissatal und Pattal wurden an ihren Orten festgestellt, um daselbst bis zur großen Trennung (Mah-pirli) zu bleiben, wenn alle Dinge in Gott sollen verschlungen werden.

Gott, welcher sah, daß die Erde in voller Blüthe, und die Befruchtung aus ihren Saamen sehr stark war, rief zum erstenmale den Verstand (Mun) hervor, und begabte ihn mit mannigfaltigen Organen und Gestalten, um daraus eine Verschiedenheit der Thiere auf der Erde zu bilden. Die Thiere begabte er mit fünf Sinnen, dem Gefühl, Gesicht, Geruch, Geschmack und Gehör. Dem Menschen aber gab er noch die Ueberlegung (Manus), um ihn über die Thiere des Feldes zu erheben.

Die Geſchöpfe wurden als männliche (Nir) und weibliche (Madda) geſchaffen, damit ſie ihr Geſchlecht auf Erden fortpflanzen möchten. Ein jedes trug den Saamen von ſeiner Art, damit die Welt mit Grün bekleidet, und alle Thiere mit Futter verſehen würden.

Der Verſtand, der allen Geſchöpfen eingeflößt iſt, um ſie auf eine gewiſſe Art zu beleben, iſt ein Theil von der großen Seele des Ganzen (Purmattima). Nach dem Tode der Geſchöpfe belebet er andere Körper, oder kehret wie ein Tropfen in das unbegrenzte Meer zurück, woraus er zuerſt entſtand. Die Seelen der Menſchen ſind von den Seelen der andern Thiere unterſchieden; denn die erſten ſind mit Vernunft und mit einem Bewußtſeyn des Rechts und Unrechts begabt. Wenn daher ein Menſch dem Recht anhängen wird, ſo weit als es ſeine Kräfte verſtatten, ſo wird ſeine Seele, wenn ſie durch den Tod von dem Körper getrennt iſt, in dem göttlichen Weſen verſchlungen werden, und niemals mehr das Fleiſch beleben. Die Seelen derer aber, die Böſes thun und dem Unrecht anhängen, werden bey dem Tode nicht von allen Elementen befreyet. Sie werden ſogleich mit einem Körper von Feuer, Luft und Aſaſch bekleidet, in welchem ſie auf einige Zeit in der Hölle (Nirik) geſtraft werden. Sobald aber die Zeit ihres Grams vorüber iſt, beleben ſie andere Körper, und bis ſie zum Stande der Reinigkeit gelangen, können ſie niemals in Gott verſchlungen werden. Die Beſchaffenheit dieſes verſchlungenen Zuſtandes, welchen die Seelen der guten Menſchen nach dem Tode genießen, iſt eine Theilnehmung der göttlichen Natur, wo alle Leidenſchaften gänzlich unbekannt ſind, und wo das Bewußtſeyn in der Glückſeligkeit ganz verloren iſt. 1)

Erklä-

1) Nach dem von Alex. Dow mitgetheilten erſten Kapitel eines Saſtra's, den er Bedang nennt. S. deſſen Abhandl. zur Erläuterung der Geſch., Rel. und Staatsverf. von Hindoſtan

Erklärung der Hervorbringung der Welt, nach den Veda's.

Zuerſt war Etwas nicht. Dies Etwas war das Weſen, das Exiſtirende, das Allgemeine, Abſolute. Es wollte, daß es offenbar werde, und es erſchien ein Ey. Das Ey blieb ein Jahr. Nach Verlauf deſſelben wurde es zerſpalten. Die eine Hälfte ſeiner Schaale war Gold und die andere Hälfte Silber.

Die Hälfte, welche Silber war, iſt die Erde, und die Hälfte, welche Gold war, iſt der Himmel. Aus dem, worin das Junge enthalten war, wurden die Berge, aus dem dünnen Häutchen, in welchem das Junge und Feuchtigkeit enthalten war, wurden die Wolken und der Bliz, aus den Adern die Meere, und aus der in der das Junge enthaltenden Hülle befindlichen Feuchtigkeit oder Waſſer wurde der Ozean; das Junge aber, welches hervorkam, iſt die Sonne.

So wie nun dieſe Sonne hervorgieng und ſichtbar wurde, fiel eine ungeheure Hize auf die Erde, und die ganze Menge aus trockenen, vegetabiliſchen und animaliſchen Theilen beſtehender Geſchöpfe gieng mit allen ihren

doſtan d. Ueberſ. S. 23 — 29. In demſelben Buche findet man, nach ſeinem Bericht, eine andere ſeltſame allegoriſche Erzählung von der Schöpfung, zum Gebrauch der gemeinen Theologie, in welcher die Eigenſchaften Gottes, die menſchlichen Leidenſchaften und Kräfte der Seele als Perſonen vorgeſtellt und aufgeführt werden. Man findet ſie bey Dow S. 32 f. Sie ſtimmt in den Hauptſachen mit der Schöpfungsgeſchichte des Bagavadam überein, und beweist, daß ein groſſer Theil der Indiſchen Mythologie, insbeſondere der, welcher die erſten und älteſten Elemente derſelben enthält, ſeinen Urſprung einer philoſophiſchen Allegorie verdankt.

ihren Wünſchen, Begierden und Neigungen hervor, und wurde gegenwärtig. 1)

Brahma, nach der Indiſchen Mythologie, das Erſte unter den drey erſterzeugten göttlichen Weſen, die Perſonification desjenigen Theils von dem Weſen des allmächtigen Gottes, den er zuerſt hervorrief, ſeine ewigen Abſichten zu vollziehen. Das Wort Brahma bedeutet ſonſt in der Samscredamiſchen Sprache die Wiſſenſchaft der Geſetze, und mit Recht giebt man dem als Schöpfer verehrten Weſen dieſen Namen, weil er die ganze Schöpfung nach den Geſetzen der Natur ordnete. 2) Außerdem hat er noch folgende Beinamen:

1) Atmabhu, die Seele der Erde, anima terrae, wahrſcheinlich die Elemente, oder der erſte Grundſtoff der Erde.

2) Suragéſchda, frater solis, der Bruder der Sonne. Die Erde und Sonne ſind Brüder und beide müſſen zuſammen wirken, wenn etwas auf dieſer Erde hervorgebracht werden ſoll.

3) Pidámaha, avus, der Urvater, als Aelteſter unter den irdiſchen Göttern.

4) Hiranjagaerbha, auri matrix seu auri foetum producens, die Gebährerin oder der Hervorbringer des Goldes, weil in der Erde das Gold ſich findet.

5) Lognéſcha, der Herr der Erde, terrae dominus.

6) Suáyambhu, der durch ſich ſelbſt beſteht, per se stans, auch, der einen eignen Platz oder Ort für ſich hat.

7) Tſchia-

1) Nach den Upnekhats, welche Auszüge aus den Veda's enthalten. S. Oupnek'hat studio et opera Anquetil Duperron Tom. I. p. 27.

2) Des Fra Paolino Reiſe nach Oſtindien d. Ueberſ. S. 352.

7) Tschiadurânana, der vier Köpfe oder Angesichter hat, quatuor facies habens seu quatuor capita.

8) Abgiajöni, die Gebährmutter der Wolken, matrix nubium, weil diese von der Erde aufsteigen, oder die Gebährmutter des Mondes, matrix lunae, entweder weil die Erde die Einflüsse und Wirkungen des Mondes gleich einer Gebährmutter aufnimmt, oder weil sie (wie es wahrscheinlicher ist) den Mond hervorgebracht und gleichsam geboren hat.

9) Virintschia, der Ausgedehnte, der Spalten Treibende, extensus, rimas agens.

10) Camalâsana, der auf der Camala oder Lotos-Blume Sitzende, in loto sedens; weil diese Blume ein Product des Wassers, der Erde und der Sonne, und ein Symbol der Gebährmutter aller durch Wärme und Feuchtigkeit erzeugten Dinge ist.

11) Sischda, der Schöpfer, Hervorbringer, creator, productor.

12) Pragiâbadi, der Herr der Geburten, Erzeugnisse, dominus foetuum, partuum, productionum.

13) Vedha, der Gesetz Ertheilende, legem dictans, weil die Erde unter Naturgesetzen steht und darnach regiert wird.

14) Vischvasri, die Krone aller Dinge, oder der alles umschlingende Kranz, rerum omnium corona, vel sertum omnia circumdans.

15) Vidhi, das Fatum oder Naturgesetz, fatum seu naturae lex. 1)

16) Uttimabah, der gute Geist.

17) Veddatta, der Geber der Erkenntniß.

18) Vi-

1) Nach dem Real-Wörterbuche des Amarasinha. S. Paulli-ni a. S. B. Syst. Brahman. p. 74.

18) Bischeschrik, die Blume der Schöpfung. 1)

Zuerst wird Brahma in der Indischen Religionslehre als Schöpfer, als die Personification der schaffenden Wirksamkeit des ewigen Gottes vorgestellt. Ueber seine Theilnahme an der Schöpfung und die Art und Weise derselben sind die Darstellungen des vorigen Artikels Brahm, insbesondere die Mythen von der Schöpfung nachzusehen.

Zweytens erkennt man in ihm den Gott des Schicksals, der zwar nach dem Willen des ewigen Gottes, der seine unwandelbare Richtschnur ist, die von demselben angefangene Schöpfung fortsetzt, und allen Geschöpfen das Daseyn giebt; zugleich aber auch die Zeit und das Alter dieses Daseyns bestimmt, nicht allein das Leben, sondern auch den Tod giebt. Indem er alle die Millionen Arten lebendiger Geschöpfe geboren werden und wieder sterben läßt, bestimmt er ihnen, und insbesondere auch den Menschen, nicht nur eine gewisse Zeit, sondern auch das Schicksal ihres Daseyns, indem er in gewissen Charakteren aufschreibt, was ihnen während desselben Gutes begegnen und Böses wiederfahren soll. Nach dem Tode richtet er sie nach ihren Werken. 2) Zu seinem Dienst sind ihm unzählige Genien, Emadudaka genannt, untergeordnet, die sich in Allem nach seinem Willen richten müssen, als seine Abgeordneten ewig hin- und herwandeln, und insbesondere von ihm gebraucht werden, das Leben der Menschen von der Erde abzuholen. 3) Sie sind, wie es scheint, in acht Regionen des Himmels vertheilt, und von gewissen dem Brahma untergebenen Untergöttern, welche diesen Regionen als Regenten vorgesetzt

1) Aler. Dow's Abhandl. u. s. w. d. Uebers. S. 60.

2) Beschr. der Relig. der malabarisch. Hindous S. 140. 144. vergl. mit Abr. Roger's offner Thur zu dem verborgenen Heidenthum. S. 228 f.

3) Beschr. der Rel. der malabar. Hindous. S. 144.

ſetzt ſind, abhängig. Man nennt dieſe Regionen auch Welten, und ſetzt ſie zwiſchen die Erde und den Himmel den Wohnplatz des Brahma, Brahmaloga genannt. Sie liegen nach den vier Weltgegenden und den Windſtrichen, und ſind die Wohnungen der Seelen guter Menſchen, wenn ſie von der Erde geſchieden ſind. 1) Ihre Namen führen ſie von folgenden ihnen vorgeſetzten Regenten:

1) Indra oder Dewandren, das Oberhaupt aller Untergötter und Genien, auch der ſieben andern ihnen vorgeſetzten Regenten, wohnt in dem Himmel oder der Welt Indraloga, auch Suargga oder Swerga genannt, und beherrſcht den öſtlichen Theil des Weltalls.

2) Agni oder Aghni, auch Pavaka, der Reiniger genannt, der Gott des Feuers, wohnt in Agniloga, beherrſcht und beſchützt den ſüdöſtlichen Theil des Weltgebäudes.

3) Jama, der Genius, unter deſſen beſonderer Aufſicht die Verſtorbenen ſtehen, der Gott des Todes, welcher Belohnungen und Strafen austheilt, wohnt in Jamaloga oder Jamapur, und beherrſcht den ſüdlichen Theil der Welt.

4) Niruti, ein König böſer Geiſter und Dämonen, wohnt in Nirutiloga, und beherrſcht den ſüdweſtlichen Theil der Welt.

5) Varuna, auch Borun, einer der Herren der Strafe, der die ſchuldigen Seelen mit ewigen Banden feſſelt, auch der Gott der Meere und des Waſſers, wohnt in Varunaloga, und gebietet dem weſtlichen Theil der Welt.

6) Wayu, auch Pavana, auch der Gott und Gebieter des Windes, der, wenn er ſich bewegt, alle Geſchöpfe durchdringt, wohnt in Wayuloga und beherrſcht die nordweſtliche Welt.

7) Cu-

1) Roger a. a. O. S. 233. 234.

7) Cuvera oder Pulaſtya, der Gott des Reichthums, wohnt in Cuveralòga oder Alaca, und beherrſcht den nördlichen Theil der Welt.

8) Iſanja, welcher die Erlaubniß hat, unter der Geſtalt des Schiwen zu erſcheinen, wohnt in Iſanjalòga, und herrſcht im nordöſtlichen Theil des Weltgebäudes. 1)

Drittens hat dem Brahma der ewige Gott die unſterblichen Vada's, d. i. Lehren, oder Verordnungen Gottes, die den Inhalt der unter ihrem Namen verehrten und noch vorhandenen heiligſten Saſtra's der Indier ausmachen, zuerſt offenbart, und ihm aufgetragen, ſie den Erdbewohnern mitzutheilen. Die merkwürdigſte von den Brahminen angenommene Tradition über den Urſprung und die Schickſale dieſer uralten, als göttliche Worte und Offenbarungen verehrten heiligen Schriften iſt folgende: „Als ein Theil der himmliſchen Geiſter, weil er Aufruhr erregt hatte, von dem Angeſicht Gottes verſtoßen und aus dem Himmel verjagt wurde, verdammte ſie Gott in ſeinem Zorn zu ewiger Strafe und Verbannung. Aber durch Vermittlung der übrigen treugebliebenen Schaaren wurde er endlich bewogen, ſich ihrer zu erbarmen und das Urtheil ihrer Verdammung zu mildern. Deswegen ordnete er eine Stufenfolge von Strafe, Läuterung und Reinigung an, wodurch ſie vermöge ſchuldiger Unterwerfung die durch Ungehorſam verlorne Glückſeligkeit und himmliſche Wohnung wieder erlangen könnten.“

„Gott erklärte ſich über dieſe Stufenfolge von Strafe, Läuterung und Reinigung in der vollen Verſammlung der treugebliebenen Schaaren, trug ſeinen Rathſchluß als unveränderlich und unwiederruflich in ſein Buch ein, und befahl dem Birmah, zu den verbannten Verbrechern hinab-

zu-

1) Nach Roger a. a. O. S. 235. und Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 156. 157.

zusteigen und ihnen die Erbarmung und den Entschluß ihres Schöpfers kund zu thun."

„Birmah vollzog Gottes Befehl, stieg zu den gefallnen Geistern hinab, und verkündigte ihnen die Erbarmung und den unveränderlichen Richterspruch, welchen Gott, ihr Schöpfer, über sie ausgesprochen und in sein Buch eingetragen hatte. Diese große und unerwartete Gnade machte anfangs tiefen Eindruck auf alle Verbrecher, die Anführer der Empörung ausgenommen. Mit der Zeit aber gewannen diese ihr Ansehen wieder; sie bestärkten den größten Theil der Gefallenen in ihrem Ungehorsam, und dadurch wurden die gnädigen Absichten des Schöpfers größtentheils vereitelt."

„Im Anfang des gegenwärtigen Weltalters kamen die drey erstenschaffenen Wesen und die übrigen treu gebliebenen himmlischen Geister, von dem tiefsten Schmerz über die immer zunehmende Bosheit ihrer gefallenen Brüder durchdrungen, auf den Gedanken, ihr Verderben sey darin gegründet, daß sie die durch Birmah ihnen nur mündlich bekannt gemachten Bedingungen ihrer Rettung nach und nach wieder vergessen hätten. Sie baten daher den Allmächtigen um die Erlaubniß, daß sein Ausspruch und die Bedingungen der Wiederherstellung der Gefallenen zu ihrem Unterricht in ein förmliches Gesetzbuch verfaßt würden, und daß einige der himmlischen Geister hinabsteigen dürften, ihnen dies Gesetzbuch bekannt zu machen, damit sie dergestalt, wenn sie ferner im Ungehorsam beharrten, keine Entschuldigung und keinen Vorwand für sich anzuführen hätten."

„Gott willigte in die Bitte der himmlischen Schaaren. Alle, ohne Ausnahme, boten sich an, diese Gesandtschaft zu übernehmen; aber Gott wählte aus ihnen diejenigen, die er zu diesem Werk der Rettung am geschicktesten fand, und wieß ihnen die verschiedenen Regionen der bewohnten Welt zu ihrem Geschäft an. Für den östlichen Theil dieser Erde bestimmte Gott einen aus der ersten Ordnung der himmlischen Geister und beehrte ihn mit dem Namen

Bramah oder Brahma, welcher das Göttliche ſeiner Sendung und Lehre bezeichnet.“

„Auf Befehl Gottes theilte Birmah dem Brahma und den übrigen abgeordneten Boten Gottes die Gebote und Bedingungen mit, die er anfangs mündlich den Verbrechern verkündigt hatte. Brahma empfieng die Geſetze Gottes und ſchrieb ſie in Debtah Nagur 1) (buchſtäblich; Sprache der Genien oder himmliſchen Geiſter) nieder; und als er zu Anfang des jetzigen Zeitalters herabſtieg und die Regierung von Hindoſtan übernahm, überſetzte er ſie in Sanskrit, eine Sprache, die damals in ganz Hindoſtan allgemein war, und nannte das Geſetzbuch, welches er den Gefallenen als das einzige Bedingungsmittel ihrer Wiederherſtellung und Seligkeit bekannt machte: Chartah Bhade Schaſtah des Brah-

1) Das Alphabet, womit die Sanskrit, die alte Indiſche Sprache, in den älteſten Zeiten geſchrieben wurde, heißt Nagari, die Schrift von Nagar, vielleicht von der Stadt Nagar. Man nennt es auch Dewa-Nagari, von dewa, göttlich, weil die Gottheit ſelbſt ſie gelehrt und eine Stimme vom Himmel ihre künſtliche Ordnung bekannt gemacht haben ſoll. Paullinus nennt dieſes Alphabet Litterae Nagarenses, Vanarenses, von der Stadt Venáres, Benares. Die Buchſtaben deſſelben ſind ohne große Veränderungen bis auf unſere Zeiten geblieben, nur daß der Zufall gerade Linien in krumme, und krumme in gerade verwandelt hat. Jones glaubt, daß urſprünglich alle Sprachen des alten Indiens damit geſchrieben worden wären. Jetzt bedienen ſich die Brahmaniſchen Gelehrten deſſelben beym Unterricht auf der hohen Schule zu Kaſi, einer Vorſtadt von Benares. Es giebt aber auch ein gemeines Nagari-Alphabet, welches in dem Königreich Patna und den benachbarten Gegenden gebräuchlich iſt. Paullinus a. S. B. in Syst. Brahman. p. 246. Meine hiſtoriſ. Ueberſ. II. S. 135.

Brahma, d. i. buchstäblich: die vier Schriften göttlicher Worte des mächtigen Geistes." 1)

Nach der Sage raubte gegen Ende des dritten Weltalters, während Brahma sich am Schlusse eines göttlichen Zeitalters zur Ruhe begeben hatte, der Dämon oder Riese Kanagakschen oder Hajagriva die Vedas, die von des Gottes Lippen geflossen waren, aus der Verwahrung desselben und verschlang sie. Als nun das Menschengeschlecht die göttlichen Lehren verloren hatte, verdarb es bald ganz und gar, ausgenommen die sieben Rischis und Satjavrata, der König und Beherrscher von Dravira, einer südlich von Carnata am Meere gelegenen Gegend. Wischnu beschloß, das lasterhafte und verdorbene Geschlecht der Menschen durch eine Fluth zu vertilgen. Die Schleusen des Himmels öffneten sich, und die Wolken gossen einen solchen Platzregen herab, daß das Meer aus seinen Ufern trat, und die ganze Erde überschwemmte. Als die Fluth zu Ende war und Brahma erwachte, fieng er sogleich an, die Welt wieder zu bevölkern; Wischnu aber in der Gestalt eines gehörnten Fisches tödtete den Riesen Hajagriva, riß ihm mit seinem Horne den Bauch auf, nahm die Vedas, die derselbe verschlungen hatte, heraus und gab sie dem Brahma zurück. 2) Nach einer andern Sage fand er nur noch drey, der vierte war schon verdaut. 3)

Jajadeva singt davon: „Du eroberteſt wieder den Veda in dem Wasser des Ozeans der Zerstörung, und legteſt ihn fröhlich in den Busen einer von dir verfertigten Arche;

1) Holwells historis. Nachrichten von Hindostan d. Ueberſ. S. 185 f.

2) Nach dem 8. Buch des Bagavadam. Calcuttis. Abhandl. I. S. 181.

3) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 134.

Arche; o Cesava, annehmend die Gestalt eines Fisches: sey siegreich, o Hevi, Herr des Weltalls!" 1)

Viertens wird ihm jene merkwürdige Einrichtung zugeschrieben, vermöge welcher das Indische Volk seit den ältesten Zeiten in mehrere Stämme oder Klassen getheilt ist, deren Glieder erblich zu dem Beruf und der Lebensart ihrer Väter verpflichtet sind. Dieser Stämme, welche von den Indiern Giadi oder Varna, 2) von den Europäern aber, nach einem Portugiesischen Worte, ganz irrig Casten genannt werden, giebt es gar mancherley. Die vier vornehmsten kommen von Brahma. Er, das Wesen ohne Anfang und Ende, ließ vier Menschen, Brahmin, Eschatriya, Vaisya und Sudra, so genannt von Schrift, Schutz, Reichthum und Arbeit, aus dem Mund, den Armen, der Hüfte und den Füßen hervorgehen. 3) Diese sollten das Menschengeschlecht vermehren, und von ihnen stammen die vier reinen oder edeln, nach ihren Urvätern benannten, Giadi der Indier ab. Der erste Theil in dem zusammengesetzten Namen eines Brahminen bedeutet Heiligkeit, der zweyte Heil; in dem eines Eschatriya oder Kriegers, der erste Macht, der andere Erhaltung; in dem eines Vaisya oder Handelsmannes, der erste Reichthum, der andere Nahrung; und in dem eines Sudra oder Dieners, der erste Verachtung, der andere unterthänige Aufwartung. 4)

Die Glieder einer jeden Klasse haben ihre besondern Unterscheidungszeichen, und sind deswegen gewissen religiösen Gebräuchen unterworfen. Insbesondere sind die Glieder der drey ersten Klassen nach den ältesten, noch unverändert im Gebrauch stehenden Einrichtungen, namentlich nach Verordnung der Veda's, und also nach Brah-

1) Gita-govinda meine Uebers. S. 24.
2) Paolino Reise nach Ostindien. S. 294.
3) Verordnungen des Menu I. 31.
4) Das. II. 31. 32.

Brahma's Beſtimmung verpflichtet, bey ihren Söhnen im erſten oder dritten Jahre nach der Geburt die Ceremonie des Abſcheerens der Haare, Cesanta genannt, zu beobachten. Ferner muß der Vater dem Sohne das Unterſcheidungszeichen ſeines Giadi mittheilen, und zwar einem Brahminen vom achten, einem Eſchatriya vom eilften und einem Vaiſya vom zwölften Jahr ſeines Lebens an. Von da an kann dieſe Mittheilung oder Einkleidung nach ihren verſchiedenen Stufen in fünf, ſechs und acht Jahren geſchehen; doch darf dieſe Ceremonie bey einem Prieſter nicht über das ſechszehnte, bey einem Krieger nicht über das zwey und zwanzigſte und bey einem Handelsmanne nicht über das vier und zwanzigſte Jahr aufgeſchoben werden, ſonſt werden diejenigen Jünglinge, welche nicht eingekleidet worden ſind, Vratyas oder Ausgeſtoßene und von den Tugendhaften verachtet. 1)

Die äußern Unterſcheidungszeichen beſtehen in Kleidern, beſonders in gewiſſen Gürteln oder Binden und in Stäben. Die Binde eines Brahminen beſteht in einer glatten und weichen, aus Fäden der Munjapflanze gemachten dreyfachen Schnur; die eines Kriegers aus einer Bogenſehne von Marva, und die eines Handelsmannes aus einem dreyfachen Faden von Sana. 2) Die eines Brahminen, welche auch Zennar, das Opferband, genannt wird, kann auch aus den Pflanzen Kuſſa, Asmantaka und Valvaſa gemacht werden. Man befeſtigt dieſe Binden auf der rechten oder der linken Schulter, oder am Halſe. Die Stäbe müſſen gerade, ſchön, nicht zerknickt, in völliger Rinde, nicht vom Feuer beſchädigt und ſo ſeyn, daß ſie den Leuten kein Schrecken einjagen. Der eines Prieſters muß ſo lang, daß er bis an ſein Haar reicht, und aus Bilva oder Palaſa gemacht ſeyn; der eines Kriegers muß von Bata ſeyn und bis an ſeine Stirn reichen; der

1) Daſ. II. 35—39. XI. 63.

2) Crotalaria Linn.

der eines Handelsmannes aber ein Vena oder Udumkara 1) und bis an die Nase reichen. 2) Diejenigen, welche diese Ceremonien der Einweihung, ferner die Gayatri und andere heilige Gebräuche befolgen, werden die Wiedergebornen genannt; denn in der Beobachtung dieser gesetzlichen Gebräuche, durch welche man Fortschritte in der Heiligkeit bewirkt, besteht die zweyte Geburt. 3)

Nach einer alten philosophischen Auseinandersetzung ist Gneya oder das Object der Weisheit, dessen Erkenntniß zur Unsterblichkeit führt, das, was keinen Anfang hat und über Alles erhaben ist, Brahma, der nicht Sat (Wesen), noch Asat (Nichtwesen) genannt werden kann. 4) Er ist ganz Hände und Füße; ganz Angesicht, Kopf und Auge; er ist ganz Ohr, und in dem Mittelpunkte der Welt wohnend, erfüllt er ihren weiten Raum. Er selbst hat keine Organe; er ist das Licht, welches alle Fähigkeiten der Organe zurückstrahlen. Ohne an Etwas gebunden zu seyn, umfaßt er Alles, und ohne alle Eigenschaft, theilt er alle Eigenschaften. Er ist das Innere und Aeußere, das Bewegliche und Unbewegliche der ganzen Natur. Wegen der Kleinheit seiner Theile, entschlüpft er dem Auge; er ist fern und doch gegenwärtig. Er ist untheilbar, und doch in allen Dingen vertheilt. Er ist der Regierer aller Dinge; er ist es, der bald zerstört, und bald hervorbringt. Er ist das Licht des Lichts, aber er ist nicht Finsterniß. Er ist die Weisheit, das Ob-

1) Ficus Linn.

2) Verordnungen des Menu II. 45 — 47.

3) Daſ. II. 69.

4) Ueber den wahren Sinn dieſer geheimnißvollen Stelle ſind die Commentatoren nicht einig. Die vernunftigſte Erklärung ſcheint die zu ſeyn, welche annimmt, die Gottheit ſey in ihren Werken eine Subſtanz oder ein materielles Weſen; in ihrem Weſen aber unkorperlich; ſo wie ſie aber eigentlich keines von beyden ſey, konne ſie weder durch das eine noch andere beſtimmt bezeichnet werden.

Object und das Ziel der Weisheit, und wohnt in allen Herzen. 1)

Derjenige, welcher bemerkt, wie alle die verschiedenen Gattungen von Naturwesen in einem einzigen Wesen begriffen sind, von dem sie nach außen hin verbreitet und in ihre zahllosen Varietäten ausgestreut sind, erkennt Brahma, das höchste Wesen. Dieser erhabene Geist, dies unveränderliche Wesen handelt nicht, selbst wenn es in dem Körper ist, weil seine Natur weder Anfang noch Eigenschaften hat. So wie der Aether durch die Freiheit seiner Theile allenthalben hindringt, ohne verletzt zu werden: so bleibt der allenthalben gegenwärtige Geist im Körper, ohne bewegt zu werden. So wie eine einzige Sonne die ganze Welt erleuchtet, so erhellt diese Weltseele alle Körper. 2)

Unter den alten Fabeln, welche auf Brahma Bezug haben, bemerken wir vor allen folgende: Brahma, weil er die Macht zu erschaffen hatte, bildete sich ein, er sey eben so viel als Schiwen, und wollte auch den Rang vor Wischnu behaupten. Er beleidigte ihn, Wischnu aber wollte sich rächen, und nun entstand ein fürchterliches Gefecht zwischen beiden. Die Gestirne fielen vom Himmel, die Andoni oder Sonnensysteme zersprangen, und die Erde zitterte. Die Dewetas schlossen vor Schrecken ihre Augen, und flohen im Taumel ihrer Angst zu Dewandren, der sie nach Caylâsa, den Himmel des Schiwen, führte. Sie baten den Herrn, sie zu unterstützen, und Gott, der in aller Seelen ausgegossen ist, wie das Oel im Körnchen von Gengeli, fühlend was die Dewetas leiden mußten, stellte sich in Gestalt einer Feuersäule, die weder Anfang noch Ende hatte, vor die Streitenden hin. Der Anblick derselben stillte ihre Wuth. Um ihre

1) Bhaguat-Dschita 13. Gespräch. Meine Uebers. im Aſ. Mag. II. S. 289. 290.

2) Daſ. S. 292. 293.

ihre Streitigkeit zu entscheiden, kamen sie dahin überein, daß derjenige den Rang vor den andern haben sollte, der den Gipfel oder den Fuß dieser Säule ausfindig machen könnte.

Wischnu nahm die Gestalt eines Ebers an, und machte mit seinen Hauzähnen Löcher in die Erde, die bis in das Padalon (eine Unterwelt) eindrangen. Er durchlief in einem Augenblicke tausend Kadons, 1) und suchte auf diese Art tausend Jahre lang, ohne den Fuß der Feüersäule entdecken zu können. Endlich ermüdet ließ er von seinem Vorhaben ab, und nur mit vieler Mühe konnte er wieder an den Platz kommen, von dem er ausgegangen war. Er erkannte nun die Macht des Schiwen, und betete ihn an.

Brahma im Gegentheil wollte die Spitze der Säule aufsuchen, war aber eben nicht glücklicher. Er nahm die Gestalt des Vogels Annon oder Hamsa, eines Schwans, an, und erhob sich in einem Augenblicke zweytausend Kadons hoch in die Lüfte. Auf diese Weise durchflog er sie hunderttausend Jahre lang, aber vergeblich; denn nun waren seine Kräfte erschöpft, und er konnte nicht mehr fliegen. Da sah er seine Thorheit ein und erkannte den Herrn. Ihn zu prüfen, ließ Schiwen eine Blüthe vom Baum Kaldeir herabfallen. Brahma fieng sie mit der Hand auf; die Blüthe aber, welche die Gabe zu reden hatte, bat ihn, ihr die Freyheit zu schenken. Brahma versprach es ihr unter der Bedingung, daß sie ihn zu Wischnu begleiten und dort Zeugniß geben sollte, er habe die Spitze der Säule gesehen. Sie giengen hierauf zu Wischnu und er behauptete dieses, indem er hinzusetzte, die Blüthe des Kaldeir, die er mit sich brächte, wäre Zeuge davon. Die Blüthe sagte auch wirklich, ja; aber noch ehe sie das Wort geendet hatte, barst die Säule von einander, die acht Elephanten, welche die Welt unterstützen (Aschtequedjams), spieen Blut, und die Wolken wurden vom Feuer ver-

1) Ein Kadon macht drey Französische Meilen.

verzehrt. Schiwen erſchien in der Mitte der Säule und lachte. Wiſchnu warf ſich vor ihm nieder und lobte den Herrn. Schiwen durch ſeine Reue gerührt, verzieh ihm ſeinen Fehler und erwies ihm mehrere Gnadenbezeugungen. Den Brahma aber, der ganz erſchrocken da ſtand, verwünſchte er, und bedeutete ihm, daß er zur Strafe für die geſprochene Unwahrheit niemals weder Tempel noch heilige Ceremonien (Putſche) auf Erden haben ſollte; und die Blüthe des Kaldeir, ſagte er, ſie ſollte künftighin nie mehr in ſeinem Tempeln gebraucht werden. Brahma erholte ſich wieder, zeigte ernſtliche Reue, warf ſich zu den Füßen des Schiwen und bat um ſeine Verzeihung. Die Güte deſſelben gewährte ſie ihm, indem er hinzuſetzte: „Dein Stolz hat verurſacht, daß du das Putſche verloren haſt; aber zum Lohn deiner Reue ſollen alle Ceremonien der Brahmanen für dich ſeyn.“ Mit dieſen Worten verſchwand er. 1)

Man glaubt in dieſer Fabel eine Andeutung der gänzlichen Vertilgung der Sekte des Brahma zu finden, welche durch eine Vereinigung der Sekte des Schiwen und der des Wiſchnu ſoll bewirkt worden ſeyn. Zum Andenken dieſer Begebenheit pflegt man in einigen Tempeln die Gottheit unter dem Namen Sangara-Narainem, welches heißt Schiwen und Wiſchnu, anzubeten, und ihr Bildniß halb weiß und halb blau vorzuſtellen, um dadurch die Vereinigung dieſer Götter, die nun Einen ausmachen, anzuzeigen. Da diejenigen Brahmaniſten oder Anhänger des Brahma, die der allgemeinen Niederlage entgiengen, in die Sekte des Schiwen eintraten: ſo hat man erdichtet, Brahma habe Buße gethan. 2)

Nach einer andern Sage ſchlug Schiwen dem Brah-

1) Nach Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 129—131. vergl. Baldäus in der Beſchr. der Oſtindiſ. Küſten. S. 444. 445.

2) Daſ. S. 131. 132.

ma über die unwahre Behauptung deſſelben, daß er die Spitze der Feuerſäule, in welche er ſich verwandelt hatte, geſehen hätte, erzürnt mit ſeiner himmliſchen Waffe eines ſeiner Häupter ab. Aus dem Blute, welches aus dem abgeſchlagenen Haupte floß, entſprang ein ungeheurer Rieſe mit fünf hundert Köpfen und tauſend Händen, Sagatrakabachſen genannt. Der Tag, an welchem dieſes geſchah, hieß Pongalacha, und iſt als ein unglücklicher und verworfener Tag aus dem Kalender gethan worden. 1) (S. Schiwen.)

Noch andere erzählen: Brahma ſey dadurch, daß er fünf Häupter gehabt habe, und wegen der Macht, die ihm gegeben war, hochmüthig geworden, und habe ſich nicht geſcheuet, ſich gegen Schiwen aufzulehnen. Dieſer, darüber erzürnt, hätte einen mächtigen böſen Dämon, Beirewa hervorgebracht, der dem Brahma mit ſeinen Nägeln den mittelſten Kopf abgeriſſen hätte. Brahma, um ſeinen Fehler wieder gut zu machen, machte Lobgedichte zu Ehren des Schiwen, an welchen dieſer ein ſolches Wohlgefallen hatte, daß er ihm verſprach, er ſolle von nun an mit ſeinen vier noch übrigen Häuptern in allen Ehren und Anſehen leben. Das fünfte, welches ihm abgeſchlagen worden war, nahm Schiwen und ſetzte es auf ſein eigenes. 2)

Man

1) Baldäus a. a. O. S. 445.

2) Abr. Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heidenthume. S. 227. 228. — Für diejenigen, welche Sinn und Beruf in ſich fühlen, in dieſen und andern ſcheinbar mährchenhaften Mythen alte und erhabene Geheimniſſe der Urwelt zu ahnen, und Luſt haben, die Weisheit und Wahrheit, welche dieſe wunderbaren Allegorien verhüllen, zu entſchleiern, erlaube ich mir, hier eine ſchon anderwärts gemachte Bemerkung zu wiederholen, und mit noch einigen andern zu vermehren. Nehme man ſie als noch ſehr unvollkommene Winke, wie es vielleicht anzufangen wäre, die mythiſchen Allegorien

Man glaubt, Brahma sterbe nach gewissen großen Perioden und werde dann wieder lebendig; ja nach andern

rien des Alterthums zu übersetzen, um eine klare Kenntniß von den ältesten Öffenbarungen des Weltgeistes zu erhalten.

In der Mythe vom Amrita wird erwähnt, aus den durch heftiges Drehen des Berges Mandar bewegten Wassern habe sich plötzlich der Mond erhoben. Man nimmt an, unter dem Berg Mandar werde die aus den Gewässern der Sündfluth gerettete Erde verstanden. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 136. Vielleicht liegt in dieser merkwürdigen Sage von der Umdrehung des Mandars im Meer das Factum von dem Ursprunge der Rotation der Erde verborgen, und nach einem ähnlichen vielleicht könnte es vorher eine Zeit gegeben haben, in welcher die Erde der Sonne, wie ihr der Mond, immer nur eine und dieselbe Seite zukehrte. Noch merkwürdiger ist es, daß die Sage den Mond erst jetzt entstehen läßt, und gleichsam berichtet: bey dem Faktum der ersten, oder einer veränderten Drehung, des festen Landes, welches endlich auch die Wasser nöthigte, seinem Umschwung zu folgen, sey der Mond wie eine Ablösung aus der bewegten Masse emporgestiegen. Der Mahabarata setzt noch ausdrücklich hinzu, der Mond habe seinen Lauf auf dem Sonnenwege gegen die Deweta, und also gegen die Sterne, die Wohnplätze der guten Genien, genommen, d. i. er sey an den Himmel versetzt worden. Wer erinnert sich nicht dabey einer auch in den Abendländern, namentlich bey den alten Arkadiern und Phrygiern, bekannten Sage, daß ihre Nation älter als der Mond sey. Dasselbe sagen nun auch die Mythen von einem dem Brahma abgerissenen Kopf, welchen Schiwen auf den seinigen setzte. Dieser Kopf war der Mond; denn Schiwen heißt in den alten Mythen und Gedichten auch der Gott, der den Mond auf seinem Haupte trägt. Was ist aber Brahma? Nach der vielleicht ältesten Allegorie, die Personifikation der Erde und

des

dern stirbt er alle Jahre einmal. 1) Seine Welt und Wohnung, zu welchen diejenigen emporsteigen, die sich seinem Dienste vorzüglich widmeten, heißt Brahmalòga, und liegt dem höchsten Himmel am nächsten. 2) Unter den Thieren ist ihm der Schwan, Hamsa, besonders gewidmet. Er ist der Thron und Wagen des Gottes, wenn er reiset. Der Schwan ist ein Symbol des Wassers, denn die Erde (Brahma) schwimmt auf dem Wasser. Der Schwan schwimmt nur auf gutem, reinem und klarem Wasser, und von solchem Wasser will die Erde genährt seyn, um gesunde und heilsame Früchte hervorzubringen. Dieser Vogel ist daher den Indiern heilig, ob er gleich nicht besonders verehrt wird. 3)

Man giebt dem Brahma zwey Gemahlinnen, Saraswadi und Quiatri; nach der wahrscheinlich früheren Idee aber, die ihn gleich den meisten andern Göttern unter hermaphroditischer Natur, als Mann und Weib zugleich, vorstellt, heißt seine weibliche Hälfte Brahmi (Wissenschaft) oder Brahma weiblich (Brahma foemina), und diesen Namen führt auch Saraswadi. 4) Man verehrt sie als die Göttin der Weisheit, Wissenschaft, Geschich-

des Erdgeistes, wie Schiwen des Feuers und der Sonne. Bey der Frage: welcher Theil des festen Landes bey einer großen Revolution der Erde abgerissen wurde, und werden konnte? vergesse man nicht die Sage des Alterthums vom Atlas, von Atlantis und den Atlantiden, jene merkwürdige Tradition aus uralten Zeiten, von welcher Plato sagte, daß sie zwar eine bewundernswürdige, aber eine zuverlässig wahre Sache sey. Doch genug!

1) Baldäus a. a. O. S. 559. vergl. Allgem. Welthistorie Th. XXIII. S. 464.

2) Paulino Reise nach Ostindien. S. 341. Roger a. a. O. S. 334.

3) Paullinus in Syst. Brahm. p. 195.

4) Paullinus in l. c. p. 91.

Geſchichte, Sprachen, der Harmonie oder des Wohllauts und Ebenmaßes. (S. Saraswadi.) Sie war ſeine eigene Tochter, 1) und obgleich der Schöpfer aller Weſen, der insbeſondere auch die als ſeine Söhne bekannten zehn erſten Herren derſelben hervorgebracht hat, und von dem höchſten Gott die Macht erhalten hatte, durch ſeinen Willen Kinder zu zeugen, ſoll er doch einige von dieſen mit der Saraswadi erzeugt haben, namentlich Nared oder Nareda, den Genius oder Gott der Muſik, und den Dakſcha, den Vater der Schakti oder Bhagavadi. 2) Quiatri war unfruchtbar. Sein Sohn Sagatrakavaſchen entſtand, wie wir ſchon gehört haben, aus dem Blute, das aus ſeinem Halſe floß, als ihm ſein fünfter Kopf war abgeriſſen worden.

Man hat mancherley Abbildungen von Brahma. In den älteſten Zeiten ſcheint man ihn in Bildſäulen, die halb Mann und halb Weib waren, vorgeſtellt zu haben. Von einer ſolchen gab man dem Bardeſanes, im zweyten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung, folgende von Porphyrius aufbewahrte Beſchreibung: „In einer ſehr großen Höhle auf einem hohen Berge Indiens fand ſich eine aufgerichtete Bildſäule, zehn bis zwölf Cubitus hoch, mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen. Die ganze rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße war männlich und die linke weiblich. Beide waren dergeſtalt zuſammengefügt, daß man über die Kunſt erſtaunen mußte, durch welche ſie eben ſo genau mit einander verbunden, als die Unterſchiede des Geſchlechts an ihnen ausgezeichnet waren. Auf der rechten Seite erblickte man die Sonne, auf der linken den Mond, und an den beiden Armen eine große Anzahl von Genien (Sternen, Planeten) und die Theile der Welt, nehmlich Himmel, Berge, Meer, Fluß, Pflan-

1) Baldäus a. a. O. S. 558.

2) As. Researches I. p. 265. Works of Jones Vol. I p. 425. Roger a. a. O. S. 240. 241.

Pflanzen, Thiere und die ganze Natur. Diese Bildsäule, sagten die Brahmanen, gab Gott seinem Sohne, als dieser die Welt schuf, damit er ein Muster hätte. Auf ihrem Haupte war ein Bild, wie auf einem Throne sitzend. Diese Bildsäule wurde von den Brahmanen von Zeit zu Zeit besucht, welche über die ihrem Körper eingegrabenen Figuren Untersuchungen anstellten, die ihnen wegen der großen Anzahl der Abbildungen, und weil nicht alle Thiere und Pflanzen überall gefunden werden, einige Schwierigkeiten machten." 1)

Man bildet ihn immer mit vier Köpfen, die nach der Auslegung einiger Indier ein Sinnbild der vier Veda's oder heiligen Gesetzbücher sind, und mit vier Armen ab. Auf der einen der beygefügten Abbildungen (Taf. 7. Fig. 1.) hält er in der einen Hand einen Ring, das Zeichen der Unsterblichkeit, und in der andern ein Feuer, das Bild der Stärke; mit der dritten und vierten ist er beschäftigt auf Oles oder Palmenblätter zu schreiben, welches die gesetzgebende Macht bedeutet. 2)

Auf der andern (Taf. 7. Fig. 2.) hat jedes seiner vier, mit einer Krone gezierten, Gesichter einen langen hervorstehenden Bart. In der einen Hand hält er das Buch, welches auf Palmblätter geschrieben und mit einer Schnur zusammen gebunden ist. In der andern Hand hält er einen Rosenkranz, Rudrâkscham, an welchem er, durch Hersagung der Namen des Schiwa, seine Gebete verrichtet. Die dritte Hand hält ein Gefäß, um Wasser darin aufzubewahren, oder daraus zu trinken. Dergleichen Gefäße sind das Kennzeichen büßender Brahminen, die ihr Leben durch empfangene Allmosen erhalten, und außer jenem Gefäße nichts bey sich führen dürfen. Uebrigens

1) Porphyrius de stygo ap. Stobaeum in Eclog. phys. l. 1. c. 4. §. 56.

2) Nach Sonnerat a. a. O. I. S. 132. und der Taf. XXXIII. daf.

gens reitet der Gott auf ſeinem Schwan, der hier, gegen die Gewohnheit, nicht von weißer Farbe, ſondern buntfarbig und geſtickt erſcheint. 1) Der Leib des Brahma wird gelbbraun gemalet. 2)

In den älteſten Zeiten ſoll Brahma, gleich Wiſchnu und Schiwen, eigene Tempel gehabt haben und durch einen beſondern Gottesdienſt verehrt worden ſeyn. Die Anhänger der beiden letztern Gottheiten aber verbanden ſich zuſammen, vertilgten die Sekte des Brahma und zerſtörten ihre Tempel, um ſeine Verehrung auf immer in Vergeſſenheit zu verſenken. 3) Jetzt hat er weder Tempel, noch Gottesdienſt, noch Anhänger. Nur die Brahminen verrichten wegen ihres Urſprungs, beſonders ihm zu Ehren, das Sandiwane. Dieſe Ceremonie, welche von ihnen jeden Morgen zu beobachten iſt, beſteht darin, daß ſie bey Aufgang der Sonne mit der hohlen Hand Waſſer aus ein m Teich ſchöpfen, und es bald vor, bald hinter ſich, über die Schultern weg, ausgießen. Dabey rufen ſie den Brahma an, und preiſen ihn durch Lobſprüche und Loblieder. Dieſes erwirbt ihnen ſeine Gnade und ſie werden dadurch gereinigt. Hierauf ſpritzen ſie auch gegen die Sonne Waſſer, um derſelben ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß ſie ſich wieder ſehen läßt und die Finſterniſſe zerſtreut hat. Zum Beſchluß reinigen ſie ſich noch durch ein Bad. Dieſe Art von Gottesdienſt, die ſchon von den erſten Bewohnern der Erde ſoll eingeführt worden ſeyn, ſcheint der Erde, dem Feuer und dem Waſſer zu gelten, und iſt von den Indiern un-

1) Nach einem Indiſchen Gemälde im Borgianiſchen Muſeum beym Paullinus in Syst. Brahm. Tab. VIII. u. p. 75. Faſt eben ſo erſcheint er auch in den As. res. I. p. 242. vergl. auch Niebuhrs Reiſebeſchreib. nach Arabien Th. II. Taf. 6.

2) Beſchreib. der Relig. der malabariſ. Hindous. S. 142.

3) Sonnerat a. a. O. S. 129.

ununterbrochen beybehalten worden. 1) Auch pflegen die Brahminen dem Brahma ein besonderes Opfer zu bringen, welches Brahmajaga oder Brahmajagnam genannt wird. Die Ceremonien dabey sind ganz dieselben mit jenen bey dem Feueropfer, Hoimam. 2) (S. Agni.)

Ein Indier drückt sich darüber, daß Brahma nicht besonders verehrt wird, in folgenden Worten aus: „Brahma hat unter uns keine Verehrung noch Dienst in den Pagoden. Anstatt des Brahma verehren wir die Brahmanen, die von seinem Geschlecht sind und in welchen er wohnet. Wer die Brahmanen ehret, der ehret Brahma selbst; denn alles, was wir den Brahmanen thun, nimmt Brahma an, als wäre es ihm selbst gethan. Daher hat Brahma weder Opfer, noch Festtage, noch Pagoden unter uns. Die Brahmanen aber werden an seiner Statt täglich von uns auf vielfältige Weise geehret, nicht allein weil sie von seinem Geschlecht sind, sondern auch nichts anders thun, als das Gesetz zu lehren, welches er gegeben hat u. s. w." 3)

Aufmerksamen Lesern der vorhergehenden Darstellungen wird es nicht entgehen, daß die Mythen und Sagen von Brahma einer lichtvollen Auflösung und Erklärung dadurch fähig werden, daß man seine Personification als Schöpfer und Erdgeist von einer Verkörperung und irdischen Erscheinung desselben, in welcher er als erster Gesetzgeber der Indier sie von der wilden Lebensart der Natur entwöhnte, ihnen Künste, Wissenschaften und den Ackerbau lehrte, unterscheidet.

Brahmajagnam ist der Name des Opfers, welches die Indischen Brahminen dem Brahma (als der Elementarerde, der ersten Materie) zu bringen pflegen. S. Brahma.

Brah-

1) Sonnerat a. a. O. S. 212.

2) Paullinus in Syst. Brahm. p. 28.

3) Beschreib. der Relig. der malabarisch. Hindous. S. 142. 143.

Brahmanen, oder Brahminen, heißen die Genossen der ersten und vornehmsten Giadi oder Kaste bey den Indiern. Nur solche allein sind fähig, Priester zu werden. Die Brahminen sind aus dem Munde Brahmas entsprungen, welcher ihnen die Pflichten auflegte, den Veda zu lesen, ihn andern zu lehren, zu opfern, andern beym Opfer beyzustehen, Allmosen zu geben, wenn sie reich sind, und wenn sie arm sind, Geschenke zu nehmen. Drey dieser Pflichthandlungen, den Veda zu lehren, andern beym Opfer beyzustehen und Geschenke, von reichen Händen gegeben, anzunehmen, stehen nur ihnen und vermöge bestimmter Vorschrift des Gesetzes keinem aus den andern Classen zu. 1)

Diesen Brahminen ist eine außerordentliche Macht und Ansehn beygelegt, und ihre Vorzüge übersteigen die der andern Giadi weit. Ein Brahmin, er sey gelehrt oder unwissend, ist eine mächtige Gottheit; eben so wie Feuer, es sey geweihtes oder nur gemeines, eine mächtige Gottheit ist. Ein König, wenn er auch in der äußersten Geldnoth wäre, soll die Brahminen doch nie dadurch zum Zorn reizen, daß er ihr Geld einzieht; denn sind sie einmal aufgebracht und zornig, so können sie ihn augenblicklich durch Opfer und Flüche, sammt seinen Truppen, Elephanten, Pferden und Wagen ins Verderben stürzen. Ob sie sich gleich mit allerley niedrigen Beschäftigungen abgeben, so muß man sie doch unablässig verehren; denn sie sind etwas unerreichbar göttliches. Ein Kriegsmann, welcher seinen Arm gewaltthätig wider die Priester-Classe aufhebt, soll vom Priester selbst gezüchtigt werden, weil der Soldat ursprünglich vom Brahminen herstammet. Die Krieger-Classe kann nie ohne die der Priester glücklich seyn, und die Priester-Classe kann sich nicht ohne die der Krieger erheben; beide Classen werden durch herzliche Vereinigung in dieser und in der nächsten Welt erhaben. Ein König, der durch die Folgen einer un-

1) Verordnungen des Menu I. 88. X. 75—78.

unheilbaren Krankheit seinem Ende nahe gebracht ist, muß alle seine Reichthümer, die er durch gesetzmäßige Geldstrafen aufgehäuft hat, den Priestern schenken, dann aber sein Königreich seinem Sohne übergeben und nun im Treffen, oder wenn kein Krieg ist, durch entzogne Nahrung den Tod suchen. 1)

Schon von seiner Geburt her ist ein Brahmin selbst bey den Göttern ein Gegenstand der Verehrung, was er aber dem menschlichen Geschlechte verkündigt, ist entscheidender Ausspruch und selbst der Veda ertheilt ihm dieses Ansehen. 2) Auf der Erde giebt es kein größeres Verbrechen, als einen Brahminen ums Leben zu bringen; daher muß es sich ein König auch nicht einmal in den Sinn kommen lassen, einen Priester zu tödten 3)

Ein König muß nie eine Abgabe von einem Brahminen, der die Vedas versteht, nehmen, wenn er auch in Gefahr wäre, vor Mangel zu sterben; noch weniger muß er einen Brahminen, der in seinen Ländern wohnt, Hunger leiden lassen. Das Land eines Königs aber, in welchem ein gelehrter Brahmin Hunger leidet, wird in kurzer Zeit von einer Hungersnoth heimgesucht werden. 4)

Der König bringe niemals einen Brahminen ums Leben, wenn er auch aller möglichen Verbrechen überführt worden wäre; es steht ihm aber frey, den Verbrecher aus seinem Reiche zu verbannen; aber ohne sein Vermögen einzuziehen, oder seinen Körper zu beschädigen. Ueberhaupt kann ein Brahmin für kein Verbrechen, wie die Glieder der andern Classen, am Leibe oder mit dem Tode bestraft werden, sondern er ist nur Geldstrafen, und bey groben Verbrechen der Verbannung unterworfen. 5)

Er kann jeden aus der dienenden Classe, er mag gekauft

1) Das. IX. 317 — 323.
2) Das. XI. 85.
3) Das. VIII. 381.
4) Das. VII. 133. 134.
5) Das. VIII. 380.

kauft oder nicht gekauft seyn, zu sclavenmäßigen Verrichtungen zwingen, weil ein solcher Mann vom Selbstständigen zum Dienste der Brahminen erschaffen wurde. Wenn er in bedrängten Umständen ist, kann er sich ohne Umstände des Vermögens seines Sudra, Sclaven, bemächtigen; denn da ein Sclave nichts eigenthümlich besitzen darf, so ist es seinem Herrn erlaubt, sich dessen Sachen zuzueignen. 1) Dagegen ist er einer Geldstrafe unterworfen, wenn er durch den Einfluß seiner Macht oder aus Geitz einen wiedergebornen mit dem Opferbande umgürteten Mann zu sclavenmäßigen Verrichtungen nöthigt. Die Beleidigungen der Person und des Eigenthums der Brahminen werden sehr streng und mit einer mit der Größe des Verbrechens im Verhältnisse stehenden Grausamkeit bestraft.

Die ganze Klasse der Brahminen zerfällt in vier verschiedene Stände, welche ein jeder, der auf Vollkommenheit Anspruch machen will, in vier Perioden durchlaufen kann. Den ersten Theil seines Lebens muß er als Schüler zubringen, um erzogen zu werden, im zweyten lebt er in der Ehe und im Stande eines Hausvaters, im dritten seines Lebens muß er als Einsiedler religiöse Handlungen in einem Walde vollziehen, um endlich in der vierten Periode desselben als ein Sanyassi sich gegen alle sinnliche Eindrücke abzuhärten und gänzlich in dem höchsten Geiste zu ruhen.

Wenn ein Knabe aus dem Brahminenstamm den Zennar erhalten hat, und also wiedergeboren ist, wird er Schüler, Brahmachari oder Brahmassari bey einem ältern und erfahrnen Brahminen, dem er als seinem Lehrer und Meister Gehorsam leistet und seinem Beyspiel und Unterricht gemäß lebt. Ein solcher Jüngling muß Holz für das heilige Feuer sammeln, Lebensmittel von Verwandten erbitten, auf einem niedrigen Bette schlafen, und übrigens sich so beschäftigen, wie es seinem Lehrer gut

1) Das. VIII. 413. 417.

gut dünkt, bis er wieder in das Haus seines natürlichen Vaters zurückkehrt. Die Kenntniß des Veda darf er sich nicht ohne Einwilligung seines Lehrers erwerben, sonst macht er sich eines Diebstahls der Schrift schuldig; denjenigen aber, welcher ihn über heilige Gegenstände unterrichtet hat, muß er, wenn sie sich begegnen, als seinen Lehrer zuerst grüßen. 1)

Ein Lehrer des Veda darf den göttlichen Unterricht nicht ertheilen, wenn seine Zuhörer nicht eine genaue, der Heiligkeit des Gegenstandes angemessene, Aufmerksamkeit beobachten; denn sonst würde der schöne Saame in unfruchtbarem Boden umkommen. Und wenn er auch drükkende Nahrungs-Sorgen hätte, soll er doch lieber mit seiner Gelehrsamkeit sterben, als sie in unfruchtbaren Boden säen. Nur einem Schüler, von welchem er weiß, daß er rein ist, und daß er seine Leidenschaften bezwungen hat, um die Pflicht seines Standes zu erfüllen, darf er sie mittheilen. Diese Unterweisung aber muß dem Schüler ohne unangenehme Empfindungen gegeben werden, und ein Lehrer, welcher der Tugend huldigt, muß süße, sanfte Worte brauchen. Derjenige, dessen Rede und Herz immer rein und aufmerksam bewahrt sind, ärndtet die reifen Früchte eines vollständigen Studiums des Veda, er wird ein großer Mann.

Ein Jüngling, der bey seinem Lehrer wohnt, muß sich nach und nach an alle Andachtsübungen, die mit dem Studium der heiligen Schrift verbunden sind, gewöhnen. Reinlichkeit, Enthaltsamkeit, Dienstfertigkeit und treue Erfüllung der heiligen Gebräuche sind die Pflichten und Tugenden eines Brahminen-Schülers. Er muß immer mit Anstrengung in den heiligen Schriften lesen, und in vorkommenden Fällen zum Vortheil seines Lehrers handeln, er mag von ihm ausdrücklichen Befehl dazu haben, oder nicht. Im Nothfall ist ein Schüler auch verbunden, den Veda von einem Manne zu lernen, der kein Brahmin ist, und

1) Daſ. II. 175 f.

und so lange der Unterricht dauert, diesen Lehrer mit steter Aufmerksamkeit zu ehren. Wenn er ein heftiges Verlangen darnach hat, kann er sein ganzes Leben in dem Hause eines priesterlichen Lehrers zubringen; in diesem Fall muß er ihn aber immer mit genauer Sorgfalt dienen, bis er aus seiner sterblichen Hülle erlöst wird. Ist der Lehrer aber kein Brahmin, oder hat er nicht alle Vedas mit ihren Angas gelesen, ist es besser, wenn er dieses nicht thut. Wenn ein Brahmin seinem Lehrer bis an den Tod pflichtmäßig gedient hat, wird er unmittelbar in die ewige Wohnung Gottes versetzt und nie wieder in dieser Welt geboren werden. 1)

Nach dem Tode des Lehrers muß der Schüler den hinterlassenen Sohn oder die Wittwe auf Lebenszeit mit derselben Achtung unterstützen, welche er dem Verstorbenen erzeigt hat. Wären aber diese und auch seine andern Verwandten väterlicher Seite todt, dann muß er die Stelle seines Lehrers einnehmen, an dem Sitze und dem Ort seiner religiösen Uebungen; hier muß er beständig die Opferfeuer, welche jener geweihet hatte, aufmerksam erhalten und seine Seele zum Himmel vorbereiten. 2)

Nach der Sakontala, einem Werk von unschätzbarem Werth für die Sittengeschichte der alten Indier, hatte der ehrwürdige Kanna eine beträchtliche Anzahl solcher Schüler in seiner Einsiedeley bey sich, die ihn als ihren geistlichen Führer und Lehrer verehrten. Einige kommen zu Duschmanta, ihn um die Befreyung ihres geheiligten Wohnsitzes von den schädlichen Dämonen zu bitten. 3) Ein anderer tritt auf, von Kanna, der von seiner Pilgerschaft zurückgekehrt war, gesendet, um die Zeit der Nacht zu erforschen. Er beobachtet die Gestirne, um zu sehen, wie viel davon noch übrig ist. Ganz im Anschauen der Gestirne verloren, sieht er, wie auf der einen Seite

1) Das. II. 240 — 244.

2) Das. II. 247. 248.

3) Sakontala d. Uebers. S. 56.

Seite der Mond nun eben in sein abendliches Bette versinken will, und wie auf der andern der Sonnengott, sitzend hinter Arun, seinen Wagen führend, sich bereitet, seinen Lauf zu beginnen. Er sagt zu sich selbst, daß wie der Glanz des einen und des andern sichtbar wäre, wenn sie aufgehn und untergehen, sollte nach ihrem Beyspiel auch der Mensch im Glück und Unglück gleich standhaft seyn. Endlich sieht er den Mond mit erblassenden Strahlen vom Himmel sinken, ihn, der seinen Fuß auf den Su-Meru, den König der Gebirge, setzte, und, das Gefolge der Finsterniß zerstreuend, hinaufstieg bis in Wischnus mittlern Pallast. „So, sagt er, steigen die Großen dieser Erde mit äußerster Anstrengung hinan zum Gipfel des Ehrgeitzes, und schnell und leicht sinken sie wieder hinunter. 1) Nun geht er, seinen Lehrer zu benachrichtigen, daß die Zeit des Opfers herannahe. Ein anderer Schüler überbringt die kostbaren Kleider, welche die Waldnymphen der Sakontala zum Geschenk machten. 2) Kanna giebt zwey seiner Schüler ihr zu Begleitern nach der Residenz des Königs mit, und sagt ihnen, wie sie in seinem Namen den König anzureden hätten. Solche Lehrer und Schüler lebten wie Eltern und Kinder in ihren einsamen Hütten, auch Kanna nennt die Schüler seine Söhne und Sakontala ihre Schwester. 3)

Ein solcher Schüler nun, welcher eine Erziehung nach den drey Vedas erhalten soll, kann in dem Hause des Lehrers so lange bleiben, bis er dieselben vollständig gelernt hat. Hat er während seiner Lehrjahre seine Vorschriften nicht übertreten, dann ist es ihm gestattet, in den zweyten Stand seines Lebens, in den Ehestand zu treten. Wenn er seinen Lehrer mit seiner Bewilligung verlassen, und von ihm das verdiente Lob über die genaue Erfüllung seiner Pflicht erhalten hat, muß er bey seiner Rück-

1) Daf. S. 105 f.
2) Daf. S. 114.
3) Daf. S. 118.

Rückkehr nach Hause das nach den Gesetzen verordnete Reinigungs-Bad mit den dabey gewöhnlichen Zeremonien verrichten, und nun kann er eine Frau aus seiner Kaste, welche die Merkmale der Vortrefflichkeit besitzt, heyrathen. Sie muß eine Jungfrau seyn, deren Gestalt keinen Fehler und die einen angenehmen Namen hat, deren Gang voll Anstand ist, deren Haar und Zähne sowohl an Stärke als Größe das Mittel halten und deren Körper vorzüglich weich ist. Zur ersten Ehe wird den Brahminen wie den beyden andern wiedergebornen Kasten eine Frau aus der nämlichen Kaste empfohlen; diejenigen aber, welche Neigung haben, sich wieder zu verheyrathen, müssen Frauen, wie sie nach den Kasten auf einander folgen, den Vorzug geben. Ein Brahmin, welcher zur ersten Ehe eine Frau aus der dienenden oder Sudra-Kaste nimmt, sinkt nach seinem Tode in die Gegenden der Quaal, und wenn er ein Kind mit ihr zeugt, verliert er seinen Rang als Priester und seine Verbrechen werden unversöhnbar. Die Verheyrathungs-Zeremonien können von einem Brahminen nach vier verschiedenen Arten vollzogen werden; andere Arten aber sind gesetzwidrig und haben schlimme, wie die erlaubten gute Folgen in dieser und der zukünftigen Welt. Ueberhaupt müssen die Sterblichen sträfliche Heyrathungs-Zeremonien sorgfältig vermeiden; denn aus der untadelhaften entspringt eine untadelhafte Nachkommenschaft; aus den tadelswürdigen aber eine verwerfliche. So werden aus den vier guten und erlaubten Ehen Söhne geboren, die durch den Veda erleuchtet sind, gelehrte Leute, von den Gelehrten geliebt, mit Schönheit und mit Güte geschmückt, reich, berühmt und hinlänglich zufrieden mit erlaubten Vergnügungen. In den vier bösen Ehen aber werden Söhne geboren, die grausam handeln, falsch reden und den Veda und die darin vorgeschriebenen Pflichten verabscheuen. 1)

Die

1) Nach den Verordnungen des Menu III. 1 — 41.

Die Frauen müſſen in Ehren gehalten werden, denn wo dieſes geſchieht, da iſt Wohlgefallen der Götter; aber wo ſie verachtet werden, da ſind alle religiöſe Handlungen vergebens. Eine Familie, in welcher der Mann mit ſeiner Frau, und die Frau mit ihrem Mann zufrieden iſt, wird in ununterbrochenem Wohlſtande bleiben. 1)

In dieſem zweyten Stand muß ein jeder ſich mit täglichem Leſen der Schrift und mit Feyerung der fünf großen Sakramente — Ahuta, göttliches Studium; Huta, die Spende ins Feuer; Prahuta, das Opfer für die Geiſter; Brahmyahuta, die Hochachtung, die man wiedergebornen Gäſten erzeigt, und Praſita oder Srâddha, das Opfer für die abgeſchiedenen Seelen der Vorfahren, 2) — beſchäftigen; denn dadurch wird die ganze Thier- und Pflanzenwelt unterhalten. Auf dem Feuer, welches ein Brahmin, der in dieſem Stande lebt, in ſeinem Hauſe zur Zubereitung der Speiſe für alle Götter unterhält, muß er mehrern Gottheiten insbeſondere noch täglich ein Opfer bringen. Erſt dem Agni, dem Gott des Feuers und dem Ciandra, dem Gott des Mondes, jedem beſonders; dann beyden zugleich; nachher den verſammelten Göttern und dem Danawantri, dem Gott der Heilkunde. Ferner der Cuhu, der Göttin des Tages, an welchem man den Neumond ſehen kann; der Anumati, Göttin des Tags nach der Oppoſition; dem Prajapati oder dem Herrn der Geſchöpfe; der Dyava und Prithivi, den Göttinnen der Luft und Erde, und zuletzt dem Feuer des guten Opfers. Hat er auf dieſe Art mit unverrückter Aufmerkſamkeit geſäuberte Butter nach allen Weltgegenden, vom Morgen an nach Mittag zu, dem Indra, Jama und Varuna, und dem Gott Soma dargebracht, dann muß er ſeine Gabe den belebten Geſchöpfen mit folgenden Worten überreichen: „Ich grüße die Maruts oder Winde," und Reiß an ihre Thüre ſchüt-

1) Daſ. III. 55. 60.

2) Daſ. III. 69. 73. 82 f.

schütten. Unter Hersagung der Worte: „Ich grüße die Wassergötter," schüttet er Reiß ins Wasser, und dann auf seinen Mörser und seinen Stößel mit den Worten: „Ich grüße die Götter der großen Bäume." Das nämliche soll er nach Nordosten zu thun, oder bey seinem Hauptkissen zu Ehren der Sri, der Göttin des Ueberflusses; nach Südosten zu oder am Fuße seines Bettes, zu Ehren der gnädigen Göttin Bhadrakali; in der Mitte seiner Wohnung aber zu Ehren Brahmas und seines Familen-Gottes. Das Opfer für die sämmtlichen Götter werfe er in die freye Luft; bey Tage für die Geister, die im Lichte wandeln, und bey Nacht für die, welche in der Finsterniß wandeln. Das Opfer für die Wohlfarth aller Geschöpfe werfe er auf den obersten Theil seines Hauses, oder hinter seinen Rücken; und was übrig ist, gebe er, mit dem Gesichte nach Mittag zu gekehrt, den Pitris oder Vorfahren. Was für Thiere, für Ausgestoßene und Sünder bestimmt ist, das soll er allmählig auf die Erde fallen lassen. Ein Brahmin, welcher auf diese Art täglich alle Wesen ehrt, wird gerades Weges mit verklärter Gestalt in den höchsten Himmel emporsteigen. 1) Uebrigens muß er so leben, daß er nicht nur belebten Geschöpfen kein Leid, sondern auch nicht einmal den geringsten möglichen Schaden zufüge. Auch muß er immer solche Mittel wählen, sich Unterhalt zu verschaffen, welche auf das strengste gesetzmäßig sind, und sich hievon keine Ausnahme, als nur im höchsten Nothfall erlauben. 2)

Es giebt vier gesetzmäßige Lebensarten, durch welche er so viel, als ihm zum Leben nöthig ist, auf eine unbescholtene Weise erwerben kann, nämlich Auflesen und Einsammeln von Körnern und Aehren, Annehmen unerbetener Geschenke, Almosenbitten und Ackerbau. Des Unterhalts wegen muß er nie zum Umgange mit dem Pöbel Zuflucht nehmen, auch keine List, welche den Sitten der Kaufmanns-

1) Daf. III. 85 — 93.

2) Daf. IV. 2.

Kaſte gewöhnlich iſt, gebrauchen. Wenn er Glückſeligkeit ſucht, muß er immer unveränderlich zufrieden ſeyn, und alles Verlangen, das, was er ſchon hat, zu vermehren, unterdrücken; denn das Glück entblüht der Zufriedenheit, und Unzufriedenheit iſt die Wurzel des Elends. Daher muß er allen möglichen Reichthum, der ihn am Leſen des Veda verhindern könnte, fahren laſſen, und beym Forſchen der heiligen Schriften bleiben; denn dieſes wird ihm den größten Vortheil bringen. Dieſes Forſchen muß ſeine tägliche Beſchäftigung ſeyn, denn dadurch nimmt man an Weisheit zu, auch kann man nur inſofern außerordentlich gelehrt werden, inwiefern man ſich das ganze Syſtem der heiligen Literatur vollkommen zu eigen gemacht hat, und nur dann kann man mit ſeiner Gelehrſamkeit glänzen. 1)

Den Göttern, den Weiſen, den Geiſtern, den Menſchen und ſeinen Vorfahren muß er die Gaben der Sakramente unabläſſig nach ſeinen Kräften darbringen, und wenn er dadurch, durch Leſung der Schrift und durch Zeugung eines Sohnes, überhaupt durch treue Erfüllung aller ſeiner Vorſchriften, ſeine Schulden abgetragen hat: dann iſt es ihm erlaubt, alles an ſeinen erwachſenen Sohn zu überlaſſen, und in ſeinem Familienhauſe zu wohnen, ohne etwas anders zu thun als Schiedsrichter zu ſeyn. Wenn er nun an einem einſamen Orte und allein über die göttliche Natur der Seele nachdenkt, kann er dadurch Glückſeligkeit erlangen. Auf dieſe Weiſe muß ein Brahmin das zweyte Viertel ſeiner Lebensdauer als Hausvater durchleben. Demjenigen, welcher dieſes allezeit nach den Vorſchriften der heiligen Geſetze thut, welcher die Verordnungen der Veda weiß und von der Sclaverey der Sünde frey iſt, iſt es verſprochen, in die Fülle des göttlichen Weſens hineingezogen zu werden. 2)

Wenn ein Brahmin den zweyten Theil ſeines Lebens als

1) Daſ. IV. 4 f. 11 f. 20.

2) Daſ. IV. 21 f. 260.

als Hausvater zurückgelegt hatte, dann mußte er den dritten Theil deſſelben als ein Einſiedler unter Vollziehung religiöſer Handlungen in einem Walde verleben. Nach den heiligen Geſetzen iſt verordnet, daß wenn ein Hausvater bemerkt, daß ſeine Muskeln ſchlaff und ſeine Haare grau werden, und wenn er das Kind ſeines Kindes ſieht, ſoll er in einen Wald fliehen und ſich hier an einem einſamen Orte eine Wohnung ausſuchen. Alle Lebensmittel, die man in Städten zu genießen pflegt, auch alles Hausgeräthe, dasjenige ausgenommen, welches zum Opfern gebraucht wird, muß er zurücklaſſen. Nur ſein geweihtes Feuer muß er mitnehmen und darin die fünf großen Sakramente mit allerley reinen Nahrungsmitteln, dergleichen die heiligen Weiſen des Alterthums zu eſſen pflegten, mit grünen Kräutern, Wurzeln und Früchten feyern. Sein Kleid muß in einer ſchwarzen Antelopen-Haut oder einem Kleid von Rinde beſtehen. Jeden Morgen und Abend muß er ſich baden, die Haare auf ſeinem Haupt und in ſeinem Bart, wie auch ſeine Nägel, muß er beſtändig wachſen laſſen. Von aller Nahrung, die er zu ſich nimmt, muß er ſo weit es ſeine Kräfte erlauben, Spenden darbringen und Almoſen austheilen; die Fremden aber, welche ſeine Einſiedeley beſuchen, mit Geſchenken von Waſſer, Wurzeln und Früchten ehren. Uebrigens muß er ſich eine vollkommene Herrſchaft über ſeine Sinne und Handlungsorgane zu erwerben ſuchen; ſich beſtändig mit dem Leſen des Veda beſchäftigen; geduldig in allen widrigen Schickſalen und wohlwollend gegen alle Menſchen ſeyn; ſeine Gedanken immer auf das höchſte Weſen richten, immer Geſchenke geben, aber nie welche annehmen; überhaupt aber mit einer zärtlichen Neigung gegen alle belebte Weſen durchdrungen ſeyn. Seine Nahrung darf nur aus grünen Kräutern, Blumen, Wurzeln und Früchten, welche auf der Erde oder im Waſſer wachſen, ferner aus allem, was auf reinen Bäumen erzeugt, und aus Oel, welches aus Früchten gezogen wird, beſtehen. 1)

Denen

1) Daſ. VI. 1 — 21.

Denen, welche darnach ſtreben, daß ihre Seele bald und unzertrennlich mit dem höchſten Weſen vereinigt werde, ſind die ſtrengſten Selbſtpeinigungen aufgelegt, deren Uebung eine gänzliche Verachtung des Lebens und eine Gleichgültigkeit bey Schmerzen erfordert, die bey der ſonſtigen Weichlichkeit der Indier beynahe allen Glauben überſteigt. Und dennoch werden ſie von ihnen mit einer Standhaftigkeit vollbracht, die nur durch die unüberwindliche Gewalt erklärt werden kann, welche religiöſe Schwärmerey auf die Gemüther ſo fein organiſirter Menſchen, wie die Indier ſind, haben muß.

Ein dieſer ſtrengen Lebensart ergebener Einſiedler muß ſich nur von Blumen und Wurzeln und von völlig reifen Früchten, die von ſelbſt abgefallen ſind, ernähren. In der heißen Jahrszeit muß er ſich ſo ſetzen, daß fünf Feuer auf ihn wirken, viere, die rings um ihn lodern, und die Sonne von oben; zur Regenzeit muß er da, wo die Wolken die vollſten Ströme herabgießen, ganz unbedeckt, auch ſogar ohne einen Mantel ſtehen; wenn die Kälte eingetreten iſt, muß er naſſe Kleider tragen, und ſo nach und nach die Strenge ſeiner Andachts-Uebungen zu vermehren ſuchen, um durch Erduldung immer härterer Büßungen ſeinen Körper abzumergeln. Wenn man nun durch ſolche Andachts-Uebungen ſeinen Körper, wie es einſt die großen Weiſen des Alterthums gethan haben, unvermerkt zerrüttet hat und gleichgültig gegen Kummer und Furcht geworden iſt, dann wird man nach Verſicherung der heiligen Bücher in dem göttlichen Weſen höchſt erhaben werden. 1)

In der Sakontala iſt Kanna ein ſolcher Brahmin, der in der dritten Periode ſeines Lebens als Einſiedler in einem abgelegenen Walde lebt. Seine, ſeiner Schüler, der geliebten Pflegetochter und ihrer Geſpielinnen Lebensart, von welcher wir ſchon oben geſprochen haben, iſt aber weniger ſtreng, als die nach Anleitung der heiligen Geſetze

1) Daſ. VI. 22 f. 31.

Gesetze hier beschriebene. Außer der Vollbringung der heiligen Zeremonien, welche die Verehrung der Gottheit erfordert, waren Beschützung und eine thätige Pflege der Thiere und Pflanzen, Gastfreundschaft gegen Fremde, welche die Einsiedeley besuchten und überhaupt ein freundlicher Umgang mit allen Menschen und der ganzen Natur, ihre vorzüglichsten Pflichten und Beschäftigungen.

Dergleichen Wohnungen wurden an gewissen äußern Wahrzeichen erkannt. Unter den benachbarten Bäumen bemerkte man geweihte Körner hingestreut, zur Nahrung für die Vögel. An andern Orten lagen glänzende Stücke von geglättetem Stein, womit man die Oelgebende Frucht der heiligen Jogudi- oder Sesampflanze zerstoßen hatte. Die Oberfläche des benachbarten Baches oder Flusses war roth gefärbt, von Streifen geweihter Rinde, die mit dem Strom hinabschwammen. Man sah den Glanz der frischen Blätter zuweilen verhüllt in den Rauch, der von dem Opfer des Feuers aufstieg. Auf dem die Wohnungen umgebenden Grasplatze lagen die Spitzen des Kussagrases, zu irgend einem freyen Gebrauch abgeschnitten, umhergestreut. Auch sahe man in der Nähe die jungen Rehe und Wildkälber ohne Furcht vor den benachbarten Menschen grasen; sie fürchteten die Annäherung der Menschen nicht, sondern hatten Zutrauen zu ihnen, und waren an ihre Stimme gewöhnt 1). Dieser Schutz, ja eine thätige Pflege der Thiere und Pflanzen, Gastfreundschaft und ein freundlicher Umgang mit allen Menschen und der ganzen Natur, waren, außer den Uebungen der Gottesverehrung, die vorzüglichsten Pflichten und Beschäftigungen solcher heiligen Einsiedler. Sakontala pflegte und nährte mit ihren Gespielinnen die jungen Rehe und Antelopen, und diese Thiere sind so zahm, daß sie sich an sie schmiegen und sie an dem Saum ihrer Kleider zupfen. Bey dem Abschied von ihnen bricht sie in Thränen aus. Mit noch größe-

1) Sakontala S. 8. 9.

größerer Sorgsamkeit pflegten und warteten sie die Pflanzen. Rund um die Pflanzen und niedlichen Stauden waren Kanäle gezogen, die man mit Wasser füllte, damit die zarten Wurzeln sich darin baden konnten. Besonders war dieß ein Geschäft der Mädchen solcher einsam wohnenden Familien. An jedem Morgen gingen sie, ihre Wasserkrüge, deren Größe ihren Kräften angemessen war, in dem benachbarten Bach zu füllen, um die geliebten Pflanzen zu wässern, gegen welche sie eine schwesterliche Zuneigung fühlten. So lebten sie im zarten Umgang und in der engsten Verbindung mit der ganzen Natur. Mit jugendlichem Entzücken freuten sie sich der aufkeimenden Knospe, der blühenden Blumen, die das Vermählungsfest der Pflanzen feyern, und den dahin welkenden weinten sie eine Thräne. Das glückliche Gedeihen eines vorzüglich geliebten und gepflegten Blumenstocks war ihnen eine erfreuliche Vorbedeutung. Sie schmückten sich mit diesen blühenden Kindern des holden Frühlings und Sakontala trägt Armspangen von Blumen. Diese Liebe und Anhänglichkeit zu den Pflanzen und Bäumen wurde noch dadurch vermehrt, daß sie wähnten, in diesen sey die Wohnung der Nymphen des Waldes, von denen sie geliebt wurden. Daher senden, nach unserm Dichter, die Nymphen des Waldes der reizenden Sakontala vor ihrer Abreise köstliche Kleider, treffliche Salben und glänzenden Schmuck, und unsichtbar stimmen sie ein Lied an voll von Wünschen für ihre scheidende Freundin 1). Diese neigt sich dankend gegen den Ort, wo die Stimmen herkommen, und zuletzt umarmt sie ihre geliebteste Pflanze, eine blühende Madhawistaude, deren rothe Blumen den Hain in Gluth setzen, und nimmt den zärtlichsten Abschied von ihr. Fremdlingen, die sich den heiligen Wohnungen solcher Einsiedler nahten, erzeigten sie die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft, indem sie ihnen Wasser, ihre Füße zu waschen, Blu-

1) Das. S. 114. f.

Blumen und Früchte brachten. — Auch einer andern Klasse von Einsiedlern, der Jogis oder Büßenden, die in stiller Abgeschiedenheit leben und sich aus Frömmigkeit eine körperliche Selbstpeinigung zur Pflicht machen, wird gedacht 1). Ihre bedauernswürdige Lebensart ist bekannt genug, da sich noch jetzt viele Indier aus falschverstandenen Begriffen ihr widmen, indem sie die in ihren heiligen Büchern empfohlene geistige Enthaltsamkeit durch körperliche Selbstpeinigung zu erreichen glauben. Dagegen ist jene unschuldige Lebensart in abgelegenen Hütten unter Blumen und, im freundlichen Umgang mit der ganzen Natur, wie sie Kanna mit seinen Schülern und Jungfrauen führte, nicht mehr gewöhnlich. Sie war ein liebenswürdiger Gebrauch der frühesten Zeiten des Menschengeschlechts, und auf einen so lebenden Einsiedler paßt jener Abschied eines Einsiedlers von einem Indischen Dichter:

Erde, du meine Mutter, und du, mein Vater, der Lufthauch
Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und du mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
Und geh' jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl! 2)

Eine noch höhere Vollkommenheit, als in diesen drey Ständen möglich ist, kann ein Brahmin, nach der Versicherung der heiligen Bücher, in dem vierten erlangen, welchen er in der letzten Abtheilung seines Lebens ergrei-

1) Das. S. 219.

2) Herders zerstreute Blätter IV. S. 342.

ergreifen muß. Dieſes iſt der Stand eines Sanyaſſi, in welchem man ſich gegen alle ſinnliche Eindrücke abhärtet und gänzlich in dem höchſten Geiſte ausruht. Dieſer Stand iſt deswegen eingeführt, um, wenn man in der beſtändigen Vollbringung ſeiner Pflichten, in der Veränderung der drey vorigen Zuſtände, ermüdet iſt, nun gänzlich in Gott auszuruhen, um nach dem Tode die Höhe des Ruhms zu erreichen. Man darf aber nicht eher nach der Glückſeligkeit dieſer Ruhe in Gott ſtreben, bis man ſeine drey Schulden, an die Weiſen, an die abgeſchiedenen Seelen und an die Götter, abgetragen hat; die erſt. durch geſetzmäßige Leſung der Vedas, die zweyte durch rechtmäßige Erzeugung eines Sohnes, und die dritte durch Vollbringung der ſchuldigen Opfer. Unter gewiſſen Umſtänden und mit gewiſſen Ceremonien kann ein Brahmin auch aus ſeinem Hauſe, oder aus dem zweyten Stand, ja ſogar auch aus dem erſten; in den eines Sanyaſſi übergehen. Durch den Ruhm eines ſolchen Mannes werden höhere Welten erleuchtet. Ein Brahmin, welcher in den vierten Stand treten will, muß nach den Geſetzen ſein Haus verlaſſen und nichts mit ſich nehmen als ſeinen Waſſertopf und ſeinen Stab. Er muß kein Wort ſprechen, und ſich nicht verleiten laſſen, nach den ihn umgebenden Gegenſtänden zu verlangen. Um die Glückſeligkeit zu erlangen, muß er beſtändig allein wohnen, um zu erfahren, wie ſelig ein einſamer Mann iſt. Er darf kein Küchenfeuer und keine Behauſung haben, ſondern wenn er hungrig iſt, darf er in die Stadt gehen. In Krankheiten und andern Widerwärtigkeiten des Lebens muß er ſeine Seele ſtandhaft gewöhnen, immer darnach ſtreben, Gott kennen zu lernen, und nur auf ihn allein ſeine Aufmerkſamkeit richten. Ueberhaupt ſind ein irdener Waſſertopf, die Wurzeln großer Bäume, grobe Kleidung, gänzliche Enthaltſamkeit und Gemüthigkeit gegen alle Geſchöpfe die Unterſcheidungs-Merkmale eines durch Ergreifung des vierten Standes frey gewordenen Brahminen.

Den

Den Tod muß er nicht wünſchen, aber auch nicht um längeres Leben bitten; ſondern ſeine ihm beſtimmte Zeit erwarten, wie ein gemietheter Diener ſeinen Lohn. Seine Betrachtungen über den höchſten Geiſt muß er immer mit Heiterkeit anſtellen, und wenn er in ſolche Gedanken vertieft ſitzt, weder nach etwas irdiſchem verlangen, noch ein ſinnliches Bedürfniß haben. Seine eigene Seele muß ſein einziger Geſellſchafter ſeyn, und dann kann er durch ein ſolches Leben in dieſer Welt nach der Glückſeligkeit in der nächſten trachten. Seine Betrachtungen muß er beſonders auf einige wichtige Gegenſtände richten: auf die Wanderungen der menſchlichen Seelen, welche eine Folge ihrer ſündlichen Handlungen ſind; auf ihren Hinabſturz in die Gegend der Finſterniß, und auf ihre Qualen in der Wohnung des Todtenrichters *Yama*; auf ihre Trennung von denen, die ſie lieben, und ihre Vereinigung mit denen, die ſie haſſen; auf ihre durchs Alter zerſtörte Stärke und ihren durch Krankheit gefolterten Körper; auf ihre Todesangſt bey der Verlaſſung dieſer körperlichen Hülle. Desgleichen muß er ſeine Betrachtung richten auf das Elend, welches ſich bekörperte Geiſter durch die Verletzung ihrer Pflichten zuziehen, und auf die unvergängliche Wonne, welche ſie nach der völligen Ausübung ihrer religiöſen und bürgerlichen Pflichten erwartet. Vor allem aber muß er mit ganz ungetheilter Anſtrengung betrachten, das zarte untheilbare Weſen des höchſten Geiſtes und deſſen vollkommenes Daſeyn in allem, was da iſt, es ſey ſo erhaben, oder ſo tief erniedriget, als es wolle. 1).

Dadurch, durch die Herrſchaft über die Sinnlichkeit, durch gleiche Entfernung von Widerwillen und Zuneigung, und dadurch, daß er empfindenden Geſchöpfen keinen Schmerz verurſacht, bereitet er ſich zur Unſterblichkeit vor. Gleich gut geſinnt gegen alle Geſchöpfe, muß er, ohne Rückſicht auf den ihn angewieſenen Stand, ſeine Pflicht aufs

1) Verordnungen des Menu VI. 33 f. f.

aufs genaueste erfüllen, auch dann, wenn ihn kein sichtbares Merkmal seines Standes auszeichnet. So kann man durch beständiges Nachdenken über die verschiedenen Stufen, welche zur Glückseligkeit hinaufführen, die Sünde zerstören, durch Bezähmung des Körpers alle sinnliche Anhänglichkeit verhindern, und durch Nachdenken über die innige Vereinigung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Wesen alle Aeußerungen, die mit der Natur Gottes streiten, ersticken. Dann kommt man schon in diesem Leben in den Zustand der Wonne; dann kann die Lebensseele ihre baufällige Wohnung, die anstatt der Querbalken mit Knochen, statt der Seile mit Nerven und Sehnen, und anstatt des Kalchs mit Muskeln und Blut versehen ist, mit Vergnügen verlassen. Man ist überzeugt, daß der Körper nichts ist, als eine Wohnung, die von Alter und Kummer angegriffen wird, die ein Sitz der Krankheit ist, durch Schmerz erschüttert wird, die mit Finsterniß umgeben und nicht so beschaffen ist, daß sie lange stehen kann. Wenn man nun auf diese Weise alle irdische Neigungen aufgegeben hat, schüttelt man hienieden alle Sünde ab und gelangt so zum Allerhöchsten, um in dessen göttlichem Wesen verschlungen zu bleiben. 1).

Der fromme Sanyassi, dessen in der Sakontala erwähnt wird, zeigt, daß man schon damals den wahren und eigentlichen Zweck, welchen diese Lebensart nach dem Sinn der heiligen Bücher haben soll, verkannt und mißverstanden hat, indem man an die Stelle jenes geistigen, von allen Ansprüchen der Sinnlichkeit so viel möglich befreyten Lebens körperliche Selbstpeinigungen setzte, und dadurch die Absicht jener Vorschriften ganz verfehlte.

Dieses sind die vier verschiedenen Stände oder Grade, in und durch welche nach den heiligen Gesetzen ein Brahmin, wenn er sie alle oder einige derselben nach einander bekleidet und die für einen jeden bestimmten Vorschriften er-

1) Daf. VI. 66. 76.

erfüllt, in die höchste Wohnung geführt wird. Da aber alle Brahminen in diesen vier Ständen sind, sie mögen Schüler, Ehemänner, Eremiten oder Einsiedler seyn, von verheyratheten Hausvätern stammen und die drey andern von ihnen unterhalten werden: so hält man den Hausvater, welcher die Verfügungen des Sruti und Smriti, d. h. die religiösen Verordnungen der Vedas und die bürgerlichen der Gesetze des Menu befolgt, für den vorzüglichsten Brahminen. Alle Brahminen aber, die sich in diesen vier Ständen befinden, müssen beständig einen Inbegriff von zehn Pflichten sorgfältig erfüllen. Die zehn Theile dieser Pflichtgesetze sind: zufrieden seyn, Böses mit Gutem vergelten, die sinnlichen Lüste unterdrücken, den Körper im Zaume halten, sich reinigen, sich unerlaubten Gewinn versagen, die Schrift erforschen, den höchsten Geist kennen, wahrhaftig seyn und sich nicht zum Zorn verleiten lassen. Durch die Beobachtung dieser Pflichten können sie sich in einen Zustand versetzen, welcher über alles erhaben ist. Uebrigens kann ein Brahmin, der sich durch sein Leben würdig gemacht hat, ein Einsiedler zu werden, dieses auch in dem Hause seines Sohnes thun, und während daß dieser die häuslichen Geschäfte besorgt, nach seiner Bequemlichkeit leben. Wenn er sich nun dadurch von allen Anforderungen frey gemacht hat, nur allein mit sich selbst beschäftigt und frey von jeder andern Neigung ist, wenn er sich also Gott geweihet und dadurch seine Sünden vertilgt hat, dann ist er auf die erhabenste Stufe des Ruhms gelangt.

Diese Verfassung und Einrichtung der Brahminenkaste in den ältern Zeiten hat sich, wenige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, durch mehrere Jahrtausende bis auf unsere Zeiten erhalten. Noch jetzt ist ihr alles, was die Religion und die Auslegung der heiligen Gesetze betrifft, ausschließend eigen. Die andern Kasten sind verpflichtet, ihr Gehorsam und Verehrung zu bezeugen und ihr reichliche Geschenke zu geben. Die Brahminen sind die ordentlichen und gebornen Räthe der Könige, und dür-

dürfen auch um des größten Verbrechens willen nicht am Leben gestraft, sondern nur ihres Standes verlustig erklärt und des Landes verwiesen werden. Eben so sind die Brahminen noch heut zu Tage in die vier verschiedenen Stände getheilt, welche wir angeführt und ihre Einrichtung beschrieben haben. Diese vier Stände oder Stufen heissen jetzt Brahmakiari, Grahasta, Vanapraſta und Bhikſchu. Jede derselben wird unter gewissen Ceremonien und Einweihungen angetreten, und in einem bestimmten Zeitraum durchlaufen. Die erste dauert vom achten bis zum zwölften Jahr, dann erhält der junge Brahmin die Weihe der Grahasta und wird ehefähig. In dieser zweyten Periode werden sie entweder Priester, die bey den Pagoden angestellt sind und von ihnen unterhalten werden, oder sie werden Hauspriester einer Familie, die sie unterhalten muß, oder sie werden Hausväter und Ehemänner, leben vom Feld- und Gartenbau und andern ihnen erlaubten Beschäftigungen. Im vierzigsten oder funfzigsten Jahr tritt man die dritte Periode, den Stand eines Vanapraſta an, und im zwey und siebenzigsten den eines Bhikſchu.

Ein Brahmin aber, welcher Priester werden will, muß aus einer angesehenen und rein Brahminischen Familie stammen und keinen körperlichen Fehler haben. Wenn er das zur Weihe der Grahasta nothwendige Alter erreicht hat, muß er sich verbindlich machen, niemals zu heyrathen. Nun muß er auf eine Priesteruniversität, deren berühmteste zu Kasi, einer Vorstadt von Benares, ist, gehen, und daselbst zwölf Jahre leben und studiren, ohne während dieser Zeit die Mauern derselben zu verlassen. Bey seiner Aufnahme muß er schwören, niemals etwas von den Geheimnissen der Religion bekannt zu machen und nun fünf Jahre lang ein gänzliches Stillschweigen (Mauam) beobachten, so daß er auch bey der Feyer ihrer Mysterien und andern gottesdienstlichen Ceremonien kein Wort sprechen darf, sondern alles, was dabey geschehen soll, durch gewisse Zeichen mit der Hand, die nur den

Ein-

Eingeweihten verſtändlich ſind, andeuten muß. Den Unterhalt erhält er von den Einkünften der Prieſterſchule. Der, welcher ſich in den Probejahren eines Vergehens ſchuldig macht, wird ſeines Standes verluſtig und verwieſen.

In dieſen Schulen wird die Theologie und alles, was die Myſterien der Religion und der heiligen Geſetze betrifft, nur im Innerſten der Tempel gelehrt, und die Lernenden ſind zu Geheimhaltung derſelben verpflichtet. Die Wiſſenſchaften dagegen, nämlich Grammatik, Poeſie, Geſchichte, Mythologie, Aſtronomie, gemeine Religionslehre und Philoſophie, werden außerhalb des Tempels, in den dazu gehörigen Nebengebäuden, Hainen oder Gärten, vorgetragen. In dieſen öffentlichen Schulen (Kalari) werden auch Schüler aus den andern Giadi, nur den niedrigſten nicht, aufgenommen, und es iſt ihnen erlaubt, dieſe Unterweiſungen mit anzuhören. 1)

Haben nun die Schüler von der Brahmanenklaſſe ihre zwölfjährigen Studien vollendet, dann werden ſie entweder Opfer- oder Tempelprieſter, welche Jagnamàn, Somàdri, Somabadi oder am gewöhnlichſten Putſchiari genannt werden, oder Guru's, d. i. Geſetzlehrer, welche die Wiſſenſchaften, Meinungen und Dogmen der Sekten vortragen.

Die heutigen Vanapraſten leben wie die des Alterthums, entfernt von allen Bedürfniſſen der Geſellſchaft, nackt und nur mit einem kupfernen Gefäße und einer Keule verſehen, zuſammen in für ſie errichteten, gewöhnlich auf hohen und einſamen Bergen gelegenen Ordensgebäuden, in Gemeinſchaft der Götter. Denen, die vor dem Eintritt in dieſes Inſtitut verheirathet waren, iſt es erlaubt; auch ihre Frauen mit in die Einſamkeit zu nehmen, nur dürfen ſie nicht bey ihnen wohnen und keine eheliche Gemeinſchaft mit

1) Paullinus a S. B. in Syst. Brahm. p. 45. ſq.

mit ihnen pflegen. 1) Es ist dieses Institut ein ursprünglich Brahmanisches. Nach der jetzt üblichen Sitte pflegen die Brahmanen im vierzigsten oder funfzigsten Jahr in dasselbe zu treten, und dann sind sie verbunden, zwey und zwanzig Jahre bey dieser Lebensart zu bleiben, um sich in das vierte Institut, Bhikschu oder Sanjasam begeben zu können.

Sie haben eine zweyfache Ordensregel, eine äußerliche, Jamam oder Jama genannt, von welcher sie auch Jamanen (verdorben, Samanen) heißen; und eine innere, Nijama. Jene besteht in folgenden Vorschriften:

1) Satjam, immer die Wahrheit zu reden, zu beobachten und vor Augen zu haben.
2) Ahinsa, kein lebendiges Geschöpf, auch das kleinste Thier nicht zu tödten.
3) Astejam, auch auf die entfernteste Weise nichts zu veruntreuen oder zu entwenden.
4) Brahmatschiargam, die strengste Keuschheit zu beobachten.
5) Abarigraham, nach dem Tode ihrer schon vor dem Eintritt in das Institut gehabten Gattin unter keiner Bedingung wieder zu heirathen.

Die

1) Vana, Vanam est eremus, desertum; prasta, i. e. stans vel incedens. Quare Vanaprasta homo est, qui in eremo, sylva, campo, solitudine stat vel incedit. Hi Vanaprastae, seu Samanaei Gymnosophistae, verendis solis contectis, et uno cupreo vase ac clava instructi hodiedum in monte praealto ad Promontorium Comorinum ascoterium habent, et in communi sine uxoribus vivunt. Licitum tamen his est etiam uxores suas, si antea duxerant, secum in solitudinem deducere, dummodo eas non cognoscant, et separatae ab ipsis habitent. Aliud horum, quod ego sciam, ascoterium est in montibus Vayparensibus in Malabaria, praeter alia, quae ego oculis meis non vidi. Paullinus l. c. p. 52.

Die Nijama verordnet:

1) Sanſcham, eine gewiſſe innere Reinigkeit.
2) Sandoſcham, das Streben nach innerm Frieden und innerer Ruhe.
3) Tabaſſa, in beſtändiger Buße, Betrachtung und Anſchauung der Gottheit zu leben.
4) Suàdjagam, Kenntniß und Gebrauch des Geſetzes und der Gebote.
5) Iſchwarobàſanam, unabläſſiges Denken an Iſchwara, den Herrn, und Vergegenwärtigen deſſelben.

Die Vollbringung dieſer Vorſchriften iſt die Beſchäftigung der Jamanen, und zwar die einzige. Auf alle andere haben ſie durch den Eintritt in dieß Inſtitut Verzicht gethan. Sie treiben nun weder die Wiſſenſchaften mehr, noch dürfen ſie weiter irgend eine prieſterliche Handlung verrichten. Sie dürfen niemals, und wenn es auch die größte Noth erfordern, oder ſelbſt der König ſie rufen laſſen ſollte, in eine Stadt zurückkehren. Ihre Nahrung beſteht gewöhnlich aus Baumfrüchten, beſonders Bananasfeigen, ſelbſt gepflanzten Gemüßen, verſchiedenen Kräutern, und aus alle dem, was in Wäldern fortkommt. Im Nothfall behelfen ſie ſich auch mit Wurzeln und Baumblättern und trinken Waſſer dazu. In Krankheiten werden ſie von den Frauen gepflegt, die ihnen Wurzeln, auch wohl etwas Reiß kochen. Des Weins, ſo wie des Genuſſes in der Liebe, müſſen ſie ſich gänzlich enthalten. Sie ſchlafen auf der bloßen Erde, und haben ſelbſt bey der naſſen und winterlichen Witterung der Regenzeit keine andere Decke über ſich, als das Obdach, unter welchem ſie wohnen. Sie baden und waſchen ſich nicht wie die übrigen Brahmanen, ſondern gehen ſchmutzig und ungekämmt einher. Vor der Stirne, auf der Bruſt und an den Armen tragen ſie das heilige Zeichen ═══ oder ſie haben allein das Kuri ȣ an der Stirne. Durch jenes beweiſen ſie ihre Ergebenheit gegen Schiwen, durch dieſes gegen Wiſchnu.

Für die höchste und vollkommenste Stufe der Weisheit wird das vierte Institut, in welches ein Brahmane sich begeben kann, gehalten, das der Bikschu oder Sanjasi. Nach zwey und zwanzigjähriger Einsamkeit als Vanaprasta wird man nach der Regel im zwey und siebenzigsten ein Bikschu, d. i. einer, der um Almosen bittet, oder Sanjasi, d. i. der alles verlassen hat. In diesem Alter steht es den Vanaprasten frey, entweder wieder zu den Ihrigen und ihrem Eigenthume zurückzukehren, wo sie dann hoch verehrt werden; oder sie wollen die ganze Laufbahn durch Eintritt in das letzte Institut vollenden. In diesem Fall entsagt man vor dem Guru, d. i. Oberpriester oder großen Meister, Frau und Kindern, und zum Besten derselben allem Vermögen und Eigenthum. Hat der Vanaprasta aber, welcher Frau und Kindern entsagte, nichts im Vermögen, so werden diese auf gemeine Kosten des Staats, der Stadt oder eines Tempels unterhalten.

Die Einweihung geschieht dadurch, daß der Guru den angehenden Sanjasi zur Buße und zur Vollbringung der Pflichten dieser Stufe ermahnt, in Gegenwart vieler Brahmanen und Betenden das Opfer Homam verrichtet, und dann dem angehenden Sanjasi den Kudumi oder Haarschopf abschneidet, zum Zeichen, daß er alles, auch die Priesterschaft verlassen habe. Hierauf werden ihm seine zeitherigen Kleider abgenommen, und statt deren unter Gebeten ein gebleichtes Tuch angelegt, welches er von nun an immer selbst waschen muß, und keinem andern dazu anvertrauen darf. Außerdem erhält er, nachdem es vorher geweihet worden, ein kupfernes Gefäß, in welchem er immer einiges Wasser mit sich tragen muß, die Speisen, die er als Almosen erhält, bevor er sie genießt, damit abzuspülen und zu reinigen. Noch giebt er ihm in die rechte Hand einen Stab oder Knittel, Dandam genannt, welcher sieben natürliche Aeste oder Knoten haben muß, zur Erinnerung an die sieben vorzüglichsten Mahà Jruschi, d. i. Hesychasten oder Lehrer und Anhänger der beschaulichen

chen Lebensart, welche lebendig in den letzten und eigentlichen Himmel Satjalógam versetzt, dort als Götter verehrt werden. Benetzt der Sanjasi jeden Morgen diese sieben Knoten mit dem Wasser aus seinem kupfernen Gefäße, so ist er gegen allen Einfluß böser Dämonen gesichert.

Die Ordensregel der Sanjasi verpflichtet sie, Vischendrianguel, d. i. ihre Verfolger und sinnlichen Feinde zu bekämpfen, namentlich:

1) Kama, die Begehrlichkeit, concupiscentia s. luxuria;
2) Krodham, den Zorn, ira;
3) Lobham, den Geiz, avaritia;
4) Madam, Stolz und Hochmuth, superbia;
5) Mòham, alle Begierden, cupiditates omnes;
6) Maltsaram, die Rachsucht, animi fervor.

Sie tragen gewöhnlich ein Tigerfell über der Schulter, weil es auch Schiwen, der Rächer alles Bösen und Bezwinger der Ungeheuer, trug. Auf diesem Fell schlafen sie auch oder decken sich damit zu. Sie bereiten sich niemals Speisen, sondern erhalten dergleichen als Almosen, indem sie entweder, gewöhnlich ohne ein Wort zu sagen, gegen die Vorübergehenden oder in den Thüren Stehenden die Hand ausstrecken, oder in einem Tempel stumm und unbeweglich leben, und erwarten, daß ihnen die benachbarten Brahminen Reiß, Feigen und andere Früchte, Wurzeln und Kräuter bringen. Wer zu ihnen geht oder ihnen in einem Hause begegnet, wirft sich vor ihnen nieder. Uebrigens besuchen sie weder Tempel noch andere heilige Orte, um ihre Andacht zu verrichten. Sie opfern nicht, und wohnen keinen öffentlichen Götterfesten noch feyerlichen Opfern bey, weil sie dieser äußern Mittel der Frömmigkeit nicht mehr bedürfen. Sie lassen die Nägel, gewöhnlich auch Bart und Haupthaar, wachsen. Einige salben sich mit Oel, andere nicht. Sie kauen keinen Betel, bemalen sich nicht mit den heiligen Zeichen; pflegen aber jedesmal nach dem Bade, welches sie täglich dreymal nehmen, Stirne und Brust mit der Asche von Kuhmist zu bestrei-

chen. Ihre Betrachtung geht niemals auf ſichtbare und erſchaffene Dinge, ſondern allein auf Gott, das Weſen der Weſen, den höchſten, unendlichen, durch ſich ſelbſt exiſtirenden Herrn, Parabrahma. Ueber ihren Tod weint Niemand, denn man hält ſie für höchſt glückſelig, weil ſie durch denſelben unmittelbar in den wahren Himmel kommen, und ihre Seele nun auf immer von irdiſchen Wanderungen befreyt iſt. Man begräbt ſie ſitzend mit eingebogenen Händen und Füßen, in einem rings mit Salz angefüllten Grab. Den Kopf des Verſtorbenen zerſchlägt man mit einer Cocosnuß, und theilt kleine Stückchen des Gehirns als Reliquien an die Umſtehenden aus. 1)

Aus Vergleichung dieſer, von dem nach allen innern Gründen wahrſcheinlich am beſten Unterrichteten unter den neueſten Reiſenden nach Oſtindien herrührenden, Nachrichten, über Verfaſſung und Einrichtung der Brahminencaſte, mit der vorhergehenden ihren alten heiligen Geſetzen gemäß entworfenen Darſtellung ihres Zuſtandes in den älteren Zeiten zeigt ſich offenbar, daß die alten Einrichtungen, Geſetze und Gewohnheiten dieſer Caſte, nicht, wie andere Reiſende verſichern, in Verfall gerathen, ſondern vielmehr denſelben faſt durchaus noch gänzlich ähnlich ſind. Die größte Aufmerkſamkeit verdienen insbeſondere die Inſtitute der Vanapraſten und Sanjaſi. Bey und in ihnen ſcheint ſich die älteſte und reinſte Art einer gebildeten Gottesverehrung aus den früheſten Altern der Welt erhalten zu haben. Ueber den Geiſt und Zweck derſelben heißt es in einer der berühmteſten indiſchen Schriften: „Alle Blendwerke der Welt, die nur die Sinne täuſchen, hält weit von ſich entfernt, wer nach wahrer Weisheit,

1) Paullinus l. c. p. 53—58. Von denen, nach dieſen Brahmaniſchen Inſtituten der Vanapraſten und Sanjaſi gebildeten ähnlichen, für diejenigen aus den nichtbrahmaniſchen Caſten, ſ. Preſchinger, Tackr, Jogui, Decambaram.

heit, Gerechtigkeit und Wahrheit ſtrebt; nur dieſer iſt reich und ſelig!“ Und in dem alten epiſchen Gedichte Ramajanam: „In der Einöde erblickte der König ein wohleingerichtetes Bußhaus, in der erfreulichſten Lage. Ein ewiger Frühling und die ſchönſte Milde des Himmels verbreiteten ſich über die Gegend. Strahlende, immer neu hervorſproſſende Blumen erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen, und der Cikaden und Käfer Geſumme, die mit funkelnden Flügeln umherſchwirrten, durchtönte ſie faſt wie ein künſtliches Lied. Im Innern des Hauſes wohnten Vanapraſten und Munis. Rein an Geiſt und Sinn von aller Befleckung, ſind ihre Gedanken unabläſſig mit Gott beſchäftiget. Bald wetteiferten ſie unter einander, in ſanften, holden und reinen Tönen den Ewigen zu erheben; bald wieder ſammelten ſie ſchweigend aus den heiligen Büchern den Saamen wahrer Weisheit; bald beſprachen ſie ſich über dieſe und über lautere Tugend. Die Nacht, welche in vier Wachen (Jamam) getheilt iſt, durchwachten ſie abwechſelnd, unabläſſig ſinnend auf den einzigen Weg zum Himmel, die Art und Weiſe zum ewigen Heil zu gelangen und auf Erden die Gottheit zu erheben.“ 1)

„Ein Menſch, ſagt die heitere und reine Weisheit jener alten Zeiten von dieſen frommen Einſiedlern — der in ſeinem Herzen glücklich, in ſeinem Gemüthe ruhig und im Innern erleuchtet iſt, iſt ein Jogi oder Gott ergebener Menſch, und ihm wird des höchſten Weſens unkörperliche Natur zu Theil. Die Riſchis oder Weiſen, die von ihren Sünden rein ſind, deren Glaube feſt und deren Herz demüthig iſt, die an dem Glücke aller Menſchen Theil nehmen, dieſe ſind mit Brahmas unkörperlicher Natur vereinigt. Vom Anfange an iſt dieſe Vereinigung für die bereitet, die frey von Begierde und Zorn ſind, ein demüthiges Herz und ein ergebenes Gemüth haben. Das, was die Menſchen Sanyas, oder von der Welt losſagen, nennen, iſt daſſelbe, was Jog, oder die Ausübung der Andacht

1) Nach Paullinus a. a. O.

dächt, iſt. Wer bey ſeinen Handlungen nicht alle Abſicht verbannt, kann kein Jogi ſeyn. Die Werke ſind als Mittel zu betrachten, durch welche der nach Andacht ſtrebende Menſch zu ihr gelangen kann; ſo wie die Ruhe ein Mittel iſt für den, der ſchon dazu gelangte. Wenn der anſchauende Sanjaſi an den Objecten der Sinne wie an den Werken keinen eigentlichen Theil mehr nimmt, dann ſagt man, daß er zur Andacht gelangt iſt. Er muß ſich durch ſich ſelbſt erheben, und nicht dulden, daß ſeine Seele niedergeſchlagen ſey. Ein ſolcher Menſch, deſſen Gemüth mit Weisheit und göttlicher Wiſſenſchaft erfüllt iſt, der ſich auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit geſchwungen hat, und alle Leidenſchaften im Zügel hält, heißt ein Heiliger oder Jogi. Ueber andere Menſchen erhaben, bleibt ſein Betragen ſich immer gleich, unter Gefährten und Freunden, wie von Feinden umringt, gegen Abweſende oder Gegenwärtige, gegen die, von denen er geliebt wird, wie gegen die, die ihn haſſen, in der Geſellſchaft von Heiligen wie von Sündern.“ 1)

Außerdem daß man die Brahmanen, wie es in vorhergehenden Darſtellungen geſchehen iſt, nach den ihnen allen gemeinſchaftlichen Vorrechten, durch welche ihr Giadi ſich von allen übrigen unterſcheidet, ferner nach ihren beſondern Verrichtungen und den Stufen ihrer Würde betrachtet, kann dieſes auch noch nach den verſchiedenen Religionsſecten geſchehen, in welche ſie ſich theilen. Vermöge derſelben ſind ſie entweder Wiſchnuiten, oder Schiweniten, oder Smarta, oder Paſchandiſten, oder Schaktiſten, oder Sarwagnia.

1) Die Wiſchnuiten, Wiſchnubhakter genannt, verehren ganz beſonders den Wiſchnu oder das Princip des Waſſers. Sie trennen ſich wieder in zwey Schulen, die Tatwawadi- oder Mädhava-Wiſchnuiten und die Ramanajager. Die erſtern behaupten

1) Bhaguat-Dschita im 5. u. 6. Geſpräch.

ten, unter dem Namen Wischnu das wahre und höchste Wesen zu verehren, und nennen sich deswegen schlechthin die Wahrheitliebenden oder Wahrheitslehrer, Tatwawadi; denn Tatwa bezeichnet Wahrheit, oder das wahrhaft und an sich Existirende. Den Namen Madhaweniten führen sie von Mádhava, dem Stifter ihrer Schule.

Die Ramanajager, so genannt von Rámanájaga, ihrem Stifter, glauben an die hermaphroditische Natur des Wischnu; und nehmen in ihm eine Vereinigung beider Geschlechter, wie der beiden Urkräfte, einer thätigen und leidenden, an. Sie glauben an Belohnungen und Strafen nach dem Tode, leben unverheyrathet unter der Leitung eines Guru oder Oberhaupts, und unterscheiden sich äußerlich durch das Zeichen des weiblichen Joni, das Emblem des Feuers und Wassers, oder der Wärme und Feuchtigkeit, welches sie in gelber oder röthlicher Farbe an die Stirne oder auf die Brust malen.

2) Die Schiweniten, (Schivabhakter) verehren vorzüglich den Schiwen, das heißt, die Sonne oder das Feuer. In ihm sehen sie die Ursache und das Princip aller Dinge, schreiben ihm die Schöpfung der Welt zu, und eignen ihm eine schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft zu. Sie läugnen zwar Wischnu oder das Wasser nicht; finden aber, daß sein Charakter in den Grundeigenschaften des Schiwen mit begriffen ist. Obelisken, Lingams, Jonis und Dreiecke sind Embleme seiner Verehrung; auch tragen seine Verehrer die Hörner des Mondes, die Scheibe der Sonne, das feurige Stirnauge des Gottes, das Fünfeck und andere ähnliche, für heilig und göttlich gehaltene, Zeichen an der Stirne und Brust.

3) Smarta. Dieses Wort bezeichnet einen ernsthaft Nachdenkenden und in Betrachtung Vertieften. Wie man sagt, von dem Guru Ciangra gestiftet, halten die Anhänger dieser Secte Wischnu und Schiwen nur für ein und dasselbe Wesen, dem sie die an sich untrennbare und

nur

nur in der Idee getrennte schaffende und zerstörende Kraft beylegen. 1)

4) Die Páschándisten werden für eine atheistische Secte gehalten, weil sie allen Dogmen der übrigen von der Gottheit und ihren Attributen widersprechen, und läugnen, was jede derselben besonders behauptet und gegen die übrigen vertheidigt. 2)

5) Die Schaktisten oder Paraschaktisten (Schaktibhakter) verehren die Göttin Schakti, die Natur, oder jene wirksame Urkraft der Gottheit, durch welche Erde, Wasser und Feuer, Brahma, Wischnu und Schiwen zur Wirklichkeit gekommen sind.

6) Die Sarwagnia behaupten alles zu wissen, wollen aber zu keiner der andern Secten gehören. Sie glauben ein höchstes göttliches Wesen, läugnen aber eine besondere, die Welt regierende göttliche Vorsehung, und nehmen an, daß sie durch eine ihr eigene und ursprünglich mitgetheilte Kraft bestehe und sich selbst regiere. 3)

Brahs-

1) Smárta indicat hominem mente serio intentum, meditatione abreptum, semper cogitantem. Paullinus in Syst. Brahman. p. 219.

2) Páshánda atheum significat; ad quam dictionem Vocabularium Amarasinha animadvertit: dévavirudha sidhándi, homo Deo contrarius, Deo renitens, Deum negans, id quod apertissime demonstrat, philosophos illos Deum Ens supremum agnovisse, atque sub involucris illis et symbolis de divinis attributis disputasse, denique ex imperfecta idea attributorum, ex varia explicatione et sententiis, ex eorum separatione, distinctione et ignorantis modi, quo Enti supremo inhaerent, sectas istas variis formatas fuisse, hodieque inter eos subsistere. Ibid. p. 220.

3) Nach Paullinus in Syst. Brah. p. 218. Man vergl. Abr. Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum S. 28. f.

Brahspati, auch Brahaspati, Vrihaspati, auch Vyàsha oder Vjasa, 1) nach der Indiſchen Mythologie der Schutzgott der Gelehrſamkeit, ein Lehrer der guten Genien und der Beherrſcher oder die Perſonification des Planeten Jupiter. 2) S. Vrihaspati; Vjasa.

Breida-blik, nach der Skandinaviſchen Mythologie, die friedliche Wohnung des Gottes Balder. S. Bàlder.

Brock, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Zwerg, welcher dem Aſen Frey oder Freyr einen Eber ſchenkte, welcher goldene Borſten hatte, die ſo hell leuchteten, daß wer bey der Nacht auf ihm ritt, ſo gut wie am lichten Tage ſehen konnte. Freyr bediente ſich ſeiner ſtatt eines Pferdes. S. Freyr.

Brudu, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Wruſſananden und Vater des Sitraden. 3)

Bruno, d. i. der mit den Augenbraunen, superciliosus, Name des Skandinaviſchen Odin.

Budatſchedi, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Nirkunden, Enkel des Waiwaſſuden und Vater des Waſſu. 4).

Buden, Budhen oder Budha, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Sohn des Ciandra oder

1) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre, S. 10.

2) Verordnungen des Menu XI. 120. Calcuttiſche Abhandl. III. 208.

3) Bagavàdam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 169.

4) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 143.

oder Sandren, des Mondes, und Vater des Buruwen oder Puru, des ersten Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 1) (S. Ciandra.) Budha ist die Personification des Planeten Merkur, der Genius dieses Wandelsterns, und wird als ein schweigender beschaulicher Weiser wie die übrigen Planeten dargestellt. 2) Er war ein alter Gesetzgeber und Lehrer der Indier, der sie in sechs Wissenschaften, nämlich in der Astronomie und Astrologie, in der Moral, den religiösen Gebräuchen, der Arzneykunde, der Rechtswissenschaft und Handlungskenntniß unterrichtete. 3) Seine Geschichte ist mit der eines jüngeren Budha, der als eine Verkörperung des Wischnu als Reformator der Brahmanischen Religion auftrat, vermischt und dergestalt untereinander geworfen worden, daß es, bis ein günstiges Geschick uns reinere Quellen über die Indische Göttergeschichte eröffnet, unmöglich bleibt, eine hinreichende Aufklärung darüber zu geben. Unterdessen mag folgende genealogische Tabelle seine Abstammung und Verwandtschaft zeigen.

Dháda oder Brahma.

Dakscha. — Maritschi.

Didi, Adidi, Gemahlinnen des Kasyapa. — Kasyapa.

Surien oder Schurien, d. i. die Sonne.

Menu Waiwassuden oder Sratatewen.

Nilen. — Ila auch Suduminen, bald Jüngling, bald Mädchen.

* *

Vi-

1) Bagavadam im 9. Buch.
2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 146.
3) Das. S. 145.

Virincen mit drey Augen.

Tschandra, der Mond, nach anderen ein Sohn des Altvaters Atri, zeugte mit der Tarei, Gemahlin seines Führers, Brahsbadi.

Buden oder Budha zeugte mit der Ila

Puru.

Ajuſſa oder Eyen.

Nahuſcha.

Budha, auch Budho, Bogha, Bodha und Bhavam genannt, war, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, die neunte große Verkörperung des Wiſchnu, in der Perſon eines heiligen Weiſen und Beſchauers. Nach einigen war er ein Sohn der Maje oder Maja; 1) nach andern hat er weder Vater noch Mutter. In der Regel iſt er unſichtbar. Diejenigen aber, denen er erſcheint, erblicken ihn mit vier Armen. Seine Beſchäftigung beſteht unausgeſetzt darin, daß er Tag und Nacht mit zur Erde geſenkten Blicken den höchſten Gott anbetet. Wenn er alſo ſechs und zwanzig tauſend vier hundert und dreyßig Jahre wird geſeſſen haben, ohne irgend ein Wunder gethan oder ſich um weltliche Dinge bekümmert zu haben, ſo wird ſeine Zeit und mit ihr zugleich das vierte und letzte Weltalter, in welchem wir jetzt leben, zu Ende gehen. 2) Jajadeva ſagt von ihm in ſeiner berühmten Hymne auf die

1) Couplet in Monarch. Sinic. Tab. chronol. Cycl. XXVIII. p. 10. Calcuttiſche Abhandl. I. S. 371.

2) Baldäus Beſchreibung der Oſtindiſchen Küſten S. 550.

die Verkörperungen des Wischnu: „Du tadelst den ganzen Veda, wenn du siehest, o Freundlich-herziger, das Blutvergießen des zahmen Viehes, vorgeschrieben wegen des Opfers, o Cesava, annehmend den Körper des Budha: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls! 1) Die beygefügte Abbildung stellt ihn nach einem Indischen Gemälde in der Gestalt vor, unter welcher er in dem Tempel zu Jagarnat verehrt wird, mit zwei Lotosblumen in den Händen.

Die Brahmanen sprechen von den Anhängern des Budha, der als Reformator ihrer alten den Veda's gemäßen Lehre auftrat, gewöhnlich mit dem Groll eines intoleranten Geistes, und doch betrachten die strengsten unter ihnen den Budha selbst als eine Menschwerdung des Wischnu. Man glaubt diesen Widerspruch dadurch gelöst zu haben, daß man annimmt, ein anderer Budha, vielleicht einer seiner Nachfolger in einem späteren Zeitalter, habe unter diesem Namen und Charakter den Versuch gemacht, das ganze System der Brahmanen über den Haufen zu werfen, und sey die Ursache jener Verfolgung geworden, durch welche die Anhänger des Budha aus Indien und in entfernte Gegenden getrieben wurden. Der Reformator des Brahmanischen Religionssystems soll eine Person mit dem Fo der Chineſen, dem Gaudma der Birmanen und mit dem Sammonakhodom der Siameſen gewesen seyn; der Budha aber, welcher als eine Verkörperung des Wischnu in Indien verehrt wird, hieß eigentlich Sjaka. 2) S. Sjaka, Gaudma, Sammonakhodom.

Buds, auch Fotoke, heißen in Japan die fremden Götter, zum Unterschied von den Sin und Kame, den

1) Gita-Govinda meine Ueberſ. S. 26.

2) Calcuttiſche Abhandlung. I. S. 367. 369. III. S. 250.

den einheimiſchen, die von Alters her im Lande verehrt wurden. 1)

Budsdo heißt auf Japaniſch im buchſtäblichen Sinn des Worts: Götzenweg, idolorum cultus, d. i. der Glaube, der Weg und die Art und Weiſe, die Buds oder fremden Götter anzubeten, und durch ſie die ewige Wohlfahrt zu erlangen. Der erſte Stamm dieſer Religion iſt nirgends anders als bey den Indiſchen Brahmanen zu finden. Gleich dem Indiſchen Feigenbaum hat ihre Lehre von ihren weitverbreiteten Aeſten und Zweigen immer neue Wurzeln abgelaſſen und fortgeführt, bis ſie endlich auch die äußerſten Grenzen des Oſtens erreicht und erfüllt hat. 2)

In den älteſten Zeiten hatten Sina und Japan nur eine einfache und einfältige Tugendlehre, deren Urheber die beyden über zweytauſend Jahre vor Chriſti Geburt lebenden erſten Seſin, d. i. Weltweiſe, die ohne fremde Hülfe durch eigene Bemühung die Weisheit und Wahrheit finden, die großen Kaiſer Gjo und Sjún waren. Erſt viele Jahrhunderte nachher, und ohngefähr ſechshundert Jahre vor Anfang unſerer Zeitrechnung, entſtand die erſte Theologie durch den großen Lehrer Roos, deſſen Lehre durch den vortrefflichen Weiſen Koofi oder Konfuzius aufs beſte unterſtützt wurde, und durch nachbarliche Communication bald zu den Japanern überging. 3)

Während dem wurden die Länder Laos und Siam nebſt allen umliegenden mit der Lehre des Sjaka bekannt und damit erfüllt. Einige ſechszig Jahre nach Chriſti Geburt kamen die erſten Lehrer und Apoſtel derſelben nach Ja-

1) Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan I. S. 293.

2) Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan I. Bd. S. 295. 296.

3) Daſ. S. 301. 302.

Japan, und erhielten einen Tempel, welcher Fakubasi, d. i. Tempel des weißen Pferdes, genannt wurde, und noch jetzt diesen Namen führt. Er kömmt daher, weil das Kio oder heilige Buch der Sjaka-Gläubigen auf einem weißen Pferde aus Indien gebracht wurde. Noch konnte aber, wie es scheint, diese neue Lehre, wegen der damals noch im vollen Glanze strahlenden Weisheit des Konfuzius, nur geringen Eingang finden. Endlich aber kam im Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt ein großer Heiliger, Darma, der drey und dreyßigste nach Sjaka folgende Lehrer der Religion desselben, aus Sei Tenfiko nach Sina. Das vor ihm hergegangene Gerücht von seiner großen Würde und Heiligkeit, sein strenges Leben, seine eifrige und beharrliche Andacht, insbesondere aber seine angenehmen und trostreichen Lehren von der Unsterblichkeit der Seelen und ewigen Belohnung, welche durch den Dienst seiner neuen Götter gewiß zu erlangen seyn sollten, verschafften ihm bald eine große Menge Zuhörer und Anhänger. Von Sina und Fakusai oder Korea aus verbreitete sich die neue Lehre auch nach Japan, und erhielt hier wie dort, besonders unter der Regierung des geistlichen Erbkaisers Kimmei, der ihr nicht ungeneigt war, viele Anhänger. Während derselben wurde in der zweyten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dem Amida zu Ehren der Tempel Senquosi im Lande Sinano erbauet, welcher noch heut zu Tage für den vornehmsten und größten dieser Provinz gehalten wird. 1)

Nach der Erzählung der Japaner wurde Sjaka oder Buds, der Stifter der Budsdo, am achten Tag des vierten Monats im sechs und zwanzigsten Jahre der Regierung des Japanischen Kaisers Soowo, im 1027. Jahr von Christo, in Makatta Kokf, dem Lande Makatta, einer Landschaft des Reiches Tencikf, d. i. Himmelsland, geboren. Sein Vater war König in diesem Reiche,

1) Das. S. 302 — 304.

Reiche, unter welchem wahrscheinlich Zeilon zu verstehen ist, obgleich der gemeine Mann in Japan auch Siam so zu nennen pflegt. Im neunzehnten Jahr seines Alters verließ er seinen Pallast, seine Gemahlin und einen einzigen Sohn, und wurde Schüler des berühmten Einsiedlers und Büßers Arara Sennin, der auf der Höhe des Berges Dandokf in der Landschaft Dandaktsju, am Flusse Batto Daiga wohnte. Unter der strengen Anführung dieses Heiligen brachte er neun und vierzig Jahre in ununterbrochener Betrachtung himmlischer und geistiger Dinge zu, und befand sich dabey in jener zwar an sich sehr unbequemen, aber zu geistlichen Betrachtungen besonders vortheilhaften Lage des Körpers, welche in einer Art zu sitzen besteht, wobey die Füße unnatürlich über einander liegen, und gleichsam in einander geflochten sind, die Hände aber im Schooße gefalten ruhen, doch so, daß die Daumen aufgehoben mit den Spitzen gegeneinander stoßen. Die Wirkung dieser Lage des Körpers soll seyn, daß die Gedanken mit größter Kraft allem Irdischen entzogen werden, und der Körper gleichsam aller sinnlichen Empfindungen unfähig, durch keine äußeren Gegenstände gerührt wird. Den tiefen Enthusiasmus, in welchem sich ein in dieser Stellung sitzender Betrachter befindet, nennt man Safen, die in demselben ausgefundene Wahrheit oder erhaltene Offenbarung aber Satori. Diese war bey dem heiligen Sjaka so vorzüglich, daß er die Lage und innere Beschaffenheit des Himmels und der Hölle, den Zustand der vom Körper getrennten Seelen, die Wanderungen der Seelen in verschiedene Körper, den Weg zur Seligkeit, die Regierung der Götter und eine Menge andere übernatürliche Dinge ganz klar und genau dadurch erforschte. Die gefundene Wahrheit theilte er seinen Schülern mit, die sich in großer Anzahl um ihn versammelten, und eine eben so strenge Lebensart führten wie er selbst. 1)

Zwey

1) Daf. S. 296. 297.

Zwey ſeiner gelehrteſten und heiligſten Schüler, Annan und Kasja, trugen, nachdem er in einem Alter von neun und ſiebenzig Jahren, am funfzehnten Tag des zweyten Monats, im neunhundert und funfzigſten Jahre vor Chriſti Geburt geſtorben war, ſeine mündlichen Lehren und was ſie ſonſt auf von ihm beſchriebenen Blättern fanden, in ein Buch zuſammen, welches, ſeiner Schönheit wegen, mit der heiligen Tarate-Blume verglichen und Foke Kio, d. i. ſchöner Blumen Buch, genannt wurde. Sie haben ſich dadurch die Ehre erworben, daß ſie neben dem Sjaka verehrt werden, und man ihre Bilder in den Tempeln und auf den Altären zur Rechten und zur Linken neben dem Bilde ihres großen Lehrers aufgeſtellt findet. 1)

Die weſentlichſten Lehren dieſer Religion ſind folgende:

1. Die Seelen der Menſchen und der Thiere ſind unſterblich und urſprünglich gleiches Weſens, in dieſer Welt aber dadurch unterſchieden, daß ſie in verſchiedenen Körpern mit verſchiedenen Werkzeugen verſehen ſind.

2. Die Seelen der Menſchen erhalten nach dem Tode in Orten der Seligkeit oder des Elends einen ihrem Leben und ihren Handlungen angemeſſenen Lohn.

3. Der Ort der Seligkeit heißt Gokurakf, d. i. ewige Fröhlichkeit. Er iſt nach dem verſchiedenen Verdienſt der Götter und Seelen in viele Regionen abgetheilt, die zwar an Herrlichkeit und Freude ſehr verſchieden, aber doch durchaus ſo damit erfüllt ſind, daß jeder ſeinen Ort für den beſten hält, und nicht Luſt hat, ihn mit einem andern zu verwechſeln, ſondern nur die ewige Dauer ſeiner Seligkeit wünſcht.

4. Der höchſte und oberſte Regierer dieſer Himmel iſt Amida, und die Vermeidung alles deſſen, was er als ſündlich verboten hat, iſt der einzige Weg zur Seligkeit zu gelangen. Aus der beſtimmteren Zergliederung und Auseinanderſetzung ſeiner Gokai oder fünf Warnun-

1) Daſ. S. 300.

nungen sind die Sikkai oder zehn Erinnerungen und endlich durch immer weiter gehende Abtheilungen Go Jiak Kai, d. h. fünfhundert Warnungen entstanden. Zu diesen machen sich jedoch nur Geistliche verbindlich, die einen ganz vorzüglichen Rang der Seligkeit zu erlangen bemüht sind. Sie verlangen aber eine solche Bezwingung aller Leidenschaften, eine außerordentlich weit getriebene Enthaltsamkeit und eine so strenge und genau abgetheilte Diät, daß es auch nur wenigen Geistlichen gelingt, zur höchsten Vollkommenheit in Beobachtung aller dieser strengen Regeln zu gelangen. (S. Amida.)

5. Wer durch ein sündliches Leben sich des Himmels und seiner Freuden unfähig gemacht hat, empfängt seinen Lohn in der Hölle Osigokf, dem Lande des Elends, doch allemal nur auf eine gewisse mit seinen Sünden im Verhältnisse stehende Zeit. Osigokf ist in verschiedene Regionen der Pein und der Plagen eingetheilt, damit ein jeder nach Verschiedenheit seines Alters und seiner Vergehungen gestraft werde. Die oberste Aufsicht über dieses Reich der Verbrecher hat Jemma. Durch Vorsprache des Amida können ihre Plagen vermindert werden. (S. Amida.)

6. Sind nun die Seelen der Verdammten eine Zeitlang in diesen Gefängnissen der Finsterniß gewesen, und haben sie genug für ihre Vergehungen gebüßt, dann werden sie durch das gerechte Urtheil des Jemma oder Jemma O wieder in die Welt geschickt, um von neuem Körper, und zwar von Thieren zu bewohnen. Die Thiere, in welchen sie wohnen sollen, werden nach gewissen Aehnlichkeiten mit ihrem vorigen sündlichen Leben und ihren Verbrechen bestimmt und ausgewählt. Haben sie sich eine Zeitlang in diesen Thieren aufgehalten, dann werden sie wieder in vollkommenere und bessere versetzt, bis sie endlich abermals als Menschen geboren werden, und es ihnen frey gegeben ist, durch ihr Verhalten zur

ewigen Seligkeit zu gelangen, oder die unglückliche Wanderung der Verdammten noch einmal anzutreten. 1)

Die Tempel mit den dabey befindlichen Priesterwohnungen der ausländischen Religion heißen Tira. Sie zeichnen sich durch ihre beträchtliche Höhe, ihre künstlichen Dächer und andere Schönheiten unter den geistlichen Gebäuden in Japan vorzüglich aus. In Städten und Dörfern sind sie gewöhnlich am erhabensten Platze, ausserdem aber am Fuße eines Berges bey einem frischen Quellbach und kleinem Lustwalde erbauet, weil man glaubt, dergleichen hohe und angenehme Plätze wären den Göttern am wohlgefälligsten. Die Tempel sind aus dem schönsten Cedern- und Tannenholze gezimmert und inwendig mit vielen geschnitzten Bildern ausgezieret. In der Mitte findet sich ein schön ausgeschmückter Altar mit einem oder mehreren vergoldeten Götterbildern, und vor demselben stehen einige wohlriechende Kerzen. Ueberhaupt haben sie sowohl in Ansehung der äußeren Bauart als der inneren Zierathen sehr viele Aehnlichkeit mit den Siamischen und Sinesischen Pagoden. Das ganze Reich ist mit diesen Tira erfüllt und mit einer unzähligen Menge dazu gehöriger Priester. Bloß in der Stadt Miaco und der umliegenden Gegend rechnete man zu Kämpfers Zeiten dreytausend achthundert und drey und neunzig Tempel und sieben und dreyßigtausend Siukke oder Budsgeistliche. 2).

Bug, oder Bog, nannten die alten Slawen ein ewiges Wesen und die Gottheit im Allgemeinen. Wahrscheinlich schon in ihren frühesten Wohnsitzen mit der uralten Lehre des Morgenlandes von einem guten und bösen Princip bekannt, unterschieden sie bald einen guten und bösen Gott. Jenen nannten sie anfänglich vorzugsweise Bog und verehrten ihn als den ober-

1) Das. S. 297—300.

2) Das. Th. II. S. 165—166.

obersten Gott und den alleinigen Herrn der Welt, von dem der Blitz herkomme. In den folgenden Zeiten erhielt er mehrere Beynamen, die sich alle auf seinen Charakter, welcher Licht ist, bezogen. So wurde er Bjelbog, der Gott des Lichtes oder der weiße Gott genannt; ferner Jutrybog, der Morgengott, Gott der Morgenröthe; und wahrscheinlich ist auch der spätere Sitoantewit, d. i. heiliges Licht, eine andere Benennung des guten Gottes. Die Erschaffung der Welt, die sie schlechthin die Erbauung nannten, und alles Gute war sein Werk. Späterhin, scheint es, fand man ihn zu groß dazu, als daß er sich um die Regierung der Welt bekümmern sollte; daher schrieb man ihm nur die Sorgfalt für die himmlischen Dinge zu. Man hatte keine eigentliche Idee mehr von ihm, und wagte es auch nicht, als es immer gewöhnlicher wurde, die Götter in Bildern zu verehren, ein Bildniß von ihm zu machen.

Den bösen Gott, Tschart, nannte man Tschernebog, den schwarzen Gott, den Urheber des Bösen. 1) S. Slawen.

Bugi, oder Bun, nennen die Tunguſen den bösen Gott. 2) Er ist der mächtigste nach dem allgemeinen Gott und Schöpfer aller Dinge, den sie Boa nennen, und der Beherrscher aller übrigen feindseligen Götter, die sich in die Ausübung des Bösen und Beförderung allerley Unglücks theilen. Man kann ihn besänftigen, und insbesondere würdigt er die Schamanen oder Priester seines Wohlwollens. 3) S. Schamanen.

Bullikai, Billukai oder Billutschet, ist nach der Meynung der alten Itälmener in Kamtschatka ein

1) K. G. Anton über die alten Slawen I. S. 38. f.

2) Georgi's Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 325.

3) Das. S. 380.

Gott, der mit vielen Kamuli oder Geistern in den Wolken wohnt, und Donner, Blitz und Regen veranlaßt. Der Regenbogen ist der Saum seines Kleides. Das Geräusch des Donners entsteht, wie sie glauben, davon, wenn er im Himmel seine Kähne aus dem Flusse über die Kieselsteine nach dem Ufer ziehet. Ist er sehr zornig, so wirft er im Zorn ein wie eine Trommel aufgeblasenes Nerpenfell wiederholt zur Erde nieder, und dann hört man die hohlen und harten Donnerschläge. Hat er genug von seinem Wasser auf die Erde herabregnen lassen, dann zieht er ein neues Kleid von Rospomakfellen an, welches unten mit Riemen von buntem Leder und Fransen von rothgefärbten Seehunds-Haaren besetzt ist, und diese erscheinen in der Luft unter der Gestalt des Regenbogens. Die Farbenschönheit desselben nachzuahmen, zierten auch die Menschen ihre Kleider mit solchen bunten Haaren aus. Billukai läßt sich zuweilen mit den Wolken herunter auf die Berge, und fährt in einem Schlitten herum. Man glaubt in dem von den Sturmwinden zusammen gejagten Schnee seine Spur zu sehen, und hält sie für das Zeichen eines guten Jahrs, und den, der sie findet, für sehr glücklich, besonders in der Thierjagd. 1).

Bunsjo, nach der mythischen Geschichte der Japaner, die Tochter eines reichen Mannes, der am Flusse Rjusa Gawa wohnte, und Gemalin des Symmios Dai Miosin. Ohne Kinder, rief sie die Kami oder Götter an, ihr welche zu schenken. Darauf wurde sie schwanger und gebar fünfhundert Eyer. Erschrocken darüber, und aus Furcht, daß aus den Eyern böse und schädliche Thiere hervorkommen möchten, legte sie dieselben in einen Kasten, überschrieb ihn mit den Worten: Fosjaroo und warf ihn in den Fluß Rju Sa Gawa. Der Kasten schwamm fort, und wurde in einer weit entfern-

1) G. W. Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 64. 266. 267.

fernten Gegend von einem alten Fischer gefunden, der ihn öffnete, und die Eyer nach Hause trug. Sein Weib meinte, es müßte nichts vorzügliches in diesen Eyern seyn, weil man sie gewiß nicht ohne Ursache würde weggeworfen haben, und gab ihm den Rath, sie wieder dahin zu bringen, wo er sie hergenommen hatte. Der Mann entgegnete ihr aber: Wir sind beide alt, und müssen nun bald sterben; was liegt daran, was heraus kommt, laß uns doch sehen! Sie brüteten also die Eyer nach morgenländischer Weise in einem Ofen zwischen Kissen und heißem Sande, brachen sie alsdann auf, und fanden in jedem ein Kind. Bey ihrer Armuth fiel es ihnen schwer, diese fünfhundert Kinder zu ernähren. Sie nahmen daher Artemisienblätter, vermischten sie mit Reiß, stießen beides klein, und zogen mit dieser Kost die Kinder auf. Als sie aber heranwuchsen, reichte dieser Unterhalt doch nicht mehr zu, und sie waren genöthigt, sich aufs Rauben zu legen. Eines Tages schickten sie ihre Pflegeältern in dieser Absicht den Fluß hinauf, um einen Mann zu berauben, der wegen seines großen Reichthums berühmt war. Zufällig war dieß gerade das Haus der Mutter dieser Kinder. Als sie an die Thür desselben kamen, begegnete ihnen ein Diener und fragte sie nach ihren Namen. Sie antworteten: Sie hätten keine Namen, denn sie wären aus fünfhundert Eyern, die ihr Pflegevater in einem Kasten auf dem Flusse gefunden habe, hervorgekommen, und müßten jetzt aus Armuth herumwandern. Sie baten, man möchte ihnen Lebensmittel geben, so wollten sie weiter gehen. Die Frau des Hauses davon unterrichtet, ließ sich erkundigen, was der Kasten für eine Aufschrift gehabt habe? und erfuhr: Fossaroo. Als sie nun hieran erkannte, daß es ihre eigenen Kinder waren, nahm sie dieselben als solche mit vieler Freude auf, und gab ihnen sogleich ein großes Gastmahl, bey welchem sie jedem Kinde Sokana mit einem Pfirsichblatte zutrank.

Dieſe Bunſjö, die Mutter der fünfhundert Kinder, wurde hernach unter dem Namen Benſeiten unter die Götter aufgenommn. Die fünfhundert Kinder warten ihr auch noch im Himmel auf. Man betet ſie als eine Göttin des Reichs an, und feyert ihr zu Ehren das zweyte unter den großen jährlichen Feſten, Sanguatz Sanitz, das Pfirſichfeſt, jedesmal am dritten Tage des dritten Monats. An dieſem pflegt ein jeder nach abgelegtem gewöhnlichen Beſuch bey ſeinen Verwandten, Freunden und Obern ſich ein der ſchönen Frühlingszeit angemeſſenes Vergnügen zu machen. Alles eilt ins Freye, unter den eben in voller Blüthe ſtehenden Pflaumen-, Kirſch- und Aprikoſenbäumen einen Spaziergang zu machen, während ſich dieſe in einem Regen der ſchönſten und ſtrahlendſten Blüthen, mit denen ſie dicht überzogen ſind, ergießen. Dann pflegt man aus Liebe und zum glücklichen Gedeihen der Töchter ein Gaſtmahl und Luſtbarkeiten für die Familie anzuſtellen. Man ſchmückt eine Kammer mit koſtbaren Puppen, die den Hofſtaat des Dairi oder geiſtlichen Erbkaiſers vorſtellen, und ſetzt jeder anweſenden Perſon eine kleine Tafel mit Speiſen vor, unter welchen ſich beſonders Futeu Motzi oder Artemiſiakuchen, aus Reiß und jungen Artemiſia gebacken, befinden müſſen. Ueber den Keſſel, in welchem ſie zubereitet werden, wird ein Pfirſichzweig gelegt. Mit dieſen Kuchen und einer Schale Sacti pflegen die Töchter des Hauſes, oder ſind ſie noch unmündig, ihre Eltern, die Fremden, welche an dieſem Tage zum Beſuch kommen, zu bewirthen. 1).

Burbor, der Sohn Bors, ein Name des Skandinaviſchen Odin. 2).

Burchan,

1) E. Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan. Band I. S. 268. 270. 271.

2) Jüngere Edda Fab. 6.

Burchan, auch Tingiri Burchen, nennen die der Schamanischen Religion ergebenen Burätten den allgemeinen und höchsten Gott, den Schöpfer aller Dinge. 1).

Burchanen. Unter diesem Namen kennen und verehren die der Lamaischen Religion ergebenen Kalmücken ihre Götter. Ihre Anzahl ist außerordentlich groß. Die Begriffe und Erzählungen aber von ihnen sind äußerst verworren. Bey der groben Unwissenheit des größten Theils ihrer Geistlichkeit wird es so lange unmöglich bleiben, eine zusammenhängende Vorstellung davon erhalten und geben zu können, bis man Gelegenheit findet, ihre Religionsschriften selbst einzusehen und zu vergleichen. Gewiß ist, daß alle diese Burchanen theils aus heiligen Menschen, welche nach und nach durch alle Stufen der Seelenwanderung bis zur Wiedergeburt und Vergötterung gekommen waren, theils aus erdichteten Personen und verunstalteten Gottheiten anderer, älterer Religionen entstanden sind 2). Dem Namen nach kennt man unter andern folgende:

1. Caganschukurtu, vielleicht Tsahan Tschukurte.
2. Czakamuni.
3. Zumchabava, Zunchaba oder Tsongaba.
4. Aguffi.
5. Gamanda.
6. Kaikergo.
7. Ourdara.
8. Dalai Lama.
9. Altangatusun.
10. Abida.

1) Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs. S. 433.

2) P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Th. I. S. 340.

10. Abida.
11. Bisugarma.
12. Kutuchta.
13. Gantzinbo.
14. Dysatu oder Zembeno 1).

Ob die Kalmücken außer diesen Burchanen noch ein höheres ewiges Wesen annehmen, ist nicht mit Gewißheit zu entscheiden. Gute und böse Zufälle werden von den Burchanen oder von guten und übelgesinnten Luftgeistern regiert. Die Burchanen sind an Macht und Beschäftigung gar sehr von einander unterschieden, und es scheint eine gewisse Rangordnung unter ihnen statt zu finden. Die vornehmste Stelle scheinen sie dem Burchan Abida einzuräumen (s. Abida), obgleich der von ihnen Dshakdshimmuni oder Czakamuni genannte Stifter der Lamaischen Religion allgemeiner bekannt ist und verehret wird, und man auch seine Vorstellung am häufigsten unter ihren Götzenbildern findet.

Merkwürdig ist, daß fast alle Burchanen, den Dalai Lama und einige andere, dem Ansehen nach priesterliche, Bilder ausgenommen, in weiblicher Gestalt, mit langen durchlöcherten Ohrläppchen und Indischen Zierathen, die meisten sitzend, gewöhnlich mit unter sich geschlagenen Füßen, vorgestellt werden. Doch werden einige, unter andern Erlik-Chan, der Gott der Hölle, stehend abgebildet. Die meisten sind auch mit derjenigen Schärpe, welche ein Ehrenzeichen der Lamaischen Geistlichkeit ist, viele aber mit der Glocke und dem Scepter, welche die Priester bey gottesdienstlichen Verrichtungen in den Händen haben, oder vor sich hinzulegen pflegen, verziert. Den wohlthätigen Burchanen giebt man eine freundliche und angenehme Gesichtsbildung und Gestalt, den bösen aber eine fürchterliche.

Einige

1) Müllers Sammlung Russischer Geschichte Th. IV. S. 320. f. 325.

Einige hat man in verschiedenen Stellungen abgebildet, die meisten aber nur auf einerley Art.

Die Bilder der Burchanen sind gewöhnlich aus Kupfer hohl gegossen, und im Feuer stark vergoldet, oder aus Silber und anderem Metall, auch in Siegelerde geformt oder nur gemalt, und sauber gearbeitet. Die metallenen sind vier bis sechszehn Zoll hoch. Das hohle Fußgestell ist mit einer genau eingepaßten und verlötheten kupfernen Platte verschlossen, und inwendig findet man in jedem einen aus Asche verfertigten, in ein mit einigen Tibetanischen Worten beschriebenes Streifchen Papier oder Oberbast von Birken eingewickelten kleinen Cylinder, wenigstens aber einen Zettel mit Tibetanischer oder Tangutischer Inschrift. Die Aschen-Cylinder sind Reliquien der heiligen Körper, unter welchen die Burchanen früher oder später sichtbar gewesen sind. Noch jetzt pflegt man die Asche solcher Personen, von welchen man glaubt, daß sie wiedergeboren worden sind (s. Ciang-ciub), nach Tibet an das Oberhaupt der Religion abzuschicken, wahrscheinlich um dereinst gleichfalls als Reliquien zu dienen.

Sobald der Deckel oder die kupferne Platte eines Götzenbildes geöffnet ist, halten es die Kalmücken für entheiligt und wollen es nicht mehr kaufen. Diejenigen aber, deren Inneres unberührt geblieben ist, bezahlen sie in hohen Preisen. Die gemalten und gezeichneten hat man zum Theil von bewundernswürdiger Feinheit auf Chinesischem Papier oder auch auf Stückchen Zeug. Die in Thon abgedruckten sehen wie Siegelerde aus und sind mit rother Farbe oder mit Goldblättern überzogen. Man pflegt sie in schlechten kupfernen Kapseln zu verwahren, oder auch in besonders dazu verfertigten Pyramiden aufzubewahren 1).

Die Geschichte der Thaten, Schicksale und Wanderungen der nach der Lehre von der Seelenwanderung aus heiligen Menschen entstandenen Burchanen oder Gottheiten ist mit mancherley Fabeln und wunderbaren Traditionen oder

Ein-

1) Das. S. 340—343.

Einbildungen in folgende fragmentarische Darstellungen von dem vergangenen und zukünftigen Zustande des Weltgebäudes verflochten, und vielleicht auch gerade in diesem Zusammenhange am besten verständlich.

Im Anfange war Chubi Sajagar, ein ungeheurer Raum oder Chaos. Die Weite und Tiefe desselben belief sich auf sechs Millionen hundert und sechszehntausend Bere oder Meilen. Die Zeit seiner Entstehung ist nicht anzugeben. In diesem weiten Raum zogen sich goldfarbige Wolken zusammen, und schütteten einen so heftigen und dichten Regen aus, daß ein unermeßliches Meer daraus wurde. Auf diesem Meere erzeugte sich nach und nach ein Schaum, wie auf Milch, und aus diesem Schaume sind alle lebendigen Geschöpfe, auch die Menschen, und aus dem menschlichen Geschlechte die Burchanen oder Götter hervorgekommen. Aus zehn Himmelsgegenden erhoben sich Stürme über dem Meer, und dadurch bildete sich in der obern Feste eine Säule, welche sich tiefer als der Grund des großen Elementarmeers erstrecken soll.

Diese Säule heißt Sjumer Sula und hat einige tausend Bere oder Meilen im Umfange. Um dieselbe her schweben die bewohnten Welten. Die Sonne, von deren Ursprung man keine Nachricht findet, besteht aus Glas und Feuer, und hat einige hundert Bere im Umfange. Der Mond ist etwas kleiner und besteht aus Glas und Wasser. Die Zahl der Sterne beläuft sich auf zehntausend Millionen. Die Sonne hat ihren Kreislauf um die große Mittelsäule oder Axe, welche vier Seiten von verschiedenen Farben hat, eine silberne, eine himmelblaue, eine goldene und eine dunkelrothe. Wirft die Sonne ihre Strahlen auf die silberne Seite, so bricht der Morgen an; dann wird nach und nach die blaue erleuchtet und es geht gegen Mittag; ist es aber vollkommen Mittag, so scheint die Sonne auf die goldene Seite; und wendet sie sich endlich gegen die rothe, so entsteht das Abendroth, bis sie sich dadurch, daß sie hinter die

Säule

Säule tritt, vor unſern Augen verbirget, und nun die Nacht kommt 1).

Vier groſſe Welten umſchweben dieſe Säule, zwiſchen dieſen aber jedesmal paarweiſe acht kleinere. Unter den gröſſern ſteht unſere Welt zur Rechten. Sie wird Sambu tup genannt, weil eine Art Bäume, Jaſambu-Barareha, häufig darauf wachſen ſoll. Ihr gegenüber iſt die Welt Ulnumſchibiytu-tup, wo lauter Rieſen wohnen. Von den beiden andern heißt die eine, auf welcher lauter Kühe wohnen, Ukir-edlektſchi-Tup. Auf der vierten, Muu-do-utu-Tup, wohnen Menſchen, die keine Seele haben. Sie leben tauſend Jahre und ohne alle Krankheit. Wenn die Zeit ihres Todes herannahet, läßt ſich ſieben Tage vorher eine Stimme hören, welche ihren Namen ausruft und ihnen den Tod verkündigt. Nun bitten ſie ihre Verwandten und Freunde zuſammen und nehmen Abſchied von ihnen.

Alle dieſe Welten ſind ſehr groß, keine Weſen aber als die Burchanen können aus der einen in die andere übergehen. Außer ihnen ſind noch ſieben andere Wohnplätze, acht kleine Meere und viele Wolken, auf welchen die Luftgeiſter wohnen, in dem weiten Raume; das ganze Weltenſyſtem aber iſt zu äuſſerſt mit einem ungeheuren eiſernen Ring umgeben und gleichſam befeſtigt 2). Die Luftgeiſter heißen Tengri und ſind den Burchanen bei weitem nicht gleich, insbeſondere auch nicht unſterblich wie dieſe. Einige ſind wohlthätiger, andere aber böſer Natur, und nach ihren Wohnſitzen in dem weiten Raum, nach ihrer Gröſſe und der Dauer ihres Lebens voneinander verſchieden. Ein Tag iſt bey ihnen funfzig menſchlichen Jahren gleich, und ſie durchleben fünfhundert nach ſolchen Tagen gerechnete Jahre. Die Fortpflanzung dieſer Geiſter geſchieht bey einigen durch Umarmungen und Küſſe, bey andern durch wechſelſeitiges Anlächeln und holde Blicke. Alle unglückli-

chen

1) Daſ. S. 334. 335.

2) Daſ. S. 335. 336.

chen Begebenheiten, namentlich auch ſchlechte Witterung, kommen von den böſen und übelthätigen Luftgeiſtern her, ſind aber der Kraft gewiſſer heiligen Gebete und Exorcismen unterworfen, und müſſen ihnen weichen. Dagegen nehmen ſich die Burchanen und die guten Geiſter, welche ſchneeweiß und glänzend von Angeſicht ſind, der Welt und des Menſchen an 1).

Auf unſerer Welt entſpringen aus vier Bergen oder Gebirgen vier Hauptflüſſe, welche Ganga, Schilda, Baktſchu und Aipara heißen. Zwiſchen den Gebirgen weidet vier Monate im Jahre ein wunderbarer Elephant, Gaſar Sakikjin Kowen oder der Beſchützer der Erde genannt. Er iſt einige Meilen lang und hoch, ſchneeweiß von Farbe und hat drey und dreyßig rothe Köpfe. An jedem Kopfe ſind ſechs Rüſſel, an jedem Rüſſel ſechs Brunnen, auf den Brunnen ſechs Sterne, und jeder Stern iſt mit einer ſchöngezierten Jungfrau aus dem Geſchlechte der Luftgeiſter beſetzt. Auf dem mittelſten Kopfe des Elephanten pflegt Churmuſtu Tengri, der große Schutzgeiſt der Erde, zu reiten, wenn er ſich von einem Orte zum andern begeben will 2).

In den erſten Zeiten, nach Entſtehung der Welt, gelangten die Menſchen zu einem ſehr hohen Alter, denn ſie lebten achtzigtauſend Jahre lang. Sie waren von Heiligkeit erfüllt, wurden von unſichtbaren Gnadengaben genährt und hatten die wunderbare Kraft, ſich in den Himmel zu erheben. Die Seelenwanderung war allgemein und alle Menſchen waren Wiedergeborne oder Chubülgans. Die tauſend Burchanen, welche man verehrt, giengen in dieſem erſten Weltalter zum Himmel.

Hierauf folgte ein unglückliches Zeitalter. Ein gefräßiger Menſch koſtete von einem ſüß wie Honig ſchmeckenden Gewächs der Erde, Schime genannt, und machte es auch den übrigen bekannt. Dadurch verſchwand alle bisherige

1) Daſ. S. 344. 345.

2) Daſ. S. 336.

herige Heiligkeit unter den Menschen, und die Kraft, sich in den Himmel zu erheben, ihr Alter und ihre Riesengestalt fieng an abzunehmen und sie lebten eine lange Zeit in Finsterniß, bis endlich die Sonne und die Gestirne am Himmel entstanden sind.

Nachdem die Menschen eine Zeitlang dieses süße Gewächs genossen hatten, war es nicht mehr zu bekommen, und man wurde genöthigt, sich mit einer Art von Erdbutter, von röthlicher Farbe und gleichfalls sehr süßem Geschmacke, zu erhalten. Als auch diese nach und nach abnahm, wählten die Menschen eine Art Schilfgras, Salasemis, zur Befriedigung ihres Hungers. Sie sammelten sich Vorräthe von diesem Gewächse, aber bald gieng es gänzlich aus. Jetzt nahmen alle Tugenden Abschied von der Welt, und Laster, Mordsucht und Unrecht geriethen unter die Menschen. Sie fiengen nun an, den Ackerbau zu treiben, und machten den Klügsten zum Befehlshaber, der das Land und die übrigen Güter unter sie austheilte und endlich Chan wurde. In diesem Zustande lebt das gegenwärtige Weltalter.

Während der seit dem ersten oder goldenen Weltalter verstrichenen Zeit sind schon verschiedene von den tausend Burchanen desselben wieder auf der Erde erschienen, um die Menschen zu bessern.

In der Zeit, als das Alter der Menschen schon bis auf vierzigtausend Jahre abgenommen hatte, erschien Ebdekschi-Burchan, die Zerstöhrer, in dem Enednäischen Reiche und predigte den Glauben.

In dem nächsten Zeitalter, als die Menschen nur noch dreyßig tausend Jahre alt wurden, folgte ihm Altan-Dschidakti-Burchan, der goldne, unverwesete.

Wie die Menschen zwanzig tausend Jahre lebten, kam Gerel-Sakiktschi-Burchan, d. i. der Weltbewohner, und nach ihm Maffuschiri auf die Welt.

Endlich in diesem Weltalter, wo die Menschen nur noch hundert Jahre leben, kam der große Burchan und

Stif-

Stifter der Lamaischen Religion Dshakdschimmuni herab, und predigte seine Lehre den ein und sechzig Nationen des Erdbodens. Zum Unglück nahm aber eine jede Nation seine Lehre mit andern Organen und in einem andern Verstande auf, und daraus sind so viele Religionen und Sprachen entstanden, als es Völker giebt.

Gegen Ende des jetzigen Zeitalters wird nach und nach die Größe und das Alter der Menschen und aller Geschöpfe dergestalt abnehmen, daß die Pferde endlich nicht größer wie jetzt die Haasen, und die Menschen kaum eine Elle hoch seyn und nur zehn Jahre leben, aber schon im fünften Monat nach der Geburt in den Ehestand treten werden. Ein großes Sterben und heftige Krankheiten werden unter sie kommen und den größten Theil von ihnen aufreiben. Ehe es geschieht, wird die Stimme eines der Luftgeister erschallen, und darauf allerley tödliches Geschoß herabregnen. Einige wenige von den noch übrigen Zwergen werden erschrocken auf sieben Tage Nahrungsmittel zu sich nehmen, und in finstre Höhlen flüchten. Die Erde aber wird voll todter Körper und mit Blut überschwemmt seyn. Endlich wird ein gewaltiger Regen fallen, und alle Leichname und Unreinigkeiten in den entfernten Ocean schwemmen. Darnach wird es Nahrungsmittel und andere Bedürfnisse vom Himmel regnen. Die noch übrigen Menschen werden wieder anfangen tugendhaft zu leben, und während eines langen Zeitraums nach und nach alle verlornen Eigenschaften wieder erlangen, ja sich endlich wieder bis zu einem Alter von achtzigtausend Jahren erheben. Ist dieses geschehen und fängt das abermals erreichte hohe Alter an wieder abzunehmen, dann wird Maidarin, ein von Heiligkeit glänzender wiedergeborner Burchan, von wunderbarer und unaussprechlicher Größe und Schönheit, auf die Welt kommen. Die Menschen werden über ihn erstaunen und nach der Ursache seiner Größe und seiner Schönheit forschen. Von ihm belehrt, daß er durch Tugenden, Ueberwindung aller Leidenschaften

ken und dadurch, daß er sich aufs sorgfältigste gehütet, irgend einem lebendigen Geschöpf das Leben zu nehmen, so vollkommen geworden sey, werden sich die Menschen ernstlich bekehren und durch Ausübung aller Tugenden zu einer gleichen Vollkommenheit gelangen. 1) (S. Kalmücken, Tibetaner, Cenresi.)

Bure, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Mann, welcher aus dem Felsen entsprang, und zwar auf folgende Weise. Die aus den aufgelößten Tropfen des Frostes entstandene Kuh Audumbla leckte, um sich zu nähren, das Salz von den Reifsteinen. Da kamen am Abend des ersten Tages aus den Steinen, an welchen sie geleckt hatte, Haare eines Mannes hervor, am andern Tag ein Kopf, am dritten aber der ganze Mann. Bure wurde er genannt; 2) der Sohn aber, welchen er hatte, hieß Bor. Dieser nahm sich zum Weibe die Belsta, eine Tochter des Riesen Bergthörers, und zeugte mit ihr drey Söhne, Odenn oder Odin 3) hieß der eine, der andere Wile, der dritte We. Diese drey Brüder waren die Beherrscher des Himmels und des Bodens, und waren Feinde des Frostriesen Ymer. Sie tödteten ihn, und als er fiel, floß so viel Blut aus seinen Wunden, daß alle Geschlechter der Heymtussen oder Frostriesen darin umkamen, einen einzigen ausgenommen, Bergelmer genannt, der mit den Seinigen davon kam. Er fuhr auf seinem Bote mit seiner Familie und wurde also erhalten. Daher kömmt das erhaltene Geschlecht der Frostriesen.

Die

1) Daf. S. 336 — 339.

2) Bure, im Grimnis-mal Str. 49. Burr, sonst auch Burs, im Genit. Burar, heißt wörtlich partus filius.

3) Odin ist wahrscheinlich abzuleiten von Odr, ingenium und heißt ingeniosus; Vil heißt lubido, cupido, animi inclinatio; Ve aber pax.

Die Söhne Bors, welche für Götter gehalten werden, zogen den Körper des Rieſen Ymer in die Mitte des ungeheuern leeren Raums, Gimumgagap, und machten aus ſeinem Leichnam die Erde und aus ſeinem Blute Seen und Gewäſſer. Die Erde ward genommen aus ſeinem Fleiſch, die Berge nahm man aus den Knochen, Steine und Holzblöcke aus ſeinen Zähnen, Kinnbacken und den kleinen Knochenſtücken. Aus ſeinem Haupte machten ſie den Himmel, und ſetzten ihn hinauf über die Erde an vier Ecken, und ſetzten unter jede einen Dueg oder Zwerg, deren Namen waren Auſtre, Weſtre, Sudre und Nordre.

Hierauf nahmen ſie Flammen und Funken, die aus der Feuerwelt, Muspellsheime, geflogen waren, und ſetzten ſie oben und unten an den Himmel, daß ſie Himmel und Erde erleuchteten. Allen dieſen Lichtern gaben ſie ihren Platz, einigen am Himmel, andere hatten ihren Lauf unter dem Himmel, aber alle an ihrem Platze und in ihrem beſtimmten Gange. Daher kömmt es, ſagen die alten Lieder, daß man die Tage unterſcheiden und die Jahre zählen kann, welches vorher nicht möglich war, denn ſagt die Volutpa:

Die Sonne nicht wußte,
Welch Haus ſie hätte;
Die Sterne nicht wußten,
Welchen Stand ſie hätten;
Der Mond nicht kannte
Die Kraft, die ihm war.

Rund iſt die Erde, welche dieſe Götter hervorgebracht haben, und um ſie herum liegt ein tiefes Meer, mit ſeinem Seegeſtade oder Strand. Dieſes Land gaben ſie den Geſchlechtern der Rieſen zur Wohnung; für das Innre der Erde aber bauten ſie eine Burg rundumgehend, die ein ſicherer Ort iſt gegen den Unfrieden der Rieſen. Sie wurde gebauet aus den Augenbraunen Ymirs, des Rieſen, und Midgard genannt. Die Götter nahmen auch das Gehirn des Rieſen und warfen es

in

in die Luft, da entſtanden die Wolken, wie es denn heißt:

Aus Ymers Fleiſch
Die Erd' entſtand,
Aus ſeinem Schweiß das Meer,
Die Berge aus den Knochen,
Das Gras aus den Haaren,
Aus dem Haupte der Himmel;
Und aus ſeinen Brauen
Machten die gütigen Götter
Midgard den Menſchenkindern,
Und aus dem Hirn
All' wilde Wolken. 1)

Dieſe drey Götter, Bors Söhne, brachten auch die Menſchen hervor, welche jetzt die Welt bewohnen. Sie wandelten am Strande des Meeres, fanden zwey Holzblöcke, nahmen ſie in die Hand, und machten ſie zu Menſchen. (S. Askur.) Von ihnen iſt das Geſchlecht der Menſchen entſprungen, welchen erlaubt war, in Midgard zu wohnen. 2)

Buri, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Somadatten und Bruder des Sirawen und Saluwen. 3)

Buruwen, auch Porurwen oder Puru, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, der erſte Ragia oder König aus der Familie der Kinder des Mondes. Er regierte zu Prabeſchtanam, war ein Sohn des Buden, der von Ciandra, dem Herrſcher des Mondes, mit der Tarei, der

1) Jüngere Edda Fab. 6.

2) Jüngere Edda Fab. 7.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 164.

der Gemahlin des Brahsbadi, erzeugt worden war, und Vater des Eyen oder Ajuſſa. 1)

Buſſeß Sago, d. i. die blinden Buſſeby, eine aus lauter Blinden beſtehende religiöſe Geſellſchaft in Japan, deren Stifter Sennimar, ein Sohn des Kaiſers Jengino Mikaddo war. 2) S. Sennimar.

Butraſenen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Sumakruſchtnen und Vater des Durmaden. 3)

Byleigur, d. i. der ruhige Beſitzer, Name des Skandinaviſchen Odin.

Bylgia, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eine der neun Töchter der Meergottheiten, des Aeger und der Rana, welche die Wellenmädchen genannt werden. S. Aeger.

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. 142. 159. 160. vergl. mit dem Fragment aus dem Buche Sambhavam in der Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 83.

2) Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan I. S. 292.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 168.

C.

Caaba oder Caabah. S. Mesdſched al Haram.

Caci, hieß zum Unterſchied der großen Faſten Catuncaci, die kleine Faſten der alten Peruaner. Man durfte nur einmal des Tages eſſen, und zwar weder Fleiſch, Fiſche, noch gewürzhafte Kräuter, ſondern geröſteten Maiz und rohe Kräuter. 1)

Caganſiukurtu, vielleicht einerley mit der Göttin Tsahan Tſchukurte, ein Burchan oder Gott der Kalmücken, welcher auf einem niedrigen Throne mit unter ſich über einander geſchlagenen Füßen ſitzend vorgeſtellt wird, in der rechten Hand einen Spieß, in der linken ein Schwerdt haltend. 2)

Cailaſam, auch Kaylaſam, iſt nach der Indiſchen Mythologi. ein heiliger Berg, zu deſſen Höhe man ſich auf ſieben Stufen erhebt, 3) und der Himmel oder die Wohnung des Schiwen, wohin deſſen Anhänger gelangen. 4) Er iſt ein und derſelbe mit dem außerordentlich hohen Berg Meru, Sumeru oder Mahameru, der nach der mythiſchen Geographie der Indier auf der Inſel Schamban lag, die das Mittelland der Erde

1) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VII. ch. 6. p. 366.

2) Müllers Ruſſiſche Geſchichte IV. S. 320.

3) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 31.

4) Des Fra Paolino Reiſe nach Oſtindien S. 341.

ausmacht. Die glanzvolle Oberfläche seines Gipfels wirft die Strahlen der Sonne in die entferntesten Gegenden. Er ist mit schönen Bäumen geziert, von klaren Bächen durchschnitten, und auf allen Seiten ertönt der Vögel harmonischer Gesang. Man findet auf ihm vier Teiche, deren einer so groß ist wie der andere. Der eine ist voll Milch, der andere voll Butter, der dritte voll geronnener Milch und der vierte voll Zuckersaft. Auf seinem Gipfel steht eine große von Gold glänzende Wohnung. Rings um sie her liegen acht andere, die von den Göttern der acht Hauptpunkte der Welt regiert werden. Er ist eine Wohnung der guten Geister und Genien. Sechs Monate lang beleuchtet die Sonne seinen Gipfel, sechs andere aber ist es Nacht. Seine Seiten sind mit Kräutern himmlischen Ursprungs bedeckt. Scheußliche Schlangen umgeben ihn und schrecken den Sünder zurück, der es wagt, ihm nahe zu kommen. Kein sterblicher Gedanke erreicht seinen die Wolken durchdringenden Gipfel. 1)

Nach den Untersuchungen des Paullinus ist dieser Berg einerley mit der unendlichen Feuer- und Goldsäule ohne Anfang und Ende, in welcher sich der ewige Urgeist dem Brahma und Wischnu offenbarte. 2) (S. Brahma.) Er geht weit über alle Himmel hinaus und tief unter den Abgrund hinab, und faßt das Geheimniß der Urzeugung oder des ersten Werdens, das größte von allen, in sich. Man nennt ihn den schönen, großen und kalten Berg, das Haus, die Wohnung der Sonne, weil dieses freundliche Gestirn des Tags den Indiern über diesem hohen Berg aufgeht, und von da aus seine ersten Strahlen über ihr Land verbreitet. Deswegen hält man die Spitze dieses Bergs für die Wohnung des Schiwen, und sagt, er bringe die

1) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 91. Fragm. des Mahabarata das. S. 321.

2) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 130—133.

die Nacht daselbst zu, und beginne von da aus seinen Lauf aufs neue. 1) S. Menu.

Calasutra, nach der Brahminischen Religionslehre eine Hölle, in welche unter andern diejenigen gestürzt werden, welche nach dem Genusse der Sraddha, d. i. des Opfers für die Vorfahren, die Ueberreste einem Manne aus der dienenden Classe geben. 2)

Calighi ist, nach der Indischen Mythologie, ein im Himmel befindliches Pferd von weißer Farbe, welches fortwährend auf drey Beinen steht, den rechten Vorderfuß aber in die Höhe hält, und die zehnte große Verkörperung des Wischnu. Ein König, der ein entblößtes, zum Strafen wie zum Tödten gleichmäßig bestimmtes Schwerdt in der Hand hält, wird dieses Pferd in seinen Besitz bringen. In dem Augenblick, in welchem es seinen jetzt noch empor gehobenen Fuß, um die Gottlosen zu bestrafen, auf die Erde setzt, wird Wischnu, in den königlichen Rosselenker verwandelt, anfangen, die ungerechten und gottlosen Könige zu tödten und das ganze menschliche Geschlecht zu vertilgen. Die Erde wird erbeben, umgewühlt werden und zusammenstürzen. Die Schlange Ananden, Sessen oder Vasughi, welche sie rings umschließt und zusammenhält, wird sich zurückziehen und sie verlassen. Die Schildkröte, auf deren Rücken sich die Erde stützt, wird dem Grund des Meeres zueilen und verschwinden; das Menschengeschlecht wird vernichtet werden, und das letzte Weltalter zugleich mit der Sünde sein Ende erreichen. Wenn auf diese Weise das menschliche Geschlecht und die Erde durch Schwerdt, Feuer und Wasser vernichtet ist, dann wird in einem neuen Weltalter das erste wieder

1) Paullini a S. B. Musei Borgiani Cod. Manuscr. p. 83. 231. 239.

2) Verordnungen des Menu III. 249.

wieder beginnen, eine neue Erde und ein neuer Himmel ſollen ihren Anfang nehmen. 1)

Camaláſana, d. i. der im Lotus ſitzende, nach der Indiſchen Mythologie ein Name des Brahma. 2) S. Brahma.

Came oder Sin, welches eigentlich ſo viel als Seele oder Geiſt bedeutet, heißen die Götter der Sinto oder einheimiſchen Religion in Japan. Man giebt ihnen noch die Beynamen Miosin, d. i. heilig, erhaben, und Gengen, d. i. gerecht, ſtrenge. 3)

Cami Mitſj, d. i. der Weg oder die Verehrung der einheimiſchen Götter, auch Sinto, heißt die alte einheimiſche und vornehmſte Religion in Japan. 4) S. Japaner, Sinto.

Cammaxtle nannten die den Mexikanern benachbarten alten Tlaſcalaner ihren dem Huitzilopochtli jener ähnlichen Gott des Kriegs und vornehmſten Schutzgott. 5) Ehe in jedem göttlichen Jahre die großen Feſte zur Ehre deſſelben gefeyert wurden, beobachteten ſie ſehr ſonderbare Faſten. Wenn die beſtimmte Zeit gekommen war, ſo wurden alle Prieſter von ihrem Oberhaupte dazu zuſammen berufen, ernſtlich zur Buße vermahnet, und bedeutet, ſich innerhalb fünf Tagen zu melden, wenn einer ſich für unfähig dazu hielte, unter der Warnung, daß wer erſt nach wirklich angetretenen Faſten den Verſuch aufgeben würde, der Geſellſchaft der Götter für unwür-

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 162. Baldäus Beſchreibung der Oſtindiſchen Küſten S. 552.

2) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 95.

3) Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan I. S. 258.

4) Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan I. S. 251. 252.

5) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Th. I. S. 363.

würdig angesehen, der Priesterwürde entsetzt und seines Vermögens beraubt werden sollte.

Nach Verlauf dieser zur Bedenkzeit freygegebenen fünf Tage begab sich der oberste Priester mit allen, die Muth genug zu diesen Büßungen bezeigten, und deren Anzahl sich gewöhnlich auf zweyhundert erstreckte, auf den hohen Berg Matlalcueje, wo ein der Göttin des Wassers geheiligter Tempel stand. Der Oberpriester stieg bis auf die Spitze, und brachte der Göttin Edelsteine, schöne Federn und Kopalgummi dar, während die übrigen auf der Hälfte des Bergs blieben und sie anflehten, ihnen Kraft und Muth zu Ueberstehung der Bußübungen zu verleihen. Hierauf gingen sie wieder vom Berge herunter, und ließen sich eine Anzahl kleiner Messer und eine große Menge dünner Ruthen oder Stäbchen von verschiedener Dicke machen. Die Verfertiger derselben mußten fünf Tage lang fasten, ehe sie die Arbeit anfingen. Zerbrach hernach ein Messer oder ein Stäbchen von ungefähr, so sah man es für eine unglückliche Vorbedeutung an, und glaubte, der Arbeiter habe die Fasten gebrochen. Nun fingen die Priester selbst ihre Fasten an, welche nicht weniger als hundert und sechszig Tage dauerte, und damit eröffnet wurde, daß sie sich Löcher in die Zunge bohrten und die kleinen Stäbchen durchsteckten. Außer Blutvergießen bestand das Fasten gewöhnlich in Enthaltung von Fleisch und Wein, verbunden mit vielem Wachen und gänzlicher Enthaltung von aller Gemeinschaft mit dem andern Geschlecht, auch mit ihren eigenen Weibern. Man aß täglich, gewöhnlich so spät als möglich, nur einmal ein wenig Maizbrod und Maiztrank. Ungeachtet der vielen Schmerzen an den blutenden Zungen mußten sie doch die ganze Zeit mit lauter Stimme Loblieder zu Ehren der Gottheit singen, und jene grausame Operation alle zwanzig Tage wiederholen. Wenn die ersten achtzig Tage des Fastens der Priester verlaufen waren, dann fing das allgemeine an, welches eben so lange dauerte, und von dem auch die Häupter der Republik und das Volk nicht ausgeschlos-

geſchloſſen waren. Während derſelben durfte Niemand baden, noch Pfeffer, die gewöhnliche Würze bey allen ihren Speiſen, eſſen. 1)

Cancu hieß bey den alten Peruanern das heilige Brod, welches zu den Opfern, die man der Sonne an ihren größten Feſten brachte, gebraucht, und gewöhnlich von den der Sonne gewidmeten Jungfrauen bereitet und gebacken wurde. S. Raymi.

Cano oder Canon, nach der Mythologie der Budsdo oder ausländiſchen Religion in Japan, der Sohn des Amida. Er wird als Gott des Waſſers und der Fiſche verehrt und ſoll die Sonne und den Mond erſchaffen haben. In dem ihm gewidmeten Tempel zu Oſacka erblickt man ſein Bildniß, wie er aus dem aufgeſperrten Rachen eines großen Seefiſches gleichſam herauskriecht. Der Kopf iſt mit einer Blume geziert, die vier Arme ſind ausgeſtreckt. Der eine linke Arm richtet ſich in die Höhe, und hält auf der Spitze des Zeigefingers einen weiten Ring, der andere ſinkt nieder und hat eine Blume in der Hand. Eben ſo iſt die eine rechte Hand aufgerichtet, die andere geſenkt. Jene iſt geſchloſſen, dieſe hält einen Königsſtab. Hals, Bruſt und Arme ſind mit Perlenſchnuren umwunden. Von den Schultern fliegen zweyfache Binden herab. Vor ihm liegt ein ſehr großes aus Stein gehauenes Seehorn, aus welchem der Oberkörper eines nackten bärtigen Jünglings hervorgehet, welcher den Gott mit gefaltenen Händen anbetet. Nur um die Mitte des Leibes iſt ihm eine Binde gewunden, deren beide Enden hinten über das Seehorn fliegen. 2)

Caraiben. Die Caraiben, welche urſprünglich von den

1) Daſ. S. 399—401.

2) Arn. Montani denkwürdige Geſandtſchaften der oſtindiſchen Geſellſchaft an unterſchiedliche Kaiſer von Japan S. 65. 67.

den Cofachiten, einer nordamerikaniſchen Völkerſchaft, abſtammen, und vor ihren Erbfeinden, den Apalachiten, ſich auf die ſogenannten Caraibiſchen Inſeln flüchteten, glauben an die obere und wohlthuende Macht einer im Himmel wohnenden höchſten Gottheit, die ſie Chemiin nennen. Sie genießt ihre eigene Glückſeligkeit, wird durch die böſen Thaten der Menſchen nicht beleidigt, und iſt ſo gütig, daß ſie keine Rache an ihren Feinden ausübt. Weil ſie gleichgültig gegen die Handlungen der Menſchen iſt, erzeigt man ihr weder Anbetung noch Verehrung.

Die Geiſter nennen ſie überhaupt Akambue, und theilen ſie in gute, Opoyem, und böſe, Maboya. Die guten Geiſter ſind ihre Götter und werden von den Männern Icheiri, von den Weibern aber Chemyn genannt. Sie nehmen eine große Anzahl derſelben an, und glauben, daß jeder Menſch einen für ſich und zu ſeinem Schutz habe. 1)

Unter Maboya verſtehen ſowohl Männer als Weiber einen böſen übelthätigen Geiſt, von dem ſie unter andern bey Mondsfinſterniſſen glauben, er wolle den Mond verſchlingen. Sie ſind deswegen die ganze Nacht wachſam, machen mit ihren Calebaſſen und kleinen Steinen einen ungeheuren Lärm, tanzen und erfüllen die Luft mit einem kläglichen und fürchterlichen Geſchrey. 2) Ihm ſchreiben ſie auch Stürme und den Donner zu. 3) So ſehr ſie ihn aber auch fürchten, weil alle widrige Zufälle, die ihnen begegnen, von ihm herkommen, bringen ſie ihm doch nur ſelten Opfer und leiſten ihm keine Anbetung. Das einzige Mittel, welches ſie wider ſeinen beläſtigenden Einfluß gebrauchen, beſtehet darin, daß ſie ſein Bildniß, ſo gut ſie

1) Allgem. Geſchichte der Völker und Länder von Amerika II. S. 850.

2) Daſ. S. 849. Du Tertre hist. nat. des Antilles Traité 7. ch. 1. §. 3.

3) Daſ. S. 846.

ſie können, in der Geſtalt nachmachen, in welcher er ihnen erſchienen ſeyn ſoll, und daſſelbe an den Hals hängen. Dadurch glauben ſie weniger als vorher ſeiner ſchädlichen Wirkſamkeit ausgeſetzt zu ſeyn. 1).

Für ihre guten Götter haben ſie weder Tempel noch Altäre. Sie pflegen ihnen aber, insbeſondere wenn ſie glauben, daß ſie durch ihre Hülfe von einer Krankheit geneſen wären, Opfer zu bringen. Dieſe Opfer, Anacri genannt, werden in ihren länglicht runden Hütten an das eine Ende derſelben, auf einen oder mehrere kleine Tiſche, Mätatu, von Schilf oder Latanienblättern, hingeſtellt und beſtehen in Caſſava oder Brod und den Erſtlingen ihrer Früchte. Sie werden mit keinen Gebeten begleitet, und beſtehen bloß in Darbietung der Geſchenke. Sollen die Götter aber angerufen werden, und wünſcht man ihre Gegenwart: dann gehört ein Boye oder Piaye, d. i. Prieſter und Wahrſager, die auch ihre Aerzte ſind, dazu. 2)

Dieſe Boye verſtehen insbeſondere die verborgenen Urſachen von Krankheiten durch nächtliche Beſchwörungen zu entdecken, und kräftige Hülfsmittel dagegen zu gebrauchen. Nimmt man in einem ſolchen Fall ſeine Zuflucht zu ihnen, dann muß zunächſt die Hütte, welche der Boye betreten ſoll, reinlich zubereitet werden. Die Matatu werden mit Opfern beſetzt, und an jedem Ende der Hütte ſo viele kleine Seſſel hingeſtellt, als Perſonen bey der heiligen Ceremonie gegenwärtig ſeyn ſollen. Nach dieſen Zubereitungen verſammelt man ſich, wenn es gänzlich Nacht geworden iſt, und nachdem man alles Feuer in der Hütte ſowohl als umher ausgelöſcht hat, ſo geht der Boye in die Dunkelheit hinein. Hat er bey dem ſchwachen Schimmer einer brennenden Tabakspfeife, die er in der Hand hält, ſeinen Platz gefunden, dann ſpricht er zum Anfang einige unbekannte Worte. Hierauf ſtampft er mit dem linken Fuße wiederholt einigemal auf die Erde, nimmt den

1) Daſ. S. 850.

2) Daſ. S. 850.

den Kopf der Pfeife in den Mund, bläſet den Rauch vier bis fünfmal heraus, und zerknickt endlich den Pfeifenkopf mit der Hand und wirft die Stücken in die Höhe. Alsbald erſchüttert der durch dieſe Zeichen beſchworne Maboye das Sparrwerk der Hütte oder erregt ſonſt einen fürchterlichen Lerm, erſcheinet ſodann und antwortet auf alle Fragen, die der Boye an ihn thut. Verſichert er, daß die Krankheit, über welche er zu Rathe gezogen worden iſt, nicht tödtlich ſey: ſo nähert ſich der Prieſter mit dem Geiſte dem Kranken, um ihm die Verſicherung einer baldigen Beſſerung zu geben. Damit er in dieſer Hoffnung erhalten und beſtärkt werde, ſo berührt er ſanft den ſchmerzhaften Theil ſeines Körpers, und ſtellt ſich, als ob er Dornen, Splitter, Knochen, Holzſpäne und kleine Steine, die nach der Verſicherung dieſer Aerzte die Urſachen der Krankheiten ſeyn ſollen, heraus holte. Zuweilen hauchen ſie auch den ſchadhaften Theil mit ihrem Athem an, oder ſaugen mit dem Munde daran, und überreden den Kranken, dadurch allen in ſeinem Körper befindlichen Gift, welcher ſeine Krankheit veranlaßt hätte, herausgebracht zu haben. Zuletzt reiben ſie den ganzen Leib des Kranken mit dem Safte von der Frucht Junipa. Der durch dieſe Mittel Geneſene iſt verbunden, aus Erkenntlichkeit ein großes Gaſtmahl anzuſtellen, wobey der Boye den oberſten Platz unter den Geladenen einnimmt. Auch Maboye pflegt ſich dabey einzufinden, und der Anakri für ihn iſt nicht zu vergeſſen. Hat aber der Boye bey der Beſchwörung in der Unterredung mit ihm erfahren, daß die Krankheit zum Tode gereichen werde, ſo tröſtet er den Kranken mit der Verſicherung, Gott wolle ſich über ihn erbarmen, und ihn zu ſich nehmen, damit er von ſeinen Schmerzen gänzlich befreyet werden möge. 1)

Nach dem wirklich erfolgten Tode ſtellen die nächſten Verwandten und Freunde ein erbärmliches Klagegeſchrey an.

1) Rochefort histoire moral. des Antilles L. II. c. 24.

an. Haben ſie den Leichnam mit ihren Thränen benetzt, dann waſchen ſie ihn, beſtreichen ihn mit rother Farbe, reiben den Kopf mit Oel, kämmen die Haare aus, richten die Knie in die Höhe, ſtellen die Elnbogen zwiſchen die Beine, und ſtützen das Geſicht auf die Hände. In dieſer Stellung wird er mit einem neuen Tuch umwickelt, und ſo lange darin gelaſſen, bis er begraben werden ſoll. Das Grab wird gewöhnlich in der Hütte des Verſtorbenen gemacht; geſchieht es aber an einem andern Orte, ſo wird eine kleine Bedeckung darüber errichtet. Iſt nun der Leichnam in die Grube gelaſſen, dann wird rings herum ein großes Feuer angezündet, und Männer und Weiber ſetzen ſich dabey nieder. Die Männer ermuntern die Weiber durch Umarmungen zum Wehklagen, und dieſe thun unter beſtändigen Thränen ſingend verſchiedene Fragen an den Verſtorbenen, die hauptſächlich in ſolchen und ähnlichen beſtehen: Warum er geſtorben ſey, da er doch eine ſo nützliche Perſon für ſein Vaterland geweſen? Auf einigen Inſeln pflegt man auch Speiſe für den Verſtorbenen auf das Grab zu ſetzen und einige Sklaven zu tödten, damit er ſie in der andern Welt zur Aufwartung und Bedienung gebrauchen kann. Iſt nun das Grab mit Erde bedeckt worden, dann ſchneiden ſich die nächſten Verwandten des Begrabenen die Haare ab, und ſtellen ein ſtrenges Faſten an, welches endlich durch einen großen Schmauß unterbrochen wird. 1)

Sie glauben, jeder von ihnen habe ſo viel Seelen, als ſie Schläge der Pulsadern verſpüren. Die Seele des Herzens iſt die vornehmſte unter allen dieſen Seelen, und nicht ganz unkörperlich, ſondern einem zarten, leichten und geläuterten Körper ähnlich. Dieſe Seele, für welche und das Herz ſie einerley Worte brauchen, fährt nach dem Tode mit ihrem Icheiri oder Chemiin, ihrem Schutz-

1) Allgem. Geſchichte der Völker und Länder von Amerika II. S. 858. 859.

Schutzgott, in den Himmel, und führet daselbst ein eben solches Leben, wie der Körper auf der Erde. Die Seelen der Tapfersten gehen nach den glückseligen Inseln, wo alle ihre Wünsche befriedigt werden, und die Arouages oder Aruanger, ihre heftigsten Feinde und Verfolger, ihre Knechte seyn müssen. Die übrigen Seelen, die nicht im Herzen sitzen, lassen sich nach dem Tode zum Theil an dem Ufer des Meeres nieder, und sind diejenigen Geister oder Seelen, welche die Schiffe umwerfen und allerley Unordnung auf der See anrichten. Man nennt sie Dumeku. Andere begeben sich in die Wälder und werden Mobeyas genannt. 1)

Sie haben eine alte Ueberlieferung, welche zeigt, daß ihre Vorfahren einige Kenntniß von einer obern Macht gehabt haben, die sich ihrer zu manchen Zeiten hülfreich angenommen hat. Nach derselben waren ihre Voraltern arme Wilde, die gleich den Thieren in den Wäldern ohne Häuser und Hütten lebten, und sich von den Wurzeln und Kräutern, welche die Erde ungebaut ihnen darbot, ernährten. Einst als sich ein alter Mann, der dieser Lebensart überdrüssig war, mit Thränen über sein erbarmungswürdiges Schicksal beklagte, kam ein weißer Mann vom Himmel herab, tröstete den Alten und sagte zu ihm, er sey gekommen, ihm und seinen Landsleuten zu helfen, und ihnen Mittel zu zeigen, um in Zukunft ein besseres Leben zu führen. Er lehrte ihn hierauf, daß man mit den schneidenden und spitzen Steinen, die am Ufer lägen, Bäume fällen und Hütten daraus bauen, diese aber mit den Blättern der Palmbäume decken, und sich dadurch gegen Luft und Witterung schützen könnte. Um ihn seiner Liebe noch mehr zu versichern, gab er ihm eine vortreffliche Wurzel, die in der Erde von keinem Thier berührt wird, den Menschen aber seitdem gleich dem Brode zur gewöhnlichen Nahrung diente. 2)

Car,

1) Daf. S. 851.

2) Daf. S. 851.

Carticeya oder **Kartigua**, d. i. der vom Gestirne Kartiga Erzogene, nach der Indischen Mythologie ein Sohn des Schiwen und der Bhawani. Man unterscheidet ihn durch folgende Beynamen von andern Göttern:

1) Muhá'èna, dux militiae coelestis, der Befehlshaber des himmlischen Kriegsheers.
2) Shadànanà, sex vultuum, der Gott mit sechs Gesichtern.
3) Parvadinanana, filius et gaudium Deae Parvadi, der Sohn und die Wonne der Göttin Parvadi.
4) Shighivàhana, pavone equitans, der Pfaureiter.
5) Kumara, juvenis, adolescens, der Jüngling.
6) Guha, der aus der Höhle Geborne, ex antro ortus.
7) Scanda, celer viator, der schnelle Wanderer, von Scandam, welches die Ausdauer oder die eigentliche Handlung des schnellen Gehens, Umherwanderns bedeutet. Er erhielt diesen Namen daher, weil er mit ausnehmender Schnelligkeit sein himmlisches Heer mustert und überblickt. 1)

Er ist der gewöhnliche Begleiter seiner Mutter, hat sechs Gesichter, ein mit Augen besäetes Gewand und reitet auf einem Pfaue. 2) Schiwen schickte ihn gegen den übermüthigen Riesen Sura-Parpma, ihn zu bestrafen, welches auch nach einem langen Kampfe geschah; denn der Gott hieb ihn mitten von einander. Aus der einen Hälfte entstand der Pfau, der ihm statt Pferdes dient, aus der andern ein Hahn. 3) Er hat zwey Gemalinnen, die Dewanei, eine Tochter des Indra, und die

1) Paullinus a S. B. in Syst. Brahman. p. 190—195.

2) Calcuttische Abhandl. I. S. 210.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 154. woher auch die beygefügte Abbildung genommen ist.

die Welliammen. 1) Unter den Göttern der zweyten Ordnung wird er faſt am meiſten verehrt, nicht allein durch tägliche Opfer, und in jeder Woche durch ein Faſten, ſondern auch durch beſondere jährliche Feſte. Sein Bildniß findet man in allen Pagoden des Schiwen in einer beſondern Kapelle; er hat aber auch eigene Pagoden an ſolchen Orten, wo einige Wunder von ihm geſchehen ſeyn ſollen. 2) Sein gewöhnlicher Name, unter welchem er auf dieſe Weiſe verehrt wird, iſt Subramannja. S. Subramannja.

Catapatana, nach der Brahminiſchen Religionslehre, ein Geſchlecht unreiner Dämonen, in welche ſolche Genoſſen der Eſchatriga-Claſſe, die ihre Pflichten nicht erfüllt haben, verwandelt werden. 3)

Cauſtubha mani, heißt nach der Indiſchen Mythologie der große Diamant, welchen Wiſchnu am Halſe trägt. 4)

Cenreſi iſt nach der Religionslehre der Tibetaner der Gott, von welchem die Eintheilung in der Religion herrühren ſoll, d. h. die Vertheilung der göttlichen Subſtanz, um dadurch die Natur der ſichtbaren Dinge hervorzubringen. Er heißt auch Pocio und entſprang als ein Kind von bewunderswürdiger Schönheit aus der Blume Pema, die er in ſeinen Abbildungen in der rechten Hand hält. Seine Natur, wie ſeine Theilnahme an dem Daſeyn und der Fortdauer der ſichtbaren Welt, wird man am beſten aus der hier fol-

1) Beſchreibung der Relig. der malabariſchen Hindous S. 96.

2) Daſ. S. 88.

3) Verordnungen des Menu XII. 71.

4) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 103.

folgenden mythiſchen Weltgeſchichte der Tibetaner kennen lernen. 1)

Vor der uns jetzt ſichtbaren Welt gab es unzählige und unendlich viele andere Welten. Die Anzahl derſelben berechnen einige auf eine Million und achtmal hundertauſend. Alle dieſe Welten hatten, ohne von Jemand hervorgebracht worden zu ſeyn, von Ewigkeit her ihr Daſeyn; aber nicht alle ſollten ewig dauern, ſondern nur eine einzige, die des Gottes Hopame, die gegen Abend liegt. Sie wird kein Ende haben.

In dieſen Welten lebten von Ewigkeit her die Seelen und Lahen oder himmliſchen Geiſter. In einigen dieſer Welten iſt kein Geſetz. In dieſe müſſen auf Befehl des Schickſals alle diejenigen Lahen durch die Seelenwanderung übergehen, die in andern Welten, wo das Geſetz von Ewigkeit da war, geſündigt haben. Dagegen kommen wieder in dieſe Welten diejenigen Lahen, die ihr Leben in jenen Welten, wo kein Geſetz iſt, geendigt haben. 2)

In dem Raume, welcher die uns jetzt ſichtbare Welt umſchließt, waren vor ihrer Entſtehung ſechzehn Plätze, wo ſich Lahen aufhielten. Ihre Ordnung war, von unten herauf gerechnet, folgende:

1) Der erſte hieß Chaden, d. i. ein Ort der Freude.
2) Brul ca, der Ort der großen Freude über die Wunderwerke, welche die Lahen daſelbſt verrichten.
3) Gen Brul Vangce, d. i. die durch Wunderwerke Mächtigen.
4—7) Der vierte, fünfte, ſechſte und ſiebente führen den gemeinſchaftlichen Namen Zang-benesgi, d. i. ein Platz, wo man ſich vier verſchiedenen Arten heiliger Betrachtung überläßt.
8) Ho Scel, voll Licht und Glanz.

9. Ze

1) Ant. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 229.
2) Ibid. p. 181.

9) Ze me ho, mit ewigem Lichte glänzend.
10) Chie ciung, mäßige Tugenden.
11) Ze me chie, eine Gegend voll unendlicher Tugenden.
12) Mi ceva.
13) Mi Tung va.
14) Scindu tova, der Höchste.
15) Chia Nom Rangva, der größte Friede.
16) Hua Min, der Allerhöchste über allen.

In dieſen verſchiedenen Plätzen ſind die Lahen nach der Beſtimmung des Schickſals mit Körpern bekleidet, ſie tragen prächtige Kleider, genießen Vergnügungen und köſtliche Speiſen. 1)

Dagegen giebt es über dieſen ſechszehn Plätzen noch vier andere Welten. In dieſen leben die Lahen ohne Körper, ohne Speiſe und Trank, überlaſſen ſich ganz der Betrachtung himmliſcher Dinge, und beklagen das Schickſal der Menſchen, daß ſie ſo lange und mühſame Wanderungen unternehmen müſſen. Dieſe vier Wohnplätze der körperloſen Lahen ſind:

1) Nam ca taje chiece.
2) Nam ſce taje chiece.
3) Ci jang me be chiece.
4) Dusce me min chiſ chiece. 2)

Den erhabenen und glückſeligen Reichen der Lahen ſind ſechszehn Gnielvà oder Wohnplätze der Verdammten entgegengeſetzt, deren achte Strafen mit Feuer, achte aber Strafen mit Kälte oder Froſt enthalten. Zwey andere, in welchen die Martern auf das Höchſte getrieben ſind, heißen: Jang ſci jang ſo und Nar me. Auf dieſe Weiſe ſind zuſammen achtzehn hölliſche Regionen, in welche die Seelen der Sünder von der Gewalt des Schickſals geſtoßen werden. Eine jede Welt hat ſo viele Oerter der Qual, und alle diejenigen, welche

1) Ibid. p. 182.
2) Ibid. p. 183.

welche darin gemartert werden, haben eine körperliche Gestalt. Obgleich aber die Strafen in der Welt Narme eigentlich nicht ewig sind, so werden sie doch so lange fortdauern, daß man ihr Ende nicht finden, noch es sich vorstellen kann. Diejenigen, welche bey dem Untergange der jetzt sichtbaren Welt in dem geschaffenen Narme gefangen sind, werden noch in andere unerschaffene und ewige Narme übergehen, deren es eben so gut wie ewige und unerschaffene Welten giebt. 1)

Als statt dieser sichtbaren Dinge nichts als ein leerer Raum war, erforderte es der einzig von der Natur und dem Zustande der in andern Welten lebenden Seelen abhängige Zusammenhang mit Nothwendigkeit, daß diese sichtbare Welt entstünde. Sogleich erhob sich auf Antrieb des Schicksals (agente fato) ein außerordentlich heftiger Wind, und eine Menge durch denselben zusammengejagte schwere Wolken hörten lange Zeit nicht auf, eine unbeschreibliche Menge Wasser von sich zu geben. Das Wasser erhielt sich über der dicken Luft, die durch eben den Wind hervorgebracht worden war, und daraus entstand das große und weite Meer. In diesem Meere brach ein neuer und heftiger Wind aus, der in einem erschrecklichen Sturm Alles darin in Unordnung brachte. Durch diese heftige Bewegung und Wallung der Gewässer kam ein Goldschaum hervor, durch welchen, als er auf den Grund fiel, ein goldener Grund des Meeres gebildet wurde, Ser chij Sasgi, Goldland, genannt. Ein dritter, eben so heftig wirbelnder Wind stürzte das ganze Meer übereinander, daß es sich in hohe Wellen aufthürmte. Aus diesen erhob sich eine unendliche Menge Atome, die sich in fünf Gattungen zertheilten. Einige hatten die Natur der Erde, Sa; andere des Goldes, Ser; andere des Crystalls, Scel; andere des Pemà oder Paimaraca, eines kostbaren Steins von rother Farbe, und noch andere

1) Ibid. p. 183.

andere endlich des Bedhurià, eines gleichfalls sehr kostbaren Steins von grüner Farbe.

Aus der Vereinigung der Erdatome bildeten sich die vier Theile der Welt, und die Inseln oder acht festen Länder. Der mittägige Theil, Zambuling genannt, mit den beiden Inseln Ngajap und Ngajapsce hatte die Gestalt einer Pyramide; eine sphärische Form hatte der westliche Palangcio, mit seinen beiden Inseln Jonden und Lamciodrò; viereckig war der nördliche Tramignien mit seinen Inseln, deren eine gleichfalls Tramignien, die andere Tramignienda hieß; halbsphärisch oder halbcirkelförmig aber sind die beiden Inseln Lù und Lùpà, und der östliche Theil Lùpàling. 1)

Aus der Vereinigung der vier übrigen Gattungen von Atomen entstand im Meere ein Berg von bewundernswürdiger Höhe und Breite, welcher Righiel Lunbo, zuweilen auch Riroù genannt wird. Die östliche Seite dieses Berges war zusammengesetzt aus crystallenen Atomen; die südliche aus Paimaracäischen; die westliche aus Bedruriacäischen und die nördliche aus goldenen. In viereckiger Gestalt erfüllt dieser Berg über und unter dem Wasser den Raum eines Pahtzè oder achtzigtausend Meilen. 2) An allen Seiten des Berges findet man sehr hohe Stufen, jedesmal aus eben der Materie, wie die Seiten, an welchen sie sind.

Der Berg Righiel wird von sieben goldenen Bergen umgeben, deren erster mit ihm verglichen um die Hälfte kleiner ist, und in demselben Verhältniß nimmt auch die Größe der übrigen stufenweise nacheinander ab. Die

1) Ibid. p. 184. 185.

2) Dieser Righiel Lunbo der Tibetaner soll kein anderer seyn als der Sómera oder Merupa der Indier und der Rumpf des Schöpfungsbaumes der Japaner. Georgi l. c. p. 185.

Zwiſchenräume, durch welche dieſe Berge von einander getrennt werden, ſind ſieben Meere, die einen Honiggeſchmack und verſchiedene Farben haben. Gegen Morgen ſind ſie weiß und cryſtallfarbig; gegen Mittag grün oder vielmehr himmelblau; gegen Abend roth und gegen Mitternacht golden. Die Namen dieſer Meere ſind:

1. Nambaredu Ki-Rol thzò.
2. Tanari Ki-Rol thzò.
3. Tanatu Ki-Rol thzò.
4. Scioldazin Ki-Rol thzò.
5. Seng teng Ki-Rol thzò.
6. Gna ſcign zin Ki-Rol thzò.
7. Pazacenki ghiamzò cenhò, das große, ſalzige und bittere Meer. Acht Berge ſind alſo mit dem Righiel und acht Meere mit dem urſprünglichen und erſtentſtandenen Meer. Die ganze irdiſche Welt heißt Gikten. 1)

An der ſüdlichen Seite des Righiel ſtehet der wunderbare Baum Zampuh, von den Indiern Giamun genannt. Seine langen Wurzeln gehen bis in das Meer Matroba, welches in dem Reiche Sciamphalà liegt, die Höhe ſeiner Aeſte aber erreicht den Gipfel des Bergs. Die Wurzeln laufen unter der Erde gegen Morgen auf hundert Meilen weit fort; ſeine Aeſte aber erſtrecken ſich gegen Weſten ſo weit, daß ſie bis an die nördliche Seite des Berges reichen. Die Früchte deſſelben genießen die Lahen, die auf dieſem Berge wohnen.

Vier große Steine an dem Stamme des Zampuh geben vier heiligen Flüſſen den Urſprung, dem Gangi, Sinthù, Pahkiù und Sita. Der Stein gegen Oſten ſtellt einen Elephantenkopf, der gegen Mittag einen Ochſenkopf, der gegen Abend einen grünen Pferdekopf und der gegen Norden den Kopf eines Löwen vor. Ueberhaupt iſt die Geſtalt der Erde rund. Das feſte Land

1) Ibid. p. 185. 186.

Land iſt mit einem Salzmeer umgeben, und dieſes wieder mit einer ungeheuern eiſernen Mauer, die das ganze Gebäude zuſammenhält. Der Elemente ſind fünfe, Sceing, Holz; Me, Feuer; Sa, Erde; Cia, Eiſen; Ciu, Waſſer. 1)

Nachdem die Welt auf ſolche Weiſe entſtanden war, wollte die Nothwendigkeit und die Gewalt des Schickſals, daß ſie auch Bewohner hätte. Und ſiehe, lebendige Seelen, vom Schickſal angetrieben, begaben ſich ſowohl aus den obern Welten, als aus den ſechszehn Regionen der Lahen, in die unſrige herab und vereinigten ſich mit irdiſchen Leibern. Kein Unterſchied des Geſchlechts war unter ihnen. Alle leuchteten von einem angebornen Glanze, einem wunderbaren Licht, welches, da vorher noch alles mit Finſterniß bedeckt war, indem weder die Sonne noch irgend ein Planet von oben Licht gab, die Welt auf eine wunderbare Weiſe erhellte. Die bekörperten Lahen unſerer Welt hatten das Leben in ſich; daher genoſſen ſie keine Speiſe und bedurften auch keiner. Selbſtſtändig und zu einem gleichmäßig zu erhaltenden Leben durch eigne Macht geſchickt, lebten ſie in dieſem glücklichen Zuſtande unzählige Jahrhunderte hindurch; kaum aber hatten ſie von den Früchten der Erde gekoſtet und gegeſſen, ſo wurden ſie alle ſchwarz und finſter. Nun erſt ſtiegen Sonne, Mond, die Planeten und Sterne aus dem Meere empor, und ſtellten, indem ſie die Finſterniſſe vertrieben, das Licht wieder her.

Die Sonne von ſphäriſcher Geſtalt heißt Me Seel le trupha, d. i. weſentlicher Glanz des Cryſtallfeuers, weil ſie aus einem feuerfarbigen Cryſtall beſtehet. Alles Licht, was in ihr erblickt wird, iſt aus den Lahen gefloſſen. Dieſe Sonne, deren Durchmeſſer ein und funfzig Meilen betragen ſoll, iſt ein Land, in welchem die Lahen ſäen und erndten, und von deren Früchten ſie ſo lange genießen und leben, bis ſie nach Ver-

1) Ibid. p. 186. 187.

Verlauf vieler Jahrhunderte dem Tode unterliegen und anderswohin in andere Körper wandern, sie zu beleben. Man glaubt, daß sie einen Theil der sichtbaren Welt ausmachen. Die Strahlen, welche aus den Körpern der Lahen auf die Crystallscheibe der Sonne fallen, bringen, indem sie darin gebrochen auf unsere Erde zurückprallen, wunderbarer Weise den Glanz hervor, von welchem unser Erdkörper erleuchtet wird.

Die Natur des Mondes besteht aus reinem Crystallwasser, weswegen er Cihú Scel le Trupba, d. i. des Crystallwassers reine und glänzende Substanz genannt wird. Sein Licht ist kein eigenes und angebornes, sondern, wie das der Sonne, ein Ausfluß aus den Körpern der Lahen. Der Durchmesser des Mondes enthält funfzig volle Meilen. Der Kreis (orbis) beyder Gestirne, der Sonne und des Mondes, ist vollkommen sphärisch, und wird auf einem, die Form eines Schiffs habenden Wagen gezogen. Sieben Pferde ziehen ihn durch die luftigen Gefilde, die, statt des Fuhrmanns, einzig vom Schicksal geleitet und regiert werden. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit der Natur und dem Licht der übrigen Sterne. Die Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen, wenn die Ungeheuer Tracehn, welche halb Menschen und halb Drachen sind, und der Sonne wie dem Mond bey Tag und Nacht nachstellen, eines von beyden mit ihrem Rachen fassen und zu verschlingen suchen. r)

Nachdem nun auf diese Weise die Gestirne zu Erleuchtung der Welt hervorgegangen waren, wurden die Körper der Lahen, schon vorher durch Finsterniß befleckt, nun ganz ermattet, bald ein Raub des Todes, ohne daß ihr Geschlecht sich fortgepflanzt hatte, weil sie aus Mangel des Geschlechts zum Kinderzeugen ganz unfähig waren. Die Seelen, vom Schicksal ergriffen, wurden in andere Welten geführt, und wanderten in andere Körper, um die Belohnun-

r) Ibid. p. 187 — 189.

nungen für gute, und die Strafen für böse Handlungen zu empfangen. Auf dieſe Weiſe ging das erſte Weltalter zu Ende.

Das zweyte fingen die Lahen an, welche durch die Nothwendigkeit des Schickſals ſowohl aus ihren urſprünglichen Wohnſitzen als den vorhin erwähnten anderen Welten auf die unſrige verſetzt wurden, ſie zu bewohnen. Eine faſt unzählige Menge von Seelen kam auf die Erde, und erhielt durch die Kunſt des Schickſals irdiſche Körper, einige unter menſchlicher Geſtalt, andere unter der Geſtalt von Thieren. Die meiſten erhielten menſchliche Geſtalt, aber nur zwey hatten den Unterſchied des männlichen und weiblichen Geſchlechts. Von ihnen ſchreibt ſich die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes her.

Mann und Frau lebten anfänglich lange Zeit, ohne an die Fortpflanzung ihres Geſchlechtes zu denken; in der Folge aber empfanden ſie die Reizungen der lüſternen Natur. Zuerſt fiengen ſie an durch bloße oft wiederholte abwechſelnde Blicke einander eine gewiſſe geheime Wolluſt der Bruſt mitzutheilen und dadurch Kinder zu zeugen und hervorzubringen. Dieſe erſte Art Nachkommen zu zeugen dauerte lange Zeit fort, bis zu den wechſelnden Blicken ein ſanftes Lächeln kam; von dieſem kam es zu Berührung der Hände, von den Berührungen zu Küſſen, von den Küſſen zu Umarmungen, und von den Umarmungen endlich zu jener fleiſchlichen Begattung, welche die Oberhand behielt. Dieſe letzte Art der menſchlichen Fortpflanzung iſt von dem Gott Cenreſi und der Göttin Kadroma herzuleiten, die als Prasrinpo und Prasrinmo unter der Geſtalt wilder Affen die Uraltern des Tibetaniſchen Volks waren 1.)

Die drey Götter Giam Jang, Cihana Torcèh und Cenreſi, welche zuſammen in dem göttlichen Pallaſte Rivo Trung Zim, in der erſten Region Kaden über dem Berge Righiel, wo das Paradies dieſer

1) Ibid. p. 199. 200.

dieſer ſichtbaren Welt iſt, wohnten, hielten eine Verſammlung und berathſchlagten, wie Tibet zu bevölkern ſey. Giam Jang, der vornehmſte, hielt eine Anrede und zeigte, es ſey, um das Menſchengeſchlecht dort fortzupflanzen, kein andres Mittel, als daß einer von ihnen die Geſtalt und Natur eines Affen annehmen müßte, die Kadroma aber gebeten würde, in eine Aeffin zu wandern. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen. Cenreſi wanderte in einen Affen, und zeugte als Prasrinpo mit der Kadroma als Prasrinmo Kinder, drey männlichen und drey weiblichen Geſchlechts; und dadurch iſt Tibet mit Menſchen bevölkert worden. 1).

Jene vielfache Art der Zeugung durch Blicke mit den Augen, Lächeln des Mundes, Berührungen, Küſſe und Umarmungen iſt aber nicht für Menſchen in ihren groben und irdiſchen Leibern; ſondern den Lahen eigen, die in Dopekham wohnen. Dieſes Dopekham, welches auch das Reich der Wolluſt (regnum concupiscentiae) genannt wird, begreift ſechs über der Sonne gelegene Plätze:

1. Genprulvangce, wo die Lahen beyderley Geſchlechts bloß durch abwechſelnde Blicke Kinder zeugen, und zwar einige von fünf, andere von ſieben und noch andere von zehn Jahren;

2. Brulcà, wo es durch Anlächeln geſchieht;

3. in Kaden geſchieht es durch Berührungen der Hände;

4. Tob Prelvà, durch Küſſe und Umarmungen; in

5. 6. Sum-cibù-tzha-ſum und Ghielcenſgi aber durch wirklichen Beyſchlaf. Alle dieſe Lahen werden für Götter gehalten, und aus dieſem Reiche der Wolluſt waren die, welche auf unſere Erde herab-

1) Ibid. p. 279. 280.

abkamen, das menschliche Geschlecht hervorzubringen und fortzupflanzen. 1)

Gleichen Ursprung hatten auch die Thiere. Die Lahen, die in jenen obern Regionen unreiner als andere waren, wurden durch die Gewalt des Schicksals herabgeschickt und gezwungen, sich mit den groben Leibern der Thiere beyderley Geschlechts zu bekleiden. So wie sie nun selbst von mancherley Art waren, so haben sie die mancherley Gattungen von Thieren auf der Erde, im Wasser und in der Luft hervorgebracht. In den oben erwähnten sieben Meeren giebt es Ungeheuer männlichen und weiblichen Geschlechts, mit menschlichen Gesichtern, aber mit einem Fisch- oder Schlangen-Leibe. Alle stehen in verschiedenen Ordnungen unter Schlangenkönigen. 2)

Die Perioden der Seelenwanderung belaufen sich auf dreytausend und achtzig Jahre in drey Weltaltern; der Plätze oder Welten aber, in welchen die Wanderungen der Seele statt haben, sind fünfe:

1. Sum-cihù-thza-Sum, der Ort der Lahen;

2. Lha-ma-in, der Ort der Halbgötter;

3. Gikten, der Wohnplatz der Menschen;

4. Jtà, der Ort der Tantalen, welche Knochengestalten oder Gerippe sind, die Ungeheuern und menschlichen Gespenstern weit ähnlicher sehen, als Menschen. 3)

5. Tudrò, der Ort der Thiere. In dieser Welt ist die Luft mit Vögeln, die Erde mit allen Gattungen von Landthieren, Gewürmen und Insecten, und das Meer mit Fischen erfüllt. Hier geschieht die Verwandlung

1) Ibid. p. 201.

2) Ibid. p. 213. 214.

3) Ibid. p. 488.

lung der Lahen in Thiere, in Gikten aber in Menschen. 1)

Die Erde war anfänglich ungemein fruchtbar, und brachte alles, was zum Unterhalt und Vergnügen der Menschen nöthig war, ohne künstliche Anbauung hervor. Die ersten Menschen nahmen aber auch sehr mäßig von den Früchten der Erde, immer nur so viel, als sie auf einen Tag zu ihrem Unterhalte brauchten. In der Folge kam einer, gefräßiger als die übrigen, und sammelte eine doppelte Portion Früchte an einem Tag. Durch dieses einzige Beyspiel verführt, vermehrte sich in kurzer Zeit die Habsucht der Menschen dergestalt, daß sie versuchten, auf einmal so viel einzusammeln, als sie auf ein ganzes Jahr nöthig zu haben glaubten. Seitdem fieng das Mein und Dein an unter den Menschen die Oberhand zu erhalten, und die Veranlassung aller Streitigkeiten zu werden. Die Erde, zeither eine gütige und freygebige Ernährerin, von den Verbrechen der Sterblichen bewegt, fieng nun an stiefmütterlich nur Dornen und Disteln zu tragen. Die Menschen sahen sich zu der beschwerlichen Arbeit des Ackerbaues gezwungen, und so viel Land an sich zu reißen und in Besitz zu nehmen, als ihnen nur möglich war. Unaufhörliche Streitigkeiten waren die Folge davon, bis endlich einer, der sich vor den übrigen auszeichnete, in einer veranstalteten Versammlung die Menge überredete, sich einen Fürsten zu erwählen, der die Streitigkeiten beylegen und einem jeden seine bestimmten Grenzen vorschreiben könnte. Hierauf wurde in einer zweyten dazu angesetzten Wahlversammlung zum obersten Regenten erwählt Mang-pò-curvè-ghiel-pò, d. i. vielen Menschen verehrter König. Dieses geschah in dem südlichen Theile der Erde. 2)

Der

1) Ibid. p. 214. 215.

2) Ibid. p. 216—218.

Der erſte König hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn So Cion pah, d. i. den mit menſchlichen Tugenden gezierten Pah. Aus einer Geſchwulſt am Kopf gieng ſein Sohn und Nachfolger hervor, Civochiè, unter deſſen Regierung das zweyte Weltalter ſein Ende erreichte, in welchem die Dauer des menſchlichen Lebens bis auf achtzigtauſend Jahre geſtiegen war.

Aus einer Geſchwulſt am rechten Arme des Civochiè erhielt der König Zeden, d. i. der Schönſte, das Daſeyn. Auf eine ähnliche Weiſe kam ferner aus dieſes linkem Arm ſein Sohn und Nachfolger Gine Zeden, d. i. der zunächſt Schönſte. Dieſer erhielt einen Sohn aus dem rechten Hüftbein, welchem wieder einer aus dem linken Hüftbein geboren wurde. Dieſe fünf Könige wurden mit einem Namen Corlo ghiùrè ghielpò gnà, oder die großen Könige und Beherrſcher der glänzenden Welten, genannt. Sie zierten ſich mit köſtlichen Steinen, und der leuchtende und wunderbare Glanz eines unter denſelben war dem Licht der Sonne ähnlich. Die Weiber waren von ſeltener, ja göttlicher Schönheit und Annehmlichkeit. Die Anzahl der Hofleute, der Elephanten und Pferde war äußerſt groß und glänzend. Die Hofleute waren mit außerordentlicher Weisheit begabt, ſie wußten die geheimſten Gedanken des Königs, und führten dieſelben, ohne einen Befehl zu erwarten, ſeinen Wünſchen gemäß mit unglaublicher Geſchwindigkeit aus. Der Elephant von außerordentlicher Größe und weißer Farbe, und das Pferd mit hyacinthener goldgefleckter Haut, trugen den, der auf ihnen ſaß, unerinnert von ſelbſt gerade dahin, wohin er wollte, und dabey ſo leicht und raſch, daß ſie den ganzen Berg Righiel und die ganze Welt im Zeitraum eines Tages durchliefen. 1)

Man weiß auch noch von fünf großen und berühmten

1) Ibid. p. 218. 219.

ten Kriegern und Eroberern in diesen frühen Zeiten. Der Name des fünften ist verloren gegangen; die übrigen waren:

Ser chii chorlò ghiurvè ghiel po, der König des Goldes, höchster Beherrscher der Welt und der Lahen-Region Sum ciu thzasum auf dem Gipfel des Berges Righiel;

2. Ngul chii chorlò ghiurvè pò, der König des Silbers, Beherrscher dreyer Theile der Welt;

3. Sang chii chorlò ghiurvè ghiel pò, der König des Erzes und zweyer Theile der Welt;

4. Cia chii chorlò ghiurvè ghiel pò, König des Eisens und eines Welttheils im zweyten Zeitalter, als die Menschen noch achtzigtausend Jahre lebten.

Es folgte das dritte Weltalter, in welchem andere Könige aus eben diesem Geschlechte die Regierung aller Völker erhielten. Das Alter der Menschen war kürzer, denn es war auf vierzig tausend Jahre eingeschränkt.

Das vierte Weltalter hatte wieder verschiedene Könige, und schränkte die Dauer des Lebens auf zwanzigtausend Jahre ein.

Im fünften Weltalter endlich wurden die Lebenstage der Menschen dergestalt verringert, daß die gewöhnliche Dauer des Lebens hundert Jahre nicht überschreitet. 1)

Der erste König von Tibet war Gnia-thrizthengo, eine Verkörperung des Cenresi. Die Geschöpfe brachten sich unter einander ums Leben, und die Menschen hatten sich sehr vermehrt. Damit sie nicht länger ohne Gesetze leben möchten und nicht eine zu große Anzahl Seelen, um ihrer Verbrechen willen, in die höllischen Regionen verstoßen würde, hielt die Dreyeinig-

1) Ibid. p. 220.

einigkeit eine neue Versammlung, und Cenresi wanderte in den Leib der Gemalin des Mangkiaba, eines Königs von Hindostan. Als Kind wurde er außer den Gränzen des Reichs weggesetzt. Ein Bauer fand ihn und zog ihn auf. Als Jüngling floh er nach Tibet, und hier wurde er von den Hirten zu Jarlon zum König erwählt, worauf er die Tibetaner mit dem Ackerbau, den Künsten, den Einrichtungen und Gesetzen des bürgerlichen Lebens bekannt machte. Er lebte und regierte ein und neunzig Jahre und hatte zu Nachfolgern seinen erstgebornen Sohn und zwey und zwanzig andere Könige, welche alle zugleich eintausend einhundert und zwey Jahre regierten. 1)

Cenresi, die Personification des Fatums und materiellen Princips der Natur, wird mit eilf pyramidenförmig übereinander stehenden Menschenköpfen vorgestellt. Der zu oberst stehende und die Spitze der Pyramide bildende Kopf ist mit Strahlen umgeben, und hat ein mit himmelblauen geflochtenen Haaren geziertes rothes Angesicht. Mitten auf der Stirne sieht man eine lange glänzende Locke, und oben auf der Spitze des Kopfs ragt ein rundes Stück Fleisch hervor, dessen Spitze mit einem in Gold gefaßten, von goldenem wunderbaren Lichte strahlenden Stein geziert ist. Außerdem schmückt noch eine königliche Krone von Gold mit eingegrabenen Blumen und glänzenden Edelsteinen die göttliche Stirne. 2)

Als er einmal aus tiefer Betrachtung wieder erwachte, und, indem er auf die Welt blickte, bemerkte, wie die Menschen gänzlich von den Pfaden der Heiligkeit abwichen, rannte er von Traurigkeit und Verzweiflung ergriffen mit dem Kopf dergestalt gegen eine Mäuer, daß er in eilf Theile zersprang. Schnell eilte der Gott Hopamé aus dem höchsten Himmel herbey, und verband

1) Ibid. p. 280. 296.
2) Ibid. p. 166.

LIBRARY OF THE

band die zerriſſenen Theile ſo künſtlich, daß ſich aus jedem einzelnen Stück ein eigener Kopf bildete. Den erſten darunter, welcher die andern regiert, nennt man Hopamé, weil man, wie es ſcheint, annimmt, das von Cenreſi zerſtoßene Haupt ſey eines mit dem des Hopamé geweſen. Eben ſo waren unter den acht Armen und Händen, die Cenreſi hat, ſechſe von dieſem Gott hinzugefügt worden. Drey von denen, die zur Linken ſind, tragen als Inſignien die Blume Pema, dann einen Bogen und Pfeil, und zu unterſt ein kupfernes Gefäß mit Waſſer gefüllt; die zur Rechten aber einen Betkranz aus dem koſtbarſten Waſſercryſtall, dann ein Rad, welches die Natur und Eigenſchaften des Cenreſi anzeigen ſoll, wie er durch ſeine Vervielfältigung in alle Arten von Körper und Seelen verwandelt werden könne, und endlich einen gegen die Hand zu etwas eingebogenen Ring, aus welchem die angenehmſte Flüſſigkeit, welche die Eigenſchaft hat, allen Schmerzen ein Ende zu machen, herausfließen ſoll. Die beyden noch übrigen Arme hält er, wie man bey dem Gebet thut, zuſammen gefaltet. Die Köpfe unterſcheiden ſich durch verſchiedene Farben. Einige ſind roth, andere weiß, andere grün gemahlt; der zweyte aber iſt ſchwarz und hat drey Augen. Roth zeigt die Verwandlung des Cenreſi in Könige und Fürſten an, weiß in ſanfte und gütige Menſchen, ſchwarz in rauhe und tapfere und grün in Verbreiter und Erhalter des Geſetzes; die drey oberſten Köpfe aber ſind Symbole der glänzenderen Erſcheinungen deſſelben in Lamen, Königen und Geſetzgebern. Auf dem ſchwarzen Kopfe erblickt man eine Krone, zuſammengeſetzt aus getrockneten Hirnſchädeln oder Spitzen von Hirnſchädeln, die ſich in dunkele goldene Kugeln endigen, das Geheimniß der tieferen Weisheit und magiſchen Kunſt anzuzeigen. Das ganze Götterbild wird noch freundlicher und angenehmer gemacht durch acht weibliche Zierathen, mit welchen man auch die Bildſäulen der Götter Giam-Jang und Cihana Thorcèh zu ſchmücken pflegt. Denn außer

der

der königlichen Krone giebt man ihm Ohrringe, Halsketten, von denen die eine bis an die Bruſt, die andre bis an den Nabel reicht, Armbänder und goldene Fußringe mit Edelſteinen und Perlen beſetzt. Ein ſeidener Mantel umſchlinget zweymal die Lenden. — Zuletzt wird ein grün ſeidener Mantel angelegt, deſſen einer Theil von den Schultern über den Rücken bis an die Ferſen hinunterreicht, der andre wird an den Armen herumgeſchlagen und hängt reich und voll herunter. Alle dieſe Kleidungsſtücke ſind durchgehends mit goldenen Blumen durchwirkt. Noch iſt zu bemerken, daß man an die Bruſt des Gottes die Zeichen des weiblichen Geſchlechts, zwey erhabene Brüſte, hervorſtehen ſieht. Der Thron, auf dem er ſitzt, iſt eine weiße Pemablume von außerordentlicher Größe und wunderbarem Glanze. 1)

Centeotl, bey den alten Mexicanern die Göttin der Erde und des Getreides, auch Tonacajohua genannt, d. i. die uns erhält. Die vorzüglichſte Verehrung erhielt ſie von den Totonacas, welche ſie für ihre vornehmſte Schutzgöttin hielten, und ihr auf einem hohen Berge einen Tempel aufgerichtet hatten, wo eine große Menge Prieſter bloß zu ihrem Dienſte lebte, und die ganze Nation ſie anbetete. Sie hegten eine außerordentliche Liebe zu ihr, weil ſie glaubten, ſie verlange keine Menſchenopfer, ſondern begnüge ſich mit Tauben, Wachteln, jungen Haaſen und dergleichen, die ſie ihr in Menge darbrachten. Sie hofften durch dieſe Göttin endlich einmal von der grauſamen Tyranney der andern Götter, welche ſie zu Menſchenopfern zwangen, befreyt zu werden. 2)

Ganz anders dachten die Mexikaner; denn ſie vergoſſen eine Menge Menſchenblut an ihren Feſten. Sie hatte

1) Ibid. p. 175 — 178. Die beygefügte Abbildung iſt auch aus Georgi genommen.

2) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Thl. I. S. 356.

hatte fünf Tempel in Mexiko, und im vierten, achten und eilften Monat wurden ihr zu Ehren drey Feste gefeyert. Wegen des ersten hieß der vierte Monat Hueizozkli oder die große Wache, weil nicht nur die Priester, sondern auch der Adel und das Volk die Nächte in den Tempeln wachten. Man zog sich Blut aus den Ohren, Augenbraunen, der Nase, der Zunge, den Armen und Schenkeln, um für die sinnlichen Sünden zu büßen, und hieng zum Zeichen mit Blut gefärbte Schwertelblätter an den Thüren auf. Auf solche Weise bereitete man sich zum Fest der Centeotl, welches mit Opfern von Menschen und Thieren, besonders von Wachteln, gefeyert wurde. Kleine Mädchen brachten Maiz-Aehren zum Tempel der Göttin, und widmeten sie ihr; dann trugen sie dieselben auf die Kornböden, damit diese geweihten Aehren das übrige Getreide vor schädlichen Insecten bewahren möchten. Auch wurden allerley Kriegsübungen vor dem Tempel der Göttin angestellt. 1)

Am zweyten ihrer Feste Hueitecuilhuitl oder das große Herrenfest genannt, im achten Monat gleiches Namens, wurde sie unter dem Namen Xilonen verehrt, weil eine Aehre Maiz, so lange die Körner noch weich sind, Xilotl hieß. 2) Es dauerte Tage lang und wurde besonders durch Tänze im Tempel gefeyert. In diesen Tagen theilten der König und die Vornehmen Essen und Trinken unter das gemeine Volk aus. Beides wurde reihenweise auf den untern freyen Platz des Tempels hingesetzt. Das beliebte Getränke Chiampinolli und Tamalli oder Maizkuchen, wie Rollen geformt, waren das gewöhnlichste. Die Priester wurden beschenkt; der Adel gab sich wechselsweise Gast-

mahle,

1) Das. 414.

2) Es war gewöhnlich, den Namen dieser Göttin nach dem verschiedenen Zustand des im Wachsthum befindlichen Maizes zu verändern.

mahle, und beſchenkte ſich mit Gold, Silber, ſchönen Federn und allerley ſonderbaren Thieren. Sie beſangen die Heldenthaten ihrer Vorfahren, und prieſen das Alter und den Adel ihrer Familien. Nach Sonnenuntergang, wenn die Bewirthung des Volks vorbey war, tanzten jeden Abend die Prieſter vier Stunden lang in dem dazu erleuchteten Tempel. Den letzten Tag feyerte man mit dem Tanz des Adels und der Krieger, wobey zugleich eine gefangne Weibsperſon, welche hernach mit den andern Gefangnen geopfert wurde, in den Kleidern der Göttin tanzte. 1)

Die Göttin Tonantzin, d. i. unſre Mutter, welche auf einem Berge, drey Meilen nordwärts von Mexiko, einen Tempel hatte, wohin die Nationen haufenweiſe mit einer erſtaunlichen Menge von Opfern kamen, um ſie zu verehren, war höchſt wahrſcheinlich einerley mit der Centeotl. 2)

Cenzontotochtin auch Texcatzoncatl, der Gott des Weins bey den alten Mexikanern, von den Wirkungen dieſes Getränks auch: Tequechmecaniani, der Erwürger, und Teatlahuiani, der Ertränker genannt. Er hatte in Mexiko einen Tempel und vierhundert Prieſter zu ſeinem Dienſte, wo ihm und ſeinen Mitgöttern jährlich im dreyzehnten Monate ein Feſt gefeyert wurde mit einem Opfer dreyer Sklaven. 3)

Ceſanta heißt die nach den Lehren des Brahminiſchen Religionsſyſtems gewöhnliche Ceremonie des Haarabſchneidens, welche nach der Verordnung des Veda von den drey erſten Claſſen geſetzmäßig im erſten oder

1) Clavigero a. a. O. S. 423. 424.

2) Daſ. S. 362.

3) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Th. I. S. 360. 361. 610.

oder dritten Jahre nach der Geburt vollzogen werden muß. 1)

Chabdschu, eine Ordnung Kalmückischer Priester. 2)

Chachy nennen die Itälmenen, die ursprünglichen Einwohner von Kamtschatka, die Frau des Kutka, von dem sie glauben, er sey der Schöpfer des Himmels und der Erde gewesen. Sie war von ausnehmendem Verstand, aber weniger schön. Kutka lebte mit ihr viele Jahre an den größten Strömen auf Kamtschatka, und zeugte Kinder mit ihr, von welchen die Itälmenen entstanden sind. An jedem Flusse ließen sie einen Sohn und eine Tochter zurück, und daher haben die nach den Hauptflüssen verschiedenen Dialecte ihrer Sprache den Ursprung. 3) S. Kutka.

Chacshusha, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der sieben Menus des Alterthums, welche die Schrift vollkommen verstanden, Nachkomme des Swayambhuva, der aus dem Selbstbestehenden entsprossen war. 4) S. Brahm.

Chadro-ma, auch Kadroma, eine Göttin der Tibetanischen Mythologie, die, unter dem Namen Prasrinmo in eine Aeffin verwandelt, die Stamm- und Aelter-Mutter der Tibetaner gewesen ist. S. Cenresi, Kadroma.

Chailasaca, nach den Brahminischen Religionslehren ein Geschlecht abscheulicher bekörperter Geister, welche sich von Läusen nähren, und in welche die Sudrab, die ihren Beruf versäumten, verwandelt werden. 5)

Chaitu,

1) Verordnungen des Menu II, 32.
2) Müllers Russische Geschichte IV. S. 331.
3) G. W. Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 254.
4) Verordnungen des Menu I. 61. 62.
5) Verordnungen des Menu XII. 72.

Chaitu nennen die Kamtschadalen ein aus Krautwerk und Gras in der Gestalt eines Wolfs zusammengebundnes Bildniß, welches sie als einen Götzen bey ihren Hütten aufstellen. 1)

Chakra ist nach der Indischen Göttergeschichte die himmlische blitzende Waffe des Wischnu, mit welcher er gegen seine und der Götter Feinde kämpfte, und unter andern bey Austheilung des Trankes der Unsterblichkeit dem Riesen Rahu den Kopf abhieb. S. Amrita.

Chalchihuitlicúe, oder Chalchiuhcueje, die Göttin des Wassers bey den alten Mexikanern, Gefährtin des Tlaloc, des Gottes des Wassers. Sie war auch unter andern Namen bekannt, welche entweder die Wirkungen des Wassers, oder die verschiedenen Formen und Farben, die es bey seinen Bewegungen annimmt, andeuteten. So hieß sie z. B.

Apozonallotl und Aculecuejotl, d. i. das Wallen des Wassers;

Xixiquilihui, das Steigen und Fallen der Wellen.

Die alten Tlascalaner nannten sie Matlalcueje, d. h. in grünes Gewand gekleidet, welchen Namen auch der höchste Berg in Tlascala führte, auf dem sich gewöhnlich die Stürme und Ungewitter bilden, die über Angelopoli losbrechen. Die Tlascalaner stiegen auf seine Spitze, um da zu opfern und zu beten. 2)

Zu Ehren der Götter des Wassers und der Berge

1) Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs S. 385.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko. D. Uebers. Th. I. S. 355. Torquemada nennt diese Gottheit des Wassers Xochiquexal, und Boturini, Macuilxochiquetzalli.

feyerte man mehrere Feste. Das erste begieng man am ersten Tage des ersten Monats mit Opfern von Kindern; das zweyte den dritten Tag des fünften Monats mit Opfern von Kindern und Blumen; das dritte am zwölften Tage des sechsten Monats mit Opfern und Tänzen; 1) das vierte am ersten Tag des mit unserm einundzwanzigsten October anfangenden dreyzehnten Monates Tepeilhuitl, welcher Name bloß das Fest der Berge bedeutet. An diesem Feste machte man kleine Abbildungen von Bergen, setzte kleine von Holz oder Baumwurzeln gemachte Schlangen, und gewisse kleine Götterbilder, Checatotontin genannt, darauf, und bedeckte sie mit einem besondern Teige. Darnach setzte man sie auf die Altäre, und verehrte sie als Bildnisse der Berggötter, indem man Loblieder sang, und ihnen Kopalgummi und Speisen zum Opfer brachte. Bey dieser Gelegenheit wurden auch fünf Gefangne, ein Mann und vier Weiber, geopfert, deren jeder, vermuthlich als eine Anspielung auf ein uns unbekanntes Geheimniß, einen eignen Namen bekam. Man kleidete sie in gemaltes und mit elastischem Gummi beschmiertes, aus Aloeblättern verfertigtes Papier, trug sie in Procession auf Tragsesseln zum Altar, und opferte sie auf die gewöhnliche Weise. 2) Das fünfte und letzte Fest der Berg- und Wassergötter fiel in den sechszehnten Monat, welcher mit unserm drey und zwanzigsten December anfieng. Man bereitete sich dazu mit einer viertägigen strengen Lebensart, oder Fasten und Blutlassen vor, und opferte Kopal- und andere Arten von wohlriechendem Gummi. Man verfertigte kleine Abbildungen von Bergen, und widmete sie den Göttern. Kleinern Idolen aus Teig, von allerley Sämereyen bereitet, öffnete man, nach der ihnen erwiesenen Verehrung, die Brust, nahm das Herz mit einem Weberschiffchen heraus, und schnitt ihnen hernach

1) Das. S. 604. 606.

2) Das. S. 427.

hernach die Köpfe ab, wie es mit den Menschenopfern gewöhnlich war. Der Körper wurde durch die Häupter der Familien unter ihr Gesinde zum Essen vertheilt, weil sie sich einbildeten, dadurch von gewissen Krankheiten frey zu bleiben, womit solche, die den Dienst dieser Götter verabsäumten, sonst heimgesucht würden. Die Kleider der kleinen Götterbilder wurden verbrannt, und die Asche, so wie die Gefäße, in welchen sie gemacht worden waren, sorgfältig in ihren Bethäusern aufgehoben. Außer diesen in den Wohnhäusern der Einzelnen gewöhnlichen Gebräuchen wurden auch öffentlich im Tempel einige Menschen geopfert. 1)

Chancoti, ein Gott der alten Mexikaner, dessen Fest im dritten Monat mit nächtlichen Opfern gefeyert wurde. 2)

Chandrayana, richtiger Ciandrayana, d. i. die Mondbuße, ist nach den Brahminischen Religionslehren eine Buße, welche von allen wiedergebornen Leuten, zur Aussöhnung von Sünden des niedern oder dritten Grads, die sie begangen haben, verrichtet werden muß. 3) Man muß dabey seinem Körper durch den alleinigen Genuß von Waldkräutern oder wildwachsenden in Wasser gekochten Körnern kasteyen. 4)

Man unterscheidet die ameisenförmige und gerstenförmige. Jene, welche auch die in der Mitte dünne Buße genannt wird, wird mit der dunkeln Hälfte des Monats angefangen, und besteht darin, daß man in den finstern vierzehn Tagen an jedem Tage seine Nahrung um einen Mundvoll verringert, am Oppositionstage funfzehn Mundvoll ißt, sie in den hellen vierzehn Tagen in dem nämlichen Verhältnisse vermehrt, am

1) Das. S. 430.
2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 605.
3) Verordnungen des Menu XI. 118.
4) Das. XI. 107.

am Tage der Conjunction durchaus faſtet, und ſich bey Sonnenaufgang, Mittags und bey Sonnenuntergang regelmäßig badet. Bey der gerſtenförmigen, welche auch die in der Mitte dicke Buße heißt, wird ganz dieſelbe Vorſchrift beobachtet, aber mit der hellen Hälfte des Monats angefangen.

Die Mondbuße eines Einſiedlers beſteht darin, daß man einen ganzen Monat lang täglich nur acht Mundvoll Waldkorn ißt, und ſorgfältig über ſeine Gedanken wacht. Ein Brahmin, welcher einen Monat über nur vier Mundvoll bey Sonnenaufgang und viere bey Sonnenuntergang ißt, und dabey ſeine Glieder in Schranken hält, thut die Mondbuße der Kinder. Wer aber einen ganzen Monat über nicht mehr als dreymal achtzig Mundvoll wildes Korn, ſo wie es ihm nur vorkommt, ißt, und ſeinen Körper bezähmt, wird mit dem Beherrſcher des Mondes in eine Wohnung kommen.

Die eilf Rudras, die zwölf Adityas, die acht Vaſus, die Maruts oder die Genien der Winde und die ſieben großen Riſchis haben dieſe Mondbuße als ein Sicherheitsmittel gegen alles Uebel ausgeübt. 1)

Chayſi iſt der Name eines mächtigen böſen Geiſtes bey den Bewohnern der Marien- oder Marianen-Inſeln in Oſtindien. Seine Wohnung oder, wie ſie ſagen, ſein Haus heißt Zazarraguan, und iſt ein Ort der Qual, wo er die Seelen, die er in ſeine Gewalt bekommt, mit mannigfaltigen Qualen belegt. Nach ihrer Meinung kommt man aber nicht zur Strafe böſer Thaten in das Haus des Chayſi, ſondern diejenigen, die auf eine gewaltſame Art das Leben verlieren, werden ihm zu Theil; wer dagegen eines natürlichen Todes ſtirbt, kömmt in einen Ort der Seligkeit. 2)

Chemiin

1) Daſ. XI. 217 — 222.

2) V. le Gobien histoire des Isles Marianes p. 65. 66.

Chemiin nennen die Caraiben den groſſen Geiſt, den guten Gott und Herrn aller Dinge, der Himmel und Erde erſchaffen hat. 1) S. Caraiben.

Chicomacatl, ein Gott der alten Mexikaner, deſſen Feſt im zweyten Monat Tlacaxipehualiztli begangen wurde. 2)

Chinchacamac, d. i. der Schöpfer und Erhalter von Chincha, hieß der Gott, welchen die Bewohner von Chincha oder die alten Chinchaer in Peru in einem ſchönen Tempel als ihren beſonderen Schutzgott verehrten, weil ſie glaubten, der von ihren Nachbaren als Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt verehrte Pachacamac möchte, weil er ſo viele Menſchen zu ernähren hätte, ſie endlich verabſäumen und ihnen keinen ſo reichlichen Unterhalt verſchaffen können, als ſie brauchten. 3)

Chineſen, ſ. Sineſen.

Chirlſir, einer der guten Untergötter der Tſchuwaſchen, einer finniſchen Völkerſchaft. 4)

Chiucnahuitzcuintli, einer von den Göttern der Steinſchneider und Juweliren bey den alten Mexikanern, deren Feſt im zwölften Monat gefeyert wurde. 5)

Chûbûlgans, eine Ordnung kalmückiſcher Prieſter. 6)

Ciadu-

1) Allgem. Geſchichte der Länder und Völker von Amerika I. S. 61.

2) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Th. I. S. 605.

3) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VI. p. 313.

4) Georgi's Beſchreibung aller Nationen des Ruſſiſchen Reichs S. 43.

5) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Th. I. S. 610.

6) Müllers Ruſſiſche Geſchichte IV. S. 331.

Ciadurânana, oder Tschiadurânana d. i. der vier Köpfe oder Angesichter hat, quatuor facies habens seu quatuor capita, Name des Indischen Brahma. 1)

Ciadurbhugia, d. i. der vierhändige, Name des Indischen Wischnu. 2)

Ciaka, auch Jacca, nach der Religionslehre der Ceylaner eine rächende und strafende Gottheit, welche einerley mit dem Ciardhâva der Malabaren ist. S. Ciardhâva.

Ciakra heißt nach der Religionslehre der Brahminer das Rad, welches Wischnu in der Hand hält und herumdreht, als ein Sinnbild, wie die Welt durch ihn in ihrem Kreislauf, welcher Bewegung, Erzeugung und Vernichtung erhält, herumgetrieben wird. 3) Ihm, dem Erhalter zu Ehren pflegt man bey dem Frühlingsfeste Onam dergleichen große Ciakras aus Blumen zu verfertigen, und in den Vorhöfen der Häuser aufzustellen, um dadurch anzuzeigen, daß die Sonne nur nach Verlauf der Regenzeit wieder im Annähern begriffen sey, und ihre Herrschaft gleichsam erneuere. 4)

Ciakravanni, d. i. der das Ciakra oder Rädchen, auf welchem sich zwey Dreyecke befinden, in seiner Hand trägt, Name des Wischnu nach der Indischen Mythologie. 5)

Ciakschu, oder Trkanna heißt nach der Indischen Mythologie das dritte und heilige Auge des Schiwen, welches mitten auf seiner Stirne steht, und

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 74.
2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 101.
3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 103.
4) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 362.
5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 101.

und mit dem er alles wahrnimmt. Er wird deswegen auch Trilocèna, der dreyäugige Gott, genannt. Die Schiwaiten oder die Anhänger seiner Secte mahlen sich dieses Auge auf die Stirne. 1)

Ciam-ba, oder Cjam-be, nach der Götterlehre der Tibetaner der Gott der Liebe, welcher gegen Ende der Welt erscheinen wird, das in Verfall gekommene Gesetz wieder herzustellen. Ihm zu Ehren hält man jährlich am zwey und zwanzigsten Tag des ersten Monats bey dem Tempel Lahpranga in der Stadt Lhassa, eine feyerliche Procession. Die eherne mit vielem Gold überzogene Bildsäule des Gottes wird auf einem köstlich verzierten Wagen herumgeführt, während die begleitenden Lhamen-Hymnen anstimmen und die musikalischen Instrumente ertönen lassen. 2)

Ciandra, oder Sandren, fälschlich Chandra oder Schandra, 3) auch Soma, nach der Indischen Mythologie der Mond, der Gott und Beherrscher des Mondes, ein Sohn des großen Altvaters Atterien oder Atri und der Anusuya und zugleich aus dem Wesen des Brahma entsprungen; 4) nach dem Buche Sambhavam aber ein Sohn des Virincen. 5)

Er entführte einst die Tarei, die Gemalin seines Führers Brahsbadi oder Vrihaspati. Dieser beklagte sich bey dem Dewandren, und Dewandren versammelte

1) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 342.

2) Georgii Alphabet. Tibet. p. 727. 728. sq.

3) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 7.

4) Bagavadam im 4. Buch Aſ. Orig. Schr. I. S. 69. 159. Damit stimmt auch eine alte Inschrift überein, in welcher es heißt: „Ihm gebar die Prinzessin Sarkara den Brahman Someswar, der dem Somglich, von Atri entsprossen —“ Calcuttische Abhandl. III. S. 214.

5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 83.

melte ſein Heer und zog gegen Ciandra. Ciandra verband ſich mit den Rieſen, deren Oberhaupt Sukraſſapen war, ja Schiwen ſelbſt beſchützte ihn gegen ſeine Feinde. Brahma aber warf ſich zum Vermittler auf, mißbilligte offenbar das Betragen des Ciandra, und ſtellte dadurch, daß er ihn dahin brachte, die Tarei ihrem Gemal wieder zu geben, den Frieden her. Bald nachher gebar dieſe einen Sohn, den Buden, und hierauf entſtand ein neuer Streit zwiſchen Ciandra und Brahsbadi; denn ein jeder wollte ihn ſich zueignen. Brahma und die übrigen Götter entſchieden zum Vortheil des Ciandra 1), weswegen die Glieder derjenigen Familie der alten Indiſchen Ragias, die von dieſem Buden oder Buddha abſtammten, als unmittelbare Nachkommen des Ciandra, Kinder des Monds genannt wurden 2).

Ciandra fährt in einem glänzenden, von zwey Antelopen gezogenen Wagen und hält in ſeiner rechten Hand ein Kaninchen. 3) Als Soma heißt er ein König der Brahminen und Arzneypflanzen, dem Dakſcha ſieben und zwanzig ſeiner Töchter zu Gemalinnen gab, 4) und an einem andern Ort nennt man ihn den Gott, welcher der Erhaltung der Pflanzen vorſtehet 5). Das Opfer, welches ihm, bey deſſen Erblickung das Volk ſich freuet, gebracht wird, heißt Somajágam und beſteht aus Kräutern, die zerſtoßen werden und deren Saft die Opfernden trinken. Dieſe Kräuter werden durch kurze Ausrufungen, die ſich mit Hum anfangen und mit Om enden, eingeweiht. Der Oberopferer, welcher dieſe Darbringung verrichtet, heißt Somas

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 159. 160.

2) Calcuttiſche Abhandlung I. S. 374 f.

3) The Hoetopades of Vishnoo Sarma tränslated by C. Wilkins p. 320.

4) Verordnungen des Menu IX. 129.

5) Bagavadam im 6. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 104.

mabadi. 1) Bey dem Opfer für die Vorfahren muß unter andern Göttern auch Soma vorher durch geſäuberte Butter, die in das heilige Feuer gegoſſen wird, befriedigt werden 2).

Ciandraſchégara, d. i. der den Mond auf dem Haupte trägt, nach der Indiſchen Religionslehre ein Name des Schiwen, von dem ſich die Sitte herſchreibt, daß einige ſeiner Verehrer eine Abbildung des Mondes an der Stirne tragen 3).

Ciang-ciub, d. i. die Wiedergebornen, auch Ciang-ciub Lhama, die wiedergebornen Lhamen, heißen diejenigen Lhamen, deren Seelen, als ſie Kelonge oder Kloſterleute waren, den höchſten Grad des reinen Lichts erlangt haben. Als ſolche werden ſie nicht weiter vom Fatum gezwungen, in Körper der unreinen Materie zu wandern. Sie können aber freywillig herabfahren, und menſchliche Leiber beleben, um das Geſetz in der materiellen Welt herzuſtellen und den Wanderern den Weg der Seligkeit und des Heils zu zeigen. In dieſem Zuſtande ſind die Ciang-ciub der Sünde nicht mehr ausgeſetzt 4). S. Lhama, Tibetaner.

Ciani, auch Schani, Manda, Pangu, Gauri und Kàla, heißt bey den Indiern der Planet Saturn, oder vielmehr der Genius dieſes Geſtirns, welcher den letzten Tag der Woche beſtimmt und von ihnen unter den neun Planeten, denen ſie das Opfer Yágam bringen und dabey zu ihrer Ehre neunerley verſchiedene Holzarten verbrennen, mit verehrt wird 5). Man ſtellt ſich ihn als einen alten Prieſter vor, der über den Lauf aller Zeiten zu gebieten hat und

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 7.
2) Verordnungen des Menu III. 211.
3) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 109.
4) Georgii Alphabet. Tibet. p. 241. 253.
5) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre S. 11.

und Kinder verzehrt; durch welche allegorische Anspielung sie vermuthlich andeuten wollen, daß allemal sehr viele Menschen sterben, ehe er in mehr als neun und dreyßig Jahren seinen Kreislauf vollendet. Sein Tag, unser Sonnabend, heißt Shaninàl, Shanivàra, Pangunal, Shaniashicia, Shanikelami. 1)

Ciardhàva, d. i. der Feuerspeier, ist der Name einer in Malayalam oder Malabar sehr bekannten Gottheit, die man als einen schrecklichen, zum Niederschmettern immer bereiten Genius schildert. Man nennt ihn auch Schástava, den Naiher, welches sonst ein eigenthümlicher Name des Schiwen ist, und wahrscheinlich ist er eine der diesem als ihrem Oberhaupte untergeordneten rächenden Gottheiten. Er ist ein und eben derselbe mit dem auf Ceylan verehrten Jacca oder Ciaka, der mit feuerspeiendem Munde, funkelnden Augen und in die Höhe gehobenen, zum Klagen bereiten Armen dargestellt wird. Die Ceylaner verfertigen zu gewissen Zeiten ihm zu Ehren eine Hütte, schmücken sie mit Zweigen, Blättern und Blumen, und bringen ihm zur Nachtzeit bey Fackelschein, unter Trommelschàll, Gesängen und Tänzen, allerley Waffen und verschiedene Speisen als Opfer dar. 2)

Cihana Torcèh ist nach der Tibetanischen Mythologie der Gott der Sonne, in welcher er seinen Wohnsitz hat. Sein Bildniß ist fürchterlich und Schrecken erregend. Gleich dem Schiwen der Indier hat er noch ein drittes Auge auf der Stirne. Von Schlangen umgeben, mit blitzenden Augen, zusammengezogenen Augenbraunen, ernstem

1) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 349.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 39. Eine Abbildung des Ciandhava nach einem Indischen Gemälde im Borgianischen Museum findet man in Paullini a S. B. Syst. Brahman. Tab. IV.

ernstem und drohenden Angesichte steht er zwischen Flammen 1). S. Tibetaner.

Cihuacohuatl, d. i. Schlangenweib, oder Quilatzli, nach der heiligen Tradition der alten Mexikaner, im Anfange des vierten Weltalters das erste Weib, welches Kinder und zwar jedesmal Zwillinge gebar. Man hielt sie für eine große Göttin und glaubte, sie erscheine zuweilen mit einem Kinde auf dem Rücken 2). S. Citlallatonac.

Cio Concioà ist nach der Religionslehre der Tibetaner die zweyte Person ihrer göttlichen Dreyeinigkeit, Lex Deus, das Gesetz, welches Gebote und Verbote gegeben hat, damit die Seele den Weg zur Reinigkeit und Heiligkeit erkennen möge 3). Tausendmal schon war er aus Körpern in Körper gewandert, bis er in einem den Namen Ciang-ciub erhielt. Mann und Weib, Vater des Vaters und Mutter der Mutter war er gewesen; denn die fabelhafte Meinung von den Wanderungen hat eine erstaunende Menge Götter hervorgebracht, die alle aus einem Stamme herkommen sollen. Um den Kreis derselben vollständig zu machen, fehlte noch die letzte Wanderung, die er endlich mit Bewilligung der versammelten Lahen im fünften Zeitalter dieser sichtbaren Welt zu unternehmen beschloß.

Der, welcher nur eben Ciang-ciub war, starb in Cadem, dem angenehmen Wohnplatze der Lahen, und wurde, theils um selbst zum höchsten Ziel der Heiligkeit zu gelangen, theils um die verdorbenen Sitten der Menschen zu bessern, noch einmal geboren, oder, richtiger zu reden, er flog in den Leib der Lhamoghiuprul, einer der schönsten

1) Georgii Alphabet. Tibet. p. 281. woher auch die beygefügte Abbildung genommen ist.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 348.

3) Georgii Alphabet. Tibet. p. 274.

ſten und heiligſten Nymphen, die ſich eben mit dem Könige Sezan vermählt hatte. Die Wahrſager hatten ihr vorher verkündigt, ſie würde einen außerordentlich ſchönen und mit aller Heiligkeit begabten Sohn zur Welt bringen, und ſie deswegen Lhamoghiuprul, d. i. eine Göttin von bewunderswürdiger Schönheit und Tugend genannt 1).

Noch ehe der Liang-ciub Ciò Concioà in den Schooß ſeiner neuen Mutter aufgenommen wurde, hatte Chiacin, der Vornehmſte unter den Lahen, ihren Leib mit einer ſolchen Fülle von Glanz überſchüttet, daß er von aller Unreinigkeit befreyet wurde. Ihr ganzer Leib wurde dadurch dergeſtalt erleuchtet und durchſichtig, daß man das darin verſchloſſene, einen außerordentlichen Glanz des Leibes und der Seele von ſich ſtrahlende Kind erblicken konnte, bis es die Mutter durch die rechte Seite an das Licht der Welt brachte, ohne daß man die Spur einer Oeffnung bemerken konnte. Ein Traum habe ihr dieß ſchon angedeutet; denn es kam ihr in demſelben vor, ſie ſehe aus eben dieſer Seite einen ungeheuren Elephanten hervorgehen, der von allen Völkern angebetet und dann in den Himmel geführt wurde 2).

Das Kind, welches Xaca genannt wurde, war kaum geboren, ſo bewegte es ſich gleichſam mit ſieben Sprüngen gegen die vier Weltgegenden und redete ſie einzeln mit folgenden Worten an: „Im Oſten habe ich den ſchweren Lauf der Wanderungen vollendet; hier muß ich zuerſt eingehen. Im Süden habe ich allen Völkern das Geſetz des Geiſtes gegeben; im Weſten trägt ſich meine letzte Wanderung zu, und hier gegen Norden habe ich die Meere der Welt durchſchiffet.“

Sechsmal erzitterte die Erde und neigte ſich; der Aether und alles, was in der Welt iſt, wurde durch ein bewundernswürdiges Licht erleuchtet; einzelnen Menſchen und Thieren wurden fünfhundert Kinder geboren; fünfhundert Schätze ſchloſſen ſich von ſelbſt auf; ein warmer Platzregen fiel

1) Ibid. p. 31. 32.

2) Ibid. p. 32.

fiel vom Himmel und wusch den Leib des Kindes ab; von den Füssen der Mutter entsprang ein Wasserquell; die Lahen aus Cadem kamen herbey, beteten das Kind an und überreichten ihm, während sie Lieder anstimmten, auserlesene und wohlriechende Geschenke 1).

Der Vater führte den Knaben nach Serchiasgy, einer Stadt an den Ufern des Ganges in Indien gelegen und sonst Casi genannt, um ihn nach der Weise der Vorfahren dem Gotte Lharù zu weihen. Auf der Reise wurden bey seinem Anblicke alle Frommen erquickt, die Bösen bekehrten sich und die Beunruhigten des Reichs wurden ruhig. Die Seochiaglensischen Lahen giengen dem Ankommenden haufenweise entgegen, warfen sich vor ihm nieder und bezeigten ihm freudig ihre Verehrung. Alle Wahrsager weissagten Wunderdinge von seiner Zukunft. Ein alter Einsiedler und Prophet Tran-fron-cenbò genannt, als er in seiner entfernten Einsiedeley die Ankunft bemerkte, eilte schnell zu ihm hin, faßte es in seine Arme, drückte es zärtlich und verkündigte dem Vater unter Vergießung vieler Thränen eine religiöse und der frommen Betrachtung gewidmete Lebensart, die es mit Verlassung seiner Gemalin in der Wüste führen würde.

Von Mutterleibe an war der Knabe mit einer Kenntniß aller Dinge begabt, und es gab keine Art von Wissenschaft, die ihm unbekannt gewesen wäre. Zu dem Lehrer, den man annahm, ihm die ersten Anfangsgründe bekannt zu machen, sagte er: Wohlan! hast du noch eine unbekannte Wissenschaft, so trage sie vor! Dieser legte ihm fünfhundert ganz verschiedene Alphabete vor, aber er zeigte, daß sie ihm alle bekannt waren, und machte den Lehrer, zu seinem größten Erstaunen, noch mit ganz neuen Schriftzügen bekannt.

Herangewachsen vermählte er sich mit zwey Weibern, der Trazinmo und der Sazoma. Wider den Willen des Vaters ließ er sich die Haare abschneiden, legte ein geist-

1) Ibid. p. 33.

geistliches Kleid an und begab sich in die Wüste. Dort überließ er sich der Contemplation, unterrichtete Schüler und kam, nachdem er die Dämonen, welche Thu genannt werden, überwunden hatte, wieder zum Vorschein. Er predigte, führte die Irrenden auf den Weg des Heils, gab ein Gesetz, brachte unzählige Völker dahin, ihm zu folgen, bekehrte ganze Nationen, und machte allen Völkern und Ländern, die er besuchte, die Geheimnisse seiner Religion bekannt und überredete sie zur Annahme derselben.

Nachdem er dieses alles und eine Menge Wunder verrichtet hatte, starb er in einem Alter von achtzig Jahren, wobey die Erde erschüttert und die ganze Natur mit Finsterniß umgeben wurde. Er hinterließ seinen Nachfolgern nichts Schriftliches, aber seine Schüler haben alle seine Thaten und Lehren in dreyhundert und acht Büchern beschrieben und aufgezeichnet. 1) (S. Tibetaner, Xaca.)

Ciova, auch Mangalan, d. i. der gute und glückliche, heißt bey den Indiern der herrschende Genius des Planeten Mars 2), ein Priester, Weiser und Rathgeber des Genius der Sonne, nach welchem der Tag dieses Planeten, unser Dienstag, Mangalanàl, Ciovanàl, Ciovavàra, Ciovashicia genannt wird 3).

Citlalicue oder Omecihuatl, eine Göttin der alten Mexikaner, die über die Welt wachte und insbesondere die Wünsche der Weiber befriedigte, Gemalin des Citlallatonac. (S. Citlallatonac.)

Citlallatonac oder Ometeuctli, ein Gott der alten Mexikaner, Gemal der Omecihuatl oder Citlalicue. Sie wohnten in einer prächtigen Stadt des Himmels, wo ein Ueberfluß von Vergnügungen war, wachten über die Welt und vollstreckten die Wünsche der Menschen, der Gott die

1) Ibid. p. 33. 34.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 10.

3) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 348.

die der Männer, und die Göttin, die der Weiber. Man hatte von ihnen folgende Tradition:

Omecihuatl gebar viele Kinder, und zuletzt auch ein steinernes Messer. Dieses Messer warfen die Kinder einmal, es war im Anfang des vierten Weltalters, aus Verdruß auf die Erde hinab. Davon entsprangen tausend und sechshundert Helden, die ihren göttlichen Ursprung wußten, aber keine Bedienten hatten, weil alle Menschen durch ein allgemeines Sterben am Ende des dritten Weltalters umgekommen waren. Sie schickten also einen Gesandten an ihre Mutter und ließen sie um Mittheilung der Kraft ersuchen, Menschen zu ihrem Dienste hervorzubringen.

Die Mutter gab zur Antwort: sie würden bey einer edleren Denkungsart sich würdig gemacht haben, ewig mit ihr im Himmel zu leben; weil sie aber den Wunsch hätten, auf der Erde zu bleiben, so sollten sie zu Mictantecutli, dem Gott der Hölle, gehen, einen Knochen eines verstorbenen Menschen von ihm fordern und solchen mit ihrem Blute besprengen. Daraus würden ein Mann und eine Frau entstehen, und diese das Menschengeschlecht wieder fortpflanzen. Zugleich gab sie ihnen die Warnung, sich vor dem Gott der Hölle in Acht zu nehmen, denn er würde es sogleich bereuen, ihnen den Knochen gegeben zu haben.

Xolotl, einer der göttlichen Helden, gieng mit diesem Unterrichte in die Hölle, und nachdem er Befriedigung seines Gesuchs erhalten hatte, lief er eilends wieder nach der Oberfläche der Erde. Der Gott der Hölle verfolgte ihn zwar sehr eifrig, konnte ihn aber nicht einholen und mußte sich wieder nach der Hölle zurück begeben. Xolotl fiel auf seiner schnellen Flucht und zerbrach den Knochen in ungleiche Stücke. Er hob sie auf und eilte nach dem Orte, wo seine Brüder ihn erwarteten. Diese legten sie in ein Gefäß und besprengten sie mit Blut, das sie aus verschiedenen Theilen ihres Leibes zogen, und so erhielten sie am vierten Tage einen Knaben, und indem sie fortfuhren, die Stücke mit ihrem Blute zu besprengen, nach drey andern Tagen ein Mäd-

chen daraus. Beide wurden dem Xolotl zur Erziehung anvertraut, und von ihm mit dem Saft von Disteln aufgezogen.

Auf dieſe Weiſe wurde das menſchliche Geſchlecht wieder hergeſtellt, und zum Andenken an die Art und Weiſe dieſer Wiederherſtellung entſtand die Gewohnheit des Aderlaſſens, die unter dieſen Völkern ſo gemein war. Das aus den Knochen entſtandene Weib, welches nun zuerſt wieder auf der Erde Kinder gebar, hieß Cihuacohuatl oder Quilatzli. Sie bekam jedesmal Zwillinge, und nach dieſer Wiederherſtellung der Menſchen erhielt jeder der göttlichen Helden unter ihnen ſeine Diener und Anhänger.

Noch war aber keine Sonne wieder da, denn die bisherige war am Ende des dritten Weltalters erloſchen. Die Helden verſammelten ſich deswegen um ein großes Feuer in Teotihuacan und ſagten zu den Menſchen, der erſte, der ſich hineinſtürzte, würde den Ruhm erlangen, Sonne zu werden. Sogleich ſtürzte ſich Nanahuatzin, der Beherzteſte unter allen, in die Flammen und ſtieg zur Hölle hinab. Während der Zeit, in der man den Ausgang erwartete, wetteten die Helden mit Wachteln, Heuſchrecken und andern Thieren, wo ſich die Sonne zuerſt zeigen würde, und diejenigen Thiere, die ſich in ihren Muthmaßungen irrten, wurden ſogleich geopfert. Endlich ſtieg die neue Sonne in der Gegend herauf, die ſeitdem der Aufgang heißt; kaum aber war ſie über dem Horizont, ſo ſtand ſie ſtill. Die Helden, als ſie es bemerkten, verlangten von ihr, ihren Lauf fortzuſetzen. Die Sonne antwortete, es würde nicht eher geſchehen, bis alle Helden umgebracht wären. Wuth und Schrecken bemächtigte ſich der Helden. Einer von ihnen, Citli genannt, ſchoß einen Pfeil nach der Sonne, aber ſie rettete ſich durch Ausweichen. Eben ſo vergebens ſchoß er noch zwey andere ab. Die Sonne ergriff den letzten und ſchoß ihn dem Citli in den Kopf, daß er todt zur Erde fiel. Die andern, durch das Schickſal ihres Bruders furchtſam gemacht, und überzeugt, daß ſie es doch nicht mit der Sonne aufnehmen könnten, entſchloſſen ſich,

ſich, durch die Hand Xolotls zu ſterben. Dieſer nahm hierauf allen Brüdern das Leben und brachte endlich ſich ſelbſt um.

Vor ihrem Tode überließen die Helden ihre Kleider ihren Dienern, und die Spanier fanden bey der Eroberung von Mexiko noch gewiſſe alte Kleider, die man mit beſonderer Verehrung aufbewahrte, weil man glaubte, ſie wären aus der Erbſchaft dieſer Helden. Dieſe Diener waren über den Verluſt ihrer Herren äußerſt betrübt. Ihnen Troſt zu verſchaffen, trug Tezcatlipoca, der Gott der Vorſehung, die Seele der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erden, einem von ihnen auf, in das Haus der Sonne zu gehen und Muſik zu ihren Feſten zu holen. Er verſprach ihm, zu ſeiner Reiſe eine Brücke von Wallfiſchen und Schildkröten zu bauen, und lehrte ihn ein Lied, das er unter Weges beſtändig ſingen ſollte. So entſprangen Muſik und Tanz bey den Feſten der Götter. Das tägliche Opfer von Wachteln für die Sonne hatte ſeinen Urſprung davon, daß die Helden dieſe Vögel geopfert hatten, und die in dieſen Gegenden allgemeine Gewohnheit, Menſchen zu opfern, von dem Beyſpiel Xolotls, der ſeine Brüder umbrachte.

Wie die Sonne des jetzigen Weltalters, entſprang auch der Mond, Mextli. Tezcocizteca l, ein anderer von jenen in Teotihuacan verſammelten Männern, folgte dem Beyſpiel des Nanahuatzin und ſtürzte ſich auch in die Flammen; weil ſie aber nicht mehr ſo heftig waren, bekam er nicht den Glanz wie jener und wurde in den Mond verwandelt. 1)

Citli, nach der Tradition der alten Mexikaner, einer der ſechszehnhundert Helden göttlicher Abkunft, der im Anfange des vierten Weltalters von der neuen Sonne mit einem der Pfeile, die er nach ihr geſchoſſen hatte, erlegt wurde. (S. Citlallatonac.)

1) Clavigero's Geſchichte von Mexiko Th. I. S. 346—350.

Citraga, d. h. ein farbiger Zierath an der Stirn, heißen jene hieroglyphiſchen Zeichen, welche ſich die Indier nach einem uralten Religionsgebrauche auf die Stirne oder auf die Bruſt mahlen, um dadurch entweder ihre beſondere Verehrung einer gewiſſen Gottheit, oder ihre Anhänglichkeit für eine gewiſſe philoſophiſche Secte an den Tag zu legen. Wer den geheimen Sinn dieſer Unterſcheidungszeichen verſteht, der kann, wenn er einen Indier erblickt, ſogleich errathen, zu welcher religiöſen Secte oder Schule ſich derſelbe bekennt. 1) (S. Tilaga.) Einige dieſer Zeichen werden mit rothem Sandelholz gemahlt, andere mit Cuncuma, andere mit Magnel, andere mit Aſche von verbranntem Kuhmiſt, andere mit Reißmehl, andere mit Erde, welche man in der Gegend eines Tempels, eines heiligen Fluſſes oder ſonſt einer der Gottheit geweihten Stätte aufgenommen hat und zuweilen mit etwas Aſche von verbrannten Menſchenkörpern vermiſcht. Das Sandelholz, der Saffran und die Aſche ſind dem Feuer, der Sonne, dem Monde und den Planeten geheiligt; der heiligen Erde hingegen, des Reißes, des Mehls und der Kuhmiſtaſche bedient man ſich zu Ehren des Wiſchnu und der Lakſchnu. Dieſe Zeichen werden von jedem während der gewöhnlichen Abwaſchungen an die Stirne gemahlt und dabey jederzeit gewiſſe Gebetsformeln zum Lobe der Gottheit hergeſagt, welcher ein ſolches Zeichen gewidmet iſt. Bey feyerlichen Abwaſchungen verrichtet der Prieſter dieſes Geſchäft und bemahlt allen denen, die ſich gereinigt haben, mit ſeinem Finger die Stirne. Niemand darf ſich einer gottesdienſtlichen Verrichtung unterziehen, ohne ſich vorher mit einem dieſer Zeichen bemahlt zu haben. 2)

Citu hieß das vierte jährliche Feſt der alten Peruaner, welches als ein Reinigungsfeſt begangen wurde, um alle Krankheiten und Beſchwerden des Lebens aus der Stadt

1) Des Fra Paolino Reiſe nach Oſtindien S. 342.
2) Daſ. S. 346.

Stadt und der umliegenden Gegend zu verbannen. Man bereitete ſich durch Faſten, Enthaltſamkeit und große Anſtalten dazu vor. Den ganzen erſten Tag des Herbſtmonats, welcher anfieng, wenn Tag und Nacht gleich geweſen waren, faſteten Männer, Weiber und Kinder aufs ſtrengſte. In der darauf folgenden Nacht beſchäftigten ſie ſich damit, das Brod Cancu zu bereiten. Man knetete es in verſchiedene Klumpen zuſammen, und ließ es, weil ihnen der Gebrauch von Backöfen unbekannt war, in großen irdenen Töpfen zu einer Maſſe zuſammenbacken. Man machte aber zweyerley Arten dieſes Brodes. Unter den Teig der einen miſchte man Blut von Kindern, insbeſondere von Knaben von fünf bis zehn Jahren, welches man ihnen zwiſchen den Augenbraunen und Naſenlöchern abgezapft hatte. Zur Bereitung deſſelben verſammelten ſich die Anverwandten am Abend des Faſttags, als zu einer feyerlichen Ceremonie. Brüder giengen in das Haus des älteſten unter ihnen, diejenigen aber, welche keine Brüder hatten, begaben ſich in die Wohnung des älteſten unter ihren nächſten Verwandten. Gegen Morgen wuſchen ſie ſich den ganzen Leib, nahmen hierauf etwas von dem mit Blut gemengten Teig und riebben ſich damit den Kopf, das Geſicht, die Bruſt, die Schultern, die Arme und die Schenkel, um, wie ſie ſagten, ſich zu reinigen und alle Krankheiten und Gebrechen von ihrem Körper zu entfernen. Wenn es geſchehen war, dann nahm der älteſte und angeſehenſte der Familie ein Stückchen von dieſem Teig, rieb die Hausthüre damit und ließ es daran kleben, zum Zeichen, daß die Reinigung der Leiber in dieſem Hauſe geſchehen ſey.

Zu gleicher Zeit verrichtete der Oberprieſter dieſelbe Ceremonie im Tempel der Sonne. Andere Geiſtliche ſchickte er ab, ſie in dem Hauſe der ihr gewidmeten Jungfrauen in Huanacauri, einem eine Meile von der Stadt gelegenen, und weil er der Ort geweſen iſt, wo ſich der erſte Ynca, Manco Capac, aufgehalten, ehe er nach Cuyco kam, hochverehrten Tempel und noch an anderen heiligen Orten zu begehen. Im Pallaſt des Königs kam ſie dem älteſten

testen Oheim desselben zu. War sie vollbracht und stieg nun die Sonne am Horizont herauf, so bat man sie ehrerbietig, alle innere und äußere Uebel von ihnen zu entfernen, und hierauf brach man die Fasten, indem man etwas von dem andern, ohne Blut bereiteten Brode genoß.

Nach dem Gebet an die Sonne, welches, damit es von allen zugleich verrichtet würde, auf eine bestimmte Zeit festgesetzt war, sah man einen Ynca von königlichem Geblüte aus der Festung kommen. Sein Kleid war rings um den Leib aufgeschürzt, und in der Hand hatte er eine Lanze, die von der Spitze bis an den Heft mit allerley bunten Federn umwunden und mit einer Menge goldener Ringe geziert war. Er stellte einen Kriegsboten der Sonne vor, und stieg, indem er als ein solcher aus der Festung und nicht wie ein Friedensbote aus dem Tempel kam, von dem Hügel Sacsahuamam herab bis auf die Mitte des Hauptplatzes der Stadt, während er beständig seine Lanze schüttelte. Hier stießen vier andere Yncas von königlichem Geblüte zu ihm, welche auch solche geschmückte Lanzen trugen und ihre Kleider gleichfalls aufgeschürzt hatten, wie es alle Peruaner zu thun pflegten, wenn sie schnell gehen oder ein wichtiges Geschäft verrichten wollten, um durch das lang herabgehende Kleid nicht verhindert zu werden. Der Kriegsbote der Sonne berührte ihre Lanzen mit der seinigen und sagte zu ihnen: „Die Sonne gebietet euch, als ihren vier Boten, alle Beschwerden und Krankheiten aus der Stadt und der umliegenden Gegend zu verjagen.“

Sogleich machten sich die Yncas auf und giengen durch die Stadt der vier großen Straßen, auf denen man, wie sie glaubten, zu den vier Gegenden der Welt kommen konnte. Während sie durch die Stadt wandelten, traten die Einwohner, alt und jung, Männer und Weiber in die Thüren der Häuser, erhoben ein Freudengeschrey, schüttelten ihre Kleider, als wollten sie den Staub abschütteln, rieben dann Kopf, Gesicht, Arme und Schenkel mit der Hand, als wenn sie diese Theile waschen wollten, und bildeten sich ein, dadurch Uebel und Krankheiten aus ihren Häusern zu jagen,

damit

damit die Boten der Sonne sie aus der Stadt verbannten. Diese eilten mit ihren Lanzen eine Viertelmeile vor dieselbe hinaus, wo sie abermals vier Yncas trafen, die aber nicht von königlichem Geblüte, sondern nur privilegirte waren. Diese nahmen ihnen die Lanzen ab und liefen damit auch eine Viertelmeile weit, bis sie wieder von andern abgelöst wurden, und so wurden die Lanzen von Station zu Station immer durch andere Yncas bis auf fünf oder sechs Meilen weit von der Stadt gebracht, und von den letzten an dem bestimmten Ziel in die Erde gesteckt, um damit anzuzeigen, daß Uebel und Widerwärtigkeiten hier begrenzt und angewiesen wären, diese Schranken nicht zu überschreiten.

In der folgenden Nacht liefen sie mit brennenden, an ein kurzes hanfenes Band gebundenen Fackeln, welche Pucuncu genannt und aus Stroh zusammengeflochten wurden, durch die Straßen der Stadt bis hinaus an den Fluß, in welchem man sich am vorigen Tage gewaschen hatte. So wie man mit den Lanzen die Uebel des Tags aus der Stadt getrieben hatte, glaubte man mit den Fackeln ebenso die Uebel der Nacht zu verjagen, und man warf nun die fast verbrannten Fackeln in den Fluß, damit der Strom die aus den Häusern und der Stadt vertriebenen Uebel mit sich ins Meer führen möchte.

Nachdem sie sich nun also des Eisens und des Feuers bedient hatten, um die Uebel, die ihnen in diesem Mondesviertel begegnen konnten, auszurotten und hinwegzutreiben, dann stellten sie öffentliche Lustbarkeiten an. Sie dankten der Sonne für die Befreyung von Uebeln und brachten ihr eine Menge Schafe zum Opfer, deren Blut und Eingeweide ins Opferfeuer geworfen, das Fleisch aber gebraten, unter die Anwesenden vertheilt und öffentlich verzehrt wurde. Gesänge und Tänze wechselten mit den Schmausereyen ab und man unterließ nichts, was in den Privathäusern und auf den öffentlichen Plätzen einiges Vergnügen gewähren

konnte,

konnte, um anzuzeigen, daß die von der Sonne erhaltene Wohlthat ihnen allen gemein sey 1).

Coatlantana, auch Coatlicue, die Göttin der Blumen bey den alten Mexikanern. Sie hatte einen Tempel in Mexico, Jopico, wo ihr Fest im dritten Monat, welcher in den Frühling fiel, von den Xochimanqui oder Blumenhändlern gefeyert wurde, indem sie ihr unter andern künstlich geflochtene Blumensträußer opferten. 2)

Coatlicue, die Göttin der Blumen bey den alten Mexikanern. S. Coatlantana.

Coatlicue, nach der Tradition der alten Mexikaner, eine Frau, die in Coatepec, einem Orte nicht weit von der alten Stadt Tula, lebte, und dem Dienst der Götter sehr ergeben war. Eines Tages, als sie ihrer Gewohnheit gemäß zum Tempel gieng, sahe sie einen Ball von allerley Federn aus der Luft herabkommen. Sie fieng ihn auf, und steckte ihn in den Busen, in der Absicht, die Federn zur Verzierung des Altars zu gebrauchen. Als sie in dem Tempel angekommen war, konnte sie ihn zu ihrer Verwunderung nicht finden; noch mehr aber erstaunte sie, als sie bald nachher bemerkte, daß sie schwanger war, ohne Umgang mit einem Manne gehabt zu haben. Ihre Kinder, die Centzonhuiznahuis, bemerkten es nach einiger Zeit auch, und ob sie gleich die Tugend ihrer Mutter nicht in Zweifel zogen, fürchteten sie doch die Schande, welche ihre Entbindung ihnen bey andern bringen würde, und um derselben vorzubeugen, faßten sie den Entschluß, sie umzubringen. Die Mutter erfuhr es und war äußerst betrübt, daß sie durch die Hand ihrer Kinder sterben sollte. Indem hörte sie eine Stimme in ihrem Leibe, die ihr zurief

2) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VII. ch. 6. 7. p. 366.

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 361.

rief: „Fürchte dich nicht, Mutter, denn ich will dich dir zur Ehre und mir zum Ruhme retten.“ Die Tochter Cojolxauhqui bestand am meisten auf Vollstreckung der That, und munterte ihre Brüder dazu auf. Sie waren eben im Begriff, sie auszuführen, da gebar die Mutter den Huitzilopochtli, den Gott des Kriegs und Schutzgott der Mexikaner. Er kam mit einem Schild an der linken und einem Spieße in der rechten Hand, mit einem Busch von grünen Federn auf dem Kopf, und mit einem am linken Bein, auf die Welt. Das Gesicht, die Arme und Schenkel hatten blaue Streifen. Sogleich nach der Geburt brachte er eine Fichte hervor, und befahl einem Krieger, die Cojolxauhqui, welche am schuldigsten war, damit zu erschlagen. Er selbst griff die übrigen mit solcher Heftigkeit an, daß er sie sämmtlich, aller Gegenwehr und Bitten ungeachtet, erlegte, ihre Häuser plünderte, und den Raub seiner Mutter brachte. Die Menschen wurden durch diese Begebenheit in solche Furcht gejagt, daß sie ihn Tetzahuitl, das Schrecken, und Tetzauhteotl, den schrecklichen Gott, nannten. 1) S. Huitzilopochtli.

Cojolxauhqui, nach der Tradition der alten Mexikaner, eine Tochter der Coatlicue, der Mutter des Kriegsgottes Huitzilopochtli, die auf seinen Befehl von einem Krieger getödtet wurde, weil sie ihre Mutter hatte umbringen wollen. S. Coatlicue.

Concioa ist der Name, welchen die Tibetaner Gott, der von Ewigkeit her gewesen ist, geben, und sonst so viel ist als vocalis liber sive lex 2); Gesetz aber ist einerley mit Licht. 3) Die Substanz des allerreinsten und durchsichtigsten Crystallwassers, Ciu-

Seel-

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 357. 358.

2) Georgii Alphab. Tibet. p. 272. 23.

3) Ibid. p. 272. 181.

Scel-le trup-ba, macht das eigentliche Wesen und die Natur Gottes aus. Er ist dreyeinig in seinem Wesen, Concioà sum cik du trupba joté, Deus tres et unus in essentia.

Der erste von diesen dreyen ist Sangh kiè concioà, der heilige Gott, ex Sanctis Deus.

Der zweyte ist Ciò Concioà, Lex Deus.

Der dritte ist Kedun Concioà, d. i. die Sammlung der Heiligen, collectio Deus. 1) S. Tibetaner.

Coxox, auch Tlocipactli, hieß nach der Sage der alten Mexikaner der Mann, welcher bey der großen Fluth, durch welche das Menschengeschlecht vertilgt wurde, sich nebst einer Frau, Xochiquetzal, auf ein kleines Schiff rettete und erhalten wurde. Sie stiegen hernach auf dem Berge Colhuacan wieder ans Land, und zeugten daselbst eine Menge Kinder, die aber alle stumm geboren waren, bis eine Taube von einem Baume ihnen so verschiedene Sprachen lehrte, daß sie sich unter einander nicht verstehen konnten. Die Tlascalaner behaupteten, die Menschen, welche die Sündfluth überlebt hätten, wären in Affen verwandelt worden, hätten aber nach und nach sowohl Sprache als Vernunft wieder bekommen. 2)

Cratu, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der von Brahma zuerst hervorgebrachten zehn Herrn der erschaffenen Wesen. 3)

Cudmala, nach der Brahminischen Religionslehre, eine der ein und zwanzig Höllen, welche unter andern ein Brahmin, der von einem geizigen Könige und einem Uebertreter der heiligen Verordnungen ein Geschenk annimmt, durchwandern muß. 4)

Cu-

1) Ibid. p. 272. 273.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 344. 345.

3) Verordnungen des Menu I. 34. 35.

4) Verordnugen des Menu IV. 87. 89.

Cudumi, auch Kondubi, heißt ein kleiner Haarschopf, welcher den Indischen Brahminen am Hinterhaupte ihres übrigens kahl geschornen Kopfs gelassen wird. Denjenigen, welche in den vierten Stand ihrer Klasse, der eines Sanyassi treten, wird er abgeschnitten, zum Zeichen, daß sie alles, auch die Priesterschaft verlassen haben. S. Brahminen.

Cuhu, nach der Indischen Mythologie, die Göttin des Tages, an welchem man den Neumond sehen kann, und eine derjenigen Gottheiten, welchen ein Brahmine auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach der Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 1)

Cupay nannten die alten Peruaner den bösen Geist, den wir Satan nennen. So oft sie seinen Namen aussprechen wollten, spuckten sie, zum Zeichen der Verabscheuung und Verfluchung, auf die Erde. 2)

Curcho, Curche, Churche oder Gorcho, der Gott der Früchte und des Ackerbaues bey den alten Preußen, der reiche Erndten gab, die Saatfelder und die Scheunen beschützte. Zur Dankbarkeit feyerte man ihm jährlich im Herbst, nach vollbrachter Erndte, ein Fest unter einer heiligen Eiche, wobey seine Bildsäule zerbrochen und eine neue aufgestellt wurde. 3) Seine vornehmste

1) Verordnungen des Menu III. 86. 84.

2) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. 1. ch. 2. p. 61.

3) Das Diplom des päpstlichen Capellans und Abgeschickten Jacob vom Jahr 1249 nennt diesen Gott: Idolum, quod semel in anno, collectis frugibus, consueverunt confringere, et pro Deo colere, cui nomen Curche imposuerunt etc. Chr. Hartknochs Alt und Neues Preußen S. 140.

ste und berühmteste Eiche stand in der Gegend, wo jetzt das Städtchen Heiligenbeil liegt, und soll ihm von dem alten König Waidewut geheiligt worden seyn. 1) Sie blieb wie die zu Romove im Winter wie im Sommer beständig grün. 2)

Als die deutschen Räuber ungereizt die friedlichen und gastfreyen Preußen mit mörderischer Hand überfielen, sie ihres Viehes und ihrer Güter beraubten, ihre Felder verwüsteten, ihre Gärten und Häuser zerstörten, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Gott, den sie durch den Eingriff in seine Schutzbarkeit für beleidigt hielten. Sie forderten ihn zur Rache auf, und setzten die Aufforderung, um den Muth der Krieger durch die billig zu erwartende Hülfe des Gottes zu erhöhen, in ihre Fahnen, in folgenden Worten: Dew Korg supyk spustitiais ystuk ssus; d. i. Gott Corche! zürne mit den Verheerern, thue ihnen Böses! 3)

Cuscuieraymi hieß das dritte große Fest der alten Peruaner, welches nach der Saatzeit zu Ende des Frühlings gefeyert wurde, wenn der Maiz anfieng, aus der Erde hervor zu keimen. Eine Menge Lämmer, Schöpse und unfruchtbare Schaafe, wurden der Sonne zum Opfer gebracht, und sie gebeten, dem Froste (der diese Thäler das ganze Jahr hindurch und um Johannis oftmals stärker, als um Weihnachten traf) zu gebieten, daß er ihrem Ge-

1) Hennebergers Erklärung der Preußischen Landtafel. S. 156.

2) In eo loco, ubi Heiligenbeil situm est, fuit ingens quercus, quae non minus aestate quam hyeme (opera procul dubio diaboli) assidue virebat. Treterus in vita Anshelmi I. Episc. Varm. Hartknoch a. a. O. S. 118.

3) J. Thunmanns Unterss. über die alte Geschichte einiger nordischen Völker S. 235.

Getreide nicht schaden möchte, und besonders den Maiz vor seinen schädlichen Wirkungen zu bewahren. Von den Opferthieren wurde der Sonne wie an dem großen Feste Raymi nur das erste Lamm ganz, von den übrigen aber nur das Blut und die Eingeweide dargebracht. Das Fleisch vertheilte man unter die Anwesenden, und diese verzehrten es bey einer gemeinschaftlichen Mahlzeit, um dadurch und durch Tänze das Fest feyerlich zu begehen. 1)

Cuvera, auch Pulastya oder Vittesa, nach der Indischen Mythologie der Gott der Reichthümer, und unter den acht Schutzgottheiten der Welt der Beherrscher des nördlichen Theils derselben. 2) Als Pulastya ist er einer der zehn Erzväter oder Herren erschaffener Wesen, und die Ajyapas, die Vorältern der Vaisyas, der dritten indischen Kaste, stammen von ihm ab. 3) Er ist das Haupt der Yakshas und der Rakshas oder Rakschasas, zweyer Gattungen von guten und bösen Genien. 4) Er lebt in seiner Wohnung, Cuveralöga oder Alaca genannt, oder fährt auf seinem prächtigen Wagen, Puschpaca, durch die Luft. Man bildet ihn ab auf einem weißen mit Federn gezierten Pferde reitend. 5)

Czakanuni, oder richtiger Dshakdshimmuni, nennen die Kalmücken den unter ihnen allgemein verehrten Urheber der Lamaischen Religion, welcher nach der ihr zum Grun-

1) Garcilasso de la Vega histoires des Yncas L. VII, ch. 5. p. 365.

2) Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heidenthum S. 235. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 157.

3) Verordnungen des Menu I. 33. 35. III. 198.

4) Daf. III. 170. 196. 204. XI. 96.

5) Asiat. research. I. p. 247. wo man ihn abgebildet findet.

Grunde liegenden Lehre von der Seelenwanderung, gar oft wiedergeboren und endlich vergöttert worden iſt; deſſen ungeachtet aber noch jetzt auf der Erde wohnen ſoll. 1) S. Dſhakdſhimmuni.

1) Müllers Ruſſiſche Geſchichte IV. S. 320. Pallas Reiſe durch das Ruſſiſche Reich I. S. 340. 342.

D.

Dabadi, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter des Surien und Gemalin des Songawarunen, Nagias aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. Ihr Sohn war Kururagen, von dem das Reich den Namen Kurukſchetram bekam. 1)

Dacambaram, oder **Jogui**, heißt eine Indiſche Volksſecte von Büßenden, deren Anhänger immer nackend gehen, bloß von Almoſen leben und ſich den ſtrengſten Selbſtpeinigungen unterwerfen. 2)

Dâdâ-Taenggri iſt nach der Tibetaniſchen Mythologie ein höheres **Geiſtergeſchlecht**, von dem viele, nach vollendeter Hervorbringung unſeres Weltſyſtems und noch einiger anderer Geiſterreiche, als ſie das Ziel ihres Lebens erreicht hatten, nicht erſterben konnten. Durch die Fügung des Schickſals wurden ſie aus ihren alten Sitzen flüchtig und ſchwebten ſo lange herum, bis ſie in den neuentſtandenen Reichen der aſſariſchen Tänggri ſitzen blieben, und dieſe immer unter ſich uneinigen Reiche verſtärkten, wodurch zu noch heftigeren Kriegen Gelegenheit gegeben wurde. 3)

Dad-

1) Bagavadam im 9 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.
2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 60.
3) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 27.

Dad-gah, d. i. Ort der Gerechtigkeit, heißt zum Unterschied von dem Derimher oder großen Tempel der Parsen, ein kleinerer Tempel, wo man blos das Zeschne betet und in dem keine besondere Feuer-Capelle ist. 1)

Dagadha-rath, d. i. der Gandharwa des verbrannten Wagens, wurde, nach der Erzählung des Mahabarata, Chitra-rath, ein Haupt und Anführer derjenigen Decretas, welche Gandharwa's, d. i. Tonkünstler der Luft heißen, genannt, nachdem er von Artschunen, dem Freunde Krischnas, in einem Gefechte war in die Flucht geschlagen und sein Wagen durch einen brennenden Pfeil angezündet und zerstört worden. 2)

Dagur, d. i. der Tag, nach der Skandinavischen Mythologie der Sohn der Nott oder Nacht und des Dellingur, d. i. der Dämmerung. Er ist so licht und wohlgestaltet wie sein väterliches Geschlecht. Allvater nahm ihn und seine Mutter, gab jedem ein Pferd und einen Wagen und schickte sie an den Himmel, an jedem Tag um die Erde zu reiten. Sie reitet voraus auf ihrem Pferde, welches Hrymfaxe, d. i. Reifmähne heißt, und die Mehltropfen, die als Schaum von seinem Gebisse träufeln, bethauen an jedem Morgen die Erde. Das Pferd des Tages heißt Skinfaxe, d. i. Lichtmähne. Es erleuchtet mit seiner Mähne die Luft und die Erde. 4) Ueber die Verwandts

4) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 720.

1) Wilkins in einer Anmerk. zum 10. Gesp. des Bhaguat Dschita.

2) Jüngere Edda Fab. 8. Dagr, dies, heißt im weitern Sinn auch tempus. Meldropar von Mel, fraenum und dropar, Tropfen. spuma in feram cadens ex lupato vel fraeno, ab equo demorso. — Skinfaxe, von Skin, lumen, splendor.

wandtſchaft des Dagur iſt folgende Stammtafel zu vergleichen:

Farbaute, ein Rieſe.
Laufeya oder Naal,
ſeine Frau.

Bileiſt. Helblinde. Loke oder Loge.
Gem. 1. Signi oder Sigyna.
2. Angurbode, die Rieſin.

I. I. I.
Nar oder Nara. Nerfi oder Niörwi. 1) Wal.

Nott, ſeine Tochter.
Ihre Männer:
1. Nagilfari.
2. Anar.
3. Dellingur.

I. 2. 3.

Audur. Jardar, auch Rinda oder Hertha. 2) Dagur.
Gem. Odin.

Wale. Ale. Thor.
Gem. Sifia.

Magna od. Magni. Modi od. Möda. Thrudur.

Dahak, Dohak, Zohak oder Zahak, nach der mythiſchen Geſchichte der Perſer ein berühmter Held, der von dem trefflichen Feridun, Sohn des Athvian, getödtet wurde. S. Feridun.

Dah-

1) Aegis — Drecka, Edda Saem. p. 180.
2) Kenningar Dd. 2.

Dahman iſt nach der Religionslehre der Parſen ein Ized, welcher ein reiner Beglücker des himmliſchen Volks und der gerechten Menſchen genannt wird. 1) Er empfängt die Seelen der Gerechten aus den Händen des Seroſch, des Königs der Erde, und führt ſie zum Beheſcht, d. i. zur reinen Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. 2) Ormuzd will, daß Kinder für ihre verſtorbenen Eltern, die Eltern für verſtorbene Kinder und Geſchwiſter für ihren verſtorbenen Bruder oder Schweſter dreyßig Gebete vor Dahman bringen ſollen, wodurch ſechszig Tanafurs oder Todſünden getilgt werden. Das Geſinde muß für den Hausvater oder die Hausmutter in ſechs Monaten ſechs Gebete bringen. Für Enkel, Geſchwiſterkind und entferntere Anverwandte iſt die Zahl nach dem Grade der Verwandtſchaft von fünf und zwanzig bis auf fünf Gebete feſtgeſetzt, die immer eine gedoppelte Anzahl Todſünden tilgen. 3)

Daidyas, d. i. finſtere Rieſendämonen, heißen nach der Indiſchen-Mythologie die beiden Rieſen Eruniakſchen und Eruniakaſſiaben, Söhne der Didy, einer Tochter des Altvaters Dakſcha und des Kaſyapa. (S. Didy.)

Eruniakſchen verjagte die Götter und die erſten Bewohner der Erde und ſtürzte dieſe über und über. Wiſchnu tödtete ihn als Adiwarage-Perunal, d. i. in ſeiner Verkörperung als Eber. (S. Adiwarage-Perunal.)

Der andere Erunien, Eruniakaſſiaben oder Eruniа-Kaſyapa ergab ſich der Andacht des Brahma, wurde ſehr mächtig und verfolgte Götter und Menſchen. Als ſein Bruder von Wiſchnu getödtet worden war, übte er, um ihn rächen zu können, eine ſtrenge Buße zur Ehre des Brah-

1) Izeschne Há 1.
2) Kleukers Z. A. im Kl. S. 73.
3) Vendidad Farg. 12.

Brahma. Dafür erhielt er von demselben die Zusage: daß er weder von Göttern noch von Menschen, weder von Riesen noch von Thieren sollte verwundet, ja weder bey Tag noch bey Nacht, weder in noch außer einem Hause sollte getödtet werden können. Zugleich warnte ihn aber auch der Gott vor dem Mißbrauch dieses Geschenks.

Doch die Bösen bedienen sich großer Vorzüge nur, um Andern zu schaden und sich selbst zu Grunde zu richten. So auch Erunien; denn von Stolz aufgeblasen, fieng er an Götter und Menschen zu mißhandeln und zu verfolgen. Wischnu selbst, um seiner Wildheit zu entgehen, verbarg sich eine Zeitlang, und als die Götter und Büßer sich bey ihm beklagten, antwortete er: „ein Verbrecher muß nicht vor der ihm bestimmten Zeit vertilgt werden. Dieser Riese wird einen Sohn bekommen, durch welchen die Götter werden gerächt werden."

Der Uebermuth des Riesen gieng endlich so weit, daß er sich in seinem ganzen Lande als einen Gott verehren und anbeten ließ, und als er einen Sohn bekam, welcher Pragaladen genannt wurde, befahl er dem Erzieher desselben, ihn dazu anzuführen, daß er ihn nicht allein als seinen Vater, sondern auch als seinen Gott verehre. Wischnu aber, um seine Absichten gegen ihn zu erfüllen, lenkte den Verstand des Knaben, daß er nicht nur den Unterricht seines Lehrers mit Abscheu verwarf, sondern auch den Namen des Wischnu mit frommen Eifer aussprach.

Als sein Vater davon benachrichtiget wurde, ermahnte er ihn, eine seinen Absichten so zuwider laufende Frömmigkeit zu verlassen; allein der Knabe ließ sich nicht abwendig machen, weder durch Liebkosungen, noch durch Drohungen. Vergebens ließ der erzürnte Erunien ihn martern. Die Standhaftigkeit des Kindes nahm dadurch nur noch zu, und sein Herz wurde dem Wischnu ergebener als jemals. Er ermahnte seinen Vater, von seiner strafbaren Forderung, als ein Gott angebetet zu werden, abzustehen, und im Gegentheil dem einzigen Herrn der Welt seine Verehrung zu bezeigen, weil sonst sein Betragen die schädlichste Ahndung

der Gottheit nach sich ziehen würde; und daß es bis jetzt noch nicht geschehen, sey eine Wirkung ihrer unendlichen Güte, die noch seine Besserung hoffe.

Der aufgebrachte Vater ließ die Martern verstärken; allein der fromme Knabe empfand keinen Schmerz, denn sein Gott beschützte ihn wunderbar. Noch einmal machte er den Versuch, seinen Sohn durch sanftes Zureden zu seinem Willen zu bewegen; allein Güte half so wenig als Qualen. Mit immer gleicher Entschlossenheit sagte Pragaladen: „Der Gott, welchen ich anbete, ist allmächtig, gegen seine Verehrer gnädig, den Bösen aber schrecklich. Er ist es, der mir beystehet in meinem Unglück und mir zum Besten die Natur der Dinge geändert hat. Das Wunder, welches er, wie ihr gesehen habt, an mir thut, kann nur solche in Erstaunen setzen, die das höchste Wesen, das allgegenwärtig ist, nicht recht kennen.“

Voll Verachtung gegen Wischnu versetzte der Riese: „Wie kannst du den Ruhm eines Gottes erheben, der sich nicht einmal vor mir sehen lassen durfte, als ich ihn aufsuchte, um ihn anzugreifen. Ich wünschte, er wäre hier, ihn von seiner Ohnmacht zu überzeugen.“ Pragaladen antwortete: „Dieser Gott ist vermöge seiner Unermeßlichkeit allenthalben.“ Darauf schlug der Vater mit der Hand an eine Säule seines Pallastes, mit den Worten: „werde ich ihn denn auch hier finden?“

Plötzlich sprang Wischnu aus der Säule hervor, und zwar in der Gestalt eines Menschlöwen; denn er war Löwe vom Kopf bis zum Gürtel, und Mensch vom Gürtel abwärts. Unter dieser Gestalt fiel er den Riesen an, bekämpfte ihn wüthend, und schleppte ihn unter die Thüre des Pallastes, wo er ihn tödtete in der Dämmerung, als Tag und Nacht sich schieden. So werden alle Verwahrungsmittel unnütz, welche Sterbliche zu ihrem Schutze erdenken mögen, wenn Gott es anders verordnet hat. Obgleich dieser Riese von Brahma jene außerordentliche Vergünstigung erhalten hatte, durch die er sich unter allen Umständen gegen den Tod gesichert hielt: so fand Wischnu doch Mittel, ihn zu

ſtrafen, ohne dem göttlichen Geſchenk zuwider zu handeln. In der Dämmerung geſchah es, als es weder Tag war noch Nacht, an einem Orte, der weder in noch außer dem Hauſe war, und unter der Geſtalt weder eines Menſchen noch eines Thieres. Jajadeva ſingt von dieſer Verkörperung des Wiſchnu: „Die Klaue mit einer erſtaunungswürdigen Spitze, an dem auserleſenen Lotos deiner Löwen-Tatze, iſt die ſchwarze Biene, die den Körper des der Eingeweide beraubten Hiranyacaſipu ſtach, o Ceſava, annehmend die Geſtalt eines Menſchlöwens: ſey ſiegreich, o Heri, Herr des Weltalls!“ 1)

Als Wiſchnu die ſchreckliche Rache geübt hätte, verlangte er, daß Pragaladen ſelbſt ihn bitten möchte, ſich zu beſänftigen. Ohne Furcht, ohne ſich vor der ſchrecklichen Geſtalt dieſes Menſchlöwen, noch vor dem Blute ſeines Vaters, das noch von den Zähnen und Klauen deſſelben rann, zu entſetzen, näherte er ſich dem Gotte, ihn anzubeten und um Gnade zu flehen: da umarmte ihn Wiſchnu und ſetzte ihn auf den Thron ſeines Vaters. 2)

In dieſer Verwandlung wird Wiſchnu unter dem Namen Naraſſima-Wataram angebetet, und noch ſind ihm deswegen zwey berühmte Tempel geweihet, der eine zu Arſchivak, einem Flecken nahe bey Puduceri, gewöhnlich Pondiſcheri genannt, der andere zu Ahoblan auf der Küſte Oriſa. 3)

Nach den Bekanntmachungen der alten heiligen Geſetze über Seelen-Wanderung und endliche Glückſeligkeit, ſind Einſiedler, religiöſe Bettler, andere Brahminen, die Claſſen von Halbgöttern, welche in Luftwagen umherſchweben, Genien der Zeichen des Thierkreiſes und der Mondwoh-

nun-

1) Gita-Govinda meine Ueberſ. S. 25.

2) Nach dem Bagavadam im 6 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 111. f. vergl. mit Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 137.

3) Sonnerat I. S. 137.

nungen und Daityas oder die Kinder der Diti die niedrigsten Lagen, in welche die Eigenschaft der Gute Seelen versetzt. 1) An einem andern Orte werden die Daityas wie die Danavas, Yakschas, Gandharwas, Uragas, oder Schlangen, die Rakschases, Garudas und Cinnaras Nachkommen der Barhischads genannt, welche von dem Altvater Atri oder Atterien stammen; 2) so daß es scheint, man habe in einem weitern Sinn nicht bloß die beiden Söhne der Didy, sondern eine gewisse Gattung von Dämonen mit diesem Namen bezeichnet.

Daikoku, (Taf. 12. Fig. 1.) nach der Götterlehre der Sinto oder einheimischen Religion in Japan, einer der vier Götter des Reichthums und der Glückseligkeit, welche besonders von den Kaufleuten verehrt und angebetet werden. Man schreibt ihm die Macht zu, daß er mit seinem Hammer aus jedem Orte, woran er das mit schlägt, Alles, was er will und bedarf, herausbringen könne, z. B. Reiß, Kleider, Geld u. s. w. Man stellt ihn gewöhnlich auf einem Fasse Reiß sitzend vor, mit dem glücklichen Hammer in seiner Rechten und einem Sack zur Seite, in den er dasjenige einpackt, was er ausgeklopft hat. 3)

Dainn, nach der Skandinavischen Mythologie einer der vier Hirsche, die unter der Esche Yggdrasils herumlaufen und an ihren Zweigen nagen. Die drey andern sind Dnalinn, Dumeyr und Duratbrok. 4) Es heißt davon:

Der Hirsche sind viere,
Die davon fressen

Mit

1) Verordnungen des Menu XII. 48.
2) Daf. III. 196.
3) Kämpfers Geschichte und Beschr. von Japan I. S. 276. 277.
4) Jüngere Edda.

Mit aufgerecktem Hals:
Dainn und Dnalinn,
Dunevr und Dura's thror. 1)

Dairi. Mit dieſem Worte bezeichnet man in Japan im gemeinen Leben die geiſtlichen Erbkaiſer, die nach der Sinto, der vorgeblich alten einheimiſchen Religion, in gerader Linie von den Göttern und Halbgöttern abſtammen, die in den älteſten Zeiten dieſes Reich gegründet und regiert haben. (S. Sinto.) Eigentlich wird damit der ganze Hof dieſes geiſtlichen Erbkaiſers angedeutet, der in Beziehung auf denſelben zuweilen Kintjuſama, das iſt: Haupt oder Herr des geiſtlichen Hofs, genannt wird. Der gewöhnliche Name dieſer geiſtlichen Beherrſcher iſt Oo Dai Sin Oo. Seit dem ſechshundert und ſechszigſten Jahr vor Chriſti Geburt bis zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ſind einhundert und vierzehn ſolche Herrſcher von einer Familie einander auf dem Japaniſchen Throne gefolget. Ob ſie aber gleich in gerader Linie von dem erſtgebornen Sohn des Tensjo Dai Sin, des heiligen Stammvaters der Japaniſchen Nazion, abſtammen ſollen, haben ſie doch mit dem Thron und der Regierung ihrer göttlichen Vorfahren nicht auch den Titel Mikotto, geerbet, welcher den göttlichen und halbgöttlichen Weſen der beiden erſten regierenden Geſchlechter beygelegt wird. Man nennt ſie nur Mikaddo, welches ein Diminutivum von Mikotto iſt, auch Dai, Oo, Kwo und Tai, auch Tenſin. Dieſes heißt ſoviel als Söhne des Himmels; jene erſtern fünf Benennungen aber bedeuten alle einen Kaiſer, Fürſten und großen Herrn. 2)

Alle Prinzen aus dem Geſchlechte dieſer geiſtlichen Erbkaiſer werden als geheiligte Perſonen außerordentlich verehrt; jeder Mikaddo aber, ſobald er den Thron ſeiner Vorfah-

1) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55.

2) E. Kämpfers Geſchichte und Beſchreib. von Japan I. S. 173. 174.

fahren besteigt, sogleich für einen lebendigen großen Kame oder Gott gehalten, und ihm eine solche Heiligkeit beygelegt, daß kein Laie sich ihm nahen oder ihn nur ansehen darf. Man behauptet sogar, mehrere, wenn auch nicht alle, der unbefleischten und schon entkörperten Götter wären seinen Anordnungen unterworfen und würden von ihm zu mancherley Verrichtungen, jedoch unsichtbarer Weise, gebraucht, und müßten ihn insbesondere jährlich einmal besuchen und den ganzen zehnten Monat unsichtbar bey ihm bleiben. Deswegen fallen auch in diesen Monat gar keine Festtage, und er führt den Namen Kami natsuki, d. i. der Monat ohne Götter, weil diese während desselben nicht in ihren Tempeln sind, sondern sich am Dairi, d. i. am Hofe des Mikaddo aufhalten. 1)

Der Mikaddo ist genöthigt, um die vortheilhaften Meinungen, die man von ihm hegt, in den Gemüthern zu erhalten, eine außerordentliche Sorgfalt für seine geheiligte Person zu haben. Man würde es seiner Heiligkeit und seinem Ansehen für höchst nachtheilig halten, wenn er mit seinen Füßen die Erde berührte, weswegen er allenthalben, wohin er will, auf Menschenschultern getragen werden muß. Eben so wenig darf er sich in die freye Luft wagen, weil selbst die Sonne nicht einmal würdig ist, sein geheiligtes Haupt zu bescheinen. Eine gleiche Heiligkeit wird allen übrigen Theilen seines Leibes zugeschrieben, so daß er es nicht wagt, weder sein Haar, noch seinen Bart, noch seine Nägel jemals abzuschneiden. Damit sie jedoch nicht unanständig wachsen, schneidet man sie ihm des Nachts ab, wenn er im Schlafe ist, zu welcher Zeit man ihn auch zu reinigen pflegt. Man sagt, was zu dieser Zeit von seinem Leibe genommen werde, sey ihm geraubt, und ein solcher Diebstahl sey seiner Heiligkeit und Würde nicht nachtheilig. 2)

In alten Zeiten war der Mikaddo verpflichtet, jeden Mor-

1) Das. S. 174. 233. 234.

2) Das. S. 174. 175.

Morgen einige Stunden mit der kaiſerlichen Krone auf dem Haupte wie eine Bildſäule auf dem Throne zu ſitzen, ohne ſich auf irgend eine Weiſe mit Hand oder Fuß, Haupt oder Augen zu bewegen. Dadurch, glaubte man, könne er Ruhe und Friede im Reiche bewahren; bewegte er ſich aber unglücklicherweiſe hie oder dahin, auf die eine oder andere Seite, und blickte er eine Zeitlang nach einer Gegend und einem Theil ſeiner Beſitzungen, ſo fürchtete man, Krieg, Hunger, Feuer und andere große Unglücksfälle zur Verwüſtung des Landes ſtünden bevor. In der Folge bemerkte man, daß die kaiſerliche Krone eigentlich das Palladium ſey, durch deren Unbeweglichkeit Friede im Reich erhalten werden könnte. Man dachte darauf, den Mikaddo von dieſer beſchwerlichen und mühſamen Amtspflicht zu befreyen, und ſetzte, wie noch jetzt, alle Morgen die Krone ſtatt ſeiner auf den Thron.

Die Speiſen des Mikaddo werden jederzeit in neuen Gefäßen zubereitet und ihm in neuen Schüſſeln aufgetragen. Beide werden zwar ſauber und zierlich, aber doch jene nur aus gemeinem Thon, dieſe aus neuem Holze gemacht, damit ſie ohne großen Koſtenaufwand auf die Seite gelegt oder zerbrochen werden können. Gemeiniglich werden ſie zerbrochen, aus Vorſorge, daß ſie einem Laien in die Hände gerathen möchten; denn man glaubt, daß einem Laien, der ſich unterſtünde, ſeine Speiſen daraus zu genießen, Mund und Kehle aufſchwellen würden. Eine ähnliche nachtheilige Wirkung bringen auch die geheiligten Kleider des Dairi hervor; denn ſie ſollen einem Laien, der ſie ohne Erlaubniß und ausdrücklichen Befehl deſſelben anlegt, Geſchwulſt und Schmerzen in allen Theilen ſeines Leibes veranlaſſen. 1)

Nach einer uralten Gewohnheit ſeiner Vorfahren hat der Dairi allemal zwölf Weiber. Eine derſelben, die Mutter des männlichen oder weiblichen Thronerben, führt den Titel der Kaiſerin. Bey der Vermählung des Dairi, der

1) Daſ. S. 175.

der Niederkunft der Kaiserin, der Erwählung einer Säugamme für den Kronerben und der Erziehung desselben werden die prächtigsten und fast nicht zu beschreibenden Ceremonien und Feyerlichkeiten beobachtet und angestellt, und zwar mit dem größten Recht, weil die Glückseligkeit des Reichs von der Geburt und Erziehung des geistlichen Thronerben abhängig ist. 1)

Ist der Thron durch den Tod eines Mikaddo erledigt worden, so wird derselbe durch die Minister dieses geistlichen Hofs mit demjenigen wieder besetzt, welchen sie für den nächsten Erben halten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zu nehmen. Daher besteigen öfters ganz junge Prinzen oder junge unverheurathete Prinzessinnen den Thron; ja man hat auch Beyspiele, daß die Wittwe des verstorbenen Dairi ihrem Gemal in der Regierung nachgefolgt ist. Ist es unter mehreren zweifelhaft, wer das nächste Recht zum Throne habe: so wird der Streit auf eine milde und friedliche Weise nach der Billigkeit entschieden, und die höchste Gewalt jedem derselben, einem nach dem andern, auf einige Jahre übergeben, nach dem nächsten Grade der Verwandtschaft mit dem verstorbenen Mikaddo. Zuweilen begeben sich die Väter der Regierung und überlassen sie einem oder mehreren ihrer Kinder, damit sie und ihre Mutter noch bey ihrem Leben das Vergnügen haben, sie auf dem Thron zu sehen, von welchem sie nach der Eltern Tode vielleicht wären ausgeschlossen worden. Alle dergleichen Veränderungen bey Hofe gehen in der größten Stille und Ordnung vor. Ein Mikaddo mag sterben oder die Regierung niederlegen und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden, es geschieht ohne die geringste Unruhe, und Niemand außer dem Hofe erfährt etwas davon, bis es vorbey und in Ordnung gebracht ist. 2)

Zu-

1) Das. S. 177.

2) Das. S. 176.

Zuweilen geschieht es jedoch, daß diejenigen von der kaiserlichen Familie, welche nähere Rechte zur Kronfolge zu haben vermeinen, als die, durch welche sie sich ausgeschlossen sehen, ihr Recht durch die Gewalt der Waffen zu behaupten suchen, und sich bemühen, den nach ihrer Meinung unrechtmäßigen Besitzer des Thrones abzusetzen. Daraus entstehen oft schädliche Kriege und Streitigkeiten, die Fürsten und Großen des Reichs nehmen Parthey, und dann werden solche Zwistigkeiten niemals ohne den gänzlichen Untergang der einen streitenden Parthey und grausame Vertilgung ganzer Familien geendigt.

Alle Hofbedienten des Dairi sind, wie er selbst, von der Familie des Tensjo Dai Osin. Um dieser vornehmen und hohen Geburt willen haben sie eine sehr große Hochachtung für sich selbst, und verlangen auch einen weit höhern Grad der Achtung und Ehrerbietung von andern, als irgend ein Laie verlangen kann. Ob sie aber gleich alle von einem Geschlechte herstammen, so breiten sie sich doch nach den Graden der Verwandtschaft in verschiedene Zweige aus, deren jetzo einige Tausend an der Zahl sind. Wenige werden mit Vorsteherstellen und Präbenden in reichen Klöstern versehen, welche hin und wieder im Reiche gestiftet sind. Der größte Theil bleibt am Hofe und ist stets um die geheiligte Person des Dairi, von dem sie Schutz und Lebensunterhalt haben, ein jeder nach der Würde und dem Amte, womit er bekleidet ist.

Nach der jetzigen Verfassung giebt der weltliche Kaiser und Beherrscher des Reichs die nothwendigen Summen zum Unterhalt des Dairi und seines geistlichen Hofs. Er hat ihm deswegen alle Einkünfte der Stadt Miaco, des Gebiets und der Zubehörungen desselben angewiesen. Weil sie jedoch noch nicht hinreichend sind, alle Ausgaben zu bestreiten: so ist bewilligt worden, was daran noch fehlet, aus den Cammergefällen des weltlichen Kaisers zu erstatten. Diese Verwilligungen sind aber weder ansehnlich, noch werden sie richtig und gut bezahlt.

Der

Der geistliche Hof kann nur mit Mühe davon bestehen, und überhaupt nicht mehr die Figur machen, die er vorher machte, als der Dairi noch selbst Meister vom Reiche war und mit den Einkünften desselben nach eigenem Gefallen schalten und walten konnte. Doch hat er gewußt, ohngeachtet des ihn drückenden Mangels, seine alte Hoheit und Autorität zu erhalten.

Obgleich die Einkünfte des Mikaddo, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, jetzt sehr geringe sind, so bemüht er sich dennoch, dieselben unter eigener Aufsicht zu haben, um auf diese Weise der Sorge für sich selbst desto gewisser zu seyn, und dabey auch alles zu veranstalten, was zu Unterstützung seines vorigen Ansehens dienlich und zu seiner Verschwendung und Schwelgerey nöthig ist. Auch gewinnt seine Schatzkammer, außer den gewöhnlichen Einkünften, noch dadurch, daß er das Recht hat, dem weltlichen Monarchen, den Vornehmsten des Reichs und ihren Kindern und Verwandten gegen gute Bezahlung mancherley Ehrentitel zu bewilligen. Die hohen Beamten seines Hofs machen Schulden, die geringeren Bedienten aber, deren Besoldung zu ihrem Unterhalt nicht hinreichend ist, beschäftigen sich mit allerley Arbeiten, um ihn zu verdienen. Insbesondere verfertigen sie aus Stroh allerley Körbe, Tische und Schuhe für Menschen und Pferde und andere dergleichen Sachen mehr, die sie verkaufen. 1)

Verschiedene, zum Theil sehr ansehnliche, Aemter gehören zu diesem geistlichen Hof und bestimmen die Verschiedenheit des Ranges unter dem Adel desselben. Der Mikaddo selbst ist aller Ehre Quell und Ursprung. Einige Aemter sind an gewisse Titel geknüpft, andere sind bloße Ehrenämter und bestehen allein in Titeln, welche häufig an weltliche Personen, Fürsten des Reichs und berühmte Leute ausgetheilt werden. Dieses geschieht entwe-

1) Das. S. 176. 177.

weder auf Empfehlung des weltlichen Monarchen oder auf ihr eigenes Verlangen, unter der Bedingung, daß eine große Geldsumme dafür bezahlt wird. Als die weltlichen Monarchen die Regierung des Reichs an sich rissen, hat doch der Dairi mit dem allerhöchsten Ansehen dieses bedeutende Stück der kaiserlichen Vorrechte und Vorzüge, Ehrentitel zu ertheilen, sich allein vorbehalten, weswegen nun alle Titel, welche die weltlichen Kaiser ihren Günstlingen und ersten Räthen und Ministern ertheilen wollen, von dem Mikaddo, erlangt werden müssen, oder nur mit seiner Genehmhaltung von dem weltlichen Kaiser ertheilt werden können.

Alle von dem Mikaddo abhängigen Ehrenämter und Titel sind in sechs Classen eingetheilt. Ein Titel der ersten und höchsten Classe ist Dai Ses Dai Sin. Wer diesen Titel führt, wird für heilig gehalten und außerordentlich hoch verehrt; denn man glaubt, seine Seele werde sogleich nach dem Abschiede aus dem Leibe ein Gott oder Cami. Aus dieser Ursache behält der Mikaddo diesen Titel gewöhnlich für sich selbst und überläßt ihn selten einem andern. Die andere, zu dieser ersten Classe gehörige, Würde ist die eines Quanbuku, der die zweyte Person dieses geistlichen Hofes, der Vicekönig und erste Minister des Dairi in allen Regierungssachen ist. Dieser Titel wird jederzeit von dem weltlichen Monarchen angenommen und dem vermuthlichen Erben und Nachfolger desselben beygelegt.

Zum nächstfolgenden Range und der zweyten Classe gehören die drey Titel So Dai Sin, U Dai Sin und Nai Dai Sin. Sie werden niemals an mehr als drey Personen gegeben. Den dritten Rang machen der Dai Nagon und Tsu Nagon aus. Zum vierten und fünften gehören die Titel Seo Nagon, Tsiunagon, Tsjuseo, Seosjo und Sidsju. Die Anzahl derjenigen, welche sie führen, ist sehr groß und wird wieder in verschiedene Ordnungen eingetheilt. Alle werden Tensio bito, d. i. das himmlische Volk, ge-

genannt. Die Titel der sechsten und letzten Classe sind Tai U, Goi und viele andere niedrigern Gehalts. Sämmtliche Personen des geistlichen Hofs legen sich außerdem noch den Titel Kuge bey, welches soviel als geistlicher Herr bedeutet, in der Absicht, um sich von dem Gege zu unterscheiden, mit welchem Namen alle Laien und gemeine Leute bezeichnet werden, welche nicht von so hoher und heiliger Abkunft sind.

Der geistliche Hof, oder Dairi im eigentlichen Sinne, trägt, zur Unterscheidung von den weltlichen Leuten, die, er für gering und unheilig achtet, eine besondere Kleidung, die bey den einzelnen, nach Rang und Würde verschiedenen, Personen desselben wieder dergestalt abwechselt, daß eines jeden Würde sogleich daran erkannt werden kann. Ueberhaupt tragen sie lange weite Beinkleider und über denselben ein ringsum weit abstehendes Ehrenkleid mit einer langen Schleppe. Die Platte des Hauptes ist mit einer Mütze von schwarz lackirter Pappe, die nach Verschiedenheit des Ranges derer, die sie tragen, mancherley wunderliche Formen hat, verziert, an welcher öfters ein steifer Schleyer von schwarzem Flor entweder hinten hinabhängt, oder oberwärts in die Runde aufgebunden ist. Zuweilen sind auch an den Seiten runde abstehende Augenschirme daran befestigt; oder auch zwey von beiden Seiten des Haupts herabhängende Scherpen oder Bänder. Eben so tragen die Frauenzimmer dieses geistlichen Hofstaats eine ausgezeichnete Kleidung vor andern weltlichen Personen ihres Geschlechts, und namentlich die zwölf Gemalinnen des Mikaddo ungefütterte, mit Gold beblümte, kostbare Röcke, welche in viele breite Falten gelegt und so weit und lang sind, daß sie bequemer darin sitzen als gehen können.

Die Wissenschaften und unter den Künsten insbesondere die Musik machen die wichtigste Beschäftigung dieses Hofes aus. Vorzüglich hat das schöne Geschlecht auf verschiedenen musikalischen Instrumenten, in der Dichtkunst und auch in historischen Wissenschaften viele Kenntniß und Geschicklichkeit. Viele Hofleute üben sich im Wettrennen,

Ball-

Ballspielen, Springen, Tanzen, Taschenspielen und dergleichen. Alle Kalender werden in der Regel an diesem Hofe gemacht; werden sie aber von andern verfertiget, so müssen sie doch an demselben von gewissen dazu bevollmächtigten Personen untersucht und geprüft und dann von ihnen nach Jeje in die dazu bestimmte Druckerey geschickt werden.

In den alten Zeiten, als der Dairi noch alleiniger Herr des Reichs war, wohnte er mit seinem Hofe bald in dieser, bald in jener Provinz und Stadt desselben, und es fügte sich selten, daß zwey aufeinander folgende Mikaddo einen und eben denselben Ort zu ihrem Aufenthalt erwählten. Jetzt ist Miaco für immer zum Ort ihrer Hofhaltung bestimmt. Sie haben den nordöstlichen Theil dieser großen Hauptstadt im Besitz, der wohl den Namen einer besondern Stadt verdienet, nicht nur wegen seines großen Umfangs, der vielen Straßen, Pallaste und Häuser, die er enthält; sondern weil auch das Schloß wirklich von Miaco abgesondert und gegen plötzliche Annäherungen eines unerwarteten Feindes mit Graben, Wällen, Mauern und Thoren wohl befestiget ist. Der Mikaddo selbst wohnt ohngefähr in der Mitte dieser weitläuftigen Anlagen, in einem großen, sehr geräumigen Pallast, welcher vor andern an seinem hohen, gut gebauten Thurm zu erkennen ist. In demselben Pallaste mit ihm lebt auch seine kaiserliche Gemalin; die andern Weiber aber in einem allernächst gelegenen. Ein wenig weiterhin sind die Häuser derjenigen seiner Bedienten, die eine beständige und unmittelbare Aufsicht auf seine geheiligte Person haben müssen. Dankt ein Mikaddo ab, so wird ihm, seiner Familie und seinen Hofleuten eine besondere Wohnung angewiesen, welches auch dem Erbprinzen und seiner Hofhaltung geschieht. Den noch übrigen Theil der Straßen und Häuser bewohnen die übrigen Beamten nach Rang und Würde. Der weltliche Monarch hält beständig eine Leibwache an dem Hofe des Mikaddo, vorgeblich aus zärtlicher Liebe und Sorgfalt für die Erhaltung der geheiligten Person desselben; eigentlich aber,

aber, um ihn beſtändig unter ſeiner Gewalt zu erhalten und zu verhindern, daß er den Thron und das höchſte Anſehen, welches er ihm genommen hat, niemals wieder bekommen möge. 1) (S. Japaner.)

Daitſching auf Mongoliſch, Aradlha auf Tangutiſch, (Taf. 14.) iſt nach der Lamaiſchen Mythologie der Gott des Kriegs. Er wird in völliger Rüſtung mit acht oder mehreren ebenfalls geharniſchten Trabanten, verſchiedenen Sinnbildern und mit Trophäen und allerley Beute unter ihm vorgeſtellt. Man führt ihn in kleinen Götzenfutteralen und außerdem auf Fahnen oder Flaggen, ſonderlich denen, die bey Kriegszügen gebraucht werden. 2) (S. Okin-Taenggri.)

Daiwenei, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Tochter des Suden, Gemalin des Eyadien, Königs des Landes im Norden, aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, und Mutter des Yadawu, Schadon, Anunen und Puwuwaſſen. 3)

Dakmeh heißt bey den Parſen der öffentliche Begräbnißplatz oder Todtenacker. Das Wort Dakmeh iſt Zendiſchen Urſprungs und vielleicht eine Abkürzung von Daetio maneto. Im Zendiſchen heißt der Ort, der dadurch bezeichnet wird, auch noch Daetio gateiao, im Parſiſchen Dadgah, der Ort des Gerichts, weil die Menſchen daſelbſt den Lohn ihrer Werke bekommen.

Nach dem Geſetz Zoroaſters ſoll man die Todten auf Berge oder an ſolche Orte bringen, die von Städten und bewohnten Gegenden weit entfernt ſind. Dieſe Orte müſſen

1) Daſ. S. 177—180.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 102. Die Abbildung findet ſich dort Platte 1. Fig. 2.

3) Bagavadam im 9 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 160.

sen wenigstens dreyßig Gams oder neunzig Schuh weit vom Feuer, Wasser und dem Orte, wo man den Barsom bindet, und drey Gams von einem reinen Menschen, d. i. wo er wohnet oder wo er hin kommt, entfernt seyn. Ueberhaupt aber müssen sie so angelegt werden, daß die fleischfressenden Thiere von den Leichnamen nichts an solche Orte tragen können, wo Leute wohnen. In Kirman siehet man noch heut zu Tage Dakmehs auf Bergen; in Indien sind sie bloß außerhalb der Städte.

In den Revaets oder Erklärungen und Auslegungen der Parsischen Gelehrten von Abesta sind die Ceremonien beschrieben, die man bey Erbauung der Todtenäcker zu beobachten hat. Man erwählt dazu ein trockenes, ungebautes und von andern angebauten Orten entferntes Erdreich. Man betet neun Daruns zu Ehren verschiedener Geister, und ein Afergan zu Ehren des Dahman darüber und fängt dann an, den Platz mit einer Mauer einzuschließen. Innerhalb derselben schlägt man in den vier Ecken vier große Nägel ein, und sechs und dreyßig andere in zwey Linien, die sich einander durchschneiden, und die sich außerhalb der Mauer in vier eingegrabene Löcher endigen. Diese sechs und dreyßig Nägel bezeichnen die Richtung, wie die Rinnen angelegt werden müssen, durch welche das Wasser in die gegrabenen Löcher ablaufen soll. Ferner werden noch zweyhundert und sechs kleine Nägel ins Kreuz geschlagen, welche den ganzen Platz des Dakmeh in vier Theile theilen. Wenn alle diese Nägel eingeschlagen sind, so zieht man um die vier großen eine Schnur von hundert goldenen oder baumwollenen Fäden dreymal herum, und sagt dabey das Vadi Serosch. 1) Diese Fäden bedeuten, daß der Boden des Dakmeh und das ganze Gebäude, so zu reden, schwebend ist und die Erde nicht berührt. Nun wird der ganze innere Theil des Dakmeh mit Stein oder Mörtel überzogen, so daß er anderthalb Schuhe höher wird als das Erdreich, auf

1) Ein leises Gebet an Serosch, den Ized der Erde.

auf welchem er gebauet iſt, Die Steine, die ihn bedecken, müſſen wenigſtens vier Finger dick ſeyn. Man führt nun auch die Mauern vollends auf, und zwar zu einer Höhe von eilf Schuh, ſechs und einen halben Zoll. Die Thüre iſt gegen Oſten und muß von Stein oder Eiſen ſeyn. Mitten in dem Dakmeh wird ein großes Loch ausgemauert, in welches die Neſaſalars oder Todtenträger zweymal des Jahres die Knochen werfen, wenn ſie den Dakmeh reinigen. Dieſer begreift dreyhundert und fünf und ſechszig aus zwey Finger hohem Mauerwerk eingefaßte Keſches oder Plätze in ſich, auf welche man die Leichname frey und unverſchloſſen hinlegt.

Wenn das Gebäude ganz fertig iſt, ſo beten die Prieſter drey Tage und drey Nächte das Vendidad und Izeſchne zu Ehren des Seroſch. Nach der neunzehnten, hundertſten und zweyhundertſten Abtheilung wirft der Dſchuti oder dienſtleiſtende Prieſter dreyhundert kleine Steine mitten in den Dakmeh und auf alle Seiten. Er betet alsdann das Izeſchne aus und bringt die Steine Adoſcht und Arvis-Gah und das Ateſchdan, welches er gebraucht hat, wieder in das Izeſchne-gah zurück. Der erſte Todte, den man in den Dakmeh bringt, muß ein reines Kind und der Sohn eines Mobeds ſeyn. 1)

Das Geſetz befiehlt, die Dakmehs alle funfzig Jahre einzureißen und die Erde umzuhacken, damit ſie die Sonne ſehe. Ormuzd hat großes Wohlgefallen an der Umarbeitung der Dakmehs, wenn die Todten alle in Staub verweſet ſind. In der Welt, die durch meine Macht beſteht, ſpricht Ormuzd, ſorge man, daß die Dakmehs umgearbeitet werden. Wer die großen Dakmehs der Leichname umkehret, iſt ſo gut, als hätte der as Patet oder Sün-

1) Anquetils du Perron Reiſen nach Oſtindien d. II. S. 748—752. Den Grundriß eines Dakmeh findet man daſ. Taf. 6. Fig. 5. Zendaveſta überſ. von Kleuker. Th. III. S. 250—258.

Sündenbekenntniß des Gedankens, des Worts und der That vollendet. Er hat das Verdienst der Reinigkeit im Denken, Reden und Thun: das zweyte, in Größe verschlungene Wesen hat über ihn keine Gewalt. Glänzend von Glorie wird er in die Wohnungen Beheschts gehen; über alle Sterne hinaus, über Mond und Sonne wird er reichen. 1)

Dakscha, Dekschen oder Tekschen, auch Prachetas genannt, nach der Indischen Mythologie einer der zehn Herren der erschaffenen Wesen oder der neun Brahmen. 2) Er wurde von Brahma aus seiner großen Zehe gezogen und sein Name bezeichnet einen **emsigen oder fleißigen Menschen.** 3) Seine Gemalin **Prasudij**, eine Tochter des Suayambhu und der Sadadrubai, gebar ihm funfzig Töchter. Sieben und zwanzig derselben wurden an Tiandra oder Sandren, dreyzehn an Kasyapa, eine an den Altvater Agginy oder Akui, eine an Schiwen, eine an Werotren und sieben an Emadarmen verheurathet. 4)

Nach den alten heiligen Gesetzen ist es dem, der keinen Sohn hat, verstattet, seiner Tochter aufzutragen, ihm einen Sohn zu erziehen, indem er zu ihr sagt: der Knabe, welcher von ihr in der Ehe geboren werde, solle ihm zugehören, um ihn zur Erde zu bestatten. So verordnete, berichten sie, vor Zeiten Dakscha, der Herr erschaffener Wesen, selbst seinen funfzig Töchtern, ihm Söhne aufzuziehen, damit sein Geschlecht vermehrt würde. Zehn gab er dem Dherma, dem Gott der Gerechtigkeit, dreyzehn dem Kasyapa, sieben und zwanzig dem Soma

1) Vendidat Sarg. 7.

2) Verordnungen des Menu I. 34. 35.

3) Bagavadam im 3 Buch. Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 89.

4) Bagavadam im 4 Buch. Asiat. Misc. I. S. 71.

oder Ciandra, Könige der Brahminen und Arzneypflanzen, nachdem er ihnen mit liebevollem Herzen seine Ehrerbietung bezeigt hatte. 1) (S. Bhavani.)

Dakschanen, nach der mythischen Geschichte der Indier, der vierte Sohn des Pradu, eines berühmten Königes in den frühesten Zeiten, der Wischnu selbst war in einer seiner Verkörperungen und der Artschiamadi. 2)

Dalai-Lama. Zwischen den großen Gebirgen und Wüsteneyen Asiens hat sich in Tibet, als dem Mittelpunkt und der Hauptprovinz des weitläuftigen Lamaischen Kirchenstaats, ein geistliches Kaiserthum gebildet, das in seiner Art das einzige in der Welt ist, jenes große und weitverbreitete Reich und Gebiet der Lamen. (S. Lama.) Obgleich in diesem merkwürdigen Reiche die geistliche und weltliche Macht zuweilen in vorübergehenden Revolutionen getrennt gewesen ist, sind doch zuletzt immer beide wieder vereinigt worden so daß hier, wie nirgend anderwärts, die ganze Verfassung des Landes auf dem kaiserlichen Hohenpriesterthume beruhet. Die Religion der Tibetaner ist durchaus hierarchisch. Sie enthält ein regelmäßiges, von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe steigendes hierarchisches Subordinationssystem. Die Inspiration, ja die Vergötterung der Lamen und die Wanderung des göttlichen Geistes von dem einen in den andern ist ihr Hauptdogma, auf welchem fast alles Uebrige beruht. Dabey ist sie jedoch so sanft, milde und menschenfreundlich, wie sonst keine Hierarchie, und wie der Charakter der Tibetaner selbst ist. Sie braucht nur wenig Traditionen, nur wenig altes Herkommen, und kaum den todten Buchstaben einer heiligen Schrift; denn sie ist eine lebendige, sich stets in den großen Lamas wiedererzeugende Religion, die ihren Gott beständig auf Erden in Menschen-

ge-

1) Verordnungen des Menu IX. 127—129.

2) Bagavadam im 4 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 83.

geſtalt hat und ihre Lehren und Verordnungen ſtets unmittelbar durch ihn bekannt macht. Sie ſteht in enger Verbindung mit der weltlichen Macht, und giebt ihr nicht nur Gewicht und Anſehen, ſondern verbreitet auch ein ſanftes und mildes Licht über dieſelbe. Eben ſo empfängt ſie ſelbſt wieder von der hohen weltlichen Macht, mit welcher ſie gepaart iſt, Würde und Glanz und Gewalt über die Gemüther. Sie rechnet immer auf den gegenwärtigen Eindruck, und leitet ihre Segnungen nicht von alten Offenbarungen und Begebenheiten ab, ſondern theilt ſie immer unmittelbar mit, und wenn einmal der große Lama ſich nicht regenerirte, ſo würde dieſe Religion ihrem Weſen und ihrer Verfaſſung nach aufgehoben ſeyn. Gerne gehorchen die Tibetaner der Obermacht, die ſie anzuerkennen gewohnt ſind. Ein ſouveräner, unbefleckter, unſterblicher, allgegenwärtiger und allwiſſender Lama ſteht an der Spitze ihres Syſtems. Er gilt für den Stellvertreter des einzigen Gottes, für den Mittler zwiſchen den Sterblichen und dem Höchſten. Sie ſehen ihn nur in dem liebenswürdigſten Lichte, als beſtändig in religiöſe Pflichten verſenkt, und muß er zuweilen ſeine Aufmerkſamkeit auf menſchliche Angelegenheiten richten, nur mit dem wohlthätigen Dienſte beſchäftigt, durch ſeinen Segen zu ſtärken und zu tröſten, und die höchſte aller Pflichten, Vergebung und Gnade, auszuüben. Zugleich iſt er der Mittelpunkt aller bürgerlichen Regierung, die vermöge ſeiner Autorität allen Einfluß und alle Macht hat. 1)

Dieſes höchſte Oberhaupt der mächtigſten, zahlreichſten und weitverbreitetſten Sekte der Lamaiten, der ſogenannten Gelbmützen, im Gegenſatz der Rothmützen, (S. Dewahdet) iſt nun der Dalai-Lama. Da wir noch nicht im Stande ſind, in dem Geiſt und Charakter der Tibetaner und ihrer Religion, eine hinreichende Darſtellung

1) S. Turners Geſandtſchaftsreiſe nach Tibet d. Uberſ. (Hamb. 1801.) S. 351. f.

lung von dieſem alten Oberhaupte ihrer Religion und ihres Staates zu geben: ſo wird es am zweckmäßigſten ſeyn, die beſten, beſonders in neuern Zeiten darüber zu uns gekommenen Nachrichten hier nach einander als einzelne Zeugen aufzuführen und gleichſam abzuhören, bis dereinſt durch unmittelbar aus den Quellen geſchöpfte Nachrichten eine wahrhaft offizielle Darſtellung möglich gemacht wird.

Seit dem Kriege, welchen die Tibetaner mit den Tatariſchen Eluthern geführt haben, kann man nichts Gewiſſes über ihre gegenwärtige Regierungsform ſagen. Vor dieſen Unruhen war der große Lama Meiſter von ganz Tibet. Weil er aber mit den Angelegenheiten dieſer Welt nichts zu thun haben wollte, ſo wählte er einen Mann aus dem Lande, welchem er mit dem Namen Tipa zugleich auch die Macht gab, das Volk in ſeinem Namen zu regieren. Dieſer Tipa trägt eine Lamakleidung, ohne jedoch den Verbindlichkeiten dieſes Standes unterworfen zu ſeyn. Der große oder Dalai-Lama wohnt nicht in der Stadt Lhaſſa ſelbſt, ſondern nahe bey derſelben, in der ſchönſten von den Pagoden, welche in großer Anzahl auf dem Berge Pontala befindlich ſind. Die Verehrung oder vielmehr die Anbetung nicht nur der Eingebornen, ſondern auch einer erſtaunenden Menge von Fremden, welche lange und beſchwerliche Reiſen unternehmen, um ihm knieend zu huldigen und ſeinen Segen zu erhalten, empfängt er auf einer Art von Altar, auf einem großen, prächtigen Kiſſen mit übereinander geſchlagenen Beinen ſitzend.

Nach den Tibetanern bezeugen ihm die Tataren die größte Ehrerbietung. Sie begeben ſich aus den entfernteſten Gegenden zu ihm, und die Fürſten unterwerfen ſich denſelben demüthigen Ceremonien, wie das Volk; er aber beweiſt ihnen nicht mehr Achtung als andern. Er grüßt niemand, er entblößt ſein Haupt nicht, er ſteht vor niemand auf, und begnügt ſich, ſeine Hand auf das Haupt ſeiner Anbeter zu legen, welche dadurch Vergebung ihrer Sünden zu erhalten glauben. Die Fürſten und Völker ſo vieler Länder unterwerfen ſich aber den Demüthigungen

vor dem Lama gerne wegen der Idee, welche ſie von ſeiner Macht und Heiligkeit haben. Sie ſind überzeugt, daß Foë in ihm lebt, daß er Alles weiß, daß er Alles ſieht, daß er in dem Innerſten der Herzen lieſt, daß er über nichts zu fragen, noch Erkundigungen einzuziehen braucht; thut er es aber zuweilen, ſo geſchieht es bloß zur Formalität, um den Ungläubigen und Uebelgeſinnten keine Veranlaſſungen zu Klagen zu geben. Er iſt unſterblich; wenn er aber zu ſterben ſcheint, verändert er nur ſeine Wohnung und wird in einem ganz neuen Körper wiedergeboren. Dann kommt es nur darauf an, ausfindig zu machen, wo es ihm gefallen hat, wieder aufs neue geboren zu werden, und daß er alsdann nicht verfehlt, ſich zu erkennen zu geben. Man hat Tatariſche Fürſten ſelbſt darüber nachforſchen ſehen; muß ſich aber am Ende doch immer auf gewiſſe Lamas verlaſſen, welche allein von den Zeichen unterrichtet ſind, an welchen er erkannt werden kann, oder vielmehr, welche allein wiſſen, welches das Kind iſt, das der vorhergehende Lama zu ſeinem Nachfolger ernannt hat. 1)

Ein anderer Reiſender berichtet: Die Religion und politiſche Verfaſſung von Tibet ſind aufs innigſte miteinander verbunden. Jetzt und ſeit der Vertreibung der Eluthiſchen Tataren hängt dieſes Königreich vom Kaiſer von China ab, und es reſidiren in der Hauptſtadt zwey Mandarinen, mit einer Garniſon von tauſend Chineſen. Ihre Macht erſtreckt ſich aber nicht weit, und der Lama, deſſen Regiment auf den ſicherſten Stützen, auf perſönlicher Zuneigung und religiöſer Ehrerbietung beruht, regiert alle innern Angelegenheiten mit unbegrenztem Anſehen. Dieſer Dalai-Lama iſt der große Gegenſtand der Anbetung für die mannichfaltigen Stämme heidniſcher Tataren, welche in dem ungeheuren Gebiete, das ſich von den Ufern der Wolga bis Corea

1) Nach den Berichten des Jeſuiten Regis ausgezogen in du Halde description de la Chine IV. p. 572. ſq.

Corea an der Japaniſchen See ausdehnt, umherſchweifen. Er iſt nicht nur der ſouveräne Biſchoff, der Stellvertreter der Gottheit auf der Erde; ſondern, da der Aberglaube deſto ſtärker iſt, je weiter er von ſeinem Gegenſtande entfernt iſt, ſo betrachten ihn die entfernten Tatären als die Gottheit ſelbſt. Jedes Jahr kommen ſie aus verſchiedenen Gegenden, um ihn anzubeten und ihm reiche Opfer darzubringen. Selbſt der Kaiſer von China, welcher ein Mantſcheu Tatar iſt, erkennt ihn in ſeiner religiöſen Qualität, und unterhält jetzt mit großen Unkoſten, im Pallaſte von Pekin, einen Unterlama, welcher als ein Nuntius von Tibet abgeſandt iſt. Der Dalai-Lama theilt zuweilen Kügelchen von geweihtem Mehlteige aus, womit die Tataren nachher viel Aberglauben treiben; falſch aber iſt es, daß von ſeinem Unrathe Kügelchen gemacht, ausgetheilt, in goldenen Büchſen verwahrt und ſelbſt mit den Speiſen vermiſcht würden. Wenn er aus Alter oder Schwachheit zu ſterben ſcheint, verläßt ſeine Seele bloß eine gebrechliche Wohnung, um ſich nach einer andern ſtärkeren oder beſſeren umzuſehen. Alsdann wird ſie durch gewiſſe Kennzeichen, welche den Prieſtern allein bekannt ſind, wieder in dem Körper eines Kindes entdeckt. Der gegenwärtige Dalai-Lama (1777) iſt ein Kind. Er wurde vor einigen Jahren von dem Teſhoo Lama entdeckt, welcher an Anſehen und Heiligkeit ihm der nächſte iſt, und daher während ſeiner Minderjährigkeit als der erſte Lama handelt. 1)

Unter den Mongoliſchen Völkern geſammelte Nachrichten ſagen: Der Name Dalai-Lama, welcher bey den Mongolen und Kalmücken ſo heilig iſt, daß ſie ihn bey aller Gelegenheit, wie die Chriſten den Namen des Heilands, aus-

1) Nach Bogle, aus deſſen Papieren die Nachrichten unter folgendem Titel genommen ſind: An account of the Kingdom of Thibet. In a letter from J. Stewart to Sir J. Pringle. S. Philosophical transactions of the royal society of London Vol. 67. P. 2. p. 473. sq.

ausrufen, iſt zum Theil mongoliſch und bedeutet eigentlich den ſehr großen Lama. Die Bedeutung des Tangutiſchen Wortes Lahma kann im Deutſchen durch Mutter der Seelen gegeben werden; denn Lah oder Loah bezeichnet die Tänggri oder Geiſter, und Ma heißt im Tangutiſchen Mutter. Lama iſt der Name, womit bey den Mongolen alle geweihten Geiſtlichen, bis auf die geringſten, bey den Kalmücken aber nur die allerhöchſten im Range beehret werden, und wird ſo ausgelegt, daß Geiſtliche alle lebende Creaturen und Seelen ſo lieben, erhalten, verſorgen und durch ihr Gebet und Lehre glücklich zu machen ſuchen ſollen, wie eine Mutter ihre Kinder. Auf Tangutiſch wird Dalai-Lama eigentlich Lama-Erembutſchee genannt; die Mongolen aber belegen ihn zuweilen mit dem Titel Chammuk-Ailaduk-tſchi-Dallai-Lama, d. i. Allwiſſender unter der Creatur, unermeßliche Seelenmutter. 1)

Nach den Lehren der Lamaiſchen Religion finden alle Arten der Seelenwanderung in Creaturen nur auf belebte Körper oder Organiſationen, welche eben erſt geboren werden, und zwar ein Leben, aber noch keine Seele haben, ſtatt. Die Seele nimmt nämlich nicht im Mutterleibe, ſondern gleich nach der Geburt von demjenigen Körper Beſitz, der ihr von Erliks Boten, wenn ſie nach ſieben Tagen aus der Unterwelt entlaſſen werden, nach dem ihr zuerkannten Range, angewieſen iſt. Selbſt die ſogenannten Chubilgatä, d. i. diejenigen, welche aus himmliſchen Reichen als heilige Menſchen auf die Erde zurückkommen, nehmen bey der Geburt von ihrem neuen Körper Beſitz. Eine, und, nach dem Glauben der Mongoliſchen Völker, die alleinige, Ausnahme dieſer Regel machen der Tibetaniſche Dalai-Lama und der Chutukta der Mongolen, welche als unſichtbare Götter, unter

1) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 111. 112.

ter feierlichen Ceremonien, in dem Körper eines schon lebenden und beseelten Nachfolgers Besitz nehmen sollen. Im Dalai-Lama soll sich, nach dem Glauben aller Lamaiten, der Chubilgan eines gewissen Lugi-Schiri-Burchan, den man auf mongolisch Jerton-tschon-Eriketu-Burchan nennt, auf Erden erneuern; im Chutukta aber lebt der Chubilgan des ersten Apostels der Mongolen, Maschi Kätärkä garrakfan Arantschiba. 1) Lugi-Schiri oder Arja-Balu soll schon zuvor, ehe er angefangen hat, sich im Dalai-Lama zu verkörpern, durch viele Wanderungen im Creaturreich gegangen seyn. Unter andern ist Gessür-chan, der Bachus und Herkules der Mongolen, selbst eine vormalige Verwandlung dieses Gottes gewesen; der göttliche Geist aber, der auf dem Chutuktu oder Kutuchta der Mongolen ruht, und jenem durch alle Wanderungen als ein getreuer Gefährte gefolgt ist, soll damals als das fahle Pferd, Bilijn-Körre-Morin, des Gessür gedient haben, in andern Verwandlungen aber bald sein Diener, bald sein Gehülfe gewesen seyn. 2)

Dieser Dalai-Lama nun, den nicht allein Tibet, sondern auch alle Mongolische Völkerschaften als ihr geistliches Oberhaupt betrachten, stellt nicht nur einen Verweser der höchsten Gottheit seiner Religion, des Dschakdscha-muni, auf Erden vor, und wird nicht bloß als ein durch höheren Geist erleuchteter Mensch angesehen; sondern man nimmt und betet ihn an, als eine unter den Menschen wohnende wirkliche Gottheit, die nach Erblassung eines von ihr bewohnten Körpers gleich wieder von einem andern eben so heiligen Gefäß auf eine übernatürliche Art Besitz nimmt. 3) Sein Ansehn ist bey den Kalmücken und Mongolen so groß, daß alle Fürsten vom ersten

1) Daf. S. 68. 69.

2) Daf. S. 103.

3) Daf. S. 110.

ſten Range und Chane unter ihnen, beym Antritt der Regierung, eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken, auch zuweilen der Aſche des verſtorbenen Fürſten, an ihn abfertigen müſſen, um die Beſtätigung ihrer Würde durch ſeinen Segen zu erlangen, und dieſem Oberhaupt ihrer Religion gleichſam zu huldigen. Die Kalmückiſchen Chane unter Ruſſiſchem Schutze thun es heimlich, ohngeachtet der weiten und gefährlichen Reiſe, welche ihre Geſandtſchaften nach Tibet haben. Zuweilen hat man ihnen vergönnt, über Sibirien und Kjachta, durch die Mongoley, Abgeordnete dahin zu ſenden; und allerdings ſcheinen dieſe Geſandtſchaften einigen Einfluß auf die nachmalige Entweichung der Wolgiſchen Horde gehabt zu haben. Auch die Selengiaskiſchen Mongolen unterlaſſen nicht, des Verbots ungeachtet, heimliche Collecten zu machen und zuweilen geiſtliche Abgeordnete, mit Kameellaſten von Silber und andern Koſtbarkeiten, die ſie nur erlangen können, an den Dalai-Lama abzuſenden. Zur Zeit der Songariſchen Macht ertheilte er Patente der Chaniſchen und Chuntaiſchen Würde, und nicht ſelten wurde ein widerſpenſtiger, der Geiſtlichkeit nicht genug ergebener Fürſt, mit Hülfe ihrer Ränke, durch Erhebung eines Sohnes oder Nebenfürſten zum nämlichen Range, um Volk und Leben gebracht. 1)

Der gewöhnliche Wohnſitz des Dalai-Lama waren zeither zwey in der Tibetaniſchen Landſchaft Bod, 2) welche nebſt der kleinen Bucharey und dem Ueberreſt der Choſchoten und Soongariſchen Kalmücken nun unter Chineſiſche Botmäßigkeit gekommen iſt, in der Nähe der Haupt-

1) Daſ. S. 312. 113. vergl. I. S. 40. 42. 72. u. f.

2) Bod iſt der eigentliche Name des Landes in der Sprache der Tanguten. Alle die zu dieſem Volke gehören, nennen ſich ſelbſt Bod-ba. Tybet oder Tübbät iſt der Mongoliſche Name des Landes, und Tangat werden die Einwohner deſſelben auf mongoliſch genannt.

Hauptstadt Dsassa oder Lhassa gelegene Klöster. Das eine heißt Sera-Goomba, das andere Brepun-Goomba, und liegt das eine ober-, das andere unterhalb der Stadt. Beide sind sehr weitläuftig, aus Bruchsteinen erbaut, und bestehen, außer einer Menge zierlicher Tempel und der wie ein Tempel gebauten Wohnung des Dalai-Lama, aus vielen Wohnungen für die daselbst sich aufhaltende Geistlichkeit. Dalai-Lama erhebt sich zu gewissen Zeiten aus einem dieser Klöster in das andere, und bringt in beiden ohngefähr gleich viel Zeit zu. Geht er von Brepun nach Sera, so richtet er seinen Weg nach dem Laufe der Sonne um die Stadt Lhassa und den Berg von Budala. Durch diesen Umweg, welcher in ihren Religionslehren vorgeschrieben ist, nimmt diese Reise einen ganzen Tag weg. Geht aber der Dalai-Lama nach Brepun zurück, dann kommt er gewöhnlich durch die Stadt Lhassa. Ganz nahe an der Stadt, und ohngefähr in der Mitte jener beiden Klöster, auf einem hohen und gegen den Fluß steilen, mit einem kleinen See versehenen Berge, liegt ein steinernes Kloster mit einem Tempel, Bu-Dalá genannt. 1) Auch in diesem pflegt der Dalai-Lama zuweilen seine Wohnung zu nehmen. Ueberall, wo er sich aufhält, ist er jederzeit von einer Menge Geistlichen umgeben; keine Weibsperson aber darf da übernachten. 2)

Die gewöhnliche Vorstellung des Dalai-Lama, als Götzenbild, wie die andern aus Kupfer oder Silber gegossen und zuweilen stark im Feuer vergoldet, findet man auf der beygefügten Taf. 13. Fig. 1. 3) Ueber die ganze Verfassung, Einrichtung und Geschichte der Lamaischen Hierarchie in Tibet überhaupt und insbesondere die Geschichte

1) Bu-Dala bedeutet wörtlich Berg-See.

2) Daf. S. 110. 111. vergl. deff. Neue Nordische Beyträge I. S. 205. f. IV. 292.

3) Nach der 8. Fig. der 9. Kupfertafel bey Pallas im a. W.

ſchichte des Dalai-Lama ſ. Tiberaner. Nach einem, zu den Mongoliſchen Völkern gekommenen Gerücht ſoll der vorige Dalai-Lama verkündigt haben, er wolle ſich nur noch einmal in Tibet körperlich zeigen. Pallas macht dabey die Bemerkung, daß vielleicht nach dem Abſterben des gegenwärtigen, noch ſehr jungen Lama das Blendwerk entweder auf eine andere Art, oder an einem andern Orte fortgeſetzt werden würde. Es könnte ſeyn, daß die Chineſen an dieſer erwarteten Veränderung Antheil hätten, um dieſen Patriarchen, durch welchen die noch immer gefährlichen Mongoliſchen Stämme ſo leicht im Zaum zu halten ſind, ihrem Lande näher zu bringen. Möglich wäre es aber auch, daß eine Liſt der Tibetaniſchen Geiſtlichen darunter verborgen ſey, indem ſie Luſt haben könnten, ihr Oberhaupt vielleicht im ſüdlichſten, noch nicht unter Chineſiſcher Herrſchaft ſtehenden Tibet erſcheinen zu laſſen, um ſich dadurch von dem fremden Joche zu befreyen.

Dalaſengen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Radja aus dem Geſchlecht der Kinder des Mondes, und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Seitruwaſſen und Vater von hundert Kindern. Sein älteſter Sohn hieß Widdotren. 1)

Dálkiel iſt nach der Hebräiſchen Tradition derjenige Engel der Hölle, der die Gottloſen und Verdammten in dem ſiebenten Hauſe oder Wohnung mit einer feurigen Peitſche ſchlägt. Jede dieſer Wohnungen hat ſiebentauſend Gemächer, in welchen die Gottloſen auf ſolche Weiſe geſtraft werden, keiner aber ſiehet den andern, wegen der großen Finſterniß; denn alle Finſterniß, welche vor der Erſchaffung der Welt war, iſt daſelbſt. 2)

Dàm-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 168.

2) Toráth ádam Fol. 97. Col. 3. Eiſenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 343.

Dàmodara heißt der Indiſche Gott Wiſchnu, weil er auf ſeinem Leibe das Zeichen einer Fußtapfe trug, die ihm Tambura Mà Jruſchi eingedrückt hatte. 1)

Damtſchuk heißt im Tangutiſchen, im Mongoliſchen aber Morin, ein grünes Pferd, welches in der Lamaiſchen Göttergeſchichte gemeiniglich dem Gott Maidari zugeſellt, in den Lamaiſchen Tempeln aber in hieroglyphiſcher Abbildung unter den Dolon-Erdeni oder ſieben Kleinoden auf den Altären vor den Götterbildern aufgeſtellt wird. 2) (S. Dolon-Erdeni.)

Danarxandri oder Dhanwantari, nach der Indiſchen Mythologie ein alter Weiſer, der in allen alten Hinduſchriften wegen ſeiner Kenntniſſe in der Heilkunde hochgeprieſen und als der Gott der Heilkunde verehrt wird. Als die Götter und Rieſen das Milchmeer mit dem Berge Mandar umrührten, um den Trank der Unſterblichkeit zu erhalten, ſtieg endlich dieſer Dämon herauf, in menſchlicher Geſtalt, mit einem weißen Gefäß in der Hand, gefüllt mit Amrita, dem Saft der Unſterblichkeit. 3) Man hält ihn für eine Verwandlung des Wiſchnu, aber nur für eine zufällige und augenblickliche, die nur ein Theil von ihm ſelbſt war. Man baut ihm keine eigenen Pagoden, ſondern ſtellt ſein Bild in die des Wiſchnu, wo er in der Geſtalt eines Weiſen, welcher lieſt, zu ſehen iſt. 4)

In den Fabeln des Wiſchnu-Sarma heißt es: „Soll-

1) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre nach Paulinus S. 101.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 158.

3) Bagavadam im 8. Buch. S. Amrita.

4) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 135. in der Anmerk. f.

„Sollte, wenn das Leben verſchwunden iſt, auch Dan-vantari dein Arzt ſeyn, was vermag er?“ 1) Nach den alten Geſetzen iſt dieſer Gott der Heilkunde eine derjenigen Gottheiten, der ein Brahmin auf dem Feuer in ſeinem Hauſe, welches er nach Vorſchrift des Geſetzes zur Zubereitung der Speiſe für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Danawas oder Danus ſind, nach Indiſcher Mythologie, ein Geſchlecht böſer Genien oder Dämonen, deſſen Stammvater Danu war. Ein Stamm deſſelben ſind die Kinder des Kalanemi. Sie führten Krieg mit Indra oder Dewandren und griffen ihn in ſeiner himmliſchen Wohnung an. Doch zweymal wurden ſeine himmliſchen Wohnſitze von den Dornen dieſes Geſchlechtes losgemacht, einmal durch die Klauen des Löwenmannes, welcher Wiſchnu ſelbſt war (S. Daidyas); zum zweytenmal aber durch die ſichertreffenden Geſchoſſe des Duſchmanta, Ragias zu Haſtinagura, aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 3) (S. Duſchmanta.)

Dandawatren hieß, nach der mythiſchen Geſchichte, der Rieſe Erunia-Kaſſiaben in der dritten Zeugung, in welcher er von Wiſchnu als Kriſchna den Tod fand. (S. Didy.)

Danden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, einer der hundert Söhne des Ikſchuwaku, eines Sohnes des Waiwaſſuten. Er war König in Wendiam. 4)

Dandeſuren war nach der Indiſchen Mythologie ein Menſch, der wegen ſeines heiligen und Gott wohlgefälligen Lebens mit Schiwen vereinigt wurde, daß er immer

1) The Heetopades of Vishnoo Sarma p. 230.
2) Verordnungen des Menu III. 85.
3) Sakontala d. Ueberſ. von Forſter S. 210. 214.
4) Bagavadam im 9 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 149.

mer um ihn ist; denn dieser hat selbst also gesprochen: „Ein jeder, der mich zu verehren kömmt, soll auch Dandesuren verehren. Wer ihn nicht zugleich verehret, der erlanget nicht denjenigen Lohn, den er sonst von der Verehrung meiner zu erwarten hätte.“ Man stellt daher sein Bildniß in die Pagoden des Schiwen und verehrt ihn dadurch. 1)

Danu, nach der Indischen Mythologie, Vater eines Geschlechts böser Genien oder Dämonen, der Danawas. 2) (S. Danawas.)

Darida, nach der Indischen Mythologie, ein berühmter Riese, dessen Verwegenheit und Uebermuth so weit gieng, daß er selbst den Ixora oder Schiwen zum Kampf herausforderte. Nach einem blutigen Gefecht wurde er von der Bhadrakáli, der Tochter des Gottes, getödtet. (S. Bhadrakáli.)

Darma, Dherma oder Darmadéve, nach der Hindu-Mythologie, der Gott der Tugend und Gerechtigkeit. Seine Gemalinnen waren zehn von den funfzig Töchtern des Dakscha. 3) Er soll einer und derselbe seyn mit Jama, dem Richter der Unterwelt, der auf die Tugenden und Laster merken und Strafe wie Belohnung abwägen muß. So wie er als Vorsteher des Todes und der Unterwelt Jama heißt, erhält er als Gott oder Vergelter den Namen Dhermadéva. 4) Unter den erschaffenen Dingen haben die belebten den Vorzug, unter den belebten die, deren Daseyn sich auf Vernunft gründet, unter den vernünftigen die Menschen und unter den Menschen die Brahminen. Schon die Geburt derselben ist eine beständige Incarnation des Dherma, des Gottes der

1) Beschreib. der Relig. der malabar. Hindous. S. 60.
2) Sakontala d. II. S. 214.
3) Verordnungen des Menu IX. 129.
4) Paullinus a. S. B. in Syst. Braman. p. 183.

der Gerechtigkeit; denn der Brahmin wurde geboren, Gerechtigkeit zu befördern und endliche Glückseligkeit zu bewirken. 1) Ein Brahmin, der seine Mutter, seinen Vater und seinen Lehrer ehrt, ohne an etwas weiter zu denken, thut so viel, als man nur immer zu thun schuldig ist. Es ist die erhabenste Pflicht, welche uns, wie Dherma selbst, vorkommt, und jede andere Handlung ist Upadherma oder untergeordnete Pflicht. 2) Nach ihm scheint man große Lehrer und Weise, die sich als Lehrer des Himmels, in denen sich die vorsorgende und erhaltende Kraft der Gottheit offenbarte, geltend zu machen wußten, oder, weil sie die Tugend und Gerechtigkeit zu verbreiten bemüht waren, als solche anerkannt wurden, Dherma wie Budha genannt zu haben. 3)

Darma wird unter der Gestalt eines Ochsen vorgestellt und hat vor jedem Tempel des Schiwen eine Capelle, weil dieser Gott auf ihm reitet. Bey den kleinen Tempeln stellt man ihn vor die Thüre auf ein unförmliches Fußgestell, bey den großen aber ist seine Capelle von einer ganz andern Bauart, als die Capellen der übrigen Götter. Sie besteht, wie die beygefügte Abbildung zeigt, aus einem viereckigen Fußgestell, dessen vier Enden mit Säulen geschmückt sind, die eine Oberdecke tragen, unter welcher das Bild des Gottes vor den Zufällen der Witterung sicher steht. 4) In den Tempeln, wo Schiwen unter einer Menschengestalt abgebildet wird, reitet er auf einem weißen Stier, welcher Darma ist. Dieser wird sehr oft, aber fälschlich, mit dem Nandigessurer, dem Thürhüter des Cai-

1) Daf. I. 96. 98.

2) Daf. II. 237.

3) Calcuttische Abhandlungen übers. von Kleuker II. S. 19. 20.

4) Diese Abbildung findet sich Taf 12. Fig. 2. und ist nach der 59 Tafel in Sonnerats Reise nach Ostindien gemacht.

Cailasam, der Wohnung des Schiwen, der auch mit einem Ochsenkopfe vorgestellt wird, verwechselt. 1)

Darma, nach der Tradition der Sineſen und Japaner, der dritte Sohn des Kosjuwo, eines Indiſchen Königs, ein heiliger, frommer Prieſter der von einem andern Indiſchen Weiſen, Sjaka, ohngefähr tauſend Jahre vor Chriſti Geburt geſtifteten, im öſtlichen Aſien weitverbreiteten Religion, und fünf und zwanzigſter Nachfolger deſſelben als Oberhaupt dieſer Kirche. Er landete im Jahre 519 nach Chriſti Geburt in Sina, um dieſem Volke die Erkenntniß Gottes und die wahre ſeligmachende Religion beyzubringen. Deswegen gieng er ihm nicht nur mit Lehre, ſondern auch mit ſeinem Beyſpiel vor. Er lebte beſtändig unter freyem Himmel, kaſteite ſeinen Leib und zähmte ſeine Leidenſchaften, um die Gnade Gottes dadurch zu erwerben. Seine Nahrung beſtand einzig in Blättern, und er ſuchte die höchſte Vollkommenheit der Heiligung darin, daß er alle Nächte in ununterbrochener Betrachtung des höchſten Weſens durchwachte. Dem Körper Ruhe und Raſt zu verſagen und ſich ganz der Gottheit zu widmen, war ihm die höchſte Stufe eines reuigen Lebens und der menſchlichen Vollkommenheit.

Nach vielen durchwachten Jahren trug ſichs zu, daß er, von langem Faſten erſchöpft, endlich einmal vom Schlaf überwältiget wurde. Beym Erwachen empfand er eine ſo aufrichtige Reue über ſein verletztes Gelübde und eine ſo heftige Begierde, eine ähnliche Schwachheitsſünde auf ewig zu verhindern, daß er ſeine beiden Augenlieder, als Werkzeuge des Verbrechens, abſchnitt und zürnend von ſich warf. Am nächſten Tage, als er wieder an den Ort ſeiner frommen Qual gieng, erblickte er aus jedem Augenliede eine wunderbar hervorgeſproſſene Pflanze, welches die Theeſtaude war. Er genoß die Blättchen, und empfand ſogleich eine ſeltſame, nie gefühlte

1) Sonnerat im a. W. I. S. 155. 156.

fühlte Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, und neue Kräfte, die Beschauung des göttlichen Wesens ohne Unterlaß fortzusetzen. Da er nun diese Wirkung der Theeblätter, und die Art, sie zu genießen, der Menge seiner Jünger nie genug anpreisen konnte, so verbreitete sich bald der Ruhm dieses edlen Gewächses und der Gebrauch seiner unvergleichlichen Blätter allgemein. 1)

Darma, der berühmte und hochverehrte heilige Weise, wird abgebildet (Taf. 11. Fig. 2.) unter der Gestalt eines alten, in weite Gewänder verhüllten Mannes, mit weit vorragenden Augenbraunen, auf dem Wasser stehend, mit einigen Schilfblättern unter seinen Füßen, auf welchen er über Meer und Flüsse geschwommen ist. 2)

Darmamaden, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Sandren und Enkel des Sibien, eines Königs, der die ganze Welt bezwang, Vater des Ramabaden, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 3)

Darmaraten, nach der Indischen Mythologie, ein

1) E. Kämpfer Amoenit. exot. Fasc. III. obs. 13. p. 606.

2) Dess. Geschichte und Beschreibung von Japan II. S. 444. und Taf. XXXIX. Noch ist in den Schulen der Japaner kein Schriftzug, der nach ihrer Art eine Definition des Gegenstandes, enthielte, geprüft und angenommen worden, der dem Thee, welchen sie Tsjaa, die Chinesen aber Theh nennen, eigenthümlich wäre. Man begnügt sich mit verschiedenen andern, die entweder nur den Klang des Wortes Tsjaa, oder die Kräfte und Eigenschaften der Staude bedeuten. Von letzterer Art ist der Charakter, welcher die Augenlieder des Darma ausdrückt. Man pflegt damit auch die Theestaude anzudeuten, und diese seltsame Vereinigung so verschiedener Begriffe ist deswegen wichtig, weil sie den Zeitpunct angiebt, in welchem man den seinen Kräften und Eigenschaften nach vorher ungekannten Thee wahrscheinlich auf Anrathen des Darma zu trinken angefangen hat.

3) Bagavadam im 9 Buch. Asf. Orig. Schr. I. S. 167.

himmlischer Sänger, welcher die Sonne im Monat Massy, unserm Hornung, wenn sie unter dem Namen Bratinen den Himmel durchläuft, in Gesellschaft des Altvaters Reasseden, der Schlange Kambálaswen, des Riesen Drudarákschaden und der Tänzerin Tilotamei, begleitet und vor ihr singet. 1)

Darmatuwassen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Senagen und Vater des Kandikaien, Nagia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Darmen, Dhermarájah oder Judhischtir, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein berühmter Weiser und König aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Pandu und der Kundi, und der älteste unter den fünf Brüdern, welche die Pandu genannt werden. Er war das Haupt und der Anführer der Pandu und ihrer Anhänger in den langen und blutigen Zwistigkeiten mit ihren Vettern, den Kuru, deren Oberhaupt Duryodun war. Mit Hülfe des göttlichen Krischna trug er endlich einen vollkommenen Sieg über jenen davon, der ihn durch List und Treulosigkeit um Reich und Vermögen gebracht hatte, und wurde alleiniger Beherrscher des Reiches Kurukschetra. Seine Gemalin war Gawaradi, seine beiden Söhne aber, die sie ihm gebar, hießen Dawagen und Wimen. 3) (S. Dritaraschtra. Krischna.)

Unter den Ruinen zu Mavalipuram, von den Europäern die sieben Pagoden genannt, in der Nähe von Madras, findet man auf der ebenen Oberfläche eines Felsen, die einst der Fußboden eines Zimmers gewesen seyn mag, einen etwas über die Grundfläche erhöheten steinernen Grund, acht oder neun Fuß lang, und drey oder vier Fuß breit. Zwey oder drey Stufen führen zu ihm hinan, so daß

1) Nach dem Bagavadam, Af. Orig. Schr. I. S. 215.
2) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 159.
3) Bagavadam im 9. Buch.

daß er vollkommen einer Lagerstätte gleicht. Ein sehr geschickt ausgehauener Löwe stehet statt des Kopfkissens am obern Ende, und das Ganze, aus einem Stücke gearbeitet, ist ein Theil des Hügels selbst. Diesen Ort nennen die daselbst wohnenden Brahmanen das Bette des Dhermarájah oder Judhischtir. In einer beträchtlichen Entfernung davon (so weit etwa das Harem der Weiber von den Wohnungen der Männer abgelegen seyn mag) findet sich ein Bad, gleichfalls aus dem harten Felsen gehauen und inwendig mit Stufen versehen. Die Brahmanen nennen es das Bad der Drowadei oder Drowedi, der Gemalin Judhischtirs und seiner Brüder. 1)

Darmen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und zwar aus dem Stamme der Yadawer, in welchem Wischnu unter dem Namen Krischna Mensch wurde. Er war ein Sohn des Ayagaen und Vater des Natren. 2)

Darudjs sind, nach der Religionslehre der Parsen, Geschöpfe Ahrimans, die die Welt verheeren. (Siehe Parsen.)

Darun ist, nach den Ceremonialgesetzen der Parsen, ein Theil des Dienstes der Priester, eine Liturgie, die ihren Namen von dem Brode Darun hat, und die, nach der Vorschrift, wie alle übrigen, in Zendischer Sprache verrichtet wird, und geschwind und mit einer Art von Modulation abgelesen werden muß. Das Darun besteht aus neun Cardes oder Theilen des Jzeschne, nämlich dem 3, 23, 4, 5, 6, 7, 24, 25, 28, als in welcher Ordnung sie abgelesen werden. In einigen Umständen braucht man zu einem Darun nur sechs Cardes. 3)

Die-

1) W. Chambers über die Sculpturen und Ruinen zu Mavalipuram. Calcutt. Abhandl. III. S. 11. 12.

2) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 168.

3) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 728, 729.

Dieſes Amt wird beſonders zu Ehren und Dienſt der Könige und des Deſturs der Deſturs gehalten, wenn man Izeſchne No Naber, oder Gueti kherid macht; zu Ehren der Feruers, des Raſchne-raſt, des Ram Ized, des Serreſch, der ſieben Amſchaspands, des Rapitans, am Tage Mithra im Monat Mithra, am Tage Khordad im Monat Farvardin, in den Gahanbars oder den fünf letzten Tagen des Jahrs, und in den vier Tagen nach dem Tode. Man lieſt das Darun mit Zuziehung des Barſoms, welcher nach der Urſache, um welcher willen man dieſes Amt hält, aus mehr oder weniger Reifern beſteht. Der Prieſter hat alsdann, nach der Ordnung des Zoroaſters, Wein, Rauchwerk, Milch, Granatäpfel, vor allem aber das Brod Darun vor ſich liegen 1)

Darun ſind bey den Parſen **kleine ungeſäuerte Brode**, wie ein großer Thaler im Umfange, und eine oder zwey Linien dick, die als **Opfergaben** gebraucht werden. Man opfert ihrer zwey oder vier, nachdem es die jedesmalige Vorſchrift des Dienſtes erfordert. Legt man ein wenig gekochtes Fleiſch darauf, ſo nennt man es **Darun freſerte**, d. i. Brod mit einem Gelübde. 2)

Darpand iſt, nach der Religionslehre der Parſen, ein Name Ahrimans. Man giebt ihn auch böſen Menſchen, die ihm folgen.

Daſſaraden oder **Deſſaraden**, auch **Aſſaraden**, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Asren und Vater des Namen, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne. (S. **Aſſaraden.**)

Debadi, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Pradiben, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. Während ſein jüngerer Bruder Sandanen den

1) Daſ. S. 729.

2) **Anquetil's du Perron** Reiſen nach Oſtindien d. II. S. 669.

den Thron beſtieg, wurde er ein Büßer. Er beſaß die Gabe, alle Greiſe, die er berührte, wieder jung zu machen. Dewandren, darüber eiferſüchtig, verurſachte, daß es zwölf Jahre lang nicht im Königreich regnete. Sandanen fragte die Brahmanen um Rath, und ſie ſagten ihm, es ſey eine Strafe nicht allein dafür, daß er ſich verheurathet habe, während ſein älterer Bruder ohne Frau lebe, ſondern auch, weil er zum Nachtheil deſſelben ſich die Krone aufgeſetzt habe. Sandanen gieng ſogleich nach der Einſiedeley ſeines Bruders und bat ihn, ſich in den Pallaſt zu begeben und den Thron zu beſteigen; aber Debadi wollte ſeine Lebensart nicht verändern. Die Großen des Reichs und die Brahmanen entſchieden hierauf, Sandanen ſey nun nicht mehr ſtrafbar, ſondern verdiene König zu ſeyn, und ſogleich fiel der Regen im Ueberfluß. 1)

Debadidi, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Krodanen und Vater des Rugen, Nagia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 2)

Deditſchien, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, der älteſte Sohn des Altvaters Adarwen und der Sandi. 3)

Dekſchen, nach der Indiſchen Mythologie, eine Schlange, welche die Sonne im Monat Any, unſerm Junius, wenn ſie unter dem Namen Motren den Himmel durchläuft, nebſt dem Altvater Atterien, der Tänzerin Managei und dem Rieſen Nataswen begleitet. 4)

Dekſchen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 164.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 164.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 70.

4) Nach dem Bagavadam. Aſ. Orig. Schr. I. S. 214.

ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Schantraſchinen, der ein Enkel des Waiwaſſuden war und Vater des Wiſu-Wangaſſen. 1)

Delgerenqui-Bujantu, nach der Lamaiſchen Religionslehre unter den Mongoliſchen Völkerſchaften, das höchſt wohnende unter denjenigen Geſchlechtern wohlthätiger Geiſter, deren eine Art immer doppelt ſo groß iſt und doppelt ſo lange lebt, als die nächſt darunter befindliche. 2)

Déliel, nach den Talmudiſten, der Engel, welcher über die Fiſche geſetzet iſt, und unter welchem drey andere Fürſten ſtehen, Aſiel, Pakniel und Pakpúniel oder Pakpäruiel. 3)

Dellingur oder Dellingr, d. i. Dämmerung, nach der Skandinaviſchen Mythologie, der dritte Gemal der Nott oder Nacht, und Vater des Dagur oder Tages. 4) (S. Dagur.)

Delodaſſen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Murkalen, Bruder der Agali, und wahrſcheinlich Vater des Durpaden, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 5)

De-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 143.

2) P. S. Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 50.

3) Berith menúcha Fol. 37. col. 1. Eiſenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

4) Jüngere Edda Fab. 8. Vafthrudnismal Str. 25. Edda Saem. p. 16. Dellingr hat wahrſcheinlich ein verwandtes Stammwort mit dem Griechiſchen δῆλος, clarus perſpicuus.

5) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

De Mino Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Fiko foo foo Demino Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner, der vierte Regent aus dem zweyten langlebenden Geschlechte der ersten Beherrscher der Japanischen Welt, dem Geschlecht der Gottmenschen oder irdischen Halbgötter. Er folgte dem Ni ni Ki no Mikotto, regierte sechshundert und sieben und dreyßig tausend achthundert und zwey und neunzig Jahre, und hatte zum Nachfolger den Awa se Dsuno Mikotto. 1) (S. Dsi Sin go Dai.)

Dentschuk ist ein wunderbares Götterbild, welches man bey den Mongolischen Völkerschaften in ihren Tempeln und auf ihren Amuletten findet. Die Hauptfigur des Gottes selbst ist blau, die Figur, welche er vor sich trägt, roth, das Gewand weiß. Von den beiden Leichen unter seinen Füßen ist die eine roth, die andere schwarz. Man findet auch Chottons oder Vorstellungen von Götterstädten, in deren Mitte dieser Gott den Vorsitz führt. Die Kalmückischen Geistlichen erkennen dieses Bild nicht. 2)

Derimher heißen die großen Tempel der Parsen. Sie schreiben und leiten dieses Wort ab von Dor o Meher, welches heißt: das Thor der Barmherzigkeit, und eine Beziehung hat mit dem Worte Dad-gah, Ort der Gerechtigkeit, welchen Namen die Zendischen und Pehlvischen Bücher dem Ort des Gebets oder den kleinern Tempeln geben, wo man bloß das Izeschne betet. Um sich eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung und dem Gebrauche der Derimhers machen zu können, mag hier eine Beschreibung des zu Surate einen Platz finden, und durch den

1) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 114. 164.

2) P. S. Pallas Samml. historischer Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 94.

den beygefügten Grundriß (Taf. 13. Fig. 2.) noch deutlicher gemacht werden.

Dieser Tempel, der einzige, den die Parsen zu Surate haben, ist vor etwa sechszig oder siebzig Jahren, aus Holz, mit Erde und Tünchwerk untermischt, gebauet worden, und in der äußern Form von andern Häusern nicht unterschieden. Der ganze Platz ist ein länglichtes, mit Mauern umgebenes Viereck, welches in zwey Theile getheilt ist, das östliche und westliche. 1. ist der Eingang in den Derimher. Dieser Vorhof ist unbedeckt und führt zu 2. einem Ort, wo die Parsen ihr Gebet verrichten. Auf dem Boden steht eine hölzerne Tafel, die mit einem Teppich bedeckt ist. Linker Hand ist ein kleines viereckiges Zimmer oder Capelle, welche Ateschgah, Ort des Feuers, genannt wird. Auf der Nord- und Westseite, wo die Thüren sind, 3. 4., ist Gitterwerk. Die Decke ist ein hölzernes Gewölbe; der Boden aber von Stein. In der Mitte 5. ist der Stein Adoscht, auf welchem das Ateschdan oder Feuergefäß steht, und mitten auf der Asche, womit dieses bis zum Rande angefüllt ist, brennt das Feuer Aderan. Holz und Rauchwerk legt man in die Vertiefungen, die in der Mauer angebracht sind; 6. 7., oder in Schränke. Nahe an der gewölbten Decke sind Oeffnungen in das Holz gemacht, die anstatt der Schornsteine dienen; das Dach aber hängt auf allen Seiten über und verhindert, daß die Sonne nicht auf die gemachten Oeffnungen fällt. Auf dem Boden stehen einige kupferne, mit Wasser angefüllte Gefäße, welches bestimmt ist, den Stein Adoscht und das Untergestelle des Ateschdan damit zu waschen. An den Wänden sind Stangen von Bambus gezogen, daran die Kleider der Priester hängen, und vor dem Feuer ist ein Bret 8., welches dem Priester, der das Amt verrichtet, zum Stuhl dient. Dieser hölzerne Stuhl ist aber gegen die Regel; denn eigentlich muß hier alles entweder von Metall oder von Stein seyn.

Wenn das Feuer in dem Ateschgah ein solches ist, welches man Aderan nennt, so ist es in Indien, wie in

Kir-

Kirman, den Parſen, ſowohl Männern als Weibern, erlaubt, wenn ſie vorher Padiao gemacht, d. h. ſich gereinigt haben, es durch das Gitter zu ſehen, Gebete an daſſelbe zu thun, und Rauchwerk anzünden zu laſſen. Das Feuer Behram dagegen dürfen in Kirman nicht einmal die Herbeds ſehen. Zwey oder drey Mobeds ſind beſtellt, Tag und Nacht auf das Feuer Achtung zu geben. Zu den fünf beſtimmten Tagszeiten legen ſie Holz an und ſagen das Gebet, welches Ateſch-Behram heißt. Sie haben alsdann den Penom 1) über dem Geſicht, und um die Hände eine Art Handſchuhe, Daſchians genannt. In Kirman richtet man das Geſicht gegen Süden, in Indien aber wendet ſich der Prieſter allemal gegen die Sonne, wo ſie eben ſtehet, d. i. von Mitternacht bis zu Mittag gegen Oſten, und von Mittag bis um Mitternacht gegen Weſten. Die Mobeds tragen in dem Ateſch-gah keine Schuhe, ſondern legen ſie ab, ehe ſie hineingehen, und haben dann nur Socken oder Pantoffeln, die ſie, wenn ſie wieder herausgehen, darin zurücklaſſen.

Rechter Hand am Eingange, wo die Parſen beten, iſt das Izeſchneh-kaneh, das iſt derjenige Ort, wo das Izeſchne gebetet wird. Man kommt dahin durch die Thür 9. Dieſer Ort iſt mit Steinen gepflaſtert und begreift ein oder mehrere Arvisgahs in ſich. Arvisgah iſt ein Platz fünf bis ſechs und einen halben Schuh lang und fünf Schuh drey Zoll breit. Er muß dreyßig Gam oder neunzig Schuh von jedem bewohnten Ort abliegen, und ſo gelegen ſeyn, daß der Amt haltende Prieſter keinen Menſchen ſieht. In Indien iſt er nur neun Schuhe von bewohnten Orten entfernt. In dem Arvisgah iſt der Stein 10., der dem Dſchuti oder dienſtleiſtenden Prieſter zum Stuhl dient, wenn er das Izeſchne betet. Linker Hand dabey iſt ein Pult von Stein oder Holz, auf welchem die Bücher liegen, die zur Litur-

1) Eine Binde, welche den Untertheil der Naſe und den Mund bedeckt.

Liturgie gehören. Alle Instrumente, die man zum [illegible] braucht, legt man auf den Stein Arvis 11. Höher als dieser ist der Stein 12., auf dem das Arvand steht, welches mit Wasser angefüllt und mit dem Sare (Deckel) bedeckt ist. 13. ist der Stein, welcher dem Dschuti zum Stuhl dient, wenn er das Amt mit dem Darun verrichtet. Dabey ist ein kleines Ateschdan 14., und neben diesem ein Stein 15., der dem Raspi, dem Gehülfen des Dschuti, zum Stuhl dient. Auf die Steine 16. und 17. werden vier Stücke von einer Baumwurzel und das Boe, d. i. das Rauchwerk, gelegt; eins auf den Stein 16. und drey auf den Stein 17., und das Boe auf alle beide. 18. ist ein Loch, wodurch das Wasser, welches zum Abwaschen gebraucht worden, abfließt. Auch durch dieses Zimmer gehen Stangen von Bambus, woran die Kleider der Mobeds hängen. Das Zimmer hat zwar keine Fenster, aber dieses ist nicht nothwendig, und man kann welche darein machen. 19. ist eine andere Thüre, durch welche man aus dem Izeschne kaneh auf den Brunnen 20., den Baumgarten von kleinen Bäumen, welcher in dem Viereck 21. angelegt ist, und auf das Gitter 22., um welches Weinstöcke gezogen sind, die Aufsicht hat. Während des Amtes dürfen keine Parsen in das Aviségah kommen, sie mögen so rein seyn als sie wollen, wenn sie auch den Penom auf dem Gesicht haben; auch nicht einmal die Mobeds, wenn sie den Penom nicht haben. Außer dieser Zeit können sie hineingehen, wenn sie wollen; aber sie dürfen den Stein Arvis nicht anrühren. Der Mobed selbst würde eine Sünde begehen, wenn er ihn anrühren wollte, ohne vorher die rechte Hand mit den gehörigen Ceremonien gewaschen zu haben.

Der große Platz 23. ist mit Granaten, Tamarinden und Dattelbäumen und mit Blumen bepflanzt und zu öffentlichen Spaziergängen bestimmt. Der freye Platz in der Mitte 24. ist mit Tischen und Bänken besetzt, um sich dort niederzulassen und mit Gesprächen zu unterhalten. Dieser Platz dient auch zum Baraschnom no schahe. 25. und 26. sind Zimmer für die Mobeds. Von allen diesen Theilen

des

derimhers iſt keiner bedeckt, als der Ateſch-gah, das Izeſchne-kaneh und der Ort, wo die Parſen ihre Andacht verrichten. 1)

Deſſé, nach der mythiſchen Geographie der Lamaiſchen Religionslehre, ein hoher weißer Berg auf der großen ſüdlichen Inſel, welchen dreyzehnhundert unüberwindliche Geiſter oder Engel bewachen. Auf ihm befindet ſich Gaſchun-Garchu, das Bild der Chutukten. 2)

Deſtur, auch Deſtur Mobed, heißt ein Prieſter der erſten Claſſe der Parſen. Es giebt drey Claſſen der Athornés oder Prieſter, oder drey Grade des Prieſterſtandes: Herbed, der Religionsdiener oder gemeine Prieſter; Mobed, der Geſetzgelehrte, und Deſtur oder Deſtur Mobed, der Geſetzverſtändige. Der erſte unter dieſen und der erſte ihrer Hierarchie iſt Deſturan Deſtur, deſſen Würde gleichſam ein Inbegriff der drey vorhergehenden Stände iſt. Wer eine ſolche Stelle bekleidet, iſt das Haupt der Deſturs in einer Stadt, Provinz oder Königreich. Er erklärt die ſchwerſten Puncte des Geſetzes, und entſcheidet als die letzte Inſtanz in Gewiſſensfällen. Die Parſen müſſen ihm den zehnten Theil von ihren Einkünften geben 3)

Dèvadàſi heißen in Indien die Sklavinnen der Götter oder ihnen gewidmete Mädchen, die, als Angehörige eines Tempels, der Gottheit deſſelben wie Leibeigene dienen müſſen. Sie haben ihre Wohnungen neben den Tempeln, und müſſen, außer ihren täglichen Ver-

1) Anquetil's du Perron Reiſen nach Oſtindien d. II. S. 720—726.

2) Nach dem Tangutiſchen Buche Ertünzün Tooli bey Pallas in Samml. hiſtoriſ. Nachr. über die Mongol. Völkerſchaft. II. S. 36.

3) Anquetil's du Perron Reiſen nach Oſtindien d. II. S. 702.

Verrichtungen, die Lampen anzuzünden und die Tempel zu kehren und rein zu erhalten, bey großen Festen und feyerlichen Opfern vor den Götterbildern tanzen. Ihre Anstellung schreibt sich aus sehr alten Zeiten her, und aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie ursprünglich Opfer und Geschenke, die man der Gottheit zur Aussöhnung brachte; denn in einem sehr alten Buche, dem epischen Gedicht Judhischtiravidschéam, wird erzählt: eine Königin habe, damit ihre verstorbenen Brüder von gewissen bösen Dämonen oder Gespenstern, welche die Lebendigen wie die Verstorbenen anfeinden, nicht geplagt würden, den Gott Wischnu angebetet und ihm ihr Mädchen dargebracht oder geweihet und dem Dienste seines Tempels bestimmt. Die Devadasi sind ganz verschieden von den Nartagui, jenen öffentlichen Tänzerinnen, welche die Europäer Bajackren nennen. 1) (S. Pagoden.)

Devagana, d. i. der Sohn der Devagui, nach der Indischen Mythologie, ein Name des Krischna, einer Verkörperung des Wischnu. (S. Dewagui.)

Dévaguel heißen, nach der Indischen Mythologie, die Halbgötter und guten Genien. (S. Deweta.)

Devarschis sind, nach der Indischen Mythologie, ver-

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 37. wo es unter andern heißt: Feminae haec, Dèvadàsi dictae, mancipia idoli sunt, seu oblatae, et a balhaderiis seu saltatricibus, samscidamicae Nartagui dictis, diversae. Haec scorta sunt, quibus salacissimi nostri viatores, et mercatores Europaei, sacrificant, et cum ipsis bona sua obliguriunt, illae vero feminae (quod Sonnerat aliique nunquam distinxerunt,) templorum famulitio immediate consecratae sunt, quae lampades accendunt, sordes everrunt, in aedibus templo contiguis habitant, et nunquam cum Europaeis, vili hominum genere ex sua opinione, communicant.

vergötterte Weiſe oder Heilige, wie das aus Deva, d. i. göttlich, und Riſchis, welches Weiſe bedeutet, zuſammengeſetzte Wort, anzeigt. (S. Riſchis.)

Devayagna oder Dewa-Jagna, d. i. das göttliche Opfer, heißt bey den Indiern, ſeines Vorzugs wegen, das ſehr heilige Opfer Homa oder Homam, welches dem Feuer gebracht wird. (S. Agni.)

Dew oder Div iſt, nach der Religionslehre der Parſen, ein Beyname Ahrimans, als er böſe wurde. Alle ſeine Geſchöpfe werden nach ihm Dews oder böſe Geiſter genannt. (S. Ahriman. Dews.)

Dewagi oder Dewagui, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter des Dewagen, Ragias aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes und dem Stamme der Yadawer, Schweſter und Gemalin des Waſſudçwen oder Vaſudeva. Zu der Zeit, als Waſſudewen ſich mit ihr verheurathete, war das Haupt der Familie der Yadawer ihr Oheim Suraſenen, König der Länder Sucaſenam und des Landes Madura, welchen Namen auch ſeine Hauptſtadt führte. Bey der Hochzeit führte Kaniaſſen, Kanſa oder Kamſa, der Sohn deſſelben, ſelbſt den Wagen, auf welchem die Verlobten ſaßen.

In derſelben Zeit, es war am Ende des dritten Weltalters, erſchien eines Tages die Göttin der Erde Prithivi klagend vor Brahma und ſagte: „das Geſchlecht der Rieſen hat ſich ins Zahlloſe vermehrt, und iſt ſo kühn, unbändig, ſtolz und verkehrt, daß es unmöglich iſt, den Druck ihrer Ungerechtigkeiten länger zu ertragen.“ Alsbald begab ſich Brahma in Begleitung aller Götter nach dem Milchmeere, wo Wiſchnu auf der großen Schlange ruhete. Er betete ihn an, und indem er, einige Augenblicke ihn betrachtend, vor ihm ſtand, erkannte er den höchſten Willen deſſelben, daß er entſchloſſen ſey, abermals auf der Erde zu erſcheinen, um das in ſeiner letzten Verkörperung als Parasramen angefangene Werk, die Erde von den Tyrannen zu reinigen, zu vollenden. Und Brahma verkündigte den

Wil-

Willen deſſelben und ſprach zu den übrigen Göttern: „Wiſchnu wird Menſch werden unter dem Namen Kriſchna, als ein Sohn des Vaſudeva und der Dewagi. Er befiehlt der Schlange Adiſeſchen und dem Verhängniß, auch als Menſchen zu erſcheinen, jener unter der Geſtalt ſeines Bruders und dieſem als ſeine Schweſter; er befiehlt den Göttern, verſchiedene, ſeinen Abſichten entſprechende, Geſtalten anzunehmen; den frommen Büßern und Altvätern aber, Hirten zu werden, damit ſie fähig ſind, die Vergnügungen zu genießen, die er ihnen zur Belohnung ihrer Andacht gewähren will.“

In Beziehung auf dieſe von den Göttern getroffene Verabredung und Einrichtung, hörte Kanſa, der Sohn des Königs von Madura, nachdem die Ceremonien bey der Vermählung des Vaſudeva mit der Dewagi vollendet waren, eine Stimme aus dem Himmel, die ihm zurief: Dewagi, ſeine Schweſter, werde mehrere Kinder gebären, und von der Hand des achten unter denſelben werde er umkommen. Kanſa, über dieſe Nachricht beſtürzt, wollte die Dewagi tödten, um das ihm gedrohte Uebel in ſeinem Urſprunge zu vertilgen. Vaſudeva bat ihn, das Leben ſeiner Gattin zu ſchonen, da ſie an dem Verbrechen ihres künftigen achten Kindes ganz unſchuldig ſey, und verſprach, ihm alle Kinder, die ſie zur Welt bringen würde, auszuliefern, wodurch er ihn auch zur Gewährung ſeiner Bitte vermochte. Als nun die Dewagi einen Sohn geboren hatte, brachte ihn Vaſudeva, ſeinem Verſprechen gemäß, dem Kanſa, damit er ihn nach ſeiner Willkühr tödten oder am Leben laſſen möchte. Doch Kanſa, von dieſem Edelmuthe gerührt, gab das Kind zurück, indem er ſagte: nur das achte allein ſolle ſein Feind ſeyn, und er könne nicht die Grauſamkeit begehen, unſchuldige Kinder umbringen zu laſſen.

Nachdem die Dewagi ſchon ſechs Kinder geboren hatte, und die Zeit immer näher kam, wo man die Geburt desjenigen erwartete, welches dem Kanſa gefährlich werden ſollte, ſagte ihm eines Tages der Altvater Naraden insgeheim: es gehe das Gerücht, Vaſudeva, Dewagi und mehrere andere

dere sehen Götter und Altväter, welche diese menschlichen Gestalten angenommen hätten; er selbst, Kansa, aber sey vorher der Riese Kalanemi gewesen, welchen Wischnu getödtet habe, und er werde noch einmal durch diesen Gott, der als der achte Sohn der Dewagi erscheinen würde, das Leben verlieren.

Durch diese Nachricht geängstigt, und um dem ihm angedrohten Schicksale zu entgehen, bemächtigte sich Kansa der Krone seines eigenen Vaters. Er vertrieb die alten treuen Räthe und Heerführer Yadu, Wirnschri, Bogen, Andagen und andere, die im Stande waren, weise Rathschläge zu ertheilen. Nachdem er andere an ihre Stellen gesetzt hatte, brachte er ohne Mitleid die sechs Kinder der Dewagi um, sie und ihren Gemal aber ließ er in Fesseln legen, um nach ihrer abermals bevorstehenden Niederkunft auch das siebente Kind tödten zu können.

Wischnu, davon benachrichtigt, befahl dem Verhängniß, dieses Kind, mit welchem die Dewagi schwanger gieng, es war Adiseschen, unsichtbarer Weise zu entfernen und es in den Leib der Rogani zu legen, einer andern Gemalin des Vasudeva, die in den Schäfereyen des Randen wohnte; zugleich aber auch, selbst als eine Tochter der Essadei, der Gemalin des Randen, zu erscheinen. Das Verhängniß vollbrachte, was ihm Wischnu befohlen hatte, und die Dewagi war nicht mehr schwanger. Man glaubte, sie sey zu früh entbunden worden, und jedermann freute sich, weil das Kind dadurch einem gewaltsamen Tode entgangen war. Der Sohn aber, welchen die Rogani gebar, wurde Balaramen genannt.

Einige Zeit nachher erfüllte Wischnu den Vasudeva mit den Stralen seines Glanzes, und dieser vereinigte sie im Schooße seiner Gemalin Dewagi. Bey dieser Umarmung, im Augenblick der Empfängniß, stralte sie wie der Aufgang des Mondes, wenn derselbe am Horizonte heraufsteigt. Während dem nun Wischnu, dieser Gott, der das All in seinem Schooße trägt, in dem Schooße eines Weibes gleichsam eingeschlossen war, um die Welt zu erretten, verdop-

pelte Kansa, durch den Zustand der Dewagi zu dem Schlusse berechtiget, daß sie die Geburt seines Feindes erwarte, die Wachen, welche sie umgaben. Er dachte beständig an Wischnu, doch nur, um ihn in seiner menschlichen Erscheinung zu tödten.

Endlich, als die Zeit der Geburt heranrückte, machten sich Brahma, Schiwen und die übrigen Götter bereit, den Wischnu im Gefängniß anzubeten. Sie verkündigten das Lob des Kindes, welches im Begriff war, an das Licht des Tages zu treten; im Augenblick seiner Erscheinung aber warfen sie es mit Blumen. Die Gandharwa's, diese himmlischen Genien, sangen, tanzten und ließen harmonische Instrumente erklingen. Alle Sterne und Planeten standen in glücklichen Aspecten. Es war die Nacht des achten Tages des Mondes im Monat September, als Krischna geboren wurde. Sein Leib war himmelblau, woher auch der Name Krischna kommt. Lächeln wohnte auf seinen Lippen, und seine sich ringelnden Haare schwebten um seine Schläfe. Er hatte vier Arme und Hände und einen schwarzen Fleck auf der Brust. Er erschien mit einer Krone auf dem Haupte, mit Ohrenringen von köstlichen Perlen, einem Kleinode von Rubinen auf der Brust, gehüllt in einen königlichen Purpur und mit Waffen an der Seite.

Vasudeva, von unbeschreiblicher Freude über diese Geburt ergriffen, anstatt nach den Vorschriften der heiligen Bücher sich im Wasser zu baden, badete sich in einem Meere von Vergnügen. Anstatt Kühe und andere Geschenke den Brahmen zu verehren, machte er diese Schenkung in seinem Herzen, und behielt sich vor, diese zu einer andern Zeit zu machen. Er und Dewagi fielen vor dem göttlichen Kinde nieder und beteten es an, und er sagte: „Du, der du den Brahma erzeuget hast, du bist bey uns geboren! Ein Leib, vom Verhängniß gebildet, schließet dich ein, dessen Wesen aus den drey Qualitäten bestehet! dich, der du unveränderlich und diesen Qualitäten unzugänglich bist. Die Stunde ist da, wo

Kan-

Kanſa kommt, dich zu tödten, mache, daß wir dein Leben retten, um uns ſelber retten zu können.“

Kriſchna eröffnete den Mund und ſagte: „O meine Mutter! ehedem zur Zeit des Königes Suyambu führteſt du den Namen Pragani, und dein Gemal Vaſudeva war der Altvater Sudawen; euch beide kannte man unter dem Beynamen Demabadi. Ihr wolltet Menſchen zeugen und thatet mir zu Ehren eine Büßung während zwölftauſend göttlicher Jahre, und als ich mich euch zeigte, wünſchtet ihr, anſtatt um die Seligkeit zu bitten, daß ich euer Sohn werden möchte, und ich erhörte euern Wunſch. Nachher erſchient ihr in der Welt unter dem Namen Adidi und Kaſyapa, und ich wurde euer Sohn unter dem Namen Wamen. Jetzt bin ich, meiner Verheißung gemäß, noch einmal von euch entſproſſen; aber von nun an ſeyd ihr keiner vergänglichen Geburt mehr unterworfen, und die Seligkeit wird euer Theil ſeyn.“

Kriſchna ſchwieg und betrug ſich wie ein anderes Kind; Vaſudeva aber ſah ſich durch ein Wunder plötzlich ſeiner Feſſeln entledigt und die Thüre des Gefängniſſes unverſchloſſen. Sogleich eilte er, mit dem Kind auf den Armen, heraus, und alle Thore des Pallaſtes ſtanden offen. Mit gleicher Leichtigkeit ſetzte er über den Fluß Kalinadi; denn die Waſſer deſſelben geſtatteten ihm gefällig einen freyen Durchzug. Glücklich kam er zu der Wohnung des Nanden. Die Hirten ſchliefen, und er legte den kleinen Kriſchna neben die Eſſadei oder Jaſudha, 1) und nahm das Kind, welches ſie kurz vorher geboren hatte. Es war das Verhängniß in Geſtalt eines Mädchens. Hierauf gieng er wieder wie vorher durch den Fluß, kam glücklich in das Gefängniß zurück, und legte das Kind zu ſeiner Gemalin.

Als dieſes Kind anfieng zu weinen, gaben die Wachen

1) Calcuttiſche Abhandl. III. S. 220.

chen dem Kanſa Nachricht davon, und er eilte ſogleich herbey, um es umzubringen. Die Bitten und Gründe der Dewagi, die ihm vorſtellte, daß es ein Mädchen ſey, welches ihm keinen Schaden zufügen könne, machten keinen Eindruck auf ihn. Er riß das Kind aus ihren Armen, warf es in die Luft und hielt den Degen empor, es mit der Spitze deſſelben aufzufangen. Aber das Verhängniß, in Geſtalt des Kindes, fiel nicht herab, ſondern ſchwebte über ſeinem Haupte und rief ihm lachend zu: „Deine Tyranney wird bald beſtraft werden; dein Feind iſt an einem Orte, wo alle deine Nachforſchungen nicht hinreichen;“ — und indem verſchwand es.

Außer Kriſchna, der nun von Nanden und der Eſſadei erzogen wurde, von deſſen erſtaunungswürdigen Thaten niemand würdig iſt zu reden, und der jeden, welcher in den Sinn dieſer göttlichen Geſchichte eindringet, in einem Meer von Vergnügen verſunken macht (ſ. Kriſchna), gebar die Dewagi noch drey Kinder, welche den Verfolgungen des Kanſa entgiengen, nämlich zwey Söhne, den Balaramen und Sangruſchen, und eine Tochter, die Subatrei. Balaramen oder Balapatren war Wiſchnu ſelbſt, ohne daß er es wußte. Er hat die Stadt Dabaragal erbauet, lebte aber die meiſte Zeit ſeines Lebens in der Einſamkeit als Büßer. Seine Gemahlin war die Rabadi, die Tochter des Raiwaden. (S. Palapatren.) Die Subatrei wurde verheurathet an Artſchunen, den geliebteſten Freund und Schüler des Kriſchna, einen Sohn des Königs Panduen. 1) (S. Artſchunen.)

Dewagen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des berühmten Darmen, Dhermarajah oder Judhiſchtir und der Gawaradi, Enkel des Pandu und Bruder des Wimen. 2) (S. Dritaraſchtra.)

Dew-

1) Nach dem dritten Buch des Bagavadam.

2) Bagavadam im 9. Buch.

Dewaghdi, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des von Brahma erschaffenen Stammvaters des Menschengeschlechts Suyambu oder Suayambhu und der Sadadrubai, Gemalin des Altvaters Kartamen, Mutter von neun Töchtern und einem Sohne, des Kabiler, welcher Wischnu selbst war. Bey seiner Geburt hallte der ganze himmlische Hof von Freude wider, und Brahma und die Altväter kamen, dem neugebornen Kinde ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die neun Töchter wurden den ersten Altvätern zur Ehe gegeben.

Kalei, die älteste, wurde die Gemalin des Marissen oder Maritschi;
Annusuey des Atterien;
Stratei des Angaraſſen oder Angiras;
Awirpuſſey des Pulaſtien;
Kedy des Pulagen;
Kriei des Kruden oder Kratu;
Kiadi des Prugu oder Bhrigu;
Arundadi des Vaſiſchta, und
Sandi des Adarwan. 1)

Nachdem Dewaghdi von ihrem Sohn Kabiler in göttlichen Dingen und dem Weg zur Seligkeit unterrichtet worden war, begab sie sich an das Ufer des Flusses Beynduſaraſſu und wandelte auf dem Wege der Vollkommenheit Sangiayogam. Dadurch erwarb sie sich die Seligkeit Sayutſchiam, die sie von dem Unglück, noch einmal auf diese Welt zu kommen, befreyte. 2) (S. Kabiler.)

Dewahdet oder Dewohdet, auch Diwahdett, war, nach der Tradition der Lamaiten, wie sie bey den Kal-

1) Bagavadam im 3. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 59. 60.

2) Bagavadam im 3. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 67. 68.

Kalmücken und Mongolischen Völkerschaften bekannt ist, ein Burchan vom Birmengeschlecht, Zeitgenosse und beständiger Widersacher des Schaktschamuni, des Stifters und verehrtesten Gottes der Lamaischen Religion. Die Ursache seiner Feindschaft gegen den göttlichen Schaktschamuni, der sein Vetter war, soll gewesen seyn, daß diesem nicht allein der Preis in Künsten und Wissenschaften, um welchen sie kämpften, sondern auch ein Mädchen, um welche sie gemeinschaftlich warben, zuerkannt wurde. 1) (S. Dschakdschasmuni.) Von nun an gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, ihm durch mancherley List schädlich zu werden, ja ihn zu tödten, und jener mußte beständig darauf bedacht seyn, seine Tücken zu bekämpfen. Eine Zeitlang waren beide Freunde; nachdem aber Neid, Eigensinn und Haß sich des Dewahdet bemächtiget hatten, erlaubte er sich alle Mittel, um dem sanftmüthigen Burchan-Baktschi oder Gott der Lehren, durch vorgebliche Wunderthaten, Nachstellungen und Bosheiten, Schaden zuzufügen. Demohngeachtet verehrte ihn dieser wegen seiner großen Weisheit hoch, ertrug seinen Verfolgungseifer, den er auf die gute Seite zu deuten wußte, geduldig, und empfahl auch allen seinen Schülern eben diese Toleranz. 2)

Nach der Tradition der Siamer war Thevathat oder Tewetat, wie sie den Dewahdet nennen, ein Bruder des Sommonakhodom, des Stifters ihrer Religion, der einer und derselbe ist mit dem Dschakdschasmuni der Tibetaner. Nachdem dieser zum Gott geworden war, wünschte er eines Tages, als er eben unter einem Tonppo-Baum saß, welcher deswegen von den Siamern für sehr heilig gehalten wird, seine Gottheit der Welt durch ein besonderes Wunder zu

zei-

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 405.

2) Das. S. 408.

zeigen. Sogleich wurde er in einem goldenen mit Edelsteinen beseßten Throne in die Luft erhoben. Die Engel stiegen vom Himmel herab und erzeigten ihm die Anbetung, die sie ihm schuldig waren. Diese Herrlichkeit erweckte den Neid seines Bruders Tewetat und seiner Anhänger. Sie reizten alle Thiere gegen ihn und verbanden sich mit ihnen zu seinem Untergange. Demohngeachtet erhielt Sommona-khodom einen vollkommenen Sieg. Allein Tewetat, welcher gleichfalls zum Gott werden wollte, blieb bey seinem Ungehorsam und führte eine neue Religion ein, welche viele Könige und Völker zum Beyfall bewegte, und eine Glaubensspaltung veranlaßte, welche die Welt in zwey Meinungen theilte. 1)

Nach einer Erzählung in der Bali-Sprache, der alten heiligen Sprache der Siamer, war Tewetat ein Vetter des Sommona-khodom, und nachdem er ein Talapoin geworden war, zuerst sein Schüler. Eines Tages, als Sommona-khodom geprediget hatte, wurde unter seinen Schülern Anurut zur Stufe der Engel befördert; sein Liebling Aanong erhob sich zur Stufe Sonda, dem ersten Grad der Vollkommenheit; Paku und Kimila aber stiegen, nach langer vorhergegangener Uebung im Gebet und in der Betrachtung zum Grad der Engel. Tewetat allein erhielt bloß eine große Macht und die Kraft Wunder zu thun.

Ein andermal, als Sommona-khodom mit seinen Talapoinen in die Stadt Kusampi gieng, kamen die Einwohner, ihnen Geschenke zu bringen, bald ihm, bald seinen zwey vornehmsten Lieblingen, dem Mogla und dem Saribut, deren einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken saß. Andere brachten dem Kasop, dem Patia, dem Pakila, dem Paku oder dem Anurut Geschenke; niemand aber dem Tewetat. Man sprach

1) Tachard deux voyages au royaume de Siam. (à Amst. 2. Vol. 12.) I. p. 304.

ſprach ſo wenig von ihm, als wenn er nicht in der Welt wäre. Darüber ſehr verdrießlich ſagte er zu ſich ſelbſt: „Bin ich denn nicht ſo gut ein Talapoin, wie die andern? bin ich nicht auch von königlicher Abkunft, wie ſie? Warum erhalte ich denn von niemand Geſchenke?“ Auf der Stelle beſchloß er, jemand aufzuſuchen, der ihm Geſchenke mache, und Jünger an ſich zu ziehen.

Der König der Stadt Pimpiſaan, der nebſt zehntauſend Männern, die alle Schüler des Sommona-khodom waren, den erſten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, hatte einen noch jungen Sohn, der noch nicht wußte, was böſe iſt. Dieſen beſchloß Tewetat zu verführen, um ſich ſeiner zu ſeinen böſen Abſichten zu bedienen. Vermöge ſeiner Wundergaben nahm er die Geſtalt eines kleinen Kindes an, welches eine Schlange um jedes ſeiner Beine, eine um den Hals und eine um den Kopf hatte. Noch eine andere wand ſich über die rechte Schulter und unter der linken durch, und hieng ihm vornen und hinten herunter. So ausgerüſtet erhob er ſich durch die Luft nach Raſchakrò und ließ ſich zu den Füſſen des Aſchataſatru nieder, denn ſo hieß der junge Prinz des Königs der Stadt Pimpiſaan.

Als dieſer den ganz mit Schlangen umwundenen Tewetat erblickte, erſchrack er ſehr, und voll Erſtaunen über dieſen Zufall fragte er, wer er ſey? Tewetat ſagte ihm ſeinen Namen, beruhigte den Prinzen und gab ſich, indem die Schlangen verſchwanden, ſeine vorige Geſtalt, die eines Talapoinen wieder. Aſchataſatru bekam dadurch eine große Idee von ihm und machte ihm große Geſchenke. Der Stolz, welcher durch dieſe Ehre dem Tewetat eingeflößt wurde, verdarb ihn vollends; denn von dieſer Zeit an beſchloß er, ſich zum Meiſter und Haupt ſeiner Mitbrüder zu machen.

Er gieng zu Sommona-khodom, fand ihn vor dem König predigend, grüßte ihn, näherte ſich ihm, und nach einigen andern Reden gab ihm die Begierde, der erſte unter allen zu ſeyn, folgende Worte ein: „Da du ſchon

weit

Welt in Jahren bist, so finde ich es ungerecht, daß du dir in Zukunft so viel Mühe giebst; vielmehr solltest du darauf denken, den Ueberrest deiner Tage in Ruhe und Bequemlichkeit zuzubringen. Ich bin bereit, dich nach meinen Kräften zu unterstützen, und da die Menge so vieler Schüler dir eine Last seyn muß, so könntest du dieselbe ins künftige auf mich abladen." Sommonakhodom, der ihn kannte, schlug ihm mit Verachtung seine Bitte ab, welches den Tewetat dergestalt erbitterte, daß er auf Mittel dachte, sich zu rächen.

Er kehrte nach der Stadt Raschakrö zurück, suchte seinen Jünger Aschatasatru auf, und überredete ihn, seinen Vater aus der Welt zu schaffen, damit er früher den Thron desselben besteigen, und ihn in den Stand setzen könnte, den Sommonakhodom zu tödten, und sich an seinen Platz zu setzen. Aschatasatru ließ hierauf seinen Vater mit Ketten beladen, in eine tiefe Grube werfen, und bemächtigte sich des Thrones. Tewetat legte seine Freude darüber an den Tag und bat ihn, sich des ihm gegebenen Versprechens zu erinnern. Sogleich gab ihm der neue König fünfhundert mit Pfeilen bewaffnete Männer, den Sommonakhodom umzubringen. Sie fanden ihn am Fuß eines Berges lustwandeln; allein sein bloßer Anblick jagte ihnen so viel Furcht und Hochachtung ein, daß nicht ein einziger von allen es wagen wollte, einen Pfeil abzudrücken, sondern alle blieben, jeder mit gespanntem Bogen, unbeweglich stehen. Sommonakhodom bat sie, ihm den Urheber dieser Verfolgung zu sagen. Als sie denselben nannten, hielt er ihnen eine solche Predigt, daß sie beym Ende derselben zur ersten Stufe der Vollkommenheit gelangten und wieder nach Hause giengen.

Tewetat, als er den Anschlag mißlungen sah, gieng nun selbst auf den Berg, unter welchem Sommonakhodom sich aufhielt, und fieng an, Steine herunter zu wälzen, um ihn zu tödten. Als er dieses glaubte erreicht zu haben, stieg er herunter und rief ihn einigemal

bey

bey seinem Namen. Während er aber auf der einen Seite des Bergs herunter stieg, war jener auf der andern hinauf gestiegen und antwortete, er sey oben. Sogleich kam Tewetat herauf, Sommona-khodom aber, der es wußte, ohne ihn zu sehen, stieg herunter, ohne gesehen zu werden. Tewetat stieg noch einmal vergeblich und war vor Wuth außer sich.

Sommona-khodom, als er sich so verfolgt sah, sagte bey sich selbst: „Welchen Fehler hab' ich gemacht, welches Verbrechen begangen? Jetzt, da ich auf dem Gipfel der Vollkommenheit bin, da ich solche Büßungen verrichtet, da ich so lange eine so heilige Lehre gelehret und geprediget habe, höret man nicht auf, mir nach dem Leben zu trachten." Er untersuchte hierauf sein Leben, und erinnerte sich, daß er in einem vorigen Daseyn, eines Tages als er betrunken gewesen, einen Talapoin mit einem kleinen Stein geworfen habe, wodurch ein wenig Blut vergossen worden sey. Er erkannte, daß er dafür in fünfhundert auf einander folgenden Geburten gestraft werden müßte, daß er seine Strafe schon in vier hundert neun und neunzig ausgestanden habe, und dieses nun die letzte sey. Da er überdieß wußte, daß, wenn er dem Tewetat gestatte, ihm einigen Schaden zuzufügen, dieser alsdann in Verzweiflung sterben und nach seinem Tode in die Hölle fahren würde: so sah' er es gerne, daß ein kleines Stück von einem Stein, den Tewetat nach ihm warf und der an einem andern Stein zerbrochen war, ihn am Fuß bis zum Blutvergießen verletzte. Von selbst streckte er seinen Fuß aus, den Stein zu empfangen. Dieses mäßigte den Zorn des Tewetat und er vergaß eine Zeitlang seinen mörderischen Vorsatz.

Als Sommona-khodom eines Tages in die Stadt Raschakrò gieng, Almosen zu sammeln, vermochte Tewetat, davon unterrichtet, den König, ihm die wildesten Elephanten entgegen zu schicken, damit sie ihn mißhandeln möchten, wenn er sich nicht zurück zöge. Demohnge-

geachtet setzte der Weise mit seinen Talapoinen seinen Weg fort. Als sie den Elephanten nahe kamen, trat Aanong vor seinen Meister, ihn gegen die Wuth dieser Thiere zu schützen, indem er sich selbst Preis gab; allein sie thaten niemand etwas.

Nachdem Sommona-khodom die Stadt wieder verlassen hatte, begab er sich in eine Pagode, wohin ihm das Volk in zahlloser Menge zu essen brachte. Er predigte der Menge, die mehrere Millionen stark herausgekommen war, ihn zu hören, und es bekehrten sich vier und achtzig tausend, von denen einige zur zweyten, andere zur dritten und andere zur vierten Stufe der Vollkommenheit stiegen. Viele erhoben den Aanong, und sein Meister hörte es gern, weil er sein Leben für ihn in Gefahr gesetzt hatte. Er sagte: „Das ist nicht zum erstenmal, daß Aanong so gehandelt hat. Als ich einst König der Ong (eine Art Vögel) und Aanong auch ein Ong und mein jüngerer Bruder war, rettete er auch mein Leben, indem er das seinige in Gefahr setzte."

Der König Aschataſatru, als er den Aanong so loben hörte und seine That vernahm, entzog er dem Tewetat die fünfhundert Mann, die er ihm gegeben hatte, und dieser sah sich nun von jedermann verlassen. Er mochte bitten, wie er wollte, niemand gab ihm etwas, nicht einmal Speise. Genöthigt, sein Brod selbst zu gewinnen, kehrte er zum Sommona-khodom zurück und schlug ihm folgende fünf Dinge vor, mit der Bitte, sie ihm zu gestatten:

1) Wenn es Talapoinen gebe, die sich verbindlich machen wollten, ihre übrigen Tage fern von der Welt und in den Wäldern zu verleben, so möchte er es ihnen erlauben.

2) Daß die, welche sich verbindlich machen wollten, nur von Almosen zu leben, sich diesem unterziehen dürften.

3) Denjenigen schlechte Kleider zu gestatten, die sich verpflichteten, es immer zu thun, und sich nur mit alten Schürzen zu begnügen.

4) Den-

4) Denjenigen, die sich freywillig dazu entschließen würden, zu erlauben, so lange sie lebten, kein anderes Kloster oder Wohnort zu haben, als den Ort unter einem Baum.

5) Daß diejenigen, die niemals Fleisch oder Fische essen wollten, sich den Genuß derselben untersagen dürften.

Sommona-khodom antwortete: „Man muß jedem seinen freyen Willen lassen, und niemand zu mehrerem verpflichten, als er selbst thun will oder kann.“ Nach dieser Antwort stund Tewetat sogleich auf, und sagte laut zu allen gegenwärtigen Talapoinen: „Wer glücklich werden will, der folge mir!“ Alsbald entschloß sich eine Menge Unwissender, an der Zahl fünfhundert, betrogen durch den falschen Schein seiner heuchlerischen Gesinnungen, ihm zu folgen, und die fünf von ihm vorgeschlagenen Dinge pünktlich zu beobachten. Auch fanden sich Andächtige, die sie nährten und für alle ihre Bedürfnisse sorgten, obschon ihnen bekannt war, daß Tewetat durch Absonderung von seinem Meister gleichsam einen innerlichen Krieg in dem Orden der Talapoinen entzündet habe.

Als Sommona-khodom die boshafte Aufführung des Tewetats sah, suchte er ihn zurückzubringen. Er hielt viele Reden, ihm zu zeigen, daß es kein größeres Verbrechen gebe, als seine That. Tewetat hörte ihn gelassen an, aber ohne Besserung, vielmehr verließ er ihn plötzlich. Auf dem Wege begegnete er dem Aanong, der in der Stadt Raschakrò von Thüre zu Thüre Almosen sammelte. Diesem sagte er, daß er so eben seinen Meister verlassen habe, um in Zukunft nach seiner eigenen Weise zu leben. Aanong sagte es dem Sommona-khodom, der ihm antwortete: „Ich weiß es wohl, Tewetat ist ein Unglücklicher, der Hölle bestimmt. Gerade so machen es alle Verbrecher; sie begehen große Laster und nennen es Gutes thun, das Gute aber nennen sie Böses.“ Tugendhaften Menschen kostet es keine Mühe, Gutes zu thun, lasterhaften aber ist es eine Marter.

Je-

Jenen mißfällt das Böse, dieſen aber iſt es ein Vergnügen.

Da Sommona-khodom den Ort wußte, wo Tewetat ſich mit ſeinen fünfhundert Schülern hinbegeben hatte, ſchickte er den Mogla und Saribut ab, ſie ihm wegzunehmen. Sie fanden ihn beym Predigen, und er bildete ſich ein, als er ſie erblickte, ſie hätten, wie er, ihren Meiſter verlaſſen. Als er ſeine Rede geendet hatte, ſagte er zu ihnen: „Ich weiß noch, daß euch Sommona-khodom, deſſen Lieblinge ihr waret, den einen zu ſeiner Rechten und den andern zu ſeiner Linken ſitzen ließ; ich bitte euch, dieſen Vorzug auch bey mir anzunehmen.“ Ihn nicht zu erzürnen und ihr Vorhaben deſto beſſer zu verbergen, nahmen ſie ſeine Einladung mit Freuden an, und ſetzten ſich auch wirklich neben ihn. Er bat ſie hierauf, an ſeiner Stelle zu predigen, während er ausruhen wollte. Saribut predigte, und kaum hatte er geendet, ſo ſtiegen alle fünfhundert Schüler zur Stufe der Engel, erhoben ſich in die Luft und verſchwanden. Konkali, ein Schüler des Tewetat, eilte ihn aufzuwecken und ihm zu erzählen, was ſich zugetragen hatte. Tewetat gerieth in Zorn, der ſo heftig war, daß er den Konkali blutrünſtig ſchlug.

Auf der andern Seite, als die Talapoinen des Sommona-khodom den Mogla und Saribut mit ihrer Begleitung ankommen ſahen, eilten ſie ebenfalls, ihren Meiſter davon zu benachrichtigen, und ihm ihre Verwunderung zu bezeigen, daß die beiden, die einzeln weggegangen waren, ſo wohl begleitet zurückkämen. Mogla und Saribut kamen ihren Meiſter zu begrüſſen, und die neuangekommenen Talapoinen berichteten ihm, daß Tewetat ihn in allen Stücken nachahme. Er antwortete: „Ihr irret euch ſehr, wenn ihr glaubet, Tewetat thue, was ich. Ehemals ſchon hat er mich nachgeäffet, und jetzt thut er nichts anderes.“ Seine Schüler ſagten zu ihm: „Wir wiſſen, lieber Meiſter, daß Tewetat dich jetzt nachäffet; daß er dich aber ſchon einmal nachgeäffet habe, das wiſ-

wissen wir nicht; sey also so gut, uns dieses zu erklären." Hierauf nahm Sommona-khodom das Wort und sagte:

„Ehemals mußte ich, wie ihr wisset, als ein Vogel meine Nahrung bald auf dem Wasser, bald auf dem Lande suchen. Tewetat war damals ein Landvogel mit breiten Füssen, und wollte mir dem Wasservogel nachahmen und fischen; allein er verwickelte seinen Hals in den Wasserpflanzen, konnte ihn nicht losmachen und ertrank." „Auch erinnere ich mich, daß, da ich einst einer der kleinen rothen Vögel war, welche Würmer aus den Bäumen picken, er ein Vogel von einer andern Art war, sich aber doch wie ich nähren wollte. Ich suchte meine Würmer in denjenigen Bäumen, deren Herz mitten im Stamm liegt, und solche Bäume suchte ich in einem großen und geräumigen Wald. Er suchte die Würmer in Bäumen, die ein Herz zu haben scheinen und keines haben, und zerstieß sich zur Strafe den Kopf."

„Ein andermal war ich als ein Raschasi geboren, und er als ein wilder Hund. Nun leben aber die Raschasi nur von Elephanten, die sie in den Wäldern tödten. Demohngeachtet wollte der wilde Hund mir nachahmen; allein es bekam ihm sehr übel, denn die Elephanten traten ihn unter die Füsse und zerquetschten ihn."

An einem andern Tage sprach Sommona-khodom in einer Rede an seine Schüler vom Tewetat und sagte: „Einmal war ich einer von jenen großen Landvögeln mit großen Füssen und er ein Elephant. Da er Fleisch aß und einen Knochen verschlingen wollte, blieb ihm dieser im Hals stecken und würgte ihn sehr. Ich hatte Mitleiden mit ihm, er bat mich, ihm denselben aus dem Hals zu ziehen, indem er gestand, daß, so groß auch seine Stärke sey, er sich doch nicht selber helfen könne, und versprach mir eine Belohnung. Ich stieg also in seinen weiten Rachen, den er öffnete, und zog ihm mit meinem Schnabel den Knochen heraus. Als ich aber zu der versprochenen Belohnung um etwas Nahrung bat, antwortete er, ich könnte zufrieden seyn, daß ich unver-

sehrt aus seinem Rachen entkommen sey; dieses sey die gröſste Gnade, die er mir erweisen könne."

Sommona-khodom zog hierauf aus der Stadt Raschakeò und gieng nach Sawati. Hier wurde er in dem Kloster, in welchem er seine Wohnung genommen hatte, krank. Zu gleicher Zeit lag auch Tewetat an einer Krankheit darnieder, die ihn neun Monate lang nicht verlieſs. Er hatte eine auſserordentliche Begierde, seinen Meister wieder zu sehen, und bezeigte dieses seinen Schülern, mit der Bitte, ihn zu ihm zu tragen. Sie stellten ihm vor, wie er nur daran denken könne, und welchen Vortheil, welche Hülfe er von demjenigen erwarten könne, den er so lange verfolget habe. „Es ist wahr, versetzte er, statt des Guten, das er mir gethan hat, erwies ich ihm nichts als Böses; allein es liegt nichts daran, traget mich nur zu ihm." Sie gehorchten, legten ihn auf Stroh, und machten sich mit ihm auf den Weg, den Sommona-khodom aufzusuchen. Da sie sich naheten, liefen die Schüler desselben, ihrem Meister Nachricht zu geben, daſs der kranke Tewetat komme, ihn zu sehen. „Ich weiſs es, antwortete er, ich weiſs, daſs er kommt, er wird mich aber nicht sehen." Sie versetzten: Seitdem du ihm die Gnade versagtest, um die er dich zu bitten gekommen war, in Ansehung der fünf Stücke, die er beobachtet wissen wollte, haben wir ihn hier nicht gesehen. Hierauf sagte ihnen Sommona-khodom: „Tewetat ist ein Elender, der immer nur seiner Laune folgen wollte; nie hat er sich darum bekümmert, die Regel zu befolgen, in der ich ihn mit so vieler Sorgfalt unterrichtet hatte. Darum soll er auch, so sehr ihn verlanget, mich zu sehen, und obschon er eigentlich deswegen kommt mich doch nicht sehen. Er wollte sich ja mir entgegen setzen und Uneinigkeit unter meinen Schülern stiften."

Als Tewetat nur noch eine Meile vom Aufenthaltsort seines alten Meisters war, eilten wieder alle Schüler, denselben davon zu benachrichtigen, und er antwortete ihnen abermals: Ich weiſs es wohl, aber er soll mich

nicht

nicht sehen.“ Da er noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt war, gaben die Schüler dem Sommona-khodom wieder Nachricht davon. „Ganz recht, erwiederte er, aber er soll mich nicht sehen.“ Als Tewetat endlich den Teich Bükoreni erreicht hatte, der nahe an dem Ort war, wo Sommona-khodom wohnte, kamen die Talapoinen noch einmal, diesem zu sagen, daß er ganz nahe sey, worauf er antwortete: „So nahe er mir auch seyn mag, soll er mich doch nicht sehen.“

Als Tewetat bey dem Teich angelangt wär, setzten ihn seine Schüler am Ufer desselben ab. Er wollte versuchen zu gehen, aber seine Füss sanken in die Erde, und nach und nach versank er ganz bis an den Hals, ja endlich bis an's Kinn. In diesem Zustand fieng er an, sich dem Sommona-khodam zu empfehlen und sich ihm anzubieten, indem er gestand, daß derselbe sehr vollkommen, sehr erhaben und voll Verdienste sey, daß er alles wisse und könne, und verirrte Menschen auf den rechten Weg zurückführe. Er demüthigte sich, erkannte seine begangenen Fehler und bat um Verzeihung.

Sommona-khodom dachte über diesen Unglücklichen nach und sagte zu sich selbst: „Warum hast du ihn zu dir genommen? warum hast du ihm das Kleid eines Talapoinen gegeben? wäre es nicht besser gewesen, ihn in der Welt zu lassen? Doch nein, wäre er darinnen geblieben, so hätte er nichts gethan als die fünf Gebote übertreten und sündigen. Er hätte eine unendliche Menge Thiere getödtet; er hätte fremdes Gut genommen, wo er nur hätte dazu kommen können; er hätte sich allen Unreinigkeiten überlassen; er wäre ein Lügner und Betrüger gewesen; man hätte ihn immer betrunken wie ein Thier gesehen; und endlich hätte er nicht eine gute Handlung thun können und ins künftige nie eine zu vollbringen gedacht.“ Hierauf weissagte Sommona-khodom: Nach hunderttausend Kang werde Temetat ein Gott werden und Attisaripethiekeput heißen.

Unterdessen versank Temetat ganz in die Erde und

bis

bis in die Hölle Awethi, die sechshundert und funfzig Meilen groß ist, wo er, ohne sich regen zu können, eingeschlossen ist, weil er den Sommdna-khodam gehasset hat. Sein Leib ist ein Schod hoch, das ist achttausend Lachtern. Was er über dem Kopf hat und ihm bis auf die Schulter reichet, ist wie ein großer eiserner Kessel ganz glühend von Feuer. Seine Füsse sind bis an die Knöchel in den Boden gesenket und ganz entzündet. Ein großer eiserner Spieß der von Westen nach Osten gehet, dringet bey den Schultern in seinen Leib und kommt bey der Brust heraus; ein anderer durchdringt ihn in den Seiten, kommt heraus gegen Mittag, gehet nach Norden und verlängert sich durch die ganze Hölle. Noch ein anderer dringt in den Kopf hinein und gehet bis zu den Füssen. Alle diese Spieße sind an beiden Enden befestiget und gehen weit in die Erde hinein. Also muß er aufrecht stehen, ohne sich legen oder sich bewegen zu können.

Die Schüler des Sommona-khodom redeten unter einander vom armen Tewetat und sagten, daß er nur bis zum Teich Bükoreni und nicht bis zum nahe dabey gelegenen Kloster habe kommen können. Da nahm ihr Meister das Wort und sagte: „Das ist nicht zum erstenmal, daß Tewetat die Strafe, von der Hölle verschlungen zu werden, erfahren hat. Ich erinnere mich einer Begebenheit aus der Zeit, wo er in einer seiner Zeugungen ein Jäger und ich ein Waldelephant war. Eines Tages verirrte er sich auf der Jagd, und wußte nicht mehr, wo er war. Als ich seine Angst sah, erbarmte ich mich seiner, setzte ihn auf meinen Rücken, brachte ihn aus dem Wald, setzte ihn in der Nähe seines Hauses ab und kehrte in den Wald zurück. Als er zum zweytenmal in diesen Wald kam und meine schönen Zähne bemerkte, fiel ihm ein, wenn er ein Paar solcher Zähne hätte, würde er sie theuer verkaufen können, und sogleich schnitt er mir beide Enden ab. Als er den Gewinnst daraus verzehret hatte, kam er noch einmal und schnitt mir noch

eben so viel ab, und endlich zum dritten male nahm er das Uebrige weg. Ich betrübte mich außerordentlich darüber, und bewies ihm meine Empfindlichkeit, so gut ich konnte. Er genoß aber seiner Grausamkeit nicht lange; denn kaum hatte er mich gehen lassen, so öffnete sich die Erde und verschlang ihn so plötzlich, daß er nicht einmal Zeit hatte, um Verzeihung zu bitten."

Bey diesen Worten des Sommona-khodom freute sich jedermann über den Tod des Tewetat, und er fügte noch hinzu: „Ich erinnere mich, daß in alten Zeiten Tewetat unter dem Namen Pengkeleraſcha König der Stadt Paranaſi gewesen ist. Er quälte seine Unterthanen dergestalt, daß unter allen nicht einer war, der ihn geliebt hätte, im Gegentheil wünschten ihm alle den Tod, und dieser kam auch, da er es am wenigsten vermuthete. Man stellte öffentliche Lustbarkeiten an und Jedermann war vergnügt; nur der einzige Thorhüter der Stadt weinte bitterlich. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er: Ach! ich weine, weil dieser Unglückliche als ein solcher Böſewicht auch die Teufel plagen wird, wie er uns geplaget hat; sie werden seiner bald überdrüßig werden und ihn uns wieder zurück senden, und so werden wir bald wieder eben so elend seyn, als wir gewesen sind."

Als Sommona-khodom schwieg, baten ihn die Talapoinen, ihnen zu sagen, wo nun Tewetat sey und an welchem Ort er werde wiedergeboren werden? Er antwortete: er sey hingegangen, in der großen Hölle Awethi wieder geboren zu werden. Sie fragten ihn: ob er denn nothwendig in der Hölle noch leiden müßte, da er doch schon in dieser Welt so viel ausgestanden habe? Sommona-khodom versetzte: „Ja! denn ihr müßt wissen, daß alle Verbrecher, wie sie auch sind und von welchem Stande sie seyn mögen, Talapoinen oder Laien, nach ausgestandenem Uebel in dieser Welt, ohne Vergleichung

weit

weit größere und längere Qualen werden zu leiden haben." 1)

Die Secte des Dewahdet iſt noch heutiges Tages in Tibet, unter dem Namen Ulan Malachaitae, d. i. Rothmützen, vorhanden. Ihr Glaube und ihre Lehre iſt völlig die Burchaniſche; die Kleidung ihrer Geiſtlichen aber iſt nicht gelb wie die der Schaktſchamunianer, ſondern roth 2). Nach einer neueren Nachricht eines Augenzeugen ſind die Prieſter beider Secten dem äußern Anſehen und der Kleidung nach gleich, nämlich beide gelb, nur die Farbe der Kappen oder Mützen iſt verſchieden, bey jenen roth, bey dieſen gelb 3). Die Rothmützen ſollen noch jetzt geſchworne Feinde der Scharra-Malachaitae, d. i. der Gelbmützen oder Schaktſchamunianer ſeyn, und dieſe halten ſie in der Beſchwörungskunſt durch Tarni für weit ſtärker. Sie ſollen überaus heftig, durchſetzig, tiefſinnig und hochgelehrt ſeyn. Die meiſten Geiſtlichen dieſer Secte wohnen bey dem Kied oder Kloſter Dhaſchih-Lümpäh, in welchem der große Bogdobantſching, der an der Spitze derſelben ſteht, reſidirt. Sie haben ihre eignen Lamen und Chutukten, und machen eine große Kleriſey aus. Zu gewiſſen Zeiten halten ſie ganz beſondere geiſtliche Uebungen, in welchen ſie die Scharra exorciſiren, die gewaltigſten Tarni und alle mögliche Läſterungen und Verwünſchungen gegen ſie ausſtoßen. Wo ſie nur bey geiſtlichen Verſammlungen der Scharra ihre Dorma (S. Dorma) anbringen können, da ſchütten ſie ihnen dieſelben zu ganzen Haufen vor die Füſſe, und wo ſie ihnen begegnen, verfolgen ſie dieſelben mit Läſterworten. Niemals pflegen

1) Nach einer Ueberſetzung in des de la Loubère description du Royaume de Siam.

2) Pallas a. a. O. S. 408.

3) Sam. Turners Geſandtſchaftsreiſe nach Tibet, d. Ueberſ. (Hamb. 1801.) S. 355.

ſie etwas in Gemeinſchaft eines Scharra zu genießen; ja wenn ein Ulan von der Kleidung deſſelben nur ein Stückchen erhaſchen kann, ſo ſtellt er ſympathetiſche Zauberey darüber an, und der Scharra glaubt ſteif und feſt, jener könne ihn auf ſolche Art ums Leben bringen. Indeſſen leidet er alles, wie ſein Burchan Schaktſchamuni es verordnet hat, mit Geduld, und ſucht ſich nur durch gute und glaubensvolle Gebete gegen ſeinen Feind zu waffnen. 1)

Nach dieſen und andern zuerſt durch Pallas bekannt gewordenen, für die Geſchichte der Lamaiſchen Religion und ihrer Kirchenverfaſſung höchſt merkwürdigen Nachrichten, theilen ſich alſo die Anhänger derſelben in zwey ganz verſchiedene Secten, die bey den Mongoliſchen Völkerſtämmen unter den Benennungen Scharra-Malachai, Gelbmützen, und Ulan-Sallatae, Rothmützen bekannt ſind. Jene erkennen als ihren Stifter den Schaktſchimuni, dieſe den Dewahdet. Jede hat ihre beſonderen Oberhäupter und einen oberſten Patriarchen. An der Spitze der Gelbmützen ſteht der ſchon lange und fälſchlich als alleiniges geiſtliches Oberhaupt der Lamaiſchen Religion bekannte Dalai-Lama; an der Spitze der Rothmützen Bogdo-Lama, 2) der von dem Dalai-Lama wohl zu unterſcheiden iſt. Er iſt bey allen Völkern, die der Lamaiſchen Religion zugethan ſind, wohl bekannt, und wird noch öfter Bogdo-baintſchang und Bogdo-Gegenn, im Tibetaniſchen oder Tangutiſchen aber insbeſondere Bantſching-Rimbotſe, auch Lama-Rimbochay genannt 3). Er bewohnet,

1) Pallas a. a. O. S. 408. 409.

2) Bogdo bedeutet hier herrlich, monarchiſch, erhaben und läßt ſich mit einem Worte nicht wohl ausdrücken.

3) Georgii Alphabet. Tibet. p. 141. 321. Turner a. a. O. S. 356. Eine Anmerkung von Pallas im a. W. S. 113. wird auch hier an ihrem rechten Orte ſtehen: „Ich vermu-

nel, wie ſchon erwähnt worden iſt, das ſüdlich von Lhaſſa in der Nachbarſchaft der Stadt Dſengtſchſa gelegene Kloſter Dha'ſchih-Lümpa, und ſoll ſich mit dieſem Theil von Tibet noch nicht unter Chineſiſcher Herrſchaft befinden. Er ſoll älter als Dalai-Lama ſeyn, hat aber jetzt

muthe, daß aus der Aehnlichkeit des Worts Gegenn, welches eine Staffel der Göttlichkeit bedeutet und auch dem Mongoliſchen Kutuchtu als ein Ehrentitel zugetheilt wird, mit dem Namen Johann, der Urſprung der alten Fabel vom Preſtr Giovanne oder Prieſter Johannes zu erklären ſeyn möchte. Von dieſem Aſiatiſchen Papſt, der im Kindheitalter der wiederaufblühenden Europäiſchen Literatur ſo berühmt geweſen iſt, hat Witſen (Nord- und Oſt-Tatarey. 2. Ausg. I. Theil S. 319. u. folg.) eine Menge Fabeln und Meynungen geſammelt. Durch den dicken Nebel übelverſtandener und auf allerley Weiſe verunſtalteter Erzählung leuchtet unſtreitig einer der Tibetaniſchen Patriarchen hervor. Nun war zu der Zeit, als dieſe Sagen zuerſt in Europa verbreitet wurden (wozu, nach Witſen, noch vor Marco Polo, um das Jahr 1145. eine Geſandtſchaft lügenhafter Armenianer, wie die meiſten ſind, Anlaß gegeben hat) noch kein Dalai-Lama in Tibet entſtanden: alſo kann nur von Bogdo-Gegenn die Rede geweſen ſeyn, aus deſſen Namen leicht Prieſter-Johann hat gemacht werden können. Hinterdrein hat man daraus und aus ähnlichen übertriebenen Nachrichten gefolgert, Tibet und das ganze innere Aſien ſey voll Neſtorianiſcher Chriſten, deren es zur Zeit der Mongoliſchen Monarchie allerdings auch welche bis an die Mongoley hin geben mochte. Als nun folgende, vernünftigere Reiſende dieſe Chriſten mit ihrem vermeintlichen Papſt Johannes nicht mehr fanden und der vorige Traum für Mönche zu ſüß war, als daß man deſſen Richtigkeit darzuthun ſich hätte bemühen ſollen, ſo glaubte man lieber, Tſchingiſchan und deſſen Heere hätten dieſes geiſtliche Reich und das Aſiatiſche Chriſtenthum vernichtet und dem Lamai-

ſchen

jetzt gegen ihn, wenigstens bey den Kalmücken, gar sehr von seinem Ansehen verloren. Die Secte der Rothmützen soll vormals die allein herrschende in Tibet gewesen seyn; allein da Bogdo-Lama mit seinen Geistlichen auch das weibliche Geschlecht in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand über diese Neuerung ein blutiger Zwiespalt, welcher damit endigte, daß die Geistlichen im nördlichen Tibet, wo diese Lehre noch neu war, einen neuen Chubilgan, nämlich den Dalai-Lama, zum Gegenoberhaupt aufstellten, und dessen Göttlichkeit nicht nur durch ihr Uebergewicht behaupteten, sondern es auch dahin brachten, sein Ansehen nach und nach über das des Bogdo-Lama zu erheben. Indessen ist die Zwietracht schon längst in so ferne beygelegt, daß beide Patriarchen unterweilen wechselsweise zu einander wallfahrten und einer vom andern den Segen empfangen sollen. Und obgleich bey der Mongolischen Klerisey Dalai-Lama höher geachtet wird, so gestehen doch die gelehrtesten Geistlichen, daß Bogdo-Lama eigentlich ihr ursprünglicher und vornehmster Patriarch sey. Ja auch die Wolgischen Kalmücken schickten noch vor nicht gar vielen Jahren Pilgrimme mit Geschenken an den Bogdo-Lama ab, und Pallas hat von dieser Expedition noch bey einem Derbeten einen Ablaßbrief oder Paß dieses Papstes, mit dessen in rother Farbe untergedrucktem Siguet-Zeichen, angetroffen 1).

Nach den neuesten Nachrichten über Tibet, die zu uns ge-

schen Götzendienst Raum geschafft, da doch dieser eben auch damals mit dem rohen Schamanischen Heidenthum der Mongolen, so wie die weltlichen Beherrscher von Tibet mit deren Waffen zu kämpfen hatten."

4) Pallas a. a. O. S. 113—115. Deff. Nachrichten von Tibet aus Erzählungen Tangutischer Lamen unter den Selenginskischen Mongolen, in den Neuen Nordischen Beyträgen I. S. 206. ff. Man vergl. auch Hakmanns Nachrichten von Tibet, in den Neuen Nordisch. Beytr. IV. S. 289.

gekommen ſind, iſt die gelbe und rothe Farbe das Unterſcheidungszeichen der beiden religiöſen Secten, in welche ſich die Anhänger der Lamaiſchen Religion theilen. Die rothen Lappenträger unterſcheiden ſich von den gelben dadurch, daß ſie ihren Prieſtern die Ehe zulaſſen; die gelbgekleideten aber werden für die orthodoxeſten gehalten und haben auch den größten Einfluß. Der Kaiſer von China iſt entſchieden ein Anhänger dieſer Secte und hat ſeine vorzügliche Verehrung der gelben Farbe dadurch beglaubigt, daß er durch ein Aufwandsgeſetz verordnet hat, den Gebrauch derſelben auf den Dienſt der Religion und den Kaiſer einzuſchränken.

Die beiden Secten unterſcheiden ſich durch die Namen Gyllookpa und Shammar. Die Farbe der Kleidung iſt beiden gleich, nämlich gelb, die Farbe der Kappe aber verſchieden, bey jenen gelb, bey dieſen roth. An der Spitze jeder Secte ſtehen drey Lamas. Die Oberhäupter der Gyllookpa ſind:

der Dalailama,

Teshoo Lama und

Taranautlama

und reſidiren zu Pootalah, Teshoolomboo und Khorka. Dieſe Secte herrſcht über den größten Theil von Tibet, und ein Theil derſelben ſoll auch in einer Provinz von Decan, Seurra oder Serrora genannt, beſtehen. Die Chefs der Shammar ſind die drey Lamas:

Lam' Rimbochay,

Lam' Sobroo Nowangnamghi und

Lam' Gaſſatoo.

Sie wohnen in Bootan in verſchiedenen Klöſtern, die bey dem beſchränkten Umfange dieſes Landes nicht weit von einander liegen. Der vornehmſte Prieſter dieſer Secte

in

in Tibet heißt Gongso Rimbochay und wohnet zu Sakia.

In den ältern Zeiten sollen die Shammar die ausgebreitetste Macht gehabt haben, und es herrschten große und lebhafte Streitigkeiten zwischen beiden Secten. Die Lehre der Shammar wurde in Khumbauk anerkannt, die Gyllookpa dagegen setzten sich in Kilmauk fest. Die Klöster beider Secten lagen vermischt durcheinander. Endlich zogen die Gyllookpa ein mächtiges Heer zusammen und überzogen die Shammar in Khumbauk mit Krieg, in welchem diese an mehreren Orten, besonders in der Gegend des jetzigen Teshoolomboo, aus ihren Besitzungen vertrieben wurden. Hier wo ihr stärkster Posten gewesen war, ließen die Gyllookpa keine Wohnung stehen, sondern alles wurde geschleift; aus den Ruinen aber erhob sich das heutige Kloster Teshoolombo, nach dessen Erbauung die Oberherrschaft des Teshoolama fest gegründet wurde. Ihre höchste Stufe erreichte die Macht der Gyllookpa dadurch, daß der Kaiser von China sich zu ihrem Vortheil erklärte und einen gelben Hut als Auszeichnung annahm. Das Uebergewicht kam nun ganz auf ihre Seite, die Shammar konnten sich nicht länger behaupten und sahen sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich an solche Orte zurückzuziehen, wo sie ruhig und ungestört wohnen durften. Sie wählten dazu den Strich Landes, der südlich an Tibet gränzt, eine unwirthliche und äußerst unfreundliche Gegend. Andere, Dukba genannt, leben als Nomaden in Zelten und wandern mit ihren Heerden aus einer Gegend in die andere 1).

Einer in den Glaubensbüchern der Lamaiten enthaltenen Weissagung zufolge, wird Bogdo-Lama nach einem Zeitraum von noch etwa fünfhundert und funfzig Jahren sich aus dem südlichen Tibet erheben, und in das über

1) Turner a. a. O. S. 356—358.

über dem Weltmeer gelegene paradieſiſche Reich Schambala übergehen, um da als Monarch und oberſter Lama zu herrſchen. Zu derſelben Zeit wird Dalai-Lama, mit den Vekern ſeiner Lehre, große Heerzüge gegen Weſten und Norden unternehmen, um alle mahomedaniſche und andre Völker bis an Europa unter ſich zu bringen und zu bekehren. Wenn dieſes geſchehen und er im Beſitze der oberſten Herrſchaft dieſer Reiche beſtätigt iſt, wird Bogdo-Lama aus ſeinem Schambalareich herüber kommen, den Dalai-Lama mit einem Heer von neunmal hunderttauſend Reitern beſiegen, und alleiniger Monarch und Prieſter aller Völker werden 1).

Die gewöhnliche Vorſtellung des Bogdo-Lama (Taf. 15. fig. 1.), aus Metall gegoſſen, wird der des Dalai-Lama gleichgeſchätzt 2). In Gemälden wird er mit gelb und rothem Gewand und einer beſondern gelben, rotheingefaßten Mütze geſchildert 3).

Dewajani, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter des Heſychaſten Schukra, des Genius des Planeten Venus und Lehrers der Rieſenſöhne der Adidi, Gemalin des Königs Jajadi und Mutter des Jadu und Druwuſchja 4). Zur nähern Kenntniß dieſes allen göttlichen Königsgeſchlechts dient folgende Stammtafel:

Ajus-

1) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 116.

2) Die beygefügte Abbildung iſt nach der 4. Fig. der 2. Kupfertafel bey Pallas. Darunter befindet ſich eine Abbildung des Signets, deſſen ſich Bogdo-Lama unter ſeinen Ablaßbriefen bedient.

3) Pallas a. a. O. S. 104.

4) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.

Ajuſſa, ein Enkel des Budhen und Urenkel des Ciandra

Nahuſcha

Nahuſchden

Jajadi, Gem. 1. Dewajani. 2. Scharmiſchda, Tochter des Brahaspadi.

I. I.

Jadu, Druwuſchja, Druhju. Anadruhju. Puru, deſſen

deſſen Nachkommen der Stamm der Parajadenmar.

Nachkommen der Stamm der Paurawenmar.

Dewaladen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Sugatewen und Vater des Prägapunen, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne. 1)

Dewandren oder Judra, nach der Indiſchen Mythologie und Brahmaniſchen Götterlehre, der Gott des ſichtbaren Himmels, das Oberhaupt der Götter des zweyten Ranges, unter den acht Schutzgottheiten des Weltalls der Erſte und Beherrſcher des öſtlichen Theils deſſelben. (S. Brahma.)

Nach dem Sanſkritiſchen Realwörterbuch des Amaraſinha werden ihm folgende Namen gegeben:

1) Marutwán, der Luftige, aereus.

2) Ma-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 239.

2) Marut, der Wind, die Luft.

3) Mêghaván, der Bewohner der Wolken, nubium incola.

4) Mêghaváhana, der auf den Wolken fährt, nubes vehens.

5) Gischnu, der Sieger, victor.

6) Págaschásana, der die Witterung und Reife der Früchte anordnet, für die Witterung Sorge trägt, und die Hitze wie die Kälte mäßiget, temperator, temperiem et maturitatem praecipiens, de temperie providens, calorem aestumque temperans.

7) Légrschabha, der den Winter oder die Regenzeit bestimmt, hiemem, tempus pluviale praescribens.

8) Puruhrda, der ein männliches Herz hat, der Rüstige, Tapfere, virilis animi, strenuus, fortis.

9) Schunáfira, der Nasige, nasutus. Diesen Namen hat er von der großen Nase bekommen, die ihm einer Schmähung wegen zu Theil wurde. Das ist allegorisch zu erklären; denn er wird mit einer großen Nase abgebildet, um dadurch das stärkere Ein- und Ausathmen zu bezeichnen.

10) Sahasráktscha, der Tausendäugige, mille oculos habens; weil es einer hellen und durchsichtigen Luft bedarf, um alle Gegenstände erblicken und von einander unterscheiden zu können. Nach einer alten Mythe erhielt er diese tausend Augen auf folgende Weise: Als ein sehr wollüstiger und muthwilliger Gott, verliebte er sich unter andern auch einmal in die schöne Ahalja, die Frau des Gaudama, eines Rumi oder beschauligen Weisen. Um seine Wünsche zu befriedigen nahm er einst, als Gaudama sehr früh noch vor Anbruch der Morgenröthe mit Gebeten und Abwaschungen des Körpers beschäftigt war, die Gestalt desselben an, und betrog dadurch die Frau, daß sie ihm die Rechte ihres Mannes verstattete. Dieser überraschte ihn aber und

durch

durch seine Verwünschungen erhielt Dewandren an seinem ganzen Körper tausend Schamtheile, die jedoch nachmals, auf sein wiederholtes Bitten, in eben so viele Augen, wie er sie noch jetzt hat, verwandelt wurden.

11) Indra, der auf die Sinne Wirkende, sensus afficiens, wegen des Einflusses der Luft auf die Sinne.

12) Sorggarágia, d. i. König des Firmaments oder der Wolkenregion. Als solcher hat er viele Diener und dienende Nymphen, welche Sorggastriguel oder Absaraströguel heißen. Er ist Vorsteher und Befehlshaber aller Halbgötter und guten Genien, welche die kleinern Gestirne bewohnen und beseelen. Er untersucht ihre Rechte, schlichtet ihre Streitigkeiten, zerschmettert die Bösen unter ihnen mit seinem Blitzstrahl, und stößt die, welche sich Vergehungen zu Schulden kommen lassen, aus dem Himmel, und zwingt sie, auf die Erde herabzusteigen, um da sowohl menschliche als thierische Körper zu beleben. Den Guten reicht er den Amrita oder Trank der Unsterblichkeit, lenkt und regiert die Luft und die Wolken, wirkt auf die irdischen Dinge, erquickt und erfeischt die Erde mit dem himmlischen Ganges, d. i. dem himmlischen Thau, und entfernet von ihr den brennenden und austrocknenden Wind 1).

13) Divespetir, Herr des Luftkreises 2).

14) Wasawa, Fürst der guten Geister. (S. Dewetas.) 3)

In den alten heiligen Schriften und anderen Werken der Sanskrit werden die Blitze und Donnerkeile, die Wolken und farbigen Bogen des Himmels sein Eigenthum genannt. 4) Als Beherrscher der Wolken sendet er in den vier

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 180—185.

2) Sakontala d. U. S. 212. 247.

3) Das. S. 240.

4) Verordnungen des Menu I, 38.

vier Regenmonaten dichte Waſſergüſſe auf die Erde herab. 1) Er iſt der Herr des hundertfältigen Opfers, dreyer Welten Herrſcher und weiß Alles 2).

Dewandren iſt ein Sohn des Kaſyapa und der Aditi, vielleicht des geſtaltloſen Himmels oder unendlichen Raums und des urſprünglichen Tags, ein Enkel des Maritſchi und Urenkel des Brahma. Seine Gemahlin heißt Indrani, auch Satſchi; 3) ſein Sohn Dſchayanta; 4) ſeine Tochter Dewanei, Gemalin des Carticeya. 5) Sein Himmel oder Paradies heißt Indralòga, Suargga, Sorgon oder Swerga. Er befindet ſich in der Luft, und iſt unter den fünf vornehmſten Orten, wo die guten Werke belohnt werden, der niedrigſte. Alle diejenigen, welche ſich auf Erden dem Dienſte irgend einer Gottheit gewidmet hatten, werden dort aufgenommen. 6) Seine himmliſche Stadt iſt Amaravati; ſein Pallaſt Waidſchayanta; ſein Garten Nandana d. i. Ort des Ergötzens; ſein erſter Elephant Airavat oder Iravat, der bey Bereitung des Amrita aus dem Meere heraufſtieg (S. Amrita); ſein Fuhrmann oder Wagenführer Matali auch Sárathi; Vajra, Vágiram oder Kuliſcham, der Blitz oder Donnerkeil, iſt ſeine Waffe; ſein Wagen aber heißt Vimánam, auch Nyòmajánam, d. i. der Wagen der Wolkenregion, vehiculum firmamenti. 7)

Er iſt in einen großen Theil der Mythen, deren die alten Sanſkrit-Werke erwähnen, verwebt, und ſpielt eine bald

1) Daſ. IX. 304. XI. 120.

2) Sakontala S. 240. 238.

3) Asiat. Research. I. p. 241. Paullinus a. S. B. l. c.

4) Sakondala S. 214. 240.

5) Beſchreib. der Relig. der malabariſchen Hindous S. 97.

6) Paolino Reiſe nach Oſtindien S. 341.

7) Paullinus a. S. B. l. c. Asiat. Reſ. I. p. 241.

bald mehr bald weniger bedeutende Rolle. Als Oberhaupt der Deweta oder guten Genien und der Halbgötter oder Gottheiten des zweyten Ranges lebt er in beſtändigen Zwiſtigkeiten und wiederholten Kriegen mit den Aſurs, den Rieſen, böſen Geiſtern und Dämonen, und mehr als einmal muß er ihnen unterliegen und vor ihnen aus ſeinen himmliſchen Wohnungen fliehen. (S. Amrita, Durawaffen, Belei.) Nach der Mythe, welche in die Fabel des Schauſpiels Sakontala eingewebt iſt, griff ein ſchwer zu beſiegendes Geſchlecht von böſen Geiſtern oder Dämonen, Danawas, Kinder des Kalanemi, die himmliſchen Wohnſitze des Beherrſchers der guten Genien an. Nicht im Stande, dieſes Rieſenvolk zu bezwingen, ſandte er ſeinen Wagenführer Matali an ſeinen erprobten Freund, den König Duſchmanta, und ließ ihn auffordern, die Rieſen mit ſeinem Bogen in dem vordern Gliede der Schlachtordnung anzugreifen. Duſchmanta beſtieg mit Matali den Wagen des Indra, welcher die Erde unmerklich leiſe berührte, erfüllte den Auftrag des Donnergottes und befreyte die himmliſchen Wohnſitze von ihren Feinden. Duſchmanta hielt dieſen wichtigen Dienſt für einen geringen Beweis ſeiner Andacht, dem Indra aber dünkte alle ſeine Güte zu gering gegen die Verbindlichkeit, die er ihm ſchuldig glaubte. Vor ſeiner Entlaſſung hieß er ihn auf die Hälfte ſeines Thrones ſitzen und erhöhte ihn über alle Bewohner des Feuerhimmels; eine Ehre, um welche Dſchayanta, der Sohn des Gottes, den König beneidete. Er goß ihm von der wohlriechenden Eſſenz des himmliſchen Sandelholzes in den Buſen und hieng ihm einen Kranz von den Blumen des Paradieſes um den Hals. Die guten Genien, froh über ihre Befreyung, ſammelten Purpur und Azar von den Bäumen des Lebens, womit die himmliſchen Jungfrauen ihre ſchönen Füſſe zu färben pflegen, und ſchrieben die Thaten des Duſchmanta in Verſen nieder, würdig des göttlichen Geſangs. Auf der Rückfahrt aus dem Paradieſe des Indra zur Erde (wir führen das Weitere an, um einen Schluß daraus

ma-

machen zu können, wohin die Lage desselben versetzt wird) kam er durch die verschiedenen Bahnen der Winde. Eine derselben ist der Weg, der zum dreyfachen Flusse führt, der höchsten Zierde des Himmels, der Weg der die Gestirne in Kreisen wälzt, während sie ihre Stralen verbreiten. Sie ist die Richtung des sanftwehenden Lüftchens, das die schwebenden Gestalten der Götter emporträgt, und war Wischnus zweyter Schritt als er den stolzen Wali oder Beli zu Schanden machte. Weiter herab durchschnitt der Wagen die Wolkengegend, denn er rollte über regenschwangre Wolken, der Umkreis seiner Räder stiebte helle Tropfen umher, und die Rosse sprühten Blitze 1).

Dewandren gehört zu denjenigen Gottheiten, welchen ein Brahmin auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach der Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Man bildet ihn ab mit Augen bedeckt, mit vier Armen, einen Haken in der einen Hand und auf einem weißen Elephanten reitend. 3) In einigen Abbildungen hält er eine Lotusblume in den Händen, wahrscheinlich, weil der Aether oder die Luft auch einen großen Antheil an der Erzeugung hat. 4)

Dewanei, nach der Indischen Mythologie, eine Tochter des Indra oder Dewandren, des Königs der Halbgötter, und Gemalin des Carticeya oder Kartigua, des Befehlshabers des himmlischen Kriegsheers. Als er den grausamen und mächtigen Riesen Tschuren getödtet hatte und triumphirend aus dieser Schlacht wiederkam, wurde ihre Vermälung in der Götterwelt gefeyert.

1) Sakontala S. 210—216.

2) Verordnungen des Menu III. 84. f.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 137.

4) Asiat. Res. I. p. 241. wo sich eine solche Abbildung befindet.

feyerk. Auf den Abbildungen erſcheint ſie in gelber Leibesfarbe, mit einer Krone auf dem Haupte, und an den Ohren, in der Naſe, um den Hals, auf der Bruſt, an Händen, Füßen und am Leibe mit köſtlichem Schmuck behangen. Sie hat nur zwey Hände. In der linken hält ſie eine Blume, Tſchankarinirpu genannt, die rechte hängt herunter. Sie und Welliammen, die andere Gemalin des Carticeya, ſtehen immer in ſeinen Pagoden, eine zu ſeiner Rechten und die andere zu ſeiner Linken. So viele Opfer er bekommt, bekommen ſie auch. An allen ſeinen Feſttagen haben ſie gleiche Verehrung und Anbetung mit ihm, ja viele faſten auch alle Wochen einmal, am Dienſtage, ihnen zu Ehren. Ihr beider Amt beſtehet darin, daß ſie Kinder geben, Krankheiten und alle Trübſale vertreiben, und die böſen Geiſter von den Menſchen abhalten. 1)

Dewaſelligei, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine Tochter der Poranemey, Enkelin des Altvaters Maritſchi und der Kalei, und Schweſter des Wilaguen. 2),

Dewaſiten, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein König in den früheſten Zeiten, Sohn des Sumadi, Enkel des berühmten Baraden und Vater des Dewatuymirien. 3)

Dewatuymirien, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Dewaſiten und Urenkel des berühmten Baraden, indiſcher König in den früheſten Zeiten. 4)

Deweta's, Debtah's, Dewta's oder Devata's, auch Dewerkerts ſind, nach der Indiſchen Mythologie und Brahminiſchen Religionslehre, in engerer Bedeu

1) Beſchreib. der Relig. der malabariſchen Hindous. S. 96—98.

2) Bagavadam im 4. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 69.

3) Bagavadam im 4. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 91.

4) Bagavadam im 4. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 91.

deutung alle und jede Genossen der guten himmlischen Geisterwelt, die der Ewige aus seinem eigenen Wesen hervorgebracht hat; in weiterer aber, insofern es ursprünglich lauter gute Geister gab, alle Wesen der Geisterwelt. 1) -

Verschlungen in das Anschauen seiner eigenen Existenz, beschloß der Ewige, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit fähig und zum Dienst seiner Herrlichkeit geschickt wären. Er wollte, und sie waren, gebildet zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängig von ihrer freyen Wahl. Diese Dewta oder Devatas waren in verschiedene Schaaren und Ordnungen getheilt, deren jede ein Oberhaupt hatte. Die höchste Würde hatten Brahma, Wischnu und Schiwen. Nach Ordnung und Würde stimmten sie die himmlischen Gesänge des Preises und der Anbetung vor dem Throne des Ewigen an, und allgemeine Harmonie war im Himmel, durch unendliche Zeiten, bis endlich Neid und Eifersucht sich des Moisasur, Rhàbun und anderer Häupter der himmlischen Schaaren, welche die nächsten nach den drey erstenerschaffenen Wesen waren, bemächtigten. Sie versagten dem Ewigen ihren Gehorsam und verführten einen großen Theil ihrer Untergebenen zum Abfall von ihrer Pflicht. Hierauf befahl der Ewige dem Schiwen, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, und sie aus dem höchsten Himmel in die Tiefe der Finsterniß hinabzustürzen. 2)

Die guten Dewta's theilen sich, nach den verschiedenen Regionen und Reichen des Himmels, in welchen sie leben, und nach ihren Beschäftigungen, in verschiedene Classen und Ordnungen. Die vornehmsten unter allen sind die Halbgötter oder Untergötter, die, unter Aufsicht

1) Deva heißt wörtlich divus, δαίμων, coelestis.

2) S. Brahm. S. 229. f.

ſicht des Brahma, die acht Regionen des Himmels regieren, und die neun Genien oder Götter der Planeten. Jene ſind:

1) Indra oder Dewandren, der nächſte nach Brahma, das Oberhaupt aller Untergötter und Genien, auch der ſieben andern ihnen vorgeſetzten Regenten. (S. Dewandren.)
2) Agni, der Gott des Feuers.
3) Jama, der Gott des Todes.
4) Niruti.
5) Varuna, der Gott der Meere und des Waſſers.
6) Wagu, der Gott des Windes.
7) Cuvera, der Gott des Reichthums.
8) Iſanja. 1)

Die Genien oder Götter der Planeten, unter welchen jedem der ſieben erſten ein Tag der Woche geheiligt iſt, ſind folgende:

1) Surya oder Aaditya, die Sonne; daher Aadityanal oder Surhavàra, der Tag der Sonne, unſer Sonntag.
2) Ciandra oder Soma, der Mond; daher Somavàra, der Tag des Mondes, unſer Montag.
3) Ciova oder Mangalen, auch Anguaraguen, Mars; daher Mangalanàl, der Tag des Mangalen, unſer Dienſtag.
4) Budha, Merkur; daher Budhanàl oder Budhavarà, der Tag des Budha, unſer Mittwoch.
5) Brahaſpadi oder Vyaſha, Jupiter; daher Bhraspadivàra, der Tag des Bhraspadi, unſer Donnerſtag. Er iſt der Guru oder Lehrer der Deweta's.
6) Shukra, Uſchena oder Velly, Venus; daher Shukravàra, der Tag des Shukra, unſer Freytag. Er iſt männlichen Geſchlechts und der Guru oder Lehrer der Aſor oder Aſura.

7) Cia-

1) S. Brahm. S. 264. f.

7) Ciani, Schani oder Manda, Saturn; daher Schaninàl, der Tag des Schani, unſer Sonnabend. Er iſt der Gott, welcher die Menſchen während ihres Lebens ſtraft, und nähert ſich ihnen nur, wenn er ihnen Böſes thun will. 1)

8) Nàhu oder Nagu, und

9) Kedu oder Quedu, welche bloß zur Zeit einer Verfinſterung ſichtbar ſind. 2)

Dieſen neun Planeten bringen die Brahminen das Opfer Jagam und verbrennen ihnen zu Ehren neunerley verſchiedene Holzarten. (S. Jagam.)

Außer dieſen vornehmſten Halbgöttern und den ihrer Herrſchaft untergebenen Genien erkennen die Indier noch eine unendliche Menge von Deweta's oder Geiſtern, welche alle Kinder des Kaſyapa und der Adidi ſeyn, ſich in Suargga oder Swerga, dem Himmel oder der Welt des Indra, aufhalten, und in mehrere Zünfte eingetheilt werden ſollen, unter welchen folgende erwähnt werden:

1) Die Waſſukels oder die Vaſus, auch die Aſchte-Waſſukels, d. i. die acht Waſſukels genannt, weil ihrer an der Zahl achte ſind. 3) Sie ſind wahrſcheinlich einerley mit den Beherrſchern der acht Regionen des Himmels.

2) Die Marutukels oder Maruts, deren nur zwey ſind. Sie ſind die Genien der Winde oder die Winde ſelbſt. 4)

3) Die Ginerers oder Genien der muſikaliſchen Inſtru-

1) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 157. 158. Paolino Reiſe nach Oſtindien S. 348. 349.

2) Darſt. der Brahm. Indiſchen Götterlehre nach Paullini a. S. B. Syst. Brahm. S. 11.

3) Sonnerat. a. a. O. S. 158. Verordnungen des Menu III. 284. XI. 222.

4) Verordnungen des Menu III. 83. XI. 222.

mente. Sie sind wahrscheinlich einerley mit den Cinnaras, den Nachkommen der Barhischads, die von Atri, einem der Altväter, stammen. 1)

4) Die Gimburuders, Genien des Gesanges.

5) Die Schidders.

6) Die Witiaders oder Vidyadharas, die zu denen Genien gehören, welche die Obergötter bedienen. 2) Sie sollen weiblichen Geschlechts, vorzüglich schön, Inhaberinnen der Wissenschaften und Dienerinnen des Brahaspadi, des Gottes der Gelehrsamkeit, seyn.

7) Die Geruders, oder Garudas, haben Flügel und eine Nase wie der Schnabel eines Adlers. Auf einem derselben reitet Wischnu. Sie sind Nachkommen der Barhischads, welche von dem Altvater Atri abstammen. 3)

8) Die Grauduwers oder Gandharvas, von gleicher Abstammung, sind wegen ihrer Schönheit berühmt, haben auch Flügel und schweben mit ihren Weibern in den Lüften umher. Sie werden Tonkünstler der Luft genannt. 4)

9) Die Pidurdewadegats, d. h. die Beschützer der Todten. Nur diese allein werden von den Indiern angebetet; allen übrigen bezeigen sie keinen Gottesdienst. 5)

Noch gehören zu den Dewetas die Kali oder Pudari, die Beschirmer der Städte. Jede Stadt und Ortschaft hat ihren eigenen. Man bauet ihnen außerhalb der Städte und Dörfer Tempel und verrichtet Gebete zu ihnen. Diese Götter lieben fast alle blutige Opfer, und an einigen Orten muß man ihnen, wie versichert wird, sogar Menschen

1) Das. III. 196.

2) Das. XII. 47.

3) Das. III. 196.

4) Das. XII. 47.

5) Sonnerat a. a. O. S. 138.

schen opfern. Sie sind nicht unsterblich, und führen den Namen des Ortes, den sie beschützen, oder der Gestalt, unter der sie vorgestellt werden. Man malt sie gewöhnlich in Riesengröße, mit mehreren Armen, Flammen auf dem Haupte, und einigen wilden Thieren zu ihren Füßen.

Gleichergestalt werden auch die bösen Genien und Geister, welche mit einem allgemeinen Namen Asvapna, d. i. die nicht schlummernden Geister, genannt werden, 1) größtentheils für mächtige und ungeheure Riesen gehalten, als solche vorgestellt und in verschiedene Classen und Ordnungen getheilt. Einige derselben sind folgende:

1) Die Asor's, Asur's, Asura oder Aschurer. Die vornehmsten unter ihnen sind Moisasur und Rhabun. Einige derselben haben die Welt beherrscht; eine Gnade, die sie durch ihre Bußwerke erhielten. 2)

2) Die Raschaders oder Rakschasas, welche unter Anführung einiger ihrer Könige die Welt mehreremale unterjocht haben; als diese aber die von den obersten Göttern ihnen zugestandene Macht mißbrauchten, wurden sie von Schiwen und Wischnu bestraft. Dieser und der vorigen Guru oder Lehrer soll Schukra seyn, wie es Brahaspadi von den guten Genien ist. 3)

3) Die Buders, Budons oder Bhudas, Krieger und Diener des Schiwen. Man erweist ihnen eine Art von Verehrung und bringt ihnen das Opfer, welches Bhudajagna heißt.

4) Die Kalegejers sind die fürchterlichste und mächtigste Gattung der Riesen. Sie halten sich in der Unterwelt Padalon oder Vadalam auf.

5) Die Singerers besitzen eine außerordentliche Stärke,

die

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 23.

2) Sonnerat. a. a. O. S. 139.

3) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 24.

dienen den Aſchurers als Krieger und wohnen auch im Padalon. 1)

6) Die Pishàszas ſollen eine Claſſe mit den Buders ausmachen.

7) Die Parisszadas und Rudras, d. i. die thränenerweckenden Genien, ſind Boten und Diener des Schiwen, des Rächers und Zerſtörers.

8) Die Guhjaga, Geiſter unterirdiſcher Höhlen oder Geſpenſter.

9) Die Daidyas oder Didinanana, die Rieſenſöhne der Göttin Dity und des Kaſhyapa, Erunialſchen und Erunien und ihre Nachkommen. 2) S. Didy. Daidyas.

10) Die Danus oder Danawas aus dem Geſchlechte des Danu. 3) S. Danawas.

Viele dieſer böſen Geiſter ſind dazu verdammt, daß ſie wegen ihrer begangenen Rebelthaten nach ihrem Tode auf der Welt herumirren müſſen, und nicht eher daraus entfliehen dürfen, als wenn ſie die Gebete auffangen, welche die Indier zu den Göttern verrichten. Deswegen nähern ſie ſich denen, die eben im Gebet begriffen ſind, und ſuchen ihnen Zerſtreuungen zu verurſachen, damit ſie einige der vorgeſchriebenen Ceremonien übergehen; denn nur dadurch und nicht durch ſich ſelbſt können ſie ſich bey den Göttern verdient machen. Haben ſie endlich die hinreichende Anzahl Gebete aufgefangen, dann iſt ihnen von den Göttern verſtattet, ihre Natur zu verändern. Sie werden aus unglücklichen herumirrenden Geiſtern Seelen, gehen in den Leib eines Menſchen ein, und werden in dieſer Verwandlung der dem Menſchen verheißenen Seligkeit fähig. Um die von ihnen herrührende Zerſtreuung zu vermeiden, beten die Indier, wenn ſie

1) Sonnerat a. a. O. S. 159.

2) Paullinus a. S. B. l. c. p. 23. 24.

3) Sakontala überſ. von Forſter S. 214.

ſe ihre Andachtsübungen anfangen, ein gewiſſes Gebet, und ſprengen dreymal Waſſer über die linke Schulter, weil die böſen Geiſter ſie nur von dieſer Seite her verſuchen können. 1)

Dews oder Divs heißen, nach der Religionslehre der Parſen, die Geſchöpfe Ahrimans, des Grundargen, die böſen Weſen und Kräfte, die er hervorgebracht hat und die ihm dienen.

Gleichwie er bey der Schöpfung der ſichtbaren Welt geſchäftig war, den Saamen alles deſſen zu vergiften, was Ormuzd in Licht und Reinigkeit erſchuf, ſo hatte er auch, mit gleicher Schöpfungskraft wie Ormuzd ausgerüſtet, ſchon lange vor Entſtehung dieſer ſichtbaren Dinge an eine Reihe von Weſen gedacht, die ihm in allen ähnlich waren, Feinde Ormuzds und ſeiner reinen guten Geiſter. Dieſe Weſen wurden die Dews. Sie ſind männlich und weiblich, d. i. ſie vereinigen in ſich zwey Grundkräfte, aber in unreiner, finſterer Miſchung. Ihr Geſetz iſt, ohne Geſetz zu ſeyn. Die weiblichen oder die Dews weiblicher Natur heiſſen Paris, und lehren alle Arten des Todes und der Zauberey en. 2) Wie auf Erden Thier gegen Thier iſt, ſo iſt im Reiche der unſichtbaren Weſen Geiſt gegen Geiſt. Die ſieben erſten Dews ſind im Reiche der Finſterniß, was die Amſchaspands im Reiche des Lichts ſind, und einem jeden derſelben als ein beſonderer Widerſacher erſchaffen. Sie ſind an die ſieben Planeten gekettet. Ihr Zug geht immer von Norden aus. Sie ſind die Urheber aller Laſter, Uebel, Plagen und Krankheiten. Auf Erden erſcheinen ſie unter mancherley Geſtalten, als Schlangen, Wölfe, Fliegen u. d. gl. auch wohl in Menſchengeſtalt. Am Ende der Zeiten wird alles, was Dew heißt, untergehen, d. h. ihre Wirkſamkeit wird zerſtört werden; denn eine eigent-

1) Sonnerat a. a. O. S. 159.

2) Vendidad Farg. 22.

eigentliche Zernichtung der Wesen findet, nach dem Lehrbegriff der Parsen, nicht statt. Einige der vorzüglichsten Deas, deren Erster Ahriman selbst ist, sind folgende:

Akuman der Erstgeschaffene Ahrimans, Bahmans Widersacher.

Aschmogh, der alles Gute von der Erde raubt.

Astuiad, der auf die Seelen der Sterbenden lauert.

Khevezo und

Vazirescht besitzen die Leichname der Todten.

Eschem und

Sor sind Widersacher des Serosch und Urheber des bösen Gesetzes.

Die oder Dsje und

Eghetesch verderben das Herz und sind Meister in Zauberey en.

S. Ahriman. Parsen. Zoroaster.

Dhâda, d. i. Vater, heißt der Indische Gott Brahma. Wenn daher Brahma die Erde ist, so folgt daraus, daß sein Sohn Daksha oder Dekschen, welches einen fleißigen, emsigen Menschen bedeutet, ein Sohn der Erde ist, und daß also auch die Brahmanen glauben, der erste Mensch sey aus Erde gebildet worden, oder ein Sohn dieser sichtbaren Erde. 1)

Dhanandsjai auch Ardsjun oder Artschunen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Radja aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, fünfter Sohn des Pandu und der Kundi, Freund und Schüler des Krischna. S. Artschunen.

Dhanwantari, nach der Indischen Mythologie, ein alter Weiser, der als Gott der Heilkunde verehrt wird. S. Danawandri.

Dherma oder Dhermadéva, auch Darma, nach

1) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre nach Paullinus S. 83. 89.

nach der Indiſchen Mythologie der Gott der Tugend und Gerechtigkeit. S. Darma.

Dhermarájah oder Darmen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein berühmter König des Reiches Kurukſchetra, Sohn des Pandu, aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. S. Darmen.

Dibaradane, d. i. das Feueropfer, iſt bey den Indiern eine täglich zu beobachtende Ceremonie zu Ehren der Götter, und eine derjenigen Ceremonien, die bey der täglichen Verehrung der verſchiedenen Gottheiten nöthig ſind und zuſammen Putſche genannt werden. Sie beſteht darin, daß der zur Verrichtung derſelben beſtimmte Brahmin in einer Hand ein Glöckchen hält, mit dem er ſchellt, mit der andern aber eine mit Butter gefüllte kupferne Lampe einige Mal um das Götterbild, welches angebetet wird, vorwärts und rückwärts im Kreiſe herum ſchwingt, während die Tempelmädchen der Gottheit unter beſtändigen Tänzen Loblieder ſingen. Das anweſende Volk ſteht dabey in tiefer Betrachtung mit gefalteten Händen, und trägt dem Gott ſein Anliegen vor. Hierauf zerreißt der Brahmin die Blumenkränze, mit denen das Bild geſchmückt war, theilt die Stücke davon dem Volk aus, und empfängt von demſelben die Opfer, welche es der Gottheit darbringt. 1)

Didy oder Diti, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, eine der funfzig Töchter des Altvaters Dakſcha oder Tekſchen und der Praſſudy und, wie noch zwölf ihrer Schweſtern, Gemalin des Kaſyapa. 2) Sie hatte keine Kinder, und wünſchte doch ſehnlich, welche zu haben, deswegen verlangte ſie einmal von ihrem Gemal, als er eben mit einem Opfer beſchäftigt war, ihr beyzuwohnen. Kaſyapa ermahnte ſie, ein wenig zu

war,

1) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 210. 211.

2) Bagavadam im 4. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 71.

warten; weil aber ihre Leidenschaft zu heftig war, mußte er das schon angefangene Opfer unvollbracht lassen, um ihre Wünsche zu befriedigen. Hernach schämte sich Didy der Heftigkeit ihres Verlangens, und verfiel in eine tiefe Traurigkeit; doch als sie bemerkte, daß sie schwanger sey, tröstete sie sich wieder. Kasyapa aber, sie für ihre Zudringlichkeit zu bestrafen, weißagte ihr, sie werde, nach einer hundertjährigen Schwangerschaft, zwey Riesen zur Welt bringen, welche durch ihre Bosheit die Andächtigen auf alle Weise quälen, zuletzt aber von Wischnu selbst getödtet werden würden. Zu ihrem Troste setzte er hinzu: „doch wird dein Geschlecht demohngeachtet mit ihrem Tode nicht untergehen, sondern einer dieser Riesen einen Sohn zeugen, der voll Tugend und Verdienste zur Glückseligkeit gelangt."

Als die hundert Jahre verflossen waren, gebar Didy, wie Kasyapa ihr gesagt hatte, während ein Feuer, das die Welt zu verbrennen drohete, aus ihrem Leibe fuhr, die beiden Riesen. Sie erhielten nach ihrer Geburt die Namen Erunien oder Eruniakassiaben und Eruniakschen, und werden zusammen die Daidyas d. i. die finstern Dämonen oder Riesen genannt, wahrscheinlich weil ihre Mutter für eine Personification der Nacht zu halten ist. (S. Adidi.)

Die sämmtlichen Götter über das furchtbare Feuer, welches ihre Geburt begleitete, erschrocken, nahmen ihre Zuflucht zu Brahma, und er gab ihnen folgende Nachricht von dem Ursprung dieser Riesen: „Einige fromme Büßer vom ersten Range wollten einstmals dem Wischnu einen Besuch machen. Als sie an das Thor seines Pallastes kamen, versagten ihnen die beiden Thürhüter desselben den Eintritt. Die Büßer darüber entrüstet verwünschten sie, ihr Amt zu verlieren und einst unter der Gestalt von Riesen wieder geboren zu werden. Wischnu von diesem Vorfall unterrichtet, bestätigte das Urtheil der heiligen Männer und setzte hinzu: „diese Thürhüter würden in ihrem Riesenstand drey Zeugungen nach ein-

ander ſeine erklärten Feinde ſeyn; aber in jeder dieſer drey Verwandlungen werde er ſelbſt ſie tödten, zur Strafe ihrer Unart gegen Perſonen, die er ihrer ausgezeichneten Verdienſte wegen verehre. Die beiden Kinder nun, welche jetzt, während die Flamme wüthet, die euch alle erſchreckt hat, als Söhne der Didy geboren werden, ſind dieſe Thürhüter, und ich verſichere euch, ſie werden Gelegenheit genug geben, die Geduld der Götter und tugendhaften Menſchen zu üben." 1)

In der zweyten Zeugung, welche dieſe aus dem Wohnplatze der Götter verjagten Thürhüter des Wiſchnu als Feinde dieſes Gottes durchleben mußten, hießen ſie Rawanen und Kumbakarnen, Söhne des Wiſſiſrawasnu, und der Gott tödtete ſie in ſeiner Verkörperung als Rama; als ſie aber zum drittenmal geboren wurden, waren ſie Siſſubolen und Dandawatren, welche vor ihm als Kriſchna den Tod fanden. Nun war das Ende ihrer Büßung gekommen und ſie erhielten die Seligkeit. Die Läſterungen und Verbrechen, die ſie während der Zeit ihrer Büßung begiengen, obgleich die Gottheit dadurch zu gerechter Züchtigung gereizt wurde, waren doch nur Mittel ihrer Reinigung; denn Gott iſt eben ſo wenig gegen Lob und Tadel empfindlich, als des Vergnügens und der Schmerzen fähig. 2)

Die Nachkommen der Didy zeigt folgende Stammtafel:

Didy, Gem. Kaſyapa

Erunien oder Erniakſchen.
Erunia Kaſyapa.

**

Pra-

1) Bagavadam im 3. Buch.

2) Bagavadam im 7. Buch.

Pragaladen. Vier andere Söhne.

Wirogenin, oder Ramatschi. Zwey Söhne.

Bely oder Biryen.

Wanaguren, oder Banatscheren. 1)

Din, nach der Religionslehre der Parsen, ein Ized, von dem der zehnte Monat den Namen hat.

Dinagara hieß, nach der mythischen Geschichte der Indier, der Nagia, welcher die schöne Sidha, die nachherige Gemalin des großen Rama oder Shrirama, als sie in ihrer frühen Kindheit durch die Fluthen von der Insel Seylan weg und an die Küste des festen Landes getrieben wurde, aufnahm und als seine Tochter erzog. (S. Sidha. Rama.)

Dinur, auch Region, nach den Traditionen der Talmudisten, der Feuerfluß, welcher vor dem heiligen gebenedeiten Gott unter dem Thron seiner Herrlichkeit herauskommt. Er wird von dem Schweiße der Thiere gebildet, welche den Thron tragen; denn aus Furcht vor dem heiligen Gott schwitzen sie Feuer. Wenn er sitzet, um die dienstbaren Engel zu richten, und diese zum Gericht kommen, so werden sie erneuert und in diesem Feuerstrom gewaschen. Darnach fließet er weiter und ziehet brennende Kohlen mit sich, und wird auf die Häupter der Gottlosen in der Hölle geworfen. 2)

Alle Gerechte, welche sterben, müssen in diesem Feuerfluße gesäubert werden, ausgenommen diejenigen, welche wegen Heiligung des Namens Gottes umgebracht werden, weil

1) Calcuttische Abhandl. III. S. 19—21.

2) Parascha Mischpatim im großen Jalkut Rubeni fol. 107.

weil ſie den Becher des Greuels, wegen dieſer Heiligung, in der Welt mit Freude getrunken haben. 1) Die Seelen der Gottloſen aber werden, ſobald ſie geſtorben ſind, an eine Feuerkugel gebunden und in den Feuerſtrom geworfen, der alle Feuerkraft hat und in die Hölle hinunter fließt. Mit demſelben werden ſie fortgetrieben und fahren auch dahin. 2)

Aus dieſem Feuerſtrom wird täglich eine Schaar dienſtbarer Engel erſchaffen. Sie ſingen von dem heiligen gebenedeiten Gott, ihrem Schöpfer, ein Lied zu ſeinem Lobe, und gehen dann wieder zurück in den Fluß, welcher der Ort ihrer Erſchaffung iſt, und vergehen. 3)

Diropti oder **Drowadei**, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, die gemeinſchaftliche Gemalin der fünf Söhne des Pandu. (S. Drowadei.)

Diſſum-ſandſchi auf Tangutiſch, die drey Herrlichen, auf Mongoliſch Gurban-Zagan-Burchan, die drey weißen Götter, heißen, nach der Lamaiſchen Religionslehre, die drey heiligen Götter oder die göttliche Freyheit, welche zuſammen unter der gemeinſchaftlichen Qualification, Beſchützer unſerer Welt, begriffen werden. Dieſe drey Götter ſind: Dſchakdſchamuni, der Stifter und höchſte Gott der Lamaiſchen Religion, der jetzt die Welt regiert; Maidari oder Marminſae, der mit dieſem auf Erden ver-

107. col. 1. 2. u. a. angeführt bey Eiſenmenger im entdeckten Judenthum II. S. 346.

1) Jalkut chádasch fol. 169. col. 4. n. 4.

2) Toráth ádam fol. 99. col. 1.

3) Chagiga fol. 14. col. 1. u. a. angef. bey Eiſenmenger im entdeckten Judenthum II. S. 371—373.

verbrüdert und in Stiftung ſeiner Religion unter den Menſchen wirkſam geweſen iſt, auch nach ihm die Welt regieren ſoll, und Divongarra, der Beherrſcher der vorigen Weltperiode. 1)

Divakar, nach der Indiſchen Mythologie, einer der Adityas oder der zwölf Söhne des Kaſyapa und der Adidi, d. h. ein Name der Sonne oder des Sonnengottes in einem der zwölf Monate. (S. Adityas.)

Divongarra auf Mongoliſch, auf Tangutiſch Dſchydſin-dſchombandſchyne, (Taf. 16. Fig. 3.) heißt, nach der Tibetaniſchen Mythologie und Lamaiſchen Religionslehre, derjenige Gott, welcher Beherrſcher der vorigen Weltperiode war. Er wird nebſt Schigimuni und Maidari, welche die göttliche Dreyheit ausmachen, Beſchützer unſrer Welt genannt. (S. Diſſum-ſandſchi.) Er wird faſt wie Schigimuni vorgeſtellt, gelb von Farbe, mit aufgehobner rechten Hand. 2) (Siehe Dſchydſin-Dſchombajan.)

Divs oder Dews heißen, nach der Religionslehre der Parſen, die Geſchöpfe des Ahriman. (S. Dews.)

Diwawali heißt ein Indiſches Feſt, welches im ſiebenten Monat Arpiſchi, am Saduratasi vor dem Awamaſſe, oder am Abend vor dem Neumond, zum freudigen Andenken des Todes eines Rieſen Raſchadin, Naraga-Schurin genannt, welchen Wiſchnu umbrachte, weil er den Menſchen viel zu leide that, begangen wird. Es wird bloß in den Häuſern gefeyert, und beſteht einzig darin, daß man ſich vor Aufgang der Sonne den Kopf wäſcht. Wiſchnu ſelbſt ſoll es eingeſetzt und die Verſicherung gegeben haben, daß jeder-

1) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 84. 85.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 85.

dermann, der ſich ſo waſchen würde, das nämliche Verdienſt haben ſoll, als hätte er ſich im Ganges gebadet. Die übrige Zeit des Tages wird mit verſchiedenen Ergötzlichkeiten zugebracht, und man begeht dieß Feſt beſonders in Guzurate ſehr feyerlich. 1)

Diwespetir, d. i. Herr des Luftkreiſes, nach der Indiſchen Mythologie, ein Name des Gottes Indra oder Dewandren, des Fürſten der Deweta oder guten Genien. 2) (S. Dewandren.)

Doaden, nach der Indiſchen Mythologie, ein himmliſcher Genius, welcher der Sonne im Monat Purataſſy, unſerm Herbſtmonat, wenn ſie unter dem Namen Weswaden erſcheint, nebſt dem Altvater Pragu, der Schlange Sougabilen, der Tänzerin Anumaloſſy und den Rieſen Ukraſenen und Wiakraburamen zur Seite gehet und ſeine melodiſche Stimme erſchallen läſſet. 3)

Dole-Jattra iſt ein auf den Purnemi oder Vollmond im Monat Maſſy oder Februar gefälliges und dem Kriſchna heiliges Feſt der Indier. An dieſem Tage beſtreuen ſie alles, was ihnen begegnet, mit dem Pulver einer gewiſſen rothen Blume, die Faeg genannt wird. 4)

Dollon oder Doloon heißt bey den Kalmücken die feyerliche Seelenmeſſe, welche den Verſtorbenen zu Ehren gehalten wird. Bey Wohlhabenden veranſtaltet man ſie mit folgenden Umſtänden: Gleich nachdem der Körper entſeelt iſt, wird die Filzhütte, in welcher der Todte unangerührt liegen bleibt, ſorgfältig ver-

1) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 198.

2) Sakontala d. Ueb. S. 212. Asiat. research. I. p. 241.

3) Nach dem Bagavadam Aſ. Orig. Schr. I. S. 214.

4) Holwells hiſtor. Nachr. von Hindoſtan d. U. S. 299.

verschlossen. Hierauf werden, sobald als möglich, ein oder mehrere Gellongs oder Geistliche herbeygerufen, und die Verwandtschaft des Verstorbenen bringt, so viel Vieh für sie zusammen, als ihre Umstände es erlauben.

Der Gellong legt, sobald er ankommt, seine gewöhnlichen Kleider ab und den feyerlichen Ornat an, und setzt sich damit in einiger Entfernung hinter der Filzhütte auf ein für ihn bereitetes Polster, worüber er seinen Teppich ausbreiten läßt. Die übrigen geringern Geistlichen setzen sich etwas hinter ihm in eine Reihe mit entblößtem Haupt. Sie bereiten einen kleinen Altar aus Strauchwerk und Erde, und lassen Mehl, Butter und einen langstieligen Löffel herbeybringen. Das Mehl wird mit der Butter zu einem harten Teig geknetet und im Löffel neben das auf dem Altar angezündete Feuer hingestellt. Während dessen zeichnet einer dieser Geistlichen auf ein weißes Papier mit Tusche oder Tinte eine Menschenfigur, welche den Verstorbenen vorstellen soll. Dieses Bildniß wird in ein gespaltenes Stäbchen eingeklemmt und dem Gellong übergeben, der es vor sich in die Erde steckt, um ihm während des Gebets den Spiegel vorzuhalten, die Sünden desselben darin abzuwaschen. Auch werden sieben Betflaggen (Mani) zubereitet, und ist der Todesfall an einem bösen Tag oder unter bösen Zeichen geschehen, verschiedene Karikaturfiguren (Gai) aus Mehlteig, welche Menschen, Pferde, Hunde, Schweine, Schlangen u. s. w. vorstellen, zuweilen blau, roth oder sonst mit bunter Farbe gemalt und um die Hütte des Todten herumgestellt. Die Betfahnen steckt man um den Altar herum.

Nun, wenn alle diese Vorbereitungen gemacht sind, fängt der Gellong an zu beten, zu lesen und in einer traurigen Melodie abwechselnd zu singen. Diese Seelenmesse selbst lautet, nach einer davon gemachten Uebersetzung, mit Beybehaltung der Tangutischen oder Tibetanischen Beschwörungsformeln, folgendermaßen:

„Om chirrih Kanghdrih wangdrih, ddah nah nah chumg pat!

Om

Oin sso bbath wah!“

„Hiedurch werde die Vergänglichkeit aufgehoben. Alles gelange zum Zweck seiner Bestimmung.“

Om aoh chung!

Dreyeinheit, laß dich vernehmen!“

„Om chirrih Kanghdrih whirrih ddhah nah nah chung pat! Om sso boh wah!“

„Hiedurch werde die Eitelkeit des Lebens aufgehoben! Aus der Eitelkeit flossen ja von jeher alle Begebenheiten. Sie kamen in ihrem Ursprunge, wie Tropfen aus schönen Wolken herabträufeln. Der Sinne fünf Modificationen, im Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen, glichen in ihrer Vollkommenheit dem schönen himmlischen Firmament.“

„Om ssarwah bith bhorrah Sfurrah Sfurrah ahwar ddah nah ahwar dah nah chooh!

Bhasar Barrnah Kamm!“

„Dreyeinigkeit, laß dich vernehmen!“

„Om arrahim aah chung, rhub bah barrschah aah chung!“

„Gesegnet uns durch die sechs Tarni der Verheißungen insgesammt!“

„Om chirrih Kangdrih sso boh woh ssot dooh chomg!“

„Auch die Ablegung dieses Lebens war eine Eitelkeit! Du legtest diesen Körper ab, wie ich jetzt die Glocke und den Scepter hinlege!“

„Om bhasar doh ssoh bhoh rih wah rah ahra-chang schah dah barrih dih saddschah, chung sshoh chah!“

„Hiemit sey dem Otschir Sadoh, Mochaha Sadoh, Otschirtögöntschilleri und Samdih-Barrah die Ehre der Anbetung!“

„Dein wohlanständiger Wandel hienieden war ein auserlesener Schmuck! Wo ist aber nun dein Gesicht hin? Demnach werde jetzt dein Bildniß zu den Burchanen

erhoben! Schicke dich wohl an, um den höchſten Grad der Vollkommenheit zu erreichen!"

Bey dieſen Worten wird obgedachtes Bildniß des Verſtorbenen auf dem Altar zwiſchen dem Burchan und die vor ſelbigem brennende Lampe aufgeſteckt. Der Gellong fährt fort:

„Aus dieſer ſichtbaren Welt in jenes Leben Hinübergegangener, Vollendeter, der du N. N. heißeſt, ſehne dich nicht wieder in das Reich des Geſichts zurück, welches du verlaſſen haſt; ſondern erreiche unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen (Burchaniſchen) Vollkommenheit!"

„Ach! wie iſt deine Gegenwart und Stimme bey uns verſchwunden? Wo iſt ein ſo angenehmes Gehör geblieben? Schicke dich in dieſer Entfremdung wohl an! Om bhaſar ſatt! Aus dieſem lauten Weltleben in jenes Hinübergegangener! der du N. N. heißeſt, laß dich aus dem Reich des Gehörs der allervollkommenſten Stimmen und Getöne nicht wieder in dieſe Welt zurück gelüſten; ſondern gelange auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt immer näher zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wie iſt deine Zeit unter uns verſchwunden? in deinem Geruch ſo Lieblicher, Unerſättlicher! Schicke dich in deiner Entfremdung wohl an! Om bhaſar ſatt! Aus dieſem ſichtbaren Weltleben Dahingegangener, Entledigter, der du N. N. heißeſt, Aus dem Reiche des allerlieblichſten und vollkommenſten Wohlgeruches laß dich nicht wieder hieher zurück gelüſten; ſondern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wo iſt deine Zeit unter uns geblieben? Die Zeit deines perſönlichen, uns ſo gemüthlichen Geſchmacks iſt dahin! Schicke dich in dieſer Entfremdung wohl an! Om bhaſar ſatt! Aus dieſem Weltleben in jenes Uebergegangener, Vollendeter! der du N. N. heißeſt, laß dich aus dem Reich des allervollkommenſten, annehmlichſten Geſchmacks nicht wieder zu uns zurück gelüſten; ſondern

dern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wie iſt deine Zeit unter uns dahin? Weich zärtliche, durch ſanftes Gefühl uns ſo werthe Sanftmüthigkeit! Schicke dich zu dieſer deiner Entfremdung wohl an! Om bhaſar ſtatt! Aus dieſem Leben in jenes hinüber Getretener, Vollendeter! der du N. N. heißeſt, laß dich aus dem Reich des ſanfteſten Gefühls nicht wieder zu uns zurück gelüſten; ſondern erreiche durch dieſen Weg unverweilt und neuverklärt die neue Stufe der göttlichen Vollkommenheit!"

„In dieſe Weltabtheilung beſtimmter Sohn, vernimm! deinem gegenwärtigen Schickſal unveränderlich unterworfener, aber uns noch werther Verwandter! Laß uns alles berichtigen, indem wir dir genießbare Speiſe und Getränk bereiten. Om bhaſar ſtatt!"

Bey dieſer Stelle wird das Bildniß, welches den Verſtorbenen vorſtellt, häufig mit heiligem Weihwaſſer (Araſchan) beſprengt, und Hirſe, Hafer und Weizenkörner gegen daſſelbe geworfen. Der Gellong fährt fort:

„Aus dieſem Leben in jenes Uebergetretener, Vollendeter, der du N. N. heißeſt, laß dich aus dem Reiche des vollkommenſten Genuſſes nicht wieder hieher zurück gelüſten, wo der fünf Sinnen Befriedigung nur unvollkommen zu finden iſt; ſondern wandle unverweilt und neuverklärt deine Bahn zur göttlichen Vollkommenheit fort. Ziele dahinauf, wo die Fülle der fünf Sinne unvergänglich bleibt, wo alle Güter ohne Ende ſind, wo alle Waſſer den nie verſiegenden Strömen gleichen. Nimm ſtracks deinen Weg hin, wie ein erhabener Berg, der nie ſeitwärts wandelt. Gleich der unwandelbarſten Sonne und dem Mond, alſo vollführe deinen Lauf in unwandelbarem Glanze. Durch deine verdienſtlichen Werke an Opfergaben in Speiſe wird dein Anſehn dort willkommen ſeyn unter den hundertfältigen Koſtgenüſſen. Daher wird dir auch auf immer eine himmliſche Nahrung werden. Deine Opfergaben in Getränk gewähren dir ewige Er-

quickung! Deine Opfergaben in barmherzigen Werken werden dir zur Wiedergeburt in Reichen dienen, wo weder Krankheiten noch andere Gebrechen und Mängel statt haben. Von allen himmlischen Gütern, welche nicht wie die irdischen vergehen, noch Veränderungen leiden, wollest du dein Antheil dort genießen, in dem Glanz der erlauchten Dreyeinigkeit. Durch diesen trefflichen Schritt zur Reinigung von allen Sünden erreiche deinen Grad zur Chutuktischen Vollkommenheit.“

„Om radnah, machah radnah, sambih wah, radnah ghirrih wih, radneh mah lah bih ssütt, dih chaah, schüda jah, sarrwah bah baamguh!“

„Du hiengest nicht an den weltlichen köstlichen Gütern, und hast dich von dem Weltgewebe abgesondert und verwandelt! Daher wirst du zur Wiedergeburt in das Sukawadische Reich gelangen!“

„Om badmah badmah badmah, sambih mah chah, Sukawadi ghah sadschah dhah suchah!“

„Höre du vorzüglicher Sohn! höre du vollendeter Sohn! die fünf Machmût zu befriedigen, sollen die fünf Feuer derselben hiemit angezündet werden. Wegen der vier Elemente werden ferner die Feuer der vier Okin-Taenggri, und wegen der sechs Wiedergeburtsreiche die Feuer der sechs Okin-Taenggri angelegt. Für dich selbst wird endlich hiemit dein Feuer angezündet!“ 1)

Während dessen wird in der vor dem Altar stehenden Pfanne fünffältige Glut angelegt, dann noch eine vierfältige und sechsfältige für die Reiche der Wiedergeburt; endlich aber bey den letzten Worten wird das Papierbildniß an beiden Seiten angezündet, der Gellong läßt die Asche davon in die hohle Hand fallen, vermengt sie darauf

1) P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften Thl. II. S. 286—290.

auf mit dem Butterteig im Löffel und schüttet alsdann die ganze Masse ins Feuer. Wenn nun diese Fettmasse anfängt zu dampfen und zu brennen, so soll die Seele thränend, von zwey Erliks, Dienern des Gottes der Unterwelt, geführt, in dieses Feuer geschritten kommen, um da geläutert und des Leibes ledig zu werden, worauf sich ihr Schicksal zur Wiedergeburt entscheidet. Ohne diese Ceremonie läuft die abgeschiedene Seele Gefahr, den Höllenknechten (Birid) zur ewigen Plage übergeben zu werden; es wäre denn, daß sie so glücklich wäre, durch die Kraft und das Gebet eines barmherzigen Burchans, der einen Besuch in der Hölle ablegt, erlöst zu werden. 1) Die Entscheidung der Frage, ob die Seele aus dem Feuer in ein gutes Wiedergeburtsreich kommt, kann allein durch die Gellongs entschieden werden, und ist, je nachdem sie mit Geschenken überhäuft worden sind, mehr oder weniger günstig.

Für eine fürstliche Leiche wird an dem Hoflager sieben Wochen oder neun und vierzig Tage lang eine Versammlung der ganzen Geistlichkeit gehalten. Um die Geistlichen für ihre Mühwaltung zu belohnen, wird von allen Unterthanen der Zehnte an Vieh eingefodert, so daß Reiche von allen ihren Heerden das zehnte Stück, Arme aber, die weniger als zehn Stück Vieh haben, eine verhältnißmäßige Vermögenssteuer in Geld entrichten müssen. Dadurch kommt so viel zusammen, daß manchem Gellong zehn und mehr Stück Pferde, außer anderm Vieh, zufallen, und auch die Gädsül und Mandschi ihren guten Antheil bekommen. Während dieser sieben Wochen ist durch ein scharfes Verbot alles Viehschlachten und die Jagd untersagt, ja ein jeder Kalmück, der des Verstorbenen Unterthan war, scheut sich alsdenn auch, das geringste Insect zu tödten, um nicht etwa der Seele des Verstorbenen zu schaden. Nur vom vorräthigem getrock-

1) Daf. S. 290.

trockneten Fleiſch iſt zu eſſen erlaubt. Auch darf kein ſchlachtbares Vieh, und alſo nichts als Pferde und Cameele, bis nach Verlauf dieſer ſieben Wochen an Ruſſiſche Kaufleute überlaſſen werden. Es iſt gleichſam eine Friſt, die man den Thieren giebt, damit auch ſie den Verſtorbenen ſegnen, und die Sünde ihres Todes nicht auf die abgeſchiedene Seele komme. Man geht ſo weit, daß reiche Kalmücken während einer ſolchen Zeit von den Ruſſen ganze Netze voll Fiſche oder Rebhüner aufkaufen und wieder frey ins Waſſer oder fliegen laſſen. Sie glauben, dieſe Thiere danken ihren Befreyern und beten für ſie und ihre verſtorbenen Fürſten zu den Burchanen. Die Seele des Verſtorbenen iſt während dieſer ſieben Wochen noch nicht gerichtet und an den Ort der Büßung oder Belohnung gekommen, obgleich ſie unmittelbar nach der Seelmeſſe vor dem Richter Erlik-Veri-Chan erſcheinen muß. Gemeine Kalmücken beobachten in ihrer Verwandtſchaft eben dieſes Geſetz, und hüten ſich ſehr, nach Abſterben eines der Ihrigen, in den erſten ſieben Wochen irgend etwas, das Leben hat, zu verletzen oder zu tödten. 1)

Dolon-Erdeni heißen im Mongoliſchen die ſieben Kleinode oder Heiligthümer, welche man nebſt den ſogenannten Naiman-Takil oder acht Opfern in den Lamaiſchen Tempeln auf dem Schirä oder Altar, am hinterſten Rande deſſelben, vor dem Götterbild aufzuſtellen pflegt. Sie beſtehen in Hieroglyphen, die auf zierlich gearbeitete vergoldete Scheiben gezeichnet ſind, und dieſe ſind auf kleine Fußgeſtelle befeſtigt. Dieſe Hieroglyphen ſollen den Göttern überaus gefällig ſeyn und fehlen nie in den Mongoliſchen Tempeln, ſeltner aber findet man ſie bey den Kalmücken. Die ſieben Erdeni ſind folgende:

1) San-

1) Daſ. S. 291. 292.

1) San-Erdeni, Tangutisch Lanbu, ein weißer Elephant;

2) Morin-Erdeni, Tangut. Damtschuk, ein grünes Pferd, welches gemeiniglich dem Gott Maidari zugesellt wird;

3) Zirgan-Nojon-Erdeni, Tangut. Makbun, der Feldherr, welcher blau von Gesicht und geharnischt, zuweilen auch mit einer gelben Lamenmütze abgebildet wird;

4) Chattun-Erdeni, Tangut. Dsomo, eine zierliche weiße Jungfrau;

5) Tüschimel-Erdeni, Tangut. Lonbo, der Abgesandte;

6) Dschindemani-Erdeni, Tangut. Norbo, eine vorgeblich in der Tiefe des Weltmeers wachsende Frucht, mit welcher die Burchanen Berge versetzen und tausend andre Wunder thun sollen;

7) Kurudu, das heilige Rad. 1) S. Schirä. Maiman Takil.

Donnihudah heißt in der alten heiligen Sprache Indiens das Universum, und unter dem Donnihudah der funfzehn Bobuns verstehen die heiligen Schriften der Brahmanischen Religion ein System von funfzehn Welten-Regionen, oder Arten zu seyn, wovon sieben unter und sieben über der Erde sind. Diese als die achte liegt in der Mitte, und macht den Uebergang von den untern zu den obern und von diesen zu jenen. Der Ewige ließ dieses Universum von Welten entstehen, damit sie den in animalische Körper gekleideten gefallenen Geistern als so viele Stufen der Reinigung und Läuterung zur Wohnung dienen sollten. Die sieben untermenschlichen Stufen dienen zur Strafe und Züch-

1) Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 157. 158.

Züchtigung, die menſchliche auf der Erde zur Prüfung, und die ſieben obern zur Läuterung und Vollendung. S. Brahm.

Dopekham d. i. regnum concupiſcentiae oder das Reich der Wolluſt, nach der Tiberaniſchen Religionslehre, ein aus ſechs über der Sonne gelegenen Plätzen beſtehendes Lahenreich, in welchem die beiden Geſchlechter durch Blicke der Augen, Lächeln des Mundes, Berührungen, Küſſe und Umarmungen Kinder zeugen. 1) S. Cenreſi.

Dorma heißen allerley Figuren aus Mehlteig, die mit Indianiſchen Tarni oder Beſchwörungsſylben beſchrieben ſind und von den Lamaiſchen Prieſtern zu Vertreibung der Ghai und böſen Geiſter ausgeworfen werden. 2)

Doſàsjo, auch Rawanen oder Rabon, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, König der Inſel Lanka oder Seylan. Er war ein Feind und Widerſacher des Wiſchnu, wie er als Rama oder Shriràma auf der Erde lebte und wurde endlich nach langem Krieg von ihm getödtet. S. Rama. Rawanen.

Drikſchten, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, ſechſter Sohn des Waiwaſſuden und Vater des Rabaunen. 3)

Dritaraſchtra, auch Druda Rakſchaden oder Tredareda genannt, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, älteſter Sohn des Judhu, Wiſſitrawerien

1) Georgii Alphabet. Tibet. p. 201.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 409.

3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 143.

rien oder Vischitravirya und der Ampesec. Er hatte von verschiedenen Weibern einhundert und einen Sohn und eine Tochter. Der älteste darunter hieß Triostaren oder Duryodun und seine Mutter Kanderi. Die Tochter hieß Kundi und war an seinen jüngeren Bruder Pandu verheurathet. Dritaraschtra hatte das Unglück blind zu werden und daher hinterließ der Vater das Reich, dem jüngeren Sohne Pandu. Dieser hatte von der Kundi, der Tochter seines Bruders, drey Söhne, Judischtir oder Darmen, Bhima Wimen oder Bhimasena und Artschunen oder Arguna; von einer andern Gemalin der Matiri aber den Naghala, Nagulen oder Nakul und den Sogatewen oder Sahadeva. 1) Diese fünf Brüder sind unter dem Namen der Pandoi, Pandu oder Pandava bekannt; ihre Vettern aber, die Söhne des Dritaraschtra, hießen die Kuru oder Kaurava, nach ihrem gemeinschaftlichen Stammvater Kuru, von dem das Reich den Namen Kurukschetram erhalten hatte.

Eines der alten heiligen Gedichte erzählt die Abstammung und Herkunft der Kuru und Pandu folgendermaßen: Einst wurde Mababischtenen, der in die Göttin Ganga verliebt war, von Brahma verflucht. In einer folgenden Zeugung wurde er Sandanen, Sohn des Pradiben, und beschlief die Gengey, die ihm den Bischtmen gebar. Nach diesem wurde die Sattiawodi, die Tochter des Dassarayen, seine Frau, von der er zwey Söhne erhielt, den Sitrangaden und Wissitrawerien. Den erstern tödtete ein Engel Gandharva.

Vorher hatte sich die Sattiawodi, als sie noch Jungfrau und unverheurathet war, mit dem Altvater Pa-

3) Bagavadam im 9. Buch. Asi. Orig. Schr. I. S. 165. 166. Alex. Dow's Gesch. von Hindostan. d. Ueb. I. S. 4. Paolino Reise nach Ostindien S. 372.

Paraſſen eingelaſſen und von ihm den Wiaſſen geboren, den Urheber der achtzehn Puranam oder heiligen Geſchichten.

Wiſſitrawerien heurathete die Ampeſei und Ampatiſei, und ſtarb gleich hernach. Beide Wittwen hatten Umgang mit dem Wiaſſen, und jede gebar einen Sohn, jene den Druda Rakſchaden und dieſe den Panduen. Eine ihrer Sklavinnen, mit welcher Wiaſſen Umgang hatte, gebar den Widuren.

Druda, Rakſchadens Gemalin, war die Kanderi, welche hundert und einen Sohn gebar und eine Tochter. Der älteſte unter den Söhnen hieß Triotaren.

Pandu, von einem Büßer verflucht, verließ ſeine beiden Gemalinnen Kundi und Matiri. Sie hatten hierauf Umgang mit den Göttern Schurien, Jamen, Wayu und Indra. Noch als Jungfrau hatte Kundi den Karnen und Schurien geboren. Nachdem ihr Mann ſie verlaſſen hatte, bekam ſie drey Söhne, Darmen, Wimen und Artſchunen.

Matiri gebar zwey Söhne, den Naguten und Segatewen. Dieſe fünf Brüder hatten gemeinſchaftlich zur Frau die Drowadei, welche fünf Söhne gebar, Pridywandayen, Srudaſenen, Srudagsgirti, Sandanigen und Srudawarmen.

Darmen hatte eine Frau für ſich, die Gawaradi, und von ihr den Dewagen und Wimen.

Wimen, der Bruder des Darmen, hatte zwey Weiber, die Idumbi und Rawuſſi, und von jener den Kadokaſſen, von dieſer den Sorwageden.

Artſchunen hatte drey Frauen, die erſte, Uluſſi, gebar den Jlawanden; die zweyte, Sitrangadei, den Purandaren und die dritte, Subatrei, den Abimunen.

Nagulen hatte von ſeiner erſten Frau Wiſſei den Wiſſayen; von der zweyten Warumadi den Nirmatu.

So-

Sygatewen hatte von seiner ihm eigenthümlichen Frau Siey den Wirassukotren. 1)

Zur besseren Uebersicht der Herkunft und Verwandtschaft der Kuru und Pandu, und ohne Rücksicht auf die eben angeführten Nebenverwandtschaften und zweifelhaften Abstammungen wird folgende Stammtafel dienen:

Kuru

1) Bagavadam im 9. Buch.

Kuru, Ragia des Reiches Kurukschetram

Pradiben

Debadi, ein Büßer. — Sandanen, Gem. 1. Gengey. 2. Sattiawodi. — Bagiligen.

1. Bischtmen oder Bhischma. — 2. Sitrangaden. — 2. Wissitrawerien, Gem. 1. Ampesei. 2. Ampatisei.

1. Druda Rafschaden oder Dhritaraschtra Gem. Kanderi. — 2. Pandu Gem. 1. Kundi. 2. Matiri.

Einhundert und einen Sohn, unter ihnen der älteste Triotaren oder Duryodun. — Eine Tochter Kundi.

1. Darmen oder Judhischtir Gem. Gawaradi — 1. Wimen oder Bhima Gem. 1. Idumbi. 2. Rawussi. — 1. Artschunen, Gem. 1. Ulussi 2. Sitrangadei. 3. Subatrei. — 2. Naguten Gem. 1. Wissei 2. Warumadi. — 2. Sahadeva Gem. Siey.

Dewagen. — Wimen. — 1. Kadokassen. — 2. Sokwageden. — 3. Abimunen. Gem. Utrei. — 2. Purandaren — 1. Hawanden — Parikschitu. — 1. Wissagen. — 2. Nirmatu. — Wirassukotren.

Nachdem Pandu gestorben war, kam die rechtmäßige Thronfolge auf die Erben seines ältern Bruders Dritaraschtra, und der älteste Sohn desselben Triotaren wurde König; die Kundi aber begab sich mit ihren Kindern in die Stadt Astnaburam oder Hastiñapuri zu ihrem Schwager Dhritaraschtra. Er begegnete ihr sehr freundlich und gab ihren Söhnen eine ihrem hohen Stande gemäße Erziehung. Triotaren, voll Neid, seine Vettern so gut von seinem Vater behandelt zu sehen, suchte auf alle Weise sie zu Grunde zu richten. Die Pandu sahen daher den Triotaren als einen Feind an, und warteten nur auf eine gute Gelegenheit, ihn seiner Macht zu berauben. Dhritaraschtra, welcher Unruhen befürchtete, gab seinem Sohne den Rath, einen Pallast außerhalb der Stadt für die Söhne des Pandu zu bauen, und sie weigerten sich auch nicht, eine Zeitlang darin zu wohnen. Unterdessen hatte Triotaren den Arbeitsleuten, die den Pallast baueten, heimlich befohlen, verschiedene Gewölbe mit brennbaren Materien anzufüllen, und sodann eine alte Frau gedungen, dieselben zu einer bequemen Zeit anzuzünden. Allein dieses Vorhaben wurde zufälligerweise von den Söhnen des Pandu entdeckt. Sie selbst zündeten den Pallast an und begaben sich heimlich in eine Wüste, wo sie einige Zeit blieben, während der König sich einbildete, daß sie in dem Feuer umgekommen wären.

Die Söhne des Pandu wagten sich endlich in eine gewisse Stadt, mit Namen Cumpala, verheuratheten sich dort mit der Diropti oder Drowadei, der Tochter des Nagia, und lebten 17 Jahre lang wechselsweise mit derselben. Bald darauf wurde es auch auswärts bekannt, daß die Pandu noch am Leben wären, und der König Triotaren erhielt auf eingezogene Erkundigung die bestimmte Nachricht, daß dieses Gerücht gegründet sey. Da er nun sehnlich wünschte, sie wieder in seine Gewalt zu bekommen, so schrieb er ihnen die freundschaftlichsten Briefe, und bat sie, nach Hastinapuri zurückzukommen, um daselbst das Erbe ihrer Voreltern mit ihm zu thei-

len.

len. Sie ließen sich durch seine schönen Versprechungen überreden, an seinen Hof zurückzukehren. Daselbst begegnete man ihnen mit aller ihrem Stande zukommenden Achtung. Es wurde ihnen ein Theil des Königreichs zu ihrem Unterhalt angewiesen, und sie machten sich bald nach ihrer Ankunft bey dem Volk und den Vornehmen so beliebt, daß der König sich fürchten mußte, mit Gewalt Hand an sie zu legen. Ihre Liebe bey dem Volke nahm täglich zu, und ihre Parthey verstärkte sich dergestalt durch viele von dem vornehmsten Adel, daß sie endlich eine Theilung des Reichs zu ihrem Vortheil verlangten, welche der König, der nicht im Stande war, es ihnen abzuschlagen, auch sogleich ohne Bedenken verwilligte.

Die Pandu nahmen hierauf ihr Hoflager in der Stadt Endrapraſtam, und hier ſtelte nicht lange nachher Judhiſchtir, der älteſte unter ihnen, das große Feſt der Periode an, Jug-Ragaſou genannt, bey welchem man nach alter Gewohnheit ein großes Feuer anzuzünden pflegte, worein alle Arten von Gewürzen, Räuchwerk, Früchten und Getreide geworfen wurden. Alle Fürſten der Erde mußten bey dieſem Feſte zugegen ſeyn. Judhiſchtir ſchickte daher ſeine vier Brüder in alle vier Gegenden der Welt, um die Fürſten einzuladen, damit ſein Vorhaben durch die göttliche Gnade in kurzem möchte ausgeführt werden. Seine Brüder brachten auch die Fürſten von Arab, Agim, Turkiſtan, Habyſch und andern Gegenden dahin, daß ſie bey dieſem großen Feſte erſchienen.

Triotaren oder Duryodun über die Größe und das Glück des Judhiſchtir von Neid entbrannt, dachte auf eine Liſt, ſeinen Nebenbuhler bey Gelegenheit dieſes Feſtes ſeines Reichs und ſeiner Schätze zu berauben. Es war ſchon damals gewöhnlich, mit Würfeln zu ſpielen. Triotaren verſah ſich mit falſchen Würfeln und forderte nun an dem Feſt den Judhiſchtir auf, mit ihm zu ſpielen. Dieſer nahm es auch an und verlohr in kurzer

Zeit,

Zeit, in Gegenwart aller Fürſten, ſeinen Schatz und ſein ganzes Reich. Triotaren erbot ſich hierauf, ihm den Fall, das Ganze wieder zu gewinnen, noch einmal zu verſtatten; aber unter der Bedingung, daß, bey abermaligem Verluſt, er nebſt ſeinen Brüdern auf zwölf Jahre das Land räumen müßte, und wenn er ſich während dieſer Zeit in ſeinen vorigen Staaten ſehen ließe, ſo ſollten dieſe zwölf Jahre der Verbannung alsdenn wieder von neuem anfangen. Judhiſchtir, in der Hoffnung, daß ihm das Glück nicht allezeit zuwider ſeyn würde, willigte in dieſe Bedingungen; aber er verlor wie vorher, und wurde alſo von den Fürſten als Schiedsrichter gezwungen, das Reich dem Triotaren zu überlaſſen, und ſich nebſt ſeinen Brüdern aus ſeiner Hauptſtadt, die jetzt unter dem Namen Delhi bekannt iſt, als Landesverwieſene hinweg zu begeben.

Sie blieben auch wirklich zwölf Jahre lang in der Wüſte und dergeſtalt verborgen, daß man keine Spur von ihnen finden konnte. Als die Zeit ihrer Verbannung zu Ende war, ſchickten ſie den berühmten Kriſchna, der Wiſchnu ſelbſt war, den Sohn des Vaſudeva und ihren Schwager, denn Subatrei, ſeine Schweſter, war an Artſchunen verheurathet, an Triotaren ab, die Wiedereinſetzung in ihr Land zu fodern. Triotaren lachte, ſeines Verſprechens ungeachtet, über dieſe Geſandtſchaft, und hieß den Geſandten ganz verächtlich aus ſeiner Gegenwart wegführen. Als nun die Pandu wohl einſahen, daß ſie ohne Gewalt nichts ausrichten würden, ſo verſammelten ſie ihre Freunde, deren Anzahl ſehr groß war, und erſchienen im Anfange der Kali-Jug, oder des vierten und jetzigen Zeitalters der Welt, an der Spitze eines großen Heers in den Ebenen von Kurukſchetram, nahe bey der Stadt Tannaſſar. Triotaren rückte gleichfalls mit ſeinem Heere an, und nachdem er es in Schlachtordnung geſtellt und den Kriegern Muth einzuflößen geſucht hatte, fing der blutige Kampf an. Achtzehn Tage nach einander wurde das Gefecht mit abwechſelndem Glück erneuert, bis endlich Triotaren zum Lohn ſeiner Treuloſigkeit, mit den

meisten seiner Freunde, den Becher des tödtlichen Schicksals auf dem Schlachtfelde trinken mußte. 1)

Von den wunderbaren Thaten und Handlungen des göttlichen Krischna in diesem berühmten Kriege der Kuru und Pandu, die dem alten Indischen Reich eine ganz eigene Gestalt gaben, finden sich weitläuftige Beschreibungen in den alten epischen Gedichten Mahabharata und Judhischtira-vijea. (S. Krischna.)

Dröbna, d. i. das brausende und schäumende Wasser, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Tochter des Meergottes Aeger oder Gymer, d. i. des Meeres und der Rana. Sie und ihre acht Schwestern gehen immer zusammen in bleichen Hüten und weißen Schleyern.

Drowadei oder Diropti, nach der mythischen Geschichte der Indier, die gemeinschaftliche Gemalin der Pandu, der berühmten fünf Söhne des Pandu, die in dem blutigen Kriege mit den Kuru durch Hülfe des göttlichen Krischna den Sieg davon trugen. Sie gebar ihnen fünf Söhne, Pribywandagen, Srudasenen, Srudaggirti, Saudanigen und Srudawarmen. 2) (S. Dritaraschtra, Krischna.

Druasp ist einerley mit Gosch, dem Jzed der Lebenskraft, nach der Religionslehre der Parsen. S. Gosch.

Drudarakschaden, nach der Indischen Mythologie, ein Riese, welcher die Sonne im Monat Massy, unserm Hornung, wenn sie den Namen Bratinen führt, nebst dem Altvater Reaseden, der Schlange Kambalaswen,

1) Nach dem Mahabharata. Alex. Dow's Gesch. von Hindostan d. U. I. S. 4—6. Bagavadam im 3. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 40. f.

2) Bagavadam im 9. Buch.

wen, der Tänzerin Tilotamei und dem Sänger Darmaraten begleitet. 1)

Druda Rakschaden, Tredareda oder Dritaraschtra, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Radja aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, ältester Sohn des Wissitrawerien und der Ampeka und Vater des als Ueheber des berühmten Krieges der Kuru und Pandu bekannten Triotaren oder Duryodhan. S. Dritaraschtra.

Druhju, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Radja aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Jajadi und der Scharmischda. 2)

Drutschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Radja aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, dritter Sohn des Waiwassaden. Das Verdienst seiner Büßung bestimmte ihn, Vater der Brahmenfamilie Dalischtam zu werden. 3)

Druwen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Utanubaden und der Sunady und Enkel des Sunyambhu, des Stammvaters des Menschengeschlechts. Sein Vater hatte noch eine andere Gemalin Suruschy, die er mehr liebte als die Sunady, und von ihr einen Sohn Namens Utamen.

Eines Tages war der kleine Druwen, in einem Alter von fünf Jahren, nebst seinem Vater bey seiner Stiefmutter Suruschy. Als er diesen seinen Bruder Utamen liebkosen sah, lief er auch zu ihm und warf sich in seine Arme; Utanubaden aber, seiner geliebten Gemalin zu gefallen, stieß ihn mit einiger Härte von sich. Der kleine Druwen dadurch beleidigt, gieng weinend zu seiner Mutter, und erzählte, was ihm begegnet war. Sunady tröstete

1) Nach dem Bagavadam. Aſ. Orig. Schr. I. S. 215.
2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.
3) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 143.

stete ihn, so gut sie konnte, und ärgerlich über die ihm wiederfahrene Kränkung, gab sie ihm den Rath, sich in die Wüste zu begeben und daselbst ein büßendes Leben zu Ehren des Wischnu zu führen.

Druwen that, wie die Mutter ihm gesagt hatte, gieng in die Wüste und fand da den Altvater Naraden. Dieser gab sich zuerst alle Mühe, ihn von seinem Vorhaben abzubringen; als er aber standhaft dabey beharrete, so zeigte er ihm die rechte Weise, den Wischnu zu ehren, und ermunterte ihn zur Festigkeit in seinem Entschluß. Der Knabe begab sich nun an das Ufer des Flusses Emuney oder Jamuna, und übte heilig, was Naraden ihn gelehrt hatte. Im ersten Monate brachte er drey Tage ohne Speise zu, und die übrigen lebte er von Früchten. Im zweyten Monat fastete er sechs Tage, im dritten aber zwölf und im dreyzehnten trank er nur so viel Wasser, als seine hohle Hand fassen konnte. Im vierten Monat durchgieng er die acht Stufen der Beschauung, Aschtangayogam genannt, und lebte nur von der Luft. Im fünften vergaß er gänzlich seinen Körper, um einzig an das höchste Wesen zu denken. Im sechsten nahm er sich vor, jeder Idee den Einzang durch die Sinne in seine Seele zu verschließen. Er stand auf der großen Zehe seines rechten Fußes, daß sie die ganze Last seines Körpers tragen mußte; ja endlich durch eine letzte Anstrengung hielt er den Athem zurück, und in diesem Zustand beschwor er die Gottheit, deren Dienst er sich widmete, sich ihm zu zeigen. Solche Bestrebungen in einem jungen Herzen bewegten selbst das Herz Gottes, und die Welt erzitterte.

Alle Götter und Altväter wandten sich erschrocken zu Wischnu. Er erklärte ihnen die Ursache dieses allgemeinen Bebens, und zeigte sich hierauf dem büßenden Kinde in seiner ganzen Größe. Es fühlte ein Leeres in seinem Herzen, öffnete die Augen und sahe seinen Meister vor sich stehen, der ihm das Gesicht berührete. Sogleich wurde ihm die Wissenschaft eingegossen, es wußte die Vedas und lobete Gott.

Wischnu über den festen Entschluß dieses Kindes erfreut, ertheilte ihm seine Gnade und sagte liebreich zu ihm: „Deine Büßungszeit ist vorbey, ich mache dich zum Beherrscher des Reichs deines Vaters auf sechs und zwanzig tausend Jahre. Dein Vater hat gleich nach deiner Abreise seinen Fehler bereut und suchet dich aller Orten. Die Versicherung, die ihm Narada von deinem Entschluß und deiner Rückkunft gegeben, hat ihn getröstet. Gehe ohne Aufschub zu ihm; denn ich will, daß auch er sich einer Büßung unterwerfe. Dein Bruder wird auf der Jagd sterben, und deine Mutter wird, wenn sie ihn suchet, vom Feuer der Wüste verzehrt werden. Wirst du dein Reich mit Weisheit, Freude und Ruhm verwaltet haben, so wird dein Körper fein und glänzend werden. Ich will dir einen Wagen schicken, auf welchem du in diejenige Gegend des Himmels steigen wirst, wo der Polarstern ist. Dieser Stern ist der erhabenste von allen. Er ist unbeweglich, die andern und die Planeten gehen wie in einem feyerlichen Aufzug um ihn her. Dieser Wohnort wird eine Belohnung für deine Tugend seyn. Nie wirst du denselben verlassen, keiner Verwandlung wirst du mehr unterworfen seyn. Ich werde dir die Seligkeit Sayurschiam, die erhabenste von allen, geben. Gehe also, ohne Aufschub deinen Vater zu suchen.

Nach dieser so auszeichnenden Gnade des Wischnu begab sich Druwen zu seinem Vater. Dieser lief ihm, bey der Nachricht von seiner Ankunft, entgegen, umarmte ihn mit Eifer, führte ihn mit großen Feyerlichkeiten in seine Hauptstadt, ließ ihn krönen, und setzte ihn unter Freudengeschrey des Volks auf seinen Thron. Bald geschah alles, was von Wischnu vorhergesagt worden war. Utamen wurde auf der Jagd in einem Streit mit den Akscheakinnarern, Herren vom Gefolge des Kabaren, erschlagen. Seine Mutter starb in derselben Wüste, als sie sich dahin begeben hatte, ihren Sohn zu suchen.

Druwen griff mit einem zahlreichen Heer die Mörder

seines Bruders an. Schon lag eine groſse Anzahl niedergestreckt, als Suyambu, sein Groſsvater, erschien und zwischen ihm und Kabaren Friede machte. Nachdem die Ruhe hergestellt war, begab sich Druwen in seine Hauptstadt und verheurathete sich mit der Brahmibamey, der Tochter des Sengumara Brahma. Aus dieser Ehe kamen zwey Söhne, Karpagataru und Kuragen; seine zweyte Gemalin aber, eine Tochter des Mayen, gebar ihm den Urkalen und eine Tochter, die Manogaram.

Druwen war einer der tugendhaftesten Könige. Klugheit, Weisheit, Sanftmuth und zärtliche Sorgfalt für sein Volk waren die einzigen Minister, die er zu Rathe zog, seine Unterthanen glücklich zu machen und es selbst zu seyn, bis auf die bestimmte Zeit. Als die sechs und zwanzig tausend Jahre verlaufen waren, schickte Wischnu, wie er versprochen hatte, einen glänzenden Wagen, ihn nebst seiner Mutter Sunadi von der Erde abzuholen. Zwey der vornehmsten Diener des Wischnu, Nanden und Sunanden wurden dazu abgeschickt. Druwen nahm von allen Altvätern Abschied und fuhr im Triumph nach den Himmeln, zu groſser Betrübniß seines Volks, welches in ihm einen tapfern und weisen König und einen zärtlichen und geliebten Vater verlor. Naraden, der eben einem Opfer Yogam, welches im Lande der Praschedesser verrichtet wurde, beywohnte, sah diese glänzende Himmelfahrt. Er feyerte die Vortrefflichkeiten des Druwen und die Gnade des Wischnu. 1)

Folgende Stammtafel zeigt das Geschlecht und die Verwandtschaft des Druwen.

Brah-

1) Bagavadam im 4. Buch. Aſs. Orig. Schr. I. S. 74—78.

Brahma

Suayambhu, Gem.
Sadadrubai.

Prawetiden. | Utanabaden. | Aghdi. Gem. 1. Suruſſy. 2. Sunadi. | Dewaghdi. | Praſſudi.

1. 2.

Utamen. | Druwen. Gem. 1. Brahmibamey. 2. Tochter des Mayen.

Karpagatarn. | Kuragen. | Urkalen, od. Kurkalen. | Manogaram.

Wartſcharen.

Puſcheparanen.

Angamarayen. Gem. Sunandi.

Wonam, aus ſeinem Körper

Pradu, welcher Wiſchnu ſelbſt war.

Druwuſchja, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Jajadi und der Dewajani. 1)

Dſam-

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.

Dsambalaserbó auf Tangutisch, auf Mongolisch Scharra-Sambala, ein Gott der Tibetanischen Mythologie, welcher gelb, mit einem zuweilen etwas bärtigen Gesicht, rothem Gewand und grüner Schärpe abgemalt wird, in der rechten Hand einen Rubin, auf der linken aber ein Thierchen, wie eine Ratte oder Spitzmaus, hält. 1)

Dschacschik auf Tangutisch, auch Dsanrasik und Papa-Scherendsi, bey den Mongolen und Kalmücken Chondschin-boddi-saddo, auch Nidde-bäre-üsüktschi genannt, ist, nach der Lamaischen Mythologie, eine der wichtigsten Göttheiten, die auch das allwissende Auge heißt, und nebst den beiden Göttinnen Zagan- und Nogan-daraeke auf dem mit einem See versehenen Berge Budala in Tibet verehrt wird. Er ist nebst noch sieben oder acht Gefährten:

Zagan-dara-eke,
Nogan-dara-eke,
Tsouchaba,
Abida,
Nordschummo,
Bigdsa, und
Schirenin,

die mit ihm einerley Geschäft treiben, ein Fürsorger und Beschützer des menschlichen Geschlechts, widersteht den bösen Geistern, nimmt sich der abgeschiedenen Seelen an, indem er die zur Seligkeit bestimmten in die ihnen zukommenden Wohnungen fahren läßt, die Büßenden aber nach und nach von ihren Plagen und Qualen erlöset. Bey dem Untergang dieser Welt wird er wieder erscheinen und alle Seelen zu sich versammlen. 2)

Sein

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 93.

2) P. S. Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongoli-

Seine Geſchichte iſt folgende: Der durch Wahrheit vollendete, unbeſchreiblich glänzende Burchan Abida hatte nach ſeinen weiſen Rathſchlüſſen zu Errettung der Geſchöpfe kein anderes Mittel, als zwey Chubilgane oder Emanationen ſeiner Gottheit von ſich ausgehen zu laſſen. Aus dem weißen Burchaniſchen Stral ſeines rechten Auges entſtand Chondſchin-boddiſaddo, und aus dem blauen Stral ſeines linken Auges die weibliche Gottheit Ökkin-Täng-gri-Dara-Aekkae. Damit aber zuförderſt die Mächtigen der Erde der Bekehrung, die er zu Errettung des Menſchengeſchlechts beſchloſſen hatte, günſtig ſeyn möchten, wollte Abida, daß ſeine beiden Chubilgane ſelbſt in königlichen Perſonen wiedergeboren würden.

Mangli-Chan, der damalige Beherrſcher der vier Welttheile, hatte von allen ſeinen tauſend Gemalinnen keinen Thronerben. Er wendete alles an, um durch religiöſe Uebungen und fromme Verehrung der Götter dieſen Segen von ihnen zu erbitten. Unter andern hatte er die Gewohnheit, zur Aufzierung ſeines Alters immer friſche roſenrothe Seeblumen, Badma, aus dem See Badmatu-Ruhr, wo ſie häufig wuchſen, holen zu laſſen. Nun geſchah es, daß einſtmals die zu dieſem Geſchäft ausgeſchickten Sammler in dem See eine Badma von ungemeiner Größe von fern erblickten, deren mittlerer, ſehr großer und noch unaufgebrochener Herzbecher mit Etwas angefüllt zu ſeyn ſchien. Der Chan wurde ſogleich von

goliſchen Völkerſchaften II. S. 87. Es giebt viele Erzählungen von der Wiedergeburt dieſes Gottes in menſchliche Körper. Unter andern handeln die Bücher Mani-Ganbume und Schingode davon. Man kann ihn vielleicht mit dem Brahma der Indier für einerley halten, und wirklich belegen, wie Pallas berichtet, die Kalmücken eine wenig veränderte Vorſtellung deſſelben mit dem Namen Soſſur-Baranma. Georgi im Alphab. Tibet. nennt ihn Cenreſi. S. Cenreſi.

von dieser Merkwürdigkeit benachrichtiget, und man fieng an zu muthmaßen, daß diese außerordentliche Badma die Hervorbringung eines großen Chubilgans zum Zweck haben müsse. Der Chan befahl, einen Tempel über die Blume zu bauen, bis man weitere Aufklärung über die Sache erhielte. Der ganze königliche Hof begab sich hin und fuhr auf besonders dazu erbauten Flößen mit Musik, Gesang, Spezereyen und Opfergeschenken über den See, um der Wunderblume seine Verehrung zu bezeigen. Indem man aber zu ihr hinkam, sah man, daß sich der Becher der Blume öffnete und ein über alle Beschreibung schönes Kind daraus hervor kam. Seine Gestalt zeigte einen Jüngling von sechszehn Jahren, mit gekröntem Haupte und aufs herrlichste geschmückt, und während er zum Vorschein kam, hörte man eine Stimme sagen: „Hier Gnade und Wohlthat für alle Weltcreatur!"

Der Chan und alle seine Hofleute fielen nieder und beteten an. Man nahm das göttliche Kind, umhüllte es mit einem köstlichen geistlichen Gewande, ließ es in dem königlichen Staatswagen unter allgemeiner Anbetung nach der Residenz bringen und setzte es dort auf den Thron. Der erste Name, den man ihm wegen seines Ursprungs gab, war Badma-Sürken, d. i. Herz der Seeblume. Der Chan befragte sich nun bey seinem obersten Geistlichen, dem Abida Burchan, wessen Chubilgan dieses sey und wie er heiße? Abida gab zur Antwort: „Aus der drey Weltäonen her, vollendeten Burchanen Beystimmung geschah die Wiedergeburt dieses vorzugsvollen Rüdübähr-Uesük-tschi-Chutuktu. Er, dieser auserwählte Sohn, wird himmlische Wohlthaten unter aller Weltcreatur stiften!"

Der göttliche Jüngling nahm an Lebhaftigkeit und Weisheit bewundernswürdig schnell zu. Er sah, daß in allen Classen der Creatur Ungerechtigkeit, wie ein ungestümes Meer, alle Ufer und Grenzen überstieg, Bosheit und Zorn wie Feuerflammen wütheten, die Thorheit, wie eine allgemeine Finsterniß, alles verdunkelte, Hoffarth, gleich den hohen Bergen, heranwuchs, und Leichtfertigkeit, gleich

stürmischen Winden, alles bewegte. Er beschloß bey sich, allen diesen Jammer der Creatur auf sich zu nehmen und abzubüßen und indem er also dachte und aus Eifer seine Thränen flossen, erschienen auf einen Augenblick die zwey weiblichen Chubilgane, Darra-Aekkae und Külling-tu Urrultu, Okkin Tänggri, versprachen, ihn in dem übernommenen Seelenwerk getreulich zu unterstützen, und verschwanden darauf sogleich.

Der Chan, davon unterrichtet, fragte den Boddi-saddo-Chutuktu, was seine Thränen und diese augenblickliche Erscheinung bedeute? Er antwortete: Die Betrachtung der dem Jammer unterliegenden Creatur habe ihm Thränen ausgepreßt; die erschienenen Okkin-Tänggri aber wären ihm als ein Trost in seiner Seelennoth und zu seiner Unterstützung erschienen.

Der Boddisaddo 1) fuhr in seiner Wirksamkeit fort, und übte eine stete Andacht zu allen ihm von jeher vorangegangenen Burchanen. Seine Gebete verrichtete er in Melodien, die dem Gesange der Vögel Galah-bing-gah glichen. Er begab sich in die Einsamkeit, wo ihm Abida Burchan in unbeschreiblichem Glanz erschien, sich über ihn erhob und ihm seine Unterstützung versicherte.

Nun wurden der auserwählte Boddisaddo-Mangli-Chutuktu, sammt seinem Lehrer Abida, von allen eilf Millionen vorhin vollendeter Burchanen für die neuen Erlöser und Erretter der Creatur anerkannt. Er verpflichtete sich öffentlich, alle in den Höllen der sechs Creaturreiche unerlöste Verdammte zu befreyen, mit dem theuren Schwure, daß, wenn er dieses Werk nicht vollbringe, ihm der Kopf in zehn Stücke zerbersten möge. Abida sprach ihm Muth zu und sagte: „Wohlan, auserwählter Sohn! ich, dein Haupt,

1) Boddisaddo heißt wörtlich: ein Erlöser oder Beschützer der Menschen und ist eine Ehrenbenennung, welche vielen guten Göttern und himmlischen Geistern beygelegt wird. Pallas im a. W. S. 28. 29.

Haupt, bin durch den Beyſtand der älteren Burchane und durch mein Erlöſungsmittel unter der Creatur zum Burchaniſchen Grad geſtiegen; es wird auch dir gelingen, ich will dein Schutz und Helfer ſeyn."

Beſtärkt in ſeinem Vorſatz, gab nun der auserwählte Boddiſaddo-Chutuktu ſechs der allerglänzendſten Geiſtesſtralen von ſich, welche in alle ſechs Creaturreiche drangen.

Der erſte Stral fiel auf das Tänggrireich oder das Reich der Luftgeiſter, drang in den Mächtigſten deſſelben, Churmuſtu-Tänggri, den großen Schutzgeiſt der Erde, ein, und wirkte dadurch auf die Unvollkommenheiten dieſes Reichs, deſſen Ruhe und Glückſeligkeit nun gegründet wurde.

Der zweyte drang in das Reich der Aſſuri und begeiſterte den größten unter denſelben, Bimatſchi-Dahri; der dritte Stral, beſtimmt für das Reich der Menſchen, fiel auf den allermächtigſten unter denſelben, Schaktſchamunih; der vierte ins Reich der Thiere auf den Schaktſcha oder König deſſelben, Arſalang, d. i. den Löwen; der fünfte in das Reich der Ungeheuer (Birid) auf das mächtigſte darunter, Oktorgoin-Sang, den Luftelephanten; der ſechſte endlich im Reich Erlik-Tammu auf das Oberhaupt deſſelben und ſeinen Bewohner der Höllengeiſter, den Erlik-Romien-Chan.

Dergeſtalt wirkte Boddiſaddo-Chutuktu auf die Mächtigſten der ſechs Creaturreiche, beleuchtete ihren Jammer und ihre ſämmtlichen Gebrechen, und rief alle Unerlöste aus ihrer Verdammniß, ſo daß nur der leere Name der Hölle übrig blieb. Nun ließ er ſich nach vollführtem Erlöſungswerk auf den Thron über dem allerhöchſten der Berge des Weltſyſtems, Sümmer-Oola, nieder.

Bald wurde er aber von ſeinem Thron gewahr, daß die von ihm ausgeleerten Höllen ſich durch dahin verdammte Seelen wieder zu füllen anfiengen. Nun begann er am Wohl der Creatur zu verzweifeln, und ſehnte ſich

wie-

wieder in sein Burchanisches Vaterland zurück. Allein zur Erfüllung seines Gelübdes zersprang jetzt sein Kopf in zehn Theile, worüber er die bittersten Klagen an Abida ausrief. Dieser, eingedenk der Versprechungen seines Beystandes, die er ihm ehemals gethan hatte, heilte den Kopf des Chondsinboddisaddo wieder zusammen und setzte zur Schlußkrone das Ebenbild seines eigenen Haupts oben darauf, weswegen auch Boddisaddo mit so vielfachem Kopfe vorgestellt wird.

Dieser Burchan erschien hierauf zur Fortsetzung seines Erlösungs- und Bekehrungswerks wieder, und zwar mit eilf Gesichtern, aber nicht in der liebreichen Gestalt, wie zuvor, sondern in der allergrimmigsten Bildung, schwarzblau von Farbe, mit allen Attributen der furchtbarsten Macht, Grausamkeit und Erbitterung. Er war nun Machcha-Gallah, und steht als solcher unter den neun fürchterlichen Burchanen Naiman-Dokschot. Durch den Segen des Abida bekam er, in Beziehung auf die ehemaligen tausend Chane, zu seinen eilf Gesichtern noch tausend Arme, die seinen ganzen Körper umgeben und in jeder Hand ein Auge haben, in Beziehung auf die vorhergegangenen tausend Burchane, deren Erlösungswerk er nun fortzusetzen sich zur Pflicht und zum Ruhm machte. Nun bahnte er allen sechs Reichen der Creatur durch sechs Gebetssylben, die er erfand, und mit Bestätigung seines Lehrers Abida zu beten vorschrieb, den Weg zur Glückseligkeit. Diese sind:

Om, der Chan zur Wiedergeburt und Beglückung der Seelen im Tänggri-Reich;

Mah, der Chan zur Wiedergeburt und Erhaltung im Assuri-Reich;

Nih, der Chan zum menschlichen Reich;

Bat, der Chan zum Thierreich;

Mäh, der Chan zum Reich der Birid, und endlich

Chung, der Chan zur Erlösung aus dem Höllenreich.

Daß diese Sylbenformel die Kraft eines Gebets hat, deutet auf die Chubilganischen Wanderungen des Chondschin

Bod-

Boddiſaddo durch die ſechs Creaturreiche, zur Erlöſung der Seelen, vor ſeiner Himmelfahrt. 1)

Dieſe allen Lamaiten gemeine und äußerſt wichtige Gebetsformel:

Om ; ma ; ni ; pat ; me ; chom;

oder wie die Kalmücken ſie ausſprechen:

Om ; ma ; ni ; bat ; mae ; chung,

die bey allen ſtillen Andachten an dem Roſenkranz hergebetet, auch ſonſt bey unzähligen Gelegenheiten auf Leinwand, Papier, Holz und Stein geſchrieben, zur Andacht gebraucht wird, iſt eigentlich an Chondſchin-Boddiſaddo, der ſie zuerſt bekannt gemacht haben ſoll, gerichtet. Unter andern findet man ſie auf einer Felſenwand am Dſchidafluß, der in der Ruſſiſchen Mongoley zum Selenga fließt, ingleichen auf einem Felſen an dieſem Fluß, welcher deswegen Bitſchiktu, d. i. Schriftfelſen heißet, in ſehr großer und ſchöner Schrift, auf Enetkäk, d. i. Indiſch und Tangutiſch, mit einer ſehr dauerhaften ſchwarzen Farbe geſchrieben. In der Kalmückiſchen Steppe, auf den ſteinichten Hügeln Bogdo und Tſchaptſchatſchi findet man ſie häufig auf glatten Kalkſteinen eingekritzelt. Gemeiniglich wird dieſer Formel noch die Sylbe ty oder chra als eine Schluß- oder Nachdrucksſylbe angehängt. Auf Indianiſch ſoll ſie:

Pa ; dſchi ; gu ; peng ; ding ; ti,

auf Sineſiſch aber:

Ommi ; tommi ; tocho ; pet

lauten, und in dieſen Sprachen eben die Wundergaben beſitzen, welche die Lamaiten ihrer Tangutiſchen Formel zuſchreiben. 2)

Die beſte und gründlichſte Erklärung und Auslegung die-

1) Nach dem großen Tangutiſchen Werke Mani-Ganbume oder Mani-Gambo, im Auszug bey Pallas a. a. O. S. 396 – 401.

2) Pallas im a. W. S. 89.

dieſer Gebetsſylben, die im Grunde nichts, als mit gewiſſen Wunderkräften begabt ſeyn ſollende Machtworte oder Tarni ſind, iſt folgende:

Om, dienet wider die Todesgefahren und Rückfall im Reich der guten Tänggri;

mah, wirket zu Verhütung der Kriege und Sünden im Reich der böſen Aſſariſchen Tänggri, zu deren Erlöſung und Ueberwindung;

nih, hilft in allen Beſchwerlichkeiten des menſchlichen Jammerlebens, von der Geburt an bis zum Alter, beym Erkranken und Sterben;

bad, nützet zur Erlöſung und Bewahrung vor der Noth im Thierreich und der thieriſchen Wiedergeburt;

mae, wider den Jammer, den verzehrenden Hunger und Durſt des Reichs der Virid, zur Erlöſung und Bewahrung;

chung endlich befreyet aus dem Jammer der kalten und heißen Höllen.

In Beziehung auf die Barrimût, d. i. die ſechs Gelübde oder Vollkommenheiten, die ein jeder Anhänger und insbeſondere die Prieſter der Lamaiſchen Religion zu erreichen ſuchen ſollen, haben dieſe Sylben folgende Kraft:

Om, hilft zur Erlangung der Ergebung oder Abſonderung vom Weltlichen. Das allerergebenſte göttliche Weſen verleihe ſeinen Gnadenſegen!

mah, gereichet zur Erlangung des wahren Eifers. Das gerechteſte göttliche Weſen verleihe ſeinen Gnadenſegen!

nih, hilft zur Erreichung der Ehrwürdigkeit. Das von aller Eitelkeit abgeſchiedene göttliche Weſen verleihe ſeinen Gnadenſegen!

bat, iſt beförderlich zu Erlangung der Keuſchheit. Das reinſte und mildeſte göttliche Weſen verleihe ſeinen Gnadenſegen!

mge, hilft zur Andächtigkeit. Das in Betrachtung ver-

versenkte göttliche Wesen, verleihe seinen Gnadensegen!

thung, gereicht zur Erlangung der Weisheit. Das alle Befehle und auch die Erfüllung bewirkende göttliche Wesen verleihe und vollende seinen Gnadensegen.

In Beziehung endlich auf die Gottheit selbst bedeutet:

Om, den Inbegriff der fünf Allwissenheitskräfte, Belge Billik;

mah, die über alles sich erstreckende Barmherzigkeit;

nih, das Erlösungsmittel der Surgan-Sühl-Amitan, d. i. der sechs Creaturenreiche;

bat, aller Creaturen Wohlfahrt;

mae, die Erbsünde und des Teufels (Schulmus Chan) Vernichtungswerk;

thung, alle göttlichen Vollkommenheiten zusammen.5) Bod-

1) Pallas im a. W. S. 90. 91. Alle bisher bekannt gemachte Nachrichten über die Tibetanische Religion haben diese Gebetsformel erklären wollen, scheinen aber nicht einmal einen Begriff von ihrer Bedeutung zum Grunde gelegt zu haben. Bayer auch Messerschmidt und Lärmann in den Sibirischen Briefen S. 27. erklären sie durch: Herr, erbarme dich unser! vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weil die gemeinen Russischen Dollmetscher es mit ihrem Gospodi pomilui! für einerley halten. Nic. Witsen in Noord- en Oost-Tartarye S. 329. leget es nach dem Bericht von Jesuiten durch: O Manipa, mache uns selig! aus, und will es auch wider allen Gebrauch: O Manipe mi chum, geschrieben haben. Georgii im Alphabet. Tibet. p. 500—515. ob er gleich eine Tangutische Erklärung darüber hatte, will gleichwohl lieber Manes, Thomas und andere seinen Einbildungen angemessene Bedeutungen darinnen finden. Der oben von Pallas gegebenen liegt eine, welche aus dem großen Werk Gerrelien-Zokzo und aus dem Gägän-

Tohli

Boddiſaddo Mangli Chutuktu fuhr fort in dem paradieſiſchen Himmelreich des Chans und Burchans Berosanah, in dem Aginiſtiſchen Himmelreich und in andern Seelenreichen, zum Beyſpiel dem Reich der tauſend glückſeligen Burchane, Heil und Segen zu verbreiten. Durch ſeine Barmherzigkeit beſtätigte auch der Burchan des vorigen Weltalters Diwang gar oder Divon-garra ſeine Lehre, und die Erſcheinung aller jetzigen Burchane iſt durch ſie bewirkt worden.

Die erſte geſegnete Erſcheinung war die des ſogenannten Orron-Ortſchin-Sakkicho, Reichsthron verwaltenden Chans der vier Welttheile. Unter tauſend andern Kindern hatte er zwey auserwählte Söhne Rommien-Saddon und Rommien-Ojotu. Sie thaten unter ſich das Gelübde, bis in alle Ewigkeit die zukünftige Glaubenslehre des Geiſterumlaufs oder der Seelenwanderung aufrecht zu erhalten. In Erfüllung des Macht-Segens dieſer beiden erſchien der erſte königliche Burchan dieſer Welt, und Glaubensſtifter:

Ortſchillang-Ebdektſchi Burchan.

und abermals, durch dieſes ſeinen Allmachts-Segen, der zweyte Welt-Burchan:

Altan-Tſchidaktſchi;

nach dieſem der dritte

Gerrel-Sakiktſchi;

und ferner der vierte, jener

Di-

Tohli gezogen iſt, und die er von Kalmückiſchen Gellongs erhalten hatte, zum Grunde. Eine andere von einem Lama ihm mitgetheilte, der unter den Selenginskiſchen Mongolen für den gelehrteſten gehalten wurde, kam in der Hauptſache mit jener überein. Dieſe ſchloß mit folgenden Worten: „Dieſe ſechs Worte hat Aria Balu, Burchan zum Heil der ſechs Creaturenreiche, gelehrt; daher ſie auch, auf Schigimunis Verordnung, unter dem allgemeinen Namen Mani, durchgängig und eifrig gebetet werden, und der Inbegriff alles Gebets für Laien ſind.“

Diwang gar, oder Divongarra;

auf welchen dann der jetzige weltbeherrſchende Burchan

Schaktſchamuni

erſchienen iſt, dem, nach Endigung ſeiner Periode, der endliche und letzte Welt-Burchan

Maidari

folgen wird. Dieſe ſechs Burchanen werden die gänzlich vollkommenen oder gänzlich vollendeten und die Regenten der Geiſterwanderung jeder Weltperiode genannt. Mit ihnen ſteht kein anderer Burchan im gleichen Grade der Macht, ſondern alle ſind nur als Mitgehülfen zu betrachten. Von allen andern Burchanen erſcheinen Chubilgane; von dieſen ſechs Hauptregenten aber glaubt man, daß ſie allgegenwärtig, ſtets herumſchwebend, aber doch unſichtbar ſind. Nur der allererſte Ortſchillong-Ebdekt-ſchi hatte ſich durch ſeine guten Werke zur Zeit des achtzigtauſendjährigen Weltalters zum höchſten burchaniſchen Grad erhoben. Die andern folgten ihm nach chubilganiſcher Erbweiſe. 1)

Chondſchin-Boddiſaddo wird ſtehend in einem leichten Gewand, zart von Geſtalt, mit unzähligen in einen Kegel dreyfach übereinander geordneten Geſichtern und acht Armen vorgeſtellt. Von dieſen ſind zwey betend vor der Bruſt zuſammengelegt, die übrigen aber ausgeſtreckt und halten zur Rechten einen Roſenkranz und ein Rad, zur Linken aber eine Blume, einen Bogen und Pfeil und ein kleines Gefäß. In mongoliſchen Tempeln findet man ihn auch, wie die andern Götter, mit untergeſchlagenen Beinen ſitzend, weiß von Farbe, mit vier oder auch mit vielen Geſichtern, und mit vier oder auch mit acht Armen. Auf der linken Schulter pflegt ein Gazellenfell zu hängen, das

Ge-

1) Pallas a. a. O. S. 401, 402.

Gewand ist roth und blau, und die Ordensschärpe grün. 1) Die beygefügte Abbildung (Taf. 17.) ist nach einer auf Thon abgedrückten und in einem verdeckten Holzbehältniß enthaltenen Vorstellung, welche Pallas bey den Selenginskischen Mongolen erhalten hat, gezeichnet, und enthält zugleich, oben die drey Patriarchen Tsonchaba, Dalai-Lama und Bogdo-Lama sitzend, unten die zwey Göttinnen, Zagan- und Nogan-Dara-eke, nebst dem fürchterlichen Machangallan in der Mitten. 2)

Dschakdscha-muni, auch **Dschakshimmuni** auf Tangutisch und unter den Kalmücken, im Mongolischen aber **Schigemuni** oder **Tschiginmuni**, heißt derjenige Gott, der in seiner letzten menschlichen Erscheinung von den Lamaiten als der **Stifter ihrer Lehre** und **die oberste Gottheit** angebetet wird, ohngeachtet sie ihn weder für den vornehmsten noch für den ältesten ihrer Götter ausgeben. In den geistlichen Schriften der Lamaischen Religion wird er öfters mit den Ehrentiteln **Bokdo-Dschakschimuni** und **Burchan-Bakschi**, d. i. **Gott der Lehrer**, belegt. Auch nennt man ihn **Dsoo** oder den **alleinigen** Burchan. 3)

Nachdem er zuletzt in einem der Seelenreiche neun Jahre lang die Geisterwanderung aller Creatur geordnet und beherrscht hatte, beschloß er, im Reich der Menschen zu erscheinen, um dieselben zu bekehren. Er räumte seinen Platz dem **Chutuktu Maidari** ein, und hierauf ließ sich sein Geist in die Menschenwelt nieder und zwar in das Reich **Enetkâk**, in desselben vortreffliches königliches Geschlecht

1) Pallas a. a. O. S. 87. 88.

2) Das. Tafel 1. Fig. 3. Eine andere in Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russisch. Reichs I. Thl. Platte 10. A. Fig. 4. befindliche Abbildung ist nach einem aus Kupfer gegossenen und vergoldeten Bild gezeichnet.

3) P. S. Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 78. 84.

ſchlecht der Schaktſcha, welches ſeine Wohnung in der Stadt Sarnatſchih hatte. Seine Wiedergeburt erfolgte zur Zeit des hundertjährigen Alters der Menſchen. Sein Vater wurde der damalige König Arion-Idätae, oder Sudadan, die Mutter aber Machchamâ oder Machchaemaeh. 1) Auf ſie, die auserwählteſte unter den zahlreichen Frauen des Königs, fiel die Wahl zu der Empfängniß ſeines Chubilgans oder ſeiner Emanation.

Durch dieſe beiden geſchah die chubilganiſche Zeugung des neuen Chutuktu in ihrer Reſidenz Warnaſchi, im ſogenannten Mauſejahr in der Nacht des funfzehnten Tages im erſten Frühlingsmonat; nach einer andern Angabe, am funfzehnten Vollmondstag im mittlern Frühlingsmonat, 2) während die Mutter auf dem goldnen königlichen Lager im Genuß des angenehmſten Schlummers lag, durch die Oeffnung ihres rechten Ohres und durch alle Gliedmaßen des mütterlichen Leibes. Selbſt ihre Träume wurden in dieſer Nacht mit dieſer neuen chubilganiſchen Begeiſterung rege und ſie genoß von dem Augenblick an das vollkommenſte Wohlbefinden. Zu ſelbiger Zeit wurde in Indien angefangen und vollführt der Bau der heiligen Stätte zum ſich herniederlaſſenden, glorreichen Tänggri. 3)

Zehn Monate nach der Empfängniß blieb die Mutter im angenehmſten Wohlbefinden. Einſt als ſie ſich nach dem Luſtſchloß Lom-bah, nach andern Nagra, Mongoliſch Choberſcharra erhoben hatte, vollbrachte ſie an einen Baum gelehnt die Geburt ohne einige Wehen. Der chubilganiſche Geiſt nahm bey dieſer leiblichen Geburt, deren Tag, nach der zweyten Sage, der funfzehnte oder Vollmondstag im mittlern Frühlingsmonat war, ſeinen Weg durch

1) Nach Auszügen aus dem großen Tangutiſchen Werke Mani Gambo und drey andern Originalſchriften über das Leben und die Lehren des Schaktſchamuni daſ. S. 403. 410.

2) Daſ. S. 410.

3) Daſ. S. 403.

durch die rechte Armhöle. Zur Feyer derſelben fanden ſich aus dem ganzen Reich Indien alle Claſſen von Tänggri, unter andern auch Eſſrung-Churmuſtu, der Schutzgeiſt der Erde, ein, welcher das neugeborne Kindlein in ein weißes Gewand aufnahm und einwindelte. Um dieſe Einwindlung und die allerheiligſte Badehandlung an ihm zu verrichten, erhob er ſich mit ſeinem himmliſchen Weihwaſſer (Arſchan) ſieben Stufen von ſeinem Reich herab. Auf jeder Stufe entſtanden unter ſeinen Tritten unzählige Badma-Blumen, weswegen zu ſelbiger Zeit in Indien angefangen und vollendet wurde die heilige Stätte zur Badma-Vermehrung. Er verrichtete das heilige Bad in Gegenwart aller andern Tänggri, Gandarih und Jakſchah, die mit der heiligen Muſik und den Opfergeſchenken der acht Takil- und Dolon-Erdeni angekommen waren. 1)

Fünf und dreyßig Pflegemütter und Wärterinnen wurden dem Kinde zugeordnet; ſieben zum Baden, ſieben zu Bereitung und Unterhaltung der Windeln, ſieben es auf ihrem Schooß zu warten und zu pflegen, ſieben zur Reinigung und ſieben zum Zeitvertreib. Bey Verrichtung der Badefeyer wurde ihm mit Beyfall aller Gegenwärtigen der Name Aerdah-Siddi beygelegt. Darauf unternahmen die verſammelten Tänggri (Fürſten oder Vornehme) nach Schaktſchaiſchen Gebrauch mit dem Kinde eine Wallfahrt zu einem auf hohem Gebirge thronenden wunderthätigem Gotte, um da anzubeten und dem Tempel Geſchenke zu bringen. Da geſchah es, daß das Götterbild ſich zuerſt vor dem Kinde neigte, und hierauf legte man demſelben den zweyten Namen Taenggrien-Taenggri bey. Die Mutter aber verſchied ſieben Tage nach dem Feſt. 2)

Alle Aſtrologen weiſſagten, daß aus dieſem Kinde etwas außerordentliches und vortreffliches werden würde. Man gab ihm Lehrer in allen Wiſſenſchaften und Künſten,

1) Daſ. S. 403. 404. 411.

2) Daſ. S. 411.

bey welchen er sich zehn Jahre lang in Sprachen, der Literatur, den Vernunftwissenschaften, der Arzneykunde, im Rechnen, Zeichnen, der Mechanik und Tonkunst anhaltend übte, und in allen diesen Wissenschaften durch sein natürliches Genie nicht nur alle seine Lehrer übertraf, sondern sie und alle Weisen seiner Zeit durch seine Weisheit im Reden und Handeln in Erstaunen setzte. „Fülle und Vollkommenheit aller Glücksgaben" wurde dem Königssohn in diesen Jugendjahren als Zuname beygelegt.

Wenn er unter dem Schatten der Palmen und Boddibäume mitten unter der auserlesensten Jugend wandelte, so stralte er durch eigne Schönheit durch seine achtzig Nairak, d. i. Schönheiten, und zwey und dreyßig Laksehen oder Stirnhaare 1) unter allen hervor, ohne fremden Schmuck zu bedürfen. Das Volk kam von weit und breit herbey, ihn zu bewundern, und brachte ihm seine Gaben. Zu selbiger Zeit wurde in Indien errichtet die heilige Stätte zur Schmuckerhebung.

Es näherte sich nun die Zeit heran, den Königssohn zu vermählen. Als er erfuhr, daß man sich nach einer Gemalin für ihn umsahe und sein Vater ihm diese bevorstehende Veränderung ankündigte, bezeigte er den größten Widerwillen gegen die Ehe. Er entwich und verbarg sich in der Einsamkeit, wo er viel Ungemach und Bekümmerniß ausstehen mußte. Gram und Sorge zehrten ihn dergestalt ab, daß nur ein Gerippe von ihm übrig zu seyn schien. Als man ihn aber überall ausspürte, kehrte er endlich von selbst wieder in das väterliche Haus zurücke, und versprach, in die verlangte Vermählung zu willigen, wenn man eine Braut, welche die zwey und dreyßig Vollkommenheiten und Tugenden besäße, für ihn ausfinden könnte. Die Wahl fiel endlich auf die mit allen Vollkommenheiten begabte Toch-

1) Die achtzig Schönheiten und die zwey und dreyßig Stirnhaare sind körperliche Vorzugszeichen der Burchanen.

Tochter des vorzugsvollen Garr ; tu ; ſchiddemtu oder Gaſſar ; Tätkäktſchi, aus dem Geſchlecht der Schaktſcha.

Als der königliche Vater um ſie warb, fand ſichs, daß Diwadet, der ein Vetter des Schaktſchamuni und ſein abgeſagter Feind und Widerſacher geweſen ſeyn ſoll, ſich ſchon lange zuvor um ſie beworben hatte. Weil ihr Vater das Gelübde gethan hatte, ſeine Tochter nur an einen ſolchen Mann zu vermälen, der von der ganzen Welt für den vortrefflichſten und weisheitsvolleſten gehalten würde, ſo hatte ſich Diwadet deswegen zehn Jahre lang in allen Wiſſenſchaften aufs fleißigſte geübt, um als ein ſolcher anerkannt zu werden. Er ſuchte ſich in Schrift und Gelehrſamkeit, im Fechten, Ringen und kriegeriſchen Uebungen, in der Tonkunſt und andern Künſten und Wiſſenſchaften hervorzuthun; allein alle Mühe war vergebens, der Königsſohn war in nichts zu übertreffen, und erhielt daher auch den Vorrang und die Braut. Zu ſelbiger Zeit wurde errichtet die heilige Stätte zum Vorzugs ; Preis. 1)

Zwanzig Jahre war der Königsſohn alt, als er ſich vermählte. Im folgenden Jahre wurde ihm ein Sohn geboren, den man Racholi oder Rachooli nannte. Noch bey Lebzeiten des Vaters würde er in den Beſitz aller königlichen Herrlichkeit geſetzt, und er ſtand eine Zeitlang dem Reiche vor. Während er ſich aber mit der Regierung aller vier Welttheile beſchäftigte, erkannte er die Eitelkeit und den jammervollen Zuſtand der Menſchheit. Ein tiefes Beyleid bemächtigte ſich ſeiner, und der Hang, eine neue Lehre zu ſtiften, bekam das Uebergewicht bey ihm. Er faßte den Entſchluß, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen und allen Herrlichkeiten des Thrones und den Vergnügungen des Eheſtandes zu entſagen. Vergebens bemühten ſich ſein Vater und ſeine Gemalin, ihn von dieſem ſeltſamen und thörichten

1) Daſ. S. 405.

ten Entſchluß abzuhalten. Sein Vater gieng ſogar ſo weit, daß er ihn mit Gewalt in ſeinem Pallaſte bewachen ließ.

Aber alles war vergeblich. Eſſrung-Churmuſtu fand ein Mittel, ihn aus der Gefangenſchaft zu befreyen, und nun begab ſich Schigemuni nach der Landſchaft Udipah, an den Fluß Narran-ſären oder Arnaſarah, in die Einſamkeit zu einem heiligen Opfertempel, beſchor daſelbſt ſein Haupt ſelbſt, und bequemte ſich, wie einem Einſiedler gebührt, arm und mühſelig zu leben. Er errichtete ſich ein Lager von gebrannten Steinen, und bedeckte es mit einer Art Schilf, von der Pflanze Guſchah, welches ihm die Tochter eines in der Nachbarſchaft wohnenden Kaufmanns brachte. Zu ſelbiger Zeit geſchah in Indien die Errichtung der heiligen Stätte zur Herrlichkeits-Aufgebung. Sechs Jahre blieb er an dieſem Orte, in geiſtliche Betrachtung verſenkt, ganz einſam, nach deren Verlauf er zum vollkommenen Burchan qualificirt war. Bey der unſäglichen Beſchwerlichkeit, mit welcher er dieſe Zeit in geiſtlichen Betrachtungen zubrachte, wurde er endlich ganz entkräftet und mager.

Er machte ſich nun in der Stille auf, und, weil er noch keinen Beruf zum öffentlichen Lehramte fühlte, begab er ſich in eine andere Wüſteney, wo er ſieben Wochen mit Faſten und Beten anhielt. Dann gieng er zu ſeiner Erholung in eine beſſere Gegend. Die dortigen Einwohner brachten ihm, als tägliche Gabe, Milch von den Kühen, deren dort bey fünfhundert weideten. Vom Genuß derſelben erholte er ſich dergeſtalt, daß er am Leibe ſo glänzend wie eine goldene Maſſe wurde. Eſſrung-Churmuſtu und die übrigen zwey und dreyßig Tänggri erſchienen bey ihm zur Anbetung und vermochten ihn, mit Darbringung heiliger Geſchenke, den Thron der tauſend Burchane in dem heiligen Tempel zu Warnaſſi einzunehmen. Daſelbſt hat er bis in ſein achtzigſtes Jahr gelehret, auch zuweilen Reiſen in andere ſüdöſtliche Reiche gemacht; endlich aber, nachdem er ſeine Lehren ſchriftlich verfaſſet und ſeinen Schülern übergeben hatte, plötzlich von der Welt Abſchied

genommen, ohne ſich in einem andern Körper wieder zu offenbaren, um in himmliſcher Verklärung ſeine Sorge für die Creatur fortzuſetzen. Ueberhaupt ſoll ſeine Lehre durch ſeine Jünger ein und ſechszig Nazionen des Erdbodens gepredigt worden ſeyn; weil aber eine jede dieſelbe mit andern Organen vernommen und ausgelegt hat, ſo ſind faſt ſo viele Religionen, als es Zungen giebt, daraus entſtanden. 1)

Während dieſer Zeit trug es ſich unter andern zu, daß unter denen, welche die Würdigkeit des in den geiſtlichen Stand getretenen Königsſohns erkannten und ihm täglich Opfergaben brachten, ſich auch der König der Affen, Chaah-Ghooh-Manſu genannt, einſtellte, und ihm Honig nebſt Honiggebackenem zum Geſchenk darreichte. Obgleich der Königsſohn ſchon geſpeiſt hatte, erzeigte er ihm dennoch die Ehre, von ſeiner Honigſpeiſe zu genießen. Der Affenkönig gerieth darüber in eine ſolche ausgelaſſene Freude, daß er, wie im Traume, rückwärts in einen da befindlichen Brunnen fiel und ertrank. Zur Belohnung des gezeigten guten Willens wurde ſein Geiſt im Reich der drey und dreyßig Tänggri wiedergeboren. Zu ſelbiger Zeit errichtete man in Indien die heilige Stätte zur Darreichung der Honigſpeiſe des Affenkönigs. 2)

Einen großen Theil ſeiner Lebenszeit brachte Schigemuni damit zu, die Dirdiginen, eine ſataniſche Secte der Brahminen, die den guten Burchanen ſtets viel zu ſchaffen gemacht hat und ſchwer zu bekehren war, zu bekehren und die Tücke des Verführungsgeiſtes Diwahdet, der ſich alle erſinnliche Mühe gab, ihm durch mancherley Liſt zu ſchaden, ja ihn zu tödten, zu bekämpfen. 3) (S. Diwahdet.)

Seine Schriften enthielten Nachrichten und Belehrungen

1) Daſ. S. 31.
2) Daſ. S. 406.
3) Daſ. S. 407.

gen über die Perioden und Veränderungen der Welt, die paradiesischen Versammlungsörter der abgeschiedenen Seelen, über die Höllenstrafen und über die Seelenwanderung. Von einer Welterschaffung und einer schöpferischen Gottheit ist in seinen Lehren keine Spur. Nach seiner Meinung ist alles von Ewigkeit her gewesen, und nur durch periodische Zerstörungen und Umwandlungen verändert worden, die jedoch nichts völlig zerstören, sondern nur erneuern und herstellen, auf eine, eben so wie die Schöpfung, unbegreifliche Art. Die Fortwirkung der Natur verglich er mit dem Rade (Kürdu), welches unter den Naiman-Takil, d. i. den Altarzierathen, seine Stelle hat, und nahm eine im Mittelpunct des zirculirenden Weltalls fortwirkende, ewige und unbegreifliche Kraft an, die sich allen lebenden Geschöpfen mittheilt und auch der Mittelpunct und Quell aller Geister oder Tänggri ist. Auch sich selbst, und alle vor ihm in menschlichen Körpern erschienenen Burchane, leitete er aus eben diesem Mittelpunct der Wirkungskraft her. Die Seelen aller guten Creaturen und heiligen Menschen betrachtete er als abgesonderte Partikeln dieses großen Weltgeistes, die nach und nach durch Laster in andere Classen der Natur überwandern, oder durch Tugenden und gute Werke zu paradiesischer Glückseligkeit, ja zur Burchanen-Vollkommenheit verherrlicht werden. Auch aller Aberglaube der Welt entsteht nach seinem System aus diesem Centralgeiste des Weltalls und den periodischen Veränderungen desselben. Deswegen lehrte er eine allgemeine Toleranz, sogar gegen die feindselig gesinnten Anhänger anderer Secten, weil ihnen ihre Irrlehre als eine Strafe zugetheilt sey, der sie nicht entgehen könnten, sondern die bestimmte Zeit darin ausdulden müßten. Die Hauptlehren seiner Moral beruhen auf zehn Verboten:

1) nicht zu tödten, weder Menschen noch andere Creatur;
2) nicht zu stehlen;
3) nicht unkeusch zu seyn;
4) nicht zu lügen;

5) nicht

5) nicht zu verläumden;
6) nicht zu schelten;
7) keine Schandworte zu führen;
8) nicht rachgierig zu seyn;
9) nicht habsüchtig zu seyn, und endlich
10) keine Thorheiten zu begehen. 1)

Die beiden Hauptwerke, welche man dem Schigimuni selbst zuschreibt, sind das sogenannte Jörn und das Buch Gandsur oder Gandschur, d. i. mündliche Lehre. Jenes besteht in zwölf dicken Bänden, und soll von ihm für die Inseln des Indischen Meeres, vermuthlich Ceilon oder Seilan, wohin er sich als Lehrer begeben hatte, geschrieben worden seyn; dieses dagegen verfaßte er nach seiner Zurückkunft in Indien. Dieses soll aus einhundert und sechszehn großen Bänden bestehen, aus dem Indischen ins Tangutische übersetzt und mit den Commentarien anderer großen Lamen bis auf zweyhundert zwey und dreyßig Bände angewachsen seyn, so daß das ganze Werk viele Kameellasten ausmacht. Mit den Commentarien führt es den Namen Dandshur, und es soll, auf Befehl des letzten Chinesischen Chans, in die altmongolische Sprache übersetzt und gedruckt seyn, ohne Chanische Erlaubniß und Befehl aber nicht verkauft werden. Wird es aber mit Erlaubniß abgelassen, so ist der Preis desselben tausend Laan Silber. 2)

Nach Vollendung des großen Bekehrungswerks auf Erden hat sich Schigemuni zu denen Tänggri auf dem Súmmeroola erhoben, ihnen und dem Churmustu gepredigt und insbesondere dem Churmustu, als dem Beschützer des ganzen Weltgebäudes, seine Religion zum Schutz und zur Aufsicht empfohlen. Daher vermeinen die Lamaiten, daß bey allen ihren Fest- und Bettagen, und auch bey verdienstlichen Werken, unsichtbare Abgeord-

1) Das. S. 412. 413.
2) Das. S. 418. 419.

ordnete des Churmuſtu zugegen ſind, welche die Art und den Ernſt, womit jede vorgeſchriebene Handlung verrichtet wird, aufs genaueſte beobachten und ihrem Obern darüber Bericht erſtatten. Aus dieſem Grunde glauben ſie, kein Feſt könne zu groß und zu feyerlich veranſtaltet werden, und durch die geringſte Vernachläſſigung der Lehre und Gebräuche werde der Zorn des Weltherrſchers gereizt und lauter Unglück veranlaßt. 1)

Jetzt hat Schigemuni, ſeit Vollendung ſeines letzten Wandels auf Erden, ſeinen Sitz mitten über unſerer Welt, an dem Ort Ortſchirtu, wo Maidari, Diwongarra und Tſonchaba mit ihm thronen. Dort wird er das Regiment dieſer Weltperiode bis zu deren Vollendung führen, die übrigen Burchanen aber werden während dieſer Zeit nur als ſeine Mitgehülfen verfahren. Sein Reich, in welchem er auch vollendete Seelen um ſich verſammlet, heißet Aginiſtu-üſüſkülühn-ſokooltu-Orron. In den Tempeln der Mongolen und Kalmücken wird ihm, als dem regierenden Burchan und Stifter der Religion, gemeiniglich die vornehmſte Stelle angewieſen, und der gewöhnliche Gottesdienſt an den Matzaks oder Bettagen bezieht ſich größtentheils auf ihn. Auch iſt das allgemeine tägliche Gebet der Laien, Sandan genannt, an ihn gerichtet. Außerdem aber wird insbeſondere das zweyte ihrer großen Jahresfeſte, Urrüſſ oder das Sonnenfeſt, auf Tangutiſch Ngabizenga, dem Gedächtnißtag der Empfängniß des Schigemuni zu Ehren gefeyert und mit allen nur möglichen Luſtbarkeiten begangen. 2)

Schigemuni (Taf. 16. Fig. 1.) wird in Farbengemählden als eine mit untergeſchlagenen Füßen ſitzende, bis auf den Gürtel oder das Untergewand entblößte, weiblich zarte und andächtige Geſtalt, von natürlicher Fleiſchfarbe

1) Daſ. S 82.
2) Daſ. S. 198.

farbe oder zuweilen auch gelb dargestellt. Sein Anzug besteht in einem rothen, geblümten Gewand, mit der rothen heiligen Schärpe, welche über die Schultern und um den Leib geschlagen wird. Den Kopf, an welchem die lang ausgedehnten und geschlitzten Ohrlappen das Indische Ansehn der Figur vermehren, bedeckt ein kegelförmiger, schwarzer oder blauer Lockenaufsatz oder Mütze mit einem goldnen Knopfe. Der Thron oder Polster, auf welchem er sitzt, ist wie mit Blumenblättern eingefaßt, die rechte Hand hängt unthätig niedergesenkt, die im Schooß liegende linke aber hält ein blaues oder schwarzes Almosentöpfchen (Baddiri). Die Glorie, womit er, wie andere gute Burchanen, umgeben ist, wird gemeiniglich blau mit einem gelben Umfange, zuweilen auch mit andern heiligen Farben gemalt. Aus Kupfer gegossene Bilder von ihm sind, außer dem Thron, ohne Nebenverzierungen. Uebrigens soll die weibliche jungfräuliche Bildung dieses und unzähliger anderer guter Burchanen nicht andeuten, daß sie weiblichen Geschlechts gewesen oder jetzt wären; sondern man hat diese, als die schönste Form menschlicher Bildung, gewählt, um die vollkommensten Wesen würdig darzustellen. Diese Gestalt soll auch in dem ersten glücklichen Weltalter allen Menschen eigen gewesen seyn, und die ätherischen Körper, welche die Geister bey ihrer Vergötterung oder Aufgang zu den Paradiesen annehmen, sollen eben diese Bildung haben. 1)

Zuweilen wird Schigemuni auch zwischen zwey stehenden, in lange, gelbe, geistliche Gewänder gekleideten Schülern, den Burchanen Maidari und Mansuschari, vorgestellt, deren jeder ihm ein Gefäß mit Göttertrank, Zonam-tan Tögösükfan Idaen oder das Getränk von hunderterley Geschmack genannt, darzureichen scheinet, und in der rechten Hand eine Lanze mit einem eisernen Ring, woran kleine Ringe klappern, hält. Dergleichen

Lan-

1) Das. S. 83. Die Abbildung findet sich dort Platte 2. Fig. 1.

Lanzen werden, besonders in Tibet, von Geistlichen, andächtigen Einsiedlern und Pilgern statt des Spazierstocks getragen, um durch das Rasseln der Ringe die kleinen Thiere und Insecten zu verscheuchen, damit man nicht Gefahr laufe, bey jedem Tritte eine Mordthat zu begehen. 1)

Die Erzählungen oder Legenden von den vormaligen Wanderungen des Geistes Schigemunis durch die Creaturreiche, wie er sie selbst erzählt haben soll, und von seinen Wunderthaten auf Erden, sind unendlich zahlreich und mannigfaltig, und so ungeheuer, als irgend eine Heiligen-Legende. So unglaublich und abentheuerlich sie aber auch zum Theil sind, so lehren sie doch im Grunde die höchste Wohlthätigkeit und beste Moral. Einige derselben mögen hier einen Platz finden.

Einst als er unter der Gestalt eines Hasen auf der Erde herumirrte, sah er einen in der Wüste verirrten und von Hunger ganz erschöpften Menschen, und sogleich lief er ihm freywillig in die Hände, um ihn mit seinem Fleisch zu erquicken. Ein andermal, als er ein Hirsch war und in der Wildniß eine von Hunger ganz erschöpfte Tigermutter, die fünf Junge hatte, liegen sah, gieng er, von Mitleiden gerührt, hin und ließ sich willig von ihr zerreißen. Die Flecken im Monde sollen Abbildungen der Gestalten seyn, unter welchen der Geist des Schigemuni während seiner Wanderungen und Wiedergeburten durch alle Creaturreiche erschienen ist. Unter andern zeichnet man die Gestalt eines Hasens aus, welche Churmustu, der Schutzgeist des Weltsystems und Fürst aller dasselbe bewohnenden Geister, aus Verwunderung über eines der vielen guten Werke dieses Gottes in den Mond gesetzt haben soll. 2)

In einem der vorigen Weltalter, als die Menschen noch

1) Das. S. 83. 84.

2) Das. S. 41. 81. 82.

noch vierzig tausend Jahre lebten, wollte der Sohn eines vornehmen Mannes sich verheurathen, und weil die Ceremonie des Waizenstreuens bey den Hochzeiten schon üblich, der Waizen aber sehr selten war und aus einer fernen Gegend geholt werden mußte, so unternahm er deswegen eine eigne Reise. Auf dem Rückwege begegnete er dem heiligen Schigimuni, mit dem Bettlerschälchen auf der Hand, und weil er nichts andres zu opfern hatte, entschloß er sich, die ganze Hand voll des ihm so theuren Waizens dem Heiligen entgegen zu streuen. Vier Körnchen davon fielen in die Schale und eins haftete auf dem Scheitel des Burchanen. Zur Belohnung für diesen Eifer wurde der Jüngling zuerst als ein glücklicher Beherrscher auf Erden wiedergeboren, und nach Endigung seiner langen Laufbahn wanderte sein Geist in die Classe der Tänggri, indem er aus einem Geschwüre am Kopfe des Burchans, welches aus dem Waizenkorn entstanden war, als Chan über die vier Welttheile und die vier Reiche der Macharansa-taenggri, unter dem Namen Drá-ázátürukseu Chan, d. i. der aus dem Waizenkorn geborne Chan, wieder geboren wurde. Endlich wurde dieser nämliche Geist zum Churmustu-Taenggri oder Schutzgeist unsrer Erde.

Ein andermal erschien Schigimuni in Gestalt des Pferdes Balacho. Er hatte nämlich fünfhundert seiner geistlichen Schüler mit eben so viel Gehülfen ausgeschickt, um die Völker zu bekehren. Die bösen Geister, die seinen guten Absichten stets entgegenwirkten, verwandelten die Gegend, in welcher diese Abgesandten übernachteten, in eine Insel und brachten fünfhundert schöne Weiber und eben so viel schöne Dirnen dahin, die alle verlarvte böse Geister waren, um jene zu verführen, welches ihnen auch nur allzuwohl gelang. Schigimuni begab sich hierauf nach dieser Insel, bekehrte die Geistlichen wieder, und um sie daraus zu entfernen, verwandelte er sich in ein ungeheures Pferd, an dessen Mähne und Schweif sich die Jünger hiengen und solchergestalt wieder an das

feste

feste Land schwammen. Nur diejenigen, die sich nach ihren Liebhaberinnen umsahen, fielen von dem Wunderpferde ab, und mußten wieder nach der Insel zurückkehren. Daher wurden der Jünger so wenig, daß sie nicht hinreichten, alle Völker zu bekehren. Die Lamaische Geistlichkeit ißt um deswillen, weil Schigimuni einst die Gestalt eines Pferdes angenommen hat, kein Pferdefleisch.

Schigimuni war einst in einer Stadt, Namens Arakdsakrak, und lehrte hundert und drey und sechzig Schüler. Der Chan in derselben, Ubagarbi, glaubte an ihn mit allem seinem Volk. Sechs Lehrer einer andern ketzerischen Secte aber widersetzten sich und suchten das Volk abwendig zu machen. Es gelang ihnen auch bey vielen, unter andern bey dem Bruder des Chans, der den Schigimuni auch beym Chan anzuschwärzen suchte, so daß dieser sich endlich entschließen mußte, ihn nebst den sechs Lehrern bey sich zu versammeln. Bey dieser Gelegenheit geschahe das Wunder, daß ein ganzer Stoß geistlicher Bücher, aus welchen man auf eine verfängliche Art für Schigimuni einen erhabnen Sitz bereitet hatte, durch ihn in ein weißes Papier verwandelt wurde. Seine sechs Widersacher konnten gegen seinen Glanz nicht bestehen und suchten sich zu verbergen. Als man vor der Mahlzeit Wasser brachte, um die Hände zu waschen, winkte Schigimuni, es zuerst den sechs Ketzern zu reichen; allein es floß kein Wasser. Als es aber ihm gebracht wurde, war es wieder da und er wusch sich. Hierauf verlangte er das Gebet vor der Mahlzeit von seinen Widersachern; allein sie verstummten und wiesen mit Zeichen auf ihn: worauf er es verrichtete. Eben so befahl er, die Speisen ihnen zuerst zu reichen, und indem es geschah, waren die Speisen verschwunden; er aber und seine Schüler aßen. Nach dem Essen wusch er sich mit den Seinigen die Hände; die andern aber konnten es wieder nicht. Hierauf bat der Bruder des Chans um seinen Unterricht. Die sechs Ketzer verstummten abermals, und der Bruder des Chans bekehrte sich.

Die

Die sechs Widersacher nahmen nun andre Gestalten an, kamen zu Ubagarbi-Chan, und verlangten, als neue Lehrer, mit Schigimuni eine öffentliche Disputirübung zu halten. Dieser wählte dazu die Stadt Waisil und verlangte, daß das Volk aus allen Gegenden dahin versammelt werden sollte. Die Legende nennt die Chane, welche selbst, und die Städte, aus welchem das Volk sich zu diesem Streit einfand; alle aber sind jetzt unbekannt. Als die Versammlung bey einander war, machte Schigimuni mit folgendem Wunder den Anfang: Er steckte seinen Zahnstocher in die Erde, und augenblicklich erwuchs er zu einem Baum, der fünfhundert Bere hoch war und sich eben so weit mit seinen Aesten ausbreitete. Die Aeste waren voll Edelgesteine, Korallen und Perlen und trugen goldne und silberne Geschirre. Am folgenden Tage entstanden neben dem Sitze des Schigimuni zwey Berge, auf welchen die trefflichsten Baumfrüchte wuchsen. Sanschin-dalla-chan, einer der Gegenwärtigen, nahm von dem Obst, es aufzubewahren, und als er am folgenden oder dritten Tage davon aß und den Mund ausspülte, entstand aus dem Spülwasser ein See. Am vierten Tage kamen beym Anfang der Versammlung zwey große Männer vom Himmel und legten einen auf vier Löwen ruhenden Stein zum Sitze für Schigimuni und einen andern Stein zum Sitze für die Widersacher nieder. Schigimuni drückte mit dem Finger auf seinen Stein, da sprang daraus ein Elephant hervor, der den Stein der Widersacher umwarf, daß Feuerflammen aus der Erde hervorbrachen. Die sechs Irrlehrer flohen, das Feuer aber verfolgte sie bis an einen Fluß, durch welchen sie schwimmen wollten, aber alle ertranken. Nach diesem Wunder bekehrten sich alle, welche diesen Irrlehrern anhingen, zusammen an die neun und sechzig tausend Personen, zu Schigimuni.

Zum Beschluß wollen wir nach der angeblichen Genealogie des Schigimuni, nach Anleitung einer Mongolischen Schrift, eine Stelle einräumen. Zu der Zeit,

da noch weder Geſetz, noch Gericht war, und ſich einer des andern Nahrung und Land bemächtigte, fielen die Menſchen darauf und ſagten: Wir wollen einen tüchtigen Mann unter uns zum Richter wählen. Dieſe Wahl traf einen Mann, der gerecht war und das allgemeine Lob guter Tugenden hatte. Einmüthig wurde ihm das Richteramt übertragen, und vorgeſchrieben, Recht und Unrecht zu entſcheiden und das letztere zu beſtrafen. Alles Volk auf Erden fieng unter dieſem Gericht an ſich zu beſſern, und der Richter ſelbſt erhielt allgemeine Verehrung, ſo daß er endlich zum Chan erhoben wurde. Er hieß:

Ollondu-Dergödſchikſyn Chan

und alle Lehrer ſtammen von ihm her. Sein Sohn und Nachfolger hieß:

Ueſüſſ-küllengtu-Geráltu Chan;

deſſen Sohn war:

Bujantu Chan;

deſſen:

Dädä-Bujantu Chan;

deſſen Sohn:

Taetkän-Asſaraktſchi-Chutuktu Chan. 1)

Das waren die fünf Chane des Galwaiſchen Weltalters. Des letztgenannten Sohn hieß:

Ramma-koko-Kämäko Chan;

deſſen:

Ueſüskülengtu Chan;

deſſen:

Sainueſüs-külengtu Chan;

und deſſen Sohn:

Tögös-Ueſüs-külengtu Chan.

Dieſe waren die fünf Chane des Sarwaradiſchen Weltalters und die vier erſtern führen folgende Beynamen: der erſte, Beherrſcher der vier Welttheile und gold-

1) Alle dieſe und die meiſten der folgenden Namen ſind figürlich und ins Mongoliſche überſetzt.

goldner Chan; der zweyte, Beherrscher der drey Welttheile und silberner Chan; der dritte, Beherrscher der zwey Welttheile und kupferner Chan; der vierte, Beherrscher eines Welttheils und eiserner Chan. 1) Des letzten Sohn war:

Tabbiktschi Chan;

dessen Sohn war:

Talbin-bariktschi Chan;

dessen:

Schagüni Chan;

dessen:

Küschi Chan;

dessen:

Jike-Küschi Chan;

dessen:

Sain-Uesektschi Chan.

Nach diesem Chan hat das Alter der Menschen schon unter achtzigtausend Jahre abgenommen und Garga Sündae Burchan hat sich um der Leben willen gen Himmel erhoben. Nun kam das Alter der Menschen bis auf vierzigtausend Jahre herunter und der Burchan Ganna-Gümmeni oder Ganga-muni vollendete seinen Lauf zum Himmel. Zur Zeit des zwanzigtausendjährigen Alters endlich machte Gaschip Burchan die irdischen Wanderungen und gieng gen Himmel. In dem letzten Weltalter aber stammen die Vorfahren Schigimunis auf folgende Weise von dem sehr erhabenen Chan Altan-Urruk. Einer seiner Nachkommen war:

Bara-

1) S. Cenresi S. 363. 364.

Baraschansa
Chan, dessen Sohn

Sain, Toroltae Chan.
Seine Nachkommen waren die vier Arsslan Chalchatu Chane

Arion, Idaetae.		Jagan, Idaetae.		Tangsuk, Idaetae.		Arasan, Idaetae	
Schakscha-muni, der vergötterte, dessen Sohn	Annada.	Nasu, tögös, jelaguk, schi.	Tögös, Saitu.	Nasu, tögös, jire neretu.	Uellis, Törrök, dukt, schi.	Raanda, Dàwa.	Devadat oder Toat.
Racholi. 1)							

1) Pallas a. a. O. S. 79—81.

Uebrigens muß die letzte Erscheinung des Schigimuni auf Erden, als Stifter oder Reformator der Lamaischen Religion, wenigstens tausend Jahre über Christi Geburt hinausgesetzt werden; die vorhergehenden Wiedergeburten aber, die er von sich selbst erzählt haben soll, gehören in die ersten fabelhaften Perioden der gegenwärtigen Welt. 1)

Dschalboi-dyn auf Tangutisch, im Mongolischen aber Chanada, ist, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein Geschlecht übelthätiger Geister, die um uns auf unsrer Erde hausen. 2)

Dschayanta, nach der Indischen Mythologie, der Sohn des Indra oder Dewandren, des Gottes des sichtbaren Himmels und Fürsten der Dewata oder guten Genien, und der Sachi oder Satschi. 3)

Dschiginá auf Tangutisch, Chara-Daraná bey den Mongolen und Chadérgan bey den Kalmücken heißt eine Art übelthätiger Geister, welche, nach der Lamaischen Religionslehre, wie ein Wind oder in allerley Gestalten kommen und Schaden anrichten oder die Menschen quälen. 4)

Dschindemani-Erdeni auf Mongolisch, Tangutisch Norbo, heißt eine, nach der Erzählung der Lamaischen Mythologie, in der Tiefe des Weltmeers wachsende kostbare Frucht, mit welcher die Burchanen Berge versetzen und tausend andre Wunder thun können. Sie gehört zu den heiligen Hieroglyphen, welche als die

1) Das. S. 79.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

3) Sakontala d. Ueb. S. 214. 240.

4) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

sogenannten sieben Kleinode oder Heiligthümer in den Lamaischen Tempeln auf die Altäre gestellt werden. 1) S. Dolon-Erdeni.

Dschogé wird auf Tangutisch, bey den Mongolen aber Bok, eine Art Gespenster genannt, welche, nach der Lamaischen Religionslehre, Geister solcher Menschen sind, die sich selbst entleibt haben oder unter dem Fluch der Geistlichkeit gestorben sind. Ohne einen neuen Körper erlangen zu können, spucken sie rastlos unter den Menschen herum und richten allerley Schaden und Schrecken an. 2)

Dschuh-Dschakschamuni oder **Dso-Dschakschamuni** heißt das Bildniß des Hauptgottes der Lamaiten, des Dschakschamuni, welches, nach dem Vorgeben ihrer Geistlichen, in Enetkaek verfertigt, durch ein Wunderwerk aus Enetkaek nach China, und von da mit einer, nachmals einem Tibetschen Herrscher überlassenen, Chinesischen Braut, ohngefähr vor eilfhundert Jahren, nach Tibet gekommen seyn soll, wo es jetzt in einem in der Mitte der Hauptstadt Lhassa gelegenen Tempel, der für den berühmtesten und vorzüglichsten gehalten wird, als das Palladium der Religion verwahrt und angebetet wird. 3)

Dschuti heißt bey den Parsen der Priester im heiligen Dienste, und sein Gehülfe, auch ein Priester, heißt Raspi.

Dschydsin-Dschombajan auf Tangutisch, Mongo-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 158.

2) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 12. 111.

golisch Manjuschari, (Taf. 16. Fig. 3.) ein Burchan der Lamaischen Mythologie, von dem der Burchan Dibongarra, der Herrscher der vorigen Weltepoche, nur eine bloße Modification zu seyn scheint. Er war, wie Maidari, ein Freund und Gefährte des Schigimuni und bey Stiftung der Religion desselben unter den Menschen wirksam. Er wird als eine zarte, weibliche, schöne Gestalt mit vielen Zierathen um den Kopf und bald mit zwey, bald mit vier Armen vorgestellt. In Farbengemälden wird der Leib feuergelb, das Gewand aber blau ausgedrückt. Mit dem rechten Hauptarm hält er ein aufgehobenes Schwert, mit dem linken den Stiel einer Blume, auf welcher ein zusammengebundenes Buch liegt. Dieses bezieht sich auf die astrologische und mythologische Gelehrsamkeit, deren Lehrer er unter menschlicher Gestalt gewesen seyn soll, wie er denn auch in wissenschaftlichen Schriften als Beschützer der Gelehrsamkeit angerufen wird. Die beiden andern Hände, wenn er deren vier hat, sind in einer segnenden Stellung. Zuweilen wird er der Vater der ältern tausend Burchanen genannt, und scheint mit einer von den ursprünglichen Gottheiten der Indier übereinzukommen. Er soll einstmals die große goldne Schildkröte, vor Entstehung des darauf gegründeten Weltgebäudes, belebt haben; auch soll er, in einer künftigen Weltveränderung, wieder als deren Beherrscher erscheinen. Er soll Könige erheben und erniedrigen und sein Sitz auf unsrer Erde, Otai Sangi, wird in die östlichen Gegenden, südwestlich von Pekin auf fünf sehr spitzige Gebirge gesetzt. Seine Legende ist unter andern in dem Werke Ulliger-un-dalai enthalten.1) S. Disjum-sandschi. Divongarra.

Dshikdshid oder **Jdom-dordshi-dshisek** auf Tangutisch, nach der Tibetanischen Mythologie, einer der soge-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 85, 86.

sogenannten Naiman-Dokschot oder acht schrecklichen Gottheiten und einer derjenigen Götter, welche die Beschützer der Welt, der Religion und des Glaubens genannt und als solche eifrig verehrt und angerufen werden. Auf Mongolisch heißt er:

Jamandaga, das Ziegengesicht;
Erlegien Abulgaatschi, der Ringer des Erlik'Chan;
Jike-golung-Uldüktschi, der große Bezwinger.

Jamandaga ist eine Emanation des Mansuschari, des Gefährten von Schigimuni, der ihn in diese fürchterliche Gestalt verwandelte, damit er den auf dieser Welt im vorigen Weltalter viel Unheil anrichtenden Widersacher der guten Götter, Tschötschitschalba bezwingen möchte. Wirklich wurde dieser durch seinen fürchterlichen Feuerglanz, seine Größe und Macht so in Furcht gesetzt, daß er sich zum Gefangenen ergab und bußfertig vor Schigimuni demüthigte, worauf ihn dieser zum Erlik-Chan oder Richter der abgeschiedenen Seelen bestellte.

Seine Bildung (Taf. 18.) ist außerordentlich fürchterlich. Anstatt der Glorie ist er mit Feuerflammen umgeben. Die Farbe seines Körpers ist dunkelblau, die Figur aber, welche er als Gattin vor sich hält, ist hellblau. Von den neun Köpfen, die in drey Reihen über einander stehen, erblickt man zu unterst einen Ziegen- oder Ochsenkopf, der auf jeder Seite von drey grimmigen Menschengesichtern, von rother, hell- und dunkelblauer, gelber und weißer Farbe begleitet ist. Ueber dem Ziegenkopf ragt ein rother Menschenkopf hervor, der, wie jene, drey Augen und einen Kranz von Menschenschädeln hat. Ganz oben steht ein angenehmer weiblicher Kopf, der ein Sinnbild der Göttlichkeit und guten Eigenschaften oder der Kopf des Mansuschari, von welchem Dshikdshid eine Verwandlung seyn soll, so wie das Furchtbare der Figur, Vorbildung der Macht und Thaten dieses Got-

tes

tes iſt. Auf jeder Seite hat er zehn Arme, welche allerley Waffen, Siegeszeichen, Marterwerkzeuge, Schlingen, Schleudern und zerrißne Glieder von Menſchen ſchwingen. Mit zweyen hält er vor ſich einen Schädel, dem er mit einem beſondern ſchneidenden Inſtrument die Haut abzuſchaben ſcheinet. Unter ſeinen vervielfältigten und mit allerley Krallen bewaffneten Füſſen liegen allerley Ungeheuer und Menſchen, von gelber, blauer und weiſſer Farbe, zertreten. Vor ihm ſtehen drey Durumas auf Schädeln. Der eine ſtellt gleichſam das abgeſchälte Fleiſch eines Menſchenkopfs, mit Naſe, Augen, Ohren und Zunge vor; der andere ſcheint aus Gehirn zu beſtehen; der mittelſte iſt eine zierliche blutrothe Pyramide. Dergleichen aus Mehlteig künſtlich verfertigte Aufſätze werden dieſem Gott, wenn ſein beſonderer Dienſt verrichtet wird, dargebracht. 1)

Dſjamaſp oder Giamaſp, ein berühmter Aſtrolog und Weiſer und einer der erſten Staatsbeamten bey dem König Guſtaſp, ein Mann von trefflichem Charakter und Freund Zoroaſters. S. Giamaſp.

Dſje oder Die, nach der Religionslehre der Parſen, ein Dew Ahrimans, der das Herz verdirbt, zu Unreinigkeit und lüderlichem Leben verführt und ein Meiſter iſt in Zaubereyen. S. Ahriman.

Dſjemſchid oder Giamſchid, ein alter König von Perſien und zwar der vierte aus dem Stamme oder der Dynaſtie der Piſchdadier, der erſten unter den Perſiſchen Königen, Sohn oder Neffe ſeines Vorfahrers Tahamurath. Sein eigentlicher Name war Dſjem. Giam oder Gem, und Schid, welches in der Sprache der alten Perſer die Sonne bedeutet, wurde demſelben

1) P. S. Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 95. 96. Die Abbildung findet ſich dort auf der 5. Platte.

ben beygefügt wegen der großen Schönheit und Majestät seines Angesichts, welches die Augen aller derjenigen blendete, die ihn genau ansahen, oder wie andere berichten, wegen des Glanzes seiner Handlungen. 1).

Nach den heiligen Schriften der Parsi-Religion war Dsjemschid ein Sohn des Vivenghams, des ersten Sterblichen, der in der geschaffenen Welt in Demuth an Ormuzd sich wendend, bekommen hat, wonach er verlangte. Dsjemschid heißt der Berühmte, der Vater der Völker, der Glänzendste der Sterblichen, deren Geburt die Sonne sah. Unter seiner Regierung starben die Thiere nicht; an Wasser und Fruchtbäumen und Geschöpfen der Nahrung war nicht Mangel. Bey seiner Lichtkraft war nicht Frost, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht zügellose Leidenschaft, diese Hervorbringungen der Dews. Die Menschen waren jugendlich an Munterkeit und Glanz, und Kinder wuchsen auf, so lange Dsjemschid, Vivenghams Sohn, der Völker Vater war. 2)

Im Vendidad, in einer der Unterredungen Ormuzds mit Zoroaster über das Lichtgesetz, sagt Ormuzd selbst: „Der reine Dsjemschid, jenes Haupt der Völker und der Heerden, war der erste Mensch, der mich suchte, wie du mich suchst, dem ich enthüllte das Gesetz. Ich, der ich Ormuzd bin, sprach zu ihm, füge dich unter mein Gesetz, reiner Dsjemschid, Vivenghams Sohn, betrachte es und gieb es deinem Volke.“

Hierauf antwortete, wie es dort weiter steht, der reine Dsjemschid: „Wie sollte ich, der ich nicht gerecht bin, dein Gesetz befolgen und die Menschen lehren?“ Ormuzd fuhr fort und sprach: „Kann Dsjemschid mein Gesetz nicht üben, noch die Menschen lehren, so kann er noch weniger die Welt, mein Eigenthum, glücklich machen,

1) D' Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid.

2) Izeschne Hâ 9.

chen, ihr Segen seyn durch Fruchtbarkeit und Ueberfluß, ein Ernährer seines Volks und Führer."

Dsjemschid sagte: „Ernährer, Haupt und Regierer meines Volks will ich seyn; ich will die Welt, dein Eigenthum, beglücken durch Fruchtbarkeit und Ueberfluß, daß in den Tagen meiner Herrschaft weder Frostwind noch Glutwind sey, weder Fäulniß noch Tod, daß alle Dews vor mir verschwinden, wenn ich dein Wort ausspreche."

Und der heilige Ferner Dsjemschid, d. i. sein denkender und wollender Geist, war groß vor Ormuzd. Dsjemschid regierte nun. Eiligst geschah, was sein erhabner Mund befahl. Ormuzd gab ihm Speise und Verstand und langes Leben, ihm und seinem Volke. Von Ormuzd nahm seine Hand einen Dolch, dessen Schärfe Gold war, und dessen Handgriff Gold. Hierauf bezog er dreyhundert Theile seiner Länder, und füllte sie an mit zahmen Thieren und mit Wild, mit Menschen, Hunden und Geflügel und mit rothglänzenden Feuern. Vor ihm sah man in diesen Gegenden der Luft nicht zahme Thiere, noch Wild, nicht Menschen, noch rothflammende Feuer. Er, der Reine, ließ das allein werden.

Dsjemschid nahte sich nun dem Lichtlande oder dem südlichen Theil seiner Länder, worüber Rapitan herrscht, der Schutzgeist des Südens und der Wärme, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich mit seinem Goldblech, seinem Dolche, und sprach: Sapandomad erfreue sich! Noch weiter gehend sprach er das heilige Wort über das zahme Vieh, über Wild und Menschen. So wurde sein Durchzug Glück und Segen dem dritten Theil seiner Länder. In Menge mehrten sich und liefen herzu Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen, nach dem Wunsch seines Herzens.

Der König Dsjemschid besuchte nun noch andre dreyhundert Theile des Erdreichs; und alles sahe sich durch ihn mit Thieren des Hauses und des Feldes, mit Menschen,

schen, Hunden und Geflügel und mit rothflammenden Feuern angefüllt und gesegnet. Vor ihm sahe man in diesen Gegenden weder Thiere des Hauses, noch des Feldes, weder Menschen, noch Hunde, noch Geflügeltes, noch rothglänzendes Feuer. Er, der Reine, ließ alles das, wohin er kam, hervorgehen.

Dsjemschid zog in die Länder des Lichts, die Rapitan schützet und segnet, und fand sie schön. Sein Goldblech, sein Dolch, spaltete das Erdreich und er sprach: Sapandomad freue sich! Er gieng noch weiter und sprach das heilige Wort mit Gebet an die Thiere des Hauses, des Feldes und an die Menschen. So durchzog er das zweyte Drittheil des Erdreichs, und machte es glücklicher wie vorhin. Da kamen in Menge herbey Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen, und er that, was sein Herz wünschte.

Hierauf durchzog Dsjemschid das letzte Drittheil der Länder. Alle Länder, die er sahe, wurden erfüllt mit Thieren des Hauses und des Feldes, mit Menschen, mit Hunden und Geflügel und rothflammenden Feuern. Vor ihm sahe man in diesen vortrefflichen Gegenden weder Thiere des Hauses, noch des Feldes, noch Menschen. Er, der Reine, ließ sie daselbst werden. Darnach nahete er sich den Ländern des Lichts, die Rapitan schützt, und fand sie gesegnet. Er brachte Stiere zu den zahlreichen Heerden. Er spaltete die Erde mit seinem Goldblech, dem Dolche, und sprach: Sapandomad freue sich! Er gieng noch weiter und sprach mit Gebet aus das heilige Wort an die Thiere des Hauses und des Feldes und an die Menschen. So durchzog er den letzten dritten Theil des Landes, und machte ihn glücklicher, als er vorher war. Da liefen herzu in Menge Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen. Er that, was sein Herz wünschte. Tausend Theile der Erde bildete Dsjemschid zuerst: er ists, der sie gebildet hat.

Durch Izeds des Himmels und himmlische Wesen hat Dsjemschid der König, das Haupt der Völker und

der

der Heerden, gleich Ormuzd dem gerechten Richter, in dem berühmten und reingeschaffenen Iranu-dsi lebendige Wesen versammelt, und Ormuzd selbst war mit ihm da in Begleitung versammelter Wesen; denn er, Vivenghams Sohn, war rein vor ihm.

Der unfreundliche Winter drang in die Welt. Gewaltsam und verwüstend schlug er die Erde und bedeckte sie mit tiefem Schnee. Diese Peitsche zog bis über die höchsten Gebirge und durch alle drey Theile der Erde, die Dsjemschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Traurig wurden davon alle diese Oerter; aber auf den Höhen der Berge, wie in den Tiefen der Thäler, brach nach diesem Winter Gras und Kraut in Menge hervor, nachdem der Schnee von Hitze zergangen und das Wasser in Strömen zerflossen war. Dieß alles begab sich in der Welt in den Tagen Dsjemschids.

Nun bauete Dsjemschid Ver, dessen weiter Umfang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte dahin Thiere des Hauses und des Feldes, Menschen, Hunde, Geflügel und rothflammende Feuer, aller Thiere Keime — aller Bäume und aller Nahrung. Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die hohe Burg von Ver. Geflügel fand sich da aller Art; die immer fruchtreichen Goldfelder trugen alles, was gut zu essen ist; die schamhafte Jugend war voll Bescheidenheit und Ehrfurcht, stark und wohl genährt.

Dsjemschid brachte den Keim der Männer und Weiber in den Ver. Lieblich und vortrefflich war dieses Land, sehr rein wie Behescht, die reine Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. Den Keim aller Thiergattungen brachte er dahin. Köstlich war dieses Land, sehr rein und gleich Behescht. Den Keim aller Bäume brachte er dahin. Die süßesten Gerüche dufteten die Höhen dieses Landes. Den Keim aller Nahrung brachte er dahin. Dieses Land war kräftig, die anmuthigsten Gerüche giengen von ihm aus. Bäume weiblichen Geschlechts

schlechts wuchsen aus ihm empor und trugen reiche Früchte.

Unter allen Bewohnern des segenreichsten Ver war kein Herrscher, der mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienst der Dews verführte; kein Feind im Finstern noch grausamer Plager, der Menschen unglücklich machte, noch ein zerreißender Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen; die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman die Menschen geschlagen hat.

In den großen Orten baute Dsjemschid neun Brücken, Straßen oder Wege, in den mittlern sechs und in den kleinern drey. Auf die Brücken der großen Orte brachte er den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern; in die mittleren zu sechs hundert, und in die kleinern zu dreyhundert. So bereitete er Ver mit seinem Golddolch.

Dieser Fürst bauete auch in Ver einen Pallast auf der Anhöhe. Er umzog ihn mit Mauern, theilte sein Inneres in Gemächer und gab ihm viel Licht. So strebte Dsjemschid mit Fleiß, das Land von Ver zu bilden, wie Ormuzd ihm den Befehl gab. Mit seinen reinen Armen schützte er es, wie es seyn mußte, und lichtreine Menschen giengen aus und ein. Ormuzd selbst gab ihm hundert Stralen des göttlichen Lichts. Alles erste Licht in seiner Erhabenheit und in seinem Glanze ist ursprünglich von Gott: das Licht, das seinen Glanz in sich selbst und in einem Nu hat, wodurch Sterne, Mond und Sonne leuchten. Damals würde man einen Tag für Jahre gehalten haben. Es waren sieben Monate der Wärme und fünfe des Winters. Nach vierzig Wintern wurden zwey Menschen von zwey Menschen geboren, durch Zusammenfügen des männlichen zum weiblichen. Auch zeigten sich die mannigfaltigsten Thierarten. Die Seelen dieser von Meschia gezeugten Menschen lebten in Reinigkeit, so

auch

auch in Ver, welches Osjemschid vollkommen gemacht hat. 1)

Das Zeitalter des frühen Beherrschers von Iran, des großen Osjemschid, war dem trefflichen Reformator Zoroaster das goldene Zeitalter seiner Nation. Osjemschid war der Stifter der bürgerlichen Verfassung dieses Staats, durch Einführung des Ackerbaues und die Erfindung und Anordnung der Casteneintheilung oder der Eintheilung der vier bürgerlichen Stände. Durch Wiederbelebung dieser in Verfall gerathenen, guten und wohlthätigen Einrichtungen ein ähnliches, glückliches Zeitalter herbeyzuführen, war der Zweck der Gesetzgebung Zoroasters. Er gründete sie auf eine Religion, deren zahlreiche Gebräuche sich auf gewisse Lehren oder Dogmen bezogen, die mit seinen politischen Ideen aufs innigste verwebt waren. Die Lehren von einem guten und bösen Princip, einem Reich des Lichts und der Finsterniß wurden die Grundsteine seiner Gesetze, der Eintheilung in die vier Stände der Priester, der Krieger, der Ackerleute und der Gewerbtreibenden jeder Art die nothwendige Haltbarkeit und Festigkeit wieder zu geben, und insbesondere die physische Cultur des Landes durch Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerey zu befördern. Wie Osjemschid, der Vater der Völker, suchte er bey jeder Gelegenheit den Stand der Ackerleute zu erheben; denn sie sind es, nach seiner Meinung, die den Segen aus der Erde ziehen, und deren Hand den goldnen Dolch des Sohnes Vivenghams führt, um, wie er, die Schätze des Ueberflusses aus dem gespaltenen Boden zu fördern. Und so wurde der Vater der Völker, der glänzendste der Sterblichen, welchen die Sonne sah, auch noch lange nach seinem Tode eine Quelle wohlthätigen und beglückenden Lichtes für sein Vaterland, indem sein erhabenes Beyspiel den neuen Gesetzgeber aufmunterte

1) Vendidad Fargard 2. Zendaveſta überſ. von Kleuker Bd. II. S. 304. u. f.

terte und beseelte, die schönen Tage des goldenen Zeitalters, die weisen und trefflichen Gesetze des Stifters desselben, wieder zu erwecken.

In den orientalischen Schriftstellern findet man mancherley Nachrichten von Dsjemschid. Sein Vater soll Anughihán, ein Bruder des Tahamurath, dritten Königs aus dem Stamme der Pischdadier, gewesen seyn. Als er den Thron seines Oheims bestieg, konnte man sagen, die Sonne habe sich in einem den gewöhnlichen weit übertreffenden Glanze über den Horizont von Persien erhoben, so sehr hat er es mit seinen Tugenden geziert und mit seinen Werken verschönert. 1) Er war wegen seiner Weisheit besonders berühmt, und theilte alle seine Unterthanen in drey Classen ein. Die erste bestand aus den Kriegern, die zweyte begriff die Ackerleute, und in die dritte brachte er alle diejenigen, die sich mit freyen oder mechanischen Künsten, die meistentheils in seinen Zeiten erfunden worden sind, abgaben. Er ließ öffentliche Kornhäuser erbauen und Korn darin aufschütten und aufbewahren, damit es seinen Unterthanen in Jahren des Mangels und der Hungersnoth zur Nahrung dienen konnte. Als er bemerkte, daß das Weintrinken einer seiner Gemahlinnen, welche krank war, wieder zu ihrer Gesundheit verholfen hatte, so machte er davon öffentlichen Gebrauch. 2) Man pflegt unter seine Regierung die Kunst, Perlen aus der Tiefe des Meeres zu fischen, die Erfindung des Kalks und des Gypses, der Bäder und öffentlichen Badstuben, der Gezelte und der Zeltbetten zu setzen. 3) Er betrachtete die Werke der Natur und des Schöpfers mit der größten Aufmerksamkeit, und lernte von den Bienen, Wachen vor sein Thor, an seinem Zimmer und um seine Person, und endes

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid nach dem Tarikh Cozidek.

2) Das. nach dem Tarikh Montekheb.

3) Das. nach dem Lebtarikh.

endlich einen majestätischen Thron und einen Gerichtshof aufzustellen. 1) Er soll nicht nur die Menschen nach Ständen und Beschäftigungen abgetheilt, sondern sie auch durch Verschiedenheit in der Kleidung und im Kopfschmuck von einander unterschieden haben. Auch schreibt man ihm die Einführung des Gebrauchs zu, Ringe an Fingern zu tragen, die zum Versiegeln der Briefe und anderer Aufsätze, die in den Geschäften des Lebens und zur Erhaltung der Gesellschaft von Wichtigkeit waren, gebraucht wurden.

Dsjemschid legte den Grund zu den Städten Thus in Khoraſſan und Hamadan im persischen Irak. Er ließ die steinerne Brücke über den Tyger erbauen, deren Bauart ein Wunder genannt zu werden verdiente. Das herrlichste Denkmal seiner Regierung aber war nach der einmühigen Sage der Perser, die Stadt Estekhar, zu welcher bereits Tahamurath den Grund gelegt hatte. Diese Stadt ist eben diejenige, welche in der Folge durch die Griechen, unter dem Namen Perſepolis, bekannt geworden ist, und deren noch übrige prächtige Ruinen heut zu Tage den Namen Gihil menár oder Tſchilminar, das heißt, die vierzig Säulen, führen. Er gab ihr eine ungeheure Ausdehnung, wie man sagt, eine Länge von zwölf, und eine Breite von zehn Parasangen, weil er nicht allein eine große Anzahl von Pallästen und Lusthäusern, sondern auch mehrere große Gärten und viele Aecker in den Bezirk derselben aufnahm.

Als der Grund zu dieser Stadt gegraben wurde, fand man ein treffliches Gefäß von Türkis, welches so groß war, daß es vier Pfund oder zwey Maß Flüssiges halten konnte. Man nannte es seiner Kostbarkeit wegen vorzugsweise Dſjamſchid, das Gefäß der Sonne, von Schid, Sonne, und Dſjam, ein Gefäß, und viele glauben, Dsjemschid der König habe seinen Namen davon bekommen.

1) Das. nach dem Humaiun Nameh.

men. Die persischen Dichter reden oft von diesem Gefäß oder dem Becher Dsjam und allegorisiren dasselbe auf tausend verschiedene Arten. Sie machen es in den Händen des Königs zu einem Becher der Weisheit, zu einem Spiegel der Welt, in dessen Glanz er die Natur, alle verborgene und auch die zukünftigen Dinge gesehen habe. Späterhin gaben sie den Namen desselben sogar der Himmelskugel, ja jedem Buch, das die Welt wie in einem Spiegel darstellen sollte.

Nachdem diese große Stadt fertig war, hielt Dsjemschid seinen Einzug in derselben, um den Sitz seines Reichs daselbst zu errichten. Da dieß in demselben Augenblick geschehen war, wo die Sonne in das Zeichen des Widders trat: so wurde dieser Tag, der von den Persern Neuruz, das heißt, der neue Tag, genannt wird, weil er der erste im Frühlinge ist, auf Dsjemschids Anordnung zu dem Anfange des persischen Jahres, welches ein reines Sonnenjahr ist, bestimmt. Das alte persische Jahr hieß deswegen Dsjemschids Jahr und hat bis auf die Zeiten Yezdegerds gedauert. In der Folge wurde der Neuruz, weil er aus Mangel eines Schaltjahres in das Sonnenjahr zurückgetreten war, unter dem Khalifate des Moctadi aus dem funfzehnten Grade der Fische, in welchem er sich befand, in den ersten Grad des Widders zurückgesetzt, welche Begebenheit wir hier erwähnen, weil es den Astronomen vielleicht nach dieser Angabe möglich wird, das Zeitalter Dsjemschids chronologisch zu bestimmen. Ulug Beg bemerkt, in seinen Zeiten sey der gemeine und übliche Neuruz immer auf den ersten des Monats Ferwardin gefallen; allein der eigentliche und wahre sey jederzeit erst auf den sechsten eben dieses Monats gefallen. 1)

Dsjemschid unterwarf seiner Herrschaft und vereinigte mit seinem Reiche sieben große Provinzen des obern Asiens, und regierte sie im vollen Frieden sieben hundert Jahre

2) D'Herbelot B. Or. Art. Giamschid.

Jahre lang. Mag es nun aber vielleicht in der Natur außerordentlicher Menschen selbst liegen, daß sie ihre eigene Größe und Herrlichkeit in die Länge nicht ertragen können, sondern durch Uebermuth beflecken, oder strebt der Neid der Nachwelt, den reinen Spiegel großer Seelen, ihre schönen Thaten durch den Hauch giftiger Nachrede zu verdunkeln; — genug, die orientalischen Schriftsteller erzählen uns weiter: Djemschid habe sich endlich, trunken gemacht von der durch ihn hervorgebrachten Glückseligkeit seines Reichs, thörichterweise beredet, seine Herrschaft müsse immer so fortdauern, er sey unsterblich und verdiene göttliche Ehre. Um zu dem Genusse derselben zu gelangen, sandte er mehrere Bildsaulen, die er aus verschiedenen Materien hatte verfertigen lassen, in die Provinzen seines Reichs, und verlangte von seinen Unterthanen, dieselben unter seinem Namen anzubeten. Aber der allmächtige und allein anbetenswürdige Gott wollte den Stolz dieses Monarchen demüthigen. Deswegen erweckte er ihm bald einen fürchterlichen Feind in seiner eigenen Familie, nämlich den Schedad, einen Sohn des Ad, König von Arabien. Dieser stolze König nahm die Gottlosigkeit seines Oheims zum Vorwande, und ließ unter Anführung des Zohak, eines Sohns des Oluan, ein mächtiges Heer gegen ihn rücken. Djemschid wurde unerwartet überfallen, und leicht wurden seine Krieger, durch den langen Frieden weichlich gemacht und ungeübt in der Kriegskunst, geschlagen. Der König mußte die Flucht ergreifen und sein Reich dem Eroberer überlassen. Solchergestalt von allem beraubt, faßte er den Entschluß, während seiner Verbannung die ganze bewohnte Welt zu durchreisen, und brachte hundert Jahre auf Reisen zu. Nach andern wurde er von Zohak zum Gefangenen gemacht und auf Befehl dieses Tyrannen in zwey Theile zerschnitten. Nach seinem Tode errettete seine Gemalin, die Königen Feramak, seinen Sohn Feridun aus den Händen des Zohak, und hielt ihn mehrere Jahre lang verborgen, bis er zu einem solchen Alter gekommen war,

in dem er es wagen konnte, Perſien von den Händen dieſes Tyrannen zu befreyen, welches ihm auch wirklich durch die Hülfe und Unterſtützung des Gao gelang. 1)

Zuletzt verdient hier noch bemerkt zu werden, daß ein neuerer Schriftſteller wahrſcheinlich gemacht hat, unter dem Namen Dſjemſchid ſey der Achaemenes der Griechen, zu dem die Nachfolger des Cyrus ihr Geſchlecht hinaufführten, verborgen. Außer der Aehnlichkeit des Namens, die unverkennbar ſcheint, wenn man die griechiſche Endung enes und das Perſiſche Epitheton Schid wegſtreicht, ſo daß von dem Perſiſchen Dſjem oder Gem, von dem Griechiſchen Achaem bleibt, iſt es ganz im Geiſt des Orients, daß die neue Dynaſtie, die mit Cyrus anfieng, ihr Geſchlecht von der frühern, die von Dſjemſchid abſtammte, herleitete. 2)

Dſigokf iſt nach den Lehren der Budsdo oder ausländiſchen Religion in Japan das Land des Elends und die Hölle, in welcher diejenigen, die durch ein ſündliches Leben ſich des Himmels und ſeiner Freuden verluſtig gemacht haben, auf eine mit ihren Sünden im Verhältniß ſtehende Zeit, ihren Lohn erhalten. Deswegen iſt es in verſchiedene Regionen der Pein und der Plagen eingetheilt. Die Oberaufſicht über dieſes Reich des Elends und der Strafe hat Jemma. 3) (S. Jemma.)

Dſjmutavahana, nach der mythiſchen Geſchichte, der Sohn des Ragia Dſjimutacetu, rettete die Schlange Sánchatschuda von dem Geyer Garudha, dem Lieblingsvogel des Wiſchnu, und war berühmt in den drey Welten, weil er ſeinen eigenen Körper, gleich als wäre

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid.

2) Wahl allgemeine Beſchreib. des Perſiſchen Reichs. S. 209.

3) E. Kämpfers Geſchichte und Beſchreib. von Japan I. S. 298.

wäre er Gras geweſen, um der Sache anderer willen nicht geachtet hatte. 1)

Dſi Sin go Dai, d. i. der irdiſchen Götter fünf Geſchlechter, heißt, nach der mythiſchen Geſchichte und Tradition, das zweyte Geſchlecht göttlicher Menſchen, welches in den früheſten Zeiten die Japaniſche Welt regiert hat. Es führt dieſen Namen, weil es fünf Abkömmlinge oder Generationen gehabt hat, die einander in der Regierung folgten.

Der Stammvater dieſes Geſchlechts der Gottmenſchen war Ten Sio Dai Dſin, d. i. des himmliſchen erbkaiſerlichen Geſchlechts großer Gott, auch Ama Teru Oon Gami genannt, d. i. der himmelſtralende große Geiſt, ein Sohn des Iſanagi und der Iſanami, der ſiebenten Generation der erſten mythiſchen Dynaſtie, Ten Dſin Sitzi Dui, d. i. der himmliſchen Götter ſieben Geſchlechte. Er war der älteſte und allein fruchtbare Sohn des Iſanagi, und zeugte die Menſchen, welche dieſe kleine unterhimmliſche Welt zuerſt bewohnten. 2) (S. Ama Teru Oon Gami.)

Nachdem er zweyhundert und funfzigtauſend Jahre regiert hatte, folgte ihm ſein älteſter Sohn Oo Si Wo nino Mikotto, der mit einem größern Titel: Mas ſai jaſu Katz Katz fai jaſi Ama ni Ooſi wo nino Mikotto genannt wird. Er regierte dreymal hunderttauſend Jahre und hatte zum Nachfolger:

Ni ni Ki no Mikotto, oder mit mehr rühmlichen Beyworten: Amat ſu Siko ſiko Fono Ni Niki no Mikotto, deſſen Regierung dreyhundert und

1) Nach einer alten Urkunde überſ. in d. Calcuttiſchen Abhandl. III. S. 151.

2) E. Kämpfers Geſchichte und Beſchr. von Japan I. S. 113. 114.

achtzehntausend fünfhundert und drey und dreyßig Jahre dauerte. 1)

Ihm folgte De Mi no Mikotto, oder länger: Fiko foo foo Demino Mikotto, und regierte sechs hundert und sieben und dreyßig tausend achthundert und zwey und neunzig Jahre.

Der fünfte und letzte dieses langlebenden Geschlechts war: Awa se Dsuno Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Fuki Nagisa Take Ugei Fa Kussa Fuki Awadse Dsuno Mikotto. Mit dem Ende seiner Regierung, deren Dauer sich auf achthundert sechs und dreyßig tausend und zwey und vierzig Jahre erstreckte, schloß sich das zweyte oder silberne Zeitalter der Gottmenschen oder Menschgötter. 2)

Er brachte ein drittes Geschlecht hervor, das der jetzigen Menschen. Der Erstgeburt desselben in absteigender Linie, und in deren Abgang dem nächsten Erben ist, nach dem Glauben der Japaner, ein übermenschliches Ansehen und die Herrschaft über alle Menschen verliehen. Man nennt sie überhaupt Do Dai, d. i. die großen Geschlechter, die aber, welche daraus abstammen, heißen nicht mehr, wie ihre Vorfahren aus der zweiten Regentenreihe, Mikotto, sondern mit einem ihrem Stamm und ihrer Herrschaft eigenen Namen Mikaddo, d. i. Kaiser; auch Ten Do d. i. Himmelsfürst, oder Tenfin, d. i. Himmelskind oder Tee, Prinz. 3) S. Dairi.

Dso-maloiba, nach der mythischen Geographie der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolen, ein recht im Mittelpunct unsrer Erde in der Gegend Otschirorron gelegener großer Strom. Am Ufer desselben steht der Baum Asambu-bargarcha, der jeden Herbst reife Früchte

1) Das. S. 114. 164.
2) Das. S. 115. 164.
3) Das. S. 115.

Früchte von trefflichem Anſehn und Geſchmack und von außerordentlicher Größe hervorbringt, die in den Strom herabfallen und dabey den Laut Sambu hören laſſen, der den Namen des Baumes veranlaßt hat. Der Strom führt die Früchte in das Weltmeer, wo ſie dem darin wohnenden Drachen Luchan zur Speiſe dienen. 1) S. Sam-zu.

Dsomo auf Tangutiſch, im Mongoliſchen Chatun, heißt eine zierliche weiße Jungfrau, deren Bild in den Lamaiſchen Göttertempeln unter den Dolon-Erdeni, oder ſieben Kleinoden, als heilige Hieroglyphe auf die Altäre vor die Götterbilder geſtellt wird. 2) S. Dolon Erdeni.

Dſoo, d. i. den alleinigen Burchan, nennen die Mongolen den Dſchakdſchamuni oder Schigemuni, den Stifter der Lamaiſchen Religion. 3) S. Dſchakdſchamuni.

Duadaſchadma, d. i. die Seele der zwölf Zeichen des Thierkreiſes, heißt bey den Indiern die Sonne. (S. Surya.)

Duaduſſi iſt ein auf den zwölften Tag des Neumonds im Monat Addi oder Julius gefalliger Feſttag der Indier, der zum Waſchen im Ganges und Almoſengeben beſtimmt iſt. 4)

Dualinn, nach der Skandinaviſchen Mythologie, ei-

1) V. S. Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 36. 37.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 158.

3) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 84.

4) Holwell's hiſtor. Nachr. von Hindoſtan d. Ueb. S. 289.

einer der vier Hirsche, die unter den Zweigen der Esche Yggdarsils herumlaufen und daran nagen. 1) (Siehe Dainn.)

Duergen oder **Duergar** 2) heißen, nach der Skandinavischen Mythologie, die **Geister** oder **Halbgötter**, die unter der Erde in Steinen und Felsen wohnen und deren Sprache das Echo ist. Sie sind große Künstler; denn die schwarzen Söhne **Ibaldas** haben das berühmte Wunderschiff **Skidbladner** verfertigt; 3) und die Dueraen **Dainn** und **Nabbi** machten das goldborstige Schwein, dessen sich **Furi** statt Reitpferdes bedient. 4) Die Götter beschlossen, die Duergen möchten entstehen aus dem Staube der Erde, wie Würmer aus dem Aas. Und sie entstanden und bewegten sich zuerst in dem Leichnam des Ymer und waren Würmer, bis sie durch den Willen der Götter Menschenweisheit und Menschenangesicht bekamen und in den Steinklüften der Erde wohnten. **Mödsogner** war der erste, der andre **Durenn**. 5) (S. **Skandinavier. Zwerge.**)

Dürssutu-Essürüni-Sülin, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein **wohlthätiges Geistergeschlecht**, welches ein ganzes großes Weltalter durchlebt. Die Größe dieser Geister erstreckt sich auf anderthalb Meilen, und sie werden mit allen ihren Kleidern und Zierrathen geboren, 6) Sie wohnen in dem Geisterreich **Dürssutu**, wo sich die

1) **Grimnismal** Str. 33. **Edda Saem.** p. 55. **Jüngere Edda.**

2) **Hrafna-galdr Odins** Str. 26. **Edda Saem.** p. 231.

3) **Grimnismal** Str. 42. Daſ. p. 60.

4) **Hyndla-Liod** Str. 7. Daſ. p. 319.

5) **Jüngere Edda** Fab. 13.

6) P. S. **Pallas** Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 50.

die beiden Geschlechter nur mit allerley reizenden Blicken und Mienen erwecken. 1)

Dürssu-ugei-Tänggri, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein Geschlecht wohlthätiger Geister, welches alle andre überlebt und so gut als unsterblich ist. Ihr Alter hat drey Perioden, deren erste zwanzig, die andere vierzig und die dritte achtzigtausend großen Weltaltern gleichkommt. 2) Ihr Name heißt soviel als die Geister, welche Dürssu-ugei bewohnen; denn so heißt ihr Reich, in dem kein Umgang der beiden Geschlechter gepflegt wird. 3)

Dufa, nach der Skandinavischen Mythologie, eines der neun Wellenmädchen, die immer in bleichen Hüten und weißen Schleyern gehen, Tochter des Meergottes Gymer oder Aeger und der Nana.

Dulma-gardschan auf Tangutisch oder Tibetanisch, auf Mongolisch Zagan-dara-eke oder Dara ga, d. i. die weiße Muttter, auch Zagan-boddisaddo genannt, auf Mandschurisch aber Peigoin, ist, nach der Tibetanischen Mythologie, wie sie unter den Kalmücken und Mongolischen Völkern bekannt ist, eine der beiden Göttinnen, welche Chondschin-boddisaddo aus seinen Augen zur Welt brachte. (Siehe Dschäschik.) Die andere ist Dulma-Ngodschan, d. i. die grüne Mutter. Beide nehmen sich der Menschen an und retten sie aus Gefahren, und sollen in Enetkäk und Tibet einmal als Prinzessinnen, auch sonst schon verschiedenemal auf der Erde gelebt haben. Von den Kalmückischen Geistlichen werden ihre Bilder, wenn ihr Dienst

1) Das. S. 65.

2) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 50.

3) Das. S. 65.

Dienst zu verrichten ist, gemeiniglich auf Thronen, die vier Löwen tragen, ausgestellt. Dulma-gardschan (Taf. 15. Fig. 2.) bildet man ab unter der Gestalt einer sitzenden, weißen, sehr schönen und geschmückten Jungfrau, welche ein drittes Auge auf der Stirn, ja auch in den flachen Händen und auf den Fußsohlen Augen hat. Die linke Hand ist aufgehoben, die rechte niederhängend. Auf der Blume, welche sie in der einen Hand hält, ist öfters ein kleines Kind vorgestellt, weil der Burchan Diwanggar oder Divongarra, Beherrscher der vorigen Weltepoche, von dieser Göttin unter den Menschen geboren worden seyn soll. 1)

Die Göttin Zagan-dschikurtu, deren Bildniß man bey den Kalmücken findet, scheint nur eine Verwandlung dieser Göttin zu seyn, und wird vollkommen so, nur mit einem Sonnenschirm statt der Blume in der Hand, abgebildet. 2)

Dulma-Ngodschan auf Tangutisch, Mongolisch aber Rogan-Daraga oder Dara-eke, d. i. die grüne Mutter, ist, nach der Tibetanischen Mythologie, eine Göttin, die nebst einer andern, der Zagan-dara-eke, d. i. der weißen Mutter, von dem Burchan Chondschin-boddisaddo aus seinen Augen zur Welt gebracht wurde. (S. Dulma-gardschan und Dsch-eschik.) Sie wird ganz grün (Taf. 15. Fig. 3.) und zuweilen ganz nackend in einer sehr lebhaften Stellung und zart von Körper vorgestellt. Bekleidet trägt sie ein rothes Gewand und eine blaue Schärpe. In der einen Hand hält sie eine Blume, zuweilen mit einem Kindlein darauf, welches den Gott Schigimuni bedeutet, der von ihr auf unsrer Welt geboren worden seyn soll. Von dieser Göttin wird

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 92. 93.

2) Das. S. 92.

wird auch in Zukunft bey einer Wiederverkörperung der letzte große Weltburchan Maidari geboren werden. 1)

Dúma, nach der Hebräischen Tradition, der Fürst der Hölle. Er war vorher ein Fürst in Egypten; zur Zeit aber, als Moses sagte: Und ich will meine Strafe beweisen an allen Göttern in Egypten, 2) gieng er vierhundert Meilen hinweg, und der heilige gebenedeite Gott sprach zu ihm: Dieses Urtheil ist schon bey mir beschlossen. Darauf wurde ihm die Herrschaft genommen und er zum Fürsten der Hölle verordnet, wie andere aber sagen, über die Todten gesetzet. 3) Ueber eine jegliche Wohnung der Hölle ist ein Engel gesetzt, alle aber stehen unter der Gewalt des Dúma, und viel tausend, ja zehnmal tausend hat er bey sich, welche die Gottlosen richten und strafen, nachdem es einem jeden gebühret. 4) Zunächst unter seiner Gewalt und als Aufseher über alle übrige Vorgesetzte, welche die Seelen der Gottlosen strafen, herrschen darin: Máschith, Af und Chéma. Alle diese Schaaren der zerstörenden Engel bewegen die Hölle, ihre Stimme wird bis an das Firmament gehöret, und die Stimmen der Gottlosen unter ihnen schreyen und sprechen: Wehe! Wehe! aber Niemand ist, der sich ihrer erbarme. 5) Alle Tage des Jahrs werden sie gestraft, nur vor dem Ende des Sabbaths, ehe die Sedarim, d. i. die heiligen Nachtgebete dieses Tages geendigt worden, nicht. Sind diese aber zu Ende gebracht, dann kommt Dúma, nimmt ihre Seelen und schleudert sie auf die Erde. 6)

Dums

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 92.

2) Exod. XII. 12.

3) Chalkut chadásch fol. 118. col. 2. n. 66.

4) Emek hammélech fol. 144. col. 2. cap. 35.

5) Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 332. 333.

6) Jalcut Schimóni über den Hiob fol. 149. col. 1. n. 906. Eisenmenger im a. W. II. S. 349.

Dumirakſchen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Someſantren und Vater des Urkalen. 1)

Dundunidi, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Saruſſuden und Vater des Sudien, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 2)

Duneyr oder **Dunair**, nach der Skandinaviſchen Mythologie, ein Hirſch, der nebſt drey andern unter der Eſche Yggdraſils herumläuft und an ihren Zweigen nagt. 3) (S. Dainn.)

Dura-thror, auch **Dyrathror**, nach der Skandinaviſchen Mythologie, einer der vier Hirſche, die unter der heiligen Eſche Yggdraſils herumlaufen und an ihren Zweigen nagen. 4) S. Dainn.

Durenn, nach der Skandinaviſchen Mythologie, der zweyte der Duergen oder Duergar, welche, nach dem Willen der Götter, aus dem Leichnam des Ymer entſtanden. 5) Auf ſeinen Befehl machten die übrigen menſchliche Bilder aus Erde, nach den Worten eines alten Liedes:

Der erſte Meiſter
Der Duergengilde
Motſaguer wurde;
Der andere Durenn.
Die Duergen ſie machten,
Viel menſchliche Bilder

Aus

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 144.

2) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 161.

3) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55. Jüngere Edda Fab.

4) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55. Jüngere Edda Fab.

5) Jüngere Edda Fab. 12.

Aus Erde, wie Durenn
Es ihnen befahl. 1)

Durga, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Verwandlung und Verkörperung der Bhawani oder Bhagavadi, der Gattin des Schiwen.

Moisasur oder Mahischasur, das Oberhaupt der gefallenen und aus dem Himmel verstoßenen Geister, führte, in einen Büffelochsen verkleidet, mit Indrà oder Dewandren und seinen himmlischen Schaaren Krieg, überwand ihn endlich nach einem Kampf von hundert Jahren und bemächtigte sich seines Thrones. Die besiegten, aus dem Himmel verbannten Geister versammelten sich unter Indra, ihrem Oberhaupt, und beschlossen, ihre Beschwerden dem Wischnu und Schiwen vorzulegen. Als sie nun unter Brahma's Geleit vor ihnen erschienen, hörten jene ihre Klagen mit Bedauern an, und ihr Grimm gegen Moisasur war so heftig, daß aus ihrem und der übrigen vornehmsten Götter Munde eine Flamme fuhr, die sich in eine Göttin von unaussprechlicher Schönheit verwandelte. Sie hatte zehn Arme und in jeder Hand eine andre Waffe. Diese Göttin war eine Verwandlung der Bhawani, und wird unter dieser Gestalt überhaupt Durga genannt. Man sandte sie gegen den Moisasur auf. Sie bestieg ihren Löwen, ein Geschenk des Berges Himala, und griff das Ungeheuer an, welches sich in mehrere Gestalten nacheinander verwandelte. Endlich setzte die Göttin ihren Fuß auf den Kopf desselben und hieb ihn durch einen einzigen Streich ihres Schwertes ab. Im Augenblick kam aus dem Halse des kopflosen Büffels der Obertheil eines Menschen hervor und wollte sich weiter zur Wehre setzen; aber die rechte Klaue des Löwen wehrte den Streich

1) Voluspa Str. 10.

Streich ab, und die Göttin endigte den Kampf, indem sie ihm den Spieß durchs Herz stieß. 1)

Man erzählt auch die Veranlassung zur Herabkunft dieser Göttin auf die Erde folgendermaßen: Als Gott, der ewige und unveränderliche, den Indra und seine Nachkommen zu unumschränkten Ragias der Welt bestellt hatte, wurde Moisasur darüber sehr aufgebracht. Er zog daher seine Anhänger zusammen, und bekriegte den Indra und seine Nachkommen so lange und gewaltig, daß sich diese endlich im dritten Weltalter genöthigt sahen zu fliehen, und die Regierung der Welt dem Moisasur zu überlassen. Dieß wurde die Quelle von Raub, Mord und allgemeiner Zerrüttung. Indra und seine Anhänger wurden auf einen kleinen Theil der Welt eingeschränkt. Aus Mitleid mit den Menschen riefen sie dort in Frömmigkeit und Demuth die drey erstgeschaffnen Wesen an, daß sie den Ewigen anflehen möchten, dem Unheil, welches aus der Gewalt, deren Moisasur sich bemächtiget hatte, entsprang, wieder abzuhelfen. Die drey ersten Wesen verwandten sich hierauf für sie und erhielten von dem Höchsten Erlaubniß, daß Bhawani Durga oder Drugah auf die Erde herabsteigen sollte, um den Moisasur und seine Anhänger zu vertilgen. 2) Sie kam hierauf als Durga oder die Tugend herab und wird nach dem Glauben der Indier am Ende auch den Moisasur, die Personification des Uebels und der Bosheit, vertilgen, und die Regierung der Welt dem Indra (d. i. Güte) und seinen Nachkommen, der ersten Absicht des

1) Nach einem Schreiben von Wilkins in den Calcuttischen Abhandl. III. S. 231. 233. Ausführlich findet man diese Geschichte erzählt in einem kleinen Buche Tschandi genannt.

2) Nach dem Angtorrah Bhade, einem heiligen Religionsbuch der Indier, angef. in Holwell's histor. Nachr. von Hindostan S. 291. 292.

des Ewigen gemäß, wieder überantworten. Sie wird deswegen für die erste unter allen Göttinnen an Rang und Würde und die thätigste von allen gehalten, und zwey religiöse Feste Drugah Pujah, Fest der Drugah, auch Durgotsavai) genannt, sind ihr besonders gewidmet, während welcher das höchste Wesen, durch ihre Vermittelung, angerufen wird, diesen erwünschten Zeitpunct zu beschleunigen.

Das erste Drugah Pujah fällt auf den siebenten Tag des Neumonds im Pretaschi oder September, und dauert drey Tage. Der zweyte des Festes und achte des Neumonds wird von denen, die keine Kinder haben, als ein Festtag begangen. Es ist ein großes allgemeines Fest der Indier, zu welchem sie gewöhnlich die Europäer einladen, sie mit den Früchten und Blumen der Jahrszeit bewirthen, und jeden Abend, so lange das Fest währt, mit Sängern und Tänzern unterhalten. 2) Am darauf folgenden zehnten Tage des Neumonds wird das Bildniß der Durga, unter allgemeinen Zurufungen des Volks, in den Ganges geworfen, und von ihr gesagt, sie sey zu Schiwen, ihrem Gemal, zurückgekehrt. Es ist aufs strengste befohlen, sich an diesem Tage durch Waschen im Ganges zu reinigen. 3) Das zweyte fällt auf den siebenten Tag des Neumonds im Pangumi oder März, und währt den achten, neunten und zehnten. An dem letzten Tage wird das Bildniß der Durga in den Ganges geworfen. Uebrigens wird dieses Fest nicht so allgemein und mit so großem Gepränge gefeyert, als das vorige. 4)

Man hat eine Abbildung von dem dramatischen Aufzug, welcher bey dem großen Fest der Durga angestellt

zu

1) Asiat. research. I. p. 252.
2) Holwell a. a. O. S. 291.
3) Daf. S. 293.
4) Daf. S. 309.

zu werden pflegt. 1) Auf dieſem Gemälde erſcheint die Göttin oder die Tugend als Hauptfigur in der Mitte. Sie hat zehn Arme und fährt auf einem Drachen herab, um die Kraft und unwiderſtehliche Gewalt der Tugend anzudeuten, wenn ſie mit muthiger Entſchloſſenheit geäußert wird. Auf dem Kopfe trägt ſie eine Krone. Die eine Hand iſt mit einem Speer bewaffnet und mit einer Schlange umwunden. Eine andere bindet den Moiſaſur, und tödtet ihn, indem ſie ihm einen Speer durchs Herz ſtößt; anzudeuten, daß Weisheit, deren Symbol die Schlange iſt, der ſicherſte Schutz gegen das Laſter oder das Böſe ſey. Die Kämpfe, welche zwiſchen Indra (dem Guten) und Moiſaſur (dem Böſen) gefochten wurden, waren gewöhnlich für dieſen ſiegreich, wenn Durga oder die Tugend dem Indra nicht Hülfe leiſtete; anzudeuten, daß das moraliſche Uebel nur durch ſie glücklich bekämpft werden kann. Die Verwüſtungen, Mordthaten und Zerrüttungen, welche auf die Flucht des Indra und den Sieg des Moiſaſur in der Welt erfolgt ſeyn ſollen, ſind Sinnbilder der verderblichen und natürlichen Wirkungen des ſiegreichen Böſen, wie es nothwendig Schandthaten und Verderben nach ſich ziehen muß. Daher dichtet man, Moiſaſur habe ſich nach ſeinem Siege in einen tollen Büffel, das Symbol unbändiger Wuth, verwandelt, deſſen Kopf man auf dem Gemälde zu den Füſſen der Durga liegen ſieht. Obgleich Moiſaſur hier vorgeſtellt wird, als ob er ſchon von der Durga getödtet wäre, ſo iſt dieß doch nur eine prophetiſche Vorſtellung des Todes und der Vertilgung, die er am Ende von ihrer Hand erwartet, wenn Indra wieder hergeſtellt werden und das Gute aufs neue in der Welt herrſchen und über das Böſe triumphiren wird.

Zur Rechten der Durga erblickt man den Schiwen, ihren Gemal, und Luki, die Göttin des Getreides.

1) Daſ. Taf. II.

der. Schiwen sitzt auf einem weißen Stier, dem Symbol der Reinigkeit und Herrschaft. Er ist mit einer Schlange umwunden, und hält in der einen Hand ein Dumbur (eine kleine Trommel) und in der andern ein Singi (ein Horn), musikalische Instrumente, die bey allen Festen der Indier gebraucht werden. Die Göttin Luki, stehend in einer gemächlichen Stellung abgebildet, ist mit Kornähren gekrönt, mit einer Schlange umwunden und von einer fruchttragenden Pflanze, wie von einem Kreise eingeschlossen. Die Frucht derselben geht durch ihre beiden Hände und die Wurzel befindet sich unter ihren Füssen.

Unter dem Schiwen ist Ghunnis oder Ganesa, sein und der Durga erstgeborner Sohn, abgebildet. Man nennt ihn den Gott der Opfer; denn alle Gebete, Opfer und andere Verehrungen an das höchste Wesen und die Untergottheiten werden durch seine Vermittelung und durch ein vorgängiges Opfer und Gebet an ihn dargebracht und befördert; weil Reinigkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, deren Symbol er ist, die Quelle seyn müssen, aus welcher die Gottheit angerufen wird. Er wird mit vier Armen, auf einem Altar sitzend, abgebildet, umwunden von einer Schlange und mit dem Kopfe eines weißen Elephanten, dem Symbol der Reinigkeit, des Reichthums, der Herrschaft und Stärke. Die Reinigkeit schließt, wie die Indier sagen, jedes Gut ein, und kann nicht anders gehörig und recht erworben werden, als durch reine und aufrichtige Frömmigkeit gegen Gott und durch gute Werke gegen die Menschen und seine Nebengeschöpfe.

Zur Linken der Durga erscheint zunächst die Sursuti oder Saraswadi, die Göttin der Beredsamkeit, der Künste und Wissenschaften, und weiter hin Rama, der Beschützer der Reiche, Staaten und des Eigenthums. Saraswadi erscheint in einer sorglosen, ungezwungenen Stellung, ist mit einer Schlange umwunden und hält in der Hand ein Rohr, wovon gewöhnlich die Schreibfedern

federn gemacht werden. Rama reitet auf einer Meerkatze, ist gekrümmt und mit einer Schlange umwunden. In der linken Hand hält er einen Bogen, in der Stellung, als ob er einen Pfeil abgeschossen hätte.

Unter dem Rama befindet sich Kartik oder Carticeya. Er ist in völliger Waffenrüstung abgebildet, und reitet auf einem Pfau, dem Symbol des Stolzes und der Prahlerey; anzudeuten, daß diese Eigenschaften und Fehler des Gemüths bezwungen werden müssen, um sich den Pagoden nähern und hineinkommen zu dürfen. Er ist bewaffnet als ein Schutzgeist, der fähig ist, die Götter in denselben vor Verletzung zu schützen, und wo sich eine Anzahl von Götterbildern befindet, setzt man das seinige immer vor die Thüre. Die Beschreibung mehrerer kleinerer Abbildungen, die noch hie und da, besonders oben im Bogen des Gemäldes angebracht sind, übergehen wir. 1)

Durpaden, nach der mythischen Geschichte der Indier, wahrscheinlich der Sohn oder ein Nachkomme des Delodassen, Vater des Duschtatuymen und der Drowadei, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Duruwassen oder Durwasas, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Heiliger, Sohn des Altvaters Atri oder Atterien und der Anusuey, oder des Schiwen 3) (S. Atri), von sehr jähzornigem Charakter. Die, welche sich einer Nachlässigkeit oder eines Vergehens gegen ihn schuldig machten, wurden durch seinen Fluch und seine Verwünschungen in großes Unglück gebracht.

Als eines Tages Dewandren, der König der Halbgötter

1) Daf. S. 302—309.

2) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 163.

3) Bagavadam im 4. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 70.

götter und Deweta auf seinem Elephanten spatzieren ritt, begegnete ihm dieser Durnwassen. Der Altvater segnete den König, und bot ihm einen Kranz von der Blume Prissadanam an. Dewandren nahm ihn zwar an, aber der einer so heiligen Person schuldigen Achtung zuwider, mit der Spitze des Hakens, mit welchem er seinen Elephanten leitete, und legte ihn um den Hals dieses Thiers. Der Elephant nahm den Kranz mit dem Rüssel, warf ihn auf die Erde und zertrat ihn. Darüber aufgebracht, verfluchte Durnwassen den König, all seine Habe und sein Eigenthum zu verlieren. Dieser Fluch gieng sogleich in Erfüllung; denn durch eine unsichtbare Macht wurde alles, was er hatte, ins Meer geworfen. Ueberdem wurde der schon dadurch zu Grunde gerichtete und von Mängel verfolgte Dewandren noch mit allen Göttern und Genien, die um ihn waren, durch seine Feinde, die Riesen, aus seiner Hauptstadt vertrieben. 1)

Ein andermal, als er die Einsiedeley des frommen Kanna, des Pflegvaters der Sakontala, besuchte, und diese nebst ihren Gespielinnen nicht sogleich eilte, ihn zu empfangen, rief er ihr zu: „Wie? du erweisest einem Gast keine Aufmerksamkeit? So höre meine Flüche: Er, den du meinst, an dem dein Herz so einzig hängt, indeß das reine Kleinod ächter Gottesfurcht umsonst von dir des Gastfreunds Rechte heischt; vergessen wird er dich, wenn du ihn wieder erblickst, wie Nüchternworbene vergessen die Worte, die der Rausch aus ihnen sprach.“ 2) Ihr und ihrem Geliebten, dem König Duschmanta, zum großen Leid, gieng dieses von dem erzürnten Heiligen ihr gedrohte Mißgeschick, in Erfüllung. S. Sakontala. Ambalischen.

Duryodun oder Triotaren, ein in der mythischen

1) Bagavadam im 8. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 126. 127.

2) Sakontala d. Ueb. von Forster. S. 101. 102.

ſchen Geſchichte der Indier berühmter König aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Druda Rakſchaden oder Dritaraſchtra und der Kanderi. Sein Neid und ſeine Eiferſucht gegen die Pandu, die Söhne des Pandu, des Bruders ſeines Vaters, veranlaßten einen blutigen Krieg, den er und ſeine hundert Brüder gegen jene führten. Er iſt in den alten hiſtoriſchen Gedichten unter dem Namen des Krieges der Kuru und Pandu bekannt und brachte ihm endlich den Untergang. 1) S. Dritaraſchtra. Kriſchna.

Duſce me min chij chiece, nach der Tibetaniſchen Religionslehre, eine der vier Welten oder Wohnplätze, in welchen die Lahen ohne Körper, ohne Speiſe und Trank leben, ſich ganz der Betrachtung himmliſcher Dinge überlaſſen, und das Schickſal der Menſchen beklagen, daß ſie ſo lange und mühſame Wanderungen unternehmen müſſen. 2) S. Cenreſi.

Duſchmanta oder **Duſchtanda**, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein berühmter König aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Nelen, Gemal der Sakontala und Vater des Baraden oder Bharat. 3) S. Sakontala. Demandren. Baraden.

Duſchtanda oder **Duſchmanta**, ein in der mythiſchen Geſchichte der Indier berühmter Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. S. Duſchmanta.

Duſchtatuimen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Durpaden, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 4)

Duſſa-

1) Bagavadam im 9. Buch.
2) Georgii Alphab. Tibet. p. 183.
3) Bagavadam im 9. Buch.
4) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

Duſſarah heißt ein Indiſches Feſt, welches auf den zehnten Tag des Neumonds im Monat Wajaſſi, unſerm Mai, fällt. Es iſt der Ganga, der Göttin des Ganges, von welcher man dichtet, daß ſie an dieſem Tage und in dieſem Monat auf der Erde angekommen ſey, und auch der Munſhi Taguran, der Göttin der Schlangen, einer Tochter des Schiwen, heilig. 1) / S. Ganga.

Duſſumi, ein Indiſches Feſt, welches auf den zehnten Tag des Neumonds im Monat Pretaſchi oder September fällt. An demſelben wird das Bildniß der Durga unter allgemeinen Zurufungen des Volks in den Ganges geworfen, und von ihr geſagt, ſie ſey zu ihrem Gemal Schiwen zurückgekehrt. Es iſt aufs ſtrengſte befohlen, ſich an dieſem Tage durch Waſchen im Ganges zu reinigen. 2)

Duſtaechtſchitſch iſt der Name, unter welchem die alten Jtälmenen in Kamtſchatka Gott einige Verehrung bezeigen, ohne ſich übrigens einen Begriff von dem Weſen und den Eigenſchaften deſſelben zu machen. Sie richten in den weiten Ebenen und Torffeldern einen Pfeiler auf, umwinden denſelben mit Epheugras und gehen niemals vorüber, ohne ein Stück Fiſch, Fleiſch oder eine andere Kleinigkeit hinzulegen. Durch dieſe Opfer hoffen ſie ihr Leben zu verlängern, und glauben, daß die, welche ſie unterließen, ſterben würden. Dergleichen Pfeiler findet man zwey um Niſchna, ſonſt aber nirgends. Sie ſammeln auch die Beere nicht, die in dieſer Gegend wachſen, noch unterſtehen ſie ſich, ein Thier oder einen Vogel in der Nähe derſelben zu erlegen. 3).

Duwalapalager heißen, nach der Indiſchen Mythos

1) Holwell's hiſtor. Nachr. von Hindoſtan d. II. S. 287.
2) Holwell's hiſtor. Nachr. von Hindoſtan d. II. S. 293.
3) Stellers Beſchreib. von Kamtſchatka S. 265.

thologie, die Thürhüter des Iſuren oder Schiwen. Wer von den Göttern zu ihm will, muß ſich erſt bey ihnen melden, und ſie holen die Erlaubniß bey ihm. Wer ihnen einige Gewalt anthun und wider ihren Willen zu ihm eindringen wollte, würde hart geſtraft werden. 1)

Duzakh heißt, nach der Religionslehre der Parſen, der Aufenthaltsort der Verdammten, die Hölle. S. Parſen.

Dwapara heißt, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, das dritte Weltalter, oder die dritte der vier Perioden der Dauer und des Daſeyns unſrer Erde. S. Jug.

Dyava, nach der Indiſchen Mythologie, die Göttin der Luft, eine derjenigen Gottheiten, der ein Brahmin auf dem Feuer in ſeinem Hauſe, welches er nach Vorſchrift des Geſetzes zur Zubereitung der Speiſe für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Dyſatu oder Zembeno, eine Göttin der Kalmücken, die als ein Mädchen mit dreyhundert und ſiebenzig Händen gedacht und vorgeſtellt wird. 3)

1) Beſchreib. der Relig. der malabariſ. Hindous S. 60.
2) Verordnungen des Menu III. 84. 86.
3) Müllers Samml. Ruſſ. Geſch. IV. S. 326.

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man
5	21	Schimen	Schiwen
18	25	Stein	Stier
21	1 v. unt.	Gentovs	Gentoos
45	22	Cesara	Cesava
—	23	Hori	Heri
49	15	Zal Zen	Zal Zer
50	3		
53	25	Ham	Hum
60	5 u. 7	Karsmorts	Kalomorts
64	14	Noaidan	Noaiden
—	3 v. unt.	Laggers	Lappers
69	8	Heymthussum	Hrymthussum
—	9	Fürstriesen	Frostriesen
—	11	Helan	Helar
80	15	Ganudha	Garudha.
87	11 v. unt.	Dschita	Dschita
88	23	dem Sapandemad	der Sapandomad
89	22	Erhalter	Erhalterin
93	19	Morfe	Niorfe
94	7 u. 8.	Eschetiras	Eschetrias
—	23	Midgandische	Midgardische
108	21 u. 24	Kischlasb	Kischlasb
120	5 v. unt.	aus	auf
126	4	Asather	Asathor
128	20	Aster	Astur
133	17 u. 18	Bild des Oceans	Bild des östlichen Oceans.
—	2 v. unt.	Genton's	Gentoo's
135	7	Surga	Surya
139	5	giebt. Herbed	giebt, Herbed u. s. w.
—	23	Suyamthava	Suyamohuva
140	12	Ganudha	Garudha
142	15	Ginnumgagah	Ginnungagap
—	18	Ymen	Ymer
—	28	Audun	Audur
143	7	Aurgemtir	Aurgemlir
—	8	Jotur	Jotun
—	21	Duwy	Duerg
154	2 v., unt.	Gulltoggur	Gulltoppur
157	2 v. unt.	Allers	Ullers
161	15	Den	Der
165	20	Kalitas	Kalidas
180	3	Heymthussen.	Hrymthussen
190	25	Bhaaavadi,	Bhagavadi.
194	12	Duaga	Durga
195	2 u. 3. v unt.	Sidnarnbom	Sidharubam
205	3	Menu	Meru
—	—	Indea	Indra
211	22	Pea	Pra
214	3	aber	oben
220	8	Bifferst	Bifrost

Seite	Zeile	statt	lese man
224	25	andere	anderu
232	2 v. unt.	Boboons	Boboons
241	27	Frischna	Krischna
243	23	Satera	Satwa
244	5		
247	11	Gatten	Gaben
253	10	unausgebrütet	unausgebreitet
255	17	Ami	Airi
259	10	flüchtiges	flüssiges
266	9	Vada's	Veda's
268	8 v. unt.	Uebers.	Unters.
388	20	Latschmu	Latschmi
389	6 v. unt.	sie	sich
—	13 —	Manco Eghac	Manco Capac
—	2 —	anderen	andere
—	1 —	begeben	begeben
390	8 v. unt.	durch die Stadt der vier großen Straßen	durch die vier großen Straßen der Stadt
400	4	Izeschne	Izeschne
—	8	Decretas	Dewetas
406	v. unt.	Dnatinn	Dnatinn
407	2	Dnatinn	Dnatinn
426	18	des Gessür	dem Gessür
427	14	Selengiaskischen	Selenginskischen
431	18	Hastinagura	Hastinapura
443	2	Vadiav	Vadiav
446	15	Bajactren	Bajaderen
458	13	chret	lehret
464	3 u. 1 v. unten	Temetat	Tewetat
471	4	Lappenträger	Kappenträger
475	7 v. unt.	Rumi	Muni
480	8 v. unt.	Dewerkerts	Dewerberts
493	9	von	vor
—	20	Freyheit	Dreyheit
497	1	Oin	Om
505	1	Ampefec	Ampefei
506	20	Naguten	Naguien
519	19	Allers	Altars
523	23	seinen	seiner
526	23	Larmann	Larmann
537	3	Jvan	Jran
566	11	Furi	Frei

Taf

Fig. 1.

Abida.

Fig. 2.

Adiwarage Perunal.
Wischnu als Eber.

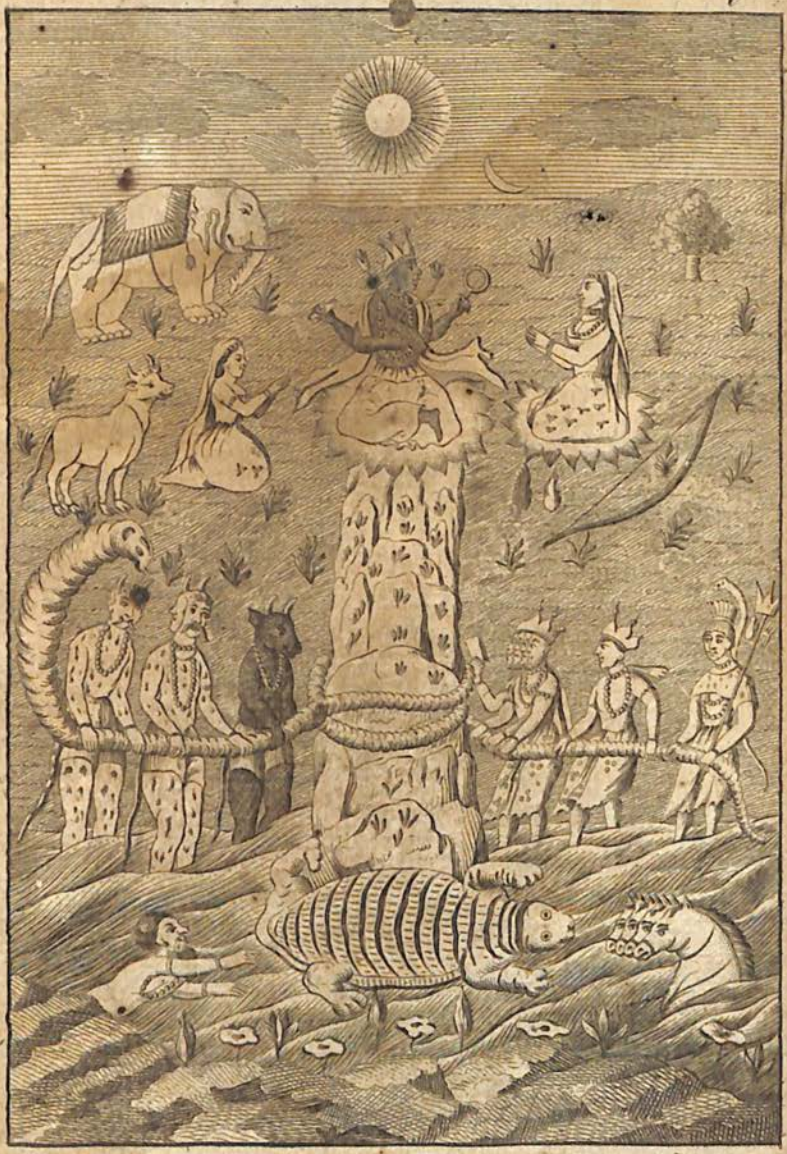
Wischnu
auf der Schlange Adiseschen
schlafend.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Agoye
2. Amibe

Taf. 4.



Die Bereitung des Amrita.

Taf. 5.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Arta Narißura.
2. Wischnu auf einem Blatte des Aswatti

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Balapatren.
2. Bhavani.

Brahma unter zweyerley Gestalt.

Buddha.

Ta

Carticeya.

Ta

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Cenresi.
2. Cihanah Torceh.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Cuvera.
2. Darma.

Fig. 1.

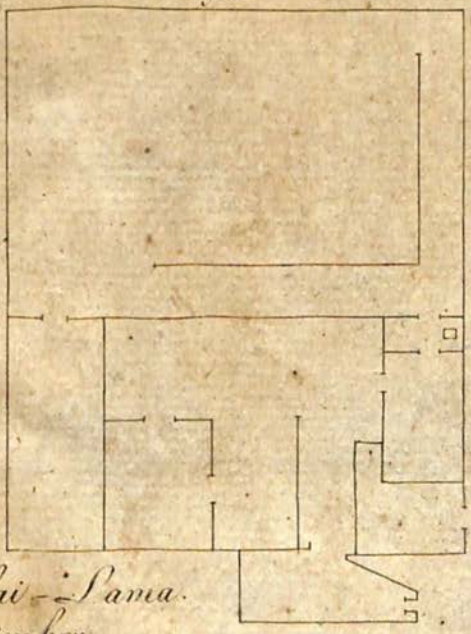
Fig. 2.

1. Daikoku.
2. Darmadeve.

Taf. 13.

Fig. 1.

Fig. 2.



1. Dalai-Lama.
2. Devimher.

Taf. 14.

Daitsching.

Taf. 15.

Fig. 1.

Fig. 3.

Fig. 2.

1. Bagda Lama. 2. Dulma Gandischan.
3. Dulma Ngadischan.

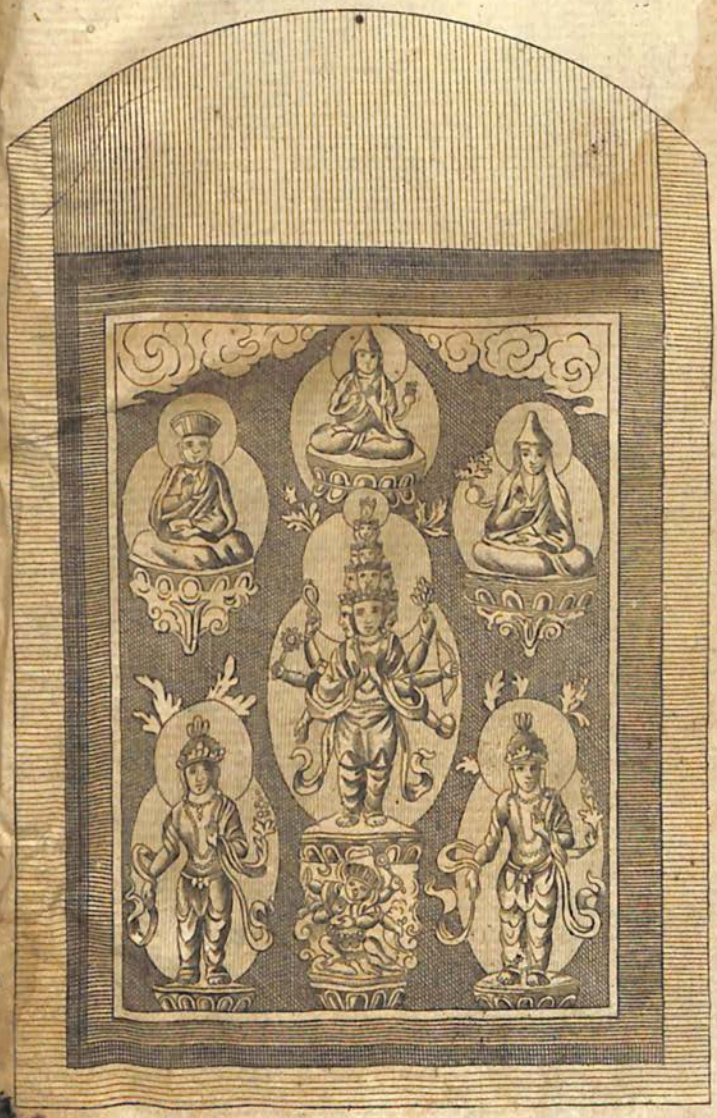
Taf. 16.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Dschaxdicha - Neami. 2. Dschyo sin Dschambajan.

Taf. 17.



Dochaeichik

Taf. 18.

Dschikdschid.

00083186

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 03 December, 2015